



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

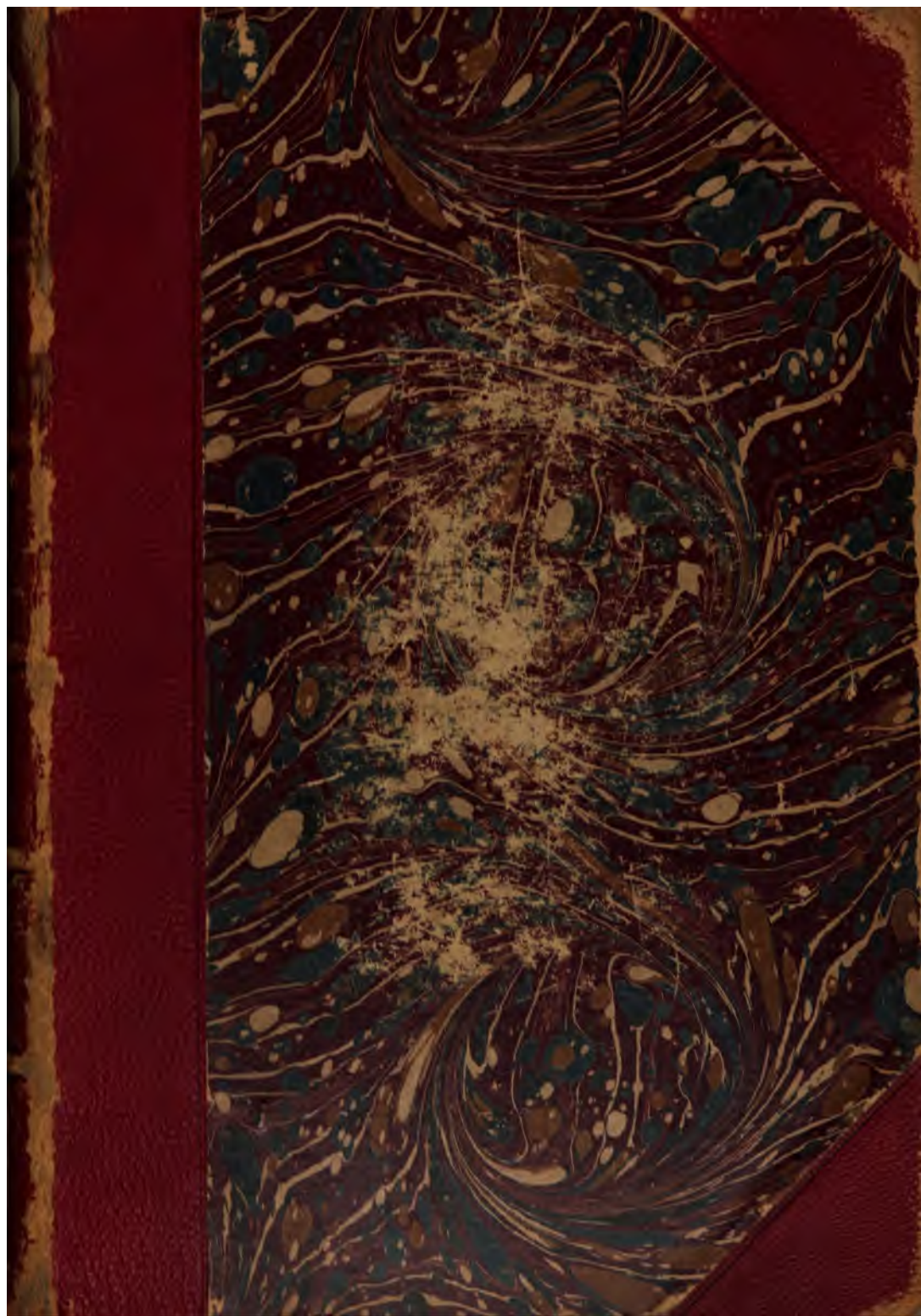
Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.



Gp 95.266



Harvard College Library

FROM THE

CONSTANTIUS FUND

Established by Professor E. A. SOPHOCLES of Harvard University for "the purchase of Greek and Latin books (the ancient classics), or of Arabic books, or of books illustrating or explaining such Greek, Latin, or Arabic books."

G

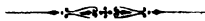
DIE STUDIEN
DES
POLYBIOS

VON

RUDOLF v. SCALA

DR. PHIL., PRIVATDOCENTEN AN DER K. K. UNIVERSITÄT
INNSBRUCK.

I.



STUTT GART.

VERLAG VON W. KOHLHAMMER.

1890.

DIE STUDIEN
DES
POLYBIOS

VON

RUDOLF v. SCALA

DR. PHIL., PRIVATDOCENTEN AN DER K. K. UNIVERSITÄT
INNSBRUCK.

I.

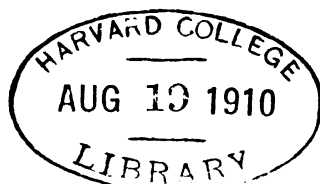


STUTTGART.

VERLAG VON W. KOHLHAMMER.

1890.

Gp 95,266



Constantin von d
(I)

Dem Andenken des
Freiherrn von Gutschmid
gewidmet.

Vorwort.

Wenn der reichen Literatur über Polybios abermals eine Untersuchung von zwei Bänden zuwächst, bedarf es wohl eines Wortes der Erklärung, wenn nicht der Entschuldigung.

Zum Verständniss einer scharf ausgeprägten geistigen Erscheinung ist es jeder Zeit nöthig, dem Werden der einzelnen Grundzüge dieser Erscheinung nachzuspüren, die Umrisse der ursprünglichen Individualität zu zeichnen, wie sie sich unter dem Einflusse der engeren Heimat festgestellt haben, dann aber in einer Gesamtdarstellung die Bildungselemente klarzulegen, welche diese Umrisse mit reichem Leben erfüllten und tiefgehenden Einfluss auf das geistige Wachsthum des Menschen übten.

Ist der Ausgangspunkt einer solchen Untersuchung ein persönlicher, so ist ihr Ziel persönlich und allgemein zugleich; mit der Erkenntnis des Bildungsganges des Einzelnen entrollt sich uns auch ein Gemälde des literarisch-wissenschaftlichen Geschmacks, ja fast des gesamten geistigen Lebens dieser Zeit.

Da eine Arbeit bisher nicht vorliegt, welche das Werden und die gesamte Geistesbildung des Geschichtschreibers Polybios untersucht, schien der Versuch, diese Aufgabe zu lösen, schwierig, aber lohnend. Ausser Zweifel steht die persönliche Bedeutung des Mannes, durch dessen Auge wir hauptsächlich

einen mehr als hundert Jahre umfassenden Zeitraum griechischen und römischen Lebens sehen; beachtenswerth erscheint aber auch die Frage, inwieweit die Schöpfungen hellenischen Voll-Lebens in jener Zeit des sinkenden Hellenismus noch in den Geistern nachwirkten.

Um eine Idee und damit auch ihren Vertreter richtig zu beurtheilen, darf dieselbe nicht allein in ihm und seinem nächsten Vorgänger betrachtet werden; der Versuch einer Geschichte dieser Idee ist zum mindesten zu wagen und bleibt es in den meisten Fällen beim Versuch, so kann uns schon dieser vereinzelte Keime aufdecken, die erst in dem betreffenden Eigenwesen zur vollen Reife gelangen oder doch erst hier ihr eigenartiges Gepräge erhalten. So schien auf dem Gebiete der historischen und politischen Theorien, wie der ethischen Ideen eine Betrachtung des Polybios und seines unmittelbar Einfluss übenden Vorgängers nicht genügend, um die Stellung unseres Historikers und seinen eigensten Antheil an dieser Fassung zu beleuchten; erst wenn dieselbe von ihren wirklichen oder scheinbaren Anfängen verfolgt wurde, konnte die Sonderstellung des Einzelnen in dieser langen Ahnenreihe gekennzeichnet werden. Damit ist ein nicht zu häufig betretener Grat eröffnet, der die Berggipfel verbindet und freien Ausblick gewährt; manche andere Verbindungsgrate tauchen hier auf und erweisen sich hoffentlich nicht als trügerische Nebelgebilde. So fällt von der erst gewonnenen Verbindungslinie zwischen Polybios und Demetrios von Phaleron der Blick auf eine Ausbildung der Theorie des Völkerrechtes; die Umgestaltung platonisch-aristotelischer Sätze im VI. Buche des Polybios — auf die Stoa zurückgeführt — ist

ein kleiner Beitrag zur Annäherung der mittleren Stoa an Akademie und Peripatos, den Berufene prüfen und verwerthen mögen; dieselbe Untersuchung des VI. Buches ergibt sprachlich und begrifflich einen stärkeren Zusammenhang zwischen Stoa und der neupythagoreischen Literatur. Der Boden, auf dem die stoische Lehre von der Mischung der Gewalten erwachsen, erweist sich zwar als befruchtet von früherer Staatslehre, aber im Uebrigen als eins mit dem Felde, auf dem die Lehre von der Mischung in Seele, Körper und Kosmos entstanden ist.

Es soll also diese Untersuchung vor allem die Erkenntnis des bedeutsamsten griechischen Geschichtschreibers der nachclassischen Zeit zu fördern und damit zugleich das geistige Leben des 2. Jahrhunderts in hellere Beleuchtung zu rücken suchen, endlich durch genauere Betrachtung der Geschichte einzelner Ideen scheinbar fernabliegende Gebiete von einem anderen Einfallspunkte als bisher betreten.

Der vorliegende, schon seit Jahresfrist abgeschlossene Band weist die Einflüsse der engeren Heimat bei Polybios nach und behandelt das Verhältnis dieses so gewordenen Eigenwesens zu Dichtung und Philosophie; im zweiten, im Laufe des nächsten Jahres folgenden Bande werden die rednerischen, geschichtlichen und erdkundlichen Studien untersucht; ein letzter Abschnitt, der so gleichsam unmittelbar an den ersten Abschnitt dieses Bandes anschliesst, fasst die Gesamtentwicklung des Polybios zusammen; ein umfassender Sachinhalt wird den Schluss bilden.

Bewegt sich somit der Verfasser im 2. und 3. Abschnitte des vorliegenden ersten Bandes nicht auf seinem eigentlichsten Arbeitsgebiet, so möge die Entschuldigung für dieses Wagnis in der Nothwendigkeit gesehen werden, in einheit-

licher Weise den gesammten Bildungskreis unseres Polybios darzustellen; dass der „Euphorionflug“ keineswegs überall von Erfolg begleitet war, weiss der Verfasser selbst sehr genau: „leichte Lüfte“ zerflattern zum Theil, „starre Gräfte“ öffnen sich nicht immer!

Die Auftheilung des Stoffes in die einzelnen Abschnitte schien leicht, war dies aber in Wahrheit keineswegs, sondern wird manchem ab und zu sogar unnatürlich dünken, indem einiges scheinbar besser im 2. Bande behandelt worden wäre. Bei näherer Erwägung wird sich jedoch herausstellen, dass von zwei Uebeln — unkünstlerischer Anordnung hier und unkünstlerischer Anordnung dort — das kleinere gewählt wurde: so schafft die Anlage II (Zu den Quellen des P.) Hindernisse aus dem Wege, die sich uns bei der Betrachtung entgegenstellen — sie musste also bereits hier ihren Platz finden.

Wenn schliesslich der erste Abschnitt, der sich naturgemäss in eine Reihe von kleinen Einzel-Untersuchungen auflöst, an Anmerkungen überfließt und so, mit Bernays zu reden, allzusehr das „Klirren der Sträflingsketten“ vernahmen lässt, so muss zugestanden werden, dass auch dem Verfasser diese Anordnung in hohem Grade bedauerlich erschien; doch auch hier hat reifliche Erwägung diese Fassung noch immer geniessbarer gefunden, als eine Durcheinanderwirrung der Schilderung und ihrer Beweisgründe.

Von der Hoffnung geleitet, dass schon die Hinweisung auf die Ziele, dort wo sie nicht erreicht sind, nicht unnütz erscheinen wird, legt der Verfasser das Werk den Fachgenossen vor.

Der gefeierte Name, der an der Spitze des Werkes

steht, ist aus innigster Dankbarkeit, in lebendiger Erinnerung an unvergessliche Stunden gewählt. Obwohl der Plan zu vorliegenden Untersuchungen erst nach dem Tode v. Gutschmid's gefasst wurde, fühlte sich der Verfasser doch gedrängt, der ersten grösseren Arbeit, die er nach der reichen Förderung durch den hochverehrten Mann veröffentlichte, diesen Namen vorzusetzen: ist diese Arbeit doch zudem nur ein Ersatz für die „Geschichte der Epigonen“, deren Widmung v. Gutschmid seiner Zeit freundlichst angenommen hatte, die aber nun unter Vorarbeiten begraben liegt und erst nach langen Jahren das Licht der Welt erblicken dürfte. Möge die Abtragung dieser Schuld in nicht ganz unwürdiger Weise geschehen sein!

Für mannigfache Verbesserungen sei auch an dieser Stelle Herrn Prof. Dr. Max Büdinger in Wien der wärmste Dank ausgedrückt.

Innsbruck, im November 1889.

Rudolf v. Scala.

Inhalts-Verzeichnis.

Einleitung 1—11.

Abhängigkeit des einzelnen Menschen von den geistigen Errungenschaften der Vergangenheit (1—2); sonstige bei der Bildung des Eigenwesens thätige Faktoren (2); polybianisches Schema der zum Geschichtsschreiber erforderlichen Eigenschaften (3—6); Ergebnisse der Untersuchungen der praktischen Thätigkeit des Polybios (6—10); Nothwendigkeit, nun auch die Bildung des Polybios zu untersuchen (10—11).

I. Abschnitt.

Familie, Jugendbildung und landschaftliche Einflüsse bei Polybios (S. 11—63).

Bedeutung der engeren Heimat (11—13); Stellung von Athen, Sparta, Theben (13—14); Familie des Polybios (14—16); der Vater Lykortas (16—18); gute Jugendbildung (18—19); Musik (20); Zeichnen (21); körperliche Uebungen (22); Fechten, Reiten, Jagen (23—24); Fischfang (28); taktische Uebungen (26—27); Wetterbeobachtung (28); Natursinn (29) und Erkenntnis der Kraft des Wassers (30—33); Recht des Stärkeren aus der Beobachtung des Thierlebens erkannt (33—36); urwüchsig rauhes, arkadisches Wesen des P. (36—40); Grundlagen der politischen Ueberzeugungen des P. echt arkadisch (40—46); Verständnislosigkeit des P. gegenüber der socialen Frage landschaftlich begründet (46—48); weite Verbreitung der Arkader und weiterer Gesichtskreis des P. (48—51); bedeutende Megalopoliten (51); geistige Strömungen in Megalopolis: Hieronymos (52); Prytanis, Ekdemos und Demophanes (53); Kerkidas (54—57); Akéstodoros (57—58); Ptolemaios (58—60); die Stadt Megalopolis (60—62); Zusammenfassung (62—63).

II. Abschnitt.

Verhältnis zur Dichtung (S. 63—86).

§ 1. Homer und die Epik bei Polybios (S. 63—74).

Gegensätze von Pergamon und Alexandria leben auch heute noch fort (63—64); schulmässige Citate aus Homer bei Polybios

(64—66); geistige Auffassung vom IX. Buche ab (66); Polybios fühlt sich selbst als ein Stück Odysseus (67); Anerkennung der homerischen Städtebilder aus Eratosthenes herübergenommen (67—68); Beschreibung der sicilischen Meerenge hervorgehoben (69—70); homerische Phalanx (70); Homer als Muster allseitiger Erfahrung Timaios gegenübergestellt (70); Einfluss der Stoa auf diese geistige Erfassung Homers (71—72). Hesiodcitate (73); Apollonios ist Polybios nicht bekannt (73); Lektüre des eratosthenischen Hermes (74).

§ 2. Verhältnis zu den übrigen Dichtungsgattungen (S. 74—86).

Lyrische Spuren: Simonides, Pindar, ein Epigrammendichter (74—77); allgemein-ästhetische Ansichten über das Drama (78—78); Tadel der tragödienhaften Historiker (79); Anspielungen auf Euripides, Sophokles und Aischylos (80—83); Citate aus Epicharmos (83—84); Zusammenfassung (85—86).

III. Abschnitt.

Die philosophischen Studien des Polybios (S. 86—255).

Megalopolis und die Philosophie (86); persönliche Werthschätzung der Philosophie bei Polybios (87).

§ 1. Herakleitische Spuren (S. 88—97).

Citate des Herakleitos bei Polybios (88—89); weitere Berührung durch Vergleichung mit der Schrift *περί διαίτης* erschlossen (89—93); Wahlverwandtschaft zwischen Herakleitos und Polybios (93—96); Verschiedenheit beider (97).

§ 2. Platon und die Akademie (S. 97—125).

Anspielungen und Citate (97—99); Nachweis platonischer Redewendungen unsicher (99—101); völkerrechtliche Theorie bei Polybios V. 11 und XXIII. 15 ganz platonisch (101). Benützung Platons im VI. Buche (102—122): Werthschätzung Platons (102—103); Mannigfaltigkeit des Staatenlebens Ausgangspunkt der Untersuchung bei beiden (104—105); peripatetische Spuren (106—109); theilweiser Untergang der Menschen ähnlich (109—110); Herdenprincip (110—111); Unterschied bezüglich der Entwicklung der Sittlichkeit (111); oberflächliche Berührungen (117); Beibehaltung des Hesiodcitates auch bei Polybios (113); *Nómoi* III. von Polybios gelesen, aber Veränderung rührt nicht von ihm her (114—115). Aeusserliche Berührung mit *Holmista* VIII. (115—119); platonischer Gedanke bei Polybios VI. 10. 3, aber auch bei Ps.

Philon *περὶ ἀφ' ὧν ἀρχαί κόσμου* 226, also unmittelbare Herübernahme aus Platon bei Polybios nicht zu vermuthen (1191–21). Zusammenfassung (122–123). Verhältnis des Polybios zur späteren Akademie (123–126).

§ 3. Aristoteles- und Theophrast-Studien (S. 126–153).

Die polybianische Vertheidigung des Aristoteles gegen Timaios (126–127); Kenntniss der *Πολιτεία* trotz derselben nicht zu erweisen (127–128); Stellung des Polybios zur Poetik (128–130); Hypothese bezüglich des späteren Bekanntwerdens der *Πολιτεία* (131–132); Auspielungen bei Polybios auf die *Πολ.* (132–134); *Πολ.* Grundlage für die Grundformen der Verfassung (136–137); Abänderung jedoch nicht auf Polybios zurückzuführen (137–138); Unterscheidungsmerkmal zwischen Mensch und Thier eher stoisch (138–139); Merkmale des Königthums (139–142) und Darstellung des Ueberganges in die Tyrannis aristotelisch (141–144); Rechte der Demokratie bei beiden ähnlich, aber auch bei Isokrates zu finden (144–146); gemeinsame Ephorosbenützung der Grund weiterer Berührung (146); Zusammenfassung (147–148). Benützung der nikomachischen Ethik (149–151). Bei Theophrast *περὶ φυτῶν* *ιστ.* IV. 3. 1 und *Πολ.* XII. 2. 2 gemeinsame Quelle (151–153).

§ 4. Demetrios von Phaleron (S. 153–188).

Bekanntheit des Polybios mit der Schrift *περὶ δεκαετίας* (153–154) und mit den *στρατηγικά* (154); Lob der letzteren nur bedingt (155); völkerrechtliche Schrift des Demetrios bei Polybios citirt (156); vermuthliche Anordnung derselben (157–158); Demetrios, wahrscheinliche Hauptquelle des Polybios für Völkerrecht (158). Citat aus der Schrift *περὶ τύχης* und polybianische Anklänge an dieselbe (159–161); Reste dieser Schrift bei Plutarch *Παραμυθ. πρὸς Ἀπολλ.* und Vergleich derselben mit den Ansichten des P. (161–167); Reconstruction der demetrianischen Schrift (167–170); Zurückführung der Tychedensarten auf Demetrios nicht möglich (171), eher rhetorisch-stoischem Einflusse zu danken (171–174); Tycheglauben des Polybios (174–175); Bestreben, den Glückswechsel in seiner Darstellung zu zeigen (176); Einfluss auf Scipio (176–177); Kampf des Polybios mit dem Tycheglauben (177–181); Spuren einer Ueberarbeitung des polybianischen Werkes aus diesem Entwicklungsgange erschlossen (181–184); Beschäftigung des Freundes des Polybios, des Panaitios mit Demetrios (184–185); Bedeutung des Panaitios für das Zurücktreten des Tycheglaubens bei Polybios (185–188).

§ 5. Straton von Lampsakos (S. 189—201).

Lob des Straton bei Polybios (189); Anziehungskraft für den Philosophen und Geographen (189—190); Entwicklungsgeschichte der stehenden Gewässer bei Pol. IV. 39—42 nach Straton gegeben (190); Begrenztheit des Raumes und Unbegrenztheit der Zeit im stratonischen Sinne bei Polybios (191); allgemein peripatetische Färbung der polybianischen Ausführung: unaufhörliche Substanzveränderung (192—193); Vergleich von Pol. IV. 39—42 mit Straton bei Strabon I. p. 50 (194—195) und VII. p. 320 (196); Benützung der ionischen Naturphilosophen durch die Quelle des Polybios (196—199); Spuren eines bekämpften Berichtes bei Polybios (199—200). Allgemeine Erweiterung des polybianischen Gesichtskreises durch die peripatetische Schule (200—201).

§ 6. Die stoische Schule (S. 201—255).

Wahlverwandtschaft zwischen Polybios und der Stoa (201—218).

Einfache Sprache (201); Nützlichkeits-Standpunkt (202), Erforschung der Gründe (203); Erfahrung die Quelle der sittlichen Begriffe (203); Bedeutung der Erfahrung und Bildung im Leben der Einzelnen, wie der Staaten (203—204); Einfluss der Natur und des Klimas (204—205); Entwicklung des innersten Wesens des Menschen in der Einsamkeit (205); Fehlen aller transcendentalen Hypothesen (206); politische Nothwendigkeit der Religion (206—210); Zusammenfassung der ethischen Pflichten (210—212); Betonung des Gewissens (212); Gestattung des Selbstmordes (212—214); Gesetzmässigkeit im Werden und Vergehen auch der Staaten (214); *πρόνοια* — *τύχη* (214); Schätzung Homers (215); Mischung der Staatsformen (215); Kosmopolitismus (216); Wertschätzung der spartanischen Verfassung (217—218).

Berührung im Einzelnen (218—222).

καλόν und *λοσιτελές* (218—219); philosophische Färbung von XXI. 19—23 (220—221); Feindesliebe (221); Verstösse gegen den stoischen Sprachgebrauch (221—222).

Stoischer Ursprung des VI. Buches (222—250).

Die Hippodamosfragmente (222—224); Parallelismus zwischen Seelen- und Staatstheilen bei Hippodamos stoisch (225); Berührung des Pol. VI. 56 mit einem ähnlichen, stoisch gefärbten Abschnitt bei Maxim. Tyr. XXII. 4 (226); Beibehaltung der platonischen Dreitheilung der Seele durch Panaitios (227); Werthschätzung der gemischten Verfassung durch die Stoa, entsprechend der *πολιτεία*

εὐ κεκαμηένῃ (228); Uebereinstimmung des Hippodamos und Polybios bei den Grundlagen des Staates (229—230); gleiche Kennzeichnung der Menge (231); gleiche Hochschätzung der gemischten Verfassung (231); Ursachen des Verderbens des Staates (232—233); Pseudo-Hippodamos hat hier mehr als Polybios, ist also nicht aus diesem abzuleiten (233—235); eine Ursache des Verderbens, die See, bei Polybios Cato in den Mund gelegt (235); bei Hippodamos und Polybios Kreislauf der Natur auch auf die Staaten angewendet (236—238); die ganze Theorie vom Kosmos als Muster für die Untersuchung des Staates benützt (238—240); Ps. Okellos zeigt diesen Parallelismus deutlich (240—241); derselbe entspricht der Stoa gut (242); Okellos führt auf Kritolaos zurück, der wohl die Stoiker Boëthos und Panaitios überzeugte (243); Cicero de off. I. 30. 107, also Panaitios, berührt sich ganz mit Polybios (244—246); stoische Betonung der Eigenliebe bei Polybios (246—247); VI. Buch also dem Gedankenkreise der mittleren Stoa entsprungen (248—250).

Polybios und Panaitios (250—255).

Träume und Ahnungen bei Polybios (250); Wahlverwandtschaft des Polybios und Panaitios (251—253); Gesamtwirkung der Stoa auf den Geschichtschreiber Polybios (253—255).

Anlage I. Polybios und die Frauen (S. 256—258).

Sinn für Gemüthsadel (256), Schönheit (257) und Liebe (257); Kennzeichnung weiblicher Eigenschaften (257—258).

Anlage II. Zu den Quellen des Polybios (S. 259—278).

Ausdrücklich genannte Quellenwerke (259—262); sonstige benutzte Werke: Silenos, Ptolemaios, Physkon, Baton von Sinope (262), Ptolemaios von Megalopolis (263—267); ungenannte Werke (267); weitere literarische Quellen (267—268); inschriftliche Denkmäler (268); mündliche Quellen: unbenannte (268—269), Laelius, Pantauchos, Hippias, Gulussa (269); weitere nachweisbare mündliche Quellen: Praxo, Menyllos von Alabanda (269—270); athamanische Quelle (Philippos von Megalopolis und seine Familie) (271—273); Stratios aus Tritaia (274—275); Nikandros aus Trichonion (275—276); ein pergamenischer Berichterstatter: der Arzt Stratios (276—278).

Anlage III. Kunstsinn des Polybios (S. 278—282).

Bildhauerkunst (278—279); Baukunst (279); Malerei (279—281); Stolz auf hellenische Kunst im Allgemeinen (281—282).

Anlage IV. Sprichwörter und geflügelte Worte bei Polybios.
(S. 282—288).

Anlage V. Polybios und seine Leser (S. 288—299).

P. schreibt für Griechen (288—289) und Römer (289—290); Förderung des Leserkreises durch Anpreisung (290—292); Zurückhaltung des Publikums gegenüber dem Werke des P. (292—293); Verhältnis zum Fachpublikum (293—294); Verbreitung des polybianischen Werkes durch die Stoa (294—298); sonstige Benützung des Werkes (298—299).

Anlage VI. Das Völkerrecht bei Polybios (S. 299—324).

Völkerrechtstheorien vor P. (299—305): Amphiktyonenbünde, Herodot (300), Euripides (301), Thukydides (301—302), Xenophon Platon (302); isokrateische Schule (302—303); Veränderung der Anschauungen nach Alexander (303); der Menschheitsgedanke in der peripatetischen Ethik und in der stoischen Lehre (303—305); die Rechte der gesamten Menschheit bei Pol. (305); Ansichten des P. über Frieden und Krieg im Allgemeinen (306—307); Kriebsrecht eine unorganische Rechtsbildung (307); Kriebsankündigung (307—310) und Ansage der Schlachten (310); rechtlich erlaubte Kriegsmittel (300—316); verbotene Mittel (316—317); Zweck des Krieges nicht Vernichtung (317); Vertragsrecht (318—319); drei geistige Strömungen im Völkerrecht des P. (319—322): heimatliche Vorliebe (319), peripatetische Gelehrsamkeit (Demetrios von Phal.) (320—321); Einfluss des Panaitios (321—322); Zusammenfassung (323—324).

Anlage VII. Stoische Einlagen in den ersten 5 Büchern des Polybios (S. 325—333).

Einfluss des Klimas in der Beschreibung von Heirkte I. 56 (325—327) und in der Mahnung an die Kynaitheer (327—329); das *καθ' ἑαυτὸν* IV. 30 im Leben der Einzelnen (329—331) und der Staaten (331); Werthschätzung der Erkenntnis der Ursachen (331—333); alle Einlagen fehlten in der ursprünglichen Abfassung (333).

Anlage VIII. Ein kynisch-kyrenaischer Vergleich bei Polybios
(S. 333—334).

Einleitung.

Das Kunstwerk entspringt der Verbindung des Genius des Schöpfers mit der Arbeit der Vergangenheit; dem Kinde stehen zu Pathe die Einflüsse der Umgebung und Gegenwart. In der Statue hat das Schönheitsgefühl des plastischen Künstlers Leben gewonnen, doch als Kind einer langen Reihe von Ahnen, in der der Künstler selbst nur Vatersstelle einnimmt; in der Dichtung wird ein Bruchstück ewiger Wahrheit, verklärt im Lichte der Schönheit, zu Tage treten, doch nur jener Theil, der dem Dichter die Entwicklung nicht allein seines Lebens, sondern seiner Zeit und der mit ihm durch tausend Fäden verbundenen nächsten Vergangenheit zu schauen gestattet. Und das höchste musikalische Kunstwerk kann nur dem Genius entstammen; dieser Genius muss aber vor allem hier am Ende einer langen Entwicklungsreihe stehen, in der Schritt für Schritt die Kunst sich emporgerungen vom schüchternen Stammeln des Tongefühles in den einfachsten Tönen bis hinauf zu den höchsten Geheimnissen der Lehre vom Zauber der Harmonien, ja bis zur Forderung, dass die Tonkunst die innersten Stimmungen moderner Entwicklung offenbare. So kann in der Kunst, während tausend andere von der Erbschaft der Jahrhunderte zehren, auch der eine Auserwählte,

nur an diese Erbschaft anknüpfend, ein Kunstwerk schaffen. Auch der Naturdichter, der in niederer Bauernstube und im rauschenden Walde beim Läuten der Herdenglocken seine Verse glühenden Angesichts schmiedet, kann der Dichtung Krone nicht erringen, so sich ihm der bisher errungene geistige Hort nicht erschliesst und der Knabe, der bei schwerer Feldarbeit verstohlen den Thon meistert, aus dem seiner Phantasie Gestalten lebendig ihm entgegentreten, wird als Wunderkind, aber nimmer als Fortschrittskämpfer in der Kunst betrachtet werden können, wenn er nicht offenen Auges hinauszieht in die Welt, der Vergangenheit Schätze zu heben.

Wie wir auf dem Gebiete der Kunst nicht allein Kinder unserer leiblichen Ahnen, sondern auch Erben unserer geistigen Vorfahren sind, so beeinflusst auf anderen Gebieten nicht bloß die gewaltige Arbeit früherer Geschlechter die Gesamtheit, die Verschiedenheit der Theilnahme für dieses oder jenes Gebiet der Vergangenheitsarbeit erklärt auch zum Theil die Bildung der geistigen Eigenart des Einzelnen. Je bedeutender der Geist, mit desto mehr Zungen spricht die Vergangenheit zu ihm, desto mehr Bildungsstoff bietet sie ihm dar.

Eine frühere Zeit hat in der Darstellung historischer Persönlichkeiten wie in der Würdigung der Historiker selbst mit Vorliebe dieselben abgelöst von der Vergangenheit und ihren geistigen Strömungen betrachtet: dem nicht abzuleugnenden Einflusse der Aussenwelt wurde höchstens das Zugeständnis gemacht, durch die Beleuchtung der politischen und geistigen Strömungen der Zeit, in der die betreffenden lebten, denselben einen schmalen Hintergrund zu geben — die Verbindung mit den Personen war freilich sehr locker! — Das Werden und Wachsen der Eigenart dagegen zu belauschen, das Spiel der wechselnden Kräfte im Menschen — Vererbung, eigenstes Wesen und Aussenwelteinflüsse — zu erforschen, die Kanäle aufzudecken, durch die dem Einzelnen der Vergangenheit Gut zugeflossen, und die Fäden zu verfolgen, die ihn mit Familie,

Umgebung, Stamm und Nation verbinden, hat erst eine neuere Wissenschaftsperiode versucht.

Ist so erst spät das Verständnis für die allmähliche Entwicklung des inneren Menschen aufgegangen, so hat selbstverständlich dem Alterthum diese Zerlegung der geistigen Gesamterscheinung eines Individuums nicht sehr viel des „Schweisses der Edlen“ gekostet: die fortschreitende psychologische Zergliederung der Charaktere mochte höchstens zeitweilig ein wenig den Gegensatz von Naturanlage und Erziehung streifen.

Um so erstaunlicher ist es, dass ein Mann des Alterthums bereits gewisse Einflüsse gefordert, die nothwendig seien, das Individuum zum nutzbringenden Arbeiter auf einem Gebiete der Wissenschaft zu erheben: die Kräfte, die thätig sein müssen, den Menschen dem Ideal eines Historikers nahe zu bringen, sind im Alterthum zum erstenmal von Polybios zu bezeichnen versucht worden. Entsprechend seiner durchaus praktischen Richtung aber, die alle Wissenschaft auf Schulung und Erfahrung gründet, hat er, die Eigenart vernachlässigend, aus dem Leben die Einflüsse genommen, die ihm den Geschichtserzähler erst zum Geschichtsschreiber machen. Es scheint angemessen, diese von Polybios für den Historiker als nothwendig erachteten Einflüsse des Lebens uns klar zu machen, um so von seiner eigensten Betrachtung ausgehend dieselben bei ihm selbst festzustellen. Dann wird sich ergeben, dass die Polybios-Forschung nur eine dieser Beeinflussungen noch nicht genügend erörtert hat: diejenige durch die Leistungen der Vergangenheit. Soll diese aber richtig erfasst werden, so müssen zuerst die Fäden, die den Historiker mit Familie und Stammesheimat verknüpfen, aufgedeckt werden — darauf hat Polybios noch nicht hingewiesen. So fällt Licht auf den kräftigen Boden, dann auf die weit hergewehten Keime.

Das Ideal eines Historikers, wie es das Alterthum fordern

musste, hat Polybios von Megalopolis ganz und gar von Erfahrung und Schulung abhängig gemacht¹⁾. Drei Forderungen

¹⁾ Wir finden bei Polybios auch nicht die leiseste Andeutung, dass natürliche Befähigung dem Historiker nothwendig sei. Was Lukian (*πὼς δεῖ ἱστορίαν γράφειν* 34) von der durch Uebung zu erwerbenden *δύναμις ἐρμηνευτική* so scharf als *ἀδίδακτόν τι τῆς φύσεως δῶρον* scheidet und als *σύνεσις πολιτική* bezeichnet, wird von Polybios auch nicht mit einer Andeutung gestreift. Timaios besitzt nach Polybios (XII. 27 a. 3) folgende Eigenschaften des Historikers: *δοκεῖ μὲν γὰρ καὶ τὴν ἐμπειρικὴν περὶ ἕκαστα δύνάμιν καὶ ἐπὶ τῆς πολυπραγμοσύνης ἔξιν παρεσκευάσθαι καὶ συλλήβδην φιλοπόνως προσεληλυθέναι πρὸς τὸ γράφειν τὴν ἱστορίαν*. Dagegen ist Timaios im allgemeinen *ἀφιλόσοφος καὶ συλλήβδην ἀνάγωγος* (XII. 25. 6); im besonderen ist es verfehlt, dass er einzig und allein die *πολυπραγμοσύνη* aus Büchern betrieben und nicht auch aus eigener Anschauung und durch Nachfrage Material gesammelt habe (XII. 27. 3—7), endlich dass sein Stubengelehrtenleben ihn den *πολεμικαὶ καὶ πολιτικαὶ πράξεις* hilflos und verständnislos gegenüberstelle (XII. 28. 6). Von einem erforderlichen Talent ist nirgends die Rede! Dieselbe Betonung der Erfahrung und wissenschaftlichen Methode, dieselbe Nichtberücksichtigung der Naturanlage (vgl. Hirzel: Untersuchungen zu Cicero's philosophischen Schriften, Leipzig 1882. II. 844) finden wir bei den Eigenschaften des Feldherrn IX. 14. 1: *τῶν δὲ προειρημένων, τὰ μὲν ἐκ τριβῆς* (allerdings der unbedeutendste Faktor, da diese *τριβή* auch *ἄλλογος* sein kann: I. 84. 6), *τὰ δ' ἐξ ἱστορίας, τὰ δὲ κατ' ἐμπειρίαν μεθοδικὴν θεωρεῖται* vgl. IX. 14. 5; 20. 5 ff. Nach diesen Beispielen eines allseligmachenden Glaubens an Erfahrung, Uebung und Schulung wäre man fast geneigt zu glauben, dass Polybios Naturanlagen überhaupt nicht zuliess. Doch widerspricht dem die Aeussderung, die er gelegentlich einer psychologischen Zergliederung des Charakters Hannibals thut (IX. 22. 6): *οὕτως μέγα τι φύεται χρῆμα καὶ θαυμάσιον ἀνὴρ καὶ ψυχὴ θεόντως ἀρμοσθεῖσα κατὰ τὴν ἐξ ἀρχῆς σύστασιν πρὸς ὅτι ἂν ὀρμήσῃ τῶν ἀνθρωπίνων ἔργων*. Ferner wird bei Philipp die Vermuthung ausgesprochen X. 26. 8: *καὶ μοι δοκεῖ τὰ μὲν ἀγαθὰ φύσει περὶ αὐτὸν ὑπάρχειν, τὰ δὲ κακὰ προβαίνοντι κατὰ τὴν ἡλικίαν ἐπιγενέσθαι*. Ebenso werden bei der Kennzeichnung Ortiagons die Herrschereigenschaften desselben sowohl aus der Naturanlage als aus der Erziehung (*φύσει καὶ τριβῇ* XXII. 21. 2) abgeleitet; ebenso bei Perseus (XXIII. 7. 5: *τῇ φύσει καὶ τῇ κατασκευῇ*). Ja ein angeborenes Herrschertalent gibt Polybios ganz ausdrücklich zu V. 39. 6: *Κλεομένης ἀνὴρ γενόμενος καὶ συλλήβδην ἡγεμονικὸς καὶ βασιλικὸς τῇ φύσει*. Vgl. VII. 12. 3 über Philippos.

müssen vom Historiker erfüllt sein, wenn sein Werk ihm gelingen soll. Tüchtige wissenschaftliche Bildung und Erziehung¹⁾ muss seinem Geiste jene Schulung verleihen, die niemals ersetzt werden kann²⁾. Das Leben muss ihn dann dem engen Gesichtskreis entrücken, in den Geburt ihn gebannt, und hinausführen in die weite Welt, auf dass er Land und Leute kennen lerne³⁾ und nicht unter Büchern den freien Blick verliere, zu dem ihn Anlagen und Erziehung befähigen. Sein Beruf endlich darf ihn Land und Leute nicht bloß von der Peripherie betrachten lassen, er muss mitten in den Ereignissen stehen und ihren Gang beeinflussen — erst dann wird ihm das innerste Räderwerk klar, wenn er selbst als Staats-

So scheinen bloß bei Dingen, die wissenschaftliche Schulung und Uebung erfordern, diese letzteren Polybios so unendlich bedeutende Faktoren zu sein, dass der andere Faktor — natürliche Befähigung — ganz vernachlässigt werden kann. Bezeichnend für diesen *Ἑξίς*-Kultus ist die schöne Redensart, zu der er sich X. 47. 11 versteigt: *προσαχτέον τὴν ἑξίν, ἣ πάντα τὰ καλὰ γίνεται θηρατὰ τοῖς ἀνθρώποις*, ganz wie der Kyniker Diogenes sich äussert (Laert. Diog. VI. 2. 71): *οὐδέν γε μὴν ἔλεγε τὸ παράπαν ἐν τῷ βίῳ χωρὶς ἀσκήσεως κατορθοῦσθαι, δυνατὴν δὲ ταύτην πᾶν ἐκνικῆσαι*. (Ansichten über das Verhältniss zwischen Naturanlage und Erziehung bei Grasberger: Erziehung und Unterricht im klass. Alterthum, Würzburg 1864. II. 15 ff.)

¹⁾ XII. 25. 6: der Historiker muss *φιλόσοφος* sein und *ἀγωγή* besitzen; Timaios ist nach Polybios Schilderung *ἀφιλόσοφος* und *ἀνάγωγος*. Die Wichtigkeit der *ἀγωγή* für die Beurtheilung grosser Männer betont er X. 21. 3.

²⁾ Diese Schulung kann weder durch die *ἑξίς* noch durch *ἐμπειρικὴ περὶ ἕκαστα δύνανμις*, die nicht systematisch ist, ersetzt werden: das ergibt sich, wenn man das Urtheil über Timaios XII. 27 a. 3., der diese beiden Dinge besitzt, mit dem oben angeführten Ausspruche über ihn XII. 25. 6 zusammenhält.

³⁾ Es ist dies *ἡ ἐκ τῆς πλάνης καὶ θέας αὐτοπάθεια* (XII. 28. 6). Die Landschaft muss berücksichtigt werden, da sich nach ihr der Charakter der Menschen gestaltet: IV. 21. Nur durch Augenschein aber ist es möglich, sich und anderen die richtigen Vorstellungen darüber zu verschaffen: IV. 38; III. 59. Timaios kann dies nicht, da er 50 Jahre in Athen weilte (XII. 25 h.) und bloß hinter den Büchern sass (XII. 25. e).

mann und Feldherr die Beziehungen der Städte und Staaten, die diplomatische Feinheit der Verhandlungen wie die Kunst der Schlachten zu beurtheilen vermag ¹⁾).

Nur so kann sein Werk den eigentlichen Zweck der Wissenschaft, Erziehung des Lesers zum Staatsmann ²⁾) erfüllen.

Wer so hohe Anforderungen an den Historiker stellt, wird auch selbst tüchtiges geleistet haben; freilich gilt für die Ausführung der Lehre im thätigen Leben des Simonides' Wort: *μηδὲν ἀμαρτεῖν ἐστὶ θεοῦ καὶ πάντα κατορθοῦν!*

In wie weit bei Polybios die beiden letzten Bedingungen zusammengewirkt haben, aus ihm einen bedeutenden Historiker zu bilden, braucht nicht mehr näher untersucht zu werden. Wiederholt sind seine weiten Reisen — auch in ihrer chrono-

¹⁾ Bei den Historikern, die nicht mitten im Leben stehen, wird auch der Darstellung das wahre Leben fehlen: (XII. 25 h. 4) *ἡ γὰρ ἐμφασίς τῶν πραγμάτων αὐτοῖς ἄπασι διὰ τὸ μόνον ἐκ τῆς αὐτοπαθείας τοῦτο γίνεσθαι τῆς τῶν συγγραφέων.* Ueber Krieg und Staatsgeschäfte schreibt nur gut, wer sich selbst darin versucht (XII. 25 g. 1): *ὅτι οὔτε περὶ τῶν κατὰ πόλεμον συμβαινόντων δυνατόν ἐστι γράψαι καλῶς τὸν μηδεμίαν ἐμπειρίαν ἔχοντα τῶν πολεμικῶν ἔργων, οὔτε περὶ τῶν ἐν ταῖς πολιτείαις τὸν μὴ πεπειραμένον τῶν τοιούτων πράξεων καὶ περιστάσεων* (frei nach Theopomp bei Pol. XII. 27. 8 = Th. fg. 28).

Darauf hat Timaios verzichtet XII. 28. 6. Polybios dagegen hält diese Erfahrung für so enge verknüpft mit der Leitung des Staates, dass er die Geschichtschreibung sogar als eine der vornehmsten Pflichten der Staatsmänner ansieht (XII. 28. 4): *καὶ τοῦτ' (i. e. τὰς ἱστορίας γράφειν) εἶναι σφίσι τῶν ἀναγκαιοτάτων καὶ καλλίστων.* Er hat diese Pflicht auch erfüllt, indem er zum Theil aus dem Grunde den Plan seines Geschichtswerkes erweiterte, weil er durch seine führende Stellung sich zunächst berufen fühlte, auch die Ereignisse nach 167 zu schildern III. 4. 13. *διὰ τὸ τῶν πλείστων μὴ μόνον αὐτόπτης ἀλλ' ὧν μὲν συνεργὸς ὧν δὲ καὶ χειριστὴς γεγονέναι, προήχθην οἷον ἀρχὴν ποιησάμενος ἄλλην γράφειν* (nachträglich nach 146 eingeschoben: vgl. Thommen Abfassungszeit der Geschichten des Polyb. Hermes XX. 199 ff.).

²⁾ III. 118. 12; VII. 12. 2; 14. 6; IX. 99, Diodor XXXI. 3. 3 und öfter. Vgl. u. a. Spangenberg Untersuchungen über das Geschichtswerk des Polybios. Hersfeld Progr. 1853. 16—29.

logischen Reihenfolge — dargestellt worden¹⁾, sein Wirken als Staatsmann in achaischen Diensten, dann im Mittelpunkt des Erdkreises, im Scipionenkreis²⁾ und endlich als unermüdlicher Vermittler zweier grosser Kulturvölker ist eingehender Betrachtung unterzogen worden³⁾. Diese Seiten seines Lebens sind ja auch schon von seinen Zeitgenossen hervorgehoben worden: seine weiten Fahrten zu Land und zu Wasser betont auch die Inschrift unter dem Standbilde, das ihm seine Vaterstadt gesetzt⁴⁾ und von der letzten, glänzendsten Zeit seiner politischen Laufbahn, die er selbst stolz genug die

¹⁾ So von Henzen: *Quaestionum Polybianarum specimen continens vitam*. Berlin 1840. Max Schmidt: *De Polybii geographia*. Diss. Berlin 1875. 32 ff. Werner: *De Polybii vita et itineribus quaestiones chronologicae*. Diss. Leipzig 1877. Valeton: *De Polybii fontibus et auctoritate*. Utrecht 1879. 190—196.

²⁾ Für seinen grossen Einfluss in diesem Zeitabschnitte spricht u. a. die durch ihn bewirkte Befreiung der Lokrer vom Militärdienst in Spanien und Dalmatien XII. 5. 1 ff.

³⁾ Besonders von Nitzsch Polybios. Kiel 1842 und die Gracchen und ihre nächsten Vorgänger. Berlin 1847. Luebbert (Polybios von Megalopolis; Rede. Kiel 1876 vgl. bes. 7 u. 14) zeigt schön, wie die Bekehrung des Geistes zur Römerherrschaft auch eine neue Politik des Herzens hervorgerufen hatte. Eine kurze, aber übersichtliche Darstellung dieses politischen Entwicklungsganges gibt auch James Leigh Strachan-Davidson in seinem Polybios (Hellenica ed. by E. Abbot, Oxford-Cambridge 1880. 387 bis 425). Vgl. auch Mahaffy Greek Life and Thought. London 1887. 519—557.

⁴⁾ *γέγραπται δὲ καὶ ἐλεγεία ἐπ' αὐτῷ λέγοντα ὡς ἐπὶ γῆν καὶ θάλασσαν πᾶσαν πλανηθείη* (Pausanias VIII. 30. 8). Es ist wirklich pietätvoll und feinsinnig von den Megalopoliten, dass sie den Text zu ihrer Inschrift dem Werke ihres Historikers selbst entnehmen: dieser erste Theil entspricht den Worten des Polybios III. 59. 7 . . . τοὺς κινδύνους τοὺς συμβάντας ἡμῖν ἐν πλάνῃ τῇ κατὰ Λιβύην καὶ κατ' Ἰβηρίαν ἐτι δὲ Γαλατίαν καὶ τὴν ἔξωθεν ταύταις ταῖς χώραις συγκυροῦσαν θάλατταν. Aber auch der dritte Theil der Inschrift *παύσειεν αὐτοὺς ὁργῆς ἐς τὸ Ἑλληνικόν* hat seinen Ursprung in der Autobiographie, die Polybios in seine Universalgeschichte einschaltete: XXXVIII. 6. 7 *τὰ δὲ παραιτούμενους τὴν τῶν κρατούντων ὁργὴν* (ὅπερ ἡμεῖς ἐπ' αὐτῶν τῶν πραγμάτων ἐποιήσαμεν ἀληθινῶς).

Krone seiner Thätigkeit nennt¹⁾, sprechen seine Standbilder zu Olympia, Mantinea, Megalopolis, Tegea, Pallantion, Kleitor und bei Akakesion²⁾, lauter aber noch die Inschrift an der Basis der letztgenannten Statue, die da sagt: ‚Hellas wäre nie gefallen, wenn es Polybios’ Rath in allem gefolgt hätte; nachdem es aber einmal gefehlt, hat es Hilfe bei ihm allein gefunden‘³⁾.

Seine Bedeutung in militärischer Beziehung endlich beweisen nicht allein seine grossartigen Schlachtenbilder und Belagerungsskizzen, in denen sein kunstloser Soldatenstil meisterlich wirkt, sondern auch seine theoretischen Vorschriften, welche für den Feldherrn Vertrautheit mit Geometrie und Astronomie⁴⁾, wie umfassende Terrainkennt-

¹⁾ Wie viel XXXIX. 16. 2—6 Polybios selbst angehört und wie viel seinem Verehrer und Freund (vgl. Valesius zu der Stelle), wissen wir nicht. Aber ebenda 19. 1 sagt er *ὡσανεὶ κεφάλαιά τινα τῶν προπεπολιτευμένων κατεργασμένοι*.

²⁾ Standbild errichtet von der Stadtgemeinde Elis zu Olympia: Archaeol. Zeitung XXXVI. 37 (= Dittenberger. Sylloge 243 = Hicks Historical Inscriptions 201); Reliefstelen zu Mantinea (im Tempel des Asklepios, der Leto und ihrer Kinder): Pausanias VIII. 9. 1. Tegea: Paus. VIII. 48. 8; zu Kleitor: Archaeol. Zeitg. XXXIX. 153; im heiligen Peribolos der Despoina bei Akakesion: Paus. VIII. 37. 2; Standbild in Pallantion VIII. 44. 5. Von seinem von der Bundesversammlung aufgestellten Standbilde spricht Polybios selbst XXXIX. 14. 11.

³⁾ Pausanias VIII. 37: *καὶ οἱ ἐπιγράμματα ἐστὶν ἐξ ἀρχῆς τε μὴ ἂν σφαλῆναι τὴν Ἑλλάδα, εἰ Πολυβίῳ τὰ πάντα ἐπελθετο, καὶ ἀμαρτούσῃ δι’ ἐκείνου βοήθειαν γενέσθαι μόνου*.

⁴⁾ IX. 19 und 20; besonders 20. 5: *οὐ γὰρ οἶμαι τοῦτό γε μετρίως ἡμῖν ἐποίησιν οὐδένα, διότι πολλὰ τινα προσαρτῶμεν τῇ στρατηγίᾳ κελεύοντες ἀστρολογεῖν καὶ γεωμετερεῖν τοὺς ὀρεγομένους αὐτῆς*. 14. 5 *τὰ δ’ ἐκ τῆς ἐμπειρίας προσδίδεται μαθήσεως καὶ θεωρημάτων καὶ μάλιστα τῶν ἐξ ἀστρολογίας καὶ γεωμετρίας* . . . Mit Begeisterung spricht er von Archimedes VIII. 5. 3: die Römer sahen nicht voraus *διότι μία ψυχὴ τῆς ἀπάσης ἐστὶ πολυχειρίας ἐν ἐνίοις καιροῖς ἀνυστικωτέρα*. Der alte Mann in Syrakus (VIII. 9. 8) beschützt mit seinem mächtigen Geist seine Vaterstadt. In der That kann denn auch Polybios, der sehr gut weiss, dass

nis¹⁾ fordern; er versenkt sich in das Studium seines Vorgängers in der Theorie der Taktik, Aineias²⁾, berücksichtigt in die Kriegswissenschaft einschlagende Stellen anderer Schriftsteller, so des Demetrios von Phaleron, der freilich nur „mit Worten“ — die Ueberlegenheit des Praktikers spricht sich scharf aus — derartige Dinge auseinandersetzen kann³⁾ und schreibt endlich selbst ein Buch über die Taktik⁴⁾. Schon früh scheint ihn der Ruf eines tüchtigen Führers im Felde geziert zu haben: als König Ptolemaios VI Philometor sah, dass ihm die erbetene Hilfsabtheilung vom achaischen Bunde verweigert würde, ersuchte er, ihm wenigstens Lykortas und

Lager bei gleicher Umwallungslänge verschiedenes Fassungsvermögen besitzen können (IX. 21), einen so gewaltigen Schnitzer nicht verbrechen, wie ihn Thukydides VI. 1 begangen, der Umfang und Flächeninhalt für proportional hält. (Vgl. Cantor, Vorlesungen über Geschichte der Mathematik I. Leipzig 1880. 146; mit Unrecht von Humphreys Thucyd. and geometry [American Journal of Philology 1887. VIII. 3] bestritten.)

¹⁾ IX. 13. 8 καὶ μὴν οὐδὲ τὸν τόπον τῆς πράξεως ἐν μικρῷ θετέον, ἐπειδὴ πολλάκις παρὰ τοῦτο τὰ μὲν ἀδύνατα δοκοῦντ' εἶναι δυνατά, τὰ δὲ δυνατὰ πέφηνεν ἀδυνατά. Vgl. V. 21. 6. ἐπεὶ γὰρ τῶν κατὰ πόλεμον κινδύνων τοὺς πλείους καὶ κατὰ γῆν καὶ κατὰ θάλατταν σφάλλουσιν αἱ τῶν τόπων διαφοραὶ . . . IX. 12—21 ist die Mehrzahl der Vorschriften enthalten; XI. 8 werden noch einmal Lektüre, theoretische Unterweisung und Praxis als Bedingungen für den Feldherrn aufgestellt. Vgl. I. 84 (ausgebildete Taktik), III. 81 (Berurtheilung des Gegners), III. 105 (Besonnenheit und Ueberlegenheit), V. 98 (Vorsicht), X. 24 (Wahl des Platzes in der Schlacht), X. 32 (Schonung der eigenen Person), XI. 41 (Benützung der gegnerischen Misgriffe), ferner III. 70, 71, 110, IV. 41, X. 17, XI. 25.

²⁾ X. 44. 1. Αἰνεῖας . . . ὁ τὰ περὶ τῶν Στρατηγικῶν ὑπομνήματα συντεταγμένος, βραχὺ μὲν τι προεβίβασε, τοῦ γε μὴν δέοντος ἀκμήν ἀμπολυτὸ κατὰ τὴν ἐπινόειαν ἀπελείφθη.

³⁾ Aus einer Schrift des Demetrios wird X. 24. 7 folgende Stelle verwandt: Δημήτριος ὁ Φαληρεὺς ἕως λόγου τὸ τοιοῦτον ὑπέδειξε, φήσας ὅτι καθάπερ ἐν οἰκοδομίαις, εἰς κατὰ μίαν πλίνθον θῆς καὶ καθ' ἓνα δόμον ἐπιμελείας τύχη τὸ παρατεθέν, οὕτως ἐν στρατοπέδῳ τὸ κατ' ἄνδρα καὶ κατὰ λόγον ἀκριβοῦθ' ὅλην ποιεῖ τὴν δύναμιν ἰσχυράν.

⁴⁾ IX. 204 ἐν τοῖς περὶ τὰς τάξεις ὑπομνήμασιν.

Polybios als Anführer zu senden¹⁾. Später geht dann von unserem Geschichtsschreiber eine bedeutende Verbesserung des Signaldienstes im Felde aus²⁾. Die Feldzüge, an denen er theilnimmt, erhöhten endlich seine Erfahrung und geben Gelegenheit zur Bethätigung namentlich seiner militär-technischen Kenntnisse, indem er bei der Belagerung Karthagos als Kriegingenieur oder Genieoffizier eine bedeutende Rolle spielt³⁾.

So bleibt, um gleichsam nach diesem polybianischen Schema Polybios' Bildungsgang zu erforschen, nur noch übrig, zu untersuchen, durch welche *ἀγωγή* er gegangen⁴⁾ und wie er *φιλόσοφος* geworden. Diese erste Bedingung, von Polybios selbst, soweit sie durch Bücherstudium erfüllt wird, somit das Studium der Vergangenheit in sich begreift, in dritte Reihe gestellt⁵⁾, liegt auch heute noch in Dunkel gehüllt, aus dem nur — dank Hirzel — die Zugehörigkeit zur stoischen Schule klar beleuchtet hervortritt⁶⁾. Dieses Dunkel zu lichten, nach-

¹⁾ XXIX. 25. 7.

²⁾ X. 43—47. Vgl. z. S. Poppe, die Bedeutung und das Wesen der antiken Telegraphie. Frankfurt 1867. Sadreczki, Nacht- und Feuertelegraphie der alten Griechen. Globus XXIV.

³⁾ Vgl. Ammianus Marcellinus XXIV. 2. 16 mit Pausanias VIII. 30. 9.

⁴⁾ Was bei bedeutenden Männern zu untersuchen auch Polybios selbst so wichtig schien X. 21. 3: *καὶ γὰρ ἄτοπον τὰς μὲν τῶν πόλεων κτίσεις τοὺς συγγραφέας, καὶ πότε καὶ πῶς καὶ διὰ τίνων ἐκτίσθησαν, ἔτι δὲ τὰς διαθέσεις καὶ περιστάσεις μετ' ἀποδείξεως ἐξαγγέλλειν, τὰς δὲ τῶν τὰ ὅλα χειρισάντων ἀνδρῶν ἀγωγὰς καὶ ζήλους παρασιωπᾶν.*

⁵⁾ XII. 25 e. 4: *ἐνιοὶ δὲ τῶν δοκούντων εὐλόγως προσάγειν πρὸς τὴν ἱστορίαν . . . ἐνδιατρίβαντες ταῖς βιβλιοθήκαις καὶ καθόλου τὴν ἐκ τῶν ὑπομνημάτων περιποιησάμενοι πολυπειρίαν, πείθουσιν αὐτοὺς ὡς ὄντες ἱκανοὶ πρὸς τὴν ἐπιβολήν.* Natürlich ist dies sehr nützlich (*εὐχρηστον*): (6) *συνεφίστησι γὰρ τὰ προγεγονότα πρὸς τὸ μέλλον ἡμᾶς οἰκείως, ἂν τις ὑπὲρ ἐκάστων ἀλλθινῶς ἱστορῇ τὰ παρεληλυθότα.* Aber (7) *τό γε μὴν ἀπ' αὐτῆς τῆς δυνάμεως ὁρμηθέντα πεπεῖσθαι γράφειν τὰς ἐπιγινόμενας πράξεις καλῶς ταύτης . . . τελῶς εὐηθες.* XII. 25 g. 2; h. 3; i. 2.

⁶⁾ Diese Frage hat zuerst Markhauser, der Geschichtsschreiber Polybios. München 1858. 77 ff., in 30 Zeilen behandelt. Die übrigens sonst recht gutes enthaltende Schrift Valetton's (de Polybii fontibus et auctori-

dem vorerst das eigenthümlich Arkadische in Polybios gekennzeichnet ist, soll im Folgenden versucht werden.

I. Abschnitt.

Familie, Jugendbildung und landschaftliche Einflüsse bei Polybios.

Wer die Entwicklung eines bedeutenden Geistes auf literarisch-künstlerischem Gebiete verfolgt und das endliche Ergebnis dieser Entwicklung zerlegt, dem können auch die Spuren der Wirkung nicht verborgen bleiben, welche die engste Heimat in seinen Werken zurückgelassen. Der frische Erdgeruch, der die Schöpfungen des einen durchzieht, verleiht

tate. Utrecht 1879) gibt als Einleitung eine Schilderung der Studien des Polybios, die von mir erst nach Abschluss meiner Untersuchung eingesehen wurde, jedoch keine Aenderung veranlasste: sie genügt keineswegs ernsten Anforderungen (vgl. übrigens die Besprechungen von Holm und Schenkl in den Jahresberichten für die Fortschritte der klassischen Alterthumswissenschaft XXIII. 372 und XXXVIII. 230). Eigentliche Vorarbeiten liegen nur für die erdkundlichen und philosophischen Studien vor.

In ersterer Beziehung ist nach der ergebnislosen Untersuchung von Magdeburg (de Polybii re geographica. Diss. Halle 1873) als brauchbare Untersuchung zu nennen Schmidt, de Polybii geographia. Diss. Berlin 1875. Vgl. ferner Partsch, Göttinger gel. Anz. 1881. 348. Schmidt, Jahrb. für klass. Philol. 125, 113 ff. Müllenhoff, deutsche Alterthumskunde I. 350—355. Die Zugehörigkeit zur stoischen Schule hat ungemein klar Hirzel, Untersuchungen zu Cicero's philosophischen Schriften. Leipzig 1882. II. Exc. VII. 841—907 dargelegt, so dass hier neue Ergebnisse kaum gebracht werden können. In Bezug auf das Verhältniss zu Homer hat auch K. J. Neumann (Hermes XXI. 134) den Einfluss der stoischen Schule hervorgehoben. Als Vorarbeit können hier auch Osaun, Beiträge zur griech. und röm. Literaturgeschichte II. Cassel-Leipzig 1839 (wo 8—34 Dikaiarch's Tripolitikos als Quelle des Polybios für Theile des VI. Buches angenommen wird) und Chodniček, die politischen Ansichten des Polybios im Zusammenhange mit Plato und Aristoteles. Progr. Landstrasse, Wien 1877, gelten. Selbstverständlich müssen ferner die Arbeiten über die Sprache des Poly-

ihnen hohe Bedeutung, verkehrte Einflüsse, die Folgen mangelnder Anregung können von dem anderen nur mit Mühe abgestreift werden oder liegen immer wie Scheuklappen vor seinen Augen, die ihren Blick nicht hinaus zu senden vermögen in die unermessliche Weite.

Um wie viel mehr mussten sich in dem geistigen Entwicklungsgange eines Gelehrten des II. Jahrhunderts v. Ch. die Eindrücke, die ihm durch Familie, Vaterstadt und Land-

bios als Materialsammlung herangezogen werden: hier folgten nach längerer Pause den Studien von Eberhard (*Observationum Polybianarum particula*. Diss. Berl. 1862, noch immer brauchbar) und Luettge (*de Polybii elocutione*. Progr. Nordhausen 1863, eine wirre Schrift) gute Arbeiten, so von Stich (*de Polybii dicendi genere* I. Erlangen Diss. 1880 und in den *Acta Semin.* Erlang. II. 1881. 141—211), Kaelker (*Quaestiones de elocutione Polybiana*. Leipz. Stud. III. 217—302), Thiemann (*Quaestiones Polybianae* Diss. Hall. 1882), W. Jerusalem (*Wiener Studien* I. 32 ff.), Krebs (*die Präpositionen bei Polyb.* Würzburg 1882) und Goetzeler (*de Polybi elocutione*. Würzburg 1887). Zu beachten waren ferner die chronologischen Untersuchungen, die einerseits die Chronologie des polybianischen Werkes, andererseits die Abfassungszeit der einzelnen Theile desselben betrachteten; hier sind nach Nissen's grundlegender Arbeit (*Oeconomie der Geschichte des Polybios*. Rh. Mus. 26. 241—282) zu nennen: Strehl (*die chronologischen Daten bei Polybios*. Leipzig 1879), Steigemann (*de Olympiadarum ratione et oeconomia*, Inaug.-Diss. Schweidnitz 1885), Niese (*Hermes* XIII. 401), Soltau (*Prolegomena zu einer römischen Chronologie* 1886); für die zweite Frage besonders Thommen, *Hermes* XX. 196—236, Hartstein, *Philologus* XLVI. 715 ff. und abermals Thommen, *Philologus* XLVI. 753—757; gestreift ist die Frage von James Leigh Strachan-Davidson, *Selections from Polybius*. Oxford 1888. 648 ff.

In Bezug auf historiographisch-kritische Beurtheilung kommt weit mehr als der wenigstens bietende Abschnitt bei Egger, *Essai sur l'histoire de la critique chez les Grecs*. Paris 1887. 323—328, die schöne Untersuchung von Moriz Ritter, *Studien über die Entwicklung der Geschichtswissenschaft*. *Histor. Zeitschr.* LIV. 1 ff., in Betracht, die Polybios eine feinsinnige Würdigung angedeihen lässt. Fustel de Coulanges, *Polybe ou la Grece conquise par les Romains*. Paris 1858, war mir nicht zugänglich. Van Heusde, *de School van Polybius of Geschiedkunde voor de negentiende eeuw*. Amsterdam 1841, bes. 17 ff., bietet nichts.

schaft vermittelt werden, die Richtungen seiner Jugendbildung, die geistigen Strömungen bemerkbar machen, welche seine engere Heimat bewegten!

Nur dürftig freilich fliesst die Ueberlieferung über diese Anschauungen, die von Familie und Heimat Polybios dargeboten wurden. Immerhin lassen sich feine Beziehungen erkennen, die Polybios mit seiner Vatererde untrennbar verknüpfen.

In nebelgraue Vergangenheit war die Grösse Athens, des Bollwerks in der Persernoth¹⁾, entschwunden. Nur das Andenken an seine unvergänglichen Leistungen auf dem Gebiete künstlerischer Gestaltungskraft, an die lichtumflossenen und anmutverklärten Götterbilder eines Pheidias, die alle Leiden des Lebens vergessen machten²⁾, hatte sich in den Geistern des 2. Jahrhunderts erhalten³⁾. Sonst vermochte damals höchstens beissender Hohn an den Wahlspruch der einst so glorreichen Stadtekönigin erinnern, die eine κοινὴ πόλις allen Hellenen sein wollte⁴⁾! Und nicht in erschütterndem Kampfe war nach der Meinung dieser Zeit die Gewaltige gefallen, still und lang-

¹⁾ Ἑλλάδος ἔρεισμα bei Pindar frg. 46. Die Erinnerung daran ist bei Polybios sehr verblasst; sie lebt nicht mehr im Volke, sondern ist aus den Büchern geschöpft. Vgl. Bd. II. § 2 u. 5, ferner Schaefer, Demosth. u. s. Zeit. III². 74.

²⁾ So noch Dio Chrys. XII. p. 400.

³⁾ Livius XXXI. 26 rühmt neben der copia domesticæ marmoris die ingenia artificum von Athen, zweifelsohne nach Polybios.

⁴⁾ Der alte athenische Wahlspruch, den in derselben Fassung Thukydides II. 39, in ähnlicher auch Aischines κατὰ Κίτση. 134 (ἡ κοινὴ καταφυγὴ τῶν Ἑλλήνων) und der delphische Spruch bei Ailian *Ποικ. ἱστ.* IV. 6 (κοινὴν ἔστιν τῆς Ἑλλάδος in Nachahmung der Benennung von Delphoi selbst; Plut. Arist. XX) bringt (vgl. auch Thukydides in der Anth. Pal. VII. 45 Ἑλλάδος Ἑλλὰς Ἀθῆναι und Isokr. 15, 299. 16, 27. ἄστυ τῆς Ἑλλάδος), ist zu bitterer Anklage gebraucht: Polyb. XXX. 21. 6 τὸ γὰρ τὴν μὲν ἰδίαν πατριδα κοινὴν ποιεῖν ἅπασιν, τὰς δὲ τῶν ἄλλων ἀναιρεῖν, οὐδαμῶς οἰκεῖον ἂν φανεῖται τοῦ τῆς πόλεως ἥθους. Eine Anspielung auf diesen Ruhm Athens liegt wohl auch in den Worten des Demochares, die Polyb. XII. 13. 11 anführt: πάντων τῶν τῆς Ἑλλάδος καλῶν ἡ πατρίς παρικεχωρηκυῖα

sam hatte sie die einstige Höhe aufgegeben: bei völliger Windstille war das Staatsschiff untergesunken¹⁾.

Auf das meteorische Aufleuchten thebanischen Ruhmes, an die stolzen Namen eines Epameinondas und Pelopidas geknüpft²⁾, war Finsternis gefolgt; der gewaltthätige Pöbel³⁾ der Stadt mit seinen rohen Schlemmerneigungen⁴⁾ spielt nur noch in den geflügelten Worten der Komödie eine Rolle.

Sparta aber ist tot, tot trotz Lykurgos und trotz Kleomenes; uralte gepriesene Verfassung und neue geistvolle Belebung vermochten vor diesem Schicksal die Eurotasstadt nicht zu bewahren⁵⁾.

So haben die alten führenden Städte und Landschaften ihre Kräfte ausgegeben: sie leisten der Bildung starker Eigenwesen keinen Vorschub mehr. Andere Landschaften treten in den Vordergrund. Zukunftsreicher als der kaum hellenisch übertünchte aitolische Bund erscheint der achaische Bund, der die alten Kernlandschaften der Peloponnesos in sich fasst. Im Kreise dieser aufstrebenden Macht erscheint als die in ihrer Gesamtheit am wenigsten vom Sturme der Ereignisse berührte, kernhafteste und eigenartigste Bevölkerung der arkadische Stamm, so recht ein „Conservatorium für unverfälschte Nationaltypen“. Nicht Zufall ist es, dass Herodot aus Ionien, Thukydides und Xenophon aus Athen, Polybios aus Arkadien, stammen: die ganze Wandlung griechischer Geschichte spiegelt sich in diesen Geburtsorten in bedeutsamer Weise ab.

Polybios entstammte einer der vornehmsten und reichsten⁶⁾

¹⁾ Polyb. VI. 44. 8.

²⁾ VI. 44. 4 ff.

³⁾ VI. 44. 9.

⁴⁾ XX. 4. 7; 6. 5.

⁵⁾ Pol. IV. 81. 12 ff.

⁶⁾ Lykortas ist *στρατηγός*; bei der plutokratischen Gestaltung des achaischen Staatswesens konnten nur reiche Leute die Stelle eines *στρατηγός* bekleiden; von Archon heisst es *πλήθος ἱκανὸν χρημάτων εἰς τὴν*

Familien von Megalopolis; sein Grossvater Thearidas spielte zu König Kleomenes' Zeiten eine einflussreiche Rolle¹⁾, sein Vater Lykortas, der Befestiger des achaischen Bundes, wie

ἀρχὴν δεδωπανηχέναι (XXVIII. 7. 7). Auch der Dienst des Polybios als *ἱππεὺς* (Plut. Philop. XVIII. 7. *ἱππεῖς οἵπερ ἦσαν ἐνδοξότατοι μὲν τῶν πολιτῶν*) und so noch mehr als *ἱππάρχης* spricht für den Reichthum der Familie. Der *δαπάνη* für seine Reisen gedenkt Pol. XII. 27. 6.

¹⁾ Dass der Grossvater des Polybios Thearidas hiess, zeigt die von Kabbadias (*Ἐφημερίς ἀρχαιολογική* 1885. p. 7 No. 81 = Bannack Studien I. 1. 81) veröffentlichte Inschrift: *ἡ πόλις ἡ τῶν Λακεδαιμονίων Λυκόρταν Θεαρίδα Μεγαλοπολίταν ἀρετᾶς ἔνεκεν καὶ εὐνοίας ἧς ἔχων διατελεῖ εἰς αὐτάν.* Die Vermuthung hat schon v. Wilamowitz-Moellendorf (Isyllos von Epidauros. Berlin 1886. 4 A.) ausgesprochen; durch die Erwägung, dass Lykortas, der Vater des Polybios, den Anschluss Spartas an den achaischen Bund 182 (Pol. XXIII. 17) veranlasst und so die einzige Stütze der bundesfreundlichen Partei Spartas war, die gegen ihre Gegner in Sparta selbst wie gegen die antispertanischen Gesinnungen des Bundes, namentlich aber gegen Diophanes und Genossen zu kämpfen hatte, ist wohl sichergestellt, dass der Lykortas der Inschrift und der Vater des Polybios eine Person ist. Die Inschrift stammt somit aus der Zeit unmittelbar nach der Aufnahme Spartas 182. 1; sie dürfte zugleich aufgestellt worden sein mit der diese Aufnahme bezeugenden Inschrift, die Polybios erwähnt (XXIII. 18. 1 *στήλης προγραφείσης συνεπολιτεύετο μετὰ τῶν Ἀχαιῶν ἡ Σπάρτη*). Die Wahrscheinlichkeit, dass der Grossvater des Polybios derselbe Thearidas ist, der im Verein mit Lysandridas den Kleomenes zur Schonung von Megalopolis veranlasst hatte (Plut. Kleom. XXIV; Pausan. VIII. 49. 3 nennt keine Namen) wird dadurch sehr vergrössert. Es wäre einem politisch so bedeutend hervortretenden Mann daher eher eine Verbindung mit Epidauros, das sich ja damals — 223 — auch Kleomenes ergeben musste (Pol. II. 52. Plut. Kleom. XIX. 3), zuzuschreiben als dem von Polybios XXXII. 17 u. XXXVIII. 8 als Gesandten genannten Thearidas, einem Bruder oder sonstigen Verwandten des Geschichtschreibers: ich möchte so die von Kumanudes (*Ἀθηναίων* X. p. 528 No. 1) veröffentlichte Inschrift: *Θεαρίδαν Λυκόρτα Μεγαλοπολίταν ἡ πόλις τῶν Ἐπιδουρίων ἀρετᾶς ἔνεκεν καὶ εὐνοίας ἧς ἔχων διατελεῖ εἰς αὐτάν* ebenfalls auf den Grossvater Thearidas beziehen und somit daraus den Namen des Urgrossvaters Lykortas entnehmen. Der Stammbaum würde sich also folgendermassen darstellen lassen:

ihn Polybios nennt¹⁾, weilte als achaischer Gesandter am Ptolemaierhofe²⁾ und später zum Bundesfeldherrn erwählt³⁾, musste er namentlich von der bundesfreundlichen Partei Spartas als Hort und Stütze betrachtet werden, weshalb sie ihn auch nach der von ihm bewirkten Aufnahme Spartas in den Bund durch Aufstellung seiner Statue ehrte⁴⁾. Wenn Lykortas von seinem Sohne dem Philopoimen an die Seite gestellt, somit als hervorragender Mensch bezeichnet wird⁵⁾, so wird man sich diesem Urtheil, soweit es die geistige Kraft betrifft —

Lykortas? (*Ἀθηναίων* X. 528).

Thearidas (*Ἀθηναίων* X. 528 *Ἐφημ. ἀρχ.* p. 7. No. 81. Plut. Kleom. XXIV).

Lykortas (*Ἐφ. ἀρχ.* p. 7. No. 81. Polybios passim).

Polybios Thearidas? (Pol. XXXII. 17 u. XXXVIII. 8.)

Nachkommen dieser Familie erscheinen in Messenien zur Zeit der Flavier: T. Flavius Polybios, Sohn des Lykortas (Archaeol. Zeit. XXXVII. 137 No. 270 u. XXXVI. 101, ferner Nr. 82 u. 102 und Bull. d. corr. hell. V. 153 Nr. 4). Dafür dass sich namentlich in abgeschlossenen Gegenden dieselben Namen durch Jahrhunderte in der Familie vererben, können aus neuerer Zeit genügend Analogien beigebracht werden.

¹⁾ II. 40. 4 wird Aratos der ἀρχηγός und καθηγμένων, Philopoimen der ἀγωνιστής und τελεσιουργός, Lykortas der βεβαιωτής des achaischen Bundes genannt.

²⁾ XXII. 3. 6.

³⁾ XXIII. 12. 7.

⁴⁾ Vgl. die S. 15. A. 1 angezogene Inschrift aus dem Jahre 182:1.

⁵⁾ XXIII. 12. 7. μετὰ δὲ τοῦτον Λυκόρτας (nach Valesius; cod. Peirescianus oder Turonensis bietet nach μετὰ δὲ eine Lücke von beiläufig 8 Buchstaben, endlich Λυκόρταν), ὃς οὐδὲν ἤτιον τοῦτου. Ist auch der Wortlaut sehr unsicher, so steht doch die Zusammenstellung mit Philopoimen fest, die sich in etwas abgeschwächter Form bei dem auf Polybios zurückgehenden Abschnitte Justins beziehungsweise des Trogus (vgl. Nissen, krit. Unters. 307) findet (XXXII. 1. 9): Lycortas, praefectus Achaeorum, quem (sc. Philopoemen) secundum a se esse scientia militari sciebat.

über Philopoimens sittliche Grösse kann man sehr verschiedener Meinung sein — nicht anschliessen; sogar in der Erzählung des Sohnes, der durchaus pietätvoll den Gegner Aristainos mit herbem Spott verfolgt, spielt Lykortas keine gerade sehr glänzende Rolle. Er hat das Bündnis mit Aegypten erneuert, und in die Heimat zurückgekehrt, vermag er, völlig verblüfft, auf des Aristainos Anfrage, welches Bündnis denn eigentlich erneuert worden sei, auch nicht die geringste Antwort zu geben¹⁾. Weniger die Thatsache, dass in Folge geringer Vertrautheit mit dem achaischen Archiv²⁾ auf die früheren Bündnisse keine Rücksicht genommen war — es war offenbar das letzte Bündnis erneuert worden — als dass Lykortas durch ein so kleinliches parlamentarisches Manöver ganz und gar um seine Fassung gebracht wurde, spricht sehr gegen staatsmännische Veranlagung und Gewandtheit im öffentlichen Leben. Auch das spätere Zurücktreten des Vaters hinter dem Sohne — Polybios muss die Anträge begründen, die dann Lykortas formell einbringt —³⁾ ist mit einem hohen Ansehen, durch bedeutende Leistungen erworben, kaum zu vereinen.

¹⁾ XXII. 12 (23. 9). Sehr gereizt klingt § 12: *ὁ δ' Ἀρισταῖνος μεγάλην ἐπελάκετο φαντασίαν ὡς μόνος εἰδώς τί λέγει*. Den ratificirenden Bundesfeldherrn Philopoimen trifft natürlich auch einige Schuld, aber von ihm erwartet man doch weniger eine Aufklärung als von den Gesandten, die das Bündnis beschworen haben.

²⁾ So schon Nissen, Krit. Unters. 106. A. 1. Hat vielleicht unseren Polybios bei seiner weisen Lehre, dass alle Staatsmänner, die Bundesgenossen für ihr Vaterland suchen, vor allem die Vergangenheit, also in diesem Falle die alten Verträge, kennen müssen (III. 31. 5., eine Erinnerung an diesen unliebsamen Schiffbruch seines Vaters durchzuckt?

³⁾ Z. B. XXIX. 24 (9); ferner klingt in der Erzählung entschieden durch, dass gegenüber der zaghaften Neutralität des Lykortas die herbe Verurtheilung des politischen Streberthums durch Straton staatsmännischer und mannhafter war. Die schonende Behandlung des Lyk. durch Pol. hat schon Sainte Croix (*Exam. crit. des hist. d'Alexandre*, Paris 1804, 254) erkannt.

Hat also der Vater Lykortas — von der Mutter wissen wir gar nichts —¹⁾ vielleicht bloß durch seine hohe Stellung und durch weit über Arkadien hinausreichende Beziehungen, nicht durch eigene machtvolle Persönlichkeit des heranwachsenden Sohnes Gesichtskreis erweitert, so liess er ihm gewiss, entsprechend seiner hervorragenden Stellung, die durch bedeutendes Vermögen unterstützt wurde²⁾, trefflichen Unterricht angedeihen. Das selbstbewusste Bürgerthum von Megalopolis scheint ja in seiner Gesamtheit viel auf Erziehung und Unterricht des heranwachsenden Geschlechtes gehalten zu haben; nur so lässt sich der Tadel des Polybios gegen die Nachlässigkeit der Römer in der Erziehung³⁾ verstehen. Aber auch jede einzelne hervorragende Familie hat es als Ehrenpflicht angesehen, den Söhnen ausgezeichnete Lehrer zu halten. Dies stolze Bewusstsein klingt aus der Verachtung, mit der er⁴⁾ von der Erziehung des gemeinen Volkes spricht, wie aus dem herben Mahnworte, das Polybios an die Rhodier richtet, die sich die Lehrer ihrer Söhne vom König Eumenes bezahlen lassen⁵⁾.

¹⁾ Vgl. hiezu Anlage I. Polybios und die Frauen.

²⁾ Vgl. S. 14. A. 6.

³⁾ Cicero de rep. IV. 3. 3 principio disciplinam puerilem ingenuis; de qua Graeci frustra laborarunt et in qua una Polybius, noster hospes, nostrorum institutorum negligentiam accusat (wohl im VI. Buche) nullam certam aut destinatam legibus aut publice expositam aut unam omnium esse voluerunt. Wird die *τροφή ἐκ παιδων* vernachlässigt, so bringt dies nach Pol. Verderbnis des Volkes mit sich: I. 81. 10. Vgl. die starke Hervorhebung der Erziehung bei Lucius Tarquinius VI. 2. 13. XXXVII. 9. 10: .. νόμους γράψαντες, ἵνα τρέφεται τὰ γινόμενα bezieht sich nur auf das Aufziehen, nicht auf die Erziehung der Kinder.

⁴⁾ XXIV. 7. 1 wird Chairon von Sparta gekennzeichnet als *ἄνθρωπος ἀγχίνους καὶ πρακτικός, νέος δὲ καὶ ταπεινός καὶ δημοτικῆς ἀγωγῆς τετευχώς*.

⁵⁾ XXXI. 25. 3 τοῦτο (Bezahlung der Lehrer durch Fremde) δὲ στενοχωρίας ὑπαρχούσης, καθάπερ ἐπὶ τῶν καὶ ἰδίαν βίωσιν, ὥσως ἂν ἐπιδέξαιτό τις παρὰ τῶν φίλων ἕνεκα τοῦ μὴ περιιδεῖν ἀπαιδεύτα γινόμενα τὰ τέκνα διὰ τὴν ἀπορίαν· εὐκαιρῶν δὲ τῷ βίῳ πᾶν ἂν τις ὑπομεῖναι μᾶλλον

Mit Freude erinnert sich Polybios des guten Jugendunterrichtes, den er genossen¹⁾; dem Opfer seiner Kritik, Timaios, hält er vor, dass es ihm an den allerersten Uebungen in der Schule gebreche²⁾ und wenn man auch allen Hohn in Abzug bringt, der in der Aeusserung liegt: „jeder Knabe würde bei der Ausarbeitung eines ihm gestellten Themas genau dieselben Reden zusammenstückeln, die Timaios verfasst“³⁾, so erübrigt doch die Thatsache, dass die Ausarbeitung von *θέσεις* in der höheren Schule von Polybios fleissig betrieben und von ihm grosser Wert auf dieselbe gelegt wurde⁴⁾.

ἡ τὸν διδόμενον τοῖς διδασκάλοις μισθὸν ἐρανίζεσθαι παρὰ τῶν φίλων ὥσφ' δὲ μείζον δεῖ πόλιν ἰδιώτου φρονεῖν, τοσῶδε καὶ πὸ τρέπον ἐπὶ τῶν πολιτικῶν μᾶλλον ἢ τῶν ἰδίων τηρεῖν. — Eumenes' Nachfolger Attalos II. wurde in gleicher Weise von den Delphiern als Schulpatron ausgenutzt: Bull. de corr. hell. V. 175

¹⁾ Man lese die hübsche Schilderung des Lesens X. 47. 6 ff. Der Vergleich mit den Steinchen auf den Rechentafeln (*αἱ ἐπὶ τῶν ἀβακίων ψῆφοι* V. 26) stammt nicht erst von Polybios; vgl. Laert. Diog. I. 59.

²⁾ XII. 25 k. 8 ἐξ ὧν ὁ Τίμαιος οὐ μόνον τῆς πραγματικῆς ἀν δόξειεν ἀπολείπεσθαι δυνάμει, ἀλλὰ καὶ ἐν ταῖς διατριβαῖς ἐπιχειρήσεων (der vatican. Palimpsest hat nach ἐπὶ eine Lücke, die Heyse zweifellos richtig ergänzt hat) οὐκ ὀλίγον ἐλαττούσθαι. Dem Dikaiarchos hält Polybios die *παιδικὴ μέτρησις* entgegen XXXIV. 6. 8. Vgl. IX. 21. 4. Grasberger (Erziehung und Unterricht im klassischen Alterthum. Würzb. 1875. II. 341) sind diese Stellen entgangen.

³⁾ XII. 26. 9 θαναμάζω δὴ τίσι ποτ' ἀν ἄλλοις ἐχρήσατο λόγοις ἢ προφοραῖς μειράκιον ἄρτι γενόμενον περὶ διατριβῶν καὶ τὰς ἐκ τῶν ὑπομνημάτων πολυπραγμοσύνας καὶ βουλόμενον παραγγεληματικῶς ἐκ τῶν παρ (επο)μένων (Mai ergänzt *περισταμένων*) τοῖς προσώποις ποιεῖσθαι τὴν ἐπιχείρησιν. δοκεῖ (γὰρ οὐχ ἑτέροις erg. Hultsch und hält dies für die Worte des Epitomators) ἀλλὰ τοῦτους οἷς Τίμαιος Ἑρμοκράτην *ξεχρησθαι* φησι. Vgl. XII. 25 a. 5 *προσθέμενος* ὡς δεῖ ῥηθῆναι, πάντας ἐξαριθμεῖται τοὺς ῥηθέντας λόγους καὶ τὰ παρεπόμενα τοῖς πράγμασιν οὕτως ὡς ἀν εἴ τις ἐν διατριβῇ πρὸς ὑπόθεσιν ἐπιχειροῖ. Das Verfahren des Timaios ist *ἀνάληθες, μειρακιώδες καὶ διατριβικόν* XII. 25. i. 5. Vgl. auch XII. 26. b. 5.

⁴⁾ Die so häufige Beziehung auf die Schulversuche (*ἐπιχειρήματα* XII. 25. b. 4), die Timaios statt der wirklichen Reden gibt, beweist dies. Der Einfluss der auf Aristoteles und Demetrios von Phaleron zurück-

Homer¹⁾ und die Musik spielten in diesem Jugendunterricht eine hervorragende Rolle; vom unmündigen Alter an werden ja die Knaben der Arkader gewöhnt, die Hymnen und Päne, mit denen man in jeder Gemeinde nach Vatersitte die einheimischen Götter und Heroen preist, nach den vorgeschriebenen Weisen zu singen. Später werden bald im Wettkampf, bald in gemeinschaftlichen Chören andere Lieder, namentlich die Weisen der Dichter Philoxenos und Timotheos zum Vortrage gebracht²⁾. Unter dem Einfluss der sikyonischen

gehenden Schulpraxis lässt sich nicht verkennen. (Vgl. Blass, die griech. Beredsamkeit von Alexander bis Augustus. Berlin 1865. 57. Rohde, der griechische Roman. Leipzig 1876. 295. 2.) Freilich dürfen die Themata nicht thöricht sein wie die von der Akademie zu Polybios' Zeiten gestellten: Pol. XII. 26. c gibt als Beispiel das Thema an, ob man in Athen die in Ephesos gekochten Eier riechen könne! — Ein Vergleich aus diesem Gebiete auch XIII. 4. 1 *καθάπερ ὑπόθεσιν δούς*.

¹⁾ Vgl. Abschn. II. §. 1, wo das Verhältniss zu Homer, das sich zum grossen Theil schon auf den Jugendunterricht (vgl. Strabo I. p. 16. 18) gründet, zusammenhängend beleuchtet wird.

²⁾ Polyb. IV. 20. Auf musikalischen Ruhm Arkadiens deutet die Stelle freilich nicht, wohl aber auf emsige Musikübung; Gegenstand obligatorischen Unterrichtes ist der Gesang (20. 11): *τὴν γε μὴν ᾠδὴν οὐτ' ἀρνηθῆναι δύνανται διὰ τὸ κατ' ἀνάγκην πάντας μανθάνειν*. Aus dem Zusammenhang ergibt sich, dass Polybios unter *τὴν ἀληθῶς μουσικὴν* (20. 4) in erster Linie eben den Gesang versteht, der zu Polybios' Zeiten schwerlich mehr bis zum 30. Lebensjahre obligatorisch war, wie Iw. Müller (Handb. der kl. Alterthumswiss. IV. 1. 454 d. A. 4) aus der Polybiosstelle schliesst: das wird nur von den ältesten Arkadern (*τοὺς πρώτους Ἀρκάδων* 20. 7) mitgetheilt. Pylades aus Megalopolis, Zeitgenosse des Philopimen, erringt den pythischen Preis und erhält die Bezeichnung *καθαροῦ δὲ τῶν ἐφ' αὐτοῦ δοκιμωτάτου*: Paus. VIII. 50. 3 vgl. Plut. Philop. XI. Bezieht sich IX. 20. 7: . . . *τοὺς μὲν ὀρχηστικῆς ἢ τοὺς αὐλητικῆς ἐφιμενοὺς ἐπιδέχεσθαι τὴν τε περὶ τοὺς θυθμοὺς καὶ τὰ μουσικὰ προκατασκευῆν, ἔτι δὲ τὰ περὶ τὴν παλαιστράν διὰ τὸ δοκεῖν προσδεῖσθαι τὸ τέλος ἐκατέρου τῆς τῶν προειρημένων συνεργίας* auf die alljährlichen Paraden und Schautänze der arkadischen Jünglinge, von denen schon Xenophon (Anab. V. 9. 11 *οἱ Μαντινεῖς καὶ ἄλλοι τινὲς τῶν Ἀρκάδων ἀναστάντες ἐξοπλισάμενοι ὡς ἐδύναντο κάλλιστα, ἥσαν τε ἐν θυθμῷ πρὸς τὸν ἐνόπιον*

Malerschule war sicher auch hier schon in der Schule durch den Zeichenunterricht der formale Sinn der Knaben geweckt und ausgebildet worden¹⁾. In der Stadt, in der der ath-

ῥυθμὸν αὐλούμενοι καὶ ἐπαιάνισαν καὶ ὠρχήσαντο ὥσπερ ἐν ταῖς πρὸς τοὺς θεοὺς προσόδοις) spricht und die Polybios rühmt (IV. 20. 12 ἐμβατήρια μετ' αὐλοῦ καὶ τάξεως ἀσχοῦντες, ἔτι δ' ὠρχήσεις ἐκπονοῦντες . . . καὶ ἐνιαυτὸν ἐν τοῖς θεάτροις ἐπιδείκνυνται τοῖς αὐτῶν πολλταῖς οἱ νέοι), so lässt sich vielleicht daraus schliessen, dass nicht alle Jünglinge in der Weise sich ausbildeten; Pol. hätte obligate Unterrichtsgegenstände auch nicht im Gegensatz zu Staatsangelegenheiten *βαναύσους τέχνας* genannt. Es ward also wohl sogar in Arkadien die *αὐλητική* nicht mehr als lehrplanmässiger Unterrichtsgegenstand gelehrt, wie zu Athen schon lange nicht mehr. (J. Müller a. a. O. 453 b. ff.) — Heimatliche Sagen haben bei Polybios nicht tiefen Eindruck zurückgelassen, sind also im Jugendunterricht schwerlich sehr betont worden (obwohl als Gegenstand der *παιδική διαγωγή* bezeichnet: XVI. 12. 6); man sehe die philisterhafte Aenderung der Worte des arkadischen Mythos bei Platon, die Pol. (VII. 13. 7) vornimmt. Und schon die Thatsache allein, dass er diesen arkadischen Mythos von Lykaon aus Platon (*Πολ.* VIII. 565 D) anführt, beweist, dass seine heimischen Sagen in ihm nichts weniger als lebendig sind. Vgl. XVI. 12. 7. Nur IV. 77. 8 nennt er Triphylos den Sohn des Arkas, und IV. 70 nennt er Psophis eine alte Gründung, spielt also auf die Gründung durch den Enkel des Erymanthos an: Paus. VIII. 24; nur die Vorliebe für Odysseus mag z. Th. auf heimathlicher Grundlage erwachsen sein: s. Abschn. II. § 1. Der Sagenreichthum A.'s (vgl. Bertrand, de fabulis Arc. antiquissimis. Paris 1859) wurzelte sonst tief im ark. Stamme (vgl. die Lokalsagen auf Münzen: Imhoof-Blumer Monn. gr. p. 201 u. W. numism. Zeitschr. 1877. 25) und regte auch in Fremden Gedanken über die tief sinnvolle Bedeutung der Mythen an, so bei Pausanias (VIII. 8. 3).

¹⁾ Plinius 35. 10. 77: huius (sc. Pamphili) auctoritate effectum est Sicyone primum, deinde in tota Graecia, ut pueri ingenui omnia ante graphicen (hoc est picturam) in buxo docerentur recipereturque ars ea in primum gradum liberalium. Der Schluss erscheint nicht zu gewagt, dass bei der Verehrung, die Aratos gerade in Megalopolis genoss, dessen Vorliebe für den Maler Pamphilos (Plutarch, Aratos XII. 3: ἐκ δὲ Καρίας χρόνῳ πολλῷ περαιωθεὶς εἰς Αἴγυπτον αὐτόθεν τε τῷ βασιλεῖ διακειμένῳ πρὸς αὐτὸν οἰκείως ἐνέτυχε καὶ τεθεραπευμένῳ γραφαῖς καὶ πίναξιν ἀπὸ τῆς Ἑλλάδος, ἐν οἷς κρίσιν ἔχων οὐκ ἄμουσον ὁ Ἄρατος, αἶε τι τῶν τεχνικῶν καὶ περιτιῶν, μάλιστα δὲ Παμφίλου καὶ Μελάνθου συνάγων καὶ πτώ-

letische Sport von Philopoimen bekämpft worden war¹⁾, wurden wohl nur die Uebungen, die bei den Festspielen Gegenstand der Agonistik waren, lebhaft betrieben: hat doch Polybios' Jugendgenosse Akesilaos den Preis beim einfachen Wettlauf in Olympia davongetragen²⁾.

μενος ἀπέστελλεν) in dieser Stadt nicht unbeachtet blieb: dem Beispiele Sikyons, das die *ζωγραφία* in den Lehrplan aufnahm, wird in erster Linie Megalopolis gefolgt sein; auch auf den jungen Polybios wird die „Regel- und Mustermalerei“ mit ihrer formalen und nüchternen Richtung (Wustmann, Rh. Mus. 23. 454—479) Einfluss genommen haben. Vgl. Bernhardt, Grundr. der griech. Literatur I. 86. C. I. Gr. 3088. Ueber Gemälde in Megalopolis siehe Schluss der Einleitung.

¹⁾ Plutarch, Philop. III. 3 ff. besonders: *στρατηγῶν ὕστερον ἀτιμίας καὶ προπηλακισμοῖς, ὅσον ἦν ἐπ' αὐτῷ πᾶσαν ἄθλησιν ἐξέβαλλεν*. Vgl. VII. 10. 5 *τῆς τοῖς ἀθληταῖς παρεπομένης ἀναγωγίας*.

²⁾ Euseb. I. 210 ed. Schöne z. Olymp. 148. 1 = 188 (v. Gutschmid wollte *Ἀρχεσλάως* lesen). — Vgl.: Faustkämpfer I. 57; Läufer im Stadion XVI. 28. 9, gymnische Wettkämpfe XXVII. 9. 2 (vgl. Livius XLII. 63). XXXIX. 12. 8. V. 64 spricht er von den Athleten nicht ohne Achtung. Ringkämpfer: XXIX. 8. 5 u. 9. XXXIX. 11. 8; Vergleich mit schlechten Athleten XXIX. 17. 4. (Plut. Philop. XVIII. 3 hat den Vergleich wohl nicht aus Polybios' Philopoimen, wie die *Νέμεσις* lehrt, wohl aber Appian Libyk. 57, wie die Zusammenstellung mit Pol. XXVII. 92 zeigt.) Diese Vergleiche können aber auch von der isokrateischen Schule (vgl. Bünger, Theopompea. 23; Isokr. 1. 12. 10. 10) übernommen oder durch die Stoa veranlasst worden sein: vgl. Panaitios fg. 8 (ed. Fowler = Gellius N. Att. XIII. 28) und die innige Verbindung dieser Vergl. bei Philon mit solchen isokrateisch-stoischen Ursprunges. Die Schleuderkunst, die in Aigai, Patrai und Dymai schon von den Knaben geübt wurde (Livius XXXVIII. 29, vgl. Suidas s. v. *Ἀχαῖα*, wo Mommsen CIL. I. p. 188 richtig Pol. erkannt hat), zählt, nach der betreffenden Bemerkung zu schliessen, nicht zu den arkadischen Beschäftigungen, aber das zu Megalopolis gefundene Schleuderblei (I. G. A. 108 *Κλεάνδρω*) bezeugt die Übung derselben auch zu M. Hier mag angeführt werden, dass Polybios einen Vergleich mit Hahnenkämpfen hat: I. 58. 7 ff., vgl. aber Abschn. III. § 6. Von sonstiger Erholung möge das alte *παιτεῖα*-Spiel genannt sein, dessen Erfindung merkwürdiger Weise das junge Megalopolis in Anspruch nahm (Phanias von Eresos Müller F. H. G. II. 294 fg. 1 a): Pol. I. 84 *ὥσπερ ἀγαθὸς παιτευτής*, wie Plato Πολ. VI. 487 u. Eryx. p. 395. Eurip. *Ἰκέτ.* 409.

Im Vordergrund standen aber jedenfalls diejenigen Uebungen, welche zur praktischen Thätigkeit nothwendig waren¹⁾. Dass in der Heimat der Hoplomachen²⁾ die Fechtkunst damals noch emsig betrieben wurde, ist selbstverständlich; sie war wohl wie zu Teos³⁾ und Samos⁴⁾ Gegenstand des Gymnasions. Der erwachsene Jüngling wurde dann durch Reiten und Jagen, vielleicht auch durch Schwimmen⁵⁾ weiter gekräftigt⁶⁾: Polybios' Jugend fällt gerade in die Zeit, da Philopoimen eine treffliche Umgestaltung der Reiterei vornahm⁷⁾ und überall das Bestreben herrschen musste, dieselbe durch frühzeitige Ausbildung der Jugend zu unterstützen, die ja übrigens im Lande der Pferdezucht⁸⁾ auch in früheren

¹⁾ So sagt P. auch von Perseus: *πρὸς πᾶσαν σωματικὴν χρῆσαν τὴν διατείνουσαν εἰς τὸν πραγματικὸν τρόπον εὐθείας* (XXV. 3. 6) ganz im Sinne von Plut. Philop. III. 3.

²⁾ Ephoros fg. 97 (Müller F. H. G. I. 261); vgl. Hug. Aeneas von Stympalos, Zürich 1877. 16 u. 42.

³⁾ Dittenberger, Sylloge inscr. No. 349.

⁴⁾ Inschrift von Samos. Monatsber. der Berl. Akad. 1862. S. 72.

⁵⁾ Ein Vergleich XXXIX. 9. 12 (40,3 a) könnte darauf hindeuten.

⁶⁾ Plutarch, Philopoimen III. 2 wird von Philopoimen erzählt, dass er *προθύμως ὀπλομαχεῖν καὶ ἵππεύειν* betrieben habe; IV. 2. *κυνηγῶν διεπώνει τὸ σῶμα* (ebenso wie Polyb. X. 22. 4 . . . *διέφερε μὲν εὐθείας τῶν καθ' αὐτὸν περὶ τε τὰς ἐν τοῖς κυνηγίοις κακοπαθείας καὶ τόλμας περὶ τε τὰς ἐν τοῖς πολεμικοῖς*). Die Jugend des Erzählenden — das ist ja auch bei Plutarch Polybios: Nissen, krit. Unters. 282 — hat sich in den gleichen Bahnen bewegt.

⁷⁾ Pol. X. 24.

⁸⁾ Strabo VIII. p. 388: *ἔστι δὲ καὶ τὸ γένος τῶν ἵππων ἄριστον τὸ Ἀρκαδικόν*. Vgl. das weidende Pferd auf den Kupfermünzen von Pheneos (u. a. Zeitschr. f. Num. IX. Tafel II. 10) und die Artemis *Εὐρύππη* von Ph. Es scheint, dass aber doch erst seit Philopoimen's Umgestaltungen die arkadische Reiterei, die, nach der Niederlage bei Diod. XV. 85. Paus. VIII. 11. 5 zu urtheilen, im 4. Jahrhundert noch nicht ruhmvoll dastand, wirkliche Bedeutung erlangt. Vergil bezeichnet die Arkader dann schon als *insuetos acies inferre pedestris* (Aen. X. 364). Vergleiche aus dem Gebiet der Pferdezucht und des Reitens: Polyb. X. 26. 8; XXI. 15. 9 (Ausspruch

Zeiten diese ritterliche Uebung betrieb. Polybios hat deshalb seine Vorliebe für die Cavallerie nie verleugnen können¹⁾. Leidenschaftliche Freude an der Jagd endlich, die für Jünglinge „die schönste Uebung und Erholung“²⁾ zugleich bildet, hat sich auch der Mann bewahrt; sie hat ihn Scipio und dem syrischen Prinzen Demetrios näher geführt³⁾.

Scipios = Plut. Apophth. Sc. 8. Mor. 196 F.); Plutarch Philop. XII. 1, fachmännische Bemerkungen III. 88. 1, XXXV. 5. 2 u. fg. 31; ferner Plutarch, Philop. X. 7.

¹⁾ So auch Mahaffy, Greek life and thought. London 1887. 522. 1, wo aber X. 25 nicht genügt. Neben der Thatsache, dass Pol. gerade zum Bewerber um die Stelle des Reiteranführers bestimmt (XXVIII. 6. 9) und später für diese vom König Ptolemaios erbeten wurde (XXIX. 23. 5), bezeugt diese Vorliebe auch IV. 8. 10 und die starke Hervorhebung, dass die Reiterei die Schlachten Hannibals gewonnen (IX. 3. 9), beziehungsweise grössere Niederlagen verhütet habe (IX. 7. 5). Die stete Uebung des Reitens bis zum hohen Alter bezeugt bei Polybios sein Tod, den ein Sturz vom Pferde veranlasste: [Lukian] Makrob. 22.

²⁾ Mit dieser Meinung des L. Aemilius Paulus bringt Polybios XXXII. 15. 5 zugleich seine eigene Überzeugung zum Ausdruck: . . . ὁ Λεύκιος, καλλίστην ὑπολαμπάνων καὶ τὴν ἄσκησιν καὶ τὴν ψυχαγωγίαν ὑπάρχειν τοῖς νέοις τὴν περὶ τὰ κυνηγέσια. Freilich ist die Jagd nicht unbedingt eine erfolgreiche Vorschule für den Krieg; τινὲς μὲν γὰρ ἐν ταῖς κυνηγίαις εἰσὶ τολμηροὶ . . . οἱ δ' αὐτοὶ πρὸς ὅπλα καὶ πολεμικοὺς ἀγεννεῖς (IV. 8. 9).

³⁾ XXXII. 15. 7 heisst es von Scipio (der bei griechischen Jagdmeistern in die Lehre gegangen war: Plut. Aem. Paul. VI. 7): ἐπίμονον αὐτοῦ συνέβη γενέσθαι τὴν περὶ τὰς κυνηγέσις ὁρμὴν διὸ καὶ παραγεγόμενος εἰς τὴν Ρώμην, καὶ προσλαβὼν τὸν τοῦ Πολυβίου πρὸς τοῦτο τὸ μέρος ἐνθουσιασμόν . . . XXXI. 22. 3 von Demetrios: ἐκεῖ (in Circeii) γὰρ ἐπιμελῶς εἰώθει κυνηγετεῖν τὸν ὄν, ἐξ οὗ καὶ τῆς πρὸς τὸν Πολύβιον αὐτὸς συνηθείας τὴν καταρχὴν γενέσθαι συνέπαισεν. Die Freude an der Jagd tritt auch sonst öfter hervor, so XXXII. 15; XXXIV. 3. Interesse an der Thierwelt Libyens und Sardiniens: XII. 3. Steinbock: XXXIV. 10. 8; schon La Roche, Charakteristik des Polybios, Leipzig 1857. 60 hat auf den Vergleich aufmerksam gemacht, den Polybios (I. 58. 7) sind nicht Aare, sondern Kampfhähne gemeint) X. 41. 7 aus dem Gebiete der Jagd wählt. Hiezu kommt noch XXXII. 15. 7, wo Scipio (wie Kyros bei dem leidenschaftlichen Jäger Xenophon Kyrup. I. 4. 15) in seiner Jagdlust und seinem Jagdgeschick Anlass zu

Lockte nicht die Jagd mit schwerem Mühen, die auch so recht im Sinne Platons¹⁾ zur Gewinnung der Kenntniss des eigenen Landes diene, so wanderte Polybios vielleicht auch zum Fischfang hinaus, mit Köder und Netzen die misstrauischen Thiere zu überlisten²⁾. Endlich bot das Berg- und Hügelland

einem Vergleich mit einer edlen Rüde gibt, daher auch bei anderer Gelegenheit Plutarch, Aemilius Paulus XXII. 6 *ὥσπερ σκύλαξ γενναῖος*, vielleicht auch Appian Libyk. 100. Auch der Vergleich bei Plut. Philop. X. 6 stammt aus Pol. (so allgemein schon Nissen, kritische Untersuchungen 283): das Wild, das sich stellen muss, ist schon Pol. X. 41. 7 zum Vergleich genommen, der etwas verändert auch bei Diodor XXXI. 17. 3 wiederkehrt. Wahrscheinlich ist auch polybianisch der Vergleich mit der Bärenjagd bei dem sonst nicht sehr jagdfreudigen Diodor XXXI. 38: Arkadien ist ja so recht das Bärenland Pausan. VIII. 23. 9. Vgl. Apollod. III. 8. 2. Istros bei Steph. Byz. s. v. *Ἀρκάς* u. Eustath. oder II. p. 300. *Μαινάλιη ἄρκτος* Kallim. Dian. 88; im mainalischen Gebirge *Ἀρκουδόρυγμα* noch heute: Leake, Morea III. 108. Vgl. die Atalantasage Apollod. III. 9. 2 u. die Verknüpfung des Bären mit dem Artemisdienst. Ueber die Jagdlust dieser Zeit im allg. vgl. Helbig, Untersuchungen über d. campan. Wandmalerei 275 ff. Jagd in Arkad. Paus. VIII. 4. 7 u. 10. 38. 6. Jagdhunde Daremberg-Saglio Dict. d. antiquités I. 2. 883. Der feine Diplomat Demetrios vom Ptolemaierhofe weiss sehr wohl, wodurch man das Wohlwollen der Arkader für einen Mann erweckt: er erzählt drum von der Geschicklichkeit seines Herrn und Königs in den Waffen und auf der Jagd (XXII. 3. 8) *καὶ τινὰς ἀποδείξεις προεφέρετο τῆς τε περὶ τὰς κυνηγίας εὐχερείας καὶ τόλμης, ἐξῆς τε τῆς περὶ τοὺς ἵππους καὶ τὰ ὅπλα δυνάμεως καὶ τῆς ἐν τοῦτοις ἀσκήσεως.*

¹⁾ Platon *Νόμοι* VI. 9. 763 B: *κινδυνεύει γὰρ οὐδενὸς ἔλαττον μάθημα εἶναι δι' ἀκριβείας ἐπίστασθαι πάντας τὴν αὐτῶν χώραν οὐ δὲ χάριν κυνηγέσθαι καὶ τὴν ἄλλην θήραν οὐχ ἥτιον ἐπιτηθεῖν δεῖ τὸν ἡβῶντα ἢ τῆς ἄλλης ἡθονῆς ἅμα καὶ ὠφελείας.*

²⁾ So ganz sicher ist das nun freilich nicht. Aus dem Gebiete des Fischfangs sind allerdings Vergleiche genommen VI. 9. 6. (*δελεῶντες*, das aber schon Isokrates 8. 34 so verwendet, der gewiss nicht in den Verdacht eines Fischers kommt) XX. 12. 7 (*οἱ δὲ ἐχθροὶ καταπιόντες τὸ δέλεαρ*) XXII. 11. 4 (*καταπεπωκότας οἶονεὶ δέλεαρ*) XXIX. 8. 3 (*πᾶν γένος δελεῶτος ὑπερρίπτει, πεπεισμένος θηρεύσειν τὸν Περσέα ταῖς ἐπαγγελίαις· ὁ δὲ Περσεὺς μακρόθεν ὥρμα πρὸς τὰ προτεινόμενα . . . καταπιεῖν δὲ τῶν λεγομένων οὐδὲν οἴός τ' ἦν . . .* — wobei es selbstverständlich Unsinn

auch die Mittel zur Lösung ernsterer Aufgaben. Ob in Arkadien wie in Athen ¹⁾ schon die Knaben von den Hoplomachen taktischen Unterricht erhielten, ist unsicher; wohl aber zogen die Jünglinge zu taktischen Uebungen aus der Stadt, wobei sich vermuthlich die meisten der Kartenskizzen bedienten, die Philopoi-
men bei der Betrachtung des Terrains so stolz verschmähete ²⁾. Da

ist, den Vergleich zu zerstören und mit Cobet (Mnemosyne IV. 370) statt *καταπιεῖν* zu setzen: *καταινεῖν*. 8. 10 (ὥσανει πατταλεῖδον ἔστιν ἡ φιλαργυρία). 9. 7 (καταπιεῖν ἔἴσαι . . . τὸ δέλεαρ). XXXII. 21. 2 δελεαζόμενοι, XXXVIII. 9. 11 (δελεαζόμενον); fg. 121 (καθάπερ εἰς παλὺγκυρτον αὐτοὺς καθεϊκότων). Auch scheint die Beobachtung XV. 21. 6 zum Theil auf Fische und nur zum Theil auf andere Thiere sich zu beziehen: ἀλλ' οὐδὲ βραχὺ διαπιστῆσαι, καθάπερ ἔνια τῶν ἀλόγων ζῴων. ἐκεῖνα γὰρ οὐ μόνον ἐὰν αὐτὰ που δυσχρησίησι περὶ τὰ δελέατα καὶ τὰς ἄρκυς, ἀλλὰ καὶ ἕτερον ἴδῃ κινδυνεύον, οὐκ ἂν ἔτι ῥαδίως αὐτὰ προσαγάγοις πρὸς οὐδὲν τῶν τοιούτων, ἀλλὰ καὶ τὸν τόπον ὑποπιτεῖ καὶ παντὶ τῷ φαινομένῳ διαπιστεῖ — wie sich aus dem nachfolgenden (21. 8) τὰ τοιαῦτα δελέατα καταπιόντων zu ergeben scheint; nur die ἄρκυες (Fallnetze) sind auf Waldthiere zu beziehen (vgl. Miller, das Jagdwesen der alten Griechen und Römer. München, 1883. 28). Aber ein eifriger Fischer wird einer wichtigen Beobachtung kaum φασί hinzufügen XV. 20. 3: τῶν ἰχθύων βίον, ἐν οἷς φασιν ὁμοφύλοις οὐσί τῇν τοῦ μέϊονος ἀπώλειαν τῷ μεῖζονι τροφήν γίνεσθαι καὶ βίον. Zudem sind dergleichen Vergleiche abgeblasst vielfach in Verwendung: Plaut. Rud. 480. 12. 35. Mil. glor. 1388. Most. 1070. Curcul. 431. Truc. 1. 1. 21. — ja Ezech. 12. 13. Hos. 7. 12. Habak. 1. 15. Psalm 140. 6. Vgl. Arch. f. lat. Lexikogr. VI. 19. Die geschmackvolle Besprechung der Thunfische (XXXIV. 8, auch 2) und die unklare Schilderung der aufzugrabenden Fische (XXXIV. 10 — wer freilich Theophrast's irrtumreiche Darstellung, fg. 171 ed. Wimmer, liest, muss einige Entschuldigung für Polybios finden —) erhöhen den Glauben an das Verständnis des P. in dieser Sache nicht. Fischreichthum des Sangarios Livius XXXVIII. 18. Jetziger Fischreichthum des Ladon: Schwab, Arkadien. Stuttgart-Tübingen 1852. 12.

¹⁾ Platon Laches 182 B. Xen. Anab. II. 1. 7. Anaxandridas fg. 35. 36 Kock, Prodikos bei Pseudo-Platon Axioch. p. 366 = Stob. Floril. XCVIII. 75: αὐξανόμενῳ δὲ (sc. ἐπέστησαν) κριτικοὶ γεωμέτραι, τακτικοί, πλῆθος δεσποτῶν. Vgl. auch Xen. Mem. III. 1. 5. Kyrup. II. 6. 14.

²⁾ Plut. Philop. IV. 8: καὶ γὰρ τῶν τακτικῶν θεωρημάτων τὰς ἐπὶ τοῖς πινακίοις διαγραφὰς ἑὼν χαίρειν ἐπὶ τῶν τόπων αὐτῶν ἐλάμβανεν . . .

wurden die Neigungen und Erhebungen des Terrains, die Durchbrüche und Flussbetten genauer Besichtigung unterzogen¹⁾, ja auch die Vegetation, die etwaige Kriegslist begünstigte²⁾, berücksichtigt, und wie für Jagd und Fischfang des Wetters

¹⁾ ebenda: *χωρίων συγχλινίας καὶ πεδίων ἀποκοπὰς καὶ ὅσα παρὰ ῥεῖθροις ἢ τάφροις ἢ στενωποῖς πάθῃ καὶ σχήματα διασπωμένης καὶ πάλιν συστελλομένης φάλαγγος ἐπισκοπῶν αὐτὸς πρὸς αὐτὸν ἐν ταῖς ὁδοπορίαις καὶ τοῖς μεθ' ἐαυτοῦ προβάλλων* — echt polybianisch: auf ebenes Terrain musste ja eben die Phalanx achten τόπων μηδὲν ἐμπόδιον ἔχοντων, λέγω δ' οἷον τάφρους, ἐκρήγματα, συναγχείας, ὄφρυς, ῥεῖθρα ποταμῶν, ὁμολογούμενόν ἐστι. πάντα γὰρ τὰ προειρημένα παραποδίζειν καὶ λύειν τὴν τοιαύτην τάξιν ἱκανὰ γίνεται (Polyb. XVIII. 31. 5). Vgl. Plut. Aem. Paul. XVI. 7: ὁ δὲ τόπος καὶ πεδίον ἦν τῇ φαλάγγι βίαιως ἐπιπέδου καὶ χωρίων ὁμαλῶν δεομένην τια (schon von Nissen k. U. 300 auf Pol. zurückgeführt) und Flaminin. VIII. 4; Livius XLIV. 37 phalanx, quam inutilem vel mediocris iniquitas loci efficeret, vgl. auch 35 u. 40. Terrainkenntnis des Feldherrn: S. 9. A. 1. Eine Sammlung taktischer Fragen, mit denen sich Philopoimen ab ineunte aetate beschäftigte, bei Livius XXXV. 28; (danach und mit Berücksichtigung der obigen Plutarchstelle, sowie von Xen. Kyrup. I. 2. 10 hat Macchiavelli seine Darstellung im Principe XIV gegeben, was zu Ellinger, die antiken Quellen der Staatslehre Macchiavelli's, Tübingen 1888. 55, hinzuzufügen ist). Interesse für taktische Spiele der Römer XXVIII. 11. 3.

²⁾ III. 71. 4 τὸ γὰρ τυχόν ῥεῖθρον μετὰ βραχείας ὄφρυος, ποτὶ δὲ κάλαμοι καὶ πτέρεις καὶ τι γένος ἀκανθῶν οὐ μόνον πεζοὺς ἀλλὰ καὶ τοὺς ἵππους ἐνὸς τε δύναται κρούπειν. Polybios hat hier sein ganz besonderes Interesse bezeugt durch die Verallgemeinerung des einzelnen Falles, wie ihn seine Quelle gab (das beweist Polybios 71. 1 und Livius XXI. 64 erat in medio rivus peraltis utrimque clausus ripis et circa absitus palustribus herbis et quibus inculta ferme vestiuntur, virgultis vepribusque quem equites quoque tegendo satis latebrosus locum) zu einer taktischen Regel. Vgl. auch Appian Libyk. 117, Schlum. Nur selten haben wir Gelegenheit, sonstiges allgemeines Interesse für die Pflanzenwelt nachzuweisen, so XII. 2. Beschreibung des Lotos aus eigener Anschauung, mit überraschendem Reichthum an Vergleichen, weit über Theophrast π. φυτ. ιστ. IV. 3. 1 hinausgehend; V. 45. 9 Erwähnung des κάλαμος μυρμηκός, wohl aus einer geographischen Quelle. Bild XIII. 1 a. 1: πικρὸς ὁ φυτόν τοῦτο (nämlich χρεῶν ἀποκοπῆς).

Launen¹⁾ und wohl auch scheinbar darauf Einfluss nehmende Gestirne, die über dies der Zeitbestimmung dienten, be-

¹⁾ Es gestatten freilich Erscheinungen wie *ὄμβρων καὶ ποταμῶν ἐπιφοραὶ καὶ πάγων ὑπερβολαὶ καὶ χιόνες*, εἰ δὲ ὁ καπνώδης καὶ συννεφὴς αἶρ (IX. 16. 2) keine sichere Vorherberechnung (*προνοίας ἀκριβοῦς*), ja man könnte sie sogar auf Rechnung der *τύχη* schreiben (XXXVII. 9. 2); aber versucht haben die Vorherberechnung die Jäger, Soldaten und Seelente aller Zeiten, und die Gelehrten, die gleich Theophrast sich auf Meteorologie verlegten, fassten nur die Ergebnisse dieser Versuche zusammen. In der Stadt aber, die den Bergwind Boreas (von *ὄρος*: Curtius, Etymol.⁴ 350. 474) als Retter vor Agis' Poliorketik verehrte (Paus. VIII. 27. 14. 36. 6), im Geburtslande des Windgottes Hermes, war Veranlassung genug, sich für strategische Zwecke ernstlich mit Wind und Wetter zu beschäftigen. Deshalb zieht den Polybios die Vorherbestimmung des Windes auf den liparischen Inseln XXXIV. 11 lebhaft an; deshalb ist ihm die herrschende Windrichtung bei einzelnen Orten von Wichtigkeit (IV. 44. 6. X. 10. 3) und wird zur Erläuterung der militärischen Sachlage eine meteorologische Beobachtung gegeben: XVIII. 20. 7 *ἐπιγενομένου δὲ ὄμβρου καὶ βροντῶν ξηραίων, πάντα συνέβη τὸν αἶρα τὸν ἐκ τῶν νεφῶν κατὰ τὴν ἐπιούσαν ἡμέραν ὑπὸ τὴν ἐωθινήν πεσεῖν ἐπὶ τὴν γῆν . . .* = Livius XXXVII. 41. Und mit dieser Wind- und Wetterkunde ist aber auch die Brücke gegeben, die ihn, den geborenen Arkader und mediterraneus homo (so Livius XXXV. 26 von Philopoimen), zum liebevollen Verständnis des Seewesens führt, das in erster Linie auf dieser Kenntnis beruht. (Polyxenidas bei Livius XXXVI. 4 rühmt *notitiam maris terrarumque et ventorum*, genau dasselbe, was Polybios bei den karthagischen Steuermännern hervorhebt I. 54. 6 *διὰ τε τὴν τῶν τόπων καὶ τὴν τοῦ πράγματος ἐμπειρίαν προορώμενοι τὸ μέλλον*, wo statt *πράγματος* vielleicht schärfer ausgedrückt zu schreiben wäre *πνεύματος*). Da wird nach den Quellen nicht allein der Einfluss der Etesien (V. 5 Livius XXXVII. 23), eines günstigen oder ungünstigen Windes (I. 44. 3. 46. 6; 54. 6 vgl. auch Liv. XXXVII. 12) im allgemeinen hervorgehoben und dieses Gebiet als Schatzkammer für Vergleiche benützt, sondern auch verständnisvoll das Gestirn herangezogen, das nach seemännischer Ansicht ungünstige Witterung mit sich bringt (I. 37. 4). Solche *ἐπισημασθῆναι* lernte P. schwerlich erst bei seinen Reisen oder durch seine Quellen kennen, sondern schon in der arkadischen Heimat, deren Bewohner sich in astrometeorologischer Richtung *ἐπισημασθῆναι ὄμβρων καὶ πνευμάτων* (wie Geminus sagt), wie die meisten Jagd und Landwirtschaft treibenden Stämme höherer Kultur geschaffen haben werden (vgl. S. Günther,

obachtet¹⁾. So musste sich auf all diesen Wanderungen dem Jüngling der Sinn für die ihn umgebende Natur erschliessen, die nach der später ausgesprochenen Ueberzeugung des Mannes, so tiefgehenden Einfluss auf die Menschen übt²⁾. Möchte ein Waldbrand, vom Sturme angefacht, die hohen Eichwälder durchrasen³⁾, möchte im Frühling ein jählings angeschwollener

der Einfluss der Himmelskörper auf die Witterungsverhältnisse, Nürnberg 1884), wenn auch nicht gerade in Megalopolis *παραπήγματα* aufgestellt waren (vgl. Ideler, Handbuch der Chronol. I. 315 ff.); so war ihm auch die angebliche Schädlichkeit des Orion, die schon Hesiod *Ἔργα καὶ ἡμέραι* 618 ff., Aristoteles (Meteorol. II. 5. 2; vgl. Ideler 559, Probl. 26. 13) und Theophrast (*περὶ ἀνέμων* 77) hervorhoben, schon vor der Abfassung von I. 37 vertraut.

¹⁾ Die Erwähnung von Sternen ist sonst nicht gerade häufig: zur Zeitbestimmung werden die Pleiaden (*δύσις* III. 54, *ἐπιτολή* IV. 37. 2, V. 1. 1 und IX. 18. 2) und der Sirius (II. 16. 9, IX. 43. 4, Appian Libyk. 99) gebraucht; doch ist dies Zufall und wir können aus IX. 15 entnehmen, dass die im Alterthum weit mehr als bei uns verbreitete Kenntniss der Gestirne auch von Polybios dazu gebraucht wurde, um nach den schon von Sokrates zur Beobachtung angerathenen (Xen. Mem. IV. 7) *συνανατολαί* die Nachtzeit zu bestimmen, was natürlich noch nicht unbedingt auf eine Kenntniss von Aratos' *Phainomena* 558 ff. hindeuten muss. Den Sulpicius Gallus konnte Polybios (von dem allerdings Livius XXXIV. 37 nicht herührt: Nissen, kr. Unters. 266) sicher; der sprach von Aratos sehr gering-schätzig: Cicero de rep. I. 14. 22.

²⁾ IV. 21. 1 *θεωροῦντες δὲ τὴν τῶν ἡθῶν αὐστηρίαν ἥτις αὐτοῖς παρέπεται διὰ τὴν τοῦ περιέχοντος ψυχρότητα καὶ στυγρότητα τὴν κατὰ τὸ πλεῖστον ἐν τοῖς τόποις ὑπάρχουσαν, ᾧ συνεξομοιοῦσθαι πεφύκαμεν πάντες ἄνθρωποι κατ' ἀνάγκην οὐ γὰρ δι' ἄλλην, διὰ δὲ ταύτην τὴν αἰτίαν κατὰ τὰς ἐθνικὰς καὶ τὰς ὁλοσχερεῖς διαστάσεις πλεῖστον ἀλλήλων διαφερόμεν ἡθεσὶ τε καὶ μορφαῖς καὶ χρώμασιν, ἔτι δὲ τῶν ἐπιτηδευμάτων τοῖς πλείστοις* (über den stoischen Einfluss in dieser Anschauung vgl. Abschnitt III. § 6).

³⁾ XI. 4. 4 wird das Entfachen des Krieges mit einem Waldbrande verglichen; *καθάπερ γὰρ ἐπὶ τοῦ πυρὸς, ὅταν ὑφάψῃ τις ἅπαξ τὴν ὕλην, οὐκέτι τὸ λοιπὸν ἐπὶ τῇ τούτου προαιρέσει γίνεται τὸ συμβαῖνον, ἀλλ' ἢ ποτ' ἂν τύχῃ λαμβάνει τὴν νομὴν, τὸ πλεῖον τοῖς ἀνέμοις κυβερνώμενον καὶ τῇ τῆς ὑποκειμένης ὕλης διαφορᾷ* (so schreibe ich mit Gronovius statt *διαφορᾷ*), καὶ πολλάκις ἐπ' αὐτὸν τὸν ἐμπρόησαντα πρῶτον ὤρημσε παραλόγως.

Bergstrom den Hang zerklüften und Muttererde, Baum und Fels dröhnend mit sich zu Thale führen ¹⁾, überall stellte sich überwältigend die Urkraft der Natur dem Jüngling vor Augen. Vor allem konnte einem aufmerksamen Beobachter die grossartige Thätigkeit nicht entgehen, mit welcher sich in Arkadien das Wasser an der Bildung der Bodengestalt betheiligt hatte: davon sprachen beredt die grossen Ueberschwemmungen, die tief eingerissenen Schluchten mit ihren in kühne Abstürze und Strebepfeiler gegliederten Wänden, die merkwürdigen Karstphänomene, wo Bäche in geheimnisvolle Tiefen verschwinden und an anderem Orte wieder hervorbrechen, wo diese Naturgewalt ein ganzes Netz von unterirdischen Hohlräumen geschaffen hatte ²⁾.

Und wie seine Landsleute in ehrfurchtsvollem Staunen ob dieser grossartigen Erscheinungen den Herrn des Wassers Poseidon und die Spenderin der nährenden Feuchtigkeit, die an Quellen und Bächen wohnende Göttin Artemis mit gläubigem Sinn verehrten ³⁾, in den schäumenden Wildbächen

Waldbrand im Gebiet von Leuktra von Pausanias erlebt: III. 26. 6. XXXIV. 2. 16 συμβαίνειν γὰρ ταῦτόν ἐνθάδε καὶ κατὰ τὰς ἀναβάσεις τοῦ Νεῖλου καὶ τῶν ἄλλων ὑδάτων, ὅπερ ἐπὶ πυρὸς καὶ ὕλης ἐμυιπραμένης ἀθροιζόμενα γὰρ τὰ θηρία φεύγειν τὸ πῦρ ἢ τὸ ὕδωρ, καὶ βορὰν γίνεσθαι τοῖς κρείττοσι.

¹⁾ IV. 41. 9 . . . θεωροῦντας ὑπὸ τὴν ὄψιν τὸν τυχόντα χεῖμάββουν ἐν βραχεὶ χρόνῳ πολλάκις ἐκχαραδροῦντα μὲν καὶ διακόπτοντα τόπους ἡλιβάτους, φέροντα δὲ πᾶν γένος ὕλης καὶ γῆς καὶ λίθων, ἐπιχώσεις δὲ ποιοῦμενον τηλικαύτως ὥστ' ἄλλοιοῦν ἐνίοτε καὶ μηδὲ γινώσκειν ἐν βραχεὶ χρόνῳ τοὺς αὐτοὺς τόπους.

²⁾ Ueber die Karstphänomene Arkadiens vgl. Ulrichs Reisen und Forschungen I. 223, Curtius, Peloponnes, Gotha 1851, I. 249 ff. 264 ff., Bursian, Geographie von Griechenland II. 187, Neumann-Partsch, Physikal. Geogr. Griechenl., Breslau 1885, 248 ff. Styxschlucht kurz aber anschaulich beschrieben von A. Philippsohn, Verhandlungen d. Gesellsch. f. Erdkunde zu Berlin 1887, XIV. 424 ff. Vgl. Kallim. Hymn. an Zeus 20.

³⁾ Diod. XV. 49. In Kaphyai, Mantinea, Orchomenos, Pheneos wie auf dem Boreion, im Ladonthal und im Lykaiongebirge tritt der Poseidon-

der Kentauren Kraft erblickten¹⁾) und in den Erdhöhlen den Eingang zur Unterwelt sahen²⁾), so hat der Jüngling mit dem hellen Auge schon in seiner Heimat lebendiges Interesse für die schaffende und zerstörende Kraft des Wassers³⁾), die sich in vielfachen Veränderungen der Erdoberfläche kundgibt, eingesogen: diese Vorliebe für des Wassers Urkraft hat ihn aufnahmefähig gemacht für das Studium jenes Peripatetikers, der, in praktischer Ausführung des herakleischen Grundsatzes vom ewigen Wechsel, die Veränderungen in der Natur nachgewiesen und eine Entwicklungsgeschichte der Gewässer gegeben hatte: des Straton von Lampsakos⁴⁾). So hat des Polybios' Heimatsland viel dazu beigetragen, dass er eine bedeutende Erscheinung auf dem Gebiete der später von Vitruv und Seneca trefflich ausgebildeten wissenschaftlichen Hydrographie darstellt⁵⁾). In der Natur musste den

kult stark hervor: Gerhard, Griech. Mythol., Berlin 1854, I. 209. (In Pheneos wird Apollon als Urheber der Ueberschwemmungen angesehen: Plutarch, de sera num. vind. p. 51.) Preller, Mythol., I. 355 meint allerdings, Pos. sei überall als Gott der Pferdezucht verehrt worden. Ueber Artemiskulte in A. vgl. Roscher, Lexik. d. Mythol. 570.

¹⁾ Roscher, Berl. philol. Wochenschr. 1887, 1506; freilich auch als Nebeldämonen gefasst: Forchhammer, Berl. phil. Wochenschr. 1888, 187. 188.

²⁾ Vgl. den Kerberos auf den Münzen von Pheneos.

³⁾ Die auch in den Namen der Gewässer zu Tage tritt: segenspendend sind *Ὀλβιος* (Curtius Pelop. I. 194. Angermann, Geogr. Namen Altgriechenlands. Meissen 1883. 14), *Ἀροάνιος*, wohl auch *Ἐρασίνος* (Curtius, Sitz.-Ber. d. Berliner Akad. 1888. 1228); zerstörend und wild brausend *Ἀύμαξ*, *Ἑλίσσων*, *Νέθα* (Wurzel nad brausen: Angermann 13).

⁴⁾ Vgl. Abschnitt III. § 5.

⁵⁾ Polybios zeigt eine wahre Begeisterung für einen mächtig dahinausrauschenden Strom: II. 16 sagt er vom *Πο μεγίστῳ καὶ καλλίστῳ ῥεύματι φέρεται*. Von heimatlichen Phänomenen spricht er IV. 70. 9, wo die Tiefe der durch einen Bergstrom hervorgebrachten Aushöhlung *τὸ μέγεθος τοῦ κοιλώματος* hervorgehoben wird [IV. 70. 10 nennt er den Erymanthos *μέγαν καὶ λαβρὸν ποταμὸν, ὑπὲρ οὗ πολὺς καὶ ὑπὸ πολλῶν τεθρύληται λόγος*, was sich aber nicht auf hydrographische Dinge bezieht, sondern auf mythologische Besprechung — vgl. Pausan. VIII. 24. 12. Curtius, Pello-

ponnes I. 388. Forchhammer, Berl. phil. Wochenschr. 1888, 187 und meinen Paragraphen über Homer und die Epik bei Polybios — und auf seine Eigenschaft als Grenzfluss — schon von den Homererklärern hervorgehoben: Strabo VIII. p. 357 —] und XVI. 17, wo er mit Entrüstung sich gegen Zenon kehrt, der die Katavothren des Alpheios unrichtig beschrieben hat. Vergleiche ferner X. 10 (Meeresruhe im Hafen von Neukarthago), XVI. 29. 14 (Meeresströmung bei Abydos), XXXIV. 3. 10 (Charybdis) 9. 5—7 (intermittierende Quelle bei Gades) und Livius XXVIII. 6 (Euripos) und XLIV. 8 (Beschreibung des Enipeus). IV. 41. 9 n. 42. 1 werden *χειμάθρου* und *ποταμοὶ συνεχῶς ῥέοντες* scharf geschieden (vgl. Sitz.-Ber. d. Berliner Akad. 1888. 1214). Mit Vorliebe zieht er aus seinen Vorgängen auf geographischem Gebiet hydrographische Belehrung und gibt aus ihnen ganze Abschnitte, so IV. 39—42 aus Straton von Lampsakos. Die Entwicklungsgeschichte des Pontos Euxeinus, zugleich eine Geschichte der Umwandlung geschlossener Meeresbecken in Süßwasserseen, wobei er IV. 41. 9 die früher erwähnte kurze Schilderung des Anschwellens seiner heimatlichen Bergströme einflicht, Abhandlungen über den Lauf des Euphrat IX. 44 und über die Mündung des Oxos X. 48. Es ist deshalb sehr merkwürdig, dass er sich die Beschreibung der Druentia entgehen liess, die ihm seine Quelle bot, wie Livius XXI. 31 beweist. — Ein Vergleich aus diesem Gebiet findet sich XXXIX. 9. 2 *οἷον ὑπὸ χειμάθρου τινὸς λάβρου προωθούμενοι καὶ φερόμενοι μετὰ βίας* — so wird auch die Strömung, was naheliegt, geschildert: Livius XXVIII. 6 *velut monte praecipiti devolutus torrens rapitur*. Schliesslich wäre noch der Vollständigkeit halber X. 30. 2 *διὰ χαράδρας χειμάθρου* anzuführen, wohl aus der Vorlage stammend, aber durch die Herübernahme den Antheil des Polybios an derartigen Notizen bezeugend und Livius XXXVII. 27: *a mari exesae fluctibus rupes claudunt* (bei Myonnesos). Hier sehen wir also nicht eine Nachwirkung der ionischen Physik wie bei den hydrographischen Kenntnissen des Herodot und Thukydides (vgl. Berger, Geschichte der wissenschaftlichen Erdkunde der Griechen, Leipzig 1887, 133), sondern Folge eigener lebendiger Naturanschauung. Neben dieser hydrographischen Naturbeobachtung, die sich freilich bis zur Begeisterung steigert (Liv. XLV. 27 *Oropum . . . fontibus rvisque amoenum* mag hier wenigstens erwähnt werden), darf Sinn für Naturschönheit bei Polybios nur vom Standpunkt des Kulturzweckes gesucht werden; vgl. V. 19. 2: *Amyklai ist καλλιδενδρόσιος καὶ καλλικαρπόσιος* und V. 19. 8: *Helos ist πλείστη καὶ καλλίστη χώρα* (noch bei Theophranes contin. ed. Bonn 321 wird des herrlichen Waldes von Helos gedacht *δασείας καὶ συνηρεφούς ὕλης*). Dieselbe Schönheit wogender Saaten, beziehungsweise grüner Wälder ist mit der Bezeichnung *τὸ κάλλος τῆς χώρας* zu verstehen, welche P. auf die Poebene (II. 17. 3), auf die campanische Ebene (III. 91. 7) und auf die Landschaft

Jüngling dann die Beobachtung des Thierlebens anziehen¹⁾; dabei drängte sich aber eine Wahrnehmung unwiderstehlich auf: überall herrscht der Kampf ums Dasein, überall wird in diesem Reiche der Schwächere die Beute des Stärkeren —

Emporia (XXXII. 2. 2) anwendet, bei der letzteren wird III. 23. 2 dafür *διὰ τὴν ἀρετὴν τῆς χώρας* gesagt (vgl. Livius XXIX. 25). Die Vergleichung des Aosthales mit dem Tempethal bei Plut. Flam. III. 3, wonach das erstere nicht wie das zweite *κάλλη δὲ δένδρων καὶ χλωρότητα ὕλης καὶ διατριβὰς καὶ λειμῶνας ἥδεῖς* besitzt, ist gerade wegen der beiden letzten Punkte, die mehr dem sentimentalen Naturgefühl entsprechen, nicht ohne weiteres ganz auf Polybios zurückzuführen (so Nissen, kr. Unters. 135 u. 290). Mir scheint bei der in Bezug auf Naturschönheit ungeübten Darstellungsgabe des Alterthums nicht Zufall obzuwalten, dass die so sehr geschmähte (von Hawkins in Walpole's Memoirs relating to European and Asiatic Turkey. London 1818, p. 528—538), aber abgesehen von einigen Missverständnissen (dass der Peneios *δίκην ἑλαίου* dahin fliesse, ist aus der schon von Strabon IX. 5. 20 p. 441 missverstandenen Stelle Homers *B.* 752 entstanden) gute Beschreibung des Tempethales bei Ailian *Ποικ. ἱστ.* III. 1. dieselben Merkmale der schönen Landschaft (1. *διατριβὰς δ' ἔχει ποικίλας καὶ παντοδαπὰς ὁ τόπος.* 2. *ὁράται δὲ τὸ χλοάζον πᾶν.* 3. *κατὰ τῶν ὑψηλῶν δένδρων.* 4. *ἡδιστα καταγῶγια* wie bei Anakreon 18. v. 17) aufzählt wie Plutarch. Mögen beide das Tempethal auch gesehen haben, Plutarch erinnerte sich doch an dieselbe Beschreibung des Thales, die Ailian vor sich hatte und die in ihrer Naturbegeisterung an Kritolaos' Schilderung der Frühlingslandschaft (Pseudo-Philon *περὶ ἀφθ.* κ. 242. 7) erinnert. (Motz, Biese u. a., die sich mit dem antiken Naturgefühl beschäftigten, haben gerade diese Stelle des Kritolaos, die sich würdig anreicht an Platon's Phaidros 230. B und Aristoteles bei Cicero de nat. d. II. 37. 95, übersehen.) Die militärisch-topographische Beschreibung (*στενὴν παρὰ τὸ ῥεῖθρον ἀπολείπων ἀτραπὸν* bei Plut. und *exiguum iumento onusto iter* bei Polyb.-Liv.) mag immerhin aus Polybios stammen. Vgl. zur Sache G. L. Kriegk, Beiträge zur Geographie von Hellas I. das thessalische Tempe, Leipzig 1835, 51 ff.

¹⁾ Der achaische Bund wird bei Plutarch, Flamininus XVII. 4 (*Ἀχαιοὺς . . . κινδυνεύσειν, ἂν ὥσπερ αἱ χελῶναι, πορρότερόν τινι κεφαλὴν τῆς Πελοποννήσου προτείνωσιν*) und Livius XXXVI. 32. 6 (*testudinem, ubi collecta in suum tegumen est, tutam ad omnis ictus video esse, ubi exserit partis aliquas, quodcumque nudavit, obnoxium atque infirmum habere*) von Flamininus mit einer Schildkröte verglichen. Nun trägt aber dieser Vergleich mit dem in Arkadien so häufigen Thiere (Pausanias VIII. 17. 5;

kein Wunder, dass der Grieche dieses Gesetz verallgemeinerte und es auch auf das Menschenleben, auf das Staatsleben übertrug¹⁾.

23. 9; 54. 7; vgl. u. Kerkidas; Arcadica testudo bei Statius Silv. V. 13) für Flam. eine zu lokale Färbung. Er rührt daher vielleicht von Polybios selbst her, auf den ja die betreffenden Abschnitte des Plutarch und Livius (vgl. Nissen, Krit. Unters. 185 u. 291) zurückgehen. Ferner ist hier anzuführen Pol. XXXVII. 9. 8: *καθάπερ ἐπὶ τῶν μελιτῶν τὰ σμήνη, τὸν αὐτὸν τρόπον κατὰ βραχὺ καὶ τὰς πόλεις ἀπορουμένας ἀδυνατεῖν* — in dieser Form sehr unklar. Vgl. Platon IV. 3. 708. B. [Dass Polybios durch die Beobachtung des Bienenstaates nicht VI. 5. 7 veranlasst wurde, eine Ausnahme von der Regel der Herrschaft der Starken aufzustellen, darf uns nicht Wunder nehmen; die Grösse der Königin führte dazu, sie als einzigen Mann zu betrachten, dem die anderen wie Hennen dem Hahne folgten (Aristoteles hist. anim. V. 21 de gen. anim. III. 10, ja noch Plin. h. n. XI. 16. 46 anders freilich Xenophon Oikon. 7. 32) und der Besitz des Stachels wird ihr noch von Plinius XI. 17 zugesprochen, freilich der Gebrauch desselben abgesprochen. Erst Columella IX. 10. 1 und Seneca de clem. 19 sehen hier das Richtige; vgl. darüber Magerstedt, die Bienenzucht der Völker des Alterthums, Sondershausen 1851, bes. 21 und 27.] Livius XXXVI. 7. 13 *ferae bestiae vinctae aut clausae et refringere claustra cupienti regis iram verbis aequabat*; ein ähnlicher Vergleich XXXV. 18. 6 und XXXVIII. 17. 15, freilich auch XXVI. 27. 12 (*feras bestias per agros vagari et laniare et trucidare quodcumque obvium detur*), wo schwerlich Polybios vorliegt. Plutarch Aemil. Paulus XXVI. 5: Perseus gibt sich dem in die Hände, der seine Kinder in Verwahrung hat, *ὡς θηρίων ἀλίσκομένων τῶν τέκνων*. Plut. Flam. XXI. 1. Pol. XXXIV. 16. 2. (*τῶν θηρίων τὰ πολλὰ φεῖδεται τῶν καταπεσόντων* bei Appian Libyk. 57 wird freilich auch aus Polyb. stammen, aber *τὰ πολλὰ* kann Pol. sicher nicht geschrieben haben, höchstens *πολλά*.)

¹⁾ XV. 20. 3 Philippos und Antiochos fallen so gierig über des Ptolemaios Reich her, *ὥστε προσοφλεῖν τὸν λεγόμενον τῶν ἰχθύων βίον* (also allerdings schon sprichwörtlich geworden, vgl. Anlage IV) *ἐν οἷς φασιν ὁμοφύλοις οὖσι τὴν τοῦ μείονος ἀπώλειαν τῷ μείζονι τροφὴν γίνεσθαι καὶ βίον*. XXXIV. 2. 16 *ἀθροίζόμενα γὰρ τὰ θηρία φεύγειν τὸ πῦρ ἢ τὸ ὕδωρ καὶ βορὰν γίνεσθαι τοῖς κρείττοσι*. Ganz so lebt *ὁ πλείονας ἔχων χεῖρας* in Griechenland stets gut, wenn auch auf dem Wege des Raubes (XII. 4. 13). Wie über die Thiere (als Beispiele gibt P. *ταύρους κάπρους ἀλεκτρυόνες*), so herrscht auch über die Menschen in praehistorischen Ver-

hältnissen der Stärkere (VI. 5. 7) — wie die Orphika XII (Mullach F. Ph. Gr. I. 174) noch weiter zurückgreifend sagen: *κρείσσων δὲ τὸν ἥτιονα φῶτα δάριζε*. — Neues hat damit P. freilich nicht gesagt: der von herakleitischen Ideen erfüllte Verfasser *περὶ διαίτης* hatte eine scheinbar weitergehende Naturbeobachtung ausgesprochen: *φθορὴ δὲ πᾶσιν ἀπ' ἀλλήλων, τῷ μέζονι ἀπὸ τοῦ μείονος καὶ τῷ μείονι ἀπὸ τοῦ μέζονος* (Bywater 62. 32). Auf menschlichem Gebiete war von Euripides (fg. 434. 868. 870. Didot) ähnliches ausgesprochen worden, dann von Demokrit eth. fg. 191 (Mullach I. 352): *φύσι τὸ ἄρχειν οὐκ ἔστιν τῷ κρείσσονι*, und auf staatlichem Gebiete hatte niemand so tief eindringende Erwägungen über die Herrschaft des Stärkeren angestellt als Thukydides; sein politisches Glaubensbekenntnis lautet: I. 76. 2: *ἀεὶ καθεστῶτος τὸν ἥσσω ὑπὸ τοῦ δυνατωτέρου κατεργεσθαι* V. 89: *δυνατὰ δὲ οἱ προὔχοντες πράσσουν καὶ οἱ ἀσθενεῖς συγχωροῦσιν*. Die Athener halten den Meliern vor: V. 105 *ἡγούμεθα γὰρ τό τε θεῖον δόξῃ τὸ ἀνθρώπιον τε σαφῶς διὰ παντός ὑπὸ φύσεως ἀναγκαίας, οὗ ἂν κρατῇ, ἄρχειν*. (Vgl. auch IV. 61.) Doch mit Recht haben Roscher in seinem herrlichen Buche über Thukydides (Klio I. 257—275) und Jebb, *The speeches of Thucydides* (in *Hellenica*, ed. by Evelyn Abbot. Oxford-Cambridge 1880. 302, auch deutsch von Imelmann, Berlin 1883, 43) darauf hingewiesen, dass Th. und den Sophisten Kallikles im platonischen Gorgias 482 C—484 C eine tiefe Kluft trennt: natürliche Gerechtigkeit ist dies Recht des Stärkeren nicht, denn Stärke und Recht sind zwei disparate Begriffe, aber die Bedingung eines gedeihlichen Staatenlebens — in dieser Beziehung hat Aristoteles Pol. IV. 14 (13) 1333 b. 41 das Ziel für diese Herrschaft der Stärkeren klar bezeichnet: *ὅπως ζητῶσι τὴν ἡγεμονίαν τῆς ὠφελείας ἕνεκα τῶν ἀρχομένων*. In gleicher Weise spricht sich der platonisierende Pythagoreer Archytas aus (fg. 14, Mullach I. 559): *τὸ μὲν ὦν ἄρχεν τῷ κρείσσονος οὐκ ἔστιν, τὸ δ' ἄρχεσθαι τῷ χερήνῳ, τὸ δὲ κρατὲν, ἀμφοτέρων*, und fast mit denselben Worten der pythagoreische Verfasser der Schrift *περὶ φρονήσεως καὶ εὐτυχίας* 2 (Mullach II. 25), ähnlich Xenophon, Memor. II. 1. 12. Isokrates hatte kraftvolle Verwahrung gegen den Grundsatz eingelegt (8. 69): *ὅτι μὲν οὖν οὐ δίκαιόν ἐστι τοὺς κρείττους τῶν ἡτιόνων ἄρχειν, ἐν ἐκείνοις τε τοῖς χρόνοις τυγχάνομεν ἐγνωκότες . . .* und die Politik der Gerechtigkeit empfohlen (2. 24): *οὕτως ὁμῶς τῶν πόλεων πρὸς τὰς ἡτιότους ὥσπερ ἂν τὰς κρείττους πρὸς αὐτὸν ἀξιώσεως*. Zu sophistischer Ansicht zurückkehrend hat Carneades (Cic. de rep. III. 15. 24) diese Lehre nicht ad hominem, aber ad populum Romanum (vgl. Marthas, *Études morales sur l'antiquité*. Paris 1883. 94) als richtig erwiesen. Vgl. auch Dionys. von Halikarnass *Ῥωμ. ἀρχαιολ.* I. 5 und de praecip. hist. 39 (ed. Reiske p. 910. 912), der in der ersten Stelle sagt: *φύσεως γὰρ δὴ νόμος ἅπασιν κοινός, ὃν οὐδεὶς καταλύσει χρόνος, ἄρχειν ἀεὶ τῶν ἡτιόνων*

Das arkadische Bergland und der bergfrohe Stamm¹⁾, dem er entsprossen, hat schliesslich auch in anderer Weise an der Schaffung und Härtung seines Eigenwesens, wie es uns aus seinem Werke entgegentritt, mitgewirkt. Schilt er auch nur die Kynaitheer ihrer rauhen Gesinnung halber²⁾, es steckt doch in all diesen starkknochigen und vierschrötigen³⁾

τούς κρείττους — in der zweiten Schrift sich aber über die Aussprüche bei Thukydides entsetzt. Aristides Panathen. (I. 288 und 835 ed. Dind.): νόμος γὰρ ἐστὶν οὗτος φύσει κείμενος ἀληθῶς ὑπὸ κρείττωνων καταδειχθεὶς ἀκούειν τὸν ἥτιω τοῦ κρείττονος. Uebrigens unvollständige Zusammenstellungen bei Limbourg-Brouwer, Histoire de la civilisation I. 55 ff. und Laurent, Histoire du droit des gens. II. 205 ff. Vgl. ferner Gumpłowicz, der Rassenkampf 218, Ranke, Weltgeschichte I. pag. VIII. — Sind somit gar viele Vorgänger auf diesem Wege zu nennen, so ist doch diese Erkenntnis unseres Polybios keine abgeleitete, aus den Büchern geschöpfte: die Natur lehrte sie ihn und die Geschichte bestätigte sie verallgemeinernd.

¹⁾ Dionys. von Halikarnass *Ῥωμ. ἀρχ.* I. 13: Ἀρκαδικὸν γὰρ τὸ φιλοχωρεῖν ὄρεσιν.

²⁾ IV. 20. 21.

³⁾ Vermag ich auch trotz Milchhoefer's Ausführungen (Archaeol. Zeitung XXXIX. 154—158) das von L. Gurlitt veröffentlichte Relief aus Kleitor (Mittheilungen des deutschen archäol. Instit. zu Athen VI. Tafel 5. 153—166) nicht als das Bildnis unseres Polybios anzuerkennen, so gibt dasselbe doch zweifelsohne den Typus der starkknochigen, vierschrötigen, kurzbeinigen arkadischen Bergbewohner wieder und kann insoferne als Beleg für diese Beiwörter gelten. — Milchhoefer's Vermuthung hat eine bedenkliche Unterlage in der annäherungsweise Zeitbestimmung Gurlitt's: wer den tiefgehenden römischen Einfluss in der Gürtung der *ἐξωμὶς* betrachtet, wird kaum geneigt sein, denselben schon bei Pol. wirksam zu sehen. Ferner, wer in solcher Weise Annäherung an römische Tracht zeigt, wird auch das Schwert nach römischer Art tragen; zu Polybios Zeit trägt man dasselbe in Rom noch rechts: Pol. VI. 23. 6 *περὶ τὸν δεξιὸν φέρει μῆρόν.* Zudem hat die Jugend des Dargestellten auch schon das Bedenken Milchhoefer's (157, 1) erregt, der freilich eher die herkömmlich angenommene Lebenszeit des Polybios angreifen will; doch ist für das Bildnis wenig erreicht, wenn man auch Polybios etwa 198 geboren sein lässt, und weiter kann das Geburtsjahr unmöglich herabgerückt werden. (Gegenüber diesen Bedenken erscheinen die positiven Wahrscheinlichkeitsgründe doch sehr minderwertig!

Arkadern ein Stück von Knorrigkeit und urwüchsigem, aufrechtem Bergtrotz¹⁾, das sich auch in Polybios mächtig äussert. Mag er in gemüthloser Härte die Verbrennung eines Lagers und Niedermetzlung der schlaftrunkenen Insassen desselben als grösste Heldenthat Scipio's preisen²⁾, in unholder Herbheit

¹⁾ Polybios selbst meint zwar V. 106. 4: *Πελοποννήσιοι τῶν ἄλλων ἀνθρώπων οἰκειότατοι πρὸς τὸν ἡμέρον καὶ τὸν ἀνθρώπινον βίον*. Aber in Bezug auf die Arkader sind die Menschen anderer Meinung: Juvenal. Sat. VII. 158:

culpa docentis
scilicet arguitur, quod laeva parte mamillae
nil salit Arcadico iuveni, cuius mihi sexta
quaque die miserum dirus caput Hannibal implet.

Persius III. 9: *Arcadiae pecuaria [asses] rudere credas*. Joseph. Fl. x. *Ἀπ. I. 4 μόλις γὰρ οὗτοι . . . γραμμασιν ἐπαιδεύθησαν*. Philostrat. Apoll. VIII. 7. 43 *οὐδὲ γὰρ σοφώτατοι τῶν Ἑλλήνων Ἀρκάδες . . . ἀλλ' ἀγροικότατοι ἀνθρώπων εἰσι καὶ συνώδεις*. Lukian. *Σὺς κατηγορούμενος XI: πόθεν γὰρ ἐν Ἀρκαδίᾳ σοφιστὴς ἢ φιλόσοφος*; und *Περὶ τῆς ἀστρολογίης XXVI: ἀλλὰ μούνοι Ἀρκάδες ταῦτα οὐκ ἐδέξαντο οὐδὲ ἐτίμησαν ἀστρολογίην, ἀνοίη δὲ καὶ ἀσοφίῃ λέγουσι καὶ τῆς σελεναίης ἔμμεναι προγενέστεροι*. Fulgentius myth. I. pr. ad. fin. p. 621: *Arcadicis sensibus*. Martianus Capella VI. 577: *Arcadicum ac Midinum sapis*. Vgl. auch Ansonius 76. 4 epigr. — So ist die Sage, dass die Arkader die Kulturträger für Italien waren (Dionys. von Halik. *Ῥωμ. ἀρχ. I. 33*), so rasch verklungen wie die einstigen Seefahrten dieses Binnenvolkes (vgl. darüber Curtius Peloponn. I. 181, 23) und sie erscheinen — zwar nicht mehr wie einst als Vertreter der praehistorischen Kulturstufe (man vergleiche die eichelessenden Arkader des Alkaios frg. 38 u. 91 bei Artemidor Oneirokr. II. 25) — so doch als rauh und zurückgeblieben in der Kultur.

²⁾ XIV. 5. 15 sagt er von dieser Heldenthat: *ἡ καὶ πολλῶν καὶ καλῶν διεργασμένων Σκιπίωνι κάλλιστον εἶναι μοι τοῦτο τοῦργον καὶ παραβλώτατον τῶν ἐκείνῳ πεπραγμένων*, was schon Markhauser (a. a. O. 121, 1) hervorgehoben hat. Freilich mag hier auch noch die afrikanische Natur seines Berichterstatters Masinissa (der nach XIV. 3. 7 anwesend war) nachklingen, wie ja auch in V. 56. 13 die Rachsucht der syrisch-hellenistischen Quelle zu Tage tritt. Nur im Nationalgefühl (vgl. namentlich XXXVIII. 6. 7), in der Betonung des Mitleids, das sich den Besiegten und unverschuldet Unglücklichen zuwendet (vgl. XV. 17. 1; doch geht ihm, wenn Unglücksfälle erzählt werden, das Mitleid bald aus: XV. 36. 1 ff.),

einzelnen Individuen wie seinen Vorgängern und Zeitgenossen auf historischem Gebiete ihre Blössen weisen ¹⁾ oder bei ganzen

und in Bezug auf Freundschaft und Familienleben (vgl. VII. 8. 9; XVIII. 41. 8) zeigt sich das Gemüth des Polybios. Freilich erscheint eine Zeit, der die Folterung so geläufig war (Pol. XXX. 8. 7; XXXIX. 11. 3), einer Entwicklung der Gemüthszartheit und Gefühlsfeinheit nichts weniger als gedeihlich.

¹⁾ Am besten kommt noch Ephoros weg, der bei der Schilderung von Landschlachten *γελοῖος καὶ παντελῶς ἄπειρος* (XII. 25 f. 3) erscheint und einmal eine seiner unwürdige Aeusserung macht (IV. 20. 5) *οὐδαμῶς ἁρμόζοντα λόγον αὐτῷ ἔειπας*. Die Liebenswürdigkeit in der Behandlung des Timaios ist bekannt; *παιδαριώδης, τελῶς ἀσυλλόγιστος* (XII. 3. 2), *φιλεπίτιμος* und *φιλέγκλημος* (4a 6), *πρᾶγμα πάντων παιδαριωδέστατον* (4b 2), *ἀλογία, ἀπειρία, ὀψιμαθία* (4c 1), *ψευδολογία, παραπαίων τῆς ἀληθείας* (4d 4), *φιλονεικία* (7, für die tadelnde Bedeutung die richtige Form: L. Schmidt, die Ethik der alten Griechen, Berlin 1882, I. 386—391), *ἀπεχθεία καὶ πικρία* (8. 1, letztere auch 14. 1; 14. 7; 15. 4; 15. 10) *πικρὸς καὶ ἀπαραίτητος ἐπιτιμητής* (11. 4), *ψεῦδος κατὰ προαίρεσιν* (12. 6) *αἰσχρολογία καὶ ἀναισχυντία* (13. 3), *τελέως εὐηθες* (25e 7), *πολλὰ μὲν ἄγνοεῖ καὶ ψεύδεται* (25h 2), *ἄγνοια καὶ ἐκουσία ψευδογραφία* (25k 1), *παραδοξολόγος καὶ φιλόνεικος* (26d 1), *ἀφιλόπονος* (27a 4), *μακρῶς κάσασφως καὶ τρόπῳ παντὶ χεῖρον ἐξηγούμενος* (28. 12) das ist wahrhaftig ein Schimpfwörterlexikon, das sehr reiche Auswahl bietet. Und doch sitzt Polybios strenge zu Gericht über die Schmähungen des Timaios (8. 5): *δοκεῖ δὴ μοι τὰ τοιαῦτα μὲν ἂν ἄνθρωπος ἀγύρτης καὶ προπετῆς ἐπὶ δικαστηρίου ὑψολογῶν ἀνεκτὸς φανῆναι* und meint, wenn man einmal etwas Unrichtiges gesagt hätte, sei es noch gar nicht nöthig *πᾶν ῥῆμα καὶ πᾶσαν φωνὴν ἀκούειν καὶ μόνον οὐ θανάτου κρίσιν ὑπέχειν* (7. 5)! Theopomp wird der *πικρία καὶ ἀθυρογλωττία* (VIII. 12. 1), der *αἰσχρολογία* (VIII. 13. 8), des Besitzes einer *ἀπληγκυίας ψυχῆς* beschuldigt (XVI. 12. 6), Kallisthenes der *ἀπειρία* (XII. 22. 6) und der grössten Thorheit (*ἀλόγημα* XII. 20. 1), ja auch Straton, dem Polybios doch einiges entnommen hat (vgl. Abschn. III. § 4), scheint *εὐηθέστερος καὶ νωθρότερος* bei positiven Dingen (XII. 25c. 3). Die Art des Phylarchos heisst *ἀγεννὲς καὶ γυναικῶδες* (II. 56. 9) und er liefert ein Beispiel *τῆς μεγίστης ἀλογίας ἐτι δ' ἀσκειρίας*. Vgl. fg. 77. Am ärgsten wird der arme Zenon von Rhodos behandelt, der sich ja ohnedies für den privaten Tadel des Polybios höflichst bedankt (XVI. 20. 7 *τὴν γε μὴν ἡμετέραν ἀρεσιν ἀπεδέξατο φιλοφρόνως*) und bedauert hatte, eine Umänderung nicht mehr vornehmen zu können, nichtsdestoweniger aber noch

Stämmen seinem Grimme über uralte Sünden gegen sein Heimatland Worte leihen¹⁾, wie Gewitterschauer im Hochgebirge prasselt die Fluth der Vorwürfe auf den Gegenstand seiner Erbitterung herab und überall erkennen wir die wuchtige Ursprünglichkeit, die verbunden mit starrem Selbstbewusstsein²⁾, ungemildert durch versöhnenden Humor³⁾ ihn zu einer

einmal öffentlich abgekanzelt wird: *ταῦτα δέ μοι δοκεῖ, καὶ καθόλου τὰ τοιαῦτα τῶν ἀλογημάτων, πολλὴν ἐπιφέρειν αἰσχύνην τοῖς συγγραφεῦσι* (XVI. 20. 1) — ein Stück Knorrigkeit, das nicht so recht anziehend ist!

¹⁾ Lakedaimonier und Aitolier sind schwer mitgenommen; von den ersteren heisst es IV. 34. 1 *οὕτως ἐξηπόρησαν ὑπὸ τῆς ἀλογίας καὶ κακίας τῆς αὐτῶν* IV. 27. 7 *ἀνομία μετὰ κακίας ἐστίν* (so kann die Lücke ausgefüllt werden) *τὸ δοκεῖν* . . . vgl. IV. 19. 10; VI. 48. 8; 49. 1 ff. Ueber die harten Worte gegen die Aitolier (II. 45; IV. 17. 27. 29; XXX. 12 u. 8. auch bei Livius XXVII. 30. 5; XXXIII. 11) vgl. Lucas. Ueber Pol. Darst. des aetol. Bundes, Königsberg 1827, 76 ff. Die Auflösung des boiotischen Bundes geschah *εἰκῇ καὶ παιδαριωδῶς* (XXVII. 2. 10). Von den griechischen Städten sagt er XXXVIII. 10. 5: *πᾶσαι μὲν γὰρ ἐκορύζων αἱ πόλεις*.

²⁾ Hier zu den vielen Stellen eine noch nicht beachtete: selbst die im J. 160 noch am Leben befindlichen achaischen Mitverbannten nennt er mit Ausnahme zweier (des Stratios und seiner eigenen Persönlichkeit) nicht der Erwähnung werth (*μνήμης ἀξίους* XXXII. 7. 15).

³⁾ Kalt und klar wie ein Wintertag seiner heimatlichen Berge ist auch des Polybios' harter Humor. Die scharf pointirten Witzworte Cato's XXXV. 6. 4 und XXXVII. 6. 4 ff., das Wortspiel des Samos (V. 9. 5) und des Appius Claudius herber Scherz (VIII. 8. 6) über seine geohrfeigten Sambyken, die beissende Aeusserung des königlichen Spötters Philippos (XVIII. 4. 4), dessen diesbezügliche Veranlagung hier ausdrücklich hervorgehoben wird, und dessen von Flamininus freudig aufgenommener Hohn gegen die Achaier (XVIII. 7. 4), die Aeusserung Philopoimen's über die mit Grünspan bedeckten Kränze (XX. 12. 6) — all dies wird mit sichtlicher Freude wiedergegeben. Aber ist schon hier meist der Ernst der Lage so gross, dass er durch diese Scherze keineswegs gemildert wird, sondern nur noch greller und unheimlicher hervortritt, so sind dieselben noch harmlos gegen des Polybios' eigenen schneidenden Spott und vernichtenden Hohn. Von König Philipp gebraucht er das wenig anmuthende Bild: *ὁπότε μὲν τι δοῖεν ἔσθαι, ὅτε δὲ μὴ δοῖεν, ὑλάσκει καὶ ἐπεβούλευεν αὐτοῖς* (XVI. 24. 6). Der Spott über den Ringkampf zwischen Eumenes und Perseus (Eumenes wird mit dem Fischer verglichen, der dem Perseus alle erdenklichen Köder zuwirft, Perseus mit

so scharf ausgeprägten Persönlichkeit macht. Dieses Selbstbewusstsein des Bewohners der Berge erstreckt auch bis in die politische Ueberzeugung hinein seinen Einfluss. Wie der germanische Bauer auf seinem Einödhofe siedelt, niemandes Herr und niemandes Knecht, so hat der arkadische Stamm, freilich nicht in verstreuten Gehöften wohnend, aber an den nicht allzu viele Haushaltungen umfassenden Komen festgehalten, die, obwohl eine politische Einheit darstellend, dennoch räumlich getrennt sind¹⁾; er tröstete sich über den Dioikismos Mantineias mit der Wiederherstellung der alten Zustände²⁾ und hielt auch dort an denselben fest, wo zwingende politische Nöthigung die Zukunft und Stärke seines Heimatlandes³⁾ zum Synoikismos drängte, wie bei der Gründung von Megalopolis: hat doch das Widerstreben gegen die

dem Fische, der darauf losfährt) macht die beiden Könige lächerlich: *γελοῖαν συνέβαινε γίνεσθαι τὴν διαμάχην αὐτῶν* (XXIX. 8. 2). Zum bitteren Hohn steigert sich die Beurtheilung des Ptolemaios, des Sohnes des Sosibios, der *ὑπολαβὼν εἶναι τὴν Μακεδόνων ἀνδρείαν ἐν τῇ τῆς ὑποδέσεως καὶ τῇ τῆς ἐσθῆτος διαφορᾷ* nur dies alles nachahmt (XVI. 22. 5). Eine wahrhaft grausame Behandlung wird aber Hasdrubal zu Theil, der im Purpurkleid pomphaft wie die Könige in den Tragödien einherstolzirt (XXXVIII. 2. 6), obwohl er versprochen, ein anderes Purpurkleid als Sterbekleid zu wählen: die Flammen seiner Vaterstadt (XXXVIII. 2. 9 mit Beziehung auf die Geschichte des Dionys bei Isokr. 6. 45. Ail. II. 1στ. IV. 8. u. 8.) und der sich einen Bauch wie ein Mastochse geleistet (XXXVIII. 2. 7), indes die übrige Bevölkerung Hungers gestorben ist! So liegt eigentlich harmloser Humor bei P. fast nirgends vor, wenn wir nicht etwa das hübsche Wortspiel III. 91. 10 (wo die campanische Ebene mit einem Theater verglichen wird, in welches die Karthager hinabstiegen, um *ἐκθεατρίειν τοὺς πολεμίους φρυγομαχοῦντας*) oder die Anwendung des Sprichwortes XXXIII. 21. 1 oder den Scherz von den schnaubenden (*πνεύσαντες* XXI. 31. 13) Volksführern, der aber schon durch den Vergleich gegeben ist, dafür nehmen wollen.

¹⁾ Vgl. Kuhn, Ueber die Entstehung der Städte der Alten, Leipzig 1878, 17, vgl. auch 30, 197.

²⁾ Xenoph. Hell. V. 2. 7.

³⁾ Pausan. VIII. 27 *συνῆλθον δὲ ὑπὲρ ἰσχύος εἰς αὐτήν*.

πόλεις, die alle Komen nun auch räumlich vereinen sollte¹⁾, die Trapezunter zum Verzicht auf die alte Heimat bewogen und über das Meer geführt²⁾. Durch die orographische Gliederung, die selbst ein Thal in mehrere von einander scharf geschiedene Thalstufen zerlegte, an Beschränkung auf die eigene Siedelung gewöhnt, selbstthätig³⁾ bei Ackerarbeit und Weinbau und deshalb im patriarchalischen Verhältnis zu ihren Sklaven⁴⁾, hausen die Komenbewohner in ihrem Heim, selbst-

¹⁾ Kuhn 236 . . . „so widernatürlich die Umwandlung eines Hirten- und Bauernvolkes und seiner abgeschlossenen Wohnsitze in eine centralisirte griechische Stadtgemeinde sich darstellt.“ Die Kultgemeinschaften (Zeus Lykaios, Artemis Hymnia: Warren, Greek Federal Coinage p. 30, wohl auch Athene Alea: Bullet. d. corresp. Hell. XIII. 287 u. 288) heben die Abgeschlossenheit der Entwicklung keineswegs auf.

²⁾ Paus. VIII. 27. 6. Andere geben nur gezwungen ihre alten Sitze auf (27. 5), so die Lykaiaten, Trikoloner, Lykosurer (. . . πόλεις . . . δυσχερῶς φέρουσαι τὴν ἐκ τῆς πατρίδος μετástασιν, Diodor XV. 94. 1).

³⁾ Polybios hebt diese Selbstthätigkeit (αὐτουργίαν καὶ συλλήβδην τὸ τῶν βίων ἐπιπόρον καὶ σκληρόν (IV. 21. 1) bei Ackerbau und Weinbau (Plut. Phil. IV. 4) hervor und meint, dass rauhe Sitten deshalb erklärlicher seien; er erzählt auch von Philopoimen, dass er γεωργῶν seinen Körper gestärkt hätte (Plut. Phil. IV. 2) und vielleicht hat er selbst noch bei der Arbeit zugegriffen; zwischen Landleben und Stadt hat er im hohen Alter noch seine Zeit getheilt: ἀγρόθεν ἀνελθὼν stürzt er vom Pferde [Luk.] Makrob. 22. Eine warme Antheilnahme an der Landwirtschaft spricht sich nicht allein in der Angabe der Getreidepreise aus (II. 15; IX. 44), sondern namentlich auch darin, dass er von Masinissa sagt, von allem was er geleistet habe, sei τὸ δὲ μέγιστον καὶ θειότατον die Urbarmachung Numidiens (XXXVII. 10. 7). Interesse für Weinbau XXXIV. 11. 1. Aus späterer Zeit vgl. die schon von Curtius Pelop. I. 182 herangezogene Stelle des Philostratos, Vita Apollon. Tyan. p. 161 ed. Kayser . . . [ἦν] δὲ πατέρων τ' ἀγαθῶν ὁ παῖς οὗτος καὶ τὸ εἶδος οἷοι Ἀρχάδων οἱ ἐν αὐχμῶ καλοὶ . . . πρὸς γὰρ τῷ παρὰ πάντα εὐευθεριάζειν Ἕλληνας θέονται καὶ ὄχλου δοῦλων. — δεῖ δὲ αὐτοῖς πολλῶν μὲν γεωργῶν, πολλῶν δὲ αἰπόλων, συφορβῶν τε καὶ ποιμένων καὶ βουκόλων τῶν μὲν ἐπὶ βουσί τῶν δὲ ἐφ' ἵπποις. δρυτόμων δὲ δεῖται πολλῶν ἢ χώρα καὶ τοῦτο ἐκ παίδων γυμνάζονται.

⁴⁾ Theopomp. 46 B. fg. 243 M. οἱ Ἀρχάδες, φησὶν, ἐν ταῖς ἐστιάσεσιν ὑποδέχονται τοὺς δέσποτας καὶ τοὺς δούλους, καὶ μίαν πᾶσιν τράπεζαν

bewusst und keine Tyrannen über sich duldend, auch wenn diese wirklich Sorge für allgemeines Wohl bewegte¹⁾, aristokratisch, da sie trotz aller Freiheits- und Gleichheitsgrundsätze, die des achaischen Bundes Walten ihnen beschert, wie jede Bauernbevölkerung gegen die grosse Menge der Städte, gegen die Besitzlosen eine tiefe Verachtung hegen und eine Sorge für dieselben nur aus selbststüchtigen Trieben zu erklären vermögen²⁾: *εἰσὶ δ' αἱ πόλεις ἐπὶ τὸ χεῖρον ἐνέπιστρεπτοι,*

παρασκευάζουσι καὶ τὰ σιτία πᾶσιν εἰς τὸ μέσον παρατιθέασιν καὶ κρατῆρα τὸν αὐτὸν πᾶσι κινᾶσι — die Schilderung eines Bauernmales vor mehr als 2000 Jahren und zugleich eines heutigen! Diese Gemüthlichkeit schliesst freilich nicht aus, dass die Sklaven gelegentlich geprügelt werden: Polybios sagt ausdrücklich *ἐπεὶ τίς ἀνθρώπων οὐ δεινὸν ἡγείται τύπτεσθαι τοῦς ἐλευθέρους* (II. 56. 14).

¹⁾ So wurde Lykomedes, der grosse Politiker (Xenophon VII. 4. 3), so Aristodemos aus dem Wege geräumt, der doch für Megalopolis sorgte: Paus. VIII. 27. 11 *τούτῳ τῷ Ἀριστοδήμῳ καὶ τυραννοῦντι ἐξεγένετο ὁμῶς ἐπικληθῆναι χρηστῷ*. VIII. 36. 5 . . . *Ἀριστοδήμου τάφος, ὃν οὐδὲ τυραννοῦντα ἀφείλοντο μὴ ἐπονομάσαι χρηστὸν*. So war Lydiades durch die Abneigung seiner Mitbürger gegen Gewaltherrschaft bewogen worden, dieselbe niederzulegen (Pol. II. 44). Vgl. Droysen, Gesch. d. Hellenismus III. 2. 32.

²⁾ Die bereits erwähnte Stelle Xenophons bezüglich der allmählichen Beruhigung der Arkader über den Dioikismos Mantineias wird in diesem Zusammenhange doch nicht so ganz einseitig-lakedaimonisch — vgl. u. a. E. v. Stern, Gesch. der spart. und thebanisch. Hegemonie, Dorpat 1884, 28 — erscheinen (V. 2. 7): *καὶ τὸ μὲν πρῶτον ἤχθοντο, διὰ τὰς μὲν ὑπαρχούσας οἰκίας εἶδει καθαιρεῖν, ἄλλας δὲ οἰκοδομεῖν* *ἐπεὶ δὲ οἱ ἔχοντες τὰς οὐσίας ἐγγύτερον μὲν ᾤκουν τῶν χωρίων, ὄντων αὐτοῖς περὶ τὰς κώμας, ἀριστοκρατίᾳ δ' ἐχρῶντο, ἀπηλλαγμένοι δ' ἦσαν τῶν βαρέων δημαγωγῶν, ἦδοντο τοῖς πεπραγμένοις. καὶ ἐπεμπον μὲν αὐτοῖς οἱ Λακεδαιμόνιοι οὐ καθ' ἕνα, ἀλλὰ κατὰ κώμην ἐκάστην ξιναγόν. Ξυνεστρατεύοντο δ' ἐκ τῶν κωμῶν πολὺ προθυμότερον ἢ ὅτε ἐδημοκρατοῦντο*. Es liegt dieser Schilderung der tiefe Widerwille der Arkader gegen das Stadtleben zu Grunde, der nun freilich ganz ausgezeichnet für lakedaimonische Zwecke aufgeputzt ist. Auch 353 (Demosth. 16. S. 206. 4 vgl. Schol. S. 254. 23) musste man bei dem Plane eines neuen Dioikismos auf diesen Widerwillen rechnen. — Wo äussere Verhältnisse die Arkader bewogen, ein bis-

καὶ τὸ πρὸς χάριν αἰεὶ παρὰ τοῖς πλήθεσιν ἐπικρατεῖ¹⁾). Die Verachtung gegen das Demagogenthum²⁾ und gegen alle Massregeln, die nur im Entferntesten damit zusammenhängen könnten³⁾, den Widerwillen gegen die grosse Masse, die nur zu leicht zu beeinflussen ist⁴⁾, den Hass gegen die Tyran-

chen Demokratie zu spielen, war dieselbe sicher sehr gemässigt; vgl. Xenoph. Hell. VII. 4. 15: *ἐπεὶ δὲ οἱ Ἀρκάδες μεγάλην δύναμιν ἔχοντες σύμμαχοι ἐδόχουν εἶναι τοῖς δημοκρατεῖσθαι βουλομένοις*. Auch der „Demokrat“ Aineias von Stymphalos ist sehr gemässigt: 14. 2 (ed. Hug), vgl. Hug Aeneas v. St., Zürich 1877, 38 ff. Neigung zur Oligarchie: Diodor. XVIII. 68. 3.

¹⁾ Diese Stelle, die freilich nur bei Appian Libyk. 50 steht, ist ausserordentlich bezeichnend für Polybios. Wir sind aber berechtigt, die Rede, die Hasdrubal *ὁ ἔριφος* bei Appian 50—52 hält, als eine ihren Grundgedanken nach polybianische anzusehen, als eine echte Ergänzung zu der Epitome XV. 17. Die Aehnlichkeit mit dem Gedankengange des jüngeren Scipio XXXIX. 6, die wiederholte Betonung *αἰωνίδιους μεταβολάς, τὰς τοῦ δαιμονίου μεταβολάς* (wodurch Appian das polyb. *τῆς τύχης μεταβολάς* wiedergibt), die echt polybianische Betonung des Wertes der Erfahrung (App. 52) und nicht zum mindesten die oben angeführte Stelle beweist, dass wir hier in den Grundgedanken Polybios vor uns haben.

²⁾ XXXII. 15. 8 wird Scipio gelobt, der auf der Jagd war, während *οἱ λοιποὶ τῶν νέων περὶ τὰς κρίσεις καὶ τοὺς χαιρετισμοὺς ἐσπούδαζον, κατὰ τὴν ἀγορὰν ποιοῦμενοι τὴν διατριβήν, καὶ διὰ τούτων συνιστάνειν ἑαυτοὺς ἐπειρῶντο τοῖς πολλοῖς*.

³⁾ II. 21. 7 . . . *κατεκληρούχησαν ἐν Γαλατίᾳ Ῥωμαῖοι τὴν Πικεντίνην προσαναγορευομένην χώραν, ἐξ ἧς νικήσαντες ἐξέβαλον τοὺς Σήνωνας προσαναγορευομένους Γαλάτας, Γαῖου Φλαμίνιου ταύτην τὴν δημαγωγίαν εἰσηγησάμενου καὶ πολιτείας, ἣν δὴ καὶ Ῥωμαῖοις ὡς ἔπος εἰπεῖν φατέον ἀρχηγὸν μὲν γενέσθαι τῆς ἐπὶ τὸ χεῖρον τοῦ δήμου διαστροφῆς*. Eine hübsche Schilderung (ob nach Platon, wird später untersucht) bringt er VI. 9. 8 mit sichtlichem Behagen wieder: *συνειδισμένον γὰρ τὸ πλῆθος ἐσθλὴν τὰ ἄλλοτρια καὶ τὰς ἐλπίδας ἔχειν τοῦ ζῆν ἐπὶ τοῖς τῶν πέλας, ὅταν λάβῃ προστάτην μεγαλόφρονα καὶ τολμηρόν, ἐκκλειόμενον δὲ διὰ πέναν τῶν ἐν τῇ πολιτείᾳ τιμίων, τότε δὴ χειροκρατίαν ἀποτελεῖ καὶ τότε συναθροισόμενον ποιεῖ σφαγὰς, φυγάς, γῆς ἀναδασμούς* . . . fürwahr eine nette Zusammenstellung!

⁴⁾ II. 64. 2 werden *οἱ πολλοὶ* geradezu *τοῖς ὀρθῶς λογιζομένοις* gegenübergestellt; VI. 44 wird der Demos von Athen mit grosser Verachtung

nen¹⁾ und das Misstrauen gegen die Könige²⁾ verdankt Polybios so seiner Heimat. Darum steht der Mann aus den arkadischen

behandelt. VI. 56. 11 *ἐπεὶ δὲ πᾶν πλήθος ἐστὶν ἑλαφρόν καὶ πλήρες ἐπιθυμιῶν παρανόμων, ὀργῆς ἀλόγου* (vgl. aber Abschn. III. § 6) *θυμοῦ βιαίου*. X. 25. 6 *τὰς ἐν τοῖς πλήθεσι γινομένας ἀλογίας*. XI. 29. 9 . . . *πᾶς ὄχλος εὐπαραλόγιστος ὑπάρχει καὶ πρὸς πᾶν εὐάγωγος*. Vgl. XXI. 31. 9 ff. Neid der Menge XXIII. 12. 8; XXXIII. 20; wodurch sie zu allem zu bringen sind, sagt nach Polybios Livius XXXI. 44: durch gewandte Zungen. Man vergleiche die Bemerkung über den Parteienhader in Karthago in der polybianischen Partie des Livius XXXIII. 48. 11 . . . *civitate aliorum alias partes fomentum et factionibus discordi*. Vgl. aber auch Livius XXIV. 25. 8.

¹⁾ Phylarch nennt den Aristomachos Tyrann, wozu Polybios II. 59. 6 bemerkt: *ταύτης δὲ μεῖζον κατηγορίαν ἢ πικροτέραν οὐδ' ἂν εἰπεῖν ἡδύως δύναται οὐδεὶς· αὐτὸ γὰρ τοῦνομα περιέχει τὴν ἀσεβεστάτην ἔμφασιν, καὶ πᾶσας περιέλαβεν τὰς ἐν ἀνθρώποις ἀδικίας καὶ παρανομίας*, welche Stelle Cicero de republ. II. 26. 48 vor Augen hat: . . . *tyrannus, quo neque tetrius neque foedius nec diis hominibusque invisius animal ullum cogitari potest*. V. 11. 6: *τυράννου μὲν γὰρ ἔργον ἐστὶ τὸ κακῶς ποιοῦντα τῷ φόβῳ δεσπόζειν ἀκουσίων, μισοῦμενον καὶ μισοῦντα τοὺς ὑποταττομένους*. XV. 20. 3: *καθάπερ οἱ τύραννοι, βραχέϊαν δὴ τινα προβαλλόμενοι τῆς ἀσχύνης*. Schonung des Nabis *καίπερ ὄντος τυράννου* XXI. 11. 10. Wie bei Plut. Aratos XLIV. 3 (*τὰ τε τῶν τυράννων καὶ τὰ τῶν προδότων χρήματα*, was schon Goltz quibus fontibus Plutarchus in vitis Arati etc. usus sit. Insterburg 1883, 39 auf die Kommentarien des Aratos zurückführt) wird Ver räther und Tyrann bei Pol. II. 56. 15 gleichgestellt: *ὁ δὲ τὸν προδότην ἢ τύραννον τιμῶν καὶ προεδρείας τυγχάνει παρὰ πᾶσιν* — wo der Tyrannenhass wohl verstärkt ist durch die Lektüre der Memoiren des grossen Tyrannenhassers Aratos (*πικρῶς μισοτύραννος* Plut. Arat. X. 1, vermuthlich als solcher dem *πικρότατος τύραννος* Kleomenes: Pol. IX. 23. 3 gegenübergestellt), der gerade um dieser seiner Richtung willen in Arkadien so begeisterte Anhänger besass. Auch vor Gemeinplätzen schreckt dieser Hass nicht zurück; ein wenig in Erinnerung an die einst gelesene, sehr tyrannenfeindliche Erzählung von Pelopidas (ebenso tyrannenfeindlich wie die Quelle von Plutarch's Pelopidas, vgl. besonders XXXI. XXXIV) heisst es von diesem (VIII. 1. 7), dass er wohl wisse, *ὅτι πᾶς τύραννος πολεμωτάτους αὐτῷ νομίζει τοὺς τῆς ἐλευθερίας προεστῶτας* — eine verschlechterte Auflage der Bemerkung über den tiefen Gegensatz der *φιλελεύθεροι* und *ἡγεμονικοὶ* (V. 106. 5), wiederkehrend in der Hervorhebung des Hasses

Waldgebirgen, so lebendig seine Seele von der Grösse Roms erfüllt ist, das keine Tyrannen kennt, verständnislos dem Ent-

der Alleinherrschaft gegen τὸ ἴσον (XXI. 22. 8): φύσει γὰρ πᾶσαν μοναρχίαν τὸ μὲν ἴσον ἐχθαλεῖν. ζητεῖν δὲ πάντας, εἰ δὲ μὴ γ' ὡς πλείστους, ὑπὸ λόγους εἶναι σφίσι καὶ πειθαρχεῖν, (= Livius XXXVII. 54. 6) und nichts anderes besagend als Demosthenes ὑπὲρ τῆς Ῥοδίων ἐλευθερίας 17. p. 195. Als hervorragende Ursache des Niederganges der Völker nennt er τὰς αἰὲ προσεστώτων ὕβρεις καὶ πλεονεξίας (I. 81. 10). Hasdrubal gebraucht seine Macht wie kaum ein Tyrann XXXVIII. 2. 13.

²⁾ Drei Strömungen lassen sich in der Anschauung des Polybios vom Königthum recht wohl scheiden: das tief wurzelnde Misstrauen, das seiner Heimat entstammt, die hohe theoretische Würdigung des Königthums, die unter dem Einflusse des Aristoteles, vielleicht auch theilweise der Rhetorik (vgl. Abschn. II. des 2. Bd.) zu Stande gekommen und einen Anknüpfungspunkt im Philippos-Kultus seiner Vaterstadt fand, verstärkt durch die hellenistisch-orientalischen, also royalistischen Quellen des Polybios, endlich eine der heimatlichen Gesinnung gleichlaufende und ihn dadurch dem Römerthum näherbringende Strömung: das spezifisch römische Republikanerthum. Eine tiefe Kluft trennt die Natur und das Wesen der Demokratie — und die wahre Demokratie herrscht ja nach der Einbildung der Staatsmänner im achaischen Bunde II. 38. 6, XXIII. 12. 8 — vom Königthum (XXII. 11. 6 vgl. Liv. XLIV. 24. 2); einen allgemeinen Grundsatz der Politik (vgl. Thukyd. VI. 85. 1) schreibt P., wohl Aratos' Worte beifällig wiederholend, ganz besonders den Königen zu: II. 47. 5 . . . τοὺς δὲ βασιλεῖς σαφῶς εἰδὼς φύσει μὲν οὐδένα νομιζοντας οὔτ' ἐχθρὸν οὔτε πολέμιον, ταῖς δὲ τοῦ συμφέροντος ψήφοις αἰὲ μετροῦντας τὰς ἐχθρας καὶ τὰς φίλας. Wankelmuth und Ausnützung der Menschen ist die kurze Kennzeichnung der Könige: XV. 24. 4 ἴσως μὲν γὰρ πάντες οἱ βασιλεῖς κατὰ τὰς πρώτας ἀρχὰς τοῖς πολλοῖς (erg. Hultsch) προτείνουσι τὸ τῆς ἐλευθερίας ὄνομα καὶ φίλους προσαγορεύουσι καὶ συμμάχους τοὺς κοινωνήσαντας σφίσι τῶν αὐτῶν ἐπιθῶν, καθιζόμενοι δὲ τῶν πράξεων παρὰ πόδας οὐ συμβαλόντως, ἀλλὰ δεσποτικῶς χρῶνται τοῖς πιστεύουσι· διὸ καὶ τοῦ μὲν καλοῦ διαφεύδονται, τοῦ δὲ παρατίκα (so mit Geel.) συμφέροντος ὡς ἐπὶ πᾶν οὐκ ἀποτιγχάνουσιν. (Wüssten wir mehr von der Enniusstelle quippe solent reges omnes in rebus secundis v. 379 ed. L. Müller p. 45, so liesse sich vielleicht sogar hier schon Anknüpfung an römische Gesinnung feststellen.) Dahin gehört auch Diodor XXX. 7 οἱ γὰρ δυνάσται συλήθεις εἰσὶν ἑαυτοὺς ἐκ τῶν κινδύνων ταῖς τῶν φίλων ῥύεσθαι συμφοραῖς, sicher aus P. Selbstverständlich ist bei einer solchen Gesinnung die theoretische und

wicklungsgänge Roms gegenüber, so weit er sich als eine Resultierende zwischen zwei socialen Gruppen darstellt. An

thatsächliche Unbefangenheit des Historikers gegenüber den Fürsten, die der allgemeinen historischen Beurtheilung unterliegen (VIII. 10. 7) und von ihm in der That unbefangen beurteilt werden (IV. 24). Deshalb kann er Theopompos nicht verstehen, der τὸ μονάρχου πρόσχημα Philipps zum Mittelpunkt seines Werkes gemacht (VIII. 13. 5). Begreiflich ist endlich so die Verachtung gegen die Höflinge (IV. 87. 4; V. 26. 13; 50. 14; Livius XLIV. 35. 3; XLV. 32. 5), von denen er in Rom etliche Beispiele aus Makedonien näher kennen gelernt zu haben scheint. In diese heimatliche Anschauung dringt nun des Aristoteles tiefe Erfassung der Idee des Königthums; so stellt P. den V. 11. 6 (vgl. S. 44. A. 1) so herb gekennzeichneten Tyrannen die Könige gegenüber: βασιλέως δὲ τὸ πάντας εὖ ποιοῦντα, διὰ τὴν εὐεργεσίαν καὶ φιλανθρωπίαν ἀγαπώμενον, ἐκόντων ἡγεῖσθαι καὶ προστατεῖν und wird von den royalistischen Quellen des Orients unwillkürlich in dieser Beurtheilung bestärkt: II. 64. 6 ἡγεμονικῶς καὶ βασιλικῶς οὐδὲν περὶ πλείονος ποιοῦμενος τοῦ κατὰ λόγον χρήσασθαι. V. 39. 6, VIII. 24. 1 βασιλικὸς ὑπάρχων φύσει. XVIII. 33. 2 . . . ποιῶν πρᾶγμα βασιλικὸν τὸ μὴδὲ ἐν τοῖς δεινοῖς λήθην ποιεῖσθαι τοῦ καθήκοντος. XXII. 6 καλλίων γε μὴν καὶ βασιλικώτερος, XXV. 3. 5 . . . ἐπέφαινε τὸ τῆς βασιλείας ἀξίωμα. XXX. 19. 2 οὐδαμῶς . . . ἄξιος τοῦ τῆς βασιλείας προσχήματος — ja Polybios selbst fordert den syrischen Prinzen Demetrios auf: τολμᾶν τὴν βασιλείαν ἄξιον (XXXI. 19. 5). — (VIII. 25. 5; XI. 34. 9 und XXVIII. 18, unmittelbar unter dem Eindruck und Einfluss der royalistischen Quellen geschrieben, beweisen weniger.) So kann er das Königthum das höchste Gut nennen X. 40. 9: ὡς οὐ μείζον ἀγαθὸν εὐξασθαι τίς τοῖς θεοῖς τολμήσειεν, λέγω δὲ βασιλείας und XVIII. 41. 5 βασιλείας . . . οὐ μείζον ἢ κάλλιον οὐδὲν οἶόν τ' εἶσθαι οὐδ' εἰπεῖν. Die Anknüpfung an römischen Königshass endlich, wobei immer μοναρχία gebraucht wird, tritt deutlich zu Tage in dem Eindruck, den die Gegenüberstellung der πολιτικὴ καὶ Ῥωμαϊκὴ αἵρεσις und der μοναρχικὴ πραγματοκοπία (XXXVII. 1. 11), ferner der μοναρχικῆς ἐξουσίας ἀνυπευδύνου κατὰ πάντα τρόπον (vgl. Abschn. III. § 6) der Makedoner und der römischen Herrschaft (XXVII. 10. 1, was der Bemerkung V. 27. 6 εἶχον γὰρ αἰετὴν τοιαύτην ἰσχυροῖαν Μακεδόνες πρὸς τοὺς βασιλεῖς widerspricht) in den Senatsdebatten auf Polybios gemacht. Man sehe dann die römisch-republikanische Gesinnung XXXVII. 9. 13 Μακεδόνες . . . κοινῇ μὲν πάντες ἀπολυθέντες μοναρχικῶν ἐπιταγμάτων καὶ φόρων καὶ μεταλαβόντες ἀπὸ δουλείας ὁμολογουμένως ἐλευθερίαν. Das ist amtliche Senatssprache: der durch das Gutachten Cato's (Jordan, Cato

dem Erfassen dieser Kräfte hindert ihn der urewige Gegensatz zwischen der Stadt, in der tiefster Schatten und hellster Glanz auf engem Raum zusammengedrängt ist und der Schrei der Besitzlosen schriller klingt und dem Land mit seinen patriarchalischen Verhältnissen und seiner naiven Ansicht, dass das Streben nach Erwerb schon die Lösung der socialen Frage bedeute — einen schrofferen Standpunkt — heut zu Tage würde man Bourgeois-Standpunkt sagen — als diese arkadischen Bauern kann man kaum einnehmen, da Philopoimen's Grundsatz von Polybios mit sichtlichem Behagen so aufgestellt wird: „Wer sich fremden Gutes enthalten wolle, der müsse Güter erwerben¹⁾!“ Sehr schön gesagt ist das frei-

p. 55, Spartian. Hadrian 5, p. 47 Salm. Priscian, III. p. 88 Hertz) veranlasste (vgl. Drumann, Gesch. Roms V. 123) Senatsbeschluss wird genau so begründet (Liv. XLV. 18): *omnium primum liberos esse placebat Macedonas atque Illyrios, ut omnibus gentibus appareret, arma populi Romani non liberis servitutem, sed contra servientibus libertatem adferre, ut . . . gentes . . . crederent . . . si quando bellum cum populo Romano regibus fuisset suis, exitum eius victoriam Romanis adlaturum, sibi libertatem*; dann folgt die Aufhebung der Steuern. (Das hindert freilich nicht, dass die Römer sich immer ein wenig geschmeichelt fühlen, wenn ein König bei ihnen erscheint und dass dies Aufsehen erregt: XVIII. 3. 7 *φαντασίαν . . . και προσδοκίαν διὰ τὸ τῆς βασιλείας ὄνομα*). Nicht hieher darf die insita regibus vanitas bei Livius XXXVI. 8. 4 gezogen werden, da diese psychologische Prüfung der Beweggründe des Antiochos nicht auf Polybios zurückgeht; dieser musste sehr gut den Beweggrund des Antiochos kennen, da der Megalopolite Philippos, unmittelbar oder mittelbar seine Quelle (s. Anlage II), selbst die Bestattung der Makedoner vornahm. Es ist dies also ein selbständiger Gedanke des Livius; Appian Syr. 16 räthstelt nicht an den Beweggründen.

¹⁾ Wir können wohl voraussetzen, dass Plutarch in seinem Philopoimen die persönlichen Ansichten Philopoimen's genau nach Polybios gab, haben also in dieser schönen Aeussderung ein vollwerthiges Zeugnis für den naiven Agrarstandpunkt Philopoimen's (IV. 5): *ἀλλὰ καὶ πᾶν προσήκειν οἰόμενος περὶσθαι τὸν ἀλλοτρίων ἀφεξόμενον*. Wenn Polyb. so weise Lehren wie dieses *προσῆκειν* in Rom zum Besten gab, mag der Scipionenkreis vielleicht völlig befriedigt gewesen sein — in anderen Kreisen wird es als Hohn gefasst worden sein.

lich und heut zu Tage würde der Bauer seine Verachtung gegen die städtische, besitzlose Bevölkerung etwas derber äussern: „die Lumpen sollen arbeiten;“ aber die gleiche Befangenheit der Leute, die einen Oikos besitzen und für alle Oikenlose ein billiges Mittel — Arbeit anrathen, drückt sich in beiden aus; wie schwierig es den ausserhalb den Oiken Stehenden fällt, die Möglichkeit zum Erwerb sich zu schaffen, ist dieser starren Bauernaristokratie verschlossen ¹⁾.

Sind hier im Zusammenhang mit dem heimischen Boden die Schranken gegeben, welche dem Historiker in Bezug auf Erkenntnis der Wechselwirkung von Staat und Gesellschaft gezogen waren, ist durch die heimischen Interessen, die an Theben ²⁾ und Makedonien ³⁾ geknüpft waren, und gegen Lake-

¹⁾ Die sociale Bewegung in Megalopolis, die von fremden Elementen ausgegangen zu sein scheint, muss tiefen Eindruck und noch grössere Furcht vor Aeckervertheilung hervorgerufen haben: Polyb. V. 93. Gehört die Inschrift C. I. G. I. n. 1534 wirklich hieher (vgl. auch Nitzsch, Polybios 123), dann hätte Megalopolis die Forderung unruhiger Köpfe nach Aeckervertheilung in der Stadt mit einer Landvertheilung ausserhalb Megalopolis beantwortet. Doch ist die Sache zu unsicher.

²⁾ Oder eigentlich an Epameinondas und Pelopidas, denen Theben mit seinem gewalthätigen *ὄχλος* (VI. 44. 9) allein seinen Glanz zu danken hat (VI. 43. 6). Epameinondas hat nicht allein nach der boiotischen Ueberlieferung (Paus. VIII. 27. 2 vgl. E. v. Stern, Gesch. d. spart. u. theb. Hegem., Dorpat 1884, 157. 1 gegen Hertzberg, das Leben des Königs Agesilaos, Halle 1856, und Curtius, griech. Gesch. III. 332, vgl. auch Dein. in Dem. p. 52 Plut. Pelop. 24), von der Polybios abhängig ist, Megalopolis mitgegründet, sondern ihm auch die Bahn des Gedeihens gewiesen; deshalb ruft Pol. die Manen des Epameinondas, dessen Grabsäule auf der Höhe von Skope wohl schon der Jüngling mit Ehrfurcht betrachtet hat, auf dass durch sie Messenier und Megalopoliten zur Eintracht geführt würden; sie könnten im Besitze ihres Landes bleiben, *ἐὰν συμφρονήσαντες κατὰ τὴν Ἐπαμεινόνδου γνώμην παντός καιροῦ καὶ πράγματος ἔλονται κοινωνεῖν ἀλλήλοις ἀλλήθινως* (IV. 32. 10). Ep. Vorbild des Philopoimen: Plut. Phil. III. 1. Die Zerstörung Thebens durch Alexander wird im Anschluss an die rhetorische Geschichtsauffassung tief beklagt XXXVIII. 4. 14.

³⁾ Aratos weiss wohl, dass die Megalopoliten *οἰκίως διακειμένους αὐτοὺς πρὸς τὴν Μακεδόνων οἰκίαν ἐκ τῶν κατὰ τὸν Ἀμύντου Φίλιππον*

daimon¹⁾ und Aitolien²⁾ in schroffem Widerstreit standen, die Beeinflussung durch „ira et studium“ — τῷ μισεῖν καὶ τῷ φιλεῖν (XVI. 14. 9) — erklärt, spiegelt sich in Bezug auf peloponnesisches Leben der Kampf zwischen den ἡγεμονικοὶ und φιλελεύθεροι (V. 106. 5) nur zu deutlich in der Auffassung des Polybios wieder³⁾, so hat in anderer Hinsicht sein Heimatland sicherlich viel mitgewirkt, ihm einen weiteren Blick zu schaffen⁴⁾. Seit Jahrhunderten waren die Schweizer

εὐεργεσιῶν (Polyb. II. 48. 2). So trägt nicht ohne Grund die grosse Halle im Norden des Marktplatzes von Megalopolis den Namen Philipps (Pausan. VIII. 30. 6; 31. 9, vgl. Curtius, Peloponnes. I. 287) und ein anderes Gebäude Alexander zu Ehren das Bild des Ammon (Paus. VIII. 32. 1). Der Megalopolite Chairon stand im Dienste Philipps: Plut. Alex. III. 1 (über Hieronymos und Kerkidas siehe S. 52 u. 54 ff). Von allen Arkadern bleibt Megalopolis allein Alexander treu: Aischin. κατὰ Κτησ. 165. S. 77 und erhält dafür reiche Entschädigung (Curtius VI. 1. 20): 120 Talente. In Vertheidigung der Sympathien für Makedonien ist Polybios ein energischer Gegner des Demosthenes (XVIII. 14) und in der Auffassung Philipps schliesst er sich durchwegs an makedonerfreundliche Historiker an: III. 6. 13; V. 10. 1; V. 10. 5; XVIII. (17) 14. 14; XXII. 6 (21. 16) 2 (vgl. hierzu Bd. 2. Abschn. III), v. Wilamowitz-M. Isyllos von Epidauros 33: „Die Grossstadt Arkadiens war durch nordische Hilfe geschaffen, konnte sich nur durch Anlehnung an den Norden behaupten und als moderne Gründung gravitirte sie nach der modernen Grossmacht hin.“ Vgl. Schaefer, Demosth. u. s. Z. I² 520. Für das so enge mit Megalopolis verknüpfte Messene bezeugt eine Alexanderehrung das Relief, das die Rettung Alexander's durch Krateros auf der Löwenjagd darstellt und vermuthlich das Bathron einer Alexanderstatue geschmückt hat: Loeschke, ein Relief aus Messene. Jahrb. d. kais. d. arch. Inst. z. Athen III, 1888, 189—193.

¹⁾ Vgl. S. 39. A. 1. Schon Isokrates kennt den unversöhnlichen Hass der Megalopoliten gegen Sparta 5. 74 und noch Antonius hat sämtliche arkadische Städte, Mantinea ausgenommen, auf seiner Seite, da Sparta sich Octavianus angeschlossen hatte: Pausanias VIII. 8. 12.

²⁾ Vgl. S. 39. A. 1.

³⁾ Für weitere politische Gegensätze XXI. 22. 8 wiederholt. Vgl. S. 43. A. 1.

⁴⁾ Man wird meine Ausführungen wohl nicht missdeuten und mir etwa unterschieben, dass ich den Schweizer Reisläufem besondere Befä-

Griechenlands, da ihr Thalpartikularismus keine Staatsidee emporwachsen liess, in die Welt hinausgezogen, als Söldner, die sich auf das Kriegshandwerk gar trefflich verstehen¹⁾, wie als Privatleute; Beziehungen aller Art mussten sich hier anknüpfen und den Horizont des Stammes erweitern. Nicht allein die Rückkehrenden, ob Krieger oder Nichtkrieger, auch die zurückgebliebenen Familien mussten in den grossen Zusammenhang der Ereignisse gezogen werden. Arkader weilten seit den Tagen Gelons auf Sicilien, so der Mantineier Praxiteles²⁾, später Phormion von Mainalos³⁾; der Iamide Hagesias, längst Sicilier, bewahrt oder erneuert die Beziehungen zu seinem Heimatlande⁴⁾. In persischen Diensten⁵⁾ und in Xenophons Heere⁶⁾ wie in korinthischem Solde⁷⁾ erwerben Arkader, aller Welt *ἐπικούροι*⁸⁾, Geld und Weltkenntnis und

higung zur Geschichtschreibung zuerkenne. Die lebendige Theilnahme an den Ereignissen aber, auch wenn sie nicht voll erfasst werden, belebt die geistige Atmosphäre, erhöht den Pulsschlag des Lebens, und dem künftigen Geschichtschreiber erleichtert diese Eigenschaft seiner Heimatsgenossen, nicht abseits vom Wege zu stehen, wesentlich die Erringung eines weiteren Gesichtskreises.

¹⁾ Schon bei Homer *B.* 605 *ἐπιστάμενοι πολεμίζειν*. Ihre Kriegstüchtigkeit erkennt Xenophon, der sie auf dem kleinasiatischen Zuge schätzen gelernt hatte (*Anab.* IV. 1. 27; 6. 20; 7. 12; 8. 18; vgl. I. 2. 3 u. 9; VI. 2. 10), sehr unparteiisch an: (*Hell.* VII. 1. 25) *οὐ νύξ, οὐ χειμών, οὐ μήκος ὁδοῦ, οὐκ ὄρη δύσβατα ἀπεχώλυν αὐτούς*.

²⁾ *Archaeol. Zeitung* 1877 p. 48, 1878 p. 181, 1879 p. 43. Hicks, *Greek historical inscriptions* No. 18 = I. G. A. 95.

³⁾ Pausan. V. 27. 1.

⁴⁾ Pindar *Ol.* VI; vgl. v. Wilamowitz - M. Isyllos von Epidauros 170 ff.

⁵⁾ Herodot VIII. 26, Thukyd. III. 34, Diodor XV. 10, Polyain VII. 16 u. 18.

⁶⁾ Xenoph. *Anab.* VI. 2. 10.

⁷⁾ Thukyd. VI. 58.

⁸⁾ Xenoph. *Hellen.* VII. 1. 23. Hermippos bei Athenaios I. 27. f. Suidas s. v. *Ἀρκάδας μισοῦμενοι*. Deshalb lässt sie die Sage schon Herakles dienen, Diodor IV. 34. 36, Pseudo-Apollodor II. 27. Söldner aus Megalop. Bull. d. corr. Hell. IX. 510. Auch Polybios zeigt grosses Interesse für das

bis in die Krim reichen vielleicht die Verbindungen des Bergstammes¹⁾. Auch zur Zeit des Polybios treffen wir gerade zwei Megalopoliten in hervorragenden Stellungen im Ausland: jener Philippos, der seinen Schwager, den König Amyndros von Athamanien lenkt und leitet²⁾, ist ebenso ein älterer Zeitgenosse des Polybios wie Ptolemaios aus Megalopolis, der ägyptische Befehlshaber von Cypern und Biograph des Königs Ptolemaios Philopator³⁾.

Musste so der Blick der gesamten Bevölkerung geschärft und auf die Dinge ausserhalb Arkadiens und ausserhalb Griechenlands hingelenkt, also der Gesichtskreis erweitert

Söldnerwesen (XI. 13. 5, vgl. auch I. 65. 7, 66. 10), das er freilich für ein grosses Uebel hält.

¹⁾ C. I. G. 2103 e. Möglich ist, dass, wie Boeckh und mit ihm Hicks G. H. I. No. 110 p. 188 vermuthet, die Aufstellung des Ehrenbeschlusses der Arkader für König Leukon von Bosporus im bosporanischen Reich durch arkadische Söldner erfolgte, obwohl möglicher Weise die *Ἀρχαδείς* auf Kreta (Le Bas-Waddington, *Inscriptions d'Asie Min.* 72 u. 80) den Beschluss gefasst haben könnten. — Angesichts dieser grossen Verbreitung der Arkader ist es nicht Zufall, dass noch im 2. Jahrh. n. Ch. (Rohde, der griechische Roman 258) Antonius Diogenes zum Helden seines Reiseromans gerade einen Arkader wählte (Script. erot. ed. Hirschig p. 507. IV).

²⁾ Appian. Syr. 13 τῶν τις Μακεδόνων Ἀλέξανδρος ἐν Μεγάλῃ πόλει τραφεὶς καὶ τῆς αὐτοῦ πολιτείας ἀξιωθεὶς, ἐτεραπεύετο γένος Ἀλεξάνδρῳ τῷ Φιλίππου προσήκειν, γενομένους τέ οἱ παῖδας ὠνόμασεν, ἐς πίστιν ὧν ἐλογοποίει, Φιλίππον τε καὶ Ἀλεξάνδρον καὶ Ἀπάμαν, ἣν Ἀμυνάνδρῳ πρὸς γάμον ἡγγύησεν· ἀγαγὼν δ' αὐτὴν Φίλιππος ὁ ἀδελφὸς ἐς τὸν γάμον, ἐπεὶ τὸν Ἀμυνάνδρον εἶδεν ἀσθενῆ καὶ πραγμάτων ἄπειρον, παρέμνε, τὴν ἀρχὴν διὰ τὸ κῆδος διοικῶν = Livius XXXV. 475: Amynder uxorem Apamam filiam Alexandri cuiusdam Megalopolitani habebat, qui se oriundum a magno Alexandro ferens filiis duobus Philippum atque Alexandrum et filiae Apamam nomina imposuerat, quam regiis inclutam nuptiis maior e fratribus Philippus secutus in Athamaniam fuerat. Inschriftlich bezeugt ist der Vater Alexander durch Bull. d. corr. Hell. VII. 10 No. 4. Hier haben wir zweifelsohne einen Kanal, durch den die genauen Nachrichten über Athamanien und Zakynthos in das Werk des Polybios flossen. Siehe Anlage II: zu den Quellen des Polyb.

³⁾ Siehe S. 58 ff.

werden, so bewirkten gerade in Megalopolis geistige Strömungen, dass auch innerlich die Lebensauffassung vertieft wurde. Merkwürdigerweise wird einer der Gründer von Megalopolis, Hieronymos, der Schule des Isokrates zugezählt¹⁾, welch' letzterer ja für die Oberherrschaft Thebens und die von Theben veranlassten Neugründungen in der Peloponnesos sehr geringe Zuneigung hegte²⁾; derselbe Hieronymos wird aber auch als der Schule Platon's angehörig bezeichnet³⁾, der ihn wohl aufgemuntert haben mochte, den neuen centralisirten Staat der Arkader — eine solche staatliche Neugründung war ja gleichlaufend neben der städtischen in der That beabsichtigt⁴⁾ — zu ordnen und so als staatsmännischer Philosoph den höchsten Gipfel lebsthätiger Leistung zu erklimmen. So steht an den Anfängen megalopolitanischer Entwicklung ein Mann von hoher Beredsamkeit, der die beiden grossen Richtungen attischen Geisteslebens in sich vereint, später ein eifriger Parteigänger Makedoniens⁵⁾, für das geistige Leben von Megalopolis gewiss nicht ohne Bedeutung.

¹⁾ Der bei Pausan. VIII. 27. 2 als *οἰκιστὴς* von Megalopolis angeführte *Ἱερώνυμος* ist nach den Scholien zu Demosthenes 11. S. 344. 8. 14 Schüler des Isokrates.

²⁾ 6 (Archidamos), 28. *εἰ μὲν τοὺς ὡς ἀληθῶς Μεσσηνίους κατήγον, ἡδίχουν μὲν ἄν, ὁμῶς δ' εὐλογώτερος ἂν εἰς ἡμᾶς ἐξημάρτανον· νῦν δὲ τοὺς Ἑλλώτας ὁμόρους ἡμῖν παρακατοικίζουσιν.* Vgl. Blass, attische Beredsamkeit II. 81.

³⁾ Plut. gegen Kolot. XXXII. 8 S. 1126 C wird wohl mit Schaefer, Demosthenes u. s. Z. II² 171 statt *Ἀριστώνυμον* gelesen werden müssen *Ἱερώνυμον*, also: *Πλάτων δὲ τῶν ἐταίρων ἐξαπέστειλεν Ἀρχάσι μὲν Ἱερώνυμον διακοσμήσοντα τὴν πολιτείαν . . .* Wäre Platon darüber so entrüstet gewesen, dass die Gründer des neuen Stadtwesens nicht *ἴσον ἔχειν* wollten, wie Pamphila im 25. B. berichtet (Laert. Diog. III. 23), so hätte er auch keinen Schüler gesandt.

⁴⁾ Vgl. Plutarch Pelop. XXIV. 8. Weil, arkadische Münzen, Zeitschr. f. Numismatik IX. 26 ff.

⁵⁾ Theopomp fg. 256. Von Aischines bekämpft: Dem. 19. 11 (344) und getadelt von Demosthenes 18. 295; vertheidigt von Polybios XVIII. 14.

Der Peripatos erlangte durch den Gesetzgeber Prytanis, den König Antigonos nach Megalopolis sandte, daselbst nachhaltigen Einfluss¹⁾; der Megalopolite Ainesias war Schüler Theophrast's gewesen²⁾. Am tiefsten wirkte freilich die Akademie, deren Anhänger Ekdemos und Demophanes, beide Bürger von Megalopolis, Schüler des Arkesilaos und Lehrer Philopoiemens, ihre Freiheitsbestrebungen in Thaten umsetzten und den Tyrannen Aristodemos aus dem Wege räumten³⁾. So hatten Peripatos und Akademie die Vaterstadt des Polybios in ihren Bannkreis gezogen und wir können uns denken, dass

Vgl. über ihn Schaefer II² 171 und Blass, Att. Bereds. II. 56. Sanneg. de schola Isocratea, Halle 1867. 24.

¹⁾ Polyb. V. 93. 8 erzählt von den Megalopoliten: *μάλιστα τε τῶν νόμων ὑπὸ Πρυτανίδος γεγραμμένων πρὸς ἀλλήλους ἐφιλονείκουν, ὃν ἔδωκε μὲν αὐτοῖς νομοθέτην Ἀντίγονος, ἣν δὲ τῶν ἐπιφανῶν ἀνδρῶν ἐκ τοῦ Περιπάτου καὶ ταύτης τῆς αἰρέσεως*. Er ist der Lehrer des Euphorion (Suidas s. v. *Εὐφ.* ed. Bernhardt I. 663 *μαθητὴς ἐν τοῖς φιλοσόφοις Λακύνου καὶ Πρυτανίδος*), der auf seine Kunstliebhaberei nicht gerade sehr viel gehalten zu haben scheint (fg. 21 des Hegesandros von Delphoi, Müller F. H. G. IV. 417) und verfasste Tischreden (Plut. *Συμπ. προσλ.* Prooem. I. 30), Ind. Herc. col. 20. 5. Vgl. Zeller, Phil. d. Gr. II. 2. 925.

²⁾ Stephanos von Byzanz ed. Dind. 290. s. v. *Μεγάλη πόλις . . . ἀφ' ἧς . . . Ἀινησίας περιπατητικὸς ὁ Θεοφράστου μαθητὴς*.

³⁾ Polyb. X. 22. 2 und nach ihm Plutarch Arat. V, Philop. I, wo die gleiche Hervorhebung der praktischen Anwendung der Philosophie erscheint: Polybios bei Plut. Philop. I. 3 sagt von Ekdemos und Demophanes: *φιλοσοφίαν μάλιστα τῶν καθ' ἑαυτοὺς ἐπὶ πολιτείαν καὶ πράξεις προαγαγόντες* und Plut. Arat. V. 1, wird Ekdemos *ἀνὴρ φιλόσοφος καὶ πρακτικὸς* genannt, was Plutarch wohl zur Ergänzung der Aratosdenkwürdigkeiten (vgl. Goltz, Quibus fontibus Plut. in vitis Arati Agidis Cleomenis ennarandis usus sit. Königsberger Diss. Insterb. 1883. 3 ff.) aus Polybios entnommen. Vgl. Pausanias VIII. 49, Laert. Diog. IV. 6. 31, v. Wilamowitz-Moellendorf, Antigonos v. Karystos 211, Droysen, Gesch. d. Hellenismus III. 1. 337. 338. Ueber ihre spätere Thätigkeit in Kyrene (Uebertragung der Föderativ-Verfassung ihrer Heimat auf die dortigen Verhältnisse) siehe Barclay V. Head. Guide to the select. coins. p. 86, Weil. Zeitschr. f. Num. IX. 41. 3. — Auch jener Arkader Archias, den Arkesilaos nach Pergamon sandte (Diog. IV. 6. 38) muss ein Schüler des letzteren gewesen sein.

die Philosophen, welche die Lektüre des jungen Philopoimen bildeten ¹⁾, in erster Linie Akademiker waren ²⁾; bezeichnend ist, dass die Bekämpfung der Athletik durch Philopoimen, die keine Vorbereitung, sondern ein Hindernis für den Soldatenberuf bilde, auf den Kreis um Arkesilaos hinweist: Kleocharos von Myrlea, der Freund des Arkesilaos, hatte Athleten und Soldaten in schroffen Gegensatz gestellt ³⁾.

Durch Zufall ist uns aus den Anfängen der Stadt das künstlerisch-wissenschaftliche Glaubensbekenntnis eines Bürgers erhalten, mit dessen Thätigkeit sich auch Polybios beschäftigte und den er gegen die Anwürfe des Demosthenes vertheidigt: des Kerkidas ⁴⁾. Diesem galt als der bedeutendste Musiker Olympos,

¹⁾ Plutarch, Philopoimen IV. 6: *ἡκροῶτο δὲ λόγων καὶ συγγράμματα φιλοσόφων ἐνετύγχανεν οὐ πᾶσιν, ἀλλ' ἀφ' ὧν ἐδόκει πρὸς ἀρετὴν ὠφελεῖσθαι.*

²⁾ Der Zeit dieser lebendigen philosophischen Interessen der Hauptstadt Arkadiens, die schon Droysen, Hellenismus II. 43. 8 betonte, mag die Etymologie des Namens Akademie angehören, die Dikaiarch fg. 13 (Müller F. H. G. II. 239) bringt.

³⁾ Man vergleiche Kleocharos bei Photios 121. 8. 9 mit Plutarch, Philopoimen III. Uebrigens hat schon Euripides im Autolykos Satyrikos die Nutzlosigkeit der Athletik für den Krieg hervorgehoben: fg. 281 Did.

⁴⁾ Steph. Byz. p. 290 s. v. *Μεγάλη πόλις . . . ἀφ' ἧς Κερκιδᾶς, ἄριστος νομοθέτης καὶ μελιᾶμβων* (so wohl statt *μιμιάμβων*) *ποιητής*. Vgl. über ihn Meineke, *Analecta Alexandrina* 385—394 und Abhandl. der Berl. Akademie 1831. Zur Aenderung des *μιμιάμβων* bes. 390. Gegen das bestimmte Zeugnis des Athenaios (VIII. 347 e. XII. 554 d.) erklärt sich Sittl (Gesch. der gr. Literatur, München 1887, III. 44) für die Verschiedenheit des Dichters und des Gesetzgebers, da dieser nicht Diogenes als längst Verstorbenen hätte besingen können. Polybios XVIII. 14 (17. 14): *Ἴτι καὶ Δημοσθένην (περὶ στεφάνου 295) κατὰ πολλὰ τις ἂν ἐπαινέσας ἐν τούτῳ μέμψαιτο, διότι πικρότατον ὄνειδος τοῖς ἐπιφανεστάτοις τῶν Ἑλλήνων εἶπε καὶ ἀκρίτως προσέθηκε, φήσας ἐν μὲν Ἀρχαδίᾳ τοὺς περὶ Κερκιδᾶν καὶ Ἰερώνυμον καὶ Εὐκαμπίδαν προδότες γενέσθαι τῆς Ἑλλάδος, ὅτι Φιλίππῳ συνεμάχουν* (vgl. die Vertheidigung 14 u. 15); v. Gutschmid meinte in seinen Vorlesungen, dass diese makedonierfreundlichen Megalopoliten vielleicht wie Mirabeau das Angenehme mit dem Nützlichen verbanden und sich von Philipp dafür bestechen liessen, wofür sie sonst auch schon gewirkt hätten. Vermuth-

als der hervorragendste Philosoph Pythagoras, während er auf dem Gebiete der Historiographie Hekataios (ein etwas alterthümlich conservativer Geschmack!), in der Poesie Homer am höchsten stellte¹⁾. Seine Verehrung für Homer hatte er auch sonst bethätigt: durch ihn wird Homer in die Schulen seiner Vaterstadt eingeführt und besonderer Werth, vermuthlich vom Standpunkt der Erdkunde auf die Erlernung des Schiffskataloges gelegt²⁾; die beiden ersten Gesänge der Ilias sollten ihm nach seiner Anordnung mit in das Grab gegeben werden³⁾. Von seiner Thätigkeit als Gesetzgeber kennen wir wenig, eigentlich nur diese seine Fürsorge für Homer, mehr dagegen von seinen eigenen Dichtungen, die, nur in wenigen Bruchstücken erhalten, eher von literarischen Kenntnissen als von Ursprünglichkeit zeugen. Er besingt in seinen Spottgedichten den Tod des „himmlischen“ Kynikers Diogenes⁴⁾

lich ein Nachkomme dieses Mannes ist jener Kerkidas, den gleichfalls starke makedonische Sympathien beseelten und den deshalb Aratos von Sikyon als Unterhändler mit Antigonos Doson verwendete (II. 48. 6; 50. 3; 65. 3).

¹⁾ Ailian ποικ. ιστ. XIII. 20 (= Müller F. H. G. IV. 359): *ἀνὴρ Μεγαλοπολίτης τῆς Ἀρχαδίας, Κερκιδᾶς ὄνομα, ἀποθνήσκων ἔλεγε πρὸς τοὺς οἰκείους ἀθυμουμένους, ἡδέως ἀπολύεσθαι τοῦ ζῆν, δι' ἐλπίδος γὰρ ἔχειν συγγενέσθαι τῶν μὲν σοφῶν Πυθαγόρα, τῶν δὲ ἱστορικῶν Ἑκαταίῳ, τῶν δὲ μουσικῶν Ὀλύμπῳ, τῶν δὲ ποιητῶν Ὀμήρῳ. καὶ ἐπὶ τούτοις, ὡς λόγος, τὴν ψυχὴν ἀπέλιπεν.*

²⁾ Eustathios ad. II. II. p. 263. 35 nach Porphyrios: *νόμους τινὲς ἐξέθεντο ἀποστοματίζειν τοὺς παιδευομένους τὸν Ὀμήρου κατάλογον, ὡς καὶ Κερκιδᾶς* (so mit Cuper. Perizonius und Meineke statt *Κερδίας*) *ὁ νομοθετῶν τῇ πατρίδι.*

³⁾ Ptolemaios Heph. bei Photios Bibl. 190 p. 151 a. 14.

⁴⁾ Fragment 2 (bei Bergk, Poetae lyr. graeci II³ 798—800):

*Οὐ μὰν ὁ πάρος γὰρ Σινωπεὺς
τῆνος ὁ βακτροφόρος, διπλοείματος, αἶθερι βόσκας
ἀλλ' ἀνέβα χῆλος ποι' ὀδόντας ἐρείσας,
καὶ τὸ πνεῦμα συνδακῶν.
ἦς γὰρ ἀλαδέως
Διογενὴς Ζανὸς γόνος οὐράνιός τε κύων.*

und gibt Lehren im Sinne der Kyniker¹⁾, im Lobe des heimatlichen Herdes verflucht er ein altes Orakel mit einer gleichfalls älteren Beziehung auf die Schildkröte²⁾; eine Preisung des klaren Blickes knüpft er an einen häufig gebrauchten Vers des Epicharmos³⁾, wie er diesem auch einen Ausdruck und vermuthlich auch Kenntniss syrakusanischer Dinge verdankt⁴⁾: ein der kynischen Schule nahestehender konnte die derbe Verspottung der Genusssucht durch Epikarmos⁵⁾ als Erläu-

¹⁾ Frg. 7: *Ἀπαντα δ' ἔρπειν εἰς βυθὸν τὰ τέμια
τῶν γαστριμάργων σῖτα, μήτε σῖτ' ἐτι
τῶν εὐτελεστάτων λέβητος ἐξ ἐνός,
ὁρθῶς λέγει που Κερκιδᾶς ὁ φίλιτος,
τέλος τρυφῶντων αὐτὸς ἐσθίων ἄλλας,
αὐτῆς τρυφῆς ἔθ' ἄλμυρόν καταπύων.*

²⁾ Frg. 3: *Ὁ τὰς ῥιχνᾶς χελώνας
ἐμναμόνευ'. οἶκος γὰρ ἄριστος ἀλαθέως καὶ φίλος.*

Dem alten Orakel *οἶκος φίλος οἶκος ἄριστος* (Paus. lexicogr. ap. Eustath. II. 7. 222), das schon Hesiod bekannt war (*Ἔργα* 365), hatte hier Kerk. dieselbe Beziehung auf die Schildkröte gegeben, wie der alte Interpolator des homerischen Hymnos II (III. 36) und der Fabeldichter, von dem die aisopische Fabel 154 abhängig ist (vgl. Servius I. 505 p. 158). Crusius Proleg. Jahrb. f. class. Philol. 135, 247.

³⁾ Frg. 4 beginnt mit dem epicharmischen Vers: *νοῦς ὀρθὴ καὶ νοῦς ἀκούει* (= Lorenz, Leben und Schriften des Koers Epicharmos, Berlin 1864. 255. B. fg. 2), vor Kerkidas nur von Aristoteles Probl. XI. 33 citirt und von Plato, der ja Epicharm. sehr gut kennt, im Phaid. 65 B. mit einer Anspielung bedacht. Mit Rücksicht auf den im Folgenden hervorgehobenen Zusammenhang des Kerkidas mit Epicharmos werden wir wohl annehmen, dass Kerkidas in der That von dem Verse des Epicharmos ausging.

⁴⁾ Frg. 8, Helladios bei Photios bibl. 279 p. 533 b. 12: *καὶ ἡ μαγὶς δὲ ἀντὶ τῆς τραπέζης Αἰγύπτιον δόξει καὶ παντελῶς ἐκθεσμον. Ἐπὶ χαρμός* (fehlt bei Lorenz) *δὲ ὁ Δωριεὺς καὶ Κερκιδᾶς ὁ μελοποιὸς* (nach Sittl a. a. O. 44. 1 *Μεγαλοπολίτης*) *ἐπὶ τῆς αὐτῆς διανοίας ἐχρήσαντο τῇ λέξει καὶ μὴν καὶ ὁ Ἀττικὸς Σοφοκλῆς.* Den Wettkampf zweier syrakusanischer Frauen, die der Aphrodite *καλλένυγος* einen Tempel weihten, behandelt Frg. 1 (= Athen. XII. 554 d).

⁵⁾ Besonders in *Ἥβας γάμος* (in zweiter Bearbeitung *Μοῦσαι* genannt) und *Γῦ καὶ θάλασσα* (vgl. Lorenz 126 ff. 144. 188). In *Ἑλπίς ἡ Πλούτος*

terung zu seinen Regeln recht wohl brauchen und die Spruchweisheit in den *λογοὶ Συβαριτικοὶ* des Epicharmos¹⁾ wie in den aisopischen Fabeln entspricht einem so lehrhaften Geiste wie Kerkidas sehr gut.

Auf dem Gebiete der Historiographie hatte Polybios in heimischen Vorbildern nichts weniger als reiche Anregung; nur zwei Megalopoliten: Akestodoros und Ptolemaios waren ihm hier vorangegangen. Akestodoros, der nach Stephanos²⁾ ein Werk *περὶ πόλεων* schrieb, scheint sich hauptsächlich mit der Urgeschichte Griechenlands befasst zu haben; die zuerst von Aristoteles³⁾ an Dodona gebundene Deukaliongeschichte wird von ihm ausgestaltet⁴⁾, und die Ansiedelung von Thrakern in Eleusis im Kriege des Eumolpos gegen Erechtheus, welchen die Atthidenschreiber⁵⁾ ausführlich behandelten, den aber auch Isokrates⁶⁾ und seine Schule⁷⁾ berührten, berücksichtigt er bei der Behandlung der Völker-Schichten, welche

hatte Epicharm. zuerst (Athen VI. p. 235 f., vgl. Lorenz 145) die Gestalt des Schmarotzers auf die Bühne gebracht; auch diese Grundgestalt hat Kerkidas behandelt, wie wir aus frg. 6 (= Athen. VIII. 347 d, vgl. Meineke 393) ersehen.

¹⁾ Schol. Aristoph. Pac. 344 *Συβαρίζειν . . . ἢ παρὰ τὰ Συβάρεια ἀποφθέγματα* (cod. *ἐπιφθέγματα*) *ἄπερ ἐστὶ παρ' Ἐπιχάρμου*. Vgl. Lorenz 277 und 278 A. Welcker, kl. Schr. I. 315. Rein spasshaft (Busolt, gr. Gesch. I. 256. 2) sind diese Erzählungen also durchaus nicht.

²⁾ *Μεγάλη πόλις . . . ἀφ' ἧς . . . καὶ Ἀκεσιτόδωρος Περὶ πόλεων συγγεγραφώς*.

³⁾ Aristot. Meteorol. I. 353 a. ed. Bekker: *αὕτη (ἡ Ἑλλὰς ἡ ἀρχαία) δ' ἐστὶν ἡ περὶ Λαδώνην καὶ τὸν Ἀχελῶον*.

⁴⁾ Steph. Byz. p. 164, 11 *Ἀκεσιτόδωρος δὲ ἀπὸ Λάδωνος τοῦ Διὸς καὶ Εὐρώπης* (sc. *ὠνόμασαι*) schol. II. II. 233 (Dind. II. 104) Eudoc. 108. 127. 200, Arsen. p. 215, Etymol. M. s. v. *Λαδωναῖος*.

⁵⁾ Androtion fg. 34 (Müller F. H. G. I. 374), Istros fg. 21.

⁶⁾ Isokrates Panegyri. 68 und Panathen. 193.

⁷⁾ Das beweist wohl Ephoros fg. 30, wo Thraker in Boiotien erscheinen. Vgl. zur Sache auch Thukyd. II. 15. Pseudo-Apollodor III. 15. 4, Strabo VIII. p. 383, Pausan. I. 38. 2.

in Eleusis übereinander liegen¹⁾. Das Bruchstück des Akestodoros, das sich auf die Perserkriege bezieht, bringt eine Nachricht aus den Perserkriegen frei nach Herodot VII. 100, VIII. 9, wonach bei der Schlacht von Salamis Schreiber um Xerxes sofort die Ereignisse zu Protokoll nehmen²⁾.

So kann dieser heimatliche Genosse des Polybios demselben nichts weniger als ein Vorbild sein. Wir können uns aber denken, dass Polybios aus Gründen der Ortsbegeisterung schon frühe zur Lektüre dieses Geschichtschreibers gekommen sein wird. Ist dieses letztere nur eine Vermuthung, so können wir bei einem anderen Landsmann und älteren Zeitgenossen des Polybios die Benützung durch den letzteren nachweisen.

Polybios spricht von dem Prunk und der rednerischen Ausschmückung, die einige Geschichtschreiber dem Ende des Agathokles angedeihen lassen. Dieser Agathokles trat, wie bekannt, schon unter Ptolemaios Philopator hervor, dessen Tragödie Adonis³⁾ er mit einem Commentar versah; die Geschichte Philopators aber schrieb ein Landsmann des Polybios, Ptolemaios, der Sohn des Agesarchos aus Megalopolis⁴⁾, den also ohne Zweifel ein Theil des Tadels bei Polybios⁵⁾ trifft.

¹⁾ Müller F. H. G. II. 463 (schol. Sophocl. Oedip. Colon. 1051): *Ἀκεσ(τ)όδωρος δὲ πέμπτον ἀπὸ τοῦ πρώτου εἶναι (φῃσιν Εὐμόλπον) τὸν τὰς τελετὰς καταδείξαντα* (hier wörtlich mit Androtion sich berührend) *γράφων οὕτως κατοικήσαι δὲ τὴν Ἐλευσίνα ἱστοροῦσι πρῶτον μὲν τοὺς αὐτόχθονας, εἶτα Θοῤῃκας τοὺς μετὰ Εὐμόλπου παραγενομένους πρὸς βοήθειαν κατὰ τὸν Ἐρεχθεῖα πόλεμον.*

²⁾ Ebenda (Plut. Them. XIII. 1) *Ἄμα δ' ἡμέρᾳ Ξέρξης μὲν ἄνω καθῆστο τὸν στόλον ἐποπτεύων καὶ τὴν παράταξιν, ὡς μὲν Φανόδημος φῃσιν, ὑπὲρ τὸ Ἡράκλειον . . . , ὡς δ' Ἀκεστόδωρος, ἐν μεθορίῳ τῆς Μεγαρίδος ὑπὲρ τῶν καλουμένων Κεράτων, χρυσοῦν δέφρον θέμενος καὶ γραμματεῖς πολλοὺς παραστησάμενος, ὧν ἔργον ἦν ἀπογράφεσθαι κατὰ τὴν μάχην τὰ πραττόμενα.*

³⁾ Vgl. Schol. Aristoph. Thesmoph. 1059.

⁴⁾ Athenaios VI. p. 246 c. X. p. 425 f. XIII. p. 578 a. Clemens Alexandr. Protrept. 3 p. 13. Sylb. Arnobius VI. 4, vgl. Müller F. H. G. III. 66.

⁵⁾ Pol. XV. 34. 1 *ἐγὼ δ' οὐκ ἀγνοῶ μὲν τὰς τερατείας καὶ διασκευάς, αἷς κέχρηται πρὸς ἐκπλήξιν τῶν ἀκουόντων ἔνιοι τῶν γεγραφότων τὰς*

Er hatte schon zur Zeit der Agathoklesepisode eine angesehene Stellung in Aegypten¹⁾ und wurde 197 sogar Befehlshaber von Cypern²⁾. Seine Denkwürdigkeiten mussten in Megalo-

πράξεις ταύτας. Der Tadel richtet sich gegen zwei Behandlungsweisen: *τινὲς μὲν ἐπὶ τὴν τύχην ἀναφέροντες τὰ γεγονότα, καὶ τιθέντες ὑπὸ τὴν ὄψιν τὸ ταύτης ἀβέβαιον καὶ δυσφύλακτον, οἱ δὲ τὸ παράδοξον τῶν συμβεβηκότων ὑπὸ λόγον ἄγοντες, πειρώμενοι τοῖς γεγονόσιν αἰτίας καὶ πιθανότηας ὑποτάττειν*, dem Bericht. Den der erste Vorwurf trifft, ist Polybios mit seiner eingehenden Charakterisirung der Personen nicht gefolgt, wohl aber kann sich der zweite Vorwurf gegen seine Quelle richten. Er hat also entweder, was mir bei der ganz aus einem Guss gefertigten Schilderung der Agathoklesepisode (XV. 25—33) sehr unwahrscheinlich ist, zwei Quellen vor sich gehabt, oder der ihm vorliegende Geschichtschreiber, der eine verständige psychologische Motivirung brachte, bekämpfte einen anderen Bericht, der der *τύχη* sehr viel zuschrieb, und wurde deshalb allzu unständig.

¹⁾ XV. 25. 14 (*Ἀγαθοκλῆς*) *προεχειρίσατο . . τὸν Πτολεμαῖον τὸν Ἀγχι-σάρχου πρεσβευτὴν πρὸς Ῥωμαίους, οὐχ ὡς ἐπισπεύσονται τὴν πρεσβείαν, ἀλλ' ὡς, ἂν ἄρῃται τῆς Ἑλλάδος καὶ συμμύξῃ τοῖς ἐκεῖ φίλοις καὶ συγγενέσιν, αὐτοῦ καταμενοῦντα. προσέκειτο γὰρ αὐτῷ πάντας τοὺς ἐπιφανεῖς ἄνδρας ἐκποδῶν ποιῆσαι*. Das sieht sehr aus, als ob Ptolemaios selbst sprechen würde.

²⁾ XVIII. 55. 6 (*Πολυκράτης*) *παραδεδοκῶς τὴν ἀρχὴν τῆς Κύπρου Πτολεμαίῳ τῷ Μεγαλοπολίτῃ*, dem die Sprache der Cyprier so manche heimatliche Färbung zeigen mochte. Im Alter erwarb dieser Mann sich einen sehr ungünstigen Ruf: ebenda 8. Sein Werk scheint er erst nach 197 geschrieben zu haben, da er im 1. Buche (fg. 1) die ältere Geschichte Cyperns streift. Uebrigens muss mit Müller und gegen Schweighäuser dieser Ptol. von jenem gleichnamigen (auch 2 Makkab. 10. 12 erwähnten) Befehlshaber von Cypern unterschieden werden, der die Insel nach 181 übernahm (Polyb. XXVII. 13. 1). Es ist dies, wie Müller bemerkt, aus dem Wortlaut der Stelle zu entnehmen, *παραλαβὼν γὰρ τὴν νῆσον, ἐπὶ νηπίου τοῦ βασιλέως*, d. i. Philometor; er kann daher nicht schon unter Ptolemaios Epiphanes Befehlshaber von Cypern gewesen sein. Ein zweiter Grund ist der, dass es von diesem späteren Ptolemaios heisst, *οὐδαμῶς Αἰγυπτιακὸς γέγονεν* — das ist doch: obwohl aus Aegypten stammend, zeigte er nicht ägyptische Anlagen, sondern war *νουνεχὴς καὶ πρακτικὸς*, er kann also nicht aus Megalopolis stammen! (Es ist dieselbe Ausdrucksweise wie XXVII. 12. 2, wo es von Kotys heisst *πάντα μᾶλλον ἢ Θράξ*, was Diodor

polis mit dem Stolz der Heimatsliebe gelesen werden und dem jungen Polybios Anregung geben, wenn auch dessen Geistesart dem orientalischen Hofklatsch, so lebendige Färbung die Nachrichten dadurch erhielten, sehr fremd gegenüber stand ¹⁾).

Am Schlusse dieser Besprechung der örtlichen Einflüsse muss die Frage aufgeworfen werden, in wie weit die Stadt Megalopolis selbst mit ihren Bauwerken und Kunstschatzen das Auge des heranreifenden Jünglings bilden und Kunstsinn wecken konnte. Die ganz moderne Stadt mit ihren ernstesten Nutzbauten ²⁾, ihren regelmässigen Strassen, kyklich angelegt nach den Vorschriften des grossen Baumeisters des Peiraieus und der Stadt Thurioi ³⁾, so sehr den Sinn für strenge Nüchternheit und ernste Ordnung begünstigend, barg nur wenig Kunst-

XXX. 3 mit πάντων τῶν τοῖς Θραξὶ παρακολουθούτων κακῶν ἀλλοτριώτατος wiedergibt.) Endlich ist es, wenn alle diese Einzelgründe wegfallen würden, ganz unmöglich, den Megalopoliten, der trotz seiner bedeutenden Stellung nirgends bedeutend hervortritt, mit dem kühnen und rücksichtslosen Verräther Ptolemaios Makron (der wohl der Πτολεμαῖος Μάκρωνος v. J. 187 bei Wescher-Foucart. Inscr. rec. à Delphes. Par. 1863 No. 18 Z. 134 ist, wo auch seine Söhne genannt werden) zu identifiziren, von dessen weitaussehender Politik 2. Makkab. 1. 29 berichten und dessen Tod erst unter Antiochos Eupator (also zwischen 164 und 162) erfolgt ist (2 Makkab. 10. 12 und 13). Der letztere kann vielleicht mit dem Stadtkommandanten von Alexandrien i. J. 220 verwandt, möglicherweise der Sohn sein, ist aber nicht zusammenzuwerfen mit diesem, wie es Th. Bergk, Philol. XLII. 258. 61 gethan hat.

¹⁾ Ueber seine Benützung durch Polyb. vgl. Anlage II: zu den Quellen des Polyb.

²⁾ So das von Thersilos geweihte Rathhaus und die Myropolis, vgl. Curtius Pelopon. I. 284 ff. Modern war die Anlage der Stadt schon durch die Einbeziehung des Flusses in den Stadtring, die der Anschauung früherer Zeiten widersprach, dann aber bei hellenistischen Städten in Aufnahme kam: G. Hirschfeld, Kelainai Apameia Abh. d. Berl. Akad. 1875, 18. Vgl. Curtius, Sitz.-Ber. d. Berl. Akad. 1888, 1222.

³⁾ C. G. Hermann de Hippodamo Milesio, Marburg 1841, 45 ff. Erdmann, Hipp. v. Milet und die symmetrische Städtebaukunst der Griechen, Philolog. XLII. 193 ff. Freilich ist, wie schon Hermann 55 aus Polybios

werke der besten Zeit hellenischen Schaffens in sich. Die Bildsäulen des tieferreligiösen Messeniers Damophon in Demeters heiligem Bezirk, die Kunstwerke des Kephisodotos und Xenophon im Heiligthum des Zeus Soter, der Zeus Philios des jüngeren Polykleitos, ausschliesslich der religiösen Kunst angehörig¹⁾, waren die einzigen nennenswerthen Schätze der Stadt am Helisson, während die nahegelegene Stadt Mantinea praxitelische Bildwerke schmückten²⁾, der Tempel des Skopas zu Tegea und der Tempel zu Bassai grossartige Anregung gewähren konnte. Vielleicht dass gerade zugleich mit Polybios Jünglinge aufwuchsen, die später Megalopolis' Namen auch auf dem Gebiete der Plastik, wozu der herrliche arkadische Marmor mit seinem wachsartigen Glanz³⁾ einlud, zur Geltung brachten wie jener Aristeeas und jener Sohn des Kallikrates, deren Inschriften uns theilweise erhalten sind⁴⁾. Für Gemälde mochte der Einfluss der sikyonischen Schule und die Kunst-

IX. 21 geschlossen, die Anlage nicht rein kyklisch, sondern in Form einer Ellipse (Curtius Peloponnes. I. 282), was jedoch den Charakter der kyklischen Anlage nicht wesentlich verändert haben wird.

¹⁾ Pausan. VIII. 30. 5; 31. 3; 31. 9, vgl. Brunn, Geschichte der griech. Künstler I. 269. 271. 281. 288.

²⁾ Wenn auch das in Mantinea gefundene Basrelief *Μοῦσαι καὶ Μαρσύας αὐλῶν* nicht gerade von einem Schüler des Praxiteles nach dessen Angaben geschaffen ist, wie dies Fougères, Bas-Reliefs de Mantinée. Bull. de corresp. Hell. 1888 (XII) 105—128 will (vgl. Overbeck, Ber. d. sächs. Gesellsch. d. Wissensch. zu Leipzig, 1888, 284—294), ist die Frage hier jedenfalls berechtigt, ob nicht Polybios, der sonst griechischen Mythen mehr als kühl gegenübersteht, gerade in Erinnerung an dies Kunstwerk seiner Heimat bei Kelainai des Wettstreites zwischen Apollon und Marsyas (Liv. XXXVIII. 13. 6) gedacht hat.

³⁾ Milchhoefer, Mittheilungen des deutschen arch. Instit. IV. 134. 135. 163. V. 61. *Copia domestici marmoris* nennt Livius (XXXI. 26. 11) nach Polyb. als den einen Grund der Kunstschatze Athens; die *ingenia artificum* müssen freilich dazu kommen.

⁴⁾ E. Löwy, griech. Künstlerinschriften, Wien 1885, 271 u. 271a. Das A mit der geknickten Mittellinie (vgl. CIA. II. 446. 459—461. 465 bis 471) weist auf die 2. Hälfte des zweiten Jahrhunderts oder auf das

liebhaberei des Begründers des achaischen Bundes, Aratos¹⁾ eine neue Schaffenszeit heraufbeschworen haben, die auch an Megalopolis nicht spurlos vorüberging; wenigstens wird uns gemeldet, dass Kleomenes neben zahlreichen Standbildern auch Gemälde aus dem eroberten Megalopolis nach Sparta bringen liess²⁾. Jedesfalls aber dürften Anregungen zur Entwicklung des Kunstsinnes³⁾ bei Polybios nur zum geringsten Theil auf seine Vaterstadt zurückzuführen sein.

Fassen wir die Ergebnisse unserer Untersuchung zusammen, so lässt sich wohl sagen, dass die örtlichen und landschaftlichen Einflüsse auf Polybios nicht unbedeutend zu nennen sind. Einer der vornehmsten Familien der Stadt entstammend, erhielt er treffliche Geistesbildung, seinen Körper stärken Uebungen und reifen die bei den Arkadern so gepriesene Kriegstüchtigkeit, die ihn den Römern nahe bringt. Die merkwürdige Natur seines Heimatlandes schärft das Auge des künftigen Forschers, dessen herbe Selbständigkeit im Urtheil zum Theil der Ursprünglichkeit des arkadischen Stammescharakters verdankt wird; die lebendigen Beziehungen mit dem Ausland weiten den Gesichtskreis der Umgebung wie des eigenen Geistes. Durch die heimischen Verhältnisse sind in grossen Umrissen seine politischen Ueberzeugungen vorgezeichnet oder doch wenigstens seine politischen Gefühle gegeben. Die philosophischen Strömungen endlich, die seine Vaterstadt bewegen, führen ihn frühzeitig in den Widerstreit der Meinungen, die nicht allein auf rein geistigem, sondern auch auf politischem Gebiete einander bekämpfen. Bedenklich geringwertig sind die Muster heimischer Historiographie, die sich ihm darbieten.

erste Jahrhundert hin. Sonstige Anhaltspunkte zur Zeitbestimmung fehlen; es kann daher das obige nur eine Vermuthung bleiben.

¹⁾ Plut. Arat. XII. 3. Vgl. S. 21. A. 1.

²⁾ Plut. Kleom. XXV. 1. Ihre Rückgabe an Megalopolis wird später wohl erfolgt sein.

³⁾ Vgl. Anlage III. Der Kunstsinne des Polybios.

Hoheit des erwähnten Stoffes und politische Kraft müssen ihm die Vorbilder ersetzen.

Kurz sind damit, so weit die dürftige Ueberlieferung uns Einblick gestattet, die Faktoren, die an der Bildung jedes Eigenwesens thätig sind, Familie, Umgebung, landschaftliche Einflüsse gekennzeichnet. Eine weitere Aufgabe ist nunmehr zu lösen, wie aus diesen geistigen Grundzügen, durch selbständiges Studium ausgebildet, die gesammte geistige Erscheinung des Polybios sich entwickelte, wie weit seine fernere Bildung mit der reichen Fülle hellenischer Schöpfungen auf poetischem, philosophischem, rhetorischem, historischem und geographischem Gebiete zusammenhängt. Dabei lässt sich vielleicht auch feststellen, wie weit dieses Studium in Zusammenhang mit den entwickelten Grundzügen steht.

II. Abschnitt.

Verhältnis zur Dichtung.

§ 1. Homer und die Epik bei Polybios.

Hie Pergamon und die Stoa, hie Alexandria klingt der Schlachtruf heute wie vor Jahrtausenden; der Schulen Widerstreit hat sich freilich in milderer Form erneut und unvermittelt stehen die Ansichten über die richtige Behandlung der homerischen Gedichte einander gegenüber. Jene Richtung, welche im poetischen Gehalt auch einen realen Gehalt sucht, ja die Schätzung des ersten von der Fülle des zweiten abhängig macht, wird von ihren Gegnern als die dumpfe Luft pergamenischer Gelehrsamkeit bezeichnet, aus der wir mit erleichterter Brust in den reinen Lufthauch alexandrinischer Kritik treten¹⁾. Jene Richtung aber, die nur Erdichtetes,

¹⁾ C. J. Neumann, Strabon's Gesammturtheil über die homerische Geographie. Hermes XXI. 134 ff. bes. 138.

nur Phantasie in den homerischen Gesängen sieht, für die vom Leben zur Dichtung keine Brücke führt und die ihre Thätigkeit darauf beschränkt, eine treue Ueberlieferung dieses Ergebnisses dichterischer Gestaltungskraft zu erhalten, wird von ihren Gegnern als nüchtern, prosaisch und unfähig, poetische Schöpfungen zu verstehen, verurtheilt¹⁾. Und doch frommt hier nicht Parteiergreifen, sondern Eingehen in die Absicht und in das Verdienst der beiden Richtungen. Wer eine thatsächliche Unterlage einer Dichtung — Schauplatz und historische Persönlichkeiten, zu finden bestrebt ist, geht im Aus- und Unterlegen meist zu weit — doch der Speer des Achilleus heilt die Wunden, die er geschlagen: dafür stellen sich ihm auch unendlich lebendig Handlungen und Charaktere vor Augen. Der Ueberblick über das Ganze bringt ihn zu Fehlschlüssen in Bezug auf das Modell, aber ihm strömt der Dichtung wahrer Quell voller, als dem nüchternen Mann, der nur die subjektive Phantasie des Dichters kennt. Dort wird freilich Homer zum Gelehrten, doch auch das Gedicht zu belebter und belebender Wirklichkeit, zu einem Theil der Welt- und Lebenserfahrung des Individuums, hier wird zwar das Gedicht dem Leben entfremdet, doch tritt angesichts des Mangels realer Erklärung, die nur zu leicht in phantastische Träume ausläuft, das herrliche Gefäss desto deutlicher hervor, um dessen Inhalt man nicht allzu eifrig bemüht ist, und die Erhaltung des Gefässes ist das Verdienst dieser Richtung. Die beiden Schulen ergänzen sich, als ob die Rollen von einem über Homer und seine Wirksamkeit wachenden Geschick vertheilt wären. Die eine wacht über das Leben, die andere über das Wirken der homerischen Gedichte, die eine über die Pflanze, die andere über die Verbreitung der Früchte.

Polybios ist unter dem Einfluss der stoischen Schule ge-

¹⁾ v. Wilamowitz-Moellendorf, *Homerische Untersuchungen*. Berlin 1884. bes. 382.

standen, welche die Ueberlieferungen der Pergamener übernahm; wir werden also auch bei ihm jene lebendige Anschauung wiederfinden, die diese Schule auszeichnet. Und früh hatte sich ja Polybios mit Homer beschäftigt. Vielleicht waren schon — besonders für die Jugend — Auszüge angefertigt, welche die zur Tapferkeit anregenden Stellen zusammenfassten; wenigstens lässt die Kennzeichnung der Homerlektüre Philopoimen's durch Polybios¹⁾ einen derartigen Auszug vermuthen. In der That finden wir auch bei Polybios unter den vier Citaten, welche als nach dem Schulaufsatz schmeckend²⁾ und sehr mittelmässig angewandt, bezeichnet werden können, zwei Citate (V. 38. 10 = X, 304, wo Kleomenes' Ruhmbegierde durch Hektor's Worte gezeichnet wird und XV. 16. 3 = A, 300), die wohl in einer solchen Tapferkeits-Chrestomathie gestanden haben könnten; die zwei anderen schulmässigen Citate sind allgemeiner Natur (III. 94. 4 = κ, 232, 258 und IX. 21. 13 = τ, 471, das letztere höchst ungenau³⁾).

¹⁾ Plut. Philop. IV. 6 καὶ τῶν Ὀμηρικῶν ὅσα τὰς πρὸς ἀνδρείαν ἐγείρειν (pädagogischer Gemeinplatz . . . αἱ τῶν νεωτέρων ψυχὰς πρὸς ἀνδρείαν ἀμιλλώμεναι Inschr. von Sestos. Wiener Studien I. 35. Z. 72) καὶ παροξύνειν ἐνόμιζε φαντασίας, τούτοις προσεῖχε. Vgl. Krates von Mallos, Schol. Hom. O, 496. κάλλιόν φησι ταῦτα τοὺς νέους ἀναγινώσκειν Κράτης εἰς διέγερσιν ἢ ἂν Τυρταῖος Λακεδαιμονίοις ἔγραψεν u. Hor. ars poet. 401 ff. Schon Isokrates (Panegy. 159) hebt diese Seite der pädagogischen Homerlektüre hervor: οἶμαι δὲ καὶ τὴν Ὀμήρου πόλιν μείζω λαβεῖν δόξαν, ὅτι καλῶς τοὺς πολεμήσαντας τοῖς βαρβάροις ἐνεκωμίασε, καὶ διὰ τοῦτο βουλευθῆναι τοὺς προγόνους ἡμῶν ἐντιμον αὐτοῦ ποιῆσαι τὴν τέχνην ἐν τε τοῖς τῆς μουσικῆς ἄθλοις καὶ τῇ παιδεύσει τῶν νεωτέρων, ἵνα πολλάκις ἀκούοντες τῶν ἐπῶν ἐκμανθάνωμεν τὴν ἔχθραν τὴν ὑπάρχουσαν πρὸς αὐτοὺς καὶ ζηλοῦντες τὰς ἀρετὰς τῶν στρατευσαμένων τῶν αὐτῶν ἔργων ἐκείνοις ἐπιθυμῶμεν.

²⁾ v. Wilamowitz-Moellendorf a. a. O. 382.

³⁾ τ 471: τὴν δ' αἶμα χάσμα καὶ ἄλγος ἔλε φρένα citirt Polybios IX. 21. 13: κατὰ τὸν ποιητὴν αἶμα λύπην καὶ χαρὰν ὑποτρέχειν δέκνυσσι τὰς ἐκάστων ψυχάς. Die Form χαρὰ ist bei den Stoikern beliebt, die so εὐλογον ἐπαρσιν bezeichnen (Alexander Aphrodis. p. 268 b 25 ff.) im Gegensatz zur ἡδονή, wie sie die ἄλογον ἐπαρσιν nennen.

Es scheint nun doch merkwürdig, dass in den ganz erhaltenen ersten fünf Büchern nur zwei Homercitate sich finden, dazu ein Anklang an homerische Geographie (I. 39. 2 = XXXIV 2. 14: die Identificirung der Insel Meninx mit der Insel der Lotophagen, der aber aus Eratosthenes [Frg. III. B. 57] stammt), während in den folgenden vom IX. Buche ab ein ganz anderes Verhältniss zu Homer zu Tage tritt und Polybios von dem Gedankeninhalt (*διάνοια* XXXIV. 4. 4) der Gedichte lebendig erfüllt erscheint.

Die Ilias wie die Odyssee bedeuten ihm ja hellenische Vergangenheit, wenn auch mit dichterischer Freiheit ausgestaltet, in poetischem Lichte verklärt¹⁾, und mit Unwillen wendet er sich gegen die alexandrinische Kritik, die, Eratosthenes an ihrer Spitze, weder in der Ilias noch in der Odyssee eine thatsächliche Unterlage zu finden vermag²⁾. Die durch die Erzählung dargestellte geschichtliche Wahrheit wird durch die rhetorische Anordnung, wie durch die dichterische Erfindungsgabe ausgeschmückt, das Ziel der Erzählung aber ist immer Wahrheit³⁾. So wird Polybios in Bezug auf Homer den Ansichten untreu, die er aus Aristoteles über den Zweck der Poesie schöpfen konnte⁴⁾; hier ist, was Eratosthenes so scharf

¹⁾ XXXIV. 2. 9 . . . οὐκ ἐξ τὸν Αἰόλον ἐν μύθῳ σχήματι ἀκούεσθαι, οὐδ' ὅλην τὴν Ὀδυσσεύως πλάνην, ἀλλὰ μικρὰ μὲν προσμεμυθεῦσθαι καθάπερ καὶ τῷ Ἰλιακῷ πολέμῳ. — XXXIV. 11. 20: ἀφ' οὗ δὴ τὸ μυθωδέστατον δοκοῦν εἰρησθαι τῷ ποιητῇ οὐ μάλιστα φαίνεσθαι λεχθέν, ἀλλ' αἰνισμένον τὴν ἀληθείαν. — XXXIV. 2. 1: ἐκ μηδενὸς δὲ ἀληθοῦς ἀνάπτειν κενὴν τερατολογίαν οὐχ Ὀμηρικόν (gegen die Bezeichnung des τερατολογεῖσθαι gerichtet, die Eratosthenes (Frg. I. A. 14 bei Berger, die geogr. Fragm. d. Er. Leipzig 1880) auf die homerischen Gedichte anwendet).

²⁾ XXXIV. 2. 11: οὐκ ἐπαινεῖ δὲ οὐδὲ τὴν τοιαύτην τοῦ Ἐρατοσθένους ἀπόφασιν, διότι φησὶ τότ' ἂν εὐρεῖν τινα, ποῦ Ὀδυσσεὺς πεπλάνηται, ὅταν εὖρη τὸν σκυτεῖα τὸν συρράψαντα τὸν τῶν ἀνέμων ἀσκόν (I. A. 16. Berger). — XXXIV. 4. 4: οὐχ ὡς Ἐρατοσθένης φησὶ, κελεύων μὴ κρίνειν πρὸς τὴν διάνοιαν τὰ ποιήματα, μηδ' ἱστορίαν ἀπ' αὐτῶν ζητεῖν (I. A. 17. Berger).

³⁾ διάθεσις und μῦθος verändern die Wahrheit etwas: XXXIV. 4. 1 ff.

⁴⁾ Vgl. Abschn. III. § 3 zu Polybios II. 56.

bekämpft¹⁾, *ψυχαγωγία* und *διδασκαλία* vereint: ihm ist die homerische Poesie ein *φιλοσόφημα* (XXXIV. 4. 4). Deshalb ist ihm Odysseus, wenn nicht geschichtlich, so doch lebenswahr gezeichnet; er ist die verkörperte Thatkraft²⁾ und Feldherrnkunst³⁾. Er sieht in ihm das Urbild hellenischer Wanderlust, eine Gestalt von Fleisch und Blut, dessen Abenteuer in erster Linie realistisch nachzuempfinden und nicht auf ihre Textesreinheit zu prüfen wären; seines Geistes spürt er, der Vielgewanderte, Weitgereiste, einen Hauch⁴⁾. Mit ihm verknüpfte gerade den Arkader zudem innigere Fäden: hatte doch des Teiresias' Mund dem Wanderer Rast im meerfernen Berglande geboten, wo das Ruder als Schaufel angesehen würde, und hatte doch die nachbarliche Stadt Mantinea ihr neues Leben unter Odysseus' Schutz gestellt⁵⁾. Was aber vor Homer

¹⁾ Eratosthenes I. A. 19—21. Berger.

²⁾ XII. 27. 10: *ἐκεῖνος (ὁ ποιητῆς) γὰρ βουλόμενος ὑποδεικνύειν ἡμῖν οἷον δεῖ τὸν ἄνδρα τὸν πραγματικὸν εἶναι* . . . von Schenkl (Bursian's Jahrbuch. XXXVIII. 231) mit Hor. Ep. I. 2. 17 ff. (rursus, quid virtus et quid sapientia possit || utile proposuit nobis exemplar Ulixen) zusammengestellt und der rhetorischen Bildung des Polybios zugeschrieben. Vgl. hiezu Bd. II.

³⁾ IX. 16. 1: *ἤ καὶ τὸν ποιητὴν ἂν τις ἐπαινέσειεν, διότι παρεισάγει τὸν Ὀδυσσεά, τὸν ἡγεμονικώτατον ἄνδρα*

⁴⁾ Nachdem er XII. 27. α, 1 ff. und 3, 183 citirt hat, sagt er 28. 1: *δοκεῖ δέ μοι καὶ τὸ τῆς ἱστορίας πρόσχημα τοιοῦτον ἄνδρα ζητεῖν*. Ein solcher Mann ist aber er selbst III. 59. 7: *ἐπειδὴ καὶ τὸ πλεῖον τούτου χάριν ὑπεδεξάμεθα τοὺς κινδύνους καὶ τὰς κακοπαθείας τοὺς συμβάντας ἡμῖν ἐν πλάνῃ τῇ κατὰ Λιβύην καὶ κατ' Ἰβηρίαν ἐν δὲ Γαλατίαν καὶ τὴν ἔξωθεν ταύταις ταῖς χώραις συγκυροῦσαν θάλατταν*. — Bei dieser Gelegenheit sei bemerkt, dass anderswo eine dunkle Stelle sofort klar wird, wenn wir eine Vergleichung mit Odysseus annehmen: Euphantos von Olynth nennt (F. H. G. III. 19) Kallikrates (über ihn v. Wilamowitz, Antigonos von Karystos 88. A) einen Schmeichler des dritten Ptolemaios, da er das Bild des Odysseus im Siegelring führte und seine Kinder Telegonos und Antikleia nannte. Lesen wir die Inschrift von Adulis, so liegt der Gedanke wohl sehr nahe, dass Ptolemaios Euergetes sich mit Odysseus verglichen hat!

⁵⁾ Jean Svoronos (Gazette archéologique 1888. 257—280) hat gezeigt, wie des Teiresias Worte λ, 121 ff. (O. möge wandern, *εἰσόξε τοὺς ἀφίχται*

liegt, ist sogar dann für ihn verklungen, wenn es Heimatsgeschichte ist: hätte Polybios noch von den alten Meerfahrten der Arkader gewusst¹⁾, so wäre sein Gemüth kaum mit der Homerischen *ἀμαθία εἰς θάλασσαν* zufrieden gewesen, auf die er bei Philopoimen's Seekrieg anspielt²⁾. Auch dem Schauplatze der homerischen Gedichte steht Polybios nach pergamenisch-stoischer Art und nicht wie die Alexandriner in ihrem Museumskäfig — um mit dem bissigen Phliasier zu sprechen³⁾ — gegenüber. Er greift einen Grund für das Vorhandensein einer thatsächlichen Unterlage der homerischen Gedichte heraus, den er sogar von Eratosthenes anerkannt fand: die lebendige Kennzeichnung der Lage der Städte im Schiffskatalog⁴⁾, den ja einst Kerkidas in die Schulen seiner

οἱ οὐκ ἴσασι θάλασσαν || ἀνδρες οὐδὲ θ' ἄλεσσι μεμιγμένον εἶδαρ ἔδουσιν || οὐδ' ἄρα τόλγ' ἴσασι νέας φοινικοπαρήους, || οὐδ' εὐήρε' ἐρετμὰ, τάτε πτερὰ νηυσὶ πέλονται) auf Arkadien bezogen wurden, dessen Bewohner ja nach B, 613 das Meer nicht kennen (*ἐπεὶ οὐ σφι θαλάσσια ἔργα μεμῆλει*). Nicht allein Eugammon von Kyrene hatte (nach dem uns bei Proklos vorliegenden Auszuge) Odysseus zu Agamedes, also nach Arkadien kommen lassen; auch die Münztypen Mantineias weisen Odysseus mit dem Schifferhut und dem Ruder auf; der Tempel des Poseidon und der Athene Soteira auf dem Boreion (Paus. VIII. 44. 4) und das Bronzestandbild des Poseidon Hippios auf der Akropole von Pheneos sollten von Odysseus herrühren.

¹⁾ Vgl. S. 37. A. 1.

²⁾ Dies ergibt Livius XXXV. 26. 4 *rudis in re navali erat, Arcas, mediterraneus homo* verglichen mit Pausanias VIII. 50. 7 und Plut. Philop. XIV. 5.

³⁾ Timon, fg. 60. Wachsmuth (bei Athenaios I. 22 d). *Πολλοὶ μὲν βόσκονται ἐν Αἰγύπτῳ πολυφύλῳ βιβλιακοὶ χαρακτεῖται, ἀπειρώτα δηριώντες Μουσέων ἐν ταλάρῳ.*

⁴⁾ Wir werden nicht daran zweifeln, dass Polybios sich dieses Zugeständnis des Eratosthenes zu Nutze machte, wenn wir folgende Stellen vergleichen:

Polybios
XXXIV. 4. 2.
*τῆς μὲν οὖν ἱστορίας
ἀλήθειαν εἶναι τέλος,*

Eratosthenes I. A. 4 (Berger).
*χωρὶς δὲ τούτων ὁ Ἐρατοσθένης ἑαυτῷ μάχεται
μικρὸν γὰρ πρὸ τῆς λεχθείσης ἀποφάσεως ἐναρχόμενος τοῦ περὶ τῆς γεωγραφίας λόγου φησὶν ἀπαντας*

Heimatsstadt eingeführt hatte¹⁾, und wenn eine in seinem Werke vorkommende Stadt schon von Homer genannt ist, weist er mit Freude auf den Glanz, der sie umstrahlt²⁾. In der tosenden Brandung der Meerfluth geht Polybios die Richtigkeit von Homer's Beschreibung der sicilischen Meerenge auf³⁾, und wie die pergamenische Schule, beziehungsweise Pergamon's grosser Fürst Attalos den Schauplatz schildert, wo Homer gesungen haben soll, so will Polybios durch den Beweis, dass das Leben und Treiben an der Meerenge treffend geschildert

<p>ὥς ἐν νεῶν καταλόγῳ τὰ ἐκάστοις τόποις συμβεβηκότα λέγον- τος τοῦ ποιητοῦ, τὴν μὲν πετρήεσαν, τὴν δὲ ἐσχατιώσαν πόλιν, ἄλλην δὲ πολυτρή- ρωνα, τὴν δ' ἀρχαίαν.</p>	<p>καὶ ἀρχαῖς φιλοτίμως ἔχειν εἰς τὸ μέσον φέρειν τὴν ὑπὲρ τῶν τοιούτων ἱστορίαν. "Ὁμηρον γοῦν ὑπὲρ τε τῶν Αἰθιοπῶν ὅσα ἐπύθειο καταχωρεῖν εἰς τὴν πόλιν καὶ περὶ τῶν καὶ Αἰγυπτίων καὶ Αἰθιοπῶν, τὰ δὲ ὅ κατὰ τὴν Ἑλλάδα καὶ τοὺς σύγγενους τόπους καὶ λίαν περιέργως ἐξηγητοῦναι, πολυτρήρωνα μὲν τὴν Θίσ- βιν λέγοντα, Ἀλκάριον δὲ ποιήεντα, ἐσχατιώσαν δὲ Ἀνθηδόνα, Αἰλικίαν δὲ πηγῆς ἐπὶ Κηφισσοῦ καὶ οὐδεμίαν προσθήκην κενὴν ἀποδέλναι.</p>
---	--

Die Beispiele für die sich deckenden Gedanken sind bei beiden nicht zufällig gleich gewählt; wir können noch ein drittes gemeinsames Beispiel ergänzen: I. A. 5, wo Apollodor offenbar dieselbe Stelle des Eratosthenes vor Augen gehabt, ergänzt das frühere Fragment: *συνηγορῶν δὲ τούτοις "Ὁμηρόν φησι (Ἀπολλόδορος) τὴν μὲν Αὐλίδα καλεῖν πετρήεσαν*. Es zeigt Polybios nicht gerade im günstigsten Licht, dass er für die von ihm hochgestellte *διάνοια* der homerischen Gedichte, die Eratosthenes leugnet (I. A. 17 = Pol. XXXIV. 4. 4), mit aus Eratosthenes geholten Gründen, sogar mit den gleichen Beispielen kämpft! Zu den von Eratosthenes aus B, 496—508 gewählten Beiworten hat Polybios höchstens noch *ἀρχαίως* (vielleicht hervorgerufen durch die von *πετρήεσαν* geweckte Erinnerung an B, 640 *Χαλκίδα τ' ἀρχαίαν Καλυδωνία τε πετρήεσαν*) hinzugefügt. Auch Apollodor, der in der Homerfrage Eratosthenes folgt und dessen zerstreute Gedanken sammelt (Berger, Eratosthenes 31) hat die gleichen Beispiele.

¹⁾ Vgl. S. 55.

²⁾ Liv. XXXVII. 19. 7: *Adramytteum . . . agrum opulentum, quem vocant Thebes campum, carmine Homeri nobilitatum* — unbedenklich auf Pol. zurückzuführen (vgl. Nissen, krit. Unters. 193) und auf Z, 397 bezüglich.

³⁾ Die Emendation zur Beschreibung der Charybdis zu μ, 105 in XXXIV. 3. 11 ist also aus lebendiger Anschauung geschöpft. XXXIV. 2. 13

ist, Homer näher kommen¹⁾. Als lebendiges Bild steht ihm endlich die homerische Phalanx vor Augen und dem Kriegsschriftsteller lacht das Herz im Leibe über die knappe Schilderung der gedrängten Aufstellung²⁾. So begreifen wir leicht, dass Polybios dem Bücherwurm Timaios Homer als Muster

wird μ , 95 angezogen. In der That wechselt rema montante — die süd-nördliche Flutströmung — mit der rema scendente, der nordsüdlichen Ebbe-strömung, alle 6 Stunden (Nissen, Italische Landeskunde I. 105), so dass Polybios das Einschlürfen des Wassers durch die Charybdis zweimal und nicht dreimal, wie der homerische Vers besagt, geschehen lassen will. Die übrigen Homererklärer dagegen wollen unter dem homerischen Tage 24 Stunden verstehen und nach μ , 439 alle 8 Stunden die Ablösung der Strömungen ansetzen (Schol. Od. ed. Dindorf. p. 540 und 555 zu μ , 105 und μ , 439).

¹⁾ Galeotenfang in XXXIV. 2 u. 3. Die Harpunirung ist höchst anschaulich geschildert (Fang der *γαλεοί* durch Angelhaken bei Ailian *περί ζώων* I. 55).

²⁾ Offenbar angeregt durch die Bemerkung, die auch Diodor XVI. 3. 2 aufgenommen hat, Philippos habe *τὸν ἐν Τροίᾳ τῶν ἡρώων συνασπισμὸν* in der Phalanx nachgeahmt, wird *N*, 131 ff. als beste Schilderung (*ἀληθινῶς καὶ καλῶς*) der Phalanx in XVIII. 29. (12.) 6 herbeigezogen; XII. 21. 3 nimmt darauf Bezug. (Die militärische Bedeutung Homer's erkennt Pausanias IV. 28. 7 an; die wunderbar lebensvollen Schilderungen Homer's haben aber auch einen Feldherrn ersten Ranges zur Begeisterung fortgerissen: Napoleon I., der sie in Gegensatz zur unmöglichen Darstellung Vergil's setzt: *Oeuvres de Nap. à St. Helènes*. XXXI. 492.) In gewissem Sinne zählt hieher XV. 12. 9, wo *A*, 437 und *B*, 804 in einander fließend citirt werden. Da La Roche (Homerische Textkritik. Leipzig 1866) zwar die Homercitate bei Thukydides und Xenophon mit dem uns vorliegenden Text vergleicht, Polybios aber merkwürdiger Weise nicht heranzieht, so sei hier bemerkt, dass die von Polybios angezogenen Stellen, abgesehen von einem sehr ungenauen Citat, mit unserem Text gleichlautend erscheinen: nur der eben berührte Vers bei Polybios: *ἄλλη δ' ἄλλων γλῶσσα, πολὺκλήτοι δ' ἔσαν ἄνδρες* ist aus *A*, 437 (*ἄλλα γλῶσσ' ἐμέμικτο, πολὺκλήτοι δ' ἔσαν ἄνδρες*) und *B*, 804 (*ἄλλη δ' ἄλλων γλῶσσα πολυπερέων ἀνθρώπων*) zusammengeslossen, eine Erscheinung, die bei Aristoteles wiederholt sich zeigt (A. Römer, die Homercitate und die homerische Frage des Aristoteles. SB. d. Münch. Akad. Philos.-Philol. Kl. 1884. 264—314, bes. 278—284).

gegenüberstellt, der durch Erfahrung sich auf den meisten Gebieten klare Anschauungen gebildet hat¹⁾).

Wir können uns nun allerdings denken, dass im Gegensatz zur schulmässigen Verwertung Homer's in den ersten Büchern²⁾ diese lebendigere Auffassung zum Theil durch die Reisen und durch die reichen Erfahrungen errungen wurde, welche Polybios für die realistischen Schilderungen das nöthige Verständnis gaben. In erster Linie war aber entschieden durch die Einwirkung des Stoicismus, dem Polybios erst in Rom durch Painaitios näher trat, ein derartiges Zurückgreifen in die Schulzeit angeregt worden, deren damals wenig klar erfasste Materie dem gereiften Blick nunmehr ganz anders entgegentrat. Was die stoische Schule in ihrem Vertreter begonnen, vollendet wohl der gesammte Scipionenkreis. In dieser geistig hochstehenden Männereinigung, deren hervorragendster Vertreter später homerische Verse so wirkungsvoll anzubringen wusste³⁾, konnte der weitgereiste Grieche Polybios im Lehren

¹⁾ XII. 25. i. 1 wird dem Timaios, nachdem ihm gezeigt worden, dass er auf diesem und jenem Gebiete Erfahrungen besitzen müsste, gesagt, *ὅτι δὲ τὸ λεγόμενον οὐκ ἄδύνατον, ἱκανὸν ὑπόδειγμα πρὸς πλείους ὁ ποιητής, παρ' ᾧ πολὺ τὸ τῆς τοιαύτης ἐμφάσεως ἴδοι τις ἂν ὑπάρχον.* — Demnach wird sich in diesem Punkt das schöne Capitel Rückblick und Ausblick bei v. Wilamowitz-M. (homerisch. Unters.) modificiren. Es wird daselbst (382) Polybios als Typus für die Auffassung Homer's neben Aristarch genannt, was durch die obigen Ausführungen keineswegs bestätigt wird.

²⁾ Eine Mittelstellung nimmt fg. 141 ein, wo I, 108 angezogen, also die eigentliche Spruchweisheit Homer's berücksichtigt wird. Hieher würde die Benützung von Sagen zu geflügelten Worten gehören, wenn sich IV. 45. 6 *τιμωρίαν Ταυτάλειον κατὰ τὸν ποιητὴν* so einfach mit A, 590 zusammenstellen liesse, wie dies Valeton a. a. O. 1 thut. Vgl. aber § 2. XXXIV. 14. 8 wird δ, 483 citirt, vielleicht Eratosthenes zum Trotz, der diesen Vers für frühere Zeiten passend erklärt und dadurch für spätere Zeiten als Gemeinplatz kennzeichnet (I. B. 9).

³⁾ Z. 448 in XXXIX. 5. (3.), vgl. Hultsch zu 6. (4.) 2, ferner Appian Libyk. 71, Schluss: *ἐλεγέ τε σεμνύνων δύο πρὸ αὐτοῦ τὴν τοιάνδε θέαν ἰδεῖν ἐν τῷ Τρωικῷ πολέμῳ, τὸν Δία ἀπὸ τῆς Ἰδης καὶ τὸν Ποσειδῶνα ἐκ Σαμοθράκης* — anspielend auf Θ, 47 ff. und N, 10 ff.; Plut. Tib. Gracch. XXI. 4: α, 47.

und Lernen tiefer in die homerische Gedankenwelt eindringen; auch ein Cato vermochte sich ja dem Einflusse dieser Richtung nicht zu entziehen: in seinen echten, weil aus persönlichem Verkehr geschöpften Aussprüchen bei Polybios finden sich zweimal recht gut angebrachte Homererinnerungen¹⁾.

So stellt sich Polybios in der praktischen Erfassung der Dinge und unter dem Einflusse des Stoicismus doppelt schön jene Verklärung der Wahrheit im Lichte ewiger Schönheit dar, wie sie aus den homerischen Gesängen ihm entgegenleuchtete. Die weite Welt mit ihren Gefahren auf brausender See²⁾ und auf leichenbedeckter Wahlstatt³⁾, die Wandersehnsucht⁴⁾ und der stürmende Streit, das singt und klingt ihm in übermächtigen Accorden das Lied des Dichters, der ein ganzes und volles Menschenleben gelebt, was er geschildert, selbst gelitten, selbst gejubelt hat⁵⁾: der Ichroman⁶⁾ begeistert den Megalopoliten für die Dichtung.

¹⁾ XXXVI. 8. 6 (= Diod. XXXII. 15 = Liv. perioch. 49 = Plut. Apophth. Scip. 3. p. 200 A. = Suid. s. v. *Κάτ.* dicta Catonis ed. Jordan 48. p. 106) citirt Cato α , 495 zur Kennzeichnung Scipio's; XXXV. 6. 4 meint Cato scherzend *τὸν Πολύβιον, ὥσπερ τὸν Ὀδυσσεύα, βούλεσθαι πάλιν εἰς τὸ τοῦ Κύκλωπος σπήλαιον εἰσελθεῖν, τὸ πηλὸν ἐκεῖ καὶ τὴν ζώνην ἐπιλεησμένον* (= dicta Catonis 17. p. 99), was nun freilich nicht mehr unmittelbar auf Homer, sondern auf die bildliche Darstellung der Odysseussage hinweist: seit Apollodor (Schol. Hom. X, 265) oder Nikomachos (Serv. ad Verg. Aen. II. 44 = Plin. XXXV. 10) wurde ja O. fast immer mit dem Pileus dargestellt (u. a. Overbeck, Gallerie heroisch. Bildwerke d. alt. Kunst. Braunsch. 1853. 753—809). — Der Ausdruck *ζώνη* ist Polyb. bei der Uebersetzung aus dem Lateinischen in die Feder geschlüpft: bei Homer ist *ζώνη* nur einmal (und da nicht sicher) gleich *ζωστήρ*: \mathcal{A} , 134 (vgl. Helbig, D. hom. Epos. 199). Jedenfalls aber wurde von Cato doch die Literatur des genus nequissimum et indocile (Cato bei Plinius n. h. XXIX. 7. 14) berücksichtigt.

²⁾ XXXIV. 14. 8 = δ , 483; XXXIV. 3. 11 = μ , 105; XXXIV. 2. 13 = μ . 95.

³⁾ XVIII. 29. 6 (XII. 21. 3) = N , 131.

⁴⁾ Vgl. S. 67 A. 4.

⁵⁾ Vgl. S. 71 A. 1.

⁶⁾ Man darf wohl in dieser Weise Spielhagen's Auseinandersetzungen

Hinter dem innigen Verhältniss zu Homer treten die übrigen epischen Citate bei Polybios ganz zurück. Hesiod wird dreimal herangezogen und zwar in einander nahe liegenden Partien des polybianischen Werkes: im V. und VI. Buche.¹⁾ Die Tollpatsche der griechischen Volkssage, Koroibos und Margites²⁾ sind allgemein bekannt; sie können nicht einem bestimmten Dichter zugewiesen werden. Negativ lässt sich behaupten, dass Polybios Apollonios von Rhodos nicht gekannt hat: die Angabe, dass bei dem Hieron auf der asiatischen Seite des Bosporos Jason auf der Rückfahrt den Göttern ge-

(Theorie und Technik des Romans. Berlin 1882) verwenden. — Eine Nachahmung homerischen Sprachgebrauchs kann ich bei Polybios nicht finden. Ist I. 15. 3 *κατὰ τῆς τῶν Μεσσηνίων χώρας κείμενα* wirklich 9, 330 *κατὰ σπέλους κέχυτο* nachgebildet, wie Lüttge, de Polybii elocutione 5 will, so ist hier der Nachahmer nicht Polybios, sondern bereits Philinos. Uebrigens hat allerdings Pol. III. 17. 10, III. 19. 7; 76. 10; 102, 1; IV. 73. 4 ähnliche Konstruktionen, die sich aber auch anderswo finden; vgl. Stich, de Pol. dicendi genere I. Erlangen 1880. 19; Thiemann, Quaest. Polyb. Halle 1882. 30 ff.

¹⁾ V. 2. 6 οἷους Ἡσίοδος παρεισάγει τοὺς Αἰακίδας πολέμῳ κεχαρηότας ἥντε δαίτι (= Kinkel fg. 97 = Göttl. fg. 93 = Markscheffel fg. 223). V. 32. 1 οἱ μὲν γὰρ ἀρχαῖοι τὴν ἀρχὴν ἤμισυ τοῦ παντός εἶναι φάσκοντες. VI. 1. 12 πρᾶγμα ποιῶν φρονίμου καὶ νουνεχοῦς ἀνδρός, τὸ γινῶναι κατὰ τὸν Ἡσίοδον ὅσῳ πλέον ἤμισυ παντός. Die Stelle lautet bei Hesiod (*Ἔργα* καὶ ἡμέραι v. 40): *Νήπιοι οὐκ ἴσασιν, ὅσῳ πλέον ἤμισυ παντός*. Die Heranziehung ist hier aber veranlasst worden durch Platon *Νόμοι* III. 690 E, der Quelle des Polybios (vgl. Abschn. III. § 2). Hesiod ist wohl auch mit unter den Dichtern, die vom Eridanos sprechen (II. 16. 6) zu verstehen: Polyb. denkt hier an Theog. 338, daneben an Eurip. Hippolyt. 737 (s. u.), schwerlich an Apoll. Rhod. IV. 526 (s. S. 74. A. 1). Der Quellenfinder Danaos (XXXIV. 2. 8) könnte eine Reminiscenz an Hesiod fg. 35 Göttl. = 97 Marksch. sein; aber dies, wie die Auseinandersetzung über den Astronomen Atreus, die allerdings auch an Sophokles' Atreus fg. 771 Dind. und an Euripides fg. 853 anklängt, wird wohl einer stoisch-euemeristischen Quelle entnommen sein. Zu erwähnen ist, dass *δωροφάγος* (Pol. VI. 9. 7) nur noch bei Hesiod (*Ἔργ. καὶ ἡμ.* 219. 226) sich findet.

²⁾ Polyb. XII. 4 a. Vgl. Kinkel, Epic. Graec. fg. Leipzig 1877. p. 64 ff.

opfert, widerspricht Apollonios¹⁾. Dagegen spielt Polybios auf die Reisen des Hermes an, die Eratosthenes vorgeführt²⁾; dafür musste er sich schon aus Heimatsliebe erwärmen: hatte er doch die wildzerklüftete Geburtsstätte des Gottes, Kyllene, seit früher Jugend vor Augen gehabt. Eine andere Beziehung auf dieses eratosthenische Gedicht wird ketzerisch erscheinen; doch hat sie wohl einige Wahrscheinlichkeit. Der „vielbesprochene“ Erymanthos bei Polybios mag sich dort auch zum Theil auf des Hermes' Fahrten beziehen³⁾; wir hätten dann möglicherweise in V. 3 des Gedichtes bei Hiller (= VII. p. 15) einen uralten Schreibfehler vor uns, indem nicht Ἀρύαντος, sondern Ἑρμάνθου ἐπὶ προχοαῖς ποταμοῖοι zu schreiben wäre⁴⁾.

§ 2. Verhältniss zu den übrigen Dichtungsgattungen⁵⁾.

Ohne die Ergebnisse einer Zusammenstellung der lyrischen Citate bei Polybios zu kennen, könnte man wohl von vorn herein geneigt sein, sehr wenig Lyrik bei ihm, dessen geistiges Wesen jedes lyrischen Zuges baar ist, zu vermuthen. In der That lässt sich hier nicht im entferntesten auf die Belesenheit des

¹⁾ Apoll. Rhod. Argon. II. 531 erzählt dies von der Hinfahrt; ebenso wie Polybios dagegen Diodor IV. 49. Z. Sache Lehrs popul. Aufsätze aus dem Alterthum. Leipzig 1875. 255.

²⁾ Pol. XXXIV. 5. 9: πολὺ δέ φησι βέλτιον τῷ Μεσσηνίῳ πιστεύειν ἢ τούτῳ· ὁ μὲντοι γε εἰς μίαν χώραν τὴν Παγγαλίαν λέγει πλεῦσαι, ὁ δὲ καὶ μέχρι τῶν τοῦ κόσμου περιότων κατωπτευθέναι τὴν προσάρακτιον τῆς Εὐρώπης πᾶσαν, ἣν οὐδ' ἂν τῷ Ἑρμῇ πιστεύσαι τις λέγοντι (vgl. Hiller, Eratosthenes carm. rel. Leipz. 1872. 64).

³⁾ Polyb. IV. 70. 10; vgl. S. 31. A. 5.

⁴⁾ Ἀρύαντος ist gänzlich unbekannt; Schneidewin (Philol. I. 435) will Ἀρύβας, Stiehle (Philol. suppl. II. 486) Ἀρύκας schreiben, Hiller a. a. O. den Aroanios darin erkennen.

⁵⁾ Der Vers des Stasinos XXIII. 10 (24. 8) 10 (= Aristot. Rhet. I. 15. II. 26. Clem. Alex. Strom. VI. p. 747. Pott; vgl. Suidas s. v. νήπιος und Φάλλιπος) stammt aus der mündlichen Quelle des Polybios, wie der witzige Vers des Epigrammatikers Samos V. 9. 5 aus der über Philipp

Polybios schliessen. Ein Citat aus Simonides¹⁾, heftiger Tadel gegen einige Verse Pindars und gegen dessen Gesinnung²⁾, vielleicht auch ein Anklang an denselben³⁾, ein Vers aus einem elegischen Dichter⁴⁾, ein zweiter, der einem Epi-

trefflich unterrichteten Vorlage des Polybios, was gleich hier bemerkt sei. Die Kenntniss der *Φαινόμενα* des Aratos ist in Folge von Pol. IX. 15. 7 ff. möglich, aber keineswegs erwiesen (vgl. S. 29. A. 1). Polyb. rechnet sich offenbar zu *τοῖς τὰ φαινόμενα πεπολυπραγμονηκόσιν*, wird also vermuthlich auch das gebräuchlichste Handbuch gekannt haben; aber um diese Nachtzeitbestimmung auseinanderzusetzen, hatte er es nicht nöthig, seine Worte aus Aratos 554 ff. zu schöpfen: vgl. S. 28. A. 1.

¹⁾ XXIX. 26. 1: *τὸ ῥηθὲν ὑπὸ Σιμωνίδου χαλεπὸν ἐσθλὸν ἔμμεναι* bei Laert. Diog. I. 4. 76 als Ausspruch des Pittakos bezeichnet.

²⁾ IV. 31. 5: *τὸ κοινὸν τις ἀσίων ἐν εὐδία τιθεῖς*
ἔρעυνασάτω μεγάλανος ἡσυχίας τὸ φαίδρον φάος (= fg. 86 ed. Bergk). Eine so nüchterne Beurtheilung Pindar's, wie sie hier bei Polybios vorliegt, wäre früher kaum möglich gewesen; sie scheint fast zu hart, da ja Pindar nur den inneren Zwist beklagte, der durch die äusseren politischen Verhältnisse und durch die Parteinahme für und gegen die Perser hervorgerufen wurde: vgl. Ind. lect. Berl. Sommersem. 1831, wo Boeckh die von Polyb. angezogenen Verse in diesem Sinne behandelt.

³⁾ Da für Delos keine stärkeren Windströmungen als für andere Inseln, etwa für Kythnos, Tenos, Andros nachzuweisen sind (vgl. Neumann-Partsch, Phys. Geogr. 96 ff.), so könnte der Ausspruch, Delos sei am meisten den Stürmen ausgesetzt (Livius XXXVI. 43. 1 — nach Nissen 143 stammt 41—45 aus Pol. — *ventosissima regio*) vielleicht auf Pindar fg. 58 zurückgehen *ἦν γὰρ τὸ πάροιθε φορητὰ κυμμάτεσσι Δῶλος παντοδαπῶν τ' ἀνέμων ῥιπαῖς* — es ist doch kaum eine blosse Verallgemeinerung des Misgeschickes des C. Livius Salinator. Hätten wir Polybios selbst, so könnten wir eher sagen, ob das Folgende — *inter Cycladas fretis alias maioribus alias minoribus* — wirklich die klare Einsicht verräth, dass diese kleinen Becken am besten zur Windbildung geeignet sind; dann wäre eine Pindar-Erinnerung ebenso unwahrscheinlich, als eine Anspielung auf Kallimach. Hymn. in Del. 11.

⁴⁾ IV. 18. 7: *οἱ δ' Αἰτωλοὶ . . . ἐγκρατεῖς γενόμενοι τῆς πόλεως τῶν ἀδίκων ἔργων ἐν τοῦτ' ἔπραξαν δικαιοτάτον* und XV. 26 a. 1: *καὶ τοῦτο ἔπραξε τῶν ἀδίκων ἔργων, ὥς ἡ παροιμία φησί, δικαιοτάτον* gehen zurück auf den Vers: *τοῦτο ποιήσας*

τῶν ἀδίκων ἔργων ἐν τὸ δικαιοτάτον (Suidas = Bergk, Poetae lyr. Gr. III⁴. 691. fg. adesp. 11 B).

gramm entstammt¹⁾ — das bildet den ganzen lyrischen Hausschatz in den Resten des Werkes des Polybios, der als Arkader doch von Jugend auf wenigstens mit den Lyrikern Timotheos und Philoxenos vertraut sein musste²⁾. In wieweit formelle Anklänge an Pindar, namentlich im X. B.³⁾ für stärkere Beschäftigung mit diesem zeigen, lässt sich nicht entscheiden, da der Wortwandel zu gross und im Laufe der Jahrhunderte ursprüngliche dichterische Wendungen ganz und gar Volkseigenthum geworden waren⁴⁾.

Auf die Beschäftigung des Polybios mit den Lyrikern Schlüsse ex silentio zu ziehen, ist also nicht möglich; wir

¹⁾ XV. 16. 6: *ἐσθλὸς ἐὼν ἄλλου κρείττονος ἀντίτιθεν* = Suidas s. v. *ἐπιβολή*. Bergk, P. L. Gr. III⁴. 690. fg. adesp. 8. A. schien der Vers Theognis zuzugehören; doch hat Crusius, Philol. 48 (N. F. 2). 180 in ihm scharfsichtig das Bruchstück eines hellenistischen Epigramms erkennt, das vielleicht den Kampf des arkadischen Königs Echemos mit dem Herakleiden Hyllos schilderte. Dieser wie der vorhergehende Vers scheint sprüchwörtlich geworden zu sein: s. Anlage IV.

²⁾ IV. 20. 9. In seiner Sonderschrift über Philop. kamen, wie wir aus Plut. Philop. XI. 2 ersehen, die Perser des Timotheos, ein kitharodischer Nomos vor. Es werden wohl auch in Arkadien solche Sammlungen von Liedern vorhanden gewesen sein, wie sie der lustige „Gesandte und Sänger zugleich“, Menekles von Teos, nach Priansos gebracht (CIG. 3057) und die den Lieblingsdichter dieses letzteren (CIG. 3053 = Cauer, del. inscr. ² 129 = Le Bas, Voyage arch. III. 81), Timotheos vor allem enthalten haben werden.

³⁾ Mit Benützung Eberhard's (Observ. Polyb. part 9 ff., 13 ff.) lassen sich folgende Wendungen zusammenstellen: *ἄμεινις* Pol. X. 1. 5, *ἀνάπωτις* Pol. X. 14. 2 (nur im Urbin.), Pind. Ol. IX, 56, *τῆς ὥρης ἤδη συναπιούσης* Pol. X. 40. 12, Pind. Pyth. IV. 247, *ἀνατρέχουν τοῖς χρόνοις* I. 12. 6, II. 14. 1, 37. 7, 42. 1, III. 1. 2, XXXIX. 2. 4, Pind. Ol. VIII. 54.

⁴⁾ Man vgl. u. a. namentlich *σαίνειν* und *γεφυροῦν*. — Dass der Ausspruch XXIV. 4. 1 . . . *ταῦτόν ἀρχή καὶ τέλος ἐστὶν ἐν Κρήτῃ, καὶ τὸ δοκοῦν παραδόξως τισὶν εἰρησθαι τοῦτο ἐκεῖ θεωρεῖται συνεχῶς γινόμενον* auf Orphika II. 35 (Mullach, F. Ph. Gr. I. 167 = Euseb. Praep. evang. XIII. 12) *ἀρχὴν αὐτὸς ἔχων καὶ μέσσαν ἥδὲ τελευτὴν* zielt, worauf ja schon Platon, *Νόμοι* IV. p. 715. E angespielt hat, ist nicht ganz ausgeschlossen.

müssen uns begnügen, seine Bekanntschaft mit Simonides und Pindar festzustellen und die mit einem Epigrammdichter als wahrscheinlich anzunehmen.

Auch in Bezug auf das Drama steht die Sache ähnlich. Wie schon von anderer Seite hervorgehoben worden¹⁾, darf aus dem Umstand, dass Polybios von Tragikern nur Euripides namentlich anführt, nicht auf die Unbelesenheit des Polybios in anderen Dramatikern geschlossen werden. Aus den zerstreuten Bemerkungen über die Theorie des Dramas ergibt sich dagegen eine eindringende Beschäftigung mit der Tragödie. Polybios stellt als Zweck der Tragödie Furcht und Ergötzung auf: sie soll *ἐκπλῆξαι καὶ ψυχαγωγῆσαι*, was weiter gefasst erscheint als die aristotelische Definition. Die Tragödienschreiber brauchen bloß das Wahrscheinliche zu erzählen, dazu schickliche Reden zu ersinnen und allerlei Nebenumstände zur Ausschmückung heranzuziehen²⁾, was dann in der Regel mehr Worte in Anspruch nimmt als die eigentliche Thatsache³⁾. Anders der Historiker, der nicht das Wahr-

¹⁾ So Markhauser, der Geschichtschreiber Polybios 78.

²⁾ II. 56. 10: *δεῖ τοιγαροῦν οὐκ ἐπιπλήττειν τὸν συγγραφεὰ τερατευόμενον διὰ τῆς ἱστορίας τοὺς ἐντυγχάνοντας, οὐδὲ τοὺς ἐνδεχομένους λόγους ζητεῖν καὶ τὰ παρεπόμενα τοῖς ὑποκειμένοις ἐξαριθμεῖσθαι καθάπερ οἱ τραγωδογράφοι, τῶν δὲ πραχθέντων καὶ ῥηθέντων κατ' ἀλήθειαν αὐτῶν μνημονεύειν πάμπαν, ἂν πάνυ μέτρια τυγχάνωσιν ὄντα. τὸ γὰρ τέλος ἱστορίας καὶ τραγωδίας οὐ ταῦτόν, ἀλλὰ τοῦναντίον· ἐκεῖ μὲν γὰρ δεῖ διὰ τῶν πιθανωτάτων λόγων ἐκπλῆξαι καὶ ψυχαγωγῆσαι κατὰ τὸ παρὸν τοὺς ἀκούοντας, ἐνθάδε δὲ διὰ τῶν ἀληθινῶν ἔργων καὶ λόγων εἰς πάντα τὸν χρόνον διδάξει καὶ πείσαι τοὺς φιλομαθοῦντας, ἐπειδὴ περ ἐν ἐκείνοις μὲν ἡγεῖται τὸ πιθανόν, καὶ ἡ ψεύδους, διὰ τὴν ἀπάτην τῶν θεωμένων, ἐν δὲ τοῦτοις τάληθές διὰ τὴν ὠφέλειαν τῶν φιλομαθοῦντων.*

³⁾ XV. 34. 1: *ἐγὼ δ' οὐκ ἄγνοω μὲν τὰς τερατείας καὶ διασκευάς, αἷς κέχρηται πρὸς ἐκπλήξιν τῶν ἀκούοντων ἐνίοι τῶν γεγραφότων τὰς πράξεις ταύτας, πλεῖω τὸν ἐπιμετροῦντα λόγον διατιθέμενοι τοῦ συνέχοντος τὰ πράγματα καὶ κυρίου . . .* Entsprechend der folgenden Bekämpfung der tragödienhaften Geschichtschreiber und der oben angeführten Stelle, in der τὰ παρεπόμενα τοῖς ὑποκειμένοις ἐξαριθμεῖσθαι Sache der Tragiker ist, kann diese

scheinliche, sondern das Wahre darzustellen hat. Unverkennbar ist hier des Aristoteles Anregung, der den Unterschied zwischen Historiker und Dichter so fasst, dass der eine das Geschehene, der andere das, was geschehen kann, dem Publikum vorführt¹⁾. Doch ganz kann selbstverständlich der von seiner Wissenschaft so begeisterte Polybios diese von Aristoteles gegebene Unterscheidung nicht verwenden, sie drückt die Geschichte zu sehr gegenüber der nach Aristoteles' Meinung weit philosophischeren, weil allgemeines behandelnden Dichtung²⁾ herab. Ganz anders, fast vorwurfsvoll klingt daher bei Polybios die Hervorhebung, dass die Dichtung auf Täuschung berechnet sei³⁾; ja noch mehr, Polybios wendet eine seit Thukydides zum Gemeingut gewordene Gegenüberstellung⁴⁾ auf Geschichte und Tragödie an: diese ergötze für den Augenblick, jene belehre für alle Zeiten⁵⁾. Stärker und einseitiger zugleich kann die Meinung von der Ueberlegenheit der Geschichte und ihrer erhabenen Aufgabe kaum ausgedrückt werden!

Eigenschaft ganz besonders als Aehnlichkeit mit den letzteren aufgefasst werden. Aristoteles wäre nun freilich nicht sehr einverstanden gewesen, dies als inhärierende Eigenschaft der Tragödie aufzufassen (*π. ποιητ.* VIII. 4):
ὁ γὰρ προσὸν ἢ μὴ προσὸν, μὴδὲν ποιεῖ ἐπίδηλον, οὐδὲ μόριον τοῦ ὅλου ἐστίν.

¹⁾ Aristot. *περὶ ποιητικῆς* IX. 2: *ἀλλὰ τοῦτω διαφέρει, τῷ τὸν μὲν τὰ γεγόμενα λέγειν, τὸν δὲ οἷα αὖ γένοιτο.*

²⁾ ebenda IX. 3: *διὸ καὶ φιλοσοφώτερον καὶ σπουδαιότερον ποιήσις ἱστορίας ἐστίν· ἢ μὲν γὰρ ποιήσις μᾶλλον τὰ καθόλου, ἢ δ' ἱστορία τὰ καθ' ἕκαστον λέγει.*

³⁾ Die Gegenüberstellung (in der S. 77. A. 2 citirten Stelle) *διὰ τὴν ἀπάτην τῶν θεωμένων* und *διὰ τὴν ὠφέλειαν τῶν φιλομαθούντων* klingt denn doch ganz anders, als die zustimmende Hervorhebung eines typischen Beispiels für gelungene Täuschung der Menschen bei Aristoteles, *π. ποιητ.* XXV. 6: *δεδίδαχε δὲ μάλιστα Ὀμηρος καὶ τοὺς ἄλλους ψευδῆ λέγειν ὡς δεῖ.* Polybios scheint eben nicht ganz der Ansicht des Gorgias (Plut. Mor. 15 D: *τὴν τραγῳδίαν εἶπεν ἀπάτην, ἣν ὁ τε ἀπατήσας δικαιότερος τοῦ μὴ ἀπατήσαντος, καὶ ὁ ἀπατηθεὶς σοφώτερος τοῦ μὴ ἀπατηθέντος*, vgl. 348 C.) gewesen zu sein.

⁴⁾ Vgl. Abschn. I § 3 des 2. Bd.: Thukydides und Polybios.

⁵⁾ Siehe S. 77. A. 2.

Wo deshalb nach des Megalopoliten Meinung eine Annäherung der Historiker, die in diesem Falle zu Pseudo-Historikern herabsinken, stattfindet, dort wird sie auf das herbeste verurtheilt, mag sie nun in der theatralischen Aufputzung eines Ereignisses¹⁾, in dem Verweilen bei Unglücksfällen²⁾, in der wortreichen Ausschmückung von Nebenumständen³⁾ oder gar im Hereinziehen eines Deus ex machina bestehen⁴⁾. Dem einfachen Manne ist alles geschraubt Pathetische in der Seele verhasst und schroff klingt sein Tadel gegen Personen der Geschichte, die in Folge ihres theatralischen Benehmens von der Bühne in die Welt herabgestiegen zu sein schienen⁵⁾. Die gewaltige Wirkung auf das Menschenherz, die Durchrüttelung desselben durch übermächtige Ereignisse, die sonst der Tragödie zugeschrieben werden, nimmt

¹⁾ Die Geschichtschreiber, die den Untergang des Hieronymos *τραγω-δοῦντες* beschrieben, werden scharf getadelt (VII. 7. 1); in erster Linie ist darunter wohl Baton von Sinope zu verstehen (Müller, F. H. G. IV. 349).

²⁾ XV. 36. 7: *διόπερ ἡ ζηλωτὸν εἶναι δεῖ τὸ λεγόμενον ἢ τερπνόν· ὁ δὲ τῆς ἑκτὸς τούτων συμφορᾶς πλεονασμὸς οἰκειότερόν ἐστι τραγωδίας ἢ περ ἱστορίας.*

³⁾ Siehe S. 77. A. 3.

⁴⁾ Die Geschichtschreiber, die dem Hannibal einen Heros erscheinen lassen, sind den Tragödiendichtern ähnlich (III. 48. 8): *καὶ γὰρ ἐκείνοις πᾶσιν αἱ καταστροφαὶ τῶν δραμάτων προσδέονται θεοῦ καὶ μηχανῆς διὰ τὸ τὰς πρώτας ὑποθέσεις ψευδεῖς καὶ παραλόγους λαμβάνειν* . . . Als Vergleich allerdings schon bei [Platon] Kleitoph. p. 407 A; Antiphanes II. 90 Kock; Alexis II. 342 Kock (vgl. auch Menandros II. 65 K.); aber hier mit besonderer dramatisch-technischer Beziehung ganz wie Platon Krat. 425 D und Cic. d. nat. deorum I. 20. 53. Vgl. Aristot. *π. ποιητ.* XV; Plut. Them. X. 1, XXXII. 4, Lys. XXV. 2.

⁵⁾ Hasdrubal kommt *μετὰ μεγάλης ἀξίας ἐν τῇ πορφυρίδι καὶ τῇ πανοπλίᾳ βῆδην, ὥστε τοὺς ἐν ταῖς τραγωδίαις τυράννους πολὺ τι προσοφείλειν* (XXXVIII. 2. 6). XXXIII. 18. 10: *τὴν κατασκευὴν τοῦ δράματος ἐνεόουν*. Von Kritolaos, der wohl auch bei fg. 61 (*ἐξεθεάτρισαν*) gemeint ist, heisst es XXXVIII. 10. 7: *ὥπερ κατ' εὐχὴν ὑποθέσας ἐπειλημμένος καὶ θεάτρου συνενθουσιῶντος* Vgl. auch *θεατρικόν* . . . λόγον (XVIII. 4. 1).

er für die Ereignisse der wirklichen Weltbühne in Anspruch¹⁾. Unter solchen Umständen kann es uns nicht Wunder nehmen, dass er, abgesehen von tadelnden Vergleichen, nur dann sich auf Tragödien bezieht, wenn wissenswerte geographisch-ethnographische Dinge in Frage kommen, wenn sich ihm tiefe ethische Grundsätze wie die Heiligkeit der Bruderliebe in denselben zu verkörpern scheinen und dass er nur dann Citate aus Tragödien bringt, wo ihn die Spruchweisheit als knapper Ausdruck vollendeter Lebenswahrheit lockt.

Das sagenhafte Eridanosland, das Polybios mit eigenen Augen gesehen, sucht er dem Verständnisse seiner Landsleute näher zu bringen, indem er auf Euripides' Hippolytos hinweist²⁾, bei dem Lande der Veneter knüpft er an die Antenoriden des Sophokles an³⁾. Andererseits deutet eine Rede

¹⁾ Man glaubt einen Satz aus einer Theorie der Tragödie vor sich zu haben, wenn man liest (XV. 17. 1): *τὰ γὰρ ὑπεραίροντα τὴν κοινὴν συνήθειαν τῶν παρ' ἐνόις ἐθισμῶν, ὅταν μὲν αὐτοπαθῶς δόξῃ γίνεσθαι διὰ τὸ μέγεθος τῶν συμπτωμάτων, ἔλεον ἐκκαλεῖται παρὰ τοῖς ὄρωσι καὶ τοῖς ἀκούουσιν, καὶ συγκινεῖ πῶς ἕκαστον ἡμῶν ὁ ξενισμός.* Vgl. II. 56. 13.

²⁾ II. 16. 6 *ὁ δὲ Πάδος ποταμός, ὑπὸ δὲ τῶν ποιητῶν Ἡριδανὸς θρυλούμενος* geht unter anderen (vgl. S. 73. A. 1) auch auf Euripides Hippolytos 737.

³⁾ II. 17. 5. *Οὐένετοι . . . περὶ ὧν οἱ τραγωδιογράφοι πολὺν τινα ποιήνται λόγον καὶ πολλὴν διατίθενται τερατεῖαν.* Dies auf die Erwähnung der venetischen Pferde bei Euripides' Hippolytos 231 und 1131 (veranlasst durch den olympischen Sieg des Lakedaimoniers Leon mit venetischen Pferden: Polemon fg. 22. F. H. G. III. 122, wo also statt *πρ' ὀλυμπιάδῃ* mit Eustath. ad II. B, 851. p. 361. 10 *πρ' ὀλυμπιάδῃ* zu schreiben ist) zu beziehen, wird man schwerlich geneigt sein. Wir wissen aus Strabon XIII. p. 608, dass Sophokles in seinen Antenoriden den Auszug derselben in das Veneterland behandelte; deshalb hat schon Welcker (die griech. Tragödien mit Rücksicht auf den epischen Cycl. Rhein. Mus. II. Suppl. 1. Bonn 1839. 170) die Polybiosstelle „wenn nicht ganz, doch vorzüglich“ auf Sophokles bezogen (nach ihm Dindorf, Sophokles VIII. 29 ff.). Auf die Antenoriden des Accius, auch wenn diese noch zu den harten und herben Früchten seiner Muse (also um 139 abgefasst) zählen, kann die Polybiosstelle der Zeit nach kaum bezogen werden.



des Arztes Stratios auf die Tragödie des Brudermordes, also auf Aischylos' Drama „die Sieben vor Theben“¹⁾ und die Mahnung zur Einigkeit, die Philipp an seine Söhne richtet, nimmt die Farben des düsteren Zukunftsbildes aus den Dramen des Bruderzwistes, also aus Sophokles' Atreus und wohl auch aus dessen Thyestes²⁾.

¹⁾ Die eigentliche Tragödie des Brudermordes ist wohl Aischylos „die Sieben vor Theben“ (wenn auch der Fluch gegen Eteokles und Polyneikes bei Sophokles Oidip. Kolon. 1353—1388 ausgesprochen und von Euripid. Phoiniss. 624 erwähnt wird). Da Stratios mit der *fraterna caede* des Perseus zusammenstellt, ut *fabulis traditus impiorum fratrum eventus taceatur* (Liv. XLV. 19), so wird in erster Linie das aischyleische Drama zu verstehen sein. Ein anderes Drama des Aischylos dürfte durch eine Anspielung bei Appian Libyk. 92 getroffen sein, die wohl auf Polyb. zurückgeht: *οἱ δὲ τινες ἐκ τραγωδίας ἑρινύες ἐντυγχάνουσαι μετ' ὀλολυγῆς ἐκάσιψ* — so also wie Aisch. Eum. 308 u. 327.

²⁾ XXIII. 11. 1: *οἱ δὲ μὴ μόνον ἀναγινώσκειν τὰς τραγωδίας καὶ τοὺς μύθους καὶ τὰς ἱστορίας, ἀλλὰ καὶ γινώσκειν καὶ συνεφιστάνειν ἐπὶ τοῦτο τὸ μέρος. ἐν οἷς ἅπασιν ἔστιν εὐρεῖν, ὅσοι μὲν τῶν ἀδελφῶν εἰς τὴν πρὸς ἀλλήλους ὀργὴν καὶ φιλονεικίαν ἐμπεσόντες ἐπὶ πολὺ προύβησαν, ἅπαντας τοὺς τοιούτους οὐ μόνον σφᾶς ἀπολωλεκότας ἀλλὰ καὶ βίον καὶ τέκνα καὶ πόλεις ἄρδην κατεστραφότας, ὅσοι δὲ μετρίως ἐζήλωσαν τὸ στέργειν αὐτοὺς καὶ φέρειν τὰς ἀλλήλων ἀγνοίας, τούτους ἅπαντας σωτήρας γεγονότας ὧν ἀρίτως εἶπον καὶ μετὰ τῆς καλλίστης φήμης καὶ δόξης βεβιωκότας.* In dieser auch von Livius XL. 8 wiedergegebenen Rede des Philippos an seine Söhne spricht Polybios seine innerste Überzeugung aus, indem er den Werth der von ihm auch XXVII. 18. 2. 3 gepriesenen Bruderliebe klarlegt. Doch mag immerhin gerade dieser Anspielung auf die Tragödien des Brudermordes schon die theatralisch gefärbte Quelle zu Grunde liegen: man sehe nur XXIII. 10. 2, wo Rachegeister, Erinyen und Dämonen Philippos bedrohen; 10. 7 die Hervorhebung der *κατάραι καὶ θεοκλυτήσεις*, 10. 12: *τρίτον δ' ἡ τύχη δρᾶμα κατὰ τὸν αὐτὸν καιρὸν ἐπεισέγαγε τὸ κατὰ τοὺς υἱούς*, ferner 10. 16: *τῆς τύχης ὥσπερ ἐπίτηδες ἀναβιβαζούσης ἐπὶ σκηνὴν ἐν ἐνὶ καιρῷ τὰς τούτων συμφοράς.* Wir sehen das Walten des Fluchgeistes — *αἰάστωρ* — vor uns und glauben uns in einer aischyleischen Tragödie zu befinden. In Betracht kommt hier der Atreus-Thyestes-Mythos; unter den Pelopidendramen aber ist die eigentliche Tragödie des Bruderzwistes der Atreus des Sophokles (Welcker a. a. O. 360), möglicherweise auch dessen Thyestes (vgl. Welcker 366). Damit wäre die Mög-

Vom Standpunkte der Spruchweisheit werden wir vor allem Citate aus Euripides erwarten und in der That führt ihn Polybios zweimal mit Namen an und deutet einmal auf ihn hin; ein anderes Mal ist eine euripideische Wendung deutlich zu erkennen¹⁾. Dagegen sind Beziehungen auf Aischylos zwar möglich, aber höchst unsicher²⁾. Aus dem Umstande,

lichkeit gegeben, dass Polybios, wenn er selbst und nicht schon seine Quelle die Anspielung gemacht hat, auch den 169 zum ersten Mal aufgeführten Thyestes des Ennius im Auge hatte.

¹⁾ I. 35. 4: *ἐν σοφὸν βούλευμα τὰς πολλὰς χεῖρας νικά* (= Antiope fg. 220 Dindorf). Es ist möglich, dass dieser Vers durch die Antiope des wohl im Scipionenkreise verkehrenden Freundes des Laelius, Pacuvius, veranlasst wurde, das Stück war ja nach Cicero wörtliche Uebersetzung des euripideischen Stückes; doch ist das Citat auch sonst zu finden, so bei Philodem in der Schrift *περὶ τοῦ καθ' Ὁμηρον ἀγαθοῦ βασιλέως* (so Diels, Hermes XIII. 3) col. 14. Hercul. vol. tom. VIII, wie schon Cirillo gesehen, und stammt hier vielleicht aus einem Homercommentar (vgl. Buecheler, Rh. Mus. 42. 199). — V. 106. 4: *ἀεὶ πρασίμοχοι (τλησίμοχοι, nach Mnemosyne X. 302 ἐρασίμοχοι, nach Liddell und Scott bei Strachan-Davidson, Selections of Polyb. 226 περισσόμοχοι) τινες καὶ οὔποτε ἤσυχτοι δορί* (= Nauck, trag. Graec. fg. 986 p. 529 = fg. 919 Didot). — XII. 25. 6 ist ein Fragment des Kresphontes (= Stob. LV. 1 = fg. 453 Didot) erhalten, jedoch aus Timaios herübergenommen. — Unter dem *ποιητής*, der die *τιμωρίαν Ταντάλειον* bespricht (IV. 45. 6), ist Euripides doch wahrscheinlich zu verstehen, obwohl sich bei ihm der später sprichwörtlich gewordene Ausdruck (vgl. Leutsch, Corp. Paroem. Graec. II. 657 u. 772) nicht nachweisen lässt (Orest. 7 heisst es z. B. *καὶ τίνει ταύτην δίκην*); freilich kann auch Homer A. 590 darunter gemeint sein. — XV. 33. 1: *ποιεῖν αἶμα καὶ φόνους* = Euripides, Orestes 406, worauf mit unrichtigem Citate schon Brandstätter (die Geschichten des ätolischen Landes, Volkes und Bundes. Berlin 1844. S. 249, A. 1028) aufmerksam machte; die Neueren übersahen diese euripid. Reminiscenz.

²⁾ Ich wage nicht unbedingt Pol. XXIII. 12. 5: *ματαίως προσκυνεῖν τὴν τύχην* als bewussten Gegensatz zu Aischylos *προσκυνούντες τὴν εἰμαρμένην σοφοί* (vgl. Plut. Flam. XXI. 7) aufzufassen; Pol. X. 2. 7: *τὸ μὲν κοινὸν ἐστὶ καὶ τοῖς τυχοῦσι* (Unterstützung durch das Glück), *τὸ δ' ἐπαινετὸν μόνων ἰδίον ὑπάρχει τῶν εὐλογιστῶν καὶ φρένας ἐχόντων ἀνδρῶν* ist vielleicht eine Nachahmung von Aischylos fg. 380 N. *κοινὸν τύχῃ, γνώμη δὲ τῶν κεκτημένων*, aber es lässt sich dies um so weniger bestimmt aus-

dass Polybios mit Aischylos, Sophokles und Euripides sprachliche Berührungen bietet, kann nichts geschlossen werden ¹⁾.

Wem die beiden tragischen Senare, die sich ganz versteckt bei Polybios finden; angehören, lässt sich nicht bestimmen ²⁾.

Unter den Komikern ist Epicharmos mit einem zweimal erscheinenden Verse vertreten; vielleicht können auch die damit verbundenen Verse demselben zugeschrieben werden. Dieser sicilische Komödiendichter stand von Alters her zu Megalopolis in hohem Ansehen: hatte ihn doch Kerkidas seiner Zeit hochgehalten ³⁾. Polybios selbst aber mochte sich durch

sprechen, als der erste Theil sprichwörtlich geworden ist (Leutsch, C. P. Gr. II. 446; vgl. Kock III. 437. Diod. XVIII. 67). — Dass Livius XLV. 27 statt der 1186 Schiffe nur mille navium Agamemnoniae classis anführt, wird niemand als Nachahmung von Aischylos, Agamem. 45 o. Eur. Andr. 106 auffassen.

¹⁾ Wie schon Thiemann (Quaest. Polyb. Diss. Hall. 1882. 32) bemerkt, ist *καταξίως* nur bei Sophokles (Oid. Kol. 911 und Elektra 800) und bei Pol. I. 88. 5 nachzuweisen; für *ὑπεραλγής* (Pol. III. 79. 12. fg. 31) lässt sich nur Sophokl. Elektra 176 anführen. *Καινοποιέω* (Pol. I. 4. 5 u. 8.) findet sich aber nicht bloß Soph. Trach. 873, wie Goetzeler (de Polybii elocutione. Würzburg 1887. 7 u. 8) meint, sondern auch bei Demetrios von Phaleron (fg. 14 Ostermann = Pol. XXIX. 21), durch den es in Polybios' Werk gekommen ist: vgl. Abschn. III. § 4. *Κρίμα* (Pol. XXIII. 1. 12), *αὐτουργία* (Pol. IV. 21. 1; IX. 14. 4) und *κέντημα* (Pol. II. 33. 5. 6; III. 114. 3; VI. 23. 7. fg. 96) sind bei Aisch. Suppl. 392, Eum. 322 (in anderer Bedeutung) und fg. 155 nachzuweisen (Goetzeler 6). Endlich findet sich *ἐκπιόω* (Eurip. Kyklops 185) auch Pol. V. 36. 3; XIV. 5. 7 und *συναλαλάζω* (Eurip. Herakl. 11) auch Pol. I. 34. 2; II. 69. 7; XV. 12. 8; XVIII. 25. 1; vgl. Goetzeler a. a. O.

²⁾ II. 63. 2: *δεῖ τὴν ταχίστην ἐκκυβεύειν τοῖς ὁλοῖς* (ebenso I. 87. 9; III. 94. 4) von Sauppe (Philol. XX. 177) als solcher erkannt und VI. 43. 3 (von Bothe, Polybiana p. 47 bemerkt und verbessert) *ἐτι μέλλοντας ἀκμὴν καὶ δοκοῦντας εὐτυχεῖν* (die codd. bieten *δοκοῦντας* und dann *μέλλοντας*).

³⁾ Ein Vers des Epicharmos wird XVIII. 40. (23.) 4 mit Namensangabe citirt: *νᾶφε (νῆφε P. S. Suidas unter diesem Worte und unter πρόχειρος corr. Casaubonus) καὶ μέμνασ' (μέμνασο F. S., μέμνησ' Suidas, corr. Schweighäuser) ἀπιστεῖν ἄρδρα ταῦτα τῶν φρενῶν*. Dieser Vers findet sich zum zweitenmal XXXI. 21. 12; daselbst wird erzählt, wie Polyb. dem

die ernst-philosophische Richtung, die in Epicharmos zu Tage trat, angezogen fühlen. Hier war nicht allein starkes ethisches Pathos¹⁾ zu finden, auch der Philosoph Epicharmos, der Herakleitos Lehren in sich aufgenommen²⁾, war dem Universalhistoriker, der den Wechsel der Dinge und die steten Neubildungen zu schildern hatte, verwandt; derselbe Gedankenkreis lebt hier wie in Demetrios von Phaleron, wie in Straton von Lampsakos. Der neueren Komödie gehört endlich zum Theil wohl der Sprichwörterschatz des Polybios³⁾ an, der entsprechend der lehrhaften Richtung des zunehmenden Alters in den letzten Büchern sehr stark in Verwendung gebracht wird; jedoch dürften Polybios nur die hervorragenden Vertreter beschäftigt haben: wenigstens nennt er den Komödiendichter Archedikos einen namenlosen Mann⁴⁾. Die beissenden und witzigen *συγκρίσεις* seines älteren Zeitgenossen Alkaios von Messene hat Polybios nach seiner diesbezüglichen Bemerkung zu schliessen, mit grossem Vergnügen gelesen⁵⁾;

Demetrios ein Blättchen zur Warnung übersendet; auf demselben stehen 4 sonst unbekannte Verse und zum Schluss die eben citirte Epicharmosstelle ohne Namensangabe (*νῆφε* und *μέμνησ'* ist entsprechend XVIII. 40. 4 in *νῆφε* und *μέμνησ'* zu ändern). Meineke (Philol. XIV. 5) meint, es seien die übrigen Verse einer neueren, wahrscheinlich menandrischen Komödie entlehnt und nimmt den Namen *Ἐπίτυχος* an. Vielleicht sind alle aus Epicharmos genommen. Vgl. S. 56 ff.

¹⁾ Vgl. S. 57.

²⁾ Ich halte trotz Steinhart (Plato's Leben 13 ff.) an der Echtheit der ersten von Laert. Diogenes III. 9 beigebrachten Stelle fest, da Platon Theaitetos 152 E sich offenbar auf eine solche Stelle bezieht und da aus Plutarch, Moral. 1083 A. hervorgeht, dass auch Chrysippos die Stelle für echt gehalten (vgl. Bernays, Rhein. Mus. 8, 284 und Zeller, Philos. d. Griechen I⁴. 460).

³⁾ Vgl. Anlage IV. Sprichwörter bei Polybios.

⁴⁾ XII. 13. 3. 7: *χωμικόν τινα ἀνώνυμον*. Archedikos wird bekanntlich sonst nur von Athenaios VII p. 292 e, 294 b; XI p. 467 e (danach Eustath. p. 1207, 12) citirt; nur *Διαμαρτιανῶν* und *Θησαυρὸς* sind von ihm bekannt (Meineke, Fr. Com. Gr. IV. 435—437; vgl. Hist. crit. p. 458 ff.).

⁵⁾ Polyb. XXXII. 6: *ἄτε καὶ τῶν περὶ τὸν Ἀλκαίον ἐν ταῖς συγκρί-*

dagegen sind die Zotenschreiber Botrys und Philainis bloss nach Timaios angeführt¹⁾).

Kurz zusammengefasst kann schon die nachweisbare Belesenheit des Polybios in der Poesie nicht gering genannt werden: bedenken wir, dass die Bemerkungen über die Theorie der Tragödie einen entschieden belesenen Mann verrathen, dass ein so grosser Theil des polybianischen Werkes der Zeit und wohl auch der Theilnahmslosigkeit des Leserkreises²⁾ zum Opfer gefallen ist, dass also vermuthlich eine noch viel grössere Belesenheit sich nachweisen liesse, wenn das Werk vollständig erhalten wäre, dass endlich die nachweisbare Belesenheit auch dann noch kleiner wäre, als die wirklich vorhandene, so muss Polybios in dieser Beziehung als auf der vollen Höhe der Bildung seiner Zeit stehend betrachtet werden. Uebersehen wir die Reihe der Dichter, deren Lektüre sich bei Polybios nachweisen lässt, so finden sich mit Ausnahme des Eratosthenes und des Alkaios, sowie etwa der neueren Komödiendichter nur ältere Dichter: lebendig zeigt sich in dem Griechen einer sinkenden Zeit das Bewusstsein, dass die

σεσιν ἐπιδεξιῶς σκωπτόντων καὶ διαχλευαζόντων — eine durch das spätere Alterthum und das Mittelalter hindurch in den *conflictus* und *certamina* viel vertretene Literaturgattung (v. Wilamowitz, Antigonos von Karystos 295).

¹⁾ Wie Markhauser a. a. O. 78 aus der von ihm nicht angeführten, aber als Grundlage dienenden Stelle XII. 13: *ὅτι Τίμαιός φησιν Δημοχάρην . . . ὑπερβιβλέναι δὲ τοῖς ἐπιτηδεύμασι τὰ Βότρυος ὑπομνήματα καὶ τὰ Φιλαινίδος καὶ τῶν ἄλλων ἀναισχυντογραφῶν* (über welche man vgl. Luzac, de *Digamia Socratis* 155 ff.) schliessen kann, dass Polybios sicherlich die Schriften von Botrys und Philainis und der übrigen *ἀναισχυντογράφοι* gelesen hat, ist unerklärlich. Wenn die Stelle für etwas zeugt, so ist es für die Bekanntschaft des Timaios mit diesen Schriften; aber nicht einmal Timaios muss diese Schriften „sicherlich“ gelesen haben. Wer vergleicht nicht bei uns in Oesterreich irgend einen Schmierroman mit dem typisch gewordenen Colportageroman „Kaiser Josef und die Schusters-tochter“, ohne dass seinem Geschmack die Beleidigung einer Lesung desselben zugemuthet wird?

²⁾ Vgl. darüber Anlage V. Polybios und sein Leserkreis.

grossen Schöpfungen seiner Heimat sämmtlich einer stolzen, längst entschwundenen Zeit angehören. Um so andachtsvoller flüchtet sich der Geist aus tief erschütternder Lage und von kleinlichen Erzeugnissen der Jetztzeit hinweg zu dem Zauber der Sagen¹⁾ und der Hoheit der Dichtung einer erhabenen Vorzeit. So auch Polybios.

III. Abschnitt.

Die philosophischen Studien des Polybios.

Von lebendigen philosophischen Interessen war des Polybios Vaterstadt Megalopolis erfüllt; Akademie und Peripatos hatten in das Leben derselben tief eingegriffen, Tyrannen beseitigt und Gesetze gegeben und unvergessen waren die Namen eines Hieronymos, Prytanis, Ekdemos und Demophanes²⁾. So wird wie in anderen Orten gerade in dieser Stadt, in der die Philosophie so viel praktische Politik getrieben, die Jugend frühzeitig — schon in den Gymnasien³⁾ — mit den Ideen der Weltweisheit vertraut gemacht worden sein. Und tief sind dieselben in den Geist des Polybios gedrungen: den höchsten Tadel gegen einen König, der entwürdigendes Gaukel-

¹⁾ Es ist hiefür bezeichnend, dass dem nüchternen Manne gerade dort das Herz über die Erhabenheit der heimischen Sagenwelt schwillt, da ein Römer die berühmten Stätten des niedergeworfenen Hellas aufsucht; mit selbstquälerischer Freude lässt er im Hafen von Aulis die tausendwimpelige Flotte des βασιλεὺς βασιλέων Agamemnon auftauchen und weist mit Stolz auf das uralte Heiligthum des Amphiaraios hin: Liv. XLV. 27.

²⁾ Vgl. S. 52 ff.

³⁾ Vgl. die Vorlesungen über Philosophie in der Inschrift von Sestos (Jerusalem, Wiener Studien I. 32—58): προσηγάθη δὲ φιλανθρωπῶς πᾶσι τοῖς τὰς ἀκροάσεις ποιησαμένοις.

spiel in Rom treibt ¹⁾, gegen einen Schriftsteller, der tief in den Büchern und Inschriften gesteckt hat und dem dann bei aller Fülle des Stoffes das einigende geistige Band und die sichtende, zertheilende Kritik fehlt ²⁾, kleidet er in das Urtheil, dass ihr Entwicklungsgang philosophischen Studien fern geblieben sei und begründet also sittliche Haltlosigkeit wie geistige Leistungsunfähigkeit durch den Mangel an philosophischer Zucht. Scharf kennzeichnet er endlich die einzelnen Redner der berühmten Philosophengesandtschaft, so dass auch aus dieser knappen Wiedergabe des Eindrucks der drei Philosophen, des Akademikers Carneades, des Stoikers Diogenes und des Peripatetikers Kritolaos die lebendige philosophische Antheilnahme des Erzählers hervorleuchtet ³⁾.

Untersuchen wir im einzelnen seine philosophischen Studien, so treten uns herakleitische Gedanken entgegen, planmässige Vertiefung in Platon und Aristoteles bei Abfassung seiner römischen Staatsverfassung, Beeinflussung durch die wehmüthigen Betrachtungen des Phalereers über die Vergänglichkeit der Staaten, Aufnahme physikalischer Theorien Stratons; die gesammte Lebensanschauung aber, aus der heraus sein Werk geschrieben ist, ist dem Gedankenkreise der stoischen Schule entsprungen, weshalb sie so hohen Einfluss geübt, und ihre Aeusserungen im polybianischen Werke zu beleuchten, wird naturgemäss den Abschluss dieser Zergliederung der philosophischen Kenntnisse bilden.

¹⁾ König Prusias von Bithynien wird gekennzeichnet (XXXVII. 7. 5): *παίδειας δὲ καὶ φιλοσοφίας καὶ τῶν ἐν τοῦτοις θεωρημάτων ἁπείρος εἰς τέλος ἦν, καὶ συλλήβδην τοῦ καλοῦ τί ποτ' ἐστὶν οὐδ' ἔννοιαν εἶχε*

²⁾ XII. 25. 6: *διότι δ' ἀφιλόσοφος ἐστὶ καὶ συλλήβδην ἀνάγωγος συγγραφεύς.*

³⁾ XXXIII. 2: *violenta et rapida Carneades dicebat, scita et teretia Critolaus, modesta Diogenes et sobria.* Mit Recht hat schon Hirzel (Untersuchungen zu Cicero's philosophischen Schriften II. 1. 878. 1) daraus die Vorliebe für die Stoiker herauszuhören geglaubt.

§ 1. Herakleitische Spuren.

Herakleitos wird zweimal von Polybios angezogen: das eine Citat¹⁾ wurde von Hermann²⁾, Leutsch³⁾ und Dindorf⁴⁾ als eine Parallelstelle zu Herodot erkannt und deshalb der Name Herakleitos als ein Versehen des Polybios — die Handschriften bieten ohne Ausnahme *Ἡράκλειτος* — angesehen wurde. Zu der Annahme eines Versehens eines gründlichen Schriftstellers darf aber doch nicht geschritten werden, wenn sich dieses Zusammentreffen anders erklären lässt. Dies ist nicht allein hier der Fall; es sprechen auch gewichtige Gründe gegen die Annahme eines Versehens. IV. 40. 3 wird Herakleitos von Polybios genannt⁵⁾; hier kann gegen die Richtigkeit des Namens nicht das geringste vorgebracht werden.

Eine Benützung des Philosophen ist also bei Polybios vorauszusetzen. Andererseits wird eben Herodot bei Polybios nirgends genannt; in den Bemerkungen über frühere Geschichte weicht Polybios mit Ausnahme von zwei Stellen überall von Herodot ab, wie später ausgeführt⁶⁾ wird: auch diese

¹⁾ XII. 27. 1: ἀκοῆς καὶ ὁράσεως, ἀληθινωτέρας δ' οὐσης οὐ μικρῶ τῆς ὁράσεως κατὰ τὸν Ἡράκλειτον ὀφθαλμοὶ γὰρ τῶν ὧτων ἀκριβέστεροι μάρτυρες. Dieselbe Meinung drückt IV. 39. 11 aus: τῆς κατὰ φύσιν θεωρίας, ἀκριβεστέραν εὐρεῖν οὐ ῥᾶδιον, was jedoch Straton angehört (vgl. § 5).

²⁾ In der Ausgabe von Lukianos: πῶς δὲ ἱστορίαν γράφειν. Frankfurt 1827. p. 184, nach Wesseling's Vorgang.

³⁾ Corpus Paroemiogr. graecorum ed. Leutsch II. p. 744; hier sind auch die übrigen Fundstellen dieses geflügelten Wortes gesammelt (Lukian περὶ ὀρχήσ. 18, wo Herodot als Autor genannt wird — Luk. hat das Proverbium eben aus Herodot und nicht aus Herakleitos —; *Πῶς δὲ ἱστορίαν γράφειν*. 29. Jul. orat. 145; Theophyl. Simokatta 10. p. 18 ed. Boiss. Schol. Venet. Hom. T. 292. Etym. Gud. s. v. εἰδυλῆς, wozu noch Thuk. I. 3. 2 gefügt werden muss).

⁴⁾ Polyb. ed. Dind. p. XL.

⁵⁾ ἀπίστους ἀμφισβητουμένων παρεχομένοι βεβαιωτὰς κατὰ τὸν Ἡράκλειτον. Bei Cicero de off. II. 5. 16 mit Bezug auf Panaitios verändert: titulus in re non dubia testibus non necessariis.

⁶⁾ Vgl. Bd. II, Abschn. I, § 3.

Uebereinstimmung ist durch einen anderen Historiker veranlasst. Wir haben also die Wahl zwischen Herodot, einem Namen, der sich nicht in den Handschriften findet, nur durch einen Irrthum des sonst gewissenhaften Autors veranlasst sein könnte und mit dessen Darstellung Polybios nirgends wirkliche Berührungspunkte aufweist — andererseits dem handschriftlich bezeugten Namen Herakleitos, bei dem kein Versehen des Polybios angenommen zu werden braucht, einem Philosophen, den er auch sonst anführt und dessen Lehre eine gute Grundlage für eine Geschichtsphilosophie bildet. Die Entscheidung kann demnach kaum zweifelhaft¹⁾ sein; in der Herodotstelle liegt einfach ein zum geflügelten Wort gewordener Ausspruch des Herakleitos vor.

Ist die Benützung des Herakleitos durch Polybios festgestellt, so wird sich, freilich nur vermuthungsweise, auf andere Stellen hinweisen lassen, wo vielleicht herakleitische Anregung vorliegt²⁾.

¹⁾ Bernays (Ges. Abh. I. 94. 1) meint so mit Recht, dass die Aenderung ohne zureichenden Grund vorgenommen sei. Bywater, Heracliti Ephesii reliquiae. Oxon. 1877. p. 6 hat ebenfalls Polyb. XII. 27 als (XV.) Fragment des Herakleitos aufgenommen. (Polyb. IV. 40 = fg. XIV bei Bywater.)

²⁾ Eine Vermuthung, die sich mir aufdrängte und die ich selbst als nicht genügend begründet zurückweisen musste, möge hier Platz finden, da sie vielleicht Berufeneren eine Anregung zu begründeteren Folgerungen bietet. Plutarch *περὶ Ἰσίδος* c. 76. p. 382 B gibt eine Preisung des Lebendigen gegenüber dem Leblosen und führt am Schlusse derselben Herakleitos an: *ἄξιόν τε μηδὲν ἄψυχον ἐμψύχου, μηδ' ἀναισθητὸν αἰσθανομένου κρείττον εἶναι· μηδ' ἂν τὸν συμπάντ' αἰς χρυσὸν ὁμοῦ καὶ σμάραγδον εἰς ταῦτό συμφορήσῃ. Οὐκ ἐν χροιαῖς γάρ, οὐδ' ἐν σχήμασιν, οὐδ' ἐν λειότησιν ἐγγίνεται τὸ θεῖον, ἀλλ' ἀτιμότεραν ἔχει νεκρῶν μοῖραν, ὅσα μὴ μετέσχε, μηδὲ μετέχειν τοῦ ζῆν πέφυκεν. ἡ δὲ ζωσα καὶ βλέπουσα καὶ κινήσεως ἀρχὴν ἐξ αὐτῆς ἔχουσα καὶ γινώσιν οἰκείων καὶ ἀλλοτριῶν φύσις ἀμυστὶ* (so nach Bernays Ges. Abh. I. 86. 2 statt ἄλλωστε) *ἔσπακεν ἀπορροήν καὶ μοῖραν ἐκ τοῦ φρονοῦντος ὅπως (ᾧ Byw.) κυβερνᾶται τὸ σύμπαν, καὶ θ' Ἡράκλειτον.* Der Anführung nach haben wir unbedingt blos das Recht,

die letzten Worte als herakleitisches Gut zu betrachten, wobei *ἐκ τοῦ φρονούντος* nur eine Umschreibung für die *γνώμη* ist (vgl. Bywater fg. XIX und Gomperz zu Heraklit's Lehre und den Ueberresten seines Werkes, Sitzungsber. d. Wiener Akad. d. Wiss. 1886. 1004 ff., wo wohl der richtige Zusammenhang hergestellt ist, aus dem das Citat stammt). Auf die Möglichkeit, dass aber auch die Gegenüberstellung des Lebendigen und Leblosen durch Herakleitos angeregt ist, freilich dann mit starker Verbrämung durchgeführt, kann doch hingewiesen werden. Es führt folgender Gedankengang darauf. Polybios hat denselben Gedanken rein VI. 47. 9, wonach eine Zusammenstellung des platonischen Staates mit einem wirklichen sich ausnehmen würde *ὡς ἂν εἰ τῶν ἀγαμάτων τις ἐν προθέμενος τοῦτο συγκρίνοι τοῖς ζῶσι καὶ πεπνυμένοις ἀνδράσι. καὶ γὰρ ἂν ὅλων ἐπαινετὸν ὑπάρχῃ κατὰ τὴν τέχνην, τὴν γε σύγκρισιν τῶν αἰσύχων τοῖς ἐμψύχοις ἐνδεῇ καὶ τελείως ἀπεμφαίνουσιν εἰκὸς προσπίπτειν τοῖς θεωμένοις* und ähnlich X. 21. 4: *ὅσῳ γὰρ ἂν τις καὶ ζηλωσάι καὶ μιμήσασθαι δυνήθεῖ μᾶλλον τοὺς ἐμψύχους ἀνδρας τῶν αἰσύχων κατασκευασμάτων.* (XII. 25 b darf hier nicht herangezogen werden, ebensowenig Plutarch Aratos XXIV. 5, wo diesem nicht Polybios I. 4. 7, sondern eine Anspielung aus Aratos vorgeschwebt hat, die bei Cicero de off. III. 7. 32 umgekehrt erscheint.) Endlich hat Polybios auf diese Gegenüberstellung des Lebendigen und Leblosen einen zweiten Schössling gepflanzt, — Werth des Ganzen gegenüber den zerrissenen Theilen des Ganzen: I. 4. 7 . . . *ὡς ἂν εἰ τινες ἐμψύχου καὶ καλοῦ σώματος γεγονότος διετριμμένα τὰ μέρη θεώμενοι νομίζοιεν ἱκανῶς αὐτόπται γίνεσθαι τῆς ἐνεργείας αὐτοῦ τοῦ ζῶου καὶ καλλονῆς. εἰ γὰρ τις αὐτίκα μάλα συνθεῖς καὶ τέλειον αὐθις ἀπερχασάμενος τὸ ζῶον τῷ τε εἶδει καὶ τῇ τῆς ψυχῆς εὐπρεπείᾳ κἄπειτα πάλιν ἐπιδεικνύοι τοῖς αὐτοῖς ἐκείνοις, ταχέως ἂν οἶμαι πάντας αὐτοὺς ὁμολογήσειν διότι καὶ λίαν πολὺ ἢ τῆς ἀληθείας ἀπελείποντο πρόσθεν καὶ παρὰπλήσιοι τοῖς ὀνειρώττουσιν ἦσαν.* Der Gedanke wird nun aber nicht so weiter geführt, wie er die Betonung der *εὐπρεπείας* τῆς ψυχῆς voraussetzen liesse, sondern geht in den (auch III. 1. 7. berührten) Gegensatz des Ganzen zu den Theilen über: *ἐννοίαν μὲν γὰρ λαβεῖν ἀπὸ μέρους τῶν ὅλων δυνατόν, ἐπιστήμην δὲ καὶ γνῶμην ἀτρεκέλῃ σχεῖν ἀδύνατον.* Dass die Unterlage so bald aufgegeben wird, macht wahrscheinlich, dass sie nicht Polybios' eigenes Eigenthum ist. Nun zeigt sich aber, dass die zweite Idee, zu deren Gunsten Polybios abspringt, sich an einem Punkte wiederfindet, wo Schätze des Herakleitos in Menge aufgespeichert sind und namentlich von Bernays' kundiger Hand schon gehoben wurden. Die Zerreißung des Ganzen in die Theile und Wiederezusammensetzung wird in der pseudo-hippokratischen Schrift *περὶ διαίτης* c. 15 (ed. Ermerins p. 410, bei Bywater p. 65) berührt: *καὶ ἄνθρωπος δὲ ταῦτ' ἀπ' ὅλων ἐκ τῶν ὅλων μέρεα διαίρεται καὶ ἐκ τῶν μερῶν συντιθέμενον*

Dass Polybios die zahlreichen Beispiele des Herakleitos¹⁾ zur Erläuterung der *ὁμόνοια διὰ τῶν ἐναντίων*, οὐ διὰ τῶν

ὅλα γίνεται. Gerade dieser compilirende Arzt hat aber unter den Beispielen, die er grösstentheils oder sammt und sonders dem Herakleitos entlehnte, auch der *ἀνδριατικοί* gedacht und dabei — wie Polybios VI. 47. 9 und X. 21. 4 — hervorgehoben *μίμησιν σώματος ποίεουσι πλὴν ψυχῆς, γνώμην δ' ἔχοντα οὐ ποίεουσι* (c. 21). Findet sich daher einerseits die Gegenüberstellung des Ganzen und der Theile, andererseits das von Polybios gebrauchte concrete Beispiel für den Gegensatz zwischen Lebendigem und Leblosem an einem der herakleitischen Gedankenwelt nicht ferne liegenden Orte, so ist der Schluss nicht ganz unberechtigt, dass auch die letztere Gegenüberstellung selbst in abstracto auf Herakleitos zurückgehen könnte, der doch wohl Ursache hatte, bei Beleuchtung der blos relativen Gegensätzlichkeit des *ἄψυχον* und *ἐμψυχον* (wenn auch nicht mit Pfeleiderer. Die Philosophie des Heraklit von Ephesos im Lichte der Mysterienidee, Berlin 1886, 74—109 als Kernpunkt, so doch als ein Hauptpunkt seiner Lehre anzusehen: vgl. fg. LXXVIII ταῦτ' εἶναι ζῶν καὶ τεθνηκός) auch die auf der Oberfläche liegende Gegensätzlichkeit zu betrachten. Somit läge bei Polybios I. 4. 7 eine Vereinigung zweier herakleitischen Gedanken vor, von denen der eine sich auch bei Plutarch im Anfang der oben angezogenen Stelle, der zweite bei Plutarch Lyk. X. 3 (also in stoischer Gegend — Sphairos —) wiederfindet. Doch sei zum Schlusse nochmals auf die Anspruchslosigkeit dieser Vermuthung hingewiesen, die nur der Vollständigkeit wegen hier Platz finden mag. Seneca ep. 95, 52, Mark Aurel VIII. 34 u. a. Stellen, namentlich bei Cicero, lassen andererseits schliessen, dass dieser Vergleich mit den Gliedern des Körpers auch bei der Stoa beliebt war, die ja auch die Schönheit des Körpers auf das richtige Verhältnis der Theile unter einander und zum Ganzen zurückführt: Cic. de off. I. 28. 98, Hekaton (Fowler) fg. IV. = (Stob. Ekl. II. 110. t. II. p. 62, 15). Vgl. auch Hippodamos bei Stob. Florileg. III. 26. (Mullach II. 10). Vielleicht hat die Stoa dies von Her. übernommen und vielleicht hängt damit auch zusammen, dass wir den Vergleich mit der Hinnwegnahme eines Körperteiles sowohl bei Polyb. I. 14, als auch bei Philon 116 g wieder finden.

¹⁾ Mit Rücksicht auf die Worte Philon's (Quaest. in Gen. III. 5): hinc Heraclitus libros conscripsit de natura, a theologo nostro mutuatus sententias de contrariis, additis immensis iisque laboriosis argumentis — können wir wohl annehmen, dass der herakleitisirende Arzt nicht viele Beispiele selbst ersonnen, sondern die meisten, wenn nicht alle aus Herakleitos herübergenommen hat.

ὁμοίω¹⁾ gekannt hat, geht aus einer Stelle hervor, die in diesem Zusammenhange nicht als Ergebnis der Erfahrung aufgefasst werden kann. Die Abwechslung in der Scenerie, beziehungsweise Durchbrechung der Einheit des Ortes rechtfertigt Polybios damit, dass die Natur selbst den Wechsel gebietet und kein Sinn durch das Einerlei befriedigt wird. Als Beispiel dient für das Gehör der Wechsel in der Musik, für den Geschmack die nothwendige Abwechslung in den Speisen, für das Gesicht die Unmöglichkeit starren Verweilens auf einem Punkte.

Es heisst bei Polyb. XXXIX. 1. 4 *μάρτυρα δὲ τούτων ἐπικαλεσαίμην ἂν αὐτὴν τὴν φύσιν, ἥτις κατ' οὐδ' ὁποίαν τῶν αἰσθήσεων εὐδοκεῖ τοῖς αὐτοῖς ἐπιμένειν κατὰ τὸ συνεχές, ἀλλ' αἰεὶ μεταβολῆς ἐστὶν οἰκεία, τοῖς δ' αὐτοῖς ἐγκυρεῖν ἐκ διαστήματος βούλεται καὶ διαφορᾶς. εἴη δ' ἂν τὸ λεγόμενον ἐναργὲς πρῶτον μὲν ἐκ τῆς ἀκοῆς, ἥτις οὔτε κατὰ τὰς μελωδίας οὔτε κατὰ τὰς λεκτικὰς ὑποκρίσεις εὐδοκεῖ συνεχῶς ταῖς αὐταῖς ἐπιμένειν στάσειν. ὁ μεταβολικὸς τρόπος καὶ καθόλου πᾶν τὸ διεργαζόμενον καὶ μεγίστας ἔχον ἀλλαγὰς καὶ πυκνοτάτας αὐτὴν κινεῖ.*

Herakleitos sagt: fg. LXXXII. 8 *κάματός ἐστι τοῖς αὐτοῖς μοχθεῖν καὶ ἄρχεσθαι.* fg. LXXXIII *Μεταβάλλον ἀναπαύεται.* Pseud.-Hippokr. *Περὶ διαίτης* 15 (Byw. p. 65, 25): *ἡ φύσις αὐτομάτῃ τὰντὰ ἐπίσταται καθήμενος πονέει ἀναστῆναι, κινεούμενος πονέει ἀναπαύσασθαι.*

Wohl ist bei Polybios an Stelle des schönen Gedankens der Coexistenz des Ungleichartigen, ja Gegensätzlichen in der Musik die sonst einfache Subsequenz desselben getreten; die herakleitische Anregung tritt aber um so mehr hervor, wenn wir bei Pseudo-Hippokr. und bei Polybios unmittelbar vorher das gleiche Beispiel aus dem gewöhnlichen Leben finden :

¹⁾ Auch *ἐναντιοτροπή* (Diog. IX. 7) oder *ἐναντιοδρομία* (Stob. Ekl. I. 58).

Polyb. XXXIX. 1. 7 παρα-
πλησίως καὶ τὴν γεῦσιν εὐροι-
τις ἂν οὐδὲ τοῖς πολυτελεστά-
τοις βρώμασιν ἐπιμένειν δυνα-
μένην ἀλλὰ σικχαίνουσαν καὶ
χαίρουσαν ταῖς μεταβολαῖς,
καὶ προσηνεστέως ἀποδεχο-
μένην πολλάκις καὶ τὰ λιτὰ
τῶν ἐδεσμάτων ἢ τὰ πολυτελῆ
διὰ τὸν ξενισμόν.

Pseudo-Hippokr. c. 18:
μάγειροι ὅψα σκενάζουσιν ἀν-
θρώποισι διαφόρων συμφόρων,
παντοδαπὰ συγκρίνοντες, ἐκ
τῶν αὐτῶν οὐ ταῦτά, βρωῶσιν
καὶ πόσιν ἀνθρώπων· εἰ δὲ πάντα
ὅμοια ποιήσῃ, οὐκ ἔχει τέρψιν·
οὐδ' εἰ ἐν τῷ αὐτῷ πάντα
ξυντάξειεν, οὐκ ἂν ἔχοι ὀρθῶς.

Von der Musik sagt Pseudo-Hippokrates, also wohl Hera-
kleitos περὶ διαίτης 18 Byw. pag. 66: τὰ πλεῖστα διάφορα μά-
λιστα ξυμφέρει, τὰ δὲ ἐλάχιστα διάφορα ἥκιστα ξυμφέρει· εἰ
δὲ ὅμοια πάντα ποιήσῃ τις, οὐκ ἔτι τέρψις· αἱ πλείσται μετα-
βολαὶ καὶ πολυειδέσται μάλιστα τέρπονσιν. Concreter hat
Herakleitos fg. XLIII diesen Gedanken ausgedrückt: οὐ γὰρ
ἂν εἶναι ἀρμονίαν μὴ ὄντος ὀξέος καὶ βαρέος.

Leise genug klingt somit die herakleitische Gedankenwelt in
Polybios nach; doch wer wollte darüber staunen? Wohl bot der
Ephesier für den arkadischen Aristokraten und selbstbewussten
Historiker einige Anziehung als θεῖος ὑλακτῆτης δήμου κύων als
bitterer Feind der Menge, als κοκυστὴς ὀχλολοῖδορος, den die
Ueberlieferung auf der anderen Seite zugleich als Hasser der
Tyrannen und Feind des Königthums zeichnet¹⁾, ganz wie
uns Polybios entgegengetreten ist²⁾. Wie geistesverwandt
musste dem Arkader die Zeichnung des Pöbels erscheinen,
der den schlechtesten Lehrmeistern, den Sängern folgt³⁾, kritik-

¹⁾ Den Tyrannen Melankomas soll Herakleitos zur Niederlegung sei-
ner Herrschaft bewogen und die Einladung des Dareios abgelehnt haben:
Clem. Alex. Strom. I. 14. 302 B; vgl. Laert. Diog. IX. 12. Die Melan-
komas-Geschichte fasst anders auf Schuster 385 ff.

²⁾ Vgl. S. 44 ff.

³⁾ fg. XXXV: διδάσκαλος δὲ πλείστων ἑσίοδος τοῦτον ἐπίστανται
πλεῖστα εἰδέναι, ὅστις ἡμέρην καὶ εὐφρόνην οὐκ ἐγίνωσκε· ἔστι γὰρ ἕν.

los von jeder Rede sich imponiren lässt¹⁾, bei dem weder zufällige Erfahrung noch auch Belehrung fruchtet²⁾, da er alle Zeit ohne Sinn und Verstand³⁾ ist und trotz Augen und Ohren, die ja bei barbarischer Seele nichts nützen⁴⁾, über das nicht ins Reine kommt, was ihn auf Schritt und Tritt umgibt⁵⁾. Freilich konnte dann auch die positive Seite dieses Gegensatzes Polybios anziehen, da bei ihm der hohe Werth des einen Weisen betont wird, der dem Herakleitos lieber ist als zehntausend Unweise⁶⁾, jenes Weisen, dessen Wesen nicht im Vielwissen — unnütz ist ja diese Errungenschaft — be-

Die Dichter nennt Herakleitos fg. XVIII *ψευδῶν τέκτονας καὶ μάρτυρας* und in der gerade von Polybios angezogenen Stelle (fg. XIV) *ἀπίστους ἀμυισβητούμενων παρεχόμενοι βεβαιωτάς*. Vgl. dazu S. 78 A. 3.

¹⁾ fg. CXVII: *Βλάξ ἄνθρωπος ἐπὶ παντὶ λόγῳ ἐπιτοῇσθαι φιλεῖ*.

²⁾ fg. V: *Οὐ φρονέουσι τοσαῦτα* (so statt *τοιαῦτα* mit Gomperz 998; oi hat schon Bergk P. L. G. II. 4 eingefügt) (*οἱ πολλοὶ ὁκόσοισι ἐγκυρῶνσι οὐδὲ μαθόντες γινώσκουσι, ἑωυτοῖσι δὲ δοκέουσι*. Vgl. in Allg. Gomperz 997 u. 998.

³⁾ fg. CXI: *οἱ δὲ πολλοὶ κεκόρηνται ὥσπερ κτήνη*.

⁴⁾ fg. IV: *κακοὶ μάρτυρες ἀνθρώποισι ὀφθαλμοὶ καὶ ὦτα, βαρβάρους ψυχὰς ἔχόντων*.

⁵⁾ fg. XCIII: *Ὡς μάλιστα διηγεκέως ὀμιλέουσι, τοῦτω διαφέρονται*.

⁶⁾ fg. CXIII: *Εἷς ἐμοὶ μύριοι ἂν ἄριστος ἦ*, vgl. auch CX: *νόμος καὶ βουλὴ πείθεσθαι ἑνός*. Den Werth des einzelnen hat Polybios wiederholt hervorgehoben, deshalb gefällt ihm des Euripides Ausspruch: *ἐν σοφὸν βούλευμα τὰς πολλὰς χεῖρας νικά* (vgl. S. 82) so gut: *εἷς γὰρ ἄνθρωπος καὶ μία γνώμη τὰ μὲν ἀήτητα πλήθη καὶ πραγματικά δοκοῦντα εἶναι καθεῖλεν* (I. 35. 4). — VIII. 5. 3: *μία ψυχὴ τῆς ἀπάσης ἐστὶ πολυχειρίας ἐν ἐνόις καιροῖς ἀνυστικωτέρα*. VIII. 9. 7: *οὕτως εἷς ἀνὴρ καὶ μία ψυχὴ, δεόντως ἡρμοσμένη πρὸς ἓνα τῶν πραγμάτων, μέγα τι χρῆμα φαίνεται γίνεσθαι καὶ θαυμάσιον* (ebenso Livius XXIV. 34). IX. 22. 1: *ὅτι τῶν ἐκατέρους, Ῥωμαίοις φημι καὶ Καρχηδονίοις, προσπιπτόντων καὶ συμβαινόντων ἦν ἀνὴρ αἷτιος καὶ μία ψυχὴ* 22. 6: *οὕτως μέγα τι φύεται χρῆμα καὶ θαυμάσιον ἀνὴρ καὶ ψυχὴ δεόντως ἡρμοσθεῖσα κατὰ τὴν ἐξ ἀρχῆς σύστασιν πρὸς ὅτι ἂν ὀρμήσῃ τῶν ἀνθρωπίνων ἔργων*. XXXII. 19. 2. Aus Polybios stammt auch Cicero de rep. II. 11. 21, wo bei Romulus betont wird: *unius viri consilio non solum ortum novum populum . . . sed adultum iam et paene puberem*.

steht¹⁾, wenn er auch vieler Dinge kundig sein muss²⁾, sondern in der Erkenntnis des weltlenkenden Princip und damit auch in der Wahrheit des Redens und Handelns³⁾.

Endlich dürfen zwei Punkte als diejenigen bezeichnet werden, die ganz besonders eine Anziehung des Ephesiers auf den Megalopoliten begründen mussten, der Satz vom ewigen Fluss der Dinge, von der im Kreislaufe⁴⁾ und in strenger Gesetzmässigkeit⁵⁾ sich vollziehenden stetigen Veränderung der Natur und die Lehre, von der alle historische Betrachtung ausgegangen ist und ausgehen muss, da sie den „Bann des Unbedingten“ gebrochen hat⁶⁾ — die Relativitätsdoctrin, die auch im Kriege nichts unbedingt Schlechtes sehen kann, sondern denselben als Staats-, Gesellschafts- und Rechtsbildner anerkennt⁷⁾ und in allem die „unsichtbare Harmonie“ aufsucht,

¹⁾ fg. XVI: Πολυμαθίη νόον ἔχειν οὐ διδάσκει· Ἡσίοδον γὰρ ἂν ἐδί-
δαξε καὶ Πυθαγόρην αὐτίς τε Ξενοφάνεα καὶ Ἐκταῖον. fg. XVII: Πυθα-
γόρας Μνησάρχου ἱστορίην ἥσκησε ἀνθρώπων μάλιστα πάντων. καὶ ἐκλεξά-
μενος ταύτας τὰς συγγραφεῖς ἐποίησε ἑωυτοῦ σοφίην πολυμαθίην, κακοτεχνίην
(Gomperz 1001).

²⁾ fg. XLIX: Χρὴ εὖ μάλα πολλῶν ἱστορίας φιλοσόφους ἀνδρας εἶναι.

³⁾ fg. XIX und LXV: Ἐν τῷ σοφὸν μόνον, ἐπίστασθαι γνῶμην ἢ
κυβερνᾶται πάντα διὰ πάντων λέγεσθαι οὐκ ἐθέλει καὶ ἐθέλει Ζητὸς οὐνομα
(nach der äusserst ansprechenden Zusammenziehung bei Gomperz 1005).
Vgl. fg. CVII.

⁴⁾ Vgl. u. a. fg. LXXXVIII. Gomperz 1024 und 1044.

⁵⁾ Ebenda 1022.

⁶⁾ Ebenda 1008. Vgl. in dieser Beziehung Pol. IV. 8. 12, worauf dann
XVI. 28. 5 ff. zurückweist: man dürfe sich nicht wundern, ἐάν που περὶ
τῶν αὐτῶν ἀνδρῶν ἐναντίας ἀποφάσεις ποιούμεθα περὶ τὰ παραπλήσια τῶν
ἐπιτηδευμάτων.

⁷⁾ fg. XLIII: καὶ Ἡράκλειτος ἐπιτιμᾷ τῷ ποιήσαντι (Hom. Σ, 107)
ὡς ξίρις ἔκ τε θεῶν καὶ ἀνθρώπων ἀπόλοιτο. fg. XLIV: πόλεμος πάντων
μὲν πατήρ ἐστι, πάντων δὲ βασιλεὺς (vgl. auch fg. XLV). fg. LXII: εἰδέ-
ναι χρὴ τὸν πόλεμον ἔοντα ξυγόν, καὶ δίχην ἔριν· καὶ γενόμενα πάντα κατ'
ἔριν καὶ χρεώμενα (καὶ χρεῶν Diels, Jen. Lit.-Zeit. 1877. 394 a. ἐβδωμένα
Gomperz 1044). Man vergleiche die modernen Aussprüche (eines Proudhon
und Aug. Comte) bei Gomperz 1049 ff. und 1039 ff.

die besser ist als die sichtbare¹⁾. Das Lied von der steten Veränderung und dem kosmischen Kreislaufe hatte dem Arkader seine heimatliche Natur in mächtigen Tönen gesungen²⁾, dem Staatsmann schrieb der Fall seines hohen Vaterlandes die Gültigkeit des Satzes auf staatlichem Gebiete tief ins Herz³⁾. Mit der Relativitätsdoctrin, die die Kluft zwischen Leben und Tod überbrückte⁴⁾ und damit die Unzerstörbarkeit des Lebens aussprach, war dann Trost für herbes Staatschicksal geboten, mit der Betonung der Nothwendigkeit des Kampfes war die Herrschaft der Tüchtigen, Kampfproben⁵⁾, ja ihr Aufsteigen zu den Göttern gegeben⁶⁾, eine Anschauung, die Polybios theilt⁷⁾.

Eine Versöhnung des Kriegsmanns mit dem Philosophen hätte sich damit geboten, die ein so trauriges Zurückweichen des ersteren vor seichter Moralphilosophie wie in dem Ausspruch . . . πόλεμον ἀλυσιτελῆ μέν, ἐπειδὴ παντὶ πολέμῳ τοῦτο παρέπεται κατὰ τὸ πλεῖστον⁸⁾ ganz und gar unnöthig gemacht hätte. Gerade dieser Ausspruch aber mehr als alles andere beweist, dass herakleitische Lehren bei Polybios nichts weniger als tief nachgewirkt haben.

¹⁾ fg. XLVII: ἀρμονίῃ ἀφανές.

²⁾ Vgl. S. 30 ff.

³⁾ Vgl. § 4.

⁴⁾ Vgl. fg. LXXVIII: ταῦτ' εἶναι ζῶν καὶ τεθνηκός, καὶ τὸ ἐργηγορός καὶ τὸ καθεῦδον, καὶ νέον καὶ γηραιόν· τὰδε γὰρ μεταπεσόντια ἐκείν' ἐστι καίκεῖνα πάλιν μεταπεσόντια ταῦτα. Vgl. Pfeiderer 81 ff., der hier nach meiner Meinung recht gesehen hat.

⁵⁾ Vgl. die Auslegung der S. 95 Anm. 7 angeführten Stellen in Verbindung mit fg. XCI bei Gomperz 1045 ff.

⁶⁾ fg. XLIV (vgl. S. 95 A. 7) und fg. LXVII: ἀθάνατοι θνητοί, θνητοὶ ἀθάνατοι, ζῶντες τὸν ἐκείνων θάνατον, τὸν δὲ ἐκείνων βίον τεθνεώτες Vgl. Gomperz 1009—1011 und 1041.

⁷⁾ XXXIV. 1. 4. Vgl. § 6.

⁸⁾ XI. 4. 7.

Trotz aller Anknüpfungspunkte¹⁾ klappt eben ein unüberbrückbarer Abgrund zwischen dem Ephesier, der mystisch-orakelhaft spricht, jedesfalls aber starke theologische Interessen hat²⁾ und dem nüchternen Megalopoliten, dem Neubildungen in der allgemeinen Sprache und ein breit behaglicher Fluss der individuellen Darstellung die Mittel verschaffen, sich zwar nicht kurz und deutlich, aber weitschweifig und deshalb auch für weitere Kreise durchsichtig klar auszudrücken, dem jedes theologische Interesse fehlt und dem in der reinen Luft seiner Alpenheimat nur die durch die Sinne wahrgenommene, nicht aber die theologisirte Natur sich geoffenbart hat³⁾. So kann sich uns vielleicht die Vermuthung aufdrängen, dass herakleitische Sätze für Polybios erst geniessbar wurden, wenn sie in Folge stoischer Bearbeitung platter, aber auch nüchterner und einfacher auftraten.

§ 2. Platon und die Akademie.

Platon, der von Polybios zu den gründlichsten Schriftstellern der Vergangenheit gezählt wird⁴⁾, musste besonders

¹⁾ fg. 37 Schuster (Clem. Alex. V. 13. p. 699): *ἀλλὰ τὰ μὲν τῆς γνώσεως βάθῃ κρύπτειν ἀπιστίῃ ἀγαθῇ*, ist bei Bywater gestrichen, ebenso von Zeller; wenn es, wie Schuster 73 und Pfeiderer 36 ff. will, ganz ächt wäre, so läge hier die Ueberzeugung vor, dass es unnöthig sei, der Menge die Ergebnisse höherer Erkenntnis anzuvertrauen, was bei Polybios auf lebendiges Verständnis hätte treffen müssen (vgl. VI. 56. 12 ff.). Die Stelle ist jedoch durch Clemens verderbt. Gomperz 1000 scheint auch hier das Richtige getroffen zu haben, wenn er fg. X und CXI verbindet und *φύσις κρύπτεσθαι φιλεῖ ἀπιστίῃ ἀγαθῇ. ἀπιστίῃ γὰρ διαφυγγάνει μὴ γινώσκεσθαι*.

²⁾ Vgl. Pfeiderer 23 ff.

³⁾ Für P.'s hellen Blick hat das Wort (fg. X): *φύσις κρύπτεσθαι φιλεῖ* kein Verständnis! Sein Urtheil wird kaum anders gelautet haben, als das des Verfassers der Alleg. Hom. (24. p. 51 Mehler): *ὁ γοῦν σκοτεινὸς Ἰφράκλειτος ἀσαφῇ καὶ διὰ συμβόλων εἰκάζεσθαι δυνάμενα θεολογεῖ τὰ φυσικά*

⁴⁾ VI. 45. 1: *οἱ λογιώτατοι τῶν ἀρχαίων συγγραφέων*, "Εφορος Ξενοφῶν Καλλισθένης Πλάτων.

als Staatsrechtslehrer die Aufmerksamkeit dessen erregen, der selbst so ganz und gar Staatsmann ist und für heranzubildende Staatsmänner Geschichte schreibt¹⁾. So kommen für eine Untersuchung platonischen Einflusses auf Polybios zunächst *Πολιτεία*, *Πολιτικός* und *Νόμοι* in Betracht, wenn diesem auch Platon's Apologie des Sokrates bekannt gewesen sein mochte, wie aus Appian Syr. 41 erschlossen werden kann. Wir scheiden hier aus dem Werke des Polybios das VI. Buch aus und behandeln vorerst das übrige Werk.

Die erste, nicht ganz zu Tage liegende, aber entschieden vorhandene Anspielung auf eine Stelle der *Πολιτεία* findet sich IV. 35. 15. Lykurgos hatte sich den Heraklidenthron von Sparta von den Ephoren um fünf Talente erkauft — *τοιγαροῦν οὐ παῖδες παίδων, ἀλλ' αὐτοὶ πρώτοι τῆς ἀνοίας ἀπέτισαν τοὺς μισθοὺς οἱ κατασιήσαντες*. Der Satz klingt merkwürdig, da hier die sonst bei Polybios nirgends zu Tage tretende Anschauung der Vererbung der Sündenstrafen auf die Kindes- kinder ausgesprochen wird, aber noch merkwürdiger deshalb, weil hier gar kein Grund vorlag, mit dieser Anschauung²⁾ hervorzutreten: wenn die Strafe für begangenes Unrecht einen Menschen trifft, so hat man doch sicher keine Veranlassung, zu sagen, sie habe nicht seine Kindes- kinder, sondern ihn selbst getroffen! Die Sache erklärt sich einfach dadurch, dass eine Platonstelle Polybios hier zufällig ins Gedächtnis kam: *Πολιτεία* II. 8 (pag. 366 A.) *ἀλλὰ γὰρ ἐν Αἰδοῦ δίκην δώσομεν αὐτὸν ἂν ἐνθάδε ἀδικήσωμεν, ἢ αὐτοὶ ἢ παῖδες παίδων*³⁾.

¹⁾ I. 1. 2: *ἀληθινωτάτην μὲν εἶναι παιδείαν καὶ γυμνασίαν πρὸς τὰς πολιτικὰς πράξεις τὴν ἐκ τῆς ἱστορίας μάθησιν*. Vgl. S. 6 A. 2.

²⁾ Die sich bekanntlich sonst freilich häufig findet: Theognis 205—208, Eurip. Hippol. 831 ff. 1378; Lyk. geg. Leokr. 79; Isokr. 11. 25 u. 8. Vgl. v. Limbourg-Brouwer, *Histoire de la civilisation morale et religieuse des Grecs* VIII. 90 ff.; Nägelsbach, *nachhom. Theol.* 34 ff.; Schmidt, *die Ethik d. alt. Griechen* I. 71 ff. und 380. 20.

³⁾ *Παῖδες παίδων* auch sonst von Plato gerne gebraucht, so *Νόμ.* III. 3.

Es liegt hier eine ähnliche geschmacklose Verwertung eines platonischen Gedankens vor wie VII. 13. 7, wo *Πολιτεία* VIII. 16. 566 A. der Schluss der Schilderung der Volksherrschaft. in die der Lykaonmythos verwebt ist: *λύκῳ ἔξ ἀνθρώπου γενέσθαι* recht schulmässig-philisterhaft und rationalistisch-geschmacklos verbessert wird: *οὐ λύκος ἔξ ἀνθρώπου κατὰ τὸν Ἀρκαδικὸν μῦθον, ὡς φησιν ὁ Πλάτων, ἀλλὰ τύραννος ἐκ βασιλέως ἀπέβη πικρός*¹⁾. Freilich ist diese Heranziehung auch bei dem nicht übermässig geschmackvollen P. so thöricht, dass man auf einen anderen Gedankenkreis als Geburtsstätte dieses Satzes hingewiesen wird: Verbesserung und Anführung entstammt wohl jener Rationalisirungswerkstätte, die auch den Kampf des Herakles mit Ebern, Löwen und Stieren als Kampf mit den Lüsten und Leidenschaften erklärte — der stoischen Mythendeutung (Herakl. All. Hom. c. 33. pag. 87).

So liegt höchstens im ersten Satze die Sucht vor, eine Platon-Erinnerung um jeden Preis in einem Citate zu verwerthen — man könnte meinen, um eine Denkpause auszufüllen. Dies liesse den Schluss zu, dass sich auch Nachahmung platonischer Redewendungen bei Polybios finden könnten. Doch lässt sich mit Bestimmtheit keine solche nachweisen. Wir dürfen die kraftvolle Aeussderung hellenischen Nationalgefühles des Polybios bei Livius XXXI. 29. 15 cum alienigenis, cum barbaris aeternum omnibus Graecis bellum est eritque nicht mit Platon V. 16. 470 C. *Ἑλλήνας μὲν ἄρα βαρβάρους καὶ βαρβάρους*

681 B; IV. 11. 721 C; VI. 17. 773 E. Bei Polybios auch noch VI. 9. 5 und XXXVIII. 3. 6.

¹⁾ Bei Suidas s. v. *λυκόστομος* irrthümlich Ailian (fg. 289 Hercher) zugeschrieben. Plutarch hat zwar bei der Benützung dieses Polybios-Abschnittes in seinem *Aratos* LI soviel Geschmack, das rationalistische Citat auszulassen, indem er einfach sagt: *ἔξ ἡμέρου βασιλέως καὶ μειρακίου σώφρονος ἀνὴρ ἀσελγὴς καὶ τύραννος ἐξώλης γενόμενος*, in der Schrift *περὶ τῶν ὑπὸ τοῦ θεοῦ βραδέως τιμωρουμένων* VI. 552 A dagegen hat er an einer gleichen Deutung des Kekropsmythos *ὡς ἔνιοι λέγουσιν, ἐκ χρηστοῦ βασιλέως ἄγριον καὶ δρακοντώδη γενόμενον τύραννον* nur die Reihenfolge zu tadeln.

Ἑλλῆσι πολεμεῖν μαχομένους τε φήσομεν καὶ πολεμίους φύσει εἶναι zusammenstellen, wenn auch die darauffolgenden Ausführungen an anderem Orte von Polybios gebracht werden: diese Redewendung ist zu allgemein; Isokrates drückt sich im Panathenaios 163 ebenso aus (τοὺς βαρβάρους τοὺς καὶ φύσει πολεμίους ὄντας καὶ πάντα τὸν χρόνον ἐπιβουλεύοντας ἡμῖν) und auch bei Demosthenes (or. in Mid. 49) ist in ähnlicher Weise der tiefe naturgemässe Gegensatz festgestellt φύσει τῆς πρὸς ὑμᾶς — das ist βαρβάρους — ἐχθρας αὐτοῖς ὑπαρχούσης πατρικῆς. Auch ist zweifelhaft, ob als Frucht platonischer Lektüre die wiederholte Zusammenstellung des Menschen mit den übrigen Lebewesen aufzufassen ist, wobei demselben in schlechtem oder gutem Sinne der erste Platz eingeräumt wird. Die Möglichkeit wird glaubwürdig, wenn man vergleicht: Platon *Nómoi* VI. 17. 765 E. ἄνθρωπος δὲ ἥμερον, ὅμως μὲν παιδείας μὲν ὀρθῆς τυχὸν καὶ φύσεως εὐτυχοῦς φειώτατον ἡμερώτατόν τε ζῶον γίνεσθαι φιλεῖ, μὴ ἱκανῶς δὲ ἢ μὴ καλῶς τραφὲν ἀγριώτατον ὁπόσα φύει γῆ mit Pol. I. 81. 7. die Geschwüre der Seele greifen um sich ὥστε μηδὲν ἀσεβέστερον ἀνθρώπον μηδ' ὁμότερον ἀποτελεῖσθαι τῶν ζῴων und XXXII. 7. 7: εἰς ὃν ἀποβλέψας ἂν τις ὁμολογήσειε διότι καὶ κατὰ σῶμα καὶ κατὰ ψυχὴν οὐδὲν ἐστὶν ἀνθρώπον φροβερώτερον, ὅταν ἅπαξ ἀποθηριωθῇ¹⁾.

Es ist bereits ausgesprochen worden²⁾, dass die sokratische Schule die Beispiele des Arztes und Steuermanns in ganz besonderer Weise zur Erläuterung ihrer Darstellung ver-

¹⁾ Vgl. auch Pol. V. 75. 2 und XVIII. 15. 15. Doch hat nicht allein Platon (vgl. *Nόμ.* VIII. 14. 808 D; VIII. 17. 814 B; V. 5. 732 E; *Πολ.* V. 14. 467 B), sondern auch Aristoteles solche Wendungen: *Πολ.* 1253 a. 31 u. ö.

²⁾ Zeller, *Phil. d. Griechen* II. 1³. 141, 1 mit besonderer Beziehung auf Xenoph., *Ἀπομν.* III. 9. 10 und Platon, *Πολιτικός* 297 D ff. Vgl. dazu unter anderem *Nόμοι* I. 10. 639 B; III. 5. 684 C; IV. 4. 709 B; IV. 12. 722 B; Xen. *Ἀπομν.* III. 1. 4. Cicero de rep. V. 6. 8. 3.

wendet; auch die Feldherrnkunst wird zu diesem Zweck herangezogen.

Dieselbe gemeinverständliche Klarlegung mit Hilfe der genannten Beispiele lässt sich bei Polybios nachweisen: da ist nicht allein die beliebte Vergleichung des Staatsmannes mit dem Arzte¹⁾, des Staates mit dem Körper vorhanden, es wird auch bald die Kunst des Staatsmannes, des Arztes und des Feldherrn²⁾, bald die des Arztes, des Steuermannes und des Kriegers³⁾, dann wieder die des Steuermannes und Feldherrn⁴⁾, endlich die des Arztes und Feldherrn⁵⁾ verglichen und Staat und Schiff⁶⁾ in Verbindung gebracht. Doch muss hier darauf hingewiesen werden, dass auch die stoische Schule diese Vergleiche übernommen hat, also platonische Lektüre aus der Liebhaberei des Polybios nicht erschlossen werden darf.

Aeusserliche Aehnlichkeit — denn auch die Gleichungen sind recht oberflächlich, schematisch — ist zwischen Polybios und Platon mehrfach vorhanden; eine Anspielung könnte unmittelbare Kenntnis beweisen. Eine Bohrung auf geistige Verbindungsadern muss nunmehr wenigstens versucht werden.

Auf platonischem Grunde ruht unbedingt die völkerrechtliche Theorie, die Polybios V. 11. 3. 5 und XXIII. 15. 1 aufstellt, eine Vergleichung mit Platon *Πολιτεία* V. 16. 470 A., 470 C. und 471 A. beweist sofort, dass diese erste stammelnde Offenbarung des Humanitätsgedankens bei Polybios deutlich nachklingt; nur sind diese völkerrechtlichen Grundsätze bei Polybios schon schärfer ausgebildet und erweitert und nur hier *εἰς τοὺς ὁμογύλους* entsprechend dem platonischen *ἐν*—

¹⁾ III. 7. 5.

²⁾ XI. 25. 2.

³⁾ XII. 27. 9.

⁴⁾ III. 81. 11; X. 33. 5; XI. 19. 3.

⁵⁾ fg. 66.

⁶⁾ VI. 44. 3.

γενὲς γένος beschränkt, während er im Allgemeinen als Vermittler zwischen Hellas und Rom das Stammesrecht zum Völkerrecht erweitert hat ¹⁾).

Im VI. Buche hatte Polybios die Verpflichtung, bei seinen Staatstheorien auf die politischen Schriften Platon's zurückzugreifen ²⁾). In der That hat denn auch die Untersuchung Platon's über die Verwandlung der Verfassungen den Beifall des Megalopoliten errungen, der dieselben als eindringend, wenn auch der Natur der Sache nach nur Wenigen erfassbar, bezeichnet ³⁾): Polybios will also einfacher, gemeinverständlicher den Gegenstand behandeln. Der platonische Idealstaat aber, den eine spätere Zeit zur sprüchwörtlichen Bezeichnung eines phantastischen Ideals gewählt, kann einem so nüchternen Beobachter und ausgesprochenen Realpolitiker nur eine Aeusserung des Bedauerns abgewinnen: eine leblose Statue ist ihm dieser Philosophenstaat gegenüber den vom rechten Leben durchpulsten wirklichen Staatsverfassungen, höchstens vom

¹⁾ Eine eingehendere Behandlung findet das Völkerrecht im Allgemeinen, wie das Verhältniß der oben angeführten Stellen zu einander in Anlage VI.

²⁾ Pichler (Polybios' Leben, Philosophie, Staatslehre. Landshut 1860. 353), Lasaulx (Ueber den Entwicklungsgang des griech. und röm. und den gegenwärtigen Zustand d. deutschen Lebens. München 1847. 22), Henkel (Studien zur Gesch. d. griech. Lehre vom Staat. Leipzig 1872. 103 ff.), Ianet (Histoire de la science politique. Paris 1887. I. p. 251 ff.) und Caillemet (Artikel Demokratia in Daremberg-Saglio, Dictionnaire des antiquités Grecques et Romaines. III. 69 ff.) streifen nur die Frage des Zusammenhangs des VI. B. des P. mit früheren Staatsrechtslehren. Chodnick, die politischen Anschauungen des P. im Zusammenhang mit Plato und Arist. Progr. R.-Gymn. Landstrasse. Wien 1877. 4 ff. und Valetton, de Pol. fontibus. Utrecht 1879. 35—46 sind nicht ergebnisreich.

³⁾ VI. 5. 1: ἀκριβέστερον μὲν οὖν ἴσως ὁ περὶ τῆς κατὰ φύσιν μεταβολῆς τῶν πολιτειῶν εἰς ἀλλήλας διευκρινεῖται λόγος παρὰ Πλάτωνι καὶ τισιν ἑτέροις τῶν φιλοσόφων. ποικίλος δὲ ὢν καὶ διὰ πλείονων λεγόμενος ὁ λόγος ἐφικτός ἐστιν (ähnl. Arist. 1288 b. 35). Die anderen Philosophen würden uns sehr anziehen, besonders, da sie als nicht genannt, vorzüglich als Quelle in Betracht kämen: vgl. Anlage II.

künstlerischen Standpunkte zu loben ¹⁾), wenn ihm auch andererseits die Forderung Platon's, dass die Philosophen Herrscher oder die Könige Philosophen sein sollten, nicht unrichtig erscheint ²⁾). Polybios betrachtete dies wohl als einen nicht unerfüllbaren Wunsch, ja dachte vielleicht bei seiner Epameinondas-Verehrung wie Aristoteles, der in der Zeit der thebanischen Vorherrschaft die Erfüllung des platonischen Wunsches sieht ³⁾).

Ist nun bei der vorgeschichtlichen Entwicklung des Staates, die Polybios behandelt, der klassische Abschnitt im III. Buche der *Nóμοι* Platon's berücksichtigt worden und wenn, bleibt Polybios auf platonischem Boden oder sind Umänderungen vorgenommen worden, die auf einen Führer des Polybios hindeuten?

Eine eingehende Untersuchung muss dies zeigen, so bedenklich es auch scheinen mag, bei einem nunmehr schon festgestellten Platonstudium des Polybios Veränderungen platonischer Sätze auf einen anderen gleichsam unsichtbaren Staatstheoretiker zurückzuführen.

¹⁾ VI. 47. 7: καὶ μὴν οὐδὲ τὴν Πλάτωνος πολιτείαν δίκαιον παραιο-
αγαγεῖν, ἐπειδὴ καὶ ταύτην τινὲς τῶν φιλοσόφων (auf die Akademie im All-
gemeinen bezogen?) ἐξυμνοῦσιν . . . οὕτως οὐδὲ ταύτην χρὴ παραιοαγαγεῖν
εἰς τὴν τῶν πρωτείων ἀμιλλαν, ἐὰν μὴ πρότερον ἐπιδειξῆται τι τῶν ἐαυτῆς
ἔργων ἀληθινῶς. μέχρι δὲ τοῦ νῦν παραπλήσιος ἂν ὁ περὶ αὐτῆς φανεῖ
λόγος ἀγομένης εἰς σύγκρισιν πρὸς τὴν Σπαρτιατῶν καὶ Ῥωμαίων καὶ Καρ-
χηδονίων πολιτείαν, ὥς ἂν εἰ τῶν ἀγαλμάτων τις ἐν προθέμενος τοῦτο συγ-
κρίνοι τοῖς ζῶσι καὶ πεπνυμένοις ἀνδράσι. καὶ γὰρ ἂν ὁλως ἐπαινετὸν ὑπ-
άρχει κατὰ τὴν τέχνην . . .

²⁾ XII. 28. 2: ὁ μὲν οὖν Πλάτων φησὶ τότε τἀνθρώπεια καλῶς ἔξειν,
ὅταν ἦ οἱ φιλόσοφοι βασιλεύσωσιν ἢ οἱ βασιλεῖς φιλοσοφῶσιν. Πολιτεία
V. 18. 473 D: ἐὰν μὴ . . . ἢ οἱ φιλόσοφοι βασιλεύσωσιν . . . ἢ οἱ βασιλεῖς τε
νῦν λεγόμενοι καὶ δυνάσται φιλοσοφῶσιν . . . οὐκ ἔστι κακῶν παῦλα . . .
ταῖς πόλεσι, δοκῶ δὲ οὐδὲ τῷ ἀνθρώπινῳ γένει, wohl aus der aufgeschla-
genen Rolle angeführt.

³⁾ Rhet. II. 23: καὶ Θήβησιν ἅμα οἱ προστάται φιλόσοφοι ἐγένοντο
καὶ εὐδαίμονησεν ἡ πόλις.

Die Mannigfaltigkeit des Staatenlebens und dessen Wechselfälle sind bei Platon und Polybios Ausgangspunkt der Untersuchung

Platon *Nómoi* II. 676 B. μῶν οἷν οὐ μυρίαί μὲν ἐπὶ μυρίαῖς ἡμῖν γεγόνασι πόλεις . . . κατὰ τὸν αὐτὸν δὲ τοῦ πλήθους λόγον οὐκ ἐλάττους ἐφθαρμένοι; πεπολιτευμένοι δ' αὖ πάσας πολιτείας πολλάκις ἐκασταχοῦ; καὶ τοτὲ μὲν ἐξ ἐλατόνων μειζόνους, τοτὲ δ' ἐκ μειζόνων ἐλάττους, καὶ χείρους ἐκ βελτιόνων γεγόνασι καὶ βελτίους ἐκ χειρόνων;

Pol. VI. 3. 1 τῶν μὲν γὰρ Ἑλληνικῶν πολιτευμάτων ὅσα πολλάκις μὲν ᾠξῆται, πολλάκις δὲ τῆς εἰς ἀναντία μεταβολῆς ὁλοσχερῶς πείραν εἴληφε.

Eine gewisse Anknüpfung an den Eingang der platonischen Untersuchung kann hier nicht abgeleugnet werden; Polybios sieht aber, wie das Folgende beweist, mit merklicher Geringschätzung auf alle griechischen Staatsrechtslehrer herab: ῥαδίαν εἶναι συμβαίνει καὶ τὴν ὑπὲρ τῶν προγεγονότων ἐξήγησιν καὶ τὴν ὑπὲρ τοῦ μέλλοντος ἀπόφασιν, nur er, der den römischen Staat behandelt, bedarf οὐ τῆς τυχεύουσιν ἐπιστάσεως . . . καὶ θεωρίας. Aus diesen sehr anmassenden Worten würde man überhaupt eine vollkommene Abkehr von der früheren Literatur erwarten, die Betretung vollständig eigener Bahnen. Nichtsdestoweniger verschmäht es Polybios nicht, auf seine Vorgänger theils polemisch, theils anerkennend Rücksicht zu nehmen: (3. 5) συμβαίνει δὲ τοὺς πλείστους τῶν βουλομένων διδασκαλικῶς ἡμῖν ὑποδεικνύειν περὶ τῶν τοιούτων τρία γένη λέγειν πολιτειῶν, ὧν τὸ μὲν καλοῦσι βασιλείαν, τὸ δ' ἀριστοκρατίαν, τὸ δὲ τρίτον δημοκρατίαν. Unter diesen πλείστους, welche über Staatsverfassungen geschrieben und drei Gattungen unterschieden hatten, kann nicht Platon verstanden werden. Drei Verfassungen hat er nur *Πολιτεία* I.

338 D. in einer sehr oberflächlichen Bemerkung genannt und an die Dreitheilung im *Πολιτικός* 291 D. fügt er sofort die aus diesen hervorgehenden schlechten Verfassungen, also die Sechstheilung, an; auch *Πολιτεία* IV. 18. 445. VIII. 543 D. IX. 580 B werden bereits 5, beziehungsweise 6 Verfassungsarten unterschieden; es muss diese Benennung auf andere zielen: die Eintheilung bei Isokrates Panath. 119 u. 132, sowie bei Aischines *κατὰ Τιμάρχου* 4 und *κατὰ Κτησιφ.* 6 ergibt sich für den rhetorisch gebildeten Polybios von selbst als Gegenstand seines Tadels. Schwerlich aber scheint Herodot III. 80 ff. darunter begriffen zu sein¹⁾. Merkwürdig erschiene dann auch des Polybios darauffolgende Polemik, die in beiden Punkten, wenn er sie gegen Platon gerichtet hätte, undankbar und unwahr zugleich wäre. Denn Platon hat überall das von Polybios Gewünschte gebracht: die Mischverfassung ist die beste nach Platon *Νόμοι* 712 D. (vgl. 692 A, 693 B, D), der sie in Lakadämon verkörpert sieht; die übrigen Formen des Staatslebens aber werden von Platon gleichfalls aufgezählt, wie wir gesehen

¹⁾ Wir sehen auch, woher diese Dreitheilung rührt; Aischines hat sie von Isokrates übernommen, dieser aber von denjenigen, die zuerst (die angeblichen pythagoreischen Schriften *πολιτικὸν σύγγραμμα*, die dem Archytas zugeschriebenen Rechtsphilosopheme sind nicht zu rechnen; vgl. Henkel, Philol. 9. 402; ders., zur Geschichte des griechischen Staatsw. Salzwedel 1863. 11. 1; ders., Stud. z. Gesch. d. gr. Lehre v. Staat. Leipzig 1872. 2 ff.) den Staat zum Gegenstand philosophischer Erörterungen gemacht haben, von den Sophisten. Herodot musste in Thurioi, wo er ja doch wohl die Ausarbeitung seines Werkes erst begann (so mit Busolt, Gr. Gesch. II. 97 gegen Kirchhoff, über die Entstehungszeit des herodotischen Geschichtswerkes Berl. 1878.) zu einem anderen berühmten Schicksalsgenossen in nähere Beziehung treten: Protagoras, der erste Verfasser einer Schrift *περὶ πολιτείας* (Laert. Diog. IX. 55), wird Herodot zur Abhandlung über die drei Staatsformen angeregt haben. Schwerlich hat schon zu Herodot's Zeiten, da die Wissenschaft vom Staate noch in ihren bescheidensten Anfängen steckte, die Untersuchung dieser drei Kategorien der Staatsform einen Theil der politischen Erziehung der Freien ausgemacht, wie L. Stein (Zeitschrift für die gesammte Staatswissenschaft 9, 159) will.

haben. Eine Hindeutung auf Platon ist somit in VI. 3 nicht enthalten. Endlich sehen wir deutlich, dass die Auseinandersetzung mit seinen Vorgängern, die von VI. 3—5 reicht, in zwei Theile zerfällt, in einen kriegerischen, der gegen uns Unbekannte gerichtet ist und in einen kurzen anerkennenden Theil, der Platon und einige andere Philosophen betrifft.

Wer bei seiner Untersuchung ¹⁾ von den Uranfängen des Verfassungslebens ausgeht, hat allerdings nicht unbedingt nöthig, auf die Frage nach den Anfängen der Menschheit einzugehen; das hatte schon Platon bewiesen, der sich darüber *Nóμοι* VI. 22. 782 A. in der vorsichtigsten Weise ausdrückt und die Anfangslosigkeit des Menschengeschlechtes zulässt, aber nicht behauptet: zu bedenken sei, *ὥς ἡ τῶν ἀνθρώπων γένεσις ἢ τὸ παρὰπαν ἀρχὴν οὐδεμίαν εἴληχεν . . . ἢ μῆκός τι τῆς ἀρχῆς, ἀφ' οὗ γέγονεν, ἀμήχανον ἂν χρόνον ὅσον γεγονὸς ἂν εἴη* — während er andererseits im *Timaios* die Welschöpfung auch mit einer Menschenschöpfung verbunden hatte ²⁾. Auch Polybios hat es vorsichtig vermieden, sich in den gefährlichen Streit um Urzeugung und Menschenzeugung zu mengen. Eine minder vorsichtige Behandlung des Gegenstandes würde für uns angenehmer gewesen sein, da sie uns Anhaltspunkte für den Kreis gegeben hätte, aus dem die an Platon anknüpfende, aber über ihn hinausgehende Darstellung des zeitweiligen, theilweisen Unterganges des Menschengeschlechtes stammt. Wenn wir

¹⁾ Kein grosser Werth ist auf die übereinstimmende Frageeinleitung bei *Pol.* VI. 5. 4 und *Plat. Nóμοι* III. 1. 676 A. zu legen: *Pol. ποίας οὖν ἀρχὰς λέγω καὶ πόθεν φησὶ φύεσθαι τὰς πολιτείας πρῶτον*; und *Platon πολιτείας δ' ἀρχὴν τίνα ποῖε φῶμεν γεγονέναι*; doch muss es immerhin angeführt werden. *Aristot. Πολ.* I. 2. 1252 a. 24 hat die Frageform aufgegeben.

²⁾ Vgl. Bernays, *Theophrastos' Schrift über Frömmigkeit*, Berlin 1866, 49 u. 171; Bernays, über die unter *Philon's* Werken stehende Schrift: *Ueber die Unzerstörbarkeit des Weltalls*, *Abh. d. Berl. Akad.* aus d. J. 1882. 58. Beiden Schriften verdanke ich hier, wie Jeder sieht, vieles.

freilich die plötzlich¹⁾ mit diesem Untergang einsetzende Untersuchung des Polybios betrachten, scheint es, als ob es der sonst nicht gar so diplomatische Arkader gar nicht nöthig gehabt hätte, vorsichtig zu sein, da vielleicht er und die Quelle, der er sich angeschlossen, auf dem Standpunkt der Anfangslosigkeit des Menschengeschlechtes verharreten, also auf dem Standpunkte der peripatetischen Schule, die darin ihrem Meister Aristoteles folgte²⁾.

¹⁾ Der Epitomator hat zwischen VI. 5. 4 und VI. 5. 5 sicher nichts übergangen.

²⁾ Aristoteles, *N.* 5. p. 1092. a. 16. *Θ.* 8. p. 1049. b. 25. Diodor, III. 20 (bisher übersehen). Vgl. Zeller, die Lehre d. Aristot. von der Ewigkeit der Welt, Vortr. u. Abh. III. I ff. Bernays, über die unter Philon's u. s. w. 58. Anders würde sich freilich die Sache stellen, wenn wirklich, wie Mai und Nobbe behaupteten, Lactantius Inst. VI. 6 aus Cic. d. rep. I genommen wäre. Diese Stelle, deren ciceronianischen Ursprung schon Orelli z. d. N. 427 bezweifelt hatte (er möchte sie auf Lucretius V. 929—1159 zurückführen) enthält ein Stück Prähistorie und in ihr die Worte *homines qui sint ex terra primitus nati*, die Lactant. bekämpft und zwar ebenso mit Beziehung auf die Saatmänner wie Kritolaos bei Ps. Phil. 240. 7. Damit wäre hier der Kampf zwischen Menschenzeugung und Urzeugung zu Gunsten der letzteren Theorie entschieden, und es läge nahe darauf hinzuweisen, dass gerade dieser Lactantius kurz darauf die Stoiker tadelt, da sie die Menschen gleich Schwämmen aus der Erde hervorwachsen lassen: *putantque (Stoici) homines in omnibus terris et agris tamquam fungos generatos esse* und dass auch Sextus Empirik. adv. math. IX. 28 der jüngeren Stoa diese Lehre zuweist: *τῶν δὲ νεωτέρων στωικῶν φασὶ τινες τοὺς πρώτους καὶ γηγενεῖς τῶν ἀνθρώπων κατὰ πολὺ τῶν νῦν συνέσει διαφροντίας γεγονέναι*. Wäre die Stelle also wirklich aus Cicero, so gieng sie wohl auch auf Polybios zurück und Polybios hätte sich also der jüngeren Stoa und damit der Urzeugung angeschlossen. Allein gerade die obige Erörterung spricht vollkommen gegen die ohnedies auf schwachen Füßen stehende Annahme des ciceronianischen Ursprunges der Lactantiusstelle. Zu dieser jüngeren Stoa aber zählte Panaitios ebensowenig wie Boëthos — mit der ἀφθαρσία der Welt war die Anfangslosigkeit des Menschengeschlechtes selbst gegeben (vgl. Zeller II. 2³. 508) — erst Poseidonios ist zurückgekehrt zu der Urzeugung: vgl. P. Wendland, Arch. f. Gesch. d. Phil. I. 208. 7.

Ist somit durch das, was Polybios weise verschweigt, ein freilich unsicherer Schluss auf die philosophische Parteilstellung der Quelle des Polybios gestattet, so zeigt sich dieselbe gleichfalls in der Abweichung von Platon's Erörterung des zeitweiligen und theilweisen Unterganges des Menschen.

Platon 677. A. zieht die *παλαιοὶ λόγοι* heran, in welchen *πάνυ πιθανὸν* berichtet wird *τὸ πολλὰς ἀνθρώπων φθορὰς γεγονέναι κατακλυσμοῖς τε καὶ νόσοις καὶ ἄλλοις πολλοῖς, ἐν οἷς βραχὺ τε τῶν ἀνθρώπων λείπεσθαι γένος*. Polybios nimmt dies nicht als Erzählung der alten Sagen auf, sondern als Ergebnis naturwissenschaftlicher Beobachtung; denn nur als Hinweis auf die durch die Naturwissenschaft festgestellten periodischen Umwälzungen, die in der Vergangenheit wiederholt eingetreten sind und deren Eintreten auch in der Zukunft durch die Wissenschaft vorausgesetzt werden muss, kann der Satz bei Polybios VI. 5. 5 gefasst werden *ὅταν ᾖ διὰ κατακλυσμοῦς ἢ διὰ λοιμικᾶς περιστάσεως ἢ δι' ἀγορίας καρπῶν ἢ δι' ἄλλας τοιαύτας αἰτίας φθορὰ γένηται τοῦ τῶν ἀνθρώπων γένους, οἷας ἤδη γεγονέναι παρειλήφαμεν καὶ πάλιν πολλάκις ἔσσεσθαι ὁ λόγος αἰρεῖ*. Als naturwissenschaftliche Lehre ¹⁾ aber hatte die Peripatetik, ihr Meister an der Spitze,

¹⁾ Arist. Meteorol. I. 14. p. 352. b. 16. Vgl. u. a. Bernays, Theophrast's Schrift über die Frömmigkeit 49 u. 8. Bemerkenswerth ist, dass auch Platon in dem am meisten auf naturwissenschaftlichen Grundlagen ruhenden Timaios p. 12. 13 mit Bestimmtheit von den in Zukunft stattfindenden Umwälzungen spricht. Schon bei dieser Gelegenheit möge bemerkt werden, dass Osann's unhaltbare Ansicht, Dikaiarch sei die Quelle des Polybios im VI. Buche (Beiträge z. griech. u. röm. Literaturgesch, Cassel-Leipzig, 1839. 23 ff., gebilligt von Zeller II. 2. 893, 1) bereits hier ins Gedränge kommt: wenn Dikaiarch nach Cicero de off. II. 5. 16 mehr Menschen durch die Menschen zu Grunde gehen lässt, als durch Naturereignisse, so hat er wohl diese periodischen Umwälzungen für nicht so bedeutend angesehen, wie der übrige Peripatos. Unbegreiflich erscheint weiters, wie man nicht bedachte, dass Dikaiarch's Annahme eines goldenen Zeitalters, die er im *βίος Ἑλλάδος* (bei Porphy. de abst. IV. 1. 2. p. 295 ff. Hieronym. adv. Jovin. II. T. IV. b. 205 M., Censorin. de die nat. 4 und Varro de re rust. II. 1.

die periodischen Umwälzungen der Erdoberfläche aufgestellt, sie bildet „den Kern der peripatetischen Naturlehre“. So deutet diese Umänderung eines platonischen Satzes bei Pol. auf einen anderen philosophischen Kreis hin.

Die weitere Behandlung dieser Menschheitsgeschichte ist bei Platon und bei Polybios gleich; bei beiden bleiben μικρὰ ζώπυρα oder σπέρματα¹⁾, wenn auch Polybios nicht näher bezeichnet, wo diese Ueberbleibsel gerettet wurden.

Platon 677 B. ὡς οἱ τότε περιφυγόντες τὴν φθορὰν σχεδὸν ὄρειοί τινες ἂν εἶεν νομῆς, ἐν κορυφαῖς που μικρὰ ζώπυρα ἀνθρώπων διασσεωσμένα γένους

677 C. οὐκοῦν ὄργανά τε πάντα ἀπόλλυσθαι καὶ εἴ τι τέχνης ἦν ἐχόμενον σπουδαίως εὐρημένον ἢ πολιτικῆς ἢ καὶ σοφίας τινὸς ἑτέρας, πάντα ἔρρειν ταῦτα ἐν τῇ τότε χρόνῳ φήσομεν;

Pol. VI. 5. 6 τότε δὲ συμφθειρομένων πάντων τῶν ἐπιτηδεύματων καὶ τεχνῶν, ὅταν ἐκ τῶν περιλειφθέντων οἰονεῖ σπερμάτων αὐθις αὐξηθῇ σὺν χρόνῳ πλῆθος ἀνθρώπων.

Hier ist also Polybios mit Ausnahme dessen, dass statt der ὄργανα eingesetzt wurde ἐπιτηδεύματα, was für die Gesellschaftsgliederung wichtiger ist, von den platonischen Aus- = Müller, F. H. G., II. fg. 1—4, p. 233—235) aussprach und in seinem Τριπολιτικὸς nicht umgestossen haben kann, der Entwicklungsgeschichte des Polybios gerade entgegengesetzt ist: bei dem ersten kommt die αἰδία in das Idyll voll Sitteneinfalt, bei P. entwickelt sich die δικαιοσύνη erst aus den rohen Urzuständen.

¹⁾ Vgl. die ἐγκαταλείμματα oder λείψανα bei Aristoteles (Metaphys. I B. 8. p. 1074. b. 10 und fg. bei Synesios encom. calv. 22). Cicero I. 26. 41 quaedam quasi semina bezieht sich auf ganz anderes.

²⁾ Sollte Polybios in seiner Quelle nicht allein die ὄρειοι, sondern auch bei anderen Fällen τοὺς παρὰ ποταμοῖς ἢ λίμναις ἢ θαλάττῃ (Ps. Philo. περὶ ἀφθ. κοσ. 275, 9) als die Geretteten bezeichnet gefunden und dann der Kürze wegen keine von beiden genannt haben?

führungen nicht abgewichen. Das will nun allerdings für die unmittelbare Benützung Platon's in Bezug auf den Punkt, dass die Künste gleichzeitig mit der Mehrzahl der Menschen untergegangen sind, nicht viel besagen, da daran auch die Peripatetiker Aristoteles, Theophrast und wohl auch Kritolaos festgehalten haben¹⁾. Die ausführliche Schilderung des kulturellen Zustandes nach einer solchen Wiedergeburt des Menschenthums bei Polybios wiederzufinden, können wir auch im Falle einer Benützung Platon's nicht erwarten; erst die Keime politischer Entwicklung mussten Polybios anziehen. In der That finden wir bei beiden das Herdenprincip, nur bei Polybios²⁾ noch schärfer gefasst.

Platon 680 E. . . . ἐν οἷς
(das handschriftliche αἷς ist
sinnlos) τὸ πρῶτον ἀρχεῖ
διὰ τὸ τὴν ἀρχὴν αὐτοῖς ἐκ
πατρὸς καὶ μητρὸς γεγονέναι,
οἷς ἐπόμενοι καθάπερ ὄρνιθες

Polybios geht auf das erste
Stadium der Einzelherrschaft
zurück VI. 5. 7 τότε δὴ πον,
καθάπερ ἐπὶ τῶν ἄλλων ζώων.
καὶ ἐπὶ τούτων συναθροίζο-
μένων (ὅπερ εἰκός, κατὰ τοῦτο

¹⁾ Für Aristoteles beweist dies Metaphys. I B. 8. p. 1074 b. 10 (κατὰ τὸ εἰκὸς πολλάκις εὐρημένης εἰς τὸ δυνατόν ἐκάστης καὶ τέχνης καὶ φιλοσοφίας καὶ πάλιν φθειρομένων καὶ ταύτας τὰς δόξας ἐκείνων οἷον λείψανα περισεῶσθαι μέχρι τὸ νῦν), für Theophrast die aus den φυσικαὶ δόξαι stammende Stelle bei Ps. Phil. περὶ ἀφθ. κ. 275. 10 (κατὰ δὲ τοὺς λεχθέντας τρόπους δέκα μυρίων ἄλλων βραχυτέρων φθειρομένου τοῦ πλείστου μέρους ἀνθρώπων ἐπιλείπειν ἕξ ἀνάγκης καὶ τὰς τέχνας· δίχα γὰρ τοῦ μεθοδεύοντος οὐκ εἶναι καθ' αὐτὴν ἰδεῖν τὴν ἐπιστήμην = Diels, Doxogr. Gr. 491, 12). Die Wahrscheinlichkeit ist aber auch für den uns sehr interessirenden treuen Aristoteliker (vgl. Diels 592, 20; Bernays, über die unter Philon's Werken stehende Schrift: Ueb. d. Unz. d. W. 1882. 54; Wiskemann a. a. O. S. 6) Kritolaos vorhanden, da Pseudo-Philon denn doch die ganze theophrastische Stelle aus Kritolaos herübergenommen zu haben scheint (vgl. Diels, Doxogr. Graec. prol. 107).

²⁾ Nach Polybios hat Macchiavelli, Discorsi I. 2 (cominciarono a riguardare fra loro quello che fusse più robusto e di maggior cuore e fecionlo come Capo e l'obedivano) die Herrschaft des Stärkeren ausgeführt, ebenso das Entstehen der ἐννοια der Gerechtigkeit (cognizione della giustizia).

ἀγέλην μίαν ποιήσουσι, πα-
τρονομούμενοι καὶ βασιλείαν
πασῶν δικαιοτάτην βασιλευό-
μενοι;

Platon bespricht erst spä-
ter 690 B. die Herrschaft des
Stärkeren und stützt sie
durch ein Pindarcitat.

εἰς τὸ ὁμόφυλον συναγελάζε-
σθαι διὰ τὴν τῆς φύσεως ἀσθέν-
ειαν) ἀνάγκη τὸν τῇ σωματικῇ
ῥώμῃ καὶ τῇ ψυχικῇ τόλμῃ
διαφέροντα, τοῦτον ἡγεῖσθαι
καὶ κρατεῖν . . . τότε ἀρχὴ βα-
σιλείας φύεται¹⁾).

Bedenken wir, dass auch Aristoteles das Herdenprincip
nicht so stark, wir könnten sagen, schon gleich in den An-
fängen evolutionistisch vergeistigt darstellt — Πολ. I. 2. 1253.
a. 7 διότι δὲ πολιτικὸν ζῷον ὁ ἄνθρωπος πάσης μελίττης καὶ
παντὸς ἀγελαίου ζώου μᾶλλον, δῆλον — so hat Polybios jedes-
falls die vergrößerte Darstellung, die schwerlich auf seine
Quelle, sondern vielmehr auf seine eigene derbsinnliche Vor-
stellung zurückzuführen ist.

Diese Vorstellung aber, die sich unmittelbar an eine vom
Stiere geführte Herde, an den Zug der Hennen, der vom
Hahne geleitet wird, und an das Wildschweinrudel anknüpft,
vereinigt sich gut mit dem tiefgehenden Unterschied, der sich
in der weiteren Folge zwischen Platon und Polybios geltend
macht und so sehr einen Baustein des ganzen philosophischen
Gebäudes bildet, das Polybios zur Vorlage gedient hat, dass
er ihm selbst nicht zugeschrieben werden kann: während die
Sittlichkeit bei Platon schon eine Folge der damals herrschen-
den gesellschaftlichen Gleichheit und der Einfalt war (679 C.),
— schon ein Fortschritt gegen die Sendung des Hermes bei
dem Vorgänger Platon's, Protagoras (fg. 4. F. Ph. Gr. ed.
Mullach II. 133 = Platon Protag. 321 A.) — entwickelt sich
dieselbe bei Polybios erst und zwar aus dem Selbsterhaltungs-
triebe, was uns auf eine stoische Quelle hinführen würde.

¹⁾ Von Lammert Jhrb. f. cl. Phil. 137, 630 so geändert: [τότε δὲ πού
κἄπειτα τούτων συναθροισζομένων [πάλιν γένηται συστήμαθ'] ὅπερ εἰκὸς κατ'
αὐτὸ τοῦτο, καθάπερ ἐπὶ τῶν ἄλλων ζώων [τὸ γ'] εἰς τὸ ὁμόφυλον κτα.

Die weiteren Aehnlichkeiten mit Platon sind mehr oberflächlicher Natur. Platon schildert die Thätigkeit dieser ersten Vereinigung (680 E.): *ἐπὶ γεωργίας τὰς ἐν ταῖς ὑπωρεῖαις τρέπονται πρώτας, περιβόλους τε αἵμασιώδεις τινάς, τειχῶν ἐρύματα, τῶν θηρίων ἔνεκα ποιοῦνται . . .*

Bei Polybios kehrt ein Motiv dieser Schilderung verbunden mit einem Gedanken des Aristoteles bei der Kennzeichnung der Königsherrschaft wieder (VI. 7. 4): *τόπους δὲ διαφέροντας ὀχυροῦμενοι καὶ τειχίζοντες καὶ χώραν κατακτώμενοι* (dies gleich Aristoteles III. 14. 1285 b. 7) *τὸ μὲν τῆς ἀσφαλείας χάριν . .* Auch bei der Darstellung der Vernichtung dieser ersten Staatsform durch den krankhaften Uebermuth der Könige, der Hass hervorrufe, finden sich Berührungen mit dem platonischen Gedankengange, die zum Theil nichtssagend, zum Theil auch in gleicher Weise bei Aristoteles vorhanden sind.

Platon 691 A. *τὸ μὲν εἰκὸς καὶ τὸ πολὺν βασιλέων τοῦτο εἶναι νόσημα ὑπερφηανῶς ζώντων διὰ τρυφάς.* 691 C. *Ἄρα γε τὸ τοιόνδε, ὡς οὐκ ἔστ' . .* *θνητῆς ψυχῆς φύσις, ἥτις ποτὲ δυνήσεται τὴν μεγίστην ἐν ἀνθρώποις ἀρχὴν φέρειν νέα καὶ ἀνυπεύθυνος, ὥστε μὴ τῆς μεγίστης νόσον, ἀνοίαν, πληρωθεῖσα αὐτῆς τὴν διάνοιαν μῖσος ἔχειν πρὸς τῶν ἐγγύτατα φίλων, ὃ γενόμενον ταχὺν διέφθειρεν αὐτὴν καὶ πᾶσαν τὴν δύναμιν ἠφάνισεν αὐτῆς;*

In anderem Zusammenhange kehrt bei Polybios *τῆς μὲν βασιλείας κωλυομένης ὑπερφηανεῖν* (VI. 10. 8) wieder.

Im weiteren Verlaufe ist die psychologische Triebfeder zu den Aufständen gegen die Könige bez. Tyrannen — *μῖσος* — auch bei Aristoteles VIII. (V.) 10. 20. 1312 b. 26 und Polybios VI. 7. 8 genannt, aber hier *ὀργή* hinzugefügt. Eine Erweiterung des platonischen *τῶν ἐγγύτατα φίλων* ist es, wenn bei Arist. VIII. (V.) 10. 15. 1312 a. 17 und Pol. VI. 7. 9 gerade die Besten den Aufstand beginnen.

Endlich müsste es, falls Platon die eigentliche Grundlage gewesen wäre, sehr auffallend erscheinen, dass der Historiker Polybios die Erläuterungen zu diesen Sätzen abstract gibt und nicht die historischen Beispiele aufgenommen hat, die ihm der Philosoph Platon dargeboten hatte.

Es ist damit zur Genüge gezeigt, dass hier nicht Platon vorliegt. Wohl aber ist platonischer Einfluss bei der Verhütung der Aufstände deutlich erkennbar. Platon sagt 690 D: *πρωτον δὲ μεθ' ἡμῶν ἀνάσκειναι, πῶς τε καὶ τί παρὰ ταῦτα ἀμαρτίνοντες οἱ περὶ τε Ἀργος καὶ Μεσσήνην βασιλῆς αὐτοὺς ἅμα καὶ τὴν τῶν Ἑλλήνων δύναμιν, οὕσαν θανάσστην ἐν τῇ τότε χρόνῳ, διέφθειραν; ἃρ' οὐκ ἀγνοήσαντες τὸν Ἡσίοδον ὀρθότατα λέγοντα, ὡς τὸ ἥμισυ τοῦ παντός πολλακίς ἐστὶ πλέον; ὁπόταν ἢ τὸ μὲν ὅλον λαμβάνειν ζημιῶδες, τὸ δ' ἥμισυ μέτριον, τότε τὸ μέτριον τοῦ ἀμέτρου πλέον ἡγήσατο ἄμεινον ὃν χειρόνος;* Polybios hat zwar nicht in der allgemeinen Abhandlung, wohl aber in seiner Geschichte der römischen Könige, die unbegreiflicherweise in unseren Ausgaben jener vorangeht, von einem dieser Könige in Nachahmung Platon's gesagt (VI. 1. 12) *πρᾶγμα ποιῶν φρονίμον καὶ νουνεχοῦς ἀνδρός, τὸ γινῶναι κατὰ τὸν Ἡσίοδον ὅσῳ πλέον ἥμισυ παντός.*

Aus Cicero scheint hervorzugehen, dass diese platonische Erinnerung auf Tullus Hostilius angewendet wurde, wenigstens enthält die Schrift *de re publica*, die ja Cicero in dem Theile über römische Königsgeschichte treu nach Polybios gearbeitet hat, bei diesem Könige folgende Bemerkung (I. 17. 31): *et ut advertatis animum, quam sapienter iam reges hoc nostri viderint, tribuenda quaedam esse populo . . .* Die kluge Vereinigung des Autoritäts- und des Freiheitsprincipes, mit anderen Worten: die Mischung monarchischer und demokratischer Elemente in der Verfassung ist also hier angerathen.

Somit dürfte hier mehr als in jener das Buch einleitenden, von Polybios wiederholten Frage ein Beweis einer unmittelbaren Benützung der *Nόμοι* III. Platon's vorliegen;

im übrigen aber geht die Umänderung der Gedanken dieses Buches von ganz bestimmten philosophischen Standpunkten aus, die sich keineswegs decken, sondern bald als peripatetisch, bald als stoisch bezeichnet wurden und für denjenigen, der sie einnimmt, eine tief philosophische und umfassende Bildung voraussetzen lassen. Polybios hat wohl die *Nómoi* in der Hand gehabt¹⁾, die Veränderung platonischer Gedanken aber, die eine mit seinen ersten Büchern nicht zu vereinende philosophisch-fachmännische Färbung zeigen, ging von seiner Vorlage für das VI. Buch aus. Die besondere Wärme, mit der Polybios von der lykurgischen Verfassung spricht, wird niemand dem Einflusse Platon's zuschreiben; aber auch die besondere Hinweisung auf das Gleichgewicht der Gewalten in Sparta, das durch eine weise Mischung der Verfassungselemente hervorgebracht wurde²⁾, ist keineswegs unbedingt platonisch. weil nicht bloß Platon³⁾ eigen: schon Isokrates⁴⁾ und wohl

¹⁾ Die Berührung des Gedankens Polyb. VI. 3. 9 und Platon 681 D, dass Dynasten noch keine Könige sind, ist endlich sehr allgemein.

²⁾ Polyb. VI. 3. 7: *δῆλον γὰρ ὡς ἀρίστην μὲν ἡγήτεον πολιτεῖαν τὴν ἐκ πάντων τῶν προειρημένων ιδιωμάτων συνεσιῶσαν· τοῦτου γὰρ τοῦ μέρους οὐ λόγῳ μόνον ἀλλ' ἐργῳ πείρειν εἰλήφαμεν, Λυκούργου συστήσαντος πρώτου κατὰ τοῦτον τὸν τρόπον τὸ Λακεδαιμονίων πολίτευμα. VI. 10. 6: . . . Λυκούργος οὐχ ἀπλὴν οὐδὲ μονοειδῆ συνεστήσατο τὴν πολιτεῖαν, ἀλλὰ πάσας ὁμοῦ συνήθροισε τὰς ἀρετὰς καὶ τὰς ιδιότητας τῶν ἀρίστων πολιτευμάτων.*

³⁾ Platon, *Nómoi* III. 691 E. Die Könige wurden *εἰς τὸ μέτριον* beschränkt καὶ μετὰ τοῦτο *ἐπὶ φύσιν τις ἀνθρωπίνῃ μεμιγμένη θεῖα τινα δυνάμει, κατιδοῦσα ὑμῶν τὴν ἀρχὴν φλεγμαίνουσιν ἐπὶ, μέγνυσι τὴν κατὰ γῆρας σώφρονα δύναμιν τῇ κατὰ γένος αὐθάδει ὀψύμῃ, τὴν τῶν ὀκτὼ καὶ εἰκοσι γερόντων ἰσότηρον εἰς τὰ μέγιστα τῇ τῶν βασιλέων ποιήσασα δυνάμει*, citirt von Plutarch, Lykurgos V. 9 und dem Rhetor Menander (*Rhet. Gr.* IX. 195). Vgl. Platon, *Nómoi* IV. 712 D, wo die vereinigten Elemente — das tyrannische, demokratische, aristokratische und königliche — bezeichnet werden.

⁴⁾ 12. 153: *καὶ τὴν δημοκρατίαν καταστήσαντος παρ' αὐτοῖς τὴν ἀριστοκρατίαν μεμιγμένην.*

auch die Quelle Plutarch's¹⁾ haben von dieser gemischten Verfassung gesprochen und das Ideal einer langen Reihe von Staatskundigen, von Thukydides²⁾ und Aristoteles³⁾ bis herab auf Dikaiarch⁴⁾, Pseudo-Archytas⁵⁾, die späteren Peripatetiker⁶⁾ und die Stoiker⁷⁾ ist eine solche gemischte Verfassung. Platonische Reminiscenzen können also hier nicht gefunden werden; wenn sich Polybios VI. 45 auf die Gleichstellung der lykurgischen und kretischen Verfassung bei Platon *Πολιτεία* VIII. 544 C. erinnert, so besagt dies natürlich noch gar nichts für ein besonderes Studium der platonischen Darstellung des spartanischen Staates in *Νόμοι* III. 683 A.

Die *Πολιτεία* Platon's hätte nun Polybios in ihrem VIII. Buche eine gute Uebersicht über die Entwicklung der Oligarchie und der Demokratie, in ihrer Periodos die Grundlage zum Gedanken der Anakyklosis, in der scharfen Betonung

¹⁾ Die dasselbe Bild wie Polybios gebraucht; man vgl. Pol. VI. 10. 7: *ἀλλ' ἰσορροποῦν* (freilich auch I. 11. 1) *καὶ ζυγοστατούμενον διαμένη κατὰ τὸν τῆς ἀντιπλοῖας* (E. Lammert, Jahrb. f. d. Phil. Bd. 137 S. 628 will *τάντι-πάλου* schreiben) *λόγον αἰετὸ πολίτευμα* und Plut., Lyk. V. 9: *οἷον ἔρμα τῇ τῶν γερόντων ἀρχῇ ἐν μέσῃ θεμένη καὶ ἰσορροπήσασα*. Der gemeinsamen Quelle des Polybios und Plutarch (der übrigens auch Kleomenes V. 2 dasselbe Bild vom Königthum gebraucht) hier nachzuspüren, geht nicht an. Doch muss darauf hingewiesen werden, dass Ps. Archytas fg. 17 (Mullach I. 560 = Stob. XLIII. 132) mit seinem *ῥέιρωντι* (Pol. *καταρρέπει*) gleichfalls denselben Gedanken ausspricht.

²⁾ VIII. 97: *καὶ οὐχ ἥκιστα δὴ τὸν πρῶτον χρόνον ἐπὶ γε ἐμοῦ Ἀθηναῖοι φαίνονται εὖ πολιτεύσαντες. μετρία γὰρ ἢ τε εἰς τοὺς ὀλίγους καὶ τοὺς πολλοὺς ξύγκρασις ἐγένετο*.

³⁾ Pol. VI (IV). 9. 1294 a. 30. Vgl. Henkel, Studien 86 ff.

⁴⁾ Vgl. den Anonym. bei Phot. cod. 37, Osann, Beitr. z. gr. u. röm. Literaturgesch. Cassel-Leipzig 1839. I. 15 ff.

⁵⁾ Stob. flor. XLIII. 134.

⁶⁾ Wenigstens führt Areios Didymos in seiner Epitome der peripatetischen Lehre Stob. II. 330 die gemischte Verfassung sogar als 7. an.

⁷⁾ Laert. Diog. VII. 131. Vgl. Henkel, Philol. 9. 406; Zell, de mixto rerum publicarum genere Graecorum et Romanorum scriptorum sententiis illustrato. Heidelb. 1851.

der organischen Entwicklung der Verfassung endlich eine naturalistische Erklärung der Anakyklosis geliefert, ja hätte Polybios hiedurch vielleicht zur Aufstellung des Naturgesetzes vom Wachsen, Blühen und Vergehen des Staates führen können.

Die Umwandlung der Aristokratie in eine Oligarchie schildert Polybios mit derselben psychologischen Motivirung wie Platon: die Geldgier (Platon 551 A. *φιλοχρηματισται καὶ φιλοχρήματοι τελευτιῶντες ἐγένοντο* und 562 B. *ἡ πλούτων τοίνυν ἀπληστία καὶ ἡ τῶν ἄλλων ἀμέλεια διὰ χρηματισμὸν αὐτὴν ἀπώλλυ*. Pol. VI. 8. 5 *ὀρμήσαντες οἱ μὲν ἐπὶ πλεονεξίαν καὶ φιλαργυρίαν ἄδικον*) erscheint bei beiden als Hauptmotiv derselben.

Da zeigt sich nun aber, dass Aristoteles diese Platonstelle scharf angreift (VIII. 12. 5. 1316 a. 40: *ἄτοπον δὲ καὶ τὸ οἶσθαι εἰς ὀλιγαρχίαν διὰ τοῦτο μεταβάλλειν ὅτι φιλοχρήματοι καὶ χρηματισται οἱ ἐν ταῖς ἀρχαῖς*), nichts desto weniger aber bei der der Aristokratie ganz nahe verwandten Politie dieses Motiv selbst beibehält (VIII. 5. 4. 1307 a. 19 *οἱ δ' ἐν ταῖς εὐπορίαις, ἃν ἡ πολιτεία διδῶ τὴν ὑπεροχήν, ὑβρίζειν ζητοῦσι καὶ πλεονεκεῖν*). Bedenken wir, dass von den übrigen Motiven zum Umsturz bei Polybios sich eines andererseits wieder bei Aristoteles findet: Pol. VI. 8. 5 *οἱ δ' ἐπὶ μέθας καὶ τὰς ἅμα ταύταις ἀπλήστους εὐωχίας, οἱ δ' ἐπὶ τὰς τῶν γυναικῶν ὕβρεις καὶ παίδων ἀρπαγὰς*, und Aristot. VIII. (5.) 11. 1314 b. 27 *διὰ γυναικῶν ὕβρεις* (freilich *πολλὰι τυραννίδες ἀπολώλασιν*), so lässt sich, da eine derartige minutiöse Zusammenstellung anzunehmen, dem Fleiss viel und dem Verstande wenig zumuthen hiesse, sagen, dass die einzelnen Motive frei aus dem Geiste des Polybios oder seiner Vorlage heraus zusammengestellt sind und sich zufällig mit Motiven zu dem Umsturz ganz verschiedener Verfassungen bei Platon und Aristoteles berühren.

Ob dies das Werk des Polybios oder seiner Vorlage ist,

lässt sich, so wichtig es wäre, einstweilen auch nicht annähernd erkennen.

In ähnlicher Weise berührt sich die Schilderung der Macht des Reichthums in jener Oligarchie bei Platon, die Timokratie genannt werden kann, mit der polybianischen Darstellung, die diese timokratische Gestaltung als Ende der Demokratie ansieht (Platon *Πολ.* 551 A. und *Pol.* VI. 9. 5), wobei die zweite offenbar vollkommen selbständig und ohne jede Beeinflussung entstanden ist. Viel eher könnte die verhältnismässig günstige Zeichnung eines Volksführers, dessen die Masse zu einer Umwälzung der Verhältnisse und Aufrichtung einer Cheirokratie bedarf (*Pol.* VI. 9. 8 *προστάτην μεγαλόφρονα καὶ τολμηρόν, ἐκκλειόμενον δὲ διὰ πένιαν τῶν ἐν τῇ πολιτείᾳ τιμίων*) in Erinnerung an den oligarchischen Jüngling Platon's (*Πολ.* 550 B. *ὕψηλόφρων τε καὶ φιλότιμος ἀνὴρ*) und an eine Ausschlussung der Armen durch eine Timokratie (Platon *Πολ.* 551 A. *καὶ τὸν μὲν πλούσιον ἐπαινοῦσι τε καὶ θαυμάζουσιν καὶ εἰς τὰς ἀρχὰς ἄγουσιν, τὸν δὲ πένητα ἀτιμάζουσιν*) entstanden sein, indem eine Lesung des betreffenden Platonabschnittes, der ja sachlich allerdings ganz anders behandelt, zu dem Gedanken geführt haben kann: so müsste auch der Volksführer gezeichnet werden.

Endlich entspricht allerdings der eigenen Ueberzeugung des Arkaders die lebendige Darstellung der Pöbelherrschaft, die Platon gegeben, allein dieselbe ist keineswegs, wie man behauptet hat¹⁾, von hier in Polybios übergegangen, obwohl dieser der Stelle sich gut erinnert, sondern vielmehr in jener Verkürzung, in der sie Isokrates und wohl auch seine Schule als Zusammenfassung der Hauptthätigkeiten der Revolution anzuwenden pflegten; dies lehrt schlagend die nachfolgende Vergleichung:

¹⁾ Chodniček, a. a. O. 30.

Πολ. 565 E: Ἄρ' οὖν οὕτω καὶ ὅς ἂν δῆμιον προεστώς, λαβὼν σφόδρα πειθόμενον ὄχλον, μὴ ἀπόσχηται ἐμφυλίου αἵματος, ἀλλ' ἀδίκως ἐπαιτιώμενος, οἷα δὲ φιλοῦσιν, εἰς δικαστήρια ἄγων μισαιφονῇ, βίον ἀνδρὸς ἀφανίζων, γλώττει τε καὶ στόματι ἀνοσίφ γενομένου φόνου ξυγενοῦς, καὶ ἀνδρηλατῇ καὶ ἀποκτιννύη καὶ ὑποσημαίνῃ χρεῶν τε ἀποκοπὰς καὶ γῆς ἀναδασμόν¹⁾, ἄρα τῷ τοιοῦτῳ ἀνᾶγκη δὴ τὸ μετὰ τοῦτο καὶ εἰμαρταί ἢ ἀπολωλέναι

Isokrates legt seinem Gegner im Panathenaios, bekanntlich einem Nichtathener²⁾, die Worte in den Mund (12. 259): ἐν δὲ τῇ Σπαρτιατῶν οὐδείς ἂν ἐπιδείξειεν οὔτε στάσιν οὔτε σφαγὰς οὔτε φυγὰς ἀνόμους γεγεννημένας, οὐδ' ἀρπαγὰς χρημάτων οὐδ' αἰσχύνας γυναικῶν καὶ παίδων, ἀλλ' οὐδὲ πολιτείας μεταβολὴν οὐδὲ χρεῶν ἀποκοπὰς οὐδὲ γῆς ἀναδασμόν οὐδ' ἄλλ' οὐδὲν τῶν ἀνηκέστων κακῶν... Auch 15. 127: ἐπὶ τῆς ἐκείνου (Timotheos) στρατηγίας οὐδείς ἂν οὐτ' ἀναστάσεις εὗροι γεγεννημένας οὔτε πολιτειῶν μεταβολὰς οὔτε σφαγὰς οὔτε φυγὰς. Isokrates 4. 114 von den Spartanern: φυγὰς

Mit besonderer Beziehung auf spartanische Verhältnisse, also recht im isokrateischen Sinn³⁾ sagt Polybios schon IV. 81. 13: πλείστιον μὲν πόρων καὶ στάσεων ἐμφυλίων πείραν εἶχον, πλείστοις δ' ἐπάλαισαν ἀναδασμοῖς καὶ φυγαῖς..

IV. 17. 4: die Kynaitheer bewegen sich [ἐν] ἀκαταπαίστοις καὶ μεγάλαις... στάσεσι, καὶ πολλὰς μὲν κατ' ἀλλήλων πεποιῆσθαι σφαγὰς καὶ φυγὰς, πρὸς δὲ τοῦτοις ἀρπαγὰς ὑπαρχόντων, ἔτι δὲ γῆς ἀναδασμούς.

VI. 9. 8 verknüpft er nun diese kürzere isokrateische Fassung mit Platon:

¹⁾ Dass diese Massregeln, auch von einem Gesetzgeber angewendet, nicht zum Guten ausschlagen könnten, gesteht auch Platon, Νόμοι III. 684 E zu: ὡς ἐπιχειροῦντι δὴ νομοθέτῃ κινεῖν τῶν τοιούτων τι πᾶς ἀπαντᾷ λέγων μὴ κινεῖν τὰ ἀκίνητα καὶ ἐπαῖται γῆς τε ἀναδασμούς εἰσηγούμενον καὶ χρεῶν ἀποκοπὰς, ὥστ' εἰς ἀπορίαν καθίστασθαι πάντα ἄνδρα. Natürliche Lösung V. 736 D ff.

²⁾ Blass, Attische Beredsamkeit II. 295. 4.

³⁾ Vgl. hierüber Bd. II.

ὑπὸ τῶν ἐχθρῶν
ἢ τυραννεῖν καὶ
λυκῶ ἐξ ἀνθρώ-
που γενέσθαι;
Νόμοι V. 736 C.

δὲ καὶ στάσεις καὶ νό-
μων συγχύσεις καὶ πο-
λιτειῶν μεταβολάς, ἔτι
δὲ παίδων ὕβρεις καὶ
γυναικῶν αἰσχύνας καὶ
χρημάτων ἀρπαγὰς τίς
ἂν δύναίτο διεξελθεῖν;
Isokrateischer Einfluss
liegt auch vor, wenn
in einem in dieser Fas-
sung wohl authenti-
schen Punkte des Frie-
densschlusses zu Ko-
rinth 338 alle irgend
möglichen Staatsum-
wälzungen genau so
zusammengefasst wer-
den: μὴ γίνωνται θά-
νατοι καὶ φυγαὶ παρὰ
τοὺς κειμένους ταῖς πό-
λεσιν ὀνόμους (oben Isokr.
12. 259 φυγὰς ἀνόμους)
μηδὲ χρημάτων δημεύ-
σεις μηδὲ γῆς ἀναδασ-
μοὶ, μηδὲ χρῶν ἀπο-
κοπαὶ μηδὲ δούλων ἀπε-
λευθερώσεις ἐπὶ νεωτε-
ρισμῷ (Ps. Dem. Rede
über den Vertrag m.
Alex. 15. S. 215. 19.)

τότε δὲ χειροκρατίαν
ἀποτελεῖ, καὶ τότε
συναθροϊζόμενον
ποιεῖ σφαγὰς, φηγὰς,
γῆς ἀναδασμούς, ἕως
ἂν ἀποτεθῇριωμένον
πάλιν εὖρη δεσπό-
την καὶ μόναρχον.
Der letzte Theil der
platonischen Schil-
derung bleibt Poly-
bios im Gedächtnis
und wird, wie wir
wissen, im näch-
sten Buche von ihm
ganz schulmässig-
philisterhaft verbes-
sert VII. 13. 7: οὐ-
λύκος ἐξ ἀνθρώπου
κατὰ τὸν Ἀρχαδικὸν
μῦθον (den Platon
kurzzuvor angeführt
hatte) ὥς φησιν ὁ
Πλάτων, ἀλλ' ὑ-
ραννος ἐκ βασιλέως
ἀπέβη πικρός.

Ein platonischer Gedanke tritt uns dagegen unmittelbar entgegen aus dem Vergleiche, der zwischen den eingeborenen Uebeln und dem Rost wie dem das Holz zerstörenden Vor- gang gezogen wird.

Platon Πολ. X. 608 E:
οἷον ὀφθαλμοῖς ὀφθαλμίαν
καὶ ξυμπάντι τῇ σώματι νόσον,
σίτῳ τε ἐρυσίβην, σηπεδόνα τε
ξύλοις, χαλκῷ δὲ καὶ σιδήρῳ
ἰόν, καὶ, ὅπερ λέγω, σχεδὸν
πᾶσι ξύμφυτον ἐκάστω κακόν
τε καὶ νόσημα;

Pol. VI. 10. 3: καθάπερ
γὰρ σιδήρῳ μὲν ἰὺς ξύλοις δὲ
θρῖπες καὶ τερηθόνες συμφνεῖς
εἰσι λῦμαι, δι' ὧν, καὶν πάσας
τὰς ἔξωθεν διαφύγῳσι βλάβας,
ὑπ' αὐτῶν φθείρονται τῶν
συγγενομένων.... Vgl. X. 25¹⁾).

Es ist aber merkwürdig, wie sich dieser Vergleich voll und ganz in den Gedankengang einfügt, der äussere und innere Ursachen des Verderbens für den Staat annimmt. So wie die Sache hier steht, könnte ja eine Erinnerung an Platon angenommen werden, die diesen einzelnen Gedanken wiederbringt. Doch es ist nicht ein einzelner Gedanke, der hier nachklingt, der gesammte Beweis für die Unsterblichkeit der Seele, den Platon 608—611 führt, indem er die Unmöglichkeit einer Zerstörung von Seite eines οἰκείου κακοῦ und eines ἀλλοτρίου κακοῦ klarlegt, ist Vorbild für die Behandlung des Staates, der als Gegenstück sowohl durch äussere, als durch innere Ursachen zu Grunde geht: Polyb. VI. 57. Bedenken wir, dass der Zusammenhang, in dem diese platonische Stelle bei Polybios wiederkehrt, die Lehre von den drei guten Verfassungen und ihren Ausartungen bringt, also eine bei Platon im Πολιτικὸς 302 B ff. angedeutete, aber doch erst von Aristoteles Πολ. III. 4. 7, IV. 2. 1 und der peripatetischen Schule²⁾ weiter ausgeführte Lehre, so wird die Vermuthung gerechtfertigt, dass eine peripatetisch gefärbte Quelle, die sich noch viel enger an Platon's Unsterblichkeitsbeweis anschloss und auch eine Ausführung der äusseren Ursachen, durch die ein Staat zu Grunde geht, enthielt, platonische und aristotelische Gedanken meisterhaft zusammenfügte. Ist ein solcher Bericht

¹⁾ Vgl. auch Periander bei Stob. XXXVIII. 51 u. 52 und Ail. bei Suidas s. v. φθόρος.

²⁾ Vgl. § 3.

nachzuweisen, so ist auch die obige Stelle ihm zuzuweisen.

So erscheint es schon hier nothwendig, darauf hinzudeuten, dass die Quelle¹⁾ der pseudo-philonischen Schrift *περὶ ἀφθορίας κόσμου* 226. 3 ff. ed. Bernays denselben Vergleich bringt und was noch viel wichtiger ist, auch in einem ähnlichen Zusammenhang, wie bei Polybios: dieser führt bei Staaten innere — gleichsam eingeborene — und äussere Ursachen des Verderbens an, jener bei *ἅπασι τοῖς ἰθὺσιν ἐνδεχομένοις*, für diese bestehen *αἰτίαι διτταὶ τῆς ἀπωλείας, ἡ μὲν ἐντὸς, ἡ δὲ ἐκτὸς προϋπάρχει* (Polybios *ὑπόκειται*) *σίτητον γούνη καὶ χαλκὸν καὶ τὰς τοιοῦτοτρόπους οὐσίας εὖροις ἀφανιζόμενας ἐξ ἑαυτῶν μὲν, ὅταν ἐρπηνώδους νοσήματος τρόπον ἰὸς ἐπιδραμῶν διαφάγη, πρὸς δὲ τῶν ἐκτὸς . . .*. Somit ist die Wahrscheinlichkeit einer unmittelbaren Herübernahme des Vergleiches durch Polybios aus Platon gering, die Möglichkeit eines Zusammenhanges zwischen der Quelle des Ps. Philon und der Quelle des Polybios bereits angedeutet. Zum Schlusse ist darauf hinzuweisen, dass der Grundgedanke der Periodos bei Platon deutlich genug enthalten ist: die Anakyklosis erscheint nur als folgerichtige Fortbildung des Gedankens, der hier seiner mystischen Zahlensymbolik vollkommen entkleidet ist und auf dem Naturgesetz beruht, das schon Platon auf das Staatsleben anwendet:

546 A: *ἀλλ' ἐπεὶ γενομένην παντὶ φθορά ἐστιν, οὐδ' ἡ τοιαύτη ξύστασις τὸν ἅπαντα μενεῖ χρόνον, ἀλλὰ λυθήσεται.*

Pol. VI. 57.1: *ὅτι μὲν οὖν πᾶσι τοῖς οὖσιν ὑπόκειται φθορά καὶ μεταβολή, σχεδὸν οὐ προσδεῖ λόγων ἵκανή γάρ ἡ τῆς φύσεως ἀνάγκη παραστῆσαι τὴν τοιαύτην πίστιν.*

¹⁾ 276. 3; *ἄ . . . παρειλήφμεν* beweist dies; vgl. Bernays, Abh. d. Berl. Ak. 1882. 36. Bei aller Nachahmung namentlich des platonischen *Timaios* (vgl. Bernays, ebenda 80) durch Ps.-Philon ist eine von ihm ausgehende Ergänzung des Okellos, den Bernays hier als Quelle anzunehmen

Eine schärfere Fassung, ein Zuendedenken dieses platonischen Gedankens ist es zu nennen, wenn Polybios nicht allein die *φθορά* der organischen Wesen, sondern auch noch die *ἀνξίσεις* und *ἀκμῇ* im Leben der Staaten erkennt.

Ueberschauen wir nun den gefundenen Zusammenhang zwischen Platon und Polybios, so finden wir einerseits meist unpassend gebrauchte Citate und einige unnöthige Anspielungen, andererseits wahrhaft geistig veränderte Gedanken, neben zufälligen Bereicherungen auch unverkennbar aus tiefem Studium hervorgehende Anklänge.

Pol. IV. 35. 15	<i>Πολιτεία</i> II.	8. 366 A.	Anspielung
" V. 11. 3 u. 5	" V.	16. 470 A., 470 C.,	} Geistige
XXIII. 15. 1	"	471 A.	
" VII. 13. 7	" VIII. 16.	566 A.	Citat
" XII. 28. 7	" V.	18. 473 D.	Citat
" VI. 45. 1	<i>Νόμοι</i> III.	683 A.	Citat
" VI. 1. 12	" III.	690 D.	Ders. Ge-
			danke gei-
			stig veränd.
" VI. 3. 1	" III.	676 C.	gleiche
			Frage
" VI. 5. 4	" III. 1.	676 A.	} geistige
" VI. 5. 5	" III.	677 A.	
" VI. 5. 6	" III.	677 B.	
" VI. 5. 7	" III.	680 E. u. 690 B.	
" VI. 8. 5	<i>Πολιτεία</i> VIII. 6.	551 A. u. 562 B.	
" VI. 9. 8	" VIII. 5.	550 B. u. 551 A.	
" VI. 10. 3	" X.	9. 608 E.	
" VI. 57. 1	" VIII.	3. 546 A.	Verar-
			beitung

Wir sehen nun zur Genüge, dass sich wirklich Verarbeitung platonischen Gutes nur im VI. Buche findet, mit alleiniger

scheint (37), durch Platon unwahrscheinlich; es liegt eben schon hier die Quelle des Okellos vor.

Ausnahme der Völkerrechtstheorie in V. 11 und XXIII. 15. 1. Aus IV. 35, VII. 13, XII. 28 erhellt, dass Polybios zum mindesten Buch II, V und VIII der *Πολιτεία*, aus VI. 45, dass er *Νόμοι* III in den Händen gehabt; auch im VI. Buche sind mit Ausnahme von *Πολιτεία* X. 9 nur zum VIII. Buch der *Πολιτεία* und zum III. Buch der *Νόμοι* Parallelstellen zu finden. Doch erscheint hier neben zufälligen Berührungen eine so vollkommen geistige Verarbeitung, dass sie auf einen geschulten Philosophen und zwar auf einen Eklektiker hinweist, der mit dem naturwissenschaftlichen Standpunkt der peripatetischen Schule Platon's Untersuchung verwerthet. Dass Polybios nicht so viele philosophische Bildung besass, geht aus seinen Platoncitaten hervor. Dass er aber bei seiner Kenntniss gerade der betreffenden Bücher Platon's wusste, dass sein Führer auf philosophischem Gebiete vielfach platonische Bahnen gehe, ist sicher; ihm erscheint derselbe zum guten Theil deshalb seiner Wahl wert, weil er die genaue, aber verwickelte Untersuchung (VI. 5, 1: — sc. ὁ λόγος — ποικίλος δὲ ὢν καὶ διὰ πλείονων λεγόμενος ὀλίγοις ἐφικτός ἐστιν) einfacher, verständlicher gefasst hat. Schon mag hier der Gedanke auftauchen, dass ein Stoiker, der *ἰσχυρῶς φιλοπλάτων* (Ind. Herc. ed. Comp. col. 61) war, durch die seiner Schule eigene, durchsichtige Darstellung diese Anerkennung bei Polybios errungen habe; doch sind sichere Anhaltspunkte dafür noch nicht gewonnen.

Die spätere Akademie hat durch Arkesilaos einen tiefen Einfluss auf das politische Leben der Peloponnesos gewonnen: Der Tyrannenhass muss in jener Schule mächtig genährt worden sein; deshalb erhält Polybios auch den Schülern des Arkesilaos ein warmes Angedenken, die die Lehrer seines Vorbildes Philopoimen waren¹⁾. Diejenigen aber, welche die von Arkesilaos begründete Skepsis weiter ausbildeten, fanden nicht den Beifall des späteren Polybios.

¹⁾ Vgl. S. 53. A. 3.

Wir besitzen von ihm eine merkwürdige Auslassung gegen die Akademie seiner Zeit, deren schlechten Ruf er mit Bedauern feststellt; die Anerkennung, dass eine gewisse Skepsis berechtigt sei, macht dem kritischen Geiste des Polybios Ehre.

Dass aber auch hier im Gegensatze zu den angeblich so thörichten Erörterungen der akademischen Skepsis die *ῥητικοὶ καὶ πραγματικοὶ λόγοι*, die den philosophirenden Nutzen bringen, hervorgehoben werden, weist auf diejenige Schule hin, die alle Wissenschaft wegen ihres praktischen Nutzens, wegen der Hinführung zum höchsten Lebensziel (Stob. Ekl. II. 128) verehrt und die übertriebene Skepsis scharf bekämpft¹⁾ — auf die Stoa²⁾.

Die Stelle lautet:

XII. 26 c: *Λοιπὸν ἐκ τούτων διὰ τὴν ὑπερβολὴν τῆς παραδοξολογίας οὐκ εἰς σύγκρισιν, ἀλλ' εἰς καταμύκησιν ἄγει καὶ τοὺς ἄνδρας καὶ τὰς πράξεις ὧν βούλεται προϊστασθαι, καὶ σχεδὸν εἰς τὸ παραπλήσιον ἐμπίπτει τοῖς περὶ τοὺς ἐν Ἀκαδημίᾳ τόπους χεῖριστα τὸν λόγον ἡσκήκοσι. (2) καὶ γὰρ ἐκείνων τινὲς βουλόμενοι περὶ τε τῶν προφανῶς καταληπτῶν εἶναι δοκούντων καὶ περὶ τῶν ἀκαταλήπτων εἰς ἀπορίαν ἄγειν τοὺς προσδιαλεγόμενους τοιαύταις χρῶνται παραδοξολογίαις καὶ τοιαντάς εὐποροῦσι πιθανότητας ὥστε διαπορεῖν εἰ δυνάτὸν ἐστὶ τοὺς ἐν Ἀθήναις ὄντας ὁσφραίνεσθαι τῶν ἐφορμένων φῶν ἐν Ἐφέσῳ καὶ διστάζειν μὴ πως, καθ' ὃν καιρὸν ἐν Ἀκαδημίᾳ διαλέγονται περὶ τούτων, οὐχ ὑπὲρ ἄλλων ἄρ' ἐν οἷῳ κατακείμενοι διττοὺς διατίθενται τοὺς λόγους. (3) εἰς ὧν διὰ τὴν ὑπερβολὴν τῆς παραδοξολογίας εἰς διαβολὴν ἦχασι τὴν*

¹⁾ Sextus Emp., Math. VIII. 463 ff.; Pyrrh. II. 186. Vgl. auch Antipater bei Cicero Acad. II. 9, 28; 34, 109.

²⁾ Vgl. darüber § 6 und Hirzel, Untersuch. II. 852. Das S. 53. A. 3 angeführte Lob für die Akademiker Ekdemos und Demophanes hat Polybios, der es in seinem Philopoimen niederschrieb, doch nur eingeschränkt X. 22 wiederholt: aus den Aeussungen des Polybios bei Plutarch klingt die Begeisterung für die philosophische Schule, der diese entstammen, aus X. 22 nur die Anerkennung der persönlichen Tüchtigkeit hervor.

ὄλην αἶρεσιν, ὥστε καὶ τὰ καλῶς ἀπορούμενα παρὰ τοῖς ἀνθρώποις εἰς ἀπιστίαν ἔρχθαι. (4) καὶ χωρὶς τῆς ἰδίας ἀστοχίας καὶ τοῖς νέοις τοιοῦτον ἐντεικόασιν ζῆλον, εἰς τὸ τῶν μὲν ἡθικῶν καὶ πραγματικῶν λόγων μηδὲ τὴν τυχοῦσαν ἐπίνοιαν ποιεῖσθαι, δι' ὧν ὄντησι τοῖς φιλοσοφοῦσιν, περὶ δὲ τὰς ἀνωφελεῖς καὶ παραδόξους εὐρεσιλογίας κενοδοξοῦντες κατατρίβονσι τοὺς βίους¹⁾.

Da Polybios auch an anderer Stelle — im XXIII. Buche — ausführlicher über die bekannte Philosophengesandtschaft gesprochen und gerade dort die grosse Begeisterung der Jugend für Karneades hervorgehoben hatte — die Stelle bei Plutarch Cato maior XXII. 4 ἔρωτα δεινὸν ἐμβέβληκε τοῖς νέοις ist unzweifelhaft auf Polybios zurückzuführen²⁾, so hat er mit dem obigen Tadel, der somit nach 155, aber nach der Lebendigkeit zu urtheilen nicht allzulang danach niedergeschrieben sein muss³⁾, in erster Linie Karneades treffen wollen: dies wird bestätigt durch die Hervorhebung der Uebung in der Rede (τὸν λόγον ἡσκηόσι), die in erster Linie bei dem redengewaltigen (violenta et rapida nennt Polybios bei Gellius seine Rede und von Plutarch a. a. O. XXII. 3 wird ihm gleichfalls nach Polybios δύναιμις πλείστη zugeschrieben) Kar-

¹⁾ Die Stelle ist von Zeller III. 1^a. 526 und Hirzel, Untersuchungen II. 848 benützt: der erstere bezieht gleichfalls die Bemerkung über die Begeisterung der Jugend auf Karneades; dass die herben Aeusserungen nicht geschichtlich unbefangen sind und die Farbe gegnerischer Uebertreibung tragen, ist sicher; ein wenig Misverständnis und philosophische Unkenntnis ist jedoch auch mit unterlaufen: περὶ τῶν ἀκατάληπτων εἰς ἀπορίαν ἄγειν hat diese Richtung nie angestrebt, man müsste denn die Unterscheidung zwischen ἄδῃα und ἀκατάληπτα (Eus. pr. ev. XIV. 7. 12) so auffassen.

²⁾ Schon Nissen, krit. Unters. 296 hat diese Stelle auf Pol. zurückgeführt; Peter, die Quellen Plutarch's 89 ff. geht nicht auf dieses Kapitel ein.

³⁾ Diese Abfassungszeit für das XII. Buch geht freilich schon aus XII. 5. 2 hervor: vgl. Thommen, Hermes 20. 222. Die Entstehung von XII zwischen 155 und 152 ist so abermals bestätigt.

neades¹⁾ zu erreichen war; zudem ist die Kennzeichnung der Skepsis, die auch *περὶ τῶν προφανῶς καταληπτῶν εἶναι δοκούντων* die Leute in Verwirrung bringen will, Karneades auf den Leib geschrieben: *πάντα μὲν εἶναι ἀκατάληπτα* heisst seine Lehre (Euseb. praep. evang. XIV. 7. 12)²⁾.

§ 3. Aristoteles- und Theophrast-Studien.

Die ganze Klatschliteratur über Aristoteles, die beleidigter Schulstolz³⁾ oder antimakedonische Gesinnung⁴⁾ hervorgebracht

¹⁾ Ueber die Gewalt seiner Rede vgl. die Stellen bei Zeller III. 1³. 499. 2.

²⁾ Seine Schüler legen bereits einen grösseren Werth auf die Wahrscheinlichkeit als auf die Ungewissheit, vgl. Zeller a. a. O. 540 ff.; Wiske-
mann, über die Sendung drei berühmter Philosophen von Athen nach Rom
i. J. 155. Hersfeld 1867. 15 ff. 46. Eigentlich stellt sich auch Polyb. durch
die Betonung von *τὰ καλῶς ἀπορούμενα* auf den Standpunkt dieser ge-
mässigten Skepsis.

³⁾ Dieser Beweggrund trieb Kephisodotos zur Abfassung seiner 4 Bü-
cher *κατὰ Ἀριστοτέλους*, in welchen er eine Vertheidigung seines Lehrers
Isokrates lieferte (Athen. II. 60 d ff., III. 122 b; vgl. VIII. 354 c; Themist.
or. XXIII. p. 285 Hard., Dionys. v. Halik. p. 577, 626, 722 Reiske); der
Vers bei Diog. V. 1. 3 könnte also wirklich ausgesprochen worden sein.

⁴⁾ Wie sie in Theokritos von Chios lebendig war, der an der Spitze
der Unabhängigkeitspartei Theopomp und die Makedonisch Gesinnten seiner
Heimatsinsel bekämpfte (Strabo XIV. p. 645, Suid. s. v. *Θεόκρ.*). Nicht
allein über Alexander äusserte sich Th. voll des bittersten Hohnes (Athen.
XII. 540 a; Clem. Alex., cohort. ad gent. p. 61. ed. Paris), auch an dessen
literarischem und politischem Anhang, soweit er für chiische Verhältnisse
in Betracht kam, übte er seinen Witz, so an Anaximenes (Hermipp. bei
Athen. I. 21 c; Stob. Anth. II. 39), der sich auf Chios aufhielt (Lukian.
Herod. 3), und an Aristoteles, der durch seinen Aufenthalt beim Tyrannen
Hermias, dem Besitzer der ehemals chiischen Küstenlandschaft Atarneus
(Herod. VI. 28, VII. 42, VIII. 106; Xenoph. Anab. VII. 8. 8) den beson-
deren Hass Theokrit's auf sich geladen hatte und dessen Loblied auf Her-
mias deshalb eine so bittere Zurückweisung durch Theokrit's Epigramm
erfuhr (Euseb., Praep. evang. XV. 1; vgl. Jacobs, Anth. XIII. p. 958;
Bergk., P. L. G. II⁴. 374; theilw. bei La. Diog. V. 1. 11; Plut., Mor.
p. 603 C). Vgl. jetzt auch Schroeder, Th. v. Ch. N. Jahrb. f. cl. Ph. 139,
317–334. — Antimakedonische Gesinnung ist wohl auch bei Eubulides

hatte, war von Timaios für seine gleichfalls dem Hasse gegen Makedonien entsprungenen Ausführungen herangezogen worden. Da hatte der Vorwurf des Schlemmerthums ebenso Aufnahme gefunden¹⁾, wie die hübsche Lebensbeschreibung des verkrachten Arztes, der sich dann an alle Höfe und in alle Feldherrnzelte gedrängt habe. Dagegen nimmt Polybios Stellung, so dass aus seiner tiefen Empörung die Hochachtung für Aristoteles deutlich herausklingt; die *ὀψιμαθία*, die Timaios dem Aristoteles vorwirft, sieht Polybios vielmehr bei dem ersteren²⁾.

Betrachten wir diese Vertheidigung des Aristoteles durch Polybios näher, so scheint es natürlich, dass dieser, nachdem er von den Lokrern das hohe Ansehen der aristotelischen Gründungsgeschichte erfahren hatte (XII. 5. 4), auch die betreffende Stelle in den *Πολιτεῖαι* des Aristoteles nachschlug und sie mit der Erzählung seines Opfers verglich. Obwohl er nun thatsächlich von einer Vergleichung der Berichte spricht (XII. 9. 1), und obwohl er meint, er habe nun zur Genüge gezeigt, wie und auf welche Zeugnisse gestützt Aristoteles

von Milet, dem Lehrer des Demosthenes (Schaefer, Dem. u. s. Z. I². 328 ff.), voranzusetzen (La. Diog. II. 10. 108 ff.; Aristokl. b. Euseb., Pr. ev. XV. 2. 3; Athen. VIII. 354 b; Themist. or. XXIII. p. 285; vgl. Zeller, Phil. d. Gr. II. 1. 210 u.); wenigstens wissen wir von einem Gegensatz der megarischen Schule zu Aristoteles nichts, ersehen aber die perserfreundliche Gesinnung der Vaterstadt des Eub. aus der tapferen Haltung gegen Alexander.

¹⁾ Der Vorwurf des Theokrit, dass Aristoteles *διὰ τὴν ἀκρατῇ γαστρός φύσιν* zu Hermias gekommen sei, ist die Quelle der Vorwürfe des Timaios (bei Polyb. XII. 8. 4); freilich will Tim. das Schlemmerthum auch aus den Werken des Ar. beweisen (bei Polyb. XII. 24. 4). Eine weitere Quelle des Tim. hat Clasen (Tim. v. Taur. Kiel 1883. 19) aufgefunden: Schol. Hes.: *Ἔργα* 375 heisst es: *μᾶτην οὖν λέγουσιν οἱ περὶ Τίμαιον, Ἡσιόδῳ τὸν Ἀριστοτέλην πειθόμενον . . . συνεῖναι τῇ θεραπείᾳ* — daraus macht Cl.: „bei Diog. L. V. 1 nennt Tim. selbst als eine seiner Quellen einen gewissen Hesiodos“!

²⁾ Pol. XII. 4 c. 1, also freilich nicht bei der Vertheidigung des Ar., aber doch sicher als Bereicherung seines Schmähschatzes aus Tim. (vgl. Pol. XII. 8. 3) genommen.

über die Lokrer berichte (XII. 7. 2), citirt er denselben doch nur nach Timaios, so XII. 8. 2 = Ar. fg. 229 (Müller F. H. G. II. 173 = Heitz fg. 170 [541]). Auch die unbedingt hierher gehörende Erzählung von der Verhandlung vor dem Kosmopolis (XII. 16) ergibt nur, dass Polybios sich auf Grund örtlicher Erkundigungen für Aristoteles erklärte, also für die Existenz des Zaleukos, die von Timaios geleugnet wurde.

Ist ein Nachschlagen der aristotelischen *Πολιτεῖαι*, deren Kenntnis im übrigen bei Polybios nirgends nachgewiesen werden kann, an und für sich wahrscheinlich, aber aus den uns vorliegenden Stücken über Lokroi selbst auch nicht mit einem Grunde zu stützen, so hat Polybios den Gegensatz des Timaios gegen Theophrastos, der in der flüchtigsten Weise gestreift wird (XII. 11. 5), sicher nur nach Timaios hervorgehoben, ohne deshalb die *Πολιτικά κατὰ τοὺς καιροὺς* nachzusehen: so hat ja auch Cicero (de legg. II. 6. 15; ad Attic. VI. 1. 18) die Zaleukos-Streitfrage nur aus Timaios entnommen.

Auf anderem Gebiete ist uns eine Ausführung und theilweise Bekämpfung aristotelischer Gedanken schon aufgefallen ¹⁾: die Kunstlehre des Polybios bietet einen bewussten Gegensatz zur Poetik des Aristoteles. Dieser meint, die Geschichte sei mehr auf das Besondere gerichtet; es fehle ihr die innere Verknüpfung, und nur die Einheit der Zeit schweisse ihre Begebnisse roh aneinander, also sei die Dichtung philosophischer und erhabener ²⁾; Polybios dagegen weist darauf hin, dass die Tragödie zum mindesten nur durch Wahrscheinliches wirke (*διὰ τῶν πιθανωτάτων λόγων* Pol. II. 56. 11; *τὰ δυνατὰ καὶ τὸ εἰκὸς* Aristoteles π. ποιητ. IX. 1), während die Geschichte das Wahre darzustellen habe. Die Tragödie gibt nach Poly-

¹⁾ S. 77 ff. Vgl. Creuzer, die histor. Kunst d. Gr. Leipzig-Darmstadt 1845. 169. Eine schärfere Betonung des Verhältnisses zu A. muss hier noch versucht werden.

²⁾ Zur verschiedenen Auffassung vgl. Reinkens, Ar. über Kunst, bes. über Tragödie. Wien 1870. 289.

bios dem Unbedeutenden zu viel Raum (II. 56. 10 u. XV 34. 1); er sieht also in ihr die strenge Forderung des Aristoteles *π. ποιητ.* VIII. 4, dass nur Nothwendiges Aufnahme finden dürfe, nicht erfüllt. Mit unverkennbarer Absicht wird dann den Musterbildern der Tragödie (*παράδειγματα, π. ποιητ.* XV. 14, XXVI. 28) das Einfache (*πάνν μέτρια* II. 56. 10) und Wahre gegenübergestellt, das die Geschichte zu behandeln habe; sie gehe nicht darauf aus, passende Reden (*τοὺς ἐνδεχομένους λόγους* II. 56. 10; *τὰ ἐνόντα καὶ τὰ ἀρμόττοντα* Arist. *π. ποιητ.* VI. 22) zu ersinnen und hasche nicht nach dem Wunderbaren (*τετρατενόμενον* II. 56. 10): hier ist Aristoteles flüchtig gelesen oder absichtlich missverstanden worden; heisst es doch *π. ποιητ.* XIV. 3: *οἱ δὲ μὴ τὸ φοβερόν διὰ τῆς ὀψεως, ἀλλὰ τὸ τερατῶδες μόνον παρασκευάζοντες, οὐδὲν τραγῳδίᾳ κοινωνοῦσιν.* Nur wer *θαυμαστὸν* mit *τερατῶδες* verwechselt, kann so wie Polybios schreiben, denn allerdings steht *π. π.* XVIII. 16: *ἐν δὲ ταῖς περιπετείαις καὶ ἐν τοῖς ἀπλοῖς πράγμασι στοχάζονται οὗ βούλονται θαυμαστοῦ τραγικὸν γὰρ τοῦτο καὶ φιλόανθρωπον* (vgl. XXV. 3 u. 5).

Bei solcher Behandlung der aristotelischen Kunstlehre ist es ganz natürlich, dass Polybios als Zweck der Tragödie keineswegs die berühmte aristotelische, Bibliotheken gebärende Definition gibt ¹⁾, sondern nebensächliche Empfindungen in den Vordergrund rückt. Das *ψυχαγωγικόν* ²⁾, das Spannende, Fesselnde, das ja allerdings nach Ar. den Bestandtheilen der Fabel der *περιπέτεια* und der *ἀναγνώρισις* anhaftet (*π. π.* VI. 17), jedoch auch hier entschieden nebensächlich ist, bezüglich der

¹⁾ Näher kommt allerdings dieser Definition die Stelle, in der Pol. den Phylarch so recht als tragödienhaften Geschichtsschreiber darstellen will II. 56. 7: *προσδᾶζον δ' εἰς ἕλεον ἐκκαλεῖσθαι τοὺς ἀναγινώσκοντας καὶ συμπλαθεῖς* recht aristotelisch: vgl. Goetzeler a. a. O. 10, *ποιεῖν τοῖς ἀγχομένοις.* Vgl. II. 56. 13.

²⁾ Ueber das v. siehe bes. Döring, die Kunstlehre des Aristoteles. Jena 1876. 113 ff. 211 ff.

ὄψις aber gänzlich entbehrt werden kann (VI. 28), ist nach Polybios der eine Zweck der Tragödie (II. 56. 11); der zweite Zweck sowohl für diese, wie für jenen Theil der Epik, der frei geschaffen wird (XXXIV. 4. 3), ist die ἐκπληξίς, somit eine der ψυχαγωγία nahestehende, aber gerade mit Rücksicht auf die allgemeinere Bedeutung dieses Begriffes enger zu fassende Empfindung, die fieberhafte Spannung, die gleichfalls mit der ἀναγνώρισις bei Arist. (XIV. 17, XVI. 11) verbunden, allerdings auch allgemeiner als Zweck der Dichtung angegeben wird (XXVI. 8)¹⁾. Aus dieser gesammten Gegensätzlichkeit ergibt sich denn auch, dass Polybios nicht wie Aristoteles (XXVII.) das Drama über die Epik stellen kann, sondern die Epik höher schätzt, die ja allerdings auch frei schafft, also theilweise μῦθος ist und in dieser Beziehung nur auf ἡδονὴ καὶ ἐκπληξίς ausgeht, aber auch Geschichtliches, ἱστορία in sich enthält und dann nach der Wahrheit strebt, schliesslich sogar in der künstlerischen Anordnung Anschaulichkeit (ἐνάργεια), also realistische Wahrheit, erzielen kann (XXXIV. 4. 1)²⁾.

Die Poetik des Aristoteles ist somit von Polybios benutzt worden, aber so, dass der Gegensatz zwischen dem Geschichtschreiber und dem Verehrer der Dichtung sich Polybios sehr deutlich vor die Seele stellte. Gerade durch diesen deutlich gewordenen Gegensatz wächst des Megalopoliten Begeisterung für seine Wissenschaft.

Wir wenden uns zur wichtigsten Frage, zu dem Verhältnis des polybianischen Werkes zur Πολιτεία.

¹⁾ Zur ἐκπληξίς vgl. Tumlirz, die tragischen Affecte Mitleid und Furcht nach Arist. Jahresber. d. Staats-Gymn. des II. Bez. Wien 1885. Susemihl, Bursians Jahresber. d. class. Alt. XLII. 261; jener fasst sie enger, dieser weiter auf.

²⁾ Vgl. S. 66. Die Aufstellung dieser drei Elemente der epischen Kunst geht über Aristoteles hinaus; auf sie hat schon F. Schlegel, Geschichte der Poesie der Griechen und Römer. 77 aufmerksam gemacht. Vgl. E. Müller, Gesch. d. Theorie der Kunst bei den Alten. Breslau 1837. II. 411.

Im Gegensatz zu der tiefen Beeinflussung mittelalterlichen Denkens durch die Staatslehre des Aristoteles, seit sie durch die Moerbecke'sche Uebersetzung¹⁾ dem Abendlande zugänglich geworden, steht die merkwürdige Vernachlässigung der *Πολιτεία* im III. und II. Jahrhundert v. Chr. Den Versuchen, sie zu erklären, entsprang die Vermuthung, dass dies gewaltige Werk als unvollendetes opus posthumum bei der Vererbung der aristotelischen Bibliothek an Neleus mit dem übrigen handschriftlichen Nachlass in dessen Kellerräume zu Skepsis gewandert und erst durch Apellikon von Teos aus Jahrhunderte langem Schlafe erweckt worden sei²⁾.

Ergibt sich, was namentlich von Hildenbrand unbedingt geleugnet wird, dass Polybios oder seine Quelle die *Πολιτεία* des Aristoteles gekannt hat, so ist der geistvollen Hypothese der Boden entzogen, der durch die Anspielung der Eudemischen Ethik³⁾ (II. 1. 1218 b. 32 ff.) auf zwei Stellen der *Πο-*

¹⁾ Vgl. darüber Jourdain, Gesch. d. aristotel. Schriften im Mittelalter. Deutsch von Ad. Stahr. Halle 1831. 68—72. Ueber die begeisterte Aufnahme des Buches durch Thomas von Aquin vgl. Jourdain, la Philosophie de St. Thomas Aquin. Paris 1858. I. 394 ff. Frohschammer, die Ph. d. Th. v. A. Leipz. 1889. 477 ff.; durch Nicolaus d'Oresme vgl. W. Roscher, ein grosser Nationalökonom des XIV. Jahrhunderts. Zeitschr. f. Staatswissenschaft XIX. 305—318.

²⁾ Hildenbrand, Geschichte und System der Rechts- und Staatsphilosophie. Leipzig 1860. I. 360. Geistvoll nennt diese Hypothese Oncken, die Staatslehre des Aristoteles in historisch-politischen Umrissen. Leipzig 1870. I. 65, ohne sie unmittelbar anzunehmen; unbedingt stimmt er dagegen den Ausführungen Hildenbrand's (358 A. 3) zu, welche die Beziehung zwischen Polybios und Aristoteles leugnen. Chodniček kennt die Ausführungen Hildenbrand's nicht. Vgl. übrigens auch E. Essen, der Keller zu Skepsis. Stargard 1866. Eine Benützung der *Πολιτεία* durch Polybios leugnen auch Brandis, Aristoteles, seine akadem. Zeitgenossen u. s. w. I. 75, 3; Stahr, Aristotelia. Halle 1830. II. 113; Kopp, Rhein. Mus. 3. Jahrg. (1829). 95.

³⁾ Zeller, zur Geschichte der platonischen und aristotelischen Schriften. Hermes 15. 554—556. Ueber Eudemos' sonstiges Verhältniss zu Aristoteles vgl. Zeller, Phil. d. Griech. II³. 2. 869 ff.

λειτουργία (VII. 1. 1323 a. 23 und III. 6. 1278 b. 32), sowie durch die sehr wahrscheinlich gemachte Benützung von Aristoteles Politik 1259 a. 9 durch Hieronymos von Rhodos¹⁾ ohnedies bedenklich wankend geworden ist.

Vermuthungen über eine tiefere Beeinflussung des Polybios durch die *Πολιτεία* können erst aufgestellt werden, nachdem untersucht wurde, ob sich vielleicht irgend welche Kenntnis des Werkes nachweisen lässt. Diese Kenntnis könnte durch die Berührung in Beispielen erwiesen sein; erst dann sind wir berechtigt zu entscheiden, ob Polybios unter den anderen Philosophen, die neben Platon die Umwandlung der Verfassungsformen untersucht, Aristoteles verstanden haben kann²⁾. Polybios behauptet, dass die Aehnlichkeit zwischen der kretensischen und lakedaimonischen Verfassung von Ephoros, Xenophon, Kallisthenes und Platon festgestellt worden sei.

Das Fragment des Ephoros (fg. 64), das über diese Aehnlichkeit handelt, ist uns bei Strabon X. p. 480 erhalten; die Stelle Platon's findet sich *Πολ.* VIII. 544 C. und *Νόμοι* III. 683 A. Die Aeussierung des Kallisthenes (fg. 17) ist uns nur durch Polybios erhalten.

Xenophon aber hat nirgends eine derartige Zusammenstellung: es liegt also zweifelsohne eine Verwechslung vor. Es ist immerhin möglich, dass hier Xenophon statt Aristoteles genannt ist, der in der *Πολιτεία* (II. 10 (7), (1271 b. 20), auf Ephoros gestützt³⁾, sagt: *ἡ δὲ Κρητικὴ πολιτεία πάρεγγυς μὲν ἐστὶ ταύτης, ἔχει δὲ μικρὰ μὲν οὐ χειρόν, τὸ δὲ πλεῖον ἥττον*

¹⁾ Prinz, de Solonis Plutarchei fontibus. Bonn 1867. 24 ff. Ihm stimmt Susemihl in seiner praefatio zu Aristoteles' *Πολιτεία* p. XIX bei. — Die Wahrscheinlichkeit, dass auch Hermippos die *Πολιτεία* in seinem Index verzeichnet hatte, wie Susemihl meint, ist somit sehr gross.

²⁾ Polybios VI. 5, vgl. S. 102. A. 3. Valeton a. a. O. 37. 3 versteht darunter zwar Aristoteles, meint aber, dass Polybios nur deshalb an ihn gedacht, quia noverat hunc et alios de rebus publicis scripsisse.

³⁾ Ueber die Benützung des Ephoros durch Aristoteles vgl. E. Meyer, Rh. Museum XLI. 580.

γλαφυρῶς. καὶ γὰρ ἔοικε καὶ λέγεται δὲ τὰ πλεῖστα μεμιμῆσθαι τὴν Κρητικὴν πολιτείαν ἢ τῶν Λακῶνων.

Die Möglichkeit tritt noch stärker hervor, wenn wir die bei Aristoteles unmittelbar folgende Stelle auch bei Polybios wiederfinden:

Aristoteles II (7), (1271 b 24 ff.).

Φασὶ γὰρ τὸν Λυκοῦργον, ὅτε ἀπεδήμησεν, τότε τὸν πλεῖστον διατρίψαι χρόνον περὶ τὴν Κρήτην διὰ τὴν συγγένειαν ἄποικοι γὰρ οἱ Λύκτιοι τῶν Λακῶνων ἦσαν.

Polybios IV. 54. 6.

Λύκτος δ' ἢ Λακεδαιμονίων μὲν ἄποικος οὖσα καὶ συγγενής, (Ἀθηναίων hat erst Gronovius mit Unrecht eingefügt; der synonyme Ausdruck ist einfach aus dem aristotelischen Begründungssatz genommen) ἀρχαιοτάτη δὲ τῶν κατὰ Κρήτην πόλεων.

Bei Ephoros, aus dem Ar. geschöpft, fehlt die *συγγένεια*, wenn Strabon genau excerpt hat. Aber freilich kann diese Aehnlichkeit trotzdem auch auf gemeinsame Ephorosbenützung hindeuten¹⁾.

Der kritische Geist in Polybios, der im VI. Buche die Verfassungen zergliedert, schweigt im IV. Buche, sonst wäre wohl auch da eine Bemerkung über die *ἀνομοιότης* bei den Verfassungen zu finden, um so mehr als die betonte *συγγένεια* leicht einen Schluss auf die Aehnlichkeit des Staatslebens ziehen lässt.

Einen Gedanken des Aristoteles finden wir in viel überraschenderer Weise bei Polybios wieder, wenn wir die Ermahnung des letzteren zur Einigkeit der Peloponnesier betrachten und hören, dass nach seiner Ansicht der Peloponnesos nur die Mauern fehlen, um eine Stadt daraus zu schaffen.

¹⁾ Es liegt daher hier keineswegs, wie Busolt, Griech. Gesch. I. 185. 6. meint, dieselbe verwirrte Gründungssage vor, wie bei Polyain VII. 49, VIII. 71; Plut., Mul. virt. 8 (Mor. 247 C); Quaest. Graec. 21 (Mor. 296 A).

Eine Anspielung auf Aristoteles III. 3 (1). 12 (1276 a. 24) kann darin wohl erblickt werden.

Arist.: *ὁμοίως δὲ καὶ τῶν τὸν αὐτὸν τόπον κατοικούντων ἀνθρώπων πότε δεῖ νομίζειν μίαν εἶναι τὴν πόλιν. Οὐ γὰρ δὴ τοῖς τείχεσιν· εἴη γὰρ ἂν Πελοποννήσῳ περιβαλεῖν ἐν τείχεος.*

Polybios II. 37. 10: die ganze Peloponnesos hat sich in allen Dingen so enge an einander geschlossen, dass (11) *καθόλου δὲ τούτῳ μόνῳ διαλλάττειν τοῦ μὴ μιᾶς πόλεως διάθεσιν ἔχειν σχεδὸν τὴν σύμπασαν Πελοπόννησον, τῇ μὲν τὸν αὐτὸν περίβολον ὑπάρχειν τοῖς κατοικοῦσιν αὐτήν, τᾶλλα δ' εἶναι καὶ κοινῇ καὶ κατὰ πόλεις ἐκάστοις τὰ πάντα καὶ παραπλήσια.*

Eine Anspielung auf Aristoteles scheint um so mehr vorzuliegen, als gewöhnlich seit der Zeit des Aratos ein anderes politisches Schlagwort für die Einigkeit der Peloponnesier im Schwunge war oder um gleiches mit gleichem, Phrase mit Phrase zu bezeichnen, „auf das Banner geschrieben“ war: sie sind ein Körper. So sagt der Vater des Polybios, Lykortas, bei Livius XXXIX. 37. 7: *nec male consuluisse civitati, cum concilii nostri eam fecerimus et nobis miscuerimus, ut corpus unum et concilium totius Peloponnesi esset.* Wenn die Lakedaimonier dem Bunde beitreten, so werden sie Glieder „*unius corporis*“ sein, heisst es bei Livius XXXVIII. 34. *Ἐν σῶμα καὶ μίαν δύναμιν . . . τὴν Πελοπόννησον* ist bei Plutarch, Philopoimen IX. 1 zu finden ¹⁾).

¹⁾ Dass dieses Schlagwort bis in die arateische Zeit zurückreicht, beweist Plutarch, Aratos XXIV. 5, wo dasselbe weiter ausgeführt wird: die Theile des Körpers verfaulen, wenn sie abgetrennt werden, ebenso die Städte des Bundes. Nicht Plutarch's eigener Gedanke liegt hier vor; das geht aus einer Stelle in Cicero's officiis, die gar manche Beziehungen zu den Aratoscommentarien zeigen, hervor; derselbe Vergleich genau in umgekehrter Richtung tritt hier in einem Zusammenhang auf, der durch seinen glühenden Tyrannenhaass auf den *πικρῶς μισοτύραννος* Aratos hin-

Es ist somit möglich, dass Polybios bereits zu der Zeit, da er die ersten Bücher seiner Universalgeschichte schrieb, die *Πολιτεία* des Aristoteles kennen lernte und auf sie anspielte. Da schon damals der Plan feststand, ein folgendes Buch der römischen Verfassung zu widmen, und somit bei der Veranlagung unseres Geschichtschreibers auch schon damals die Absicht vorhanden sein musste, dabei die grundsätzlichen Fragen über Staatsleben und Staatsformen zu erörtern, so muss sich ihm in diesem Falle die hervorragende Bedeutung der aristotelischen Untersuchung aufgedrängt haben und wir müssen im VI. Buche vielfach Beziehungen auf die *Πολιτεία* finden, wenn sich nicht die angeführten Beziehungen der früheren Bücher als Täuschung erweisen sollen.

Peripatetische Anklänge fanden sich bereits in der Art, wie Platon bearbeitet wurde. Nun zeigt sich, dass auch die Beurtheilung des platonischen Idealstaates bei Aristoteles und Polybios völlig gleich ist.

Der platonische Staat muss von dem Wettbewerb um den Ruhm der besten Staatsform ausgeschlossen bleiben, so lange er nicht Proben seiner Wirksamkeit abgelegt hat:

weist und überdies mit Polybios II. 60 eine merkwürdige Aehnlichkeit zeigt. Das *genus pestiferum atque impium* der Tyrannen (Pol. II. 60 der Name des Tyrannen hat *τὴν ἀσεβειστάτην ἔμφασιν*) soll so behandelt werden:

Cicero III. 6. 32: etenim ut membra quaedam amputantur si et ipsa sanguine et tamquam spiritu carere coeperunt et nocent reliquis partibus corporis, sic ista feritas a communi tamquam humanitatis corpore segreganda est.

Plut. Aratos XXIV. 5: κατὰ-
περ τὰ μέρη τοῦ σώματος ζῶντα καὶ
συμπνέοντα διὰ τὴν πρὸς ἄλληλα
συμφυσίαν, ὅταν ἀποσπασθῇ καὶ
γένηται χωρὶς, ἀτροφεῖ καὶ σήπεται,
παρεπλησθὼς τὰς πόλεις ἀπόλλυσθαι.

Vgl. auch Justin XXXIV. 1. 2: namque Achaei licet per civitates velut per membra divisi sunt, unum tamen corpus et unum imperium habent.

Polybios VI.
47. 8: *ἐὰν μὴ πρό-
τερον ἐπιδείξηται τι
τῶν ἐαντῆς ἔργων
ἀληθινῶς.*

Aristoteles II. 5 (2). 11. 1264 a. 5
kämpft gegen den Idealstaat und meint,
seine Unmöglichkeit würde klar, wenn
man denselben in der Praxis sehen würde:
*μάλιστα δ' ἂν γένοιτο φανερόν, εἴ τις
τοῖς ἔργοις ἴδοι τὴν τοιαύτην πολιτείαν
κατασκευαζομένην.*

Polybios will die Mannigfaltigkeit des Verfassungslebens ordnen und die verschiedenen Abarten auf sechs Grundformen zurückführen (VI. 4), die er wieder in drei Paare *συμφυῆ* zusammenfasst, von denen immer der eine Theil die gute Form, der andere Theil die schlechte Form (*τὰ συμφυῆ κακὰ*) darstellt: *βασιλεία, μοναρχία, ἀριστοκρατία — ὀλιγαρχία, δημοκρατία, ὄχλοκρατία.*

Es ist deutlich erkennbar, dass diese Lehre ihren Ausgang genommen hat von der Ansicht des Aristoteles, dass man *ὀρθαὶ πολιτεῖαι* — diejenigen Verfassungen, die auf das allgemeine Wohl abzielen — und ihre *παρεκβάσεις*, ihre Ausartungen, unterscheiden müsse (III. 6 (4). 7, 1279 a. 17 ff.). Die paarweise Zusammenstellung ist dann VI (IV). 2, 1289 a. 26 ff. gegeben: *ἐπεὶ δ' ἐν τῇ πρώτῃ μεθόδῳ [περὶ] τῶν πολιτειῶν διειλόμεθα τρεῖς μὲν τὰς ὀρθὰς πολιτείας, βασιλείαν, ἀριστοκρατίαν, πολιτείαν, τρεῖς δὲ τὰς τούτων παρεκβάσεις, τυραννίδα μὲν βασιλείας, ὀλιγαρχίαν δὲ ἀριστοκρατίας, δημοκρατίαν δὲ πολιτείας.* Diese Paarung ist mit einer kleinen Abweichung von den Peripatetikern festgehalten worden: von *βασιλεία, ἀριστοκρατία, δημοκρατία* heisst es in der Epitome des Areios Didymos bei Stob. II. 330: *ἐρίεσθαι τοῦ ὀρθοῦ*, von *τυραννίς, ὀλιγαρχία, ὄχλοκρατία* dagegen *τοῦ φαύλου*¹⁾. Dieselbe spätere Eintheilung, in der die Politie verschwunden ist und das Gegenbild der Demokratie Ochlokratie genannt wird, hat Plutarch vor sich.

¹⁾ Vgl. dazu Diels, *Doxogr. Gr.* 71; Zeller III. 1³. 617. Als siebente Form wird dazu die gemischte Verfassung angeführt.

wenn er *περὶ μοναρχίας καὶ δημοκρατίας καὶ ὀλιγαρχίας* III. 4 (Mor. 876 D) den drei guten Verfassungen Monarchie, Oligarchie (die also im guten Sinne gefasst wird), Demokratie — entgegenstellt *ὧν ἀμαρτομένων* (auch Aristoteles hat *ἡμαρτμέναι*) *παράτροπαι καὶ ὑπερχύσεις*¹⁾ εἰσίν, αἱ λεγόμεναι *τυραννίδες καὶ δυναστεῖαι* (Geschlechterherrschaft, eine gedankenvolle Abänderung) καὶ *ὀχλοκρατίαι*. Auch der Verfasser des *βίος Ὀμήρου* (Plutarch ed. Dübner V. 153) hat dieselbe Eintheilung CLXXXII: *τριῶν δὲ οὐσῶν πολιτειῶν πρὸς δικαιοσύνην καὶ εὐνομίαν, Βασιλείας τε καὶ Ἀριστοκρατίας καὶ Δημοκρατίας, καὶ ταύταις πάλιν ἀντικειμένων τριῶν πρὸς ἀδικίαν καὶ παρανομίαν, Τυραννίδος, Ὀλιγαρχίας, Ὀχλοκρατίας*²⁾.

Die Eintheilung des Polybios unterscheidet sich also von der des Aristoteles, dass die Politie durch die Demokratie ersetzt und die ungezügelter Demokratie Ochlokratie genannt ist. Diese Veränderung stammt, wie wir leicht erkennen, nicht von Polybios her. Sie ist in der peripatetischen Schule gemacht worden, die damit von der gekünstelten und aristotelisch-eigenartigen Eintheilung — der Begriff und Name der Politie wurzelt nicht im wirklichen Leben: Aristoteles sagt selbst von der Politie: *διὰ τὸ μὴ πολλάκις γίνεσθαι λανθάνει τοὺς περὶ τὸν ἀριθμὸν τὰ τῶν πολιτειῶν εἶδη* (1293 a. 40) — zu den allgemein verbreiteten Begriffen zurückkehrte. Schwerlich hat aber die Abweichung von den Benennungen des allgemeinen Lebens den Beweggrund zu dieser Aenderung gegeben. Die Demokratie als *παρέκβασις* einer Verfassungs-

¹⁾ Das Wort erscheint bedeutungsvoll und weist auf stoische Beeinflussung hin, wie später gezeigt werden wird.

²⁾ Dion Chrysostomos III (p. 47 ed. Dindorf) hat gleichfalls der *βασιλεία, ἀριστοκρατία* und *δημοκρατία* entgegengestellt *τρεῖς ἐναντίαι παράνομοι διαφθοραί*, nämlich *τυραννίς, ὀλιγαρχία* und die ungezügelter Volksherrschaft, der er keinen Namen gibt, die er aber durch einen Vergleich kennzeichnet: *ὑπὸ ἀκολάστων δημαγωγῶν ὥσπερ κλύδωνος ἀγρίου καὶ χαλεποῦ ὑπὸ ἀνέμων σκληρῶν μεταβαλλομένου* — anders und viel weniger charakteristisch gefärbt als Polybios VI. 44. 3 ff., XI. 29. 10 ff. und XXI. 31. 9 ff.

form aufzufassen, musste allen, demokratischen Staaten angehörenden Peripatetikern widerstreben und von dieser politischen Anschauung ging die Aenderung aus. Der Arkader Polybios hatte aber trotz aller Schlagworte des achaiischen Bundes keine Ursache, für die Demokratie in dieser Weise einzutreten. Die Veränderung des Aristoteles stand somit schon in seiner Quelle. Die zweite Abweichung, die bei Polybios zu finden ist, geht auf eine Flüchtigkeit unseres Geschichtschreibers zurück, oder aber auf eine absichtliche eigenwillige Aenderung. In der Zusammenstellung VI. 4. 6 werden *μοναρχία, ὀλιγαρχία, ὀχλοκρατία* genannt¹⁾, dagegen VI. 4. 8 als Ergebnis der sich verschlechternden *βασιλεία* die *τυραννίς*. Er unterscheidet also die vorgeschichtliche *μοναρχία*, die sich *ἀκατασκευῶς καὶ φυσικῶς* entwickle, von der *βασιλεία*, die erst *μετὰ κατασκευῆς καὶ διορθώσεως* sich herausbilde. So gewinnt Polybios durch das Festhalten an dem Herdenführer, dessen Herrschaft als *μοναρχία* bezeichnet wird, nicht recht systematisch 7 Verfassungsformen, ohne dass er es selbst merkt.

Der bei Polybios folgende Kreislauf der Verfassungen ist ganz und gar unaristotelisch²⁾.

Die Erkenntnis des Unterschiedes zwischen Gut und Böses ist in der weiteren Schilderung des vorgeschichtlichen Lebens bei Polybios als das unterscheidende Merkmal zwischen Mensch und Thier hingestellt. Eine Erinnerung an Arist. *Πολιτεία* kann hier mitgewirkt haben, doch ist dies unsicher, um so

¹⁾ Die angebliche Anspielung auf das *λέγουσι τε πάντες* des Aristoteles VI. 7. 9 . . 1293 a. 36, die Chodniček 34 in den *πάντες θρυλοῦσι* bei Pol. VI. 4. 6 erkennen will, ist nicht vorhanden: wer unter den *πάντες* des Polybios zu verstehen ist, ist bereits S. 105 klargelegt. Zudem sagt Aristoteles, dass die Oligarchie von allen genannt würde, Polybios, dass Königthum, Aristokratie und Demokratie von allen als Verfassungsformen aufgestellt würden.

²⁾ Die Anschauung, wie der Kreislauf dieser Verfassungen sich vollziehe, ist bei Polybios mit Verachtung der historischen Beispiele gebildet.

mehr als hier stoische Einwirkung vorzuliegen scheint; immerhin seien die Stellen neben einander gestellt:

Ar. I. 2 (1). 11 (1253 a, 15): τοῦτο γὰρ πρὸς τὰ ἄλλα
ζῶντα τοῖς ἀνθρώποις ἴδιον,
τὸ μόνον ἀγαθοῦ καὶ κα-
κοῦ καὶ δικαίου καὶ ἀδίκου
καὶ τῶν ἄλλων αἰσθῆσιν
εἶχειν.

Polybios VI. 6. 4: τοῦ γὰρ
γένους τῶν ἀνθρώπων ταύτη δια-
φέροντος τῶν ἄλλων ζῶων ἢ μό-
νοις αὐτοῖς μέτεστι νοῦ καὶ λογισ-
μοῦ

6. 7: ἐξ ἧν ὑπογίνεται τις
ἔννοια παρ' ἐκάστῳ τῆς τοῦ καθ-
ήκοντος δυνάμεως καὶ θεωρίας.

7. 1 heisst diese Erkenntnis
ἔννοια καλοῦ καὶ δικαίου.

Bedenken wir aber, dass die ganze Darstellung von der hochwichtigen Rolle der Eigenliebe, der diese Erkenntnis entspringt, vollkommen zusammenhängend ist, so werden wir diese Stelle, falls sie eine Erinnerung an Aristoteles sein sollte, demjenigen zuschreiben, der die philosophische Entwicklung des Begriffes gegeben hat: das ist aber nicht Polybios selbst, sondern seine Quelle, wie später eine Vergleichung mit Cicero de off. I. 4 lehren wird.

Zugleich mit diesem der Eigenliebe entspringenden Sittlichkeitsbegriffe entwickelt sich aus der Vorsteherschaft der Herde das Königthum, das nun bei Polybios mit denselben Merkmalen, wie von Aristoteles gekennzeichnet wird.

Ar. III. 14 (9). 7. 1285 b 4:
. αἱ κατὰ τοὺς ἡρωικοὺς χρό-
νους (sc. μοναρχίαι) ἐκούσιοί τε
καὶ πάτριοι γινόμεναι κατὰ νόμον.
Διὰ γὰρ τὸ τοὺς πρώτους γενέσθαι
τοῦ πλήθους εὐεργέτας κατὰ τέχ-
νας ἢ πόλεμον ἢ διὰ τὸ συναγαγεῖν
ἢ πορίσαι χώραν, ἐγίνοντο βασι-
λεῖς ἐκόντων καὶ τοῖς παραλαμβά-
νουσι πάτριοι.

Polyb. VI. 6. 10: ὅταν
οὖν ὁ προεστὼς . . . δόξῃ τοῖς
ὑποτακτομένοις διανεμη-
τικός εἶναι τοῦ κατ' ἀξίαν
ἐκάστοις, οὐκέτι τὴν βίαν
δεδιότες, τῇ δὲ γνώμῃ τὸ
πλεῖον εὐδοκοῦντες

7. 2: οὐ γὰρ μόνον
αὐτοῖς ἀλλὰ γὰρ τοῖς ἐκ
τούτων ἐπὶ πολὺ δια-
φνλάττονσι τὰς ἀρχάς.

VIII (V). 10. 5 (1310 b. 34):
ἀπαντες γὰρ εὐεργετήσαντες ἢ δυνάμενοι τὰς πόλεις ἢ τὰ ἔθνη εὐεργετῶν ἐτύγχανον τῆς τιμῆς ταύτης.

III. 15 (10) (1286 b. 10): ἔτι δ' ἀπ' εὐεργεσίας καθίστασαν τοὺς βασιλεῖς, ὅπερ ἐστὶν ἔργον τῶν ἀγαθῶν ἀνδρῶν.

III. 14. 4 (1285 a. 25): οἱ γὰρ πολῖται φυλάττουσιν ὅπλοις τοὺς βασιλεῖς, τοὺς δὲ τυράννους ξενικόν· οἳ μὲν γὰρ κατὰ νόμον καὶ ἐκόντων οἳ δ' ἀκόντων ἄρχουσιν.

V. 11. 6: βασιλείᾳ δὲ (sc. ἔργον ἐστὶ) τὸ πάντας εὖ ποιοῦντα, διὰ τῆν εὐεργεσίαν καὶ φιланθρωπίαν ἀγαπώμενον, ἐκόντων ἡγεῖσθαι καὶ προστατεῖν.

Die zwei schon von Sokrates hervorgehobenen Kennzeichen des Königthums gegenüber der Tyrannis (Xenophon *Ἀπομνημ.* IV. 6. 12: βασιλείαν δὲ καὶ τυραννίδα ἀρχὰς μὲν ἀμφοτέρως ἡγεῖτο εἶναι, διαφέρειν δὲ ἀλλήλων ἐνόμιζε· τὴν μὲν γὰρ ἐκόντων τε τῶν ἀνθρώπων καὶ κατὰ νόμους τῶν πόλεων ἀρχὴν βασιλείαν ἡγεῖτο, τὴν δὲ ἀκόντων καὶ μὴ κατὰ νόμους, ἀλλ' ὅπως ὁ ἄρχων βούλοιο, τυραννίδα): die Beherrschung freisich fügender Unterthanen und die Gesetzmässigkeit — Kennzeichen, die Platon¹⁾ nicht als hauptsächlich gelten lässt —

¹⁾ Der Tadel Platon's im *Politikos* 293 B richtet sich also, wie aus dem Obigen hervorgeht, in erster Linie gegen Sokrates (so inzwischen auch Zeller, über den Begriff der Tyrannis bei den Griechen. *Sitzungsber. d. Berl. Akad.* 1887. 1141). In der schönen Uebersicht von Curtius (das Königthum bei den Alten. *Rede.* Berlin 1886) fehlt bei der Betonung des aristotelischen Gedankens vom hausväterlichen Regiment der Könige (S. 9 und 15) die Hindeutung auf Sokrates; auch das Königsideal des Isokrates musste schärfer und mit besonderer Beziehung auf Isokrates 8. 91 hervorgehoben werden. Bei dieser Gelegenheit muss wohl auch bemerkt werden, dass Aristoteles II. 7. 1267 a. 14: διὸ καὶ αἱ τιμαὶ μεγάλαί, ἀν ἀποκτείνῃ τις οὐ κλέπτῃν (denn ein solcher bleibt uns straflos) ἀλλὰ τύραννον gerade so das Gewohnheitsrecht gegenüber den Tyrannen ausspricht, wie Polybios II, 56. 15: καίτοι γε προφανῶς ὁ μὲν τὸν κλέπτῃν ἢ μοιχρὸν

werden somit von Aristoteles um die Erblichkeit, dann aber um ein weiteres, hochbedeutsames Kennzeichen vermehrt, das schon ¹⁾ Isokrates hervorgehoben hatte (8. 91): *τῶν μὲν γὰρ ἀρχόντων ἔργον ἐστὶ τοὺς ἀρχομένους ταῖς αὐτῶν ἐπιμελείαις ποιεῖν εὐδαιμονεστέρους, τοῖς δὲ τυράννοις ἔθος καθέστηκε τοῖς τῶν ἄλλων πόνοις καὶ κακοῖς αὐτοῖς ἡδονὰς παρασκευάζειν* — die Fürsorge für das Heil der Unterthanen, die nicht vom starren Gesetze geboten werden kann, sondern dem Geiste und Herzen des Herrschers entstammt. Bei Polybios ist die Gesetzmässigkeit als selbstverständlich nicht hervorgehoben, wohl aber findet sich, freilich historisch entwickelt ²⁾, die Betonung der Freiwilligkeit des Unterthanenverhältnisses, die Erblichkeit ³⁾ und die Fürsorge, so dass in dieser seiner Auffassung des wohlthätigen Königthums der Vorläufer des Pflicht-

ἀποκτείνας ἀθῶός ἐστιν, ὁ δὲ τὸν προδότην ἢ τύραννον τιμῶν καὶ προεδρείας τυγχάνει παρὰ πᾶσιν. Bei beiden scheint eine Anspielung auf irgend eine Gesetzesbestimmung vorzuliegen; vielleicht auf das athenische Gesetz, das bei Andokides de myst. (Orat. Att. I. p. 111 ff.) erscheint (*ὁ δὲ ἀποκτείνας τὸν ταῦτα ποιήσαντα καὶ ὁ συμβουλευσας ὅσιος ἔστω καὶ εὐαγής*). Ueber diese Anschauung vgl. Limbourg-Brouwer, Hist. de la civ. I. 244—248. Xenophon VII. 3. 7—11 (Vertheidigungsrede des Mörders des Euphron) und VI. 4. 32 (Ermordung des Jason).

¹⁾ Nach Blass (Attische Beredsamkeit II. 274) fällt der Symmachikos in das Jahr 356/5, also lange vor die Abfassung der aristotelischen *Πολιτεία*.

²⁾ Chodniček 20 ff.

³⁾ Die Erblichkeit wird bei Polybios damit begründet, dass sich nach der Ueberzeugung der Unterthanen die Tüchtigkeit vererbte (VI. 7. 2: *πεπεισμένοι τοὺς ἐκ τοιούτων γεγονότας καὶ τραφέντας ὑπὸ τοιούτοις παραπλησίως ἔξουσιν καὶ τὰς προαιρέσεις*). Chodniček a. a. O. 71 stellt dies mit der Ansicht des Aristoteles zusammen, wonach die Unterthanen bei dem angestammten Königshause blieben, weil Leute, die für das Königthum taugten, selten waren! Aristoteles sagt ja aber nur, es sei vielleicht in älteren Zeiten deshalb das Königthum der Aristokratie vorgezogen worden, weil es schwerer sei, mehrere treffliche Leute zu finden als einen (III. 15. 7. 1286 b. 8): *καὶ διὰ τοῦτ' ἴσως ἐβασιλεύοντο πρότερον, ὅτι σπάνιον ἦν εὐρεῖν ἄνδρας πολὺ διαφέροντας κατ' ἀρετὴν, ἄλλως τε καὶ τότε μικρὰς οἰκοῦντας πόλεις.*

königthums¹⁾, ein Nachklang aristotelischer, zum Theil mittelbar sokratischer Gedanken vorliegt. Auch in der Ausführung, inwieweit die Könige sich als Wohltäter erweisen können, ist neben Benützung platonischer Punkte Aristoteles berücksichtigt: mit dem *κτεσάμενοι χώραν* (Ar. VIII. 10. 5. 1310 b. 38) berührt sich das *χώραν κατακτώμενοι* bei Polybios.

Der Uebergang des Königthums in die Tyrannis in Folge des von den Trägern der Königsherrschaft angenommenen, übermüthigen Betragens und des dadurch hervorgerufenen Hasses ist schon bei Platon geschildert; damit hat im Allgemeinen Polybios Ähnlichkeit aufzuweisen²⁾. Das Motiv des Aristoteles jedoch, dass gerade durch die aus dem Hass hervorgehenden Nachstellungen gegen die Könige und durch die nun nothwendig gewordene Bekämpfung derselben von Seite der Könige die Macht tyrannisch wird, hat Polybios in seinem ersten Theile gleichfalls übernommen.

Aristoteles VIII. (V) 10. 22.
1312 b. 40: *Φθείρεται δὲ* (sc.
βασίλεια) *κατὰ δύο τρόπους,*
ἓνα μὲν στασιασάντων τῶν
μετεχόντων τῆς βασιλείας,
ἄλλον δὲ τρόπον τυραννικώ-
τερον πειρωμένων διοικεῖν,

Polybios VI. 7. 7: (sc. *τοῦς*
ἡγουμένους) *ἀναντιρρήτους δὲ*
καὶ παρὰ τῶν μὴ προσηκόντων
τὰς τῶν ἀφροδισίων χρείας
καὶ συνουσίας . . .

¹⁾ König Antigonos Gonatas hat zuerst eine Herrschaft *ἐνδοξον δουλείαν* (Ailian, *Ποικ. ἱστ.* II. 20) genannt. Damit ist die nächste ethische Entwicklungsstufe in der Auffassung des Königthums gegeben, eine Stufe, die Antigonos Gonatas allein im Alterthum erkannte. „Le premier domestique (a. a. O. serviteur)“ wird der Souverain von Friedrich dem Grossen genannt, der im ersten Kapitel seiner Refutation du prince de Macchiavel (*Oeuvres* VIII. 163—299) eine grossartige Zeichnung dieses Königthums der Pflicht gegeben hat.

²⁾ Vgl. S. 112. Die Kratesstelle bei Plutarch, *Mor.* 125 C beweist, dass sich auch Krates mit den Ursachen der Tyrannisentstehung beschäftigte. Auch hier *ἐμφύεσθαι* ähnlich *Pol.* II. 41. 10 *ἐμφυτεύσαι* (als Kunstausdruck schon von Freemann 233, 2 hervorgehoben).

ὅταν εἶναι κύριοι πλειόνων
ἀξιῶσι καὶ παρὰ τὸν νό-
μον.

ἐὰν δὲ δι' ἀπάτης ἄρξη τις
ἢ βίας (Mittel jeder Umwäl-
zung Πολ. 573 E), ἥδη δοκεῖ
τοῦτο εἶναι τυραννίς . . .

ῥαδία γὰρ ἐγένετο ἡ κατὰ-
λυσις· μὴ βουλομένων γὰρ
εὐθὺς οὐκ ἔσται βασιλεύς.

ἐγένετο μὲν ἐκ τῆς βασι-
λείας τυραννίς, ἀρχὴ δὲ κατα-
λύσεως ἐγεννᾶτο καὶ σύστασις
ἐπιβουλῆς τοῖς ἡγούμενοις.

Vgl. auch Pol. V. 11. 6
und VI. 4. 2 οὔτε γὰρ πᾶσαν
δὴ πον μοναρχίαν εὐθέως βασι-
λείαν ῥητέον, τὴν ἐξ ἐκόντων
συγχωρουμένην καὶ τῇ γνώμῃ
τὸ πλεῖον ἢ φόβῳ καὶ βίᾳ
κυβερωμένην. Vgl. XXXI.
27. 14.

Die Berührung zwischen den von Polybios für den Sturz
des Königthums und von Aristoteles für den Sturz der Ty-
rannen angegebenen Gründen ist mannigfach; Aristoteles
1312 b. 24 spricht von den Genüssen (*ἀπολαυστικῶς ζῶντες*),
wie Polybios (*τὰς περὶ τὴν τροφὴν ἀπολαύσεις*); diejenigen,
die den Sturz der Tyrannen, beziehungsweise der Könige
versuchen, sind meist vortreffliche Leute; Polybios VI. 7. 9:
ἦν — sc. *ἐπιβουλὴν* — *οὐκ ἐκ τῶν χειρίστων, ἀλλ' ἐκ τῶν*
*γενναιοτάτων καὶ μεγαλοψυχοτάτων . . . ἀνδρῶν συνέβαινε γί-
νεσθαι*. Aristot. 1312 a. 17: *μάλιστα δὲ διὰ τάντην τὴν αἰτίαν*
*ἐγχειροῦσιν οἱ τὴν φύσιν μὲν θρασεῖς, τιμὴν δὲ ἔχοντες πο-
λεμικὴν παρὰ τοῖς μονάρχοις*¹⁾; als die zum Sturz treibenden
Leidenschaften werden hier und dort *μῖσος* und *ὄργη* an-

¹⁾ Vgl. damit die allgemeine Ansicht bei Cicero (Panaitios) de off. I.
19. 65: *facillime autem ad res injustas impellitur, ut quisque altissimo*
animo est, gloriae cupiditate; man stelle ferner zu Arist. V. 6 (7). 4 Cicero
de off. I. 19. 64) . . . *largitores et factiosi, ut opes quam maxumas conse-*
quantur (also *πλεονεκτεῖν*) *et sint vi potius superiores quam iusti pares*
(das ist *ὑβριζειν*).

gegeben: Aristot. 1312 b. 26, Polyb. VI. 7. 8. Dass das verschlechterte Königthum in die Aristokratie übergeht — wie Polybios seine *ἀνακύκλωσις* weiterführt, ist bei Platon nirgends ausdrücklich gesagt; auch Aristoteles hält diese Umwandlung nicht für nothwendig, da ihm genügend Beispiele einer anderen Entwicklung vorliegen, wohl aber für möglich III. 15. (10.) 7. 1286 b. 10: *ἔτι δ' ἀπ' εὐεργεσίας καθίστασαν τοὺς βασιλεῖς, ὅπερ ἐστὶν ἔργον τῶν ἀγαθῶν ἀνδρῶν. ἐπεὶ δὲ συνέβαινε γίγνεσθαι πολλοὺς ὁμοίους πρὸς ἀρετὴν, οὐκέτι ὑπέμενον, ἀλλ' ἐζήτουν κοινόν τι καὶ πολιτείαν καθίστασαν*: das ist laut IV. 7. 1293 b. 12 und VIII. (V.) 7. 3. 1307 a. 7 wie die Aristokratie eine Mischung aus Oligarchie und Demokratie, nur dass die Aristokratie mehr zur Oligarchie, die Politie mehr zur Demokratie neigt; im Grossen und Ganzen ist sie jedoch als eine Staatsform mit der Aristokratie aufzufassen (1295 a. 34). Die Zerstörung der Aristokratie und Verschlechterung zu einer Oligarchie wird mit ähnlichen Strichen geschildert.

Ar. V. 7. (6.) 4. 1307 a. 18: *οἱ δ' ἐν ταῖς εὐπορίαις, ἃν ἡ πολιτεία διδῶι τὴν ὑπεροχήν, ὑβρίζουσιν ζητοῦσι καὶ πλεονεκτεῖν.*

Polyb. VI. 8. 5: *τεθραμμένοι . . . ἐν ταῖς τῶν πατέρων ἐξουσίαις καὶ προαγωγαῖς ὁρμήσαντες οἱ μὲν ἐπὶ πλεονεξίαν καὶ φιλαργυρίαν ἄδικον . . . οἱ δ' ἐπὶ τὰς γυναικῶν ὕβρεις . . .* (genau so Aristoteles VIII. (5.) 11. 1314 b. 27: *διὰ γυναικῶν ὕβρεις τινὲς ἀπολώλασιν*)¹⁾.

Zum Schlusse der allgemeinen Verfassungsformen scheint eine Berührung in der Klarlegung der demokratischen Verfassung vorhanden zu sein. Eine gute Demokratie soll dem Demos das Wahlrecht und das Recht der Ahndung zugestehen, so meint Polybios VI. 14. 4: *τιμῆς γὰρ ἐστὶ καὶ τιμωρίας*

¹⁾ Vgl. Lasaulx, über den Entwicklungsgang des griech. und röm. und den gegenwärtigen Zustand des deutschen Lebens. München 1847. 23. 64.

ἐν τῇ πολιτείᾳ μόνος ὁ δῆμος κύριος, οἷς συνέχονται μόνοις καὶ δυναστεῖαι καὶ πολιτεῖαι καὶ συλλήβδην ὁ τῶν ἀνθρώπων βίος. Dieser Unterschied zwischen Guten und Schlechten, zu Ehrenden und zu Strafenden muss scharf gekennzeichnet werden: πῶς γὰρ εἰκὸς ἐν ἴσῃ τιμῇ ὄντων τῶν ἀγαθῶν τοῖς κακοῖς; es stimmt dies mit Aristoteles III. 11 (6). 11. 1282 a. 25: δοκεῖ γὰρ ἄτοπον εἶναι τὸ μειζόνων εἶναι κυρίους τοὺς φανούλους τῶν ἐπιεικῶν, αἱ δ' εὐθύναι καὶ αἱ τῶν ἀρχῶν αἰρέσεις εἰς μέγιστα ἄς ἐν ἐνιαῖς πολιτείαις . . . τοῖς δῆμοις ἀποδιδόασιν¹⁾. Dagegen ist der allgemeine Satz, der bei beiden identisch scheint, ganz verschiedenen Ursprungs. Wir sehen, dass bei Aristoteles der Satz, dass es thöricht sei, wenn die φανῶλοι mehr gelten als die ἐπιεικεῖς, dem Gedankengang entsprungen ist, dass die obgenannten wichtigen Rechte bei der Volksversammlung ruhen, die aus ärmeren geringeren Leuten bestehe und die Grossen, welche die Aemter bekleiden, in die Minderheit versetze. Bei Polybios dagegen hat die Berührung des Belohnungs- und Bestrafungsrechtes den Gedanken angeregt, wie wichtig dieses Recht sei, da ja Gute und Böse unmöglich gleiche Ehre geniessen könnten. Was nun die besonderen Rechte betrifft, so hat schon Isokrates 7. 26 diejenigen gelobt, die zur Erkenntnis kommen, ὅτι δεῖ τὸν μὲν δῆμον ὥσπερ τύραννον καθιστάναι τὰς ἀρχάς καὶ κολάζειν τοὺς ἐξαμαρτάνοντας καὶ κρίνειν περὶ τῶν ἀμφισβητουμένων. Ja auch der allgemeine Satz fehlt nicht zur Kennzeichnung der Volksherrschaft unter Solon und Kleisthenes 7. 21: . . . τὴν μὲν τῶν αὐτῶν ἀξιοῦσαν τοὺς χρηστοὺς καὶ τοὺς πονηροὺς (sc. ἰσοτιῆτα) ἀπεδοκίμαζον, ὡς οὐ δίκαιαν οὖσαν. Ebenso 3. 14: πᾶσι δοκεῖν δεινότατον μὲν εἶναι τὸ τῶν αὐτῶν ἀξιοῦσθαι τοὺς χρηστοὺς καὶ τοὺς πονηροὺς.

¹⁾ Vgl. auch Aristoteles VII. (VI.) 4. 3. 1318 b. 29, wo die Rechte der Demokratie aufgezählt sind: αἰρεῖσθαι μὲν τὰς ἀρχάς, εὐθύνειν καὶ δικάζειν πάντας.

So sind die Rechte der Demokratie auch von anderen in fast gleicher Weise gefasst worden.

Gehen wir nunmehr zu den einzelnen Verfassungen über, so ist zunächst eine gewisse Parallelität in der Kennzeichnung der athenischen Verfassung zu bemerken, die aber keineswegs auf Beeinflussung des Polybios durch den Stageiriten hindeutet: dass Polybios den Höhepunkt des athenischen Staates in die Zeit des Themistokles setzt und rasches Herabstürzen von dieser Höhe feststellt, entspricht doch nur sehr allgemein der Ansicht des Aristoteles (II. 12. 4. 1274 a. 12): *τῆς ναυαρχίας γὰρ ἐν τοῖς Μηδικοῖς ὁ δῆμος αἴτιος γινόμενος ἐφρονηματίσθη!*¹⁾ Ebensowenig ist in der schärferen Auffassung des Polybios, der die Ursache dieses raschen Sturzes in der *ἀνωμαλία τῆς φύσεως* sieht, eine Bekämpfung der milderer Beurtheilung des Aristoteles zu erkennen, der den Sturz *ἀπὸ συμπτώματος* II. 12. 4. 1274 a. 12 ableitet. Es scheint hier vielmehr ein Gegensatz des Aristoteles gegen Ephoros ausgesprochen zu sein (*φαίνεται δ' οὐ κατὰ τὴν Σόλωνος γενέσθαι τοῦτο προαίρεσιν, ἀλλὰ μᾶλλον ἀπὸ συμπτώματος*), welch letzterem Polybios wie in der Beurtheilung der spartanischen Verfassung²⁾, so auch in der Verurtheilung der athenischen Verfassung folgte.

Auch die Aehnlichkeit in der Anschauung der kretensischen Zustände dürfte eher auf gemeinsame Ephorosbenützung zurückgehen.

Aristot. II. 10(7) 7. 1272 b.
11: *εἰώθασι δὲ διαλαμβάνοντες τὸν δῆμον καὶ τοὺς φίλους μοναρχίαν ποιεῖν καὶ στασιάζειν καὶ μάχεσθαι πρὸς ἀλλήλους.*

Polyb. VI. 46. 9: . . . *Κρη-
ταιεῖς διὰ τὴν ἔμφυτον σφίσι
πλεονεξίαν ἐν πλείστοις ἰδίᾳ
καὶ κατὰ κοινὸν στάσει καὶ
φόνοις καὶ πολέμοις ἀνα-
στρεφομένους.* Vgl. IV. 53. 5.

¹⁾ Chodniček 45 führt kritiklos genug auch dies auf aristotelische Erinnerung zurück.

²⁾ Vgl. Bd. II. Abschn. I.

Die Beziehungen der *Πολιτεία* des Aristoteles zu Pol. sind somit folgende:

I. Bei dem Tadel, den Polybios gegen Xenophon wegen der von diesem angeblich behaupteten Aehnlichkeit der kretensischen und spartanischen Verfassung ausspricht (VI. 45), könnte eine Verwechslung mit Aristoteles 1271 b. 20 vorliegen. Eine Bemerkung über die Lyktier Pol. IV. 54. 6 dürfte eher Ephoros entsprungen sein.

II. In dem Satze des Polybios, dass der Peloponnesos nur noch gemeinsame Mauern fehlten, um sie zu einer Stadt zu machen, wird wohl eine Anspielung auf Ar. 1276 a. 24 ff. vorliegen.

III. Das allgemeine Urtheil über den platonischen Staat bei Arist. 1264 a. 5 und Polybios VI. 47. 8 ist sehr ähnlich.

IV. Die drei Paare, die Polybios bei den Verfassungsformen aufstellt, wobei einer guten Verfassung immer τὰ συμφυῆ κατὰ an die Seite gestellt wird, nahmen ihren Ausgangspunkt von den ὁρθαὶ πολιτεῖαι des Aristoteles und ihren παραβάσεις (Arist. 1279 a. 17 ff., 1289 a. 26 ff., Polyb. VI. 4). Doch weisen die Veränderungen auf eine Mittelquelle zwischen Ar. und Pol. hin.

V. Die Auffassung vom Königthum als Wohlthäter des Volkes, die Polybios' arkadischem Bewusstsein nicht recht entspricht, ist aristotelisch, wie die Vergleichung von Aristoteles (1285 b. 4, 1286 b. 10, 1310 b. 34) mit Pol. VI. 6. 10. 7. 2, 7. 4 und V. 11. 6 lehrt. Unter dieser aristotelischen Uebertünchung kommt zeitweilig der anerzogene Königshass des Arkaders zum Vorschein.

VI. Damit hängt zusammen, dass auch die scharfe Unterscheidung zwischen Königthum und Tyrannis aus der *Πολιτεία* in Polybios übergegangen ist: Ar. 1312 b. 40, Pol. V. 11. 6, VI. 4, 2, VI. 7. 7.

VII. Die Kennzeichnung der Ursachen und Menschen, die den Sturz des Königthums herbeiführen (VI. 7. 8. 9), klingt leise an Ar. 1312 a. 17 ff. an.

VIII. Ebenso kann in der Zerstörung der Aristokratie VI. 8. 5 eine Erinnerung an Arist. 1307 a. 18 gefunden werden.

IX. Die Rechte einer guten Demokratie: Belohnung (durch Aemter) und Bestrafung sind bei Arist. 1282 a. 25 und 1318 b. 29 und Polyb. VI. 14. 4 gleich, finden sich aber auch schon bei Isokrates.

Kenntnis der *Πολιτεία* des Aristoteles ist somit wahrscheinlich; die Berührungen im VI. Buche des Polybios aber sind von dem Rahmen der Darstellung unzertrennbar, die Veränderungen der gemeinsamen Stellen sind so fein, so philosophisch gefärbt, dass wir sie schon jetzt eher der Quelle des Polybios, als ihm selbst zuzuschreiben geneigt sind. Hat schon die erstere die tiefsten Gedanken des Aristoteles, der von der socialen Gliederung des Volkes, von der Antheilnahme der einzelnen Schichten an der staatlichen Gewalt alle geschichtliche Veränderung ableitet, ausser Acht gelassen? In plutokratischer Vornehmheit kennt wenigstens Polybios nur die oberste Schichte.

In den anderen Disciplinen ist der geistige Zusammenhang zwischen Aristoteles und Polybios rascher erledigt.

Was früher auf eine Benützung der Meteorologie des Aristoteles gedeutet wurde, spricht eher gegen eine solche: hätte Polybios dieselbe benützt, so wäre eine Spur davon in seinem geophysikalischen Kapitel: Ausfüllung des Pontos Euxeiños IV. 38 zu erkennen. Statt dessen ist daselbst Straton benützt, während die Beschreibung der liparischen Inseln XXXIV. 11 keineswegs Aristoteles entspricht. Untersuchen wir endlich, ob die Ethik des Aristoteles bei Polybios nachwirkt.

In Pol. XVI. 14. 6—10, wo die Pflicht des Geschichtschreibers betont wird, Rücksichten auf Freunde und Vaterland bei Seite zu lassen, will Schmidt¹⁾ einen Nachklang des

¹⁾ Die Ethik der Griechen II. 481. 17.

aristotelischen Satzes Nikom. Eth. 1096 a. 16 finden; doch kann mit Recht Schmidt's eigene hübsche Zusammenstellung der die Wahrheitsliebe betreffenden Stellen dagegen ins Feld geführt werden, die beweist, dass die Pflicht des Forschers, die Wahrheit zu suchen und sie unter allen Umständen zu vertreten, von den Weisen von Hellas immer klarer erkannt wurde, mochte auch Handel und Wandel von kläglichem Trug beherrscht sein. Vor allem hat wohl die isokrateische Schule ihres Meisters ernste Mahnung, nach der Wahrheit zu streben und Wahrhaftigkeit zu üben, in die griechischen Lande hinausgetragen ¹⁾).

Wohl aber ist an anderer Stelle eine Kenntniss der Nikomachischen Ethik bei Polybios nachzuweisen. Ein merkwürdiges philosophisches Einschiebsel, das nicht gerade gut in den Text passt, findet sich bei Pol. I. 88. Hier wird darauf hingewiesen, dass nach Beendigung des Söldnerkrieges die übrigen Theile Libyens sich den Karthagern ergaben; nur die Stadt der Hippakriten und die Uticenser verharrten im Kriege. Denn sie fanden zum Frieden keine Anknüpfung *διὰ τὸ μὴ καταλείπεσθαι σφίσι τόπον ἐλέους μηδὲ συγγνώμης κατὰ τὰς πρώτας ἐπιβολάς*. Klingt schon dieser Satzschluss eigenthümlich, so reiht sich daran noch auffallenderes I. 88. 3: *οὕτως καὶ κατὰ τὰντας τὰς ἀμαρτίας μεγάλην ἔχει διαφορὰν ἢ μειορίας καὶ τὸ μὴδὲν ἀνήκεστον ἐπιτιθεύειν ἐκουσίως*.

Diese Betonung, es sei auch bei derartigen politischen Verfehlungen die Freiwilligkeit von hohem Werthe für die Beurtheilung, lässt darauf schliessen, dass Polybios im Inneren von einer Erörterung ausgegangen war, welche den Werth des *ἐκουσίως* nicht bei politischen Thaten einer Bevölkerung, sondern bei den Handlungen der einzelnen Menschen betonte. Wir sind nun keineswegs berechtigt, in Folge dieses Satzes unserem Schriftsteller einen klaren Einblick etwa in die meta-

¹⁾ Vgl. Bd. II.

physische Frage der Willensfreiheit zuzutragen und daraus auf eine Stellungnahme zu Gunsten des Determinismus zu schliessen. Wohl aber weist dieser Gedanke darauf hin, dass Polybios das Vorgehen der Hippakriten und Uticenser anders beurtheilt hätte, wenn sie, statt ohne Grund abzufallen (I. 82. 9: *τῆς ἀλόγου πρὸς τοὺς Λιβύας ἀποστάσεως*), etwa in Folge von äusserer Gewalt ihre politische Parteistellung geändert hätten. Es ist damit die Thatsache gegeben, dass für die ethische Beurtheilung zwischen dem *ἐκούσιον*, zu dem man *κατὰ τὰς πρώτας ἐπιβολὰς* gelange, und dem *ἀκούσιον*, bei dem man *συγγνώμη* und *ἔλεος* verdiene, von Polybios scharf geschieden wird. So kann aber Polybios nur sprechen, wenn ihm der Werth des *ἐκούσιον* bei individuellen Handlungen klar und deutlich auseinandergesetzt worden war; seine Erörterung kann weder von Platon ausgehen, der überhaupt niemand freiwillig böse sein lässt¹⁾ oder doch die freie Wahl der sittlichen Beschaffenheit in die Praeexistenz zurückversetzt²⁾; sie kann auch nicht von den gewundenen Zugeständnissen ausgehen, welche die ältere Stoa, vor allen Chrysippos, der sittlichen Zurechnungsfähigkeit gegenüber der Allmacht der *κοινὴ φύσις* macht³⁾; sie kann mit einem Worte nicht von einem deterministischen philosophischen System ausgehen, sondern einzig und allein von der indeterministischen Lehre der peripatetischen Schule. Und ein Blick auf den das III. Buch der Nikomachischen Ethik einleitenden Satz lehrt sofort, dass Polybios diese Gedanken des Aristoteles oder einen in gleicher Form ausgedrückten Gedanken eines Peripatetikers im Sinne hatte, als er die oben erwähnten Worte niederschrieb: Nik. Ethik

¹⁾ *Τίμαιος* 86 D; *Πολιτεία* IX. 589 C; *Νόμοι* IX. 860 D; *Πρωταγ.* 345 D.

²⁾ *Πολιτεία* X. 617 D. Vgl. zur Frage T. Wildauer, die Psychologie des Willens bei Sokrates, Plato und Aristoteles II. 214, 236 ff., 242; L. Schmidt, die Ethik der alten Griechen. Berlin 1882. I. 275 ff.

³⁾ Gellius, N. A. VII. 2. 13; Cicero, de fato 18. 41. Vgl. Zeller III. 1^a, 166.

III. 1. 1110 a: τῆς ἀρετῆς δὴ περὶ πάθῃ τε καὶ πράξεις οὐσίας, καὶ ἐν μὲν τοῖς ἐκουσίοις ἐπαίνων καὶ ψόγων γινομένων, ἐν δὲ τοῖς ἀκουσίοις συγγνώμης, ἐνίοτε δὲ καὶ ἑλέου.

Die wörtliche Uebereinstimmung mit dieser Vorlage, auf die schon der allgemeine Sinn hinleitete, zwingt uns eine Beeinflussung des Polybios durch diese Erörterung der Zurechnungsfähigkeit bei Aristoteles¹⁾ anzunehmen. Um der unvermittelten Anknüpfung halber, die nicht gerade sehr tiefgehende philosophische Bildung verräth, ist unmittelbare Erinnerung an Aristoteles' Ethik anzunehmen.

Das Ergebnis für die Belesenheit des Polybios in Aristoteles ist sonach nicht bedeutend zu nennen: Politie und Nikomachische Ethik scheinen ihm bekannt gewesen zu sein, Spuren einer Beeinflussung durch die Poetik lassen sich nachweisen. Die eigentlichen Berührungen mit der Politie stammen aus der philosophischen Quelle, der Polybios für den allgemeinen Theil des VI. Buches folgte.

Es erübrigt noch, auf eine Berührung zwischen Theophrast's Pflanzengeschichte und Polybios hinzuweisen, die recht merkwürdig ist.

Das Schema der Beschreibung ist ähnlich; Vergleiche sind bei Polybios viel reichlicher angewendet und berühren sich nur zum geringsten Theile mit Theophrastos' Vergleichen;

¹⁾ Neben Zeller II. 2^a. 587—592 und Schmidt a. a. O. I. 284 ff. ist hier vor allem Hildebrand, Aristoteles' Stellung zum Determinismus und Indeterminismus. Inaug.-Diss. Leipzig 1883 heranzuziehen. Wenn ich trotz der Ausführungen Hildebrand's, die Aristoteles als psychologischen Deterministen zu erweisen suchen, dennoch an dem Indeterminismus festhalte, so geschieht dies deshalb, weil der psychologische Determinismus, der die Seele als einen strengen Gesetzen folgenden und daher regulirbaren Mechanismus betrachtet (35), doch durch den ethischen Standpunkt überwunden erscheint und hier nur die Frage nach der ethischen Zurechnungsfähigkeit ins Spiel kommt. — Pol. III. 4. 9 ff. (Nutzen Zweck aller Beschäftigungen) muss nicht auf Ar. Nik. Eth. II. 3 zurückgehen: vgl. §. 6.

die Angabe über die Haltbarkeit des Weines ist bei beiden bedeutend verschieden.

Polybios XII. 2. 2: ἔστι δὲ τὸ δένδρον ὁ λωτὸς οὐ μέγα, τραχὺ δὲ καὶ ἀκανθώδες, ἔχει δὲ φύλλον χλωρὸν παραπλήσιον τῇ ῥάμνῳ, μικρὸν βαθύτερον καὶ πλατύτερον. ὁ δὲ καρπὸς τὰς μὲν ἀρχὰς ὁμοίος ἐστὶ καὶ τῇ χροῇ καὶ τῷ μέγεθει ταῖς λευκαῖς μυρτίσι ταῖς τετελειωμέναις, αὐξανόμενος δὲ τῷ μὲν χρώματι γίνεται φοινικοῦς, τῷ δὲ μέγει ταῖς γογγύλαις ἐλαίαις παραπλήσιος, πυρῆνα δὲ ἔχει τελείως μικρόν. ἐπὰν δὲ πεπανθῇ, συνάγουσι, καὶ τὸν μὲν τοῖς οἰκέταις μετὰ χόνδρον κόψαντες σάττουσιν εἰς ἀγγεῖα, τὸν δὲ τοῖς ἐλευθέροις ἐξελόντες τὸν πυρῆνα συντιθέασιν ὡσανύτως καὶ σιτεύονται τοῦτον. ἔστι δὲ τὸ βρῶμα παραπλήσιον σύκῳ καὶ φοινικοβαλάνῳ, τῇ δὲ εὐωδίᾳ βέλτιον. γίνεται δὲ καὶ οἶνος ἐξ αὐτοῦ βρεχομένου καὶ τριβομένου δι' ὕδατος, κατὰ μὲν τὴν γεῦσιν ἡδὺς καὶ ἀπολαυστικός, οὐ δύναται δὲ πλέον δέκα μένειν ἡμερῶν· διὸ καὶ ποιοῦσι κατὰ βραχὺ πρὸς τὴν χρεῖαν. ποιοῦσι δὲ καὶ ὄξος ἐξ αὐτοῦ.

Theophrast περὶ φντ. ἱστ. IV. 3. 1: ἔστι δὲ τοῦ λωτοῦ τὸ μὲν ὅλον δένδρον ἴδιον, εὐμέγεθες, ἡλίκον ἄπιος ἢ μικρὸν ἔλαττον· . . . ὁ δὲ καρπὸς ἡλίκος κύαμος, πεπαίνεται δὲ ὥσπερ οἱ βότρυες μεταβάλλων τὰς χροιάς· φύεται δὲ καθ' ἅπερ τὰ μύρτα παρ' ἄλληλα πυκνὸς ἐπὶ τῶν βλαστῶν.

ἡδίῳ δ' ὁ ἀπύρηνος, ἔστι γὰρ καὶ τοιοῦτόν τι γένος· ποιοῦσι δὲ καὶ οἶνον ἐξ αὐτοῦ.

ἔνιοι δὲ τὸ τοῦ λωτοῦ δένδρον θαμνῶδες εἶναι καὶ πολύκλαδον καὶ τὸν οἶνον ὃν ἐξ αὐτοῦ ποιοῦσιν οὐ διαμένειν ἀλλ' ἢ δύο ἢ τρεῖς ἡμέρας εἰτ' ὀξύνειν.

Merkwürdig ist, dass die bei Polybios vorliegende Schilderung, die später von Cornelius Nepos in den *libri exemplorum* (fg. 20 Halm) benützt wurde¹⁾ und durch diesen in Plinius XIII. 17. 104 und 106 übergang, denselben Vergleich zu anderem Zweck (Myrte) verwendet, die Veränderung der Farbe ebenso hervorhebt, die bessere Qualität der kernlosen Frucht aber wieder dadurch ersetzt, dass der Kern herausgenommen würde, die geringe Haltbarkeit des Weines zwar ebenso hervorhebt, aber doch als grösser bezeichnet wie Theophrast und endlich auch den Essig erwähnt. Eine Benützung Theophrast's scheint somit nicht vorzuliegen, wohl aber eine beiden gemeinsame Quelle.

§ 4. Demetrios von Phaleron.

Auf die Bekanntschaft mit den historischen Werken des Demetrios von Phaleron, welche zeitgenössische Geschichte behandeln, in erster Linie mit der Schrift *περὶ δεκαετίας α'* lässt Polybios, wenn er genau ist, durch seine Bemerkungen²⁾ schliessen, dass Demetrios von Demochares durchaus nicht in gleicher, also feindseliger Weise gesprochen, wie Timaios, obwohl Demetrios jeden Grund gehabt hätte, Demochares in

¹⁾ Alle Merkmale stimmen bei C. N. vollständig mit denen bei P. Vgl. Lenz, *Botanik d. Gr. u. Röm.* Gött. 1859. 652.

²⁾ Demochares tadelt den Demetrios, dass er sich des durch seine Herrschaft veranlassten wirtschaftlichen Aufschwunges von Athen gerühmt habe, und versucht, ihn durch den Hinweis auf die makedonische Knechtschaft, der Athen durch Demetrios anheimgefallen ist, herabzuwürdigen: *ἀλλ' ὁμῶς οὕτε Δημήτριος οὕτ' ἄλλος οὐδεὶς* (sehr übertreibend, da die gesamte Literatur über Demochares unserem Polybios sicher nicht vertraut war) *εἰρήκει περὶ Δημοχάρους τοιοῦτον οὐδέν*. Ist die letzte Bemerkung kein leeres Gerede, so muss P. bei Demetrios ein Urtheil anderer, also nicht gehässiger Art über Demochares gelesen haben und es stellt sich die Chronologie der betreffenden Schriften so dar: zuerst erschien des Demetrios Schrift *περὶ δεκαετίας*, eine Rechtfertigung seiner Herrschaft gegen die nach seinem Sturze erhobenen Anklagen (so der *ἀνομία* Laert. Diog. V. 5. 72) und Beweis sei-

seinen Memoiren schlecht zu behandeln. Merkwürdiger Weise gibt Polybios als Grund nur den Tadel des Demochares gegen Demetrios und dessen Freimuth an, nicht aber auch die sonstige politische Gegnerschaft der beiden, was nicht sehr für eindringende Beschäftigung mit den historischen Schriften des Demetrios spricht ¹⁾.

Die Kenntnis der *στρατηγικά* des Demetrios ²⁾ wird durch ein Citat ³⁾ bewiesen, das bei Müller ⁴⁾ und Legrand-Tychon ⁵⁾ fehlt, das jedoch seinem Inhalte nach unbedingt diesem Werke zugewiesen werden muss. Polybios X. 24. 7: *Δημήτριος ὁ Φαληρεὺς ἕως λόγου τὸ τοιοῦτον ὑπέδειξε φήσας ὅτι καθάπερ ἐν οἰκοδομίαις, ἐὰν κατὰ μίαν πλίνθον θῇς καὶ κατ' ἓνα δόμον ἐπιμελείας τύχη τὸ παρατεθέν, οὕτως ἐν στρατοπέδῳ τὸ κατ' ἄνδρα καὶ κατὰ λόχον ἀκριβωθέν ὅλην ποιεῖ τὴν δύναμιν ἰσχυράν* ⁶⁾.

Wir haben hier ein gemeinverständliches Gleichnis, das abermals feine Fäden zwischen Demetrios, der einen *Σωκράτης*

ner *ἀρετή* (Laert. Diog. V. 5. 82); also wohl noch vor 297, während seines Aufenthaltes zu Theben (Plut. Mor. 69 D) verfasst (vgl. Legrand-Tychon 104). Sie wird von Demochares in seinen nach 289 (vgl. Democh. fg. 6; F. H. G. II. 419) verfassten *ιστορίαι* verhöhnt; dieser Verhöhnung müsste dann in mildem Tone gedacht sein in einer in Aegypten zwischen 288 und 283 abgefassten Schrift des Demetr., für deren Titel wir zwischen *περὶ δημαγωγίας α' β'* (Diog. V. 5. 80) und der *Ἀθηναίων καταδρομή* (ebenda 81) zu wählen haben.

¹⁾ Auch nicht für die Kenntnis dieses Zeitraums! Vgl. B. II.

²⁾ Laert. Diog. V. 5. 80: *Στρατηγικῶν α' β'*.

³⁾ Bei Ostermann II. fg. XXXVIII.

⁴⁾ F. H. G. II. p. 362 ff.

⁵⁾ Mémoire sur Demetrius de Phalère. Tome XXIV. Acad. des inscript. Paris 1852.

⁶⁾ 1: *φαληρεὺς* F. 2: *πλήνθον θεῖς* F. *πλήνθονθεῖς* oder *πλίνθον θεῖς* S. Z. corr. Casaubonus. 3: *δεσμὸν* Dm. S. Hervagius. 4: *παραραγὲν* F., *παραραγὲν* S. Herv., *παραινθὲν* G. Appendix corr. Schweigh. Apparat nach Hultsch.



geschrieben, und Sokrates selbst nachweist: der letztere hat zum selben Zweck denselben Vergleich angewendet ¹⁾).

Polybios, der bei seinen eingehenden Studien der militärwissenschaftlichen Litteratur die Schrift des ihm sonst vertrauten Demetrios nicht übergehen konnte, hat durch *ὡς λόγον* zugleich sein Bedenken gegen die überwiegend theoretische Richtung des grossen Staatsmannes auf militärischem Gebiete geäussert, ein Bedenken, das vielleicht auch zugleich auf den Kreis hinweist, in dem ihn, den Krieger und praktischen Staatsmann, die Hervorhebung der Praxis so wohlthuend berühren musste: die Betonung des Strebens nach dem mit dem Handeln untrennbar verbundenen Wissen ging ja von den Stoikern aus ²⁾. Wir kennen aus Cicero ³⁾ den gleichen Tadel der Stoiker gegen die politische Schriftstellerei des Platon und Aristoteles: *nā veteres verbo tenus acute illi quidem sed non ad hunc usum popularem atque civilem de republica disserebant* und Plutarch ⁴⁾ wendet dafür *ὡς ἐν λόγοις* an.

Viel bedeutsamer als diese Schrift, mit der Demetrios doch nur eine Rolle wie Ephoros auf naturwissenschaftlichem Gebiete spielte ⁵⁾, müssen Polybios andere Schriften des Demetrios erschienen sein.

¹⁾ Xenoph. *Ἀπομνημ.* III. 1. 7: *καλὸν δὲ καὶ τὸ τακτικὸν εἶναι πολὺ γὰρ διαφέρει στρατεύμα τεταγμένον ἀτάκτου ὥσπερ λίθοι τε καὶ πλίνθοι καὶ ξύλα καὶ κέραμος ἀτάκτως μὲν ἐρριμένα οὐδὲν χρήσιμά ἐστιν, ἐπειδὴν δὲ ταχθῇ κάτω μὲν καὶ ἐπιπολῆς τὰ μῆτε σηπόμενα μῆτε τηρόμενα οἱ τε λίθοι καὶ ὁ κέραμος, ἐν μέσῳ δὲ αἱ τε πλίνθοι καὶ τὰ ξύλα ὥσπερ ἐν οἰκοδομίᾳ συντίθεται, τότε γίνεται πολλοῦ ἄξιον κτῆμα οἰκία.* Vgl. über den *Σωκράτης* des Dem. Laert. Diog. IX. 1. 10, IX. 7. 5, IX. 9. 1; fg. 1—5 und wohl auch 20; Hirzel II. 377. 1.

²⁾ Vgl. § 6 und Hirzel, Untersuchungen zu Cicero's philos. Schriften. 1882. II. 529 u. 5.

³⁾ De legg. III. 14. Vgl. S. 123.

⁴⁾ *Περὶ στωικῶν ἐναντιωμάτων* p. 1033 B, vgl. van Lynden. de Panaetio 84 ff., Hirzel II. 269. 1.

⁵⁾ Vgl. § 5.

Bei Polybios finden sich ungemein ausgebildete völkerrechtliche Anschauungen (an anderer Stelle im Zusammenhang mit den früheren Aeusserungen einer Völkerrechtstheorie behandelt)¹⁾, aus so tief platonischem Geiste quellend und so bestimmt und scharf gefasst, dass wir den arkadischen Offizier, der bei der Abfassung seiner ersten 5 Bücher noch nicht sehr hohe philosophische Bildung besass, nicht als Urheber derselben ansehen können. Sie müssen einer theoretischen, alle Einzelheiten umfassenden Völkerrechtslehre entnommen sein.

Wir kennen vor Polybios nur die *Δικαιώματα τῶν πόλεων* des Aristoteles²⁾ und die *Δικαία* des Demetrios von Phaleron³⁾, in denen etwa eine derartige Erweiterung⁴⁾ und Codificirung des Völkerrechtes gegeben sein konnte. Nun besitzen wir aber überraschender Weise ein Fragment des Demetrios bei Polybios, das eine völkerrechtliche Frage behandelt: Pol. XXXVI. 2. 3: *ἐνστάσις γὰρ πόλεμον κατὰ τὸν Δημήτριον δικαία μὲν δοκοῦσα εἶναι καὶ τὰ νικήματα ποιεῖ μείζων καὶ τὰς ἀποτεύξεις ἀσφαλεστέρας ἀσχήμεων δὲ καὶ φανύλη τάναντία ἀπεργάζεται*⁵⁾ (= Ostermann II. fg. XXXIX S. 35). Dass dieser Satz einer völkerrechtlichen Untersuchung entstammt, ist ebenso einleuchtend, als dass Polybios durch diese Anführung zeigen wollte, dass das jus fetiale mit sei-

¹⁾ Anlage VI.

²⁾ Laert. Diog. V. 1. 26. Von Grotius, de jure belli ac pacis, Proleg. §. 36, Barbeyrac (Amsterd. 1724) zu dieser Stelle und James Mackintosh, Discourse on the study of the law of nature and of nations (mir nur aus Citaten bekannt) ist diese Schrift als die eigentliche Theorie des Völkerrechts bei den Griechen aufgefasst worden. Vgl. auch Ammonius s. v. *νῆες* und Valckenaer zur Stelle.

³⁾ Laert. Diog. V. 5. 81.

⁴⁾ Die selbstverständlich schon der Praxis entstammt.

⁵⁾ Cicero Tusc. quaest. V. 4: Socrates autem primus philosophiam devocavit e coelo et in urbibus collocavit et in domos etiam introduxit, et coegit de vita et moribus rebusque bonis et malis quaerere.

nem bellum justum piumque wenigstens in der Theorie des griechischen Völkerrechts sein Seitenstück habe.

Zugleich aber ergibt sich aus einer Stelle Cicero's, dass Demetrios schon im Alterthum als bedeutender Völkerrechtslehrer betrachtet wurde, dass er als echter geistiger Nachkomme des Sokrates, der die Philosophie vom Himmel herabholte und sie in die Städte und Häuser führte¹⁾, nun auch den Lärm des Kampfes nicht scheute und die Philosophie aus den kühlen Hörsälen in die Schlacht hinausstrug²⁾. Hat aber Demetrios auf diesem Gebiete solches Ansehen besessen, dann ist die Wahrscheinlichkeit da, dass er in ausgedehnterer Weise auch andere Theile des Völkerrechts berührte, und die Vermuthung liegt gar nicht so ferne, dass sich an *Δίκαια α'* (zugleich der Titel für die ganze Schrift) angeschlossen haben *περὶ εἰρήνης, περὶ πολέμου, πρεσβευτικὸς* und dem Ganzen etwa eine historische Einleitung über die allmälige Entwicklung des Völkerrechtes in Theorie und Praxis voranging.

¹⁾ Cicero de legg. III. 6. 14: Post a Theophrasto Phalereus ille Demetrius . . . mirabiliter doctrinam ex umbraculis eruditorum otioque non modo in solem atque pulverem sed in ipsum discrimen aciemque produxit. Es geht dies in erster Linie auf die Staatsphilosophie; doch ist die einfachste Erklärung der letzten zwei Worte die Anwendung derselben im Kriege. Brutus 37: processerat eum in solem et pulverem, non ut e militari tabernaculo, sed ut e Theophrasti doctissimi hominis umbraculis.

²⁾ Bellum justum bei Cicero de off. I. 11. 36; Varro de vita pop. Rom. II. 13: bellum nullum nisi pium; vgl. Livius III. 25. 3, IX. 28. 6, XXXIX. 36, XLII. 23; Cic. de invent. II; Sueton Galba 10; Curt. V. 8; Florus II. 19. — Aus Polybios, der den Römern stets eine *πρόφασιν εὐσχήμονα* für den Kriegsfall zuschreibt, scheint Diodor XXXII. 5: *ὅτι σφόδρα οἱ Ῥωμαῖοι φιλοτιμοῦνται δικαίους ἐνίστασθαι τοὺς πολέμους καὶ μὴ ἐκείνῃ καὶ προπετιῶς περὶ τοιούτων ψηφίζεσθαι* (vgl. VIII. 22. 3. XXVIII. 3) und Suid. I. 2. p. 197 s. v. *ἐμβαίνειν*: *οἱ γὰρ Ῥωμαῖοι πρόνοιαν ἐποιοῦντο τοῦ μηδέποτε πρότεροι τὰς χεῖρας ἐπιβάλλειν τοῖς πέλας, μηδ' ἄρχοντες χεῖρων ἀδίκων, ἀλλ' αἰεὶ δοκεῖ ἀμυνόμενοι ἐμβαίνειν εἰς τοὺς πολέμους* zu stammen.

³⁾ Ist doch Varro's de bello et pace auch mit den legationes in Zusammenhang gestanden.

Unter den von La. Diogenes aufgezählten Schriften des Demetrios finden sich *περὶ εἰρήνης, πρεσβευτικὸς* und ein *προόμιον ἱστορικόν*, sowie ein verstümmelter Buchtitel *περὶ τοῦ δοκοῦ*, mit dem man nichts Rechtes anfangen konnte, in dem man aber, ohne ein kühner Conjecturenfabrikant niederländischer Schule zu sein, *πολέμων* vermuthen könnte. So bescheiden diese Vermuthung über das Aussehen des völkerrechtlichen Werkes des Demetrios auftreten muss, die Zuweisung des obigen Fragmentes an ein völkerrechtliches Werk des Demetrios und die Identificirung des letzteren mit der bei Diogenes *Δικαία* genannten Schrift bleibt auch ohne die weitere Vermuthung bestehen.

Die an anderem Orte ¹⁾ angestellte Betrachtung bezüglich eines etwaigen Zusammenhanges philosophischer Strömungen mit der Völkerrechtstheorie macht wahrscheinlich, dass die letztere gerade von der peripatetischen Ethik ausgegangen ist — wer dies bedenkt, wird die tief eingehenden und umfassenden völkerrechtlichen Theorien des Polybios, welche die frühere weit zerstreute Literatur über diesen Punkt — entlegene Notizen bei Platon und Xenophon — berücksichtigen, einer peripatetischen Quelle zuschreiben; dass sich hier die *Δικαία* des Demetrios bieten, dass Demetrios auch im Alterthum als Völkerrechtslehrer gegolten hat, dass sogar Worte aus einer völkerrechtlichen Schrift des Demetrios von Polybios mit sichtlicher Achtung angeführt werden, erhält so eine erhöhte Bedeutung.

Das Ergebnis dieser Erwägungen lässt sich somit so zusammenfassen, dass einerseits Polybios die *Δικαία* des Demetrios gekannt und benützt hat, dass andererseits seine völkerrechtlichen Theorien einer philosophischen und zwar wohl peripatetischen Quelle entstammen und dass somit in den *Δικαία* wahrscheinlich diese Quelle und somit die wichtigste völkerrechtliche Schrift der Griechen gefunden ist.

¹⁾ Vgl. Anlage VI.

Ein weiteres Hauptwerk des Demetrios war die während seiner Herrschaft zu Athen abgefasste Schrift *περὶ τύχης*. Polybios führt daraus folgende bedeutsame Stelle an, der alle Anklänge an dieselbe beigelegt werden mögen, um so die tiefe Beeinflussung des Polybios durch Demetrios zu beweisen ¹⁾.

Pol. XXIX. 21 = fg. 14
Ostermann = fg. 37 Tych.:
Ὡστε πολλάκις καὶ λίαν μνη-
μονεύειν τῆς Δημητρίου τοῦ
Φαληρέως φωνῆς. ἐκεῖνος γὰρ
ἐν τῇ περὶ τῆς τύχης ὑπο-
μνήματι βουλόμενος ἐναργῶς
ὑποδεικνύναι τοῖς ἀνθρώποις
τὸ ταύτης εὐμετάβολον,
ἐπιστὰς ἐπὶ τοὺς κατ' Ἀλέ-
ξανδρον καιροὺς, ὅτε κατέλυσε
τὴν Περσῶν ἀρχήν, λέγει ταῦτα·
εἰ γὰρ λάβοιτε μὴ χρόνον ἄπει-
ρον μηδὲ γενεὰς πολλὰς, ἀλλὰ
πεντήκοντα μόνον ἔτη ταυτὶ

Nach Polyb. Diodor XXVI.
6. 2: τὴν γὰρ τύχην εὐμετά-
βολον οὖσαν φύνει ταχὺ τὴν
ἐναντίαν εἰσάξειν μεταβολήν.
Vgl. D. XVIII. 59. 4.

¹⁾ Auf diese Beeinflussung hat schon Roesiger (die Bedeutung der Tyche bei den späteren Historikern. Programm v. Konstanz 1880) hingewiesen, während man sich früher mit der Zusammenstellung der die Tyche betreffenden Ansichten des Polybios begnügte (etwa mit Ausnahme von Lucas, über Polybios' Darstellung des ätolischen Bundes. Königsberg 1827. 28, der eine Beziehung zu Herakleitos vermuthet): Nitzsch, Pol. 85 ff.; Brandstätter, die Geschichten des ätolischen Landes. Berlin 1844. 220 ff.; Lindemann, Ueber Pol. Conitz. Progr. 1850. 18 ff.; *Βοζίκη, περὶ Πολυβίου* (Athen 1855. 40, schlecht wie alles in dieser Schrift eines modernen Megalopoliten); P. La Roche, Charakteristik des Polyb. Leipzig 1857. 9–15; Markhauser, der Geschichtschreiber Polybios. München 1858. 115–117; Spangenberg, Untersuchungen über das Geschichtswerk des Polybios. Progr. Hersfeld 1858. 56–65; Baur, de Tyche in pragmatica Polybii historia disputatio. Tübingen 1861; Leop. Schmidt, die Ethik der alten Griechen. Berlin 1852. 58 ff.; Hirzel, Untersuchungen zu Cicero's phil. Schriften. II. 862–870.

τὰ πρὸ ἡμῶν, γνοίητ' ἂν ὡς
 τὸ τῆς τύχης χαλεπὸν ἐνταῦθα.
 πεντηκοστὸν γὰρ ἔτος οἴεσθ'
 ἂν ἡ Πέρσας ἢ βασιλέα τῶν
 Περσῶν ἢ Μακεδόνας ἢ βασι-
 λέα τῶν Μακεδόνων, εἴ τις
 θεῶν αὐτοῖς προὔλεγε τὸ μέλ-
 λον, πιστεῦσαι ποτ' ἂν ὡς εἰς
 τοῦτον τὸν καιρὸν Περσῶν μὲν
 οὐδ' ὄνομα λειψθήσεται τὸ
 παράπαν, οἱ πάσης σχεδὸν τῆς
 οἰκουμένης ἐδέσποζον, Μακε-
 δόνες δὲ καὶ πάσης κρατή-
 σουσιν, ὧν οὐδ' ὄνομα πρό-
 τερον ἦν. ἀλλ' ὅμως ἡ πρὸς
 τὸν βίον ἡμῶν ἀσύνθετος τύχη
 καὶ πάντα παρὰ λογισμὸν τὸν
 ἡμέτερον καινοποιοῦσα καὶ τὴν
 αὐτῆς δύναμιν ἐν τοῖς παρα-
 δόξοις ἐνδεικνυμένη¹⁾,
 καὶ νῦν, ὡς ἐμοὶ δοκεῖ, δείκ-
 νυσι πᾶσιν ἀνθρώποις, Μακε-
 δόνας εἰς τὴν Περσῶν εὐδαι-
 μονίαν εἰσοικίσασα²⁾, διότι καὶ

Pol. II. 70. 2: οὕτως αἰεὶ
 ἡ τύχη τὰ μέγιστα τῶν πραγ-
 μάτων παρὰ λόγον εἴωθε
 κρίνειν³⁾.

VIII. 20. 10: τὸ θυ-
 φύλακτον καὶ παράλογον τῶν
 ἐκ τῆς τύχης συμβαινόντων.
 Vgl. XXIX. 22. 2.

I. 4. 5: Πολλὰ γὰρ αὐτῇ
 (sc. ἡ τύχη) καινοποιοῦσα.

¹⁾ Diogenian (bei Euseb. Pr. Ev. VI. 8. 264 = Gercke, Chrysippea. Jahrb. f. cl. Phil. S. B. XIV. 751) begründet die Darstellung der Tyche auf einer Kugel durch die Schicksalsauffassung derjenigen, die τὸ εὐμετάβολον καὶ ἄστανον καὶ νῦν μὲν οὕτω νῦν δὲ οὕτως ἔχον ἐνδείξασθαι βουλόμενοι. Ähnliche Wendung wie oben Plut. Tim. XIV. 2, aber freilich auch Plut. Pyrrh. XXIX. 9. II. τῆς Ῥωμ. τύχ. XII. 325 D.

²⁾ Ähnlich hatte Isokr. 4. 187 den Erfolg eines Angriffskrieges gegen P. vorhergesagt.

³⁾ In Nachahmung dieser Stelle Plut. Kleom. XVII. 4. Die Conjectur Wunderer's (Conject. Polyb. Erlangen 1885. 26 ff.) παρ' ὀλίγον ist gänzlich unnöthig. Vgl. auch Diodor XXIX. 8. 2: παράλογα τῆς τύχης. Allgemeiner Pol. II. 1. 3, VIII. 23. 6; XV. 36. 4; XXXVIII. 5. 2, 5. 7.

τούτοις ταῦτα τὰγαθὰ κέρη-
κεν, ἕως ἂν ἄλλο τι βουλευ-
σῇται περὶ αὐτῶν.

IV. 2. 4: διὰ τὸ καὶ τὴν τύ-
χην ὥσανει κεκαινοποιηκέναι
πάντα.

Vgl. IV. 2. 10: καινοποιίας
οὔσης¹⁾).

II. 4. 3: τῆς τύχης ὥσπερ
ἐπίτηδες καὶ τοῖς ἄλλοις ἀν-
θρώποις ἐπὶ τῶν ἐκείνοις συμ-
βαινόντων ἐνδεικνυμένης
τῆς αὐτῆς δύναμιν.

VIII. 4. 3: τὸ παραδοξό-
τατον²⁾ καθ' ἡμᾶς ἔργον ἡ
τύχη συνετέλεσεν. Hieher ge-
hört auch das auf Polybios
zurückgehende παράδοξα τῆς
τύχης bei Diodor XXXI. 3. 1,
freilich auch IV. 53. 4.

Wir besitzen aber von dieser Schrift περὶ τύχης noch
weitere Stücke. Es ist bereits von Ostermann und Roesiger³⁾

¹⁾ Καινοποιεῖν allgemeiner bei Pol. III. 49. 11, 70. 11; VI. 54. 2;
IX. 2. 4; XI. 4. 5; XXI. 10. 10; XXX. 4. 17; XXXII. 14. 9, 23. 8.

²⁾ Allgemeiner I. 84. 8, 87. 1, 88. 11; II. 4. 5, 35. 8; V. 75. 5;
VIII. 22. 9; IX. 6. 5. Bei Diodor ist παραδόξως (u. a. in einem Buche,
in XV. 1. 2; 9. 2; 16. 3; 24. 3; 26. 3; 39. 3; 48. 2; 48. 3; 50. 2; 53. 4;
56. 2; 64. 3; 67. 1; 72. 3; 84. 2; 95. 2) zum eisernen Bestandtheil eines
einförmigen Chronikenstils geworden, und zeigt die unglaubliche Beschränk-
theit des guten Siciliers, dem alles παρὰ δόξαν, also doch über seinen Hori-
zont geht!

³⁾ Ostermann a. a. O. II. 13; Roesiger, die Bedeutung der Tyche. 14.
Das Eigenthum des Demetrios lässt sich scharf umgrenzen: es umfasst
Cap. IV, mit Ausnahme des einleitenden Vergleiches, V, VI, nur unter-
brochen durch das Citat aus Krantor. Der das Cap. IV. einleitende Ver-
gleich mit der Erlosung der Beamten würde im Munde des ἐπιστάτης αἰρε-
θεὶς ὑπὸ τοῦ δήμου (C. I. A. II. 584) doch bitterer Hohn sein; ich wage
daher nicht, ihn Demetrios zuzuweisen, obwohl er sonst für den Ver-
fassungkundigen gut passen würde. (Dass fast die ganze übrige Schrift

bemerkt worden, dass in Plutarch's Trostschrift an Apollonios Demetrios nicht allein angeführt wird (VI. p. 104 B = Demetrios fg. 32, natürlich in die Schrift *περὶ τύχης* gehörig). sondern auch, ohne genannt zu sein, ausgeschrieben ist. Dazu lassen sich gar manche Parallelstellen aus Polybios, beziehungsweise aus seinem wackeren Abschreiber Diodor beibringen, von dem wir ja wissen, dass er den Demetrios nur aus Polybios kennt. Die Aehnlichkeit von Plut. IV: *πεπαιδευμένων γὰρ ἐστὶ καὶ σιωφρόνων ἀνδρῶν πρὸς τε τὰς δοκούσας ἀτυχίας τὸν αὐτὸν εἶναι* (also nur eine Umschreibung des vorhergehenden Verses: *τὴν σαντοῦ φύσιν σώζων βεβαίως, ὥστε χρυσὸς ἐν πυρὶ*) καὶ πρὸς τὰς ἀτυχίας γενναίως φυλάξαι τὸ πρέπον mit Polyb. VI. 1. 6: *εἶναι ταύτην ἀνδρὸς τελείον βάσανον, τὸ τὰς ὀλοσχερεῖς μεταβολὰς τῆς τύχης μεγαλοψύχως δύνασθαι καὶ γενναίως ὑποφέρειν* will bei der Allgemeinheit der beiden Redensarten einstweilen noch wenig besagen. Dagegen sind folgende Stellen zu vergleichen:

Plut. V: οὐκ ἐνθυμούμενοι τὸ τῆς ψυχῆς ἄστατον καὶ ἀβέβαιον, οὐδ' ὅτι φαιδῶς τὰ ὑψηλὰ γίνεται ταπεινὰ καὶ τὰ χθαμαλὰ πάλιν ὑψοῦται, ταῖς ὀξυρόδοις ¹⁾	Pol. XXX. 10. 1: ἐξ ὧν μάλιστα κατῆδοι τις ἂν τὴν ὀξύτητα καὶ τὴν ἀβεβαιότητα τῆς τύχης (Appian Libyk. 78: ἢ τῆς ἡμετέρας μεταβολῆς ὀξύτης, Plut. Aem. Paul. XXVII. 4: wer könnte an τινὰ βεβαιότητα τύχης glauben?	Diodor XXXIV. 28. 3: οἱ δὲ ποικίλως ἐπιφθγγόμενοι τὸ τῆς τύχης ἄστατον (ebenso XVIII. 67. 4), τὸ πάλιν τροπον τῶν ἀνθρωπίνων, τὴν ὀξύτητα τῆς παλιρροίας (dies auch Plut. Aem. Paul. XXXVI. 3), ὡς εὐμετάβολος (echt peripatetisch: Arist. Nik. Eth.
--	---	--

auf Krantor's *περὶ πένθους* beruht, hat u. a. Kayser, de Crantore Academicico. Heidelberg 1841. 34 ff. gezeigt.)

¹⁾ Bei Ailian *ποικ. ἱστ.*, der letzten Verdünnung altperipatetischer Gelehrsamkeit (Dümmler Rh. M. 42. 197), wo ich IV. 8. 1 als Quelle nicht allein eine Schrift *περὶ τύχης* (Rohde, der griechische Roman. 278. 2),



μεθιστάμενα
τῆς τύχης με-
ταβολαῖς.

V. 26. 12: βραχεῖς VII. 15. 1154 b. 28)
γὰρ δὴ πάνν καιροὶ ὁ βίος, τίς οὐκ ἂν
πάντας μὲν ἀνθρώπους προσεδόκησεν; vergl.
ὡς ἐπίπαν ὑψοῦσι καὶ Diod. XVIII. 41. 6,
ταπεινοῦσι. 42. 1, 59. 5. Diodor

XV. 6. 8: ὡς εὖ— XXXIV. 18 setzt statt
μετάθετός ἐστιν ἡ τύχη τύχη δαιμόνιον: δ. ὡς
καὶ παρὰ μικρὸν εἰς ἐπίτηδες ταπεινῶσαι.
ἐκάτερα ποιεῖ μεγάλας
ῥοπὰς. In demselben
Gedankengang bewegt
sich XV. 20. 8 und
XXIX. 22. 2¹).

sondern gerade die Schrift des Dem. π. τ. annehme, findet sich die gleiche Ausdrucksweise: εἶτα τίς οὐκ οἶδε τὰς τῆς τύχης μεταβολὰς ὀξυρρόπους καὶ ταχείας; über die von Ail. angeführten Beispiele siehe weiter unten. Ob gerade Favorinus die unmittelbare Quelle Ail.'s war, wie Rudolph (Leipz. Stud. VII. 41. 73 vgl. 26) meint, will ich trotz Stob. CV. 62 nicht entscheiden.

¹) XV. 20. 8: . . . ἐν πάνν βραχεῖ χρόνῳ τὴν μὲν Πτολεμαίου βασι-
λείαν ἡ τύχη διώρθησε, τὰς δὲ τούτων δυναστείας καὶ τοὺς διαδόχους τοὺς
μὲν ἄρδην ἀναστιάτους ἐποίησε καὶ πανωλέθρους, τοὺς δὲ μικροῦ δεῖν τοῖς
αὐτοῖς περιέβαλε συμπτώμασιν. XXIX. 22. 2: ἱκανὴ γὰρ ἡ τύχη τοῖς παρὰ
λόγον τὰ κατὰ λόγον ἐπιτρεῖν, καὶ τινι συνεργήσῃ καὶ προσθῇται τὴν αὐτῆς
ῥοπήν, αὐθις οἶον ἐκ μεταμελείας ἀντιστηκοῦν καὶ λυμάνεσθαι τὰ κατορθώ-
ματα παρὰ πόδας. Vgl. auch Plut. Kleom. XXVII. 4: ἡ μέγιστα τῶν πραγ-
μάτων κρίνουσα τῷ παρὰ μικρὸν τύχη τηλικαύτην ἀπεδείξατο ῥοπήν καιροῦ
καὶ δύναμιν. Demetrios-Polybios-Erinnerungen scheinen nun auch bei Dio-
dor XIII. 21. 4 ff., bez. in der ganzen Rede des Nikolaos vorzuliegen:
εἰδότες οὖν, ὃ ἄνδρες Συρακόσιοι, τοὺς ὑπερηφανοῦντας καὶ παρὰ θεοὺς καὶ
παρ' ἀνθρώπους μισοῦμένους, προσκυνοῦντες τὴν τύχην (vgl. Pol. XXIII.
12. 5 und S. 82) μηδὲν ὑπὲρ ἀνθρώπων πράττειτε . . . οὐδεὶς γὰρ ἐστὶν οὕτω
φρόνιμος, ὥστε μεῖζον ἰσχύσαι τῆς τύχης, ἢ φύσει ταῖς ἀνθρωπίναις ἡδο-
μένῃ συμφοραῖς ὀξείας τῆς εὐδαιμονίας ποιεῖται τὰς μεταβολὰς. Vgl. 23. 2;
24. 6; 27. 6. Timaios-Liebhaber wie Reuss dürfen sich also auf diese
Stelle kaum stützen! Andere Stellen bei Rössler, de Duride Diodori, Hie-
ronymo Duridis autore. Gött. 1876. 57 ff.; Gercke, a. a. O. 701.

Wenn bei Plutarch die Wechselfälle im menschlichen Leben, die das Schicksal verändern, hervorgehoben werden (V): *πολλαὶ καὶ ποικίλαι περιστάσεις*¹⁾ *γινόμεναι πρὸς τὰς ἐναντίας περιάγουσι τὰς τῶν ἀνθρώπων τύχας*, so kehren dieselben bei Polybios IX. 24. 2: *περιστάσεις παραδόξοις καὶ ποικίλαις* und IX. 19. 5: *οὐχ ἀπλῆς οὐσης τῆς περιστάσεως ἀλλὰ καὶ ποικίλης* genau so wieder und ähnlich IX. 22. 10: *διὰ τὰς τῶν πραγμάτων ποικιλίας*.

Der Wechsel der Tyche selbst aber wird auch bei Polybios mit *μεταβολαὶ τῆς τύχης*²⁾ benannt (I. 1. 2, VI. 1. 6; vgl. Plut. Aem. Paul. XXVII. 2).

Wer aus dem Walten der *τύχη* den Wechsel des Lebens ableitete, der musste auch uralte Volksanschauungen über persönliche Gefühle der Gottheit, vor allem die Anschauung, allzugrosses Glück wecke der Gottheit Neid, auf die Tyche

¹⁾ Ich vermag so Jerusalem nicht beizustimmen, der die eigenthümliche Färbung des Ausdruckes *περίστασις* auf die Stoa zurückführt (Wiener Studien I. 51); dass dies bei Plutarch sonst nicht häufig gebrauchte Wort gerade hier in diesem Demetriosabschnitt vorkommt und andererseits auch gerade bei Polybios in allen Theilen seines Werkes sich findet (I. 18. 7, 35. 10, 84. 9; III. 31. 2; IX. 32. 11; XII. 25. f. 2; XII. 25. e. 3; XVI. 28. 8; XXX. 6. 2) als übereinstimmend mit jener in allen Theilen seines Werkes wiederkehrenden Schicksalsauffassung, die wir eben behandeln, so möchte ich das Wort in dieser Bedeutung eher als peripatetisch fassen, beziehungsweise als Demetrios eigenthümlich.

²⁾ Ich weiss sehr wohl, dass Philosophie (vgl. Stob. III. 40 mit dem Lemma *ἐκ τῶν Ἀριστωνύμου τομαρίων*), Geschichtschreibung (*καὶ μεταβολαὶ τῶν ξυντυχίων* Thuk. III. 82; vgl. Kritias bei Xenoph. Hell. II. 3. 32) und Dichtung (vgl. Euripides fg. 553 Didot) sich dieses Ausdruckes längst bedienten: doch wirkt auch einzeln ein derartiges gemeinsames Wort nicht, so dient es in der Menge entschieden als Unterstützung. Es scheint mir nicht unnütz, darauf hinzuweisen, dass der Benützer des Polybios in dieser Beziehung auch dort die *μεταβολαὶ τῆς τύχης* einsetzt, wo sie bei Polybios nicht stehen. Macch. Discorsi I. 2 (Mailand 1824. p. 19) heisst es, dass die Söhne der zur Herrschaft gelangten la variazione della fortuna nicht kennen, während Pol. VI. 8. 4 nur sagt: *ἄπειροί ὄντες κακῶν* — Macch. verbessert so Pol. durch Pol.



übertragen. Unter den historischen Beispielen, die Plutarch aus seiner Quelle anführt, findet sich in der That die Erzählung, dass König Philipp bei den bekannten drei Glücksnachrichten ausgerufen habe: *ὦ δαῖμον μέτριόν τι τούτοις ἀντίθες ἐλλάττωμα* als persönliche Ansicht der Quelle hinzufügt: *εἰδὼς ὅτι τοῖς μεγάλοις εὐτυχήμασι φθονεῖν πέφυκεν ἡ τύχη*. Diese Ansicht klingt denn auch bei Polybios vernehmlich nach; das ergreifende Nachwort, mit dem der greise Polybios sein Lebenswerk beschliesst, enthält die Worte *θεωροῦντες τὴν τύχην ὡς ἔστιν ἀγαθὴ φθονῆσαι τοῖς ἀνθρώποις* (XXXIX. 19. 2)¹⁾.

Ist so das zweite von der Quelle Plutarch's beigebrachte Beispiel für Polybios Anlass zur Aufnahme einer im Wesen des griechischen Charakters tiefbegründeten Ansicht geworden, so hat das erste Beispiel Gelegenheit geboten, aus demselben einen allgemeinen Satz zu abstrahiren, den er sich aus eigenem wohl auch hätte leisten können:

Plut. Παράμυθ. πρ. Ἀπ. VI: Σιμωνίδης δ' ὁ τῶν μελῶν ποιητῆς Πανσανίου τοῦ βασιλέως τῶν Λακεδαιμονίων μεγαλαυχόμενον συνεχῶς ἐπὶ ταῖς αὐτοῦ πράξεσι καὶ κελεύοντος ἀπαγγεῖλαι τι αὐτῷ σοφὸν μετὰ χλευασμοῦ, συνεῖς αὐτοῦ τὴν ὑπερηφανίαν, συνεβούλευε ὅτι ἀνθρωπὸς ἐστι.

Pol. VIII. 23. 11: Πρὸς τὸ μὴ μεγαλαυχεῖν ἐν ταῖς ἐνπραγίαις πᾶν δὲ προσδοκᾷν ἀνθρώπους ὄντας.

XXXIX. 4. 4: μηδέποτε λέγειν μηδὲ πράττειν μηδὲν ὑπερήφανον ἀνθρώπον ὄντα²⁾.

Dieselbe Wendung bei dem stoischen Pseudo-Herakl. IX. Brief (Bywater 78. 15): ὑπομιμνήσκων πάντας ἀνθρώπους εἶναι καὶ μηδένα μεγαλαυχεῖν τύχῃ ὑπὲρ φύσιν; vgl. Diod. XV. 16. 3; XXVII. 14.

¹⁾ Persönlicher bei Diod. XXVII. 6. 2; vgl. XXIII. 15. 2; XXVII. 15. 2; XXXI. 11. 3.

²⁾ Aehnlich XXIX. 20. 1: μήτε μεγαλαυχεῖν ἐπὶ τοῖς κατορθώμασι παρὰ τὸ δέον μήτε βουλευέσθαι μηδὲν ὑπερήφανον μηδ' ἀνήκεστον περὶ

Sogar das augenblicklich hier nicht vorkommende *εὐπραγία* (auch Pol. II. 35. 2 *καὶ γὰρ τὸ διαπιστεῖν τῇ τύχῃ, καὶ μάλιστα κατὰ τὰς εὐπραγίας* und Plut. Aemil. Paul. XXVII. 2 u. 5) ist bei Plutarch *Παραμυθ. πρὸς Ἀπ.* IV. οὐδὲ τὰς *εὐπραγίας* ἂν εὐφρόνως φέρειν δύναιτο καὶ μετρίως zu finden. Wie aus dem betreffenden Plutarchabschnitt hervorgeht, hat Demetrios auch Dichtersprüche gesammelt, die das Wirken der Tyche beleuchten: (VI) ὅθεν ὁρθῶς ὁ Φαληρεὺς Δημήτριος εἰπόντος Εὐριπίδου ὁ δ' ὄλβος οὐ βέβαιος, ἀλλ' ἐφ' ἡμέρας· καὶ ὅτι μικρότατα τὰ σφάλλοντα, καὶ μὴ ἡμέρα || τὰ μὲν καθεῖλεν ὑπόθεν, τὰ δ' ἤρ' ἄνω τὰ μὲν ἄλλα καλῶς ἔφη λέγειν αὐτόν· βέλτιον δ' ἂν εἶχεν ὄν, εἰ μὴ μίαν ἡμέραν, ἀλλὰ στιγμὴν εἶπε χρόνον¹⁾ (vgl. Polybios XXIII. 10. 16: ἐν ἐνὶ καιρῷ u. Diod. XIII. 24. 6), so werden auch die vor der Nennung seines Namens in der *Παραμ. πρ. Ἀπ.* gegebenen Citate, die mit einer Anführung seines Lehrers Theophrastos begin-

μηδενός — entsprechend dem *ἐπαπειλεῖν ἥτοι καὶ ἐξυβριλεῖν* bei Plutarch VII — *μήτε καθόλου πιστεύειν μηδέποτε τοῖς παρούσαις τύχαις* (ebenso Livius XXX. 30. 17) — unmittelbar vor der wörtlichen Citirung des Demetrios in Cap. 21 wohl von Bedeutung; denn dass schon bei 20, das ja nur durch wenige, in der Epitome übergangene Worte von 21 getrennt sein kann, Demetrios aufgeschlagen war, klingt aus dem Tone des Ganzen deutlich heraus. Vgl. die Rede der Karthager XV. 1. 8 und des Antiochos XXI. 14. 4. Dagegen ist wohl eigenes Denken II. 4. 5: *μηδὲ προκατελπίζειν βεβαιουμένους ὑπὲρ ὧν ἀκμὴν ἐνδεχόμενόν ἐστι ἄλλως γενέσθαι, νέμειν δὲ μερίδα τῷ παραδόξῳ πανταχῇ μὲν ἀνθρώπους ὄντας, μάλιστα δ' ἐν τοῖς πολεμικοῖς* (echt polybianisch philisterhaft) und III. 31. 3: *εἰ δὲ μηδεὶς ἀν . . . τολμήσαι τοῦτ' εἰπεῖν* (selbst allen Stürmen gewachsen sein) *ἄνθρωπος ὧν γιγ.* Vgl. auch II. 7. 10; Diod. XV. 33. 2; XVI. 70. 2.

¹⁾ Aehnlich Livius XXX. 30. 21: *simul parta ac sperata decora unius horae fortunae evertere potest* (die ganze hannibalische Rede trägt hier echt demetrianisches Gepräge) und Plut. Aem. Paul. XXVII. 4, wo die Anrede durchaus polybianische Färbung zeigt (vergl. S. 164) und nicht auf Scipio zurückgeführt werden darf (Nissen K. U. 303): *ὥρας μιᾶς μορίῳ*. Vgl. Diod. XIII. 23. 2; 24. 6; 27. 6. — Bei Legrand-Tychon ist das Dem.-Fragm. als fg. 32 aufgenommen, aber nicht einmal erkannt, dass es der Schrift *περὶ τύχης* angehören muss.

nen, zum guten Theil oder insgesamt auf seinen Sammeleifer zurückzuführen sein.

Es könnte daher gerade auf ein Citat bei Demetrios zurückgehen Polybios XXIII. 12. 4: ἀλλὰ μοι δοκεῖ κατὰ τὴν κοινὴν παροιμίαν (vielleicht entsprechend dem „bekanntlich“ unserer Tage, das auch dort angewendet wird, wenn niemand das geflügelte Wort kennt) εὐτυχῆσαι μὲν ἄνθρωπον ὄντα δυνατὸν, διευτυχῆσαι γὰρ μὴν ἀδύνατον¹⁾. Dies ist entweder das selbständig erweiterte euripideische Wort: οὐκ ἔστιν (γὰρ) ὅστις πάντ' ἀνὴρ εὐδαιμονεῖ (Plut. Παράμ. IV) oder es könnte auch noch die darauffolgende Stelle des Menandros διευτυχῶν ἀεὶ nachklingen.

Wir können uns so beiläufig denken, wie die Schrift *περὶ τύχης* ausgesehen haben muss. Durch die Macht der historischen Ereignisse der letzten Jahrzehnte getrieben, beginnt Demetrios eine Untersuchung über die Tyche, deren Betrachtung auch seinem Lehrer Theophrast nicht ferne gelegen war. Hier hätte ihm vor allem der Gründer seiner Schule, Aristoteles in seiner Physik B, 4—6 einen grossartigen Ausgangspunkt gegeben²⁾. Demetrios war aber nicht so tief philosophisch veranlagt. Wie die uns vorliegende Betrachtung so vielfach Euripides heranzieht, so hat auch die übrige Schrift zwar etwas philosophische Färbung gezeigt, aber im Grossen und Ganzen doch dieselbe pessimistische Auffassung auf die Geschichte übertragen, die Euripides vom Einzelschicksal gehegt und in so mannigfaltigen, ergreifenden Dich-

¹⁾ Der Gedanke ist selbstverständlich so allgemein (vgl. u. a. Herodot I. 207. 2; Bakchylides bei Stob. 98. 26; Philippides fg. 18 bei Kock III. 306; Poseidipp. fg. 30 bei Kock III. 346; Ennius Ann. VIII. 293 ed. Müller; Diod. XVIII. 59. 6; XXVII. 15. 3; XXXIV. 18), dass die Berührung in ihrer Vereinzelung nichts beweist, wohl aber im Zusammenhang die Ausführung stützt.

²⁾ Vgl. hiezu die treffliche Abhandlung Torstrick's *περὶ τύχης καὶ αὐτομάτου*. Hermes 9. 425 ff.

tungen ausgesprochen, die auch der begeisterte Verehrer des Euripides, Mitschüler und Freund des Demetrios: Menandros in sich aufgenommen hatte.

Schon Euripides hatte der bange Zweifel gequält, ob die Tyche, ob ein Gott die Welt lenke¹⁾, und fast scheint es, als ob er zu Gunsten der ersteren sich entscheide. Das blinde Glück²⁾, das stets nur Wechselfälle hervorbringt³⁾, erhöht nur, um zu verderben⁴⁾ und ermüdet gar bald, demselben Menschen lange zuzulächeln⁵⁾; deshalb kann niemand immer glücklich sein⁶⁾ und weh dem, der sich im Glücke überhebt und übermüthig wird⁷⁾. So kann Chairemon in Rücksicht auf Euripides mit Recht sagen, die Unbeständigkeit der Menschenschicksale sei ein weitverbreitetes Wort geworden⁸⁾.

Nie aber hatten diese euripideischen Sätze tieferes Gewicht, denn damals, da „in den wilden Kämpfen der Diadochen und Epigonen Sieg und Niederlage, Gewinn grosser Reiche und tiefste Demüthigung so plötzlich mit einander wechselten, wie im Gewitter grelles Blitzleuchten mit unheimlicher Finsternis“⁹⁾. Mochten weltferne Geister wie Eudemos¹⁰⁾ gegen Philosophen und Dichter wettern, dass sie alles auf die Tyche schöben; wer in der Welt stand, fühlte sich vielmehr bewogen, die volksthümliche Auffassung, die Aristoteles¹¹⁾ verdammt hatte, wieder aufzunehmen. Und so hat das Freundespaar Menan-

¹⁾ fg. 1013.

²⁾ fg. 764. Bei Diod. VIII. 32. 3: *κωφήν*.

³⁾ fg. 263, 307, 541, 553, 554.

⁴⁾ fg. 972.

⁵⁾ fg. 898.

⁶⁾ fg. 208, 270, 899. Aehn. Enn. Ann. VIII. 293.

⁷⁾ fg. 859, 861, 407.

⁸⁾ fg. 18. p. 120, fg. 38 gleichfalls *μεταβολαι τῆς τύχης*.

⁹⁾ Rohde, der griechische Roman. Leipzig 1876. 278.

¹⁰⁾ Spengel, Eudemi fg. 21; vgl. Torstrik, Hermes 9. 435.

¹¹⁾ Phys. 196 b. 5.



dros¹⁾ und Demetrios, beide Schüler des Theophrastos²⁾, mit Begeisterung diese Betrachtungsweise aufgenommen³⁾, und so hat der letztere es unternommen, in einer Sonderabhandlung die Macht der Tyche auf staatlichem Gebiete zu zeigen und damit gleichsam den physikalischen Grundsatz des Herakleitos *πάντα ῥεῖ* auf die Geschicke der Menschenverbindungen übertragen. Die zwei Theile der demetrianischen Abhandlung, Tyche im Einzelschicksal und im Schicksal des Staates, liegen uns bei Plutarch und bei Polybios im Auszug vor. Der erste Theil ist in zwei Abschnitte gegliedert: Plutarch *Παραμυθ. πρ. Ἀπ.* VI. p. 104 E: *ταῦτα γὰρ καὶ ἄλλα τοιαῦτα καὶ καθ' ἑαυτὸν ἐκάστῳ λογίσασθαι ῥᾷδιον, καὶ ἄλλων ἀκοῦσαι παλαιῶν καὶ σοφῶν ἀνδρῶν.* Die selbständige Uebersetzung ist bei Plutarch IV u. V im Auszuge gegeben, aber schon durchwirkt mit Dichtersprüchen, die Sammlung von Dichter- und Denkersprüchen steht VI, wohl mit dem Spruche des Meisters Theophrast anhebend. Der zweite Theil über Staatschicksal ist uns bei Polybios erhalten, entsprechend der Concinnität waren hier historische Beispiele in der Art der Einleitung des Polybios gegeben. Damit ist uns die Schrift des Phalereers ziemlich nahegerückt.

Einige Einzelheiten werden sich ferner noch aus dem gesammten Gedankengange ermitteln lassen.

¹⁾ Vgl. Menandros fg. 417 a, 531, 712 (Kock) über die *μεταβολαὶ* der *τύχη*. Blindheit und Unberechenbarkeit der T.: fg. 417 b, wohl auch 770; ferner 355, 490, 812, 819; Freude am Wechsel 590; T. als *πνεῦμα θεῖον* fg. 482; *ῥεῖμα* der T. fg. 94; T. der *φύσις* entgegengesetzt fg. 356; Lehren daraus, alles zu ertragen: fg. 556, 771, 812 und alles zu erwarten: fg. 51 und 205. Vgl. auch fg. adesp. 147. 200. 406.

²⁾ Der eine Untersuchung über die Wirkung der Tyche auf den Charakter in seinen *ῥήματα* angestellt (Plut. Per. XXXVIII. 2) und schliesslich doch auch sehr volksthümlich über die *ἄσκοπος τύχη* und ihre Fähigkeit *μεταρρίπτει τὴν δοκοῦσαν εὐμερίαν* (fg. 73 Wimmer) gesprochen hatte.

³⁾ Deshalb finden sich auch Plut. *Παραμ. πρ. Ἀπ.* so viele Euripides-citate: fg. 414, 422, 656, 859, 991.

Was an später typisch festgehaltenen Beispielen (*δείγματα* Ail. VI. 12 oder *παράδειγματα* Diod. XVI. 70. 2) für den Umschlag des Schicksals einzelner Personen gegeben war, lässt sich beiläufig vermuthen: Kroisos vor allem, der sich von Herodot bis auf Lukian als ständige Schicksalsfigur erhält, wird die geschichtlichen Lehrbeispiele eröffnet haben (vgl. Ail. fg. 67, Diod. IX. 33. 3, Philon 425 E). Dann folgt Dionys der Aeltere von Syrakus, der nicht allein Ailian *Ποικ. ιστ.* IV. 8 angeführt wird, sondern von dem auch Polybios anerkennt (XV. 35. 7): *καὶ περὶ μὲν τῶν τοιούτων ἀνδρῶν εἰς ἐπίστασιν ἄγειν τοὺς ἀναγινώσκοντας, καὶ πού καὶ τῆς τύχης ποιήσασθαι μνήμην, ἔτι δὲ τῶν ἀνθρωπείων πραγμάτων.* Zudem ist der von der Quelle des Ailian angezogene Ausspruch über das *ἐντάφιον*¹⁾ bei Pol. XXXVIII. 2. 8 nachgeahmt. Wichtiger als dass auch der jüngere Dionys (Diod. XVI. 70. 3, Plut. Tim. XIV. XV, Ail. IX. 8 vgl. VI. 12, XII. 60, Philon 425 E)²⁾ in einer solchen Aufzählung nicht fehlen durfte, ist, dass unter den typisch gewordenen Beispielen für erschütterndes Staatenschicksal der jähe Sturz der lakedaimonischen Macht Pol. IV. 81. 12 und Ail. IV. 8, sowie der Zusammenbruch des persischen Reiches (Pol. XXIX. 21) hervorgehoben war³⁾.

Entsprechend der oben angeführten Verbesserung der Euripidesstelle hat Demetrios hohen Werth auf die Benützung

¹⁾ Freilich auch neben Ail. *Ποικ. ιστ.* IV. 8 bei Isokr. 6. 45; Plut. Cat. M. XXIV. 12; Diod. XIV. 8, XX. 78.

²⁾ Vgl. das Sprichwort *Διόν. ἐν Κορ.* Rhet. Graec. ed. Walz II. 233. 258; VII. 1170. 1179; VIII. 752; IX. 5, 6, 48, 102; L. Diog. III. 24; Cic. ad Att. IX. 9.

³⁾ Die Abhandlung könnte auch schon Eumenes in die Reihe dieser Beispiele aufgenommen haben (vgl. Diod. XVIII. 53); in derselben war sicher auch die Leiter des Pittakos erwähnt, die *τὴν ἐκ τῆς τύχης ἄνω καὶ κάτω μετέπιπτον* (vgl. Aristot. b. Stob. 98, 60: der Mensch ist *μεταπτώσεως εἰκὼν*, Diod. IX. 10. 2) versinnbildlicht (Ail. *II. ιστ.* II. 29; vgl. Philon 456 G).

des Augenblicks gelegt, wie er denn auf den Bahnen seines Meisters wandelnd¹⁾ eine Schrift *περὶ καιροῦ* verfasst; selbstverständlich muss dies auch Polybios thun, allein die den *καιρός* betreffenden Stellen bei Polybios²⁾ sind zu allgemein, als dass sich aus ihnen eine Beziehung zu Demetrios ergeben würde. Ebenso wenig lässt sich beurtheilen, ob der theatra- lische Aufputz der Tyche bei Polybios, der sehr nach rheto- rischen Toilettekünsten aussieht, auf die Anregung des De- metrios zurückgeht: da wird von der Tyche Drama³⁾, Zwischen- spiel⁴⁾ und Nachspiel⁵⁾ aufgeführt und die Menschen werden von ihr auf die Bühne gezogen, um die wahren Absichten

¹⁾ Theophrast hatte *Πολιτικά τὰ πρὸς τοὺς καιροὺς* in vier Büchern geschrieben (Diog. Laert. V. 2. 45), die eine Ergänzung zu Aristoteles' Politik IV und V liefern: Usener, *Analecta Theophrastea* 7 u. 12; Preuss. Jahrb. 1884. 22. Henkel, *Studien zur Geschichte der griech. Lehre vom Staate*. 23.

²⁾ Pol. XXVII. 20. 1: *ἴσως μὲν οὖν ἐν πᾶσι τοῖς ἀνθρωπείοις τῷ καιρῷ δεῖ μετρεῖν ἕκαστα τῶν ἐνεργουμένων· μεγίστην γὰρ οὗτος ἔχει δύναμιν· μάλιστ' ὃ ἐν τοῖς πολεμικοῖς· ὁξύνεται γὰρ περὶ τούτων εἰς ἑκάτερα τὰ μέρη γίνονται ῥοπαί. τὸ δ' ἄστοχεῖν τούτων μέγιστόν ἐστι τῶν ἀμαρτημάτων.* Vgl. auch I. 31. 1, II. 26. 1, IX. 12. 2, XI. 10. 1 . . . *εἰς λόγος εὐκαιρῶς ῥηθεὶς . . . ἀποτρέπει τῶν χειρῶν, ἀλλὰ καὶ παρορμητὴς πρὸς τὰ κάλλιστα τοὺς ἀνθρώπους* (Diodor hat diese Werthschätzung eines rechtzeitig ge- sprprochenen Wortes recht hübsch weitergeführt (XXVII. 5): *ὅτι τὸ ψεῦδος ἐν τοῖς οἰκείοις τιθέμενον καιροῖς ἐνίοτε γίνεται μέγαλον ἀγαθῶν αἴτιον* — was schon Platon, *Νόμοι* XI. 916 D ähnlich ausgesprochen hatte). Werthvoll ist es daher, wenn dem Demetrios in dem neuen Gnomolog. Vatican (heraus- gegeben von L. Sternbach. Wiener Studien X. 256) Folgendes zugeschrieben wird: *ἔρωτηθεὶς, τίς ἄριστος σύμβουλος . . . ὁ καιρός.*

³⁾ XXXII. 10. 12: *τρίτον ἢ τύχη δράμα κατὰ τὸν αὐτὸν καιρὸν ἐπεισῆγαγε.* Diod. XXXII. 10. 5. Als *ποιήτρια* ist die T., wie es scheint, zuerst von Bion aufgefasst worden, den Teles *περὶ αὐταρκείας* (Stob. Flor. 5, 67) an- führt und *περὶ περιστάσεως* (Stob. 108. 82) nachahmt.

⁴⁾ II. 35. 5: . . . *τὰ τοιαῦτ' ἐπισόδια τῆς τύχης.*

⁵⁾ Das Schicksal gibt den Ereignissen ein *ἐπιμετρον* III. 118. 6: *καὶ γὰρ ἐπιμετροῦσης καὶ συνεπαγωνιζομένης τοῖς γεγόνοσι τῆς τύχης.* Vgl. übrige- gens XXXVII. 1. 7: *προοίμιον . . . τῆς ἰδίας προαιρέσεως.*

derselben zu entschleiern¹⁾, oder die Thorheit zu offenbaren²⁾. Auch jene Weiterentwicklung des innigen Verhältnisses, in das die Tyche zu den Wettspielen und ihren aufgeregten Wünschen für den doch immer an kleinen Momenten hängenden Erfolg³⁾ getreten war und das sich im Altare des *καιρός* an der Rennbahn zu Olympia⁴⁾ darstellt, lässt sich keineswegs auf Demetrios zurückführen; die Terminologie, welche die Tyche als Kampfrichter auftreten⁵⁾, Kampfpreise⁶⁾ und Kränze⁷⁾ vertheilen lässt, oder aber als mitkämpfend⁸⁾ ein-

¹⁾ fg. 148: *ἡ δὲ τύχη παρελκομένη τὴν πρόφασιν καθάπερ ἐπὶ προσκήνιον* . . . Eine ähnliche Redewendung lässt sich bei dem stark rhetorischen Timaios nachweisen (fg. 119 = Plut. *Συμπ.* VIII. 1. p. 717 D): *ἅμα τῆς τύχης . . . τὸν μιμητὴν ἐξαγούσης τῶν τραγικῶν παθῶν, καὶ τὸν ἀγωνιστὴν ἐπεισαγούσης*.

²⁾ XI. 5. 8: *τῆς τύχης ὥσπερ ἐπίτηδες ἐπὶ τὴν ἐξώστραν ἀναβιβάζουσιν τὴν ὑμετέραν ἄγνοιαν*; XXIX. 19. 2: *τῆς τύχης ὥσπερ ἐπίτηδες ἀναβιβάζουσιν ἐπὶ σκηνὴν τὴν ἄγνοιαν*. Aehnliches bei Plut. *Mar.* VII. 2 (also wohl Poseidonios).

³⁾ Lehrs, populäre Aufsätze aus dem Alterthum. Leipzig 1875. 176 hat bereits unter den Veranlassungen, die das Bewusstsein der Unabhängigkeit des Erfolges von menschlicher Berechnung erstarken liessen, die Wettspiele hervorgehoben, ohne jedoch weiter auf die Tyche-Terminologie einzugehen, die in ihrer Verwandtschaft mit den Kampfspielen diese feinsinnige Beobachtung bestätigt.

⁴⁾ Pausanias V. 14.

⁵⁾ Schon von Roesiger a. a. O. 7 hervorgehoben; I. 58. 1: *ὥσπερ ἀγαθός βραβευτὴς ἡ τύχη μεταβιβάζουσα παραβόλως αὐτούς*. XXVII. 16. 5; XXIX. 27. 12. Vgl. Diod. XIII. 53. 2; XXVIII. 4 (Gottheit als βρ.); XXXIV. 27. Die eigentliche Bedeutung des Wortes ist nun freilich, wie VI. 4. 2 und VI. 12. 4 beweisen, schon sehr verdunkelt: Schweigh. z. d. St. erklärt es dort mit *administrare*. Doch zeigt sich noch in der gleichen Wendung bei Philon 456 G und Alkiphron I. 25 (ed. Wagner) die ursprüngliche Bedeutung lebendig.

⁶⁾ III. 63. 3: *τὴν τύχην . . . ἅθλα προσιθεῖναι*. XV. 9. 4, 10. 5; XXXII. 19. 3. Allgemein: XV. 23. 10; XVIII. 3. 3, 28. 4, 33. 6; XXII. 21. 9; 23. 7.

⁷⁾ II. 2. 10: . . . *ἡ τύχη βουλευθῆν περιθεῖναι τοῦτον τὸν στέφανον*. V. 42. 8. Allgem. I. 58. 5; XXIX. 8. 9; XXXI. 11. 3.

⁸⁾ I. 4. 5: (sc. *ἡ τύχη*) *πολλὰ γὰρ καινοποιοῦσα καὶ συνεχῶς ἐναγωνιζομένη . . . οὕτ' ἠγωνίσατο ἀγώνισμα οἷον καθ' ἡμᾶς*. III. 118. 6;

führt und so die Atmosphäre ihrer Ausbildungsstätte, der Rennbahn, nicht verleugnet, scheint zum Theil eher, nach zwei Beispielen¹⁾ zu urtheilen von den attischen Rednern

XXVII. 8. 4. Aehnlich IX. 29. 10: *τὴν τύχην ὑμῖν λαμπρῶς συνεργοῦσαν* (= Diod. XVIII. 53. 7; vgl. P. XXXII. 22. 4) und X. 40. 6: *τῆς τύχης αὐτῷ συνεκδρομούσης*. Vgl. Diod. XXXI. 12; XXXII. 16. Ist Mullach's Aenderung des handschriftlichen *ἐπισυναρξαμέναις* in *συναγωνιζόμεναις* αὐτῷ *τὰς τύχας* bei Hippodamos (Mull. II. 9 = Stob. Flor. CIII. 26) richtig, so kann auch diese Stelle eines stoisch angehauchten Philosophen hier angeführt werden.

¹⁾ Auch Isokrates drückt sich ganz so aus (1. 3): *τὴν τύχην συλλαμβάνουσιν καὶ τὸν παρόντα καιρὸν συναγωνιζόμενον*, (9. 59): *τὴν τύχην αὐτῷ συναγωνιζομένην*. In der isokrateischen Schule erhält sich der Ausdruck: Plut. Aristid. XXIII. 7; ἀγαπᾷν τὴν συναγωνισαμένην τύχην stammt, wie überhaupt Cap. XXIII (was Bünger, Theopompea. Argentor. 1874. 46 erkannt hat), aus Theopompos. Ferner Isokr. 7. 23: *ἐν μὲν τῇ κληρώσει τὴν τύχην βραβεύσειν*. — Das weite Gebiet, aus dem die Tyche-Terminologie neue Kraft holt, ist natürlich die Schifffahrt mit ihrem sehnstüchtigen Hoffen auf guten Wind (Polyb. XI. 19. 5: *αὐτοῖς λαμπρᾶς ἐπιπνεούσης τῆς τύχης*; XXVI. 5. 9; Plut. Aem. Paul. XXXVI. 3 — aus Pol.: Nissen K. U. 278 und 304; vgl. dazu Cicero de off. II. 6. 19: *prospero flatu*; Hippodam. Mull. II. 10 = Stob. CIII. 26: *ὅταν εὐτυχία παρῇ τῷ νῶ, ὥσπερ οὐρίῳ ἀνέμῳ θέονται*; Plut. Mor. 323 F. und den durch Poseidonios zu diesem Vorrath gekommenen Philon 427 D, 872 C; Max. Tyr. XL. 5; vergl. Göthe: „Schicksal des Menschen, wie gleichst du dem Wind!“), auf gute Strömung (Pol. bei Diod. XXXI. 4. 1: *τῆς τύχης εὐροσύνης*; XXVII. 15. 2; XXXI. 11. 2; Plut. Flam. IX. 7 — aus Pol.: Nissen K. U. 290 —; freilich auch Diod. XX. 33. 3, 4 ö.; allgemeiner *εὐροία τῶν πραγμάτων* Pol. II. 44. 2; X. 25. 7, wie schon Theognis 639 und Plut. Perikl. XX. 4 — also auch der isokrateischen Schule geläufig: auf Ephoros zurückgehend nach Sauppe, die Quellen Pl. im Leben des Per. Gött. 1867. 35, auf Theopompos nach Rühl. Jahrb. f. cl. Phil. 97, 664 —, aber bei den Verehrern der *εὐροία βίου*, den Stoikern — L. Diog. VII. 88; Menage z. St. Schweigh. Ind. Epiktet s. v. *εὐροία*; Anek. Gr. ed. Bekker 29. 25; Hirzel, Unters. II. 695. A — wohl beliebt, daher auch in dem Poseidonios-Spuren aufweisenden C. XI. des Plut. π. τ. Ρωμ. τύχ. 323 F.) und Furcht vor ungünstiger Strömung (*παλιρροῦμένη τῆς τύχης* Pol. XV. 7. 1; *παλιρροία* Diod. XXXI. 11. 3; XXXIV. 18; 28. 3). Die Bezeichnung *τὰ τῆς τύχης ἄθλα* (XXXV. 2. 14; vgl. XXXVIII. 2. 3; Diod. XXVI. 16) beweist nichts für die Stoa, die allerdings die T. definirten:

in die Schriftsprache aufgenommen worden zu sein, zum Theil der Stoa zu entstammen.

So ist doch für Polybios in gewissem Sinne die Tyche unter dem Einfluss des Volksglaubens und unter dem des salbungsvollen Demetrios eine persönlich waltende Macht, die mit den Menschen, wie mit Kindern spielt ¹⁾, an bitterer Ironie ihre Freude hat ²⁾, die Menschen mit geistiger Krankheit schlägt ³⁾, gerechte Strafen verhängt ⁴⁾ und ungerechten Lohn vertheilt ⁵⁾, schlaue ihre Ziele zu erreichen weiss ⁶⁾, vor allem

διὸ καὶ ἀπρονόητον καὶ ἄθελον ἀνθρωπίνῳ λογισμῷ τὴν τύχην ἀπέδοσαν τῶν πάλαι ἔνιοι (Plut. περὶ εἰμαρμένης VII. 572 B = Stob. Ekl. I. 218 = Diels Doxogr. Gr. 326), diese Kennzeichnung hatte auch die Akademie (ebenda, ferner Speusippos fg. 11; Mull. III. 75; Krantor fg. 9; Mull. III. 147) angewendet. Das Wort drängt sich zudem von selbst auf.

¹⁾ XV. 6. 8: *ὡς εὐμετάθετός ἐστιν ἡ τύχη καὶ παρὰ μικρὸν εἰς ἑκά- τερα ποιεῖ μεγάλας ῥοπάς, καθάπερ εἰ νηπίοις παισὶ χροισμένη*. Vgl. damit das Horazische: *Fortuna . . . ludum insolentem ludere pertinax* (Od. III. 29. 50) und Prokop, der in dieser Beziehung einige Aehnlichkeit mit Polybios aufzuweisen hat: *τὸ παράλογον τὸ αὐτῆς (sc. τύχης) ἴδιον* Goth. IV. 32; *τῆς τύχης ὁ φθόνος* ebenda II. 8; doch erscheint der Fatalismus bei Prokop viel unklarer: Dahn, Prokop von Caesarea. Berlin 1835. 217 ff., 459 ff.). Goth. IV. 33. p. 631: *ἡ τύχη . . . παίζει εἰς αὐτοὺς παιδίαν τινα*. Vgl. Luk. Nigr. 20.

²⁾ XXXVII. 5. 2: *τοῦτ' ἐστὶν ἴδιον ἐπιτήδευμα τῆς τύχης, τὸ τοῖς αὐτῶν ἐπινοήμασι καὶ νομοθετήμασιν ἐξ ὑποστροφῆς αὐτοὺς ὑποβάλλειν τοὺς νομοθετήσαντας*.

³⁾ II. 20. 7: *ἡ τύχη . . . ὥσαντι λοιμικὴν τινα πολέμου διάθεσιν ἐπ- ἐστισε πᾶσι Γαλάταις*.

⁴⁾ IV. 81. 5: *τῆς τύχης τὴν ἀρμόζουσαν αὐτοῖς ἐπιθείσης δίκην*; V. 28. 9; XX. 7. 2; I. 84. 10 ist für *τ. δαιμόνιον* gesetzt. Vgl. Diod. XXXVII. 16.

⁵⁾ XV. 20. 5: *οὐ μὴν ἀλλὰ τις εἰκότως τῇ τύχῃ μεμψάμενος ἐπὶ τῶν ἀνθρωπείων πραγμάτων ἐν τοῦτοις ἀντικαταλλαγῇ . . .* XVI. 32. 5: *διὸ καὶ μάλιστα ἂν τις ἐπὶ τῆς Ἀβυδηνῶν περιπετείας μέμψαιτο τῇ τύχῃ . . .* XXXII. 19. 3: *ὥστε τοὺς πλείστους εἰκότως ὀνειδίζειν τῇ τύχῃ . . .* Vgl. Diod. XXXVII. 16: die T. kehrt πρὸς τὸ θεὸν zurück. Das ist wohl der Tadel gegen die Blindheit des Glückes, wie sie Demetrios bei Laert. Diog. V. 5. 82 und sein Freund Menandros (*Προγῶμων* fg. 417 b, vielleicht auch 770 K.) feststellen.

⁶⁾ XXXIX. 11. 8: *ἐγὼ γὰρ ἂν εἴποιμι διότι δοκεῖ μοι καθάπερ ἀνελ*

aber in jähem Wechsel sich gefällt¹⁾. Daran muss sich eine nicht gerade wissenschaftliche, aber tief ethische Geschichtsphilosophie knüpfen, die auch dem auf der Höhe des Daseins Stehenden die Launen des Schicksals vorhält, das jeder menschlichen Berechnung spottet²⁾ und im jähen Fall der griechischen Welt, in der gewaltigen Neuschöpfung des Jahrhunderts — der Gründung der römischen Weltmacht — einen derartig erschütternden Wechsel des Lebens sieht.

Und nicht allein Polybios selbst ist unter dem Einflusse dieser herakleitischen Anschauung voll des Glaubens, dass Gipfel und Abgrund des Lebens einander so nahe liegen; mit merklicher Absicht stellt er seinen Lesern derartige Fälle von jähem Glückswechsel vor Augen und bringt Beispiele, wie schmerzliche Ahnung fernen Untergangs grosse Männer bei ihren schönsten Erfolgen beschlichen hat, ja eine ganze Bevölkerung bei der Gefangennahme eines grossen Gegners

τύχη τις ἀντερεῖσαι πανούργος καὶ τεχνικὴ πρὸς τὴν ἄνοιαν καὶ μανίαν τῶν ἡγουμένων, ἥτις ἐξωθουμένη πάντη καὶ πάντως ὑπὸ τῆς ἀγνοίας τῶν προεστώτων, βουλομένη δὲ κατὰ πάντα τρόπον σῶζειν τοὺς Ἀχαιοὺς, ἐπὶ τὸ καταλειπόμενον ἵλθεν ὥσπερ ἀγαθὸς τιλαιστής.

¹⁾ Vgl. die S. 164 A. 2 angezogenen Stellen über die μεταβολαὶ τῆς τύχης. Ferner I. 86. 7: τῆς τύχης ὥσπερ ἐπίτηδες ἐκ παραθέσεως ἐναλλάξ διδούσης ἀφορμὰς. Dazu ist aus Diodor als polybianisch XXV. 5. 2, XXVII. 15, 3 und XXXII. 16, als Nachahmung XVIII. 59. 6, XXXVI. 7. 2 hinzuzufügen. Hier sei bemerkt, dass der viel belesene Theodoros Metochita, der ja auch eine vollständigere Pindarhandschrift als wir zur Verfügung hatte (das p. 495 ed. Müller gegebene Fragment ist sonst nirgends erhalten) und möglicher Weise doch wirklich einen polybianischen Excurs über die Skythen kannte (p. 733), die gleichen Redensarten hat: p. 573: τῇ τύχῃ ἐναλλάξ καὶ ἀνάπαλιν μετατιθέμενα; p. 441: καὶ πάντ' ἐναλλάξ τὸν αἶψα τοῦ βίου χρόνον ἀνθρώποις περιχορεύει. ἐκ ταπεινῶν ὑψοῦται δὴ τινες ἡ ξυντυχία δὴ τινα κτ., dann fallen sie wieder einer βασκανίᾳ τινὲς τύχης (so schon Plut. Mor. 344 A) zum Opfer.

²⁾ XXXIX. 5. 3: τὸ γὰρ ἐν τοῖς μεγίστοις κατορθώμασι καὶ ταῖς τῶν ἐγθρῶν συμφοραῖς ἔννοιαν λαμβάνειν τῶν οἰκείων πραγμάτων καὶ τῆς ἐναντίας περιστάσεως καὶ καθόλου πρόχειρον ἔχειν ἐν ταῖς ἐπιτυχίαις τὴν τῆς

tief gerührt wird¹⁾. Auf einen seiner Leser, und gewiss einen der hochbegabtesten, der schon von seinem Vater auf eine derartige Auffassung vorbereitet war²⁾ und auch sonst im römischen Gedankenkreise derartige Anregungen gefunden haben musste³⁾, hat sein Geschichtswerk, mit dessen früheren Büchern derselbe wohl vertraut war, vielleicht auch die ihm möglicherweise früh übermittelte⁴⁾ Abhandlung des Demetrios, über das Schicksal, so tiefen Eindruck gemacht, dass er wie weiland

τύχης επισημείειαν ἀνδρός ἐστι μέγαλου καὶ τελείου καὶ συλλήβδην ἀξίου μνήμης. Vgl. Livius XLII. 62. 4.

¹⁾ Plut. Philop. XIX. 1. Philop. wird nach Messene gebracht: ἡλέησαν οἱ πλείστοι καὶ συνήλγησαν, ὥστε καὶ διακρῦσαι καὶ τὴν ἀνθρωπίνην ἐκπλαυρίσαι δύναμιν ὡς ἄπιστον καὶ τὸ μηδὲν οὐσαν. Vgl. auch App. Libyk. 82, wo die Römer οἷκτος ἀνθρωπίνης μεταβολῆς überkommt.

²⁾ Dass die Gestalt des Lucius Aemilius Paulus ihren Wehmuthschimmer, von dem sie umflossen ist, keineswegs erst der scipionisch-polybianischen Ueberlieferung verdankt, beweist schon die Thatsache, dass derselbe 168 einen Tempel der Fortuna hujusce diei (Plin. n. h. XXXIV. 54) errichtete.

³⁾ Es war die Zeit, da ein Q. Fulvius Flaccus einen Tempel der Glücksgöttin eines Standes (Fortuna equestris: Liv. XLII. 10. 5) errichten konnte (173) und König Prusias, angeregt von dem gesammten Fortuna-Cultus in Rom, seine Opfer im Tempel der berühmten Fortuna von Praeneste darbrachte (Livius XLV. 44. 8).

⁴⁾ Leider ist die eigentliche Stelle, die uns so ungemein werthvollen Aufschluss über die Studien des Polybios geben würde, verloren und nur eine Hindeutung darauf erhalten. Es heisst bezüglich der Freundschaft zwischen Scipio und Polybios XXXII. 9. 4: διότι μὲν οὖν ἡ καταρχὴ τῆς συστάσεως ἐγενήθη τοῖς προειρημένοις ἐκ τινος χρήσεως βιβλίων καὶ τῆς περὶ τούτων λαλιᾶς, δεδιώκαμεν. Wenn der Darleiher Polybios ist, können wir mit hoher Wahrscheinlichkeit vermuthen, dass in erster Linie die Schrift περὶ τύχης des Demetrios in Betracht kommt, die, wie gerade ihre Anführung in XXIX. 21 beweist, im Jahre 167/6 ihren tiefsten Eindruck auf Polybios gemacht haben musste. Doch ist sehr zu bedenken, ob nicht vielmehr Scipio als Mitbesitzer der Bibliothek des Perseus — Plut. Aem. Paul. XXVIII. 8: μόνα τὰ βιβλία τοῦ βασιλέως φιλογραμματοῦσι τοῖς υἱέσιν (sc. Aem. Paul.) ἐπέτρεπεν ἐξελέσθαι — dem internirten und schwerlich mit Büchern gut versehenen Griechen griechische Werke lieh. Vgl. Isid. Or.



König Antiochos, als ihm Achaios gebunden überliefert wurde¹⁾, bei seinem grössten Erfolge heisse Thränen vergoss und auf den Trümmern Karthagos den Wechsel im Leben erwägend, des Tages gedachte, da seine Vaterstadt frecher Feindeshand erliegen werde: *πάντα ῥεῖ . . .*²⁾).

VI. 5. 1. Dieser Einfluss bei Scipio zeigt sich auch in seinem Ausspruch, den Panaitios (fg. 6 Fowler) bei Cicero de off. I. 26. 90 überliefert hat und der die *rerum humanarum imbecillitatem varietatemque fortunae* betont, also die *ἀσθένειαν τῶν ἀνθρωπείων καὶ ποικίλλαν τῆς τύχης*. Vgl. Val. Max. IV. 1. 10.

¹⁾ VIII. 22. 9: . . . εἰς τοιαύτην ἀφασίαν ἦλθε διὰ τὸ παράδοξον ὥστε πολλὸν μὲν χρόνον ἀποσιωπῆσαι, τὸ δὲ τελευταῖον συμπαιδῆς γενέσθαι καὶ διακρῦσαι. τοῦτο δ' ἐπαθεν ὁρῶν, ὡς ἐμοὶ γε δοκεῖ, τὸ δυσφύλακτον καὶ παράλογον τῶν ἐκ τῆς τύχης συμβαινόντων.

²⁾ XXXIX. 6. 1: ὁ δὲ Σκιπίων πόλιν ὁρῶν (Lücke) τότε ἄρσην τελευτῶσαν ἐς πανωλεθρίαν ἐσχάτην λέγεται μὲν διακρῦσαι καὶ φανερός γενέσθαι κλαίων ὑπὲρ πολεμίων ἐπὶ πολὺ δ' ἔνθους ἐφ' ἑαυτοῦ γενόμενός τε, καὶ συνιδὼν ὅτι καὶ πόλεις καὶ ἔθνη καὶ ἀρχαὶ ἀπάσας δεῖ μεταβαλεῖν ὥσπερ ἀνθρώπους δαίμονα. — Die Aufzählung der Reiche ist dann wohl ganz Polybios I. 2 mit Ausnahme von Ilios, das Scipio zu seinem Verse braucht. Der Jude Philon hat in seiner Schrift: *ὅτι ἄτρεπτον τὸ θεῖον*, eine ähnliche Übersicht der aufblühenden und untergehenden Reiche gegeben, die er schliesst: *χορεύει δὲ ἐν κύκλῳ λόγος ὁ θεῖος ὃν οἱ πολλοὶ τῶν ἀνθρώπων ὀνομάζουσι τύχην* (p. 248 B. ed. Turnebus et Hoeschl). Ein Zusammenhang mit Polyb. ist da wohl zu vermuthen, vielleicht durch das Medium des Poseidonios, dessen Geschichtswerk auch eine derartige Uebersicht enthalten haben muss: auf Bekanntschaft des Philon mit Poseidonios deutet P. Wendland, Archiv f. Geschichte der Phil. I. 308. Vgl. XXXIX. 5. 1: *καλὸν μὲν ἀλλ' οὐκ οἶδ' ὅπως ἐγὼ δέδια καὶ πεφόβημαι μήποτε τις ἄλλος τοῦτο τὸ παράγγελμα δώσει περὶ τῆς ἡμετέρας πατρίδος*. Wäre die Stelle in der vaticanischen Handschrift nicht so heillos zerstört, wir könnten sicher gerade hier noch einige Parallelstellen zu Demetrios finden. Wir haben aber nach meiner Meinung aus dem Scipionenkreis noch eine weitere Hindeutung auf diese Tyche-Auffassung des Demetrios; Pacuvius (in Rhet. ad Herenn. II. 23. 36 = Scaen. Rom. poes. fragm. ed. Ribbeck I. p. 124. 366 ff.) sagt: *fortunam insanam esse et caecam et brutam perhibent philosophi || saxoque instare in globoso praedicant volubiles, || [quia quod id saxum impulerit fors, eo cadere fortunam autumant] || insanam autem esse aiunt, quia atrox*

Doch wem die Ursächlichkeit alles menschlichen Geschehens in eigener, bitterer Erfahrung klar geworden war wie Polybios, dem sein Aufenthalt in Rom die Grösse des römischen Wesens kennen und dadurch den Sturz von Hellas erklären lehrte, wer so sehr in der Geisteskraft des einzelnen die Grundbedingung alles Wirkens sah¹⁾, der musste bald in Kampf mit dem Glauben an diese durch den Volksgeist geschaffene, durch Tragödie und Komödie so stark ausgestattete Macht gerathen; mochte ihm dieselbe auch vor allem in dem moralphilosophischen Nimbus, mit dem sie Demetrios umgeben, anziehen, er musste doch ihrem Wirkungskreis alle nur irgendwie erklärbaren Ereignisse entrücken²⁾ — damit war die

incerta instabilisque sit: || caecam ob eam rem esse iterant, quia nil cernat quo sese adplicet: || brutam quia dignum atque indignum nequeat internoscere. || sunt autem alii philosophi, qui contra fortunam negant. (Vgl. die Stelle Diogenians S. 160. A. 1.) Unter den ersteren philosophi ist wohl ganz vorzüglich Demetrios zu verstehen, dessen Schrift im Scipionenkreise so tiefen Eindruck gemacht hatte.

¹⁾ Vgl. die S. 94 A. 6 angezogenen Stellen.

²⁾ I. 37. 3: ἥς την αἰτίαν οὐχ οὕτως εἰς τὴν τύχην ὡς εἰς τοὺς ἡγεμόνας ἐπανοιστέον (Untergang der römischen Flotte bei Kamarina). I. 63. 9: ἐξ ὧν δῆλον τὸ προτεθὲν ἡμῖν ἐξ ἀρχῆς, ὡς οὐ τύχῃ Ῥωμαῖοι καθάπερ ἔνιοι δοκοῦσι τῶν Ἑλλήνων, οὐδ' αὐτομάτως, ἀλλὰ καὶ μὴν εἰκότως, ἐν τοιούτοις καὶ τηλικούτοις πράγμασιν ἐνασκήσαντες, οὐ μόνον ἐπεβάλλοντο τῇ τῶν ὄλων ἡγεμονίᾳ καὶ δυναστείᾳ τολμηρῶς, ἀλλὰ καὶ καθίσκοντο τῆς προθέσεως. Verschuldetes und unverschuldetes Unglück wird geschieden: II. 7. 1; Glück allein nützt nichts, Verstand muss vorhanden sein: V. 88. 3; verdiente Erfolge und Glücksfälle werden geschieden. Scipio der Aeltere ist nicht durch Glück, sondern durch Ueberlegung zu seinen Erfolgen gelangt: X. 2. 5: οἱ μὲν οὖν ἄλλοι πάντες αὐτὸν ἐπιτυχῇ τινα καὶ τὸ πλεῖον αἰεὶ παραλόγως καὶ αὐτομάτῳ κατορθοῦντα τὰς ἐπιβολὰς παρεισάγουσι, νομίζοντες ὡσανεὶ θειοτέρους καὶ θαυμαστοτέρους τοὺς τοιούτους ἄνδρας τῶν κατὰ λόγον ἐν ἐκάστοις πραττόντων, ἀγνοοῦντες ὅτι τὸ μὲν κοινὸν ἐστὶ καὶ τοῖς τυχοῦσι, τὸ δ' ἐπαινετὸν μόνων ἰδίων ὑπάρχει τῶν εὐλογίστων καὶ φρένας ἐχόντων ἀνδρῶν. X. 3. 7: was Scipio that, ist ἰδίων οὐ τῇ τύχῃ πιστευόντος ἀλλὰ νοῦν ἔχοντος ἡγεμόνος (nachklingend bei Plut. Comp. Per. Fab. II. 2; vgl. X. 7. 4). Zum Schlusse der Kennzeichnung X. 5. 8: οἱ γὰρ

μη δυνάμενοι τοὺς καιροὺς μηδὲ τὰς αἰτίας καὶ διαθέσεις ἐκάστων ἀκριβῶς συνθεωρεῖν, ἢ διὰ φαυλότητα φύσεως ἢ δι' ἀπειρίαν καὶ ῥαθυμίαν, εἰς θεοὺς καὶ τύχας ἀναφέρουσι τὰς αἰτίας τῶν δι' ἀγχινοίαν ἐκ λογισμοῦ καὶ προνοίας ἐπιτελουμένων und fast ebenso X. 9. 2. Nachdem schon XI. 14. 2 die meisten Kriegssereignisse aus der Kenntnis oder Unkenntnis der Anführer abgeleitet worden waren, wird dem Siege des Philopoimen hinzugefügt: XI. 16. 4: συνέβαινε δὲ τὸ προεξηγούμενον οὐκ αὐτομάτως οὐδ' ἐκ τοῦ καιροῦ, διὰ δὲ τὴν ἀγχινοίαν τοῦ προσετώτος (vgl. Plut. Comp. Phil. Flam. II. 1). Was Hannibal natürlich findet — dass jeder Karthager das Glück verehere: προσκυνεῖ τὴν τύχην (in Folge der Milde der Römer. XV. 19. 5), das widerstrebt Polybios XXIII. 12. 5: τίς γὰρ ἀνάγκη ψευδεῖ λόγῳ χρωμένοις ματαιῶς προσκυνεῖν τὴν τύχην, nachdem er schon XVIII. 28. 5 viel schärfer betont hatte, er setze die Ursachen der römischen Grösse auseinander, ἵνα μὴ τύχην λέγοντες μόνον μακροῖζωμεν τοὺς κρατούντας ἀλόγως, καθάπερ οἱ μάταιοι τῶν ἀνθρώπων (wie z. B. die Gesandten des Antiochos XXI. 16. 8), ἀλλ' εἰδότες τὰς ἀληθεῖς αἰτίας ἐπαινώμεν καὶ θαυμάζωμεν κατὰ λόγον τοὺς ἡγουμένους. Scipio der Jüngere hat im Ganzen und Grossen wenig dem Glücke zu verdanken: (sc. τοὺς ἀποιόντας) μήτ' ἀφαιρουμένους τὰνθρὸς τὰ κατὰ λόγον γεγονότα κατορθώματα τῇ τύχῃ προσάπτειν, ἀγνοοῦντας τὰς αἰτίας ἐξ ὧν ἕκαστα συνέβη γενέσθαι, πλὴν τελῶς ὀλίγων, ἃ δεῖ μόνᾳ προσάπτειν τῇ τύχῃ καὶ ταυτομάτῳ (XXXII. 16. 3) — das letztere stärker hervorgehoben fg. 161: ὥσπερ καὶ τὸ αὐτόματον καὶ τύχῃ τις ἐσωματοποιεῖ τὰς τοῦ Σκιπίωνος πράξεις, ὥστ' ἐπιφανεστέρας καὶ μείζονας εἰε φαίνεσθαι τῆς προσδοκίας. König Eumenes hat Pergamon wunderbar gehoben XXXII. 22. 4: οὐ τύχῃ τὸ πλεῖον συνεργῶ χρώμενος, οὐδ' ἐκ περιπετείας, ἀλλὰ διὰ τῆς ἀγχινοίας καὶ φιλοπονίας, ἔτι δὲ πράξεως τῆς αὐτοῦ. Aus Polybios stammt auch die Betrachtung bei Plutarch, Aemil. Paul. XII. 1, wonach die rasche und glückliche Ueberfahrt dem Glücke (Plut. sagt κατὰ δαίμονα), alles andere aber nicht τῇ λεγομένῃ τοῦ ἀνθρὸς εὐτυχίᾳ, sondern seiner Tüchtigkeit zugeschrieben wird (C. XII überhaupt aus Pol.: Nissen K. U. 300). So ringt er sich immer mehr von dem Glauben an die Tyche los, bis er klar und scharf den Grundsatz aufstellt, der als Abschluss seines Entwicklungsganges in dieser Beziehung gelten kann, XXXVII. 9: Ἐγὼ δὲ . . . ἐπιτιμῶν τοῖς τὴν τύχην καὶ τὴν εἰμαρμένην ἐπιγράφουσιν ἐπὶ τε τὰς κοινὰς πράξεις καὶ τὰς κατ' ἰδίαν περιπετείας, νῦν βούλομαι περὶ τούτου τοῦ μέρους διαστείλασθαι καθ' ὅσον ὁ τῆς πραγματικῆς ἱστορίας ἐπιδέχεται τρόπος. ὧν μὲν νῆ Ἀ' ἀδύνατον ἢ δυσχερὲς τὰς αἰτίας καταλαβεῖν ἀνθρώπων ὄντα, περὶ τούτων ἴσως ἂν τις ἀπορῶν ἐπὶ τὸν θεὸν τὴν ἀναφορὰν ποιοῖτο καὶ τὴν τύχην, ὅλον ὁμβρῶν καὶ ὑετῶν ἐξαισίων ἐπιφορὰ συνεχῆς, ἢ τάναντία πάλιν αὐχμῶν καὶ πάγων, καὶ διὰ ταῦτα φθορὰ καρπῶν, ὁμοίως λοιμὴ καὶ διαθέσεις συνεχεῖς, ἄλλα παραπλήσια τούτοις, ὧν οὐκ εὐμαρὲς τὴν αἰτίαν

Herrscherin Tyche entthront, zu „einem Namen ohne Wesen“, zu einem blossen Verlegenheitswort¹⁾ herabgesunken: sie ist nur mehr der Inbegriff aller uns unbekannten Ursachen, des uns unbegreiflichen Zusammenwirkens von mehreren Ursachen eines grossen Endergebnisses, sie ist jener Raum, den möglichst zu verengen, die Aufgabe des Ursachen aufsuchenden Geschichtschreibers ist. Und in dieser Beziehung war es nicht nöthig, etwa auf philosophische²⁾ oder Geschichte schreibende³⁾ Vorgänger zurückzugehen: dieselbe neue Komödie, die sich so ehrfurchtsvoll vor der Tyche beugt, hat in ihrem gesunden Menschen- und Hausverstande nicht allein energievoll aus-

εὐρεῖν . . . (was nicht im unmittelbaren Widerspruche zu Arist. Phys. II. 4 196 b. 2 stehen muss, da übermässige Regen weder zu dem, was immer, noch zu dem, was gewöhnlich auf dieselbe Weise geschieht) *ὧν δὲ δυνατόν ἐστι τὴν αἰτίαν εὐρεῖν ἐξ ἧς καὶ δι' ἣν ἐγένετο τὸ συμβαῖνον, οὗ μοι δοκεῖ τῶν τοιούτων δεῖν ἐπὶ τὸ θεῖον ποιῆσθαι τὴν ἀναφοράν.* In diese Entwicklungsphase scheint fg. 184 zu gehören: *εἰ χρεὶ τύχην λέγειν ἐπὶ τῶν τοιούτων· μή ποτε γὰρ αὐτὴ μὲν κενῶς κληρονομεῖ τοιαύτην φήμην, αἰτιοὶ δ' εἰσιν οἱ χειρίζοντες τὰς πράξεις, τῷ ταῖς αὐταῖς ἐπιτρέχειν σεμνότητι καὶ μέγεθος, ποτὲ δὲ τοῦναντίον.*

¹⁾ Vgl. Hirzel a. a. O. 868.

²⁾ Schon Demokrit (fg. eth. 14 und Mullach F. Ph. p. 167) hatte das von den Menschen geschaffene *τύχης εἶδωλον* genannt: *πρόφασιν ἰδίης ἀβουλλίης* und Anaximenes (Stob. Ekl. II. 156) hatte den Ausspruch gethan: *τὸ γὰρ δυσλόγιστον τοῦ βίου τοῖς ἀνθρώποις τύχην προσαγορεύειν εἰώθαμεν. εἰ γὰρ ταῖς γνώμας πάντα κατωρθοῦμεν, ὄνομα τῆς τύχης οὐκ ἂν ἦν.* Vgl. Aristot. Phys. II. 4, *Πολιτεία* VII. 13. 1332a. 29 (wo *τύχης ἔργον* von *ἐπιστήμης καὶ προαιρέσεως ἔργον* im Leben des Staates scharf geschieden wird) Eurysas (fg. 2 Mullach II. p. 112) und die Aussprüche moderner Philosophen (Hume, Quételet und Humboldt) bei Windelband, die Lehren vom Zufall. Berlin 1870. 20.

³⁾ Aehnlich hat Thukydides seinen Ausgleich getroffen: auch bei ihm ist die sittliche und geistige Kraft, die *φύσις τῶν ἀνθρώπων*, die in der *διάνοια* (I. 84. 3; V. 11. 6), *γνώμη* (IV. 64) oder *σύνεσις* gipfelt, nicht immer im Stande, das Zusammentreffen ungünstiger Umstände auszugleichen, den bösen Zufall zu besiegen — auch er muss dieser Tyche Macht zugestehen; vgl. Rohde, der griechische Roman. 277. A. 2 gegen Classen's Ausführungen, ferner Roesiger a. a. O. 2.

geführte Thaten als dem Einfluss der Tyche entrückt angesehen¹⁾ und zwischen Unglück und Unrecht scharf geschieden²⁾, sie hat auch bei einträchtigem Zusammenwirken der Menschen die Tyche als aus der Welt geschafft erklärt³⁾. Nachweisen lässt sich ein Einfluss der reiferen Stücke des Menandros auf Polybios nicht, doch mag auf den ähnlichen Fortschritt hingewiesen werden, da er den Entwicklungsgang des menschlichen Verstandes typisch darstellt.

Es ist nun wahrscheinlich, dass dieser geistige Entwicklungsgang nicht immer geradlinigen Fortschritt aufzuweisen hat, sondern immer wieder in frühere Phasen zurückgekehrt ist, dass sich also Tycheleugnungen und nicht gerade gedankentiefe Hindeutung auf die Macht der Tyche nebeneinander in denselben Büchern finden: das ergibt sich in der That, wenn wir die Buchzahlen der früher beigebrachten Stellen vergleichen. Doch sind wir unbedingt nicht berechtigt, Polybios zu beschuldigen, er habe innerhalb eines kurzen Zeitraumes dieselben Ereignisse einmal auf die Tyche zurückgeführt und das andere Mal die Leute getadelt, die in diesen Ereignissen die Macht der Tyche sehen wollten. Wir sind aber noch viel weniger berechtigt, ein solches Schwanken im Ausdruck innerhalb einer kleinen Zeitperiode anzunehmen, wenn es sich um das Polybios am meisten am Herzen liegende Weltereignis, um die Weltherrschaft Roms handelt. Es können also I. 3 und I. 63. 9 nicht aus derselben Zeit stammen; da die klar hervorgehobene Anschauung *ὡς οὐ τύχη Ῥωμαῖοι, καθάπερ ἔνιοι δοκοῦσι τῶν Ἑλλήνων, οὐδ' αὐτομάτως, ἀλλὰ*

¹⁾ Philemon fg. 150 (Kock II. 523): *ὅσα διὰ τοὺς πράιτοντας αὐτοὺς γίγνεται, || οὐδενὶ πρόσεστιν οὐδὲ κοινωνεῖ τύχη.*

²⁾ Menandros *Ῥαπιζόμ.* fg. 426 Kock: *ἀτύχημα καὶ δίκημα διαφορὰν ἔχει. || τὸ μὲν διὰ τύχην γίγνεται, τὸ δ' αἰρέσει.* Vgl. fg. 137.

³⁾ Menandros fg. 679 Kock: *εἰ πάντες ἐβοηθοῦμεν ἀλλήλοις αἰετ, οὐδέ τις ἂν ὦν ἄνθρωπος ἐδεήθη τύχης.* Mit Unrecht wird die T. angeklagt: fg. 618; sie ist ein wesensloser Schein: fg. 594.

καὶ λίαν εἰκότως, ἐν τοιούτοις καὶ τηλικούτοις πράγμασιν ἐν-
 ασκήσαντες, οὐ μόνον ἐπεβάλλοντο τῇ τῶν ὅλων ἡγεμονίᾳ καὶ
 δυναστείᾳ τολμηρῶς, ἀλλὰ καὶ καθίκοντο τῆς προθέσεως
 (I. 63. 9) eine scharfe Ablehnung des Mitwirkens der Tyche
 bei der Ausbreitung der römischen Herrschaft enthält, da I. 3
 nicht allein einen derartigen Ausschluss der Tyche vermissen
 lässt, sondern sogar den Tyche-Verehrern die bedenkliche
 Handhabe bietet, dass hier Polybios den durch die neue Herr-
 schaft hervorgebrachten internationalen Zusammenhang χει-
 ρισμὸν τῆς τύχης nennt, der I. 4. 5 nochmals wiederholt wird
 ἡ τύχη . . . οὐτ' εἰργάσατο οὐτ' ἡγωνίσασατο ἀγώνισμα οἷον τὸ
 κατ' ἡμᾶς — so ist anzunehmen, dass die in I. 63. 9 aus-
 gesprochene klar bewusste Ablehnung der Tyche einer ganz
 andern geistigen Entwicklungsphase des Polybios entstammt
 und ebenso wie die ihr vorhergehenden historischen Vergleiche
 in jener Zeit eingefügt wurden, da Polybios sich auf dem
 in XXXVII. 11 klar bezeichneten Standpunkte befand. In
 I. 3. noch in den Anschauungen des Demetrios befangen, ge-
 braucht er die Tyche hier in vulgärem Sinne, ohne sich weitere
 Bedenken zu machen; in I. 63. 9 ist Demetrios für Polybios
 soweit überwundener Standpunkt, dass dieser wenigstens für
 die Römerherrschaft die Ausdrücke jenes nicht anwenden
 will¹⁾).

¹⁾ Die geistvolle Erklärung Hirzel's (869. 1), P. verstehe seinem
 Sprachgebrauche getreu unter τύχη in I. 3 und 4. 5 nur das wunderbare
 Zusammenwirken der Anschläge und Vorbereitungen, hilft doch nicht über
 den Widerspruch dieser Stelle mit dem Ausspruch in I. 63. 9, den übrigens
 Hirzel übersehen hat, hinweg. Wie kann jemand, der gegen die Tyche-
 verehrer so eifert, auf derselben Stufe seiner geistigen Entwicklung — denn
 die Abfassung von I. 3 und I. 63, wenn das letztere nicht eingeschoben
 ist, könnte doch nur durch kurzen Zwischenraum getrennt sein — an so
 hervorragender Stelle diese Tycheverehrer so unterstützen und von der
 καινοποιία der Tyche sprechen? Sehen wir uns aber die Bedeutungen an,
 in denen τύχη an beiden Stellen gebraucht wird. Entweder hat er an
 beiden Stellen die demetrianische Tyche im Auge, oder aber nur das wunder-

Es mag zur Unterstützung angeführt werden, dass diese Zurückweisung einer verbreiteten griechischen Meinung eher dann erfolgt sein wird, nachdem Polybios nach Griechenland zurückgekehrt war und die Stimmung dortselbst erkundet hatte, als um allfällige Aeusserungen seiner Mitverbannten oder anderer Mitglieder der griechischen Kolonie zu widerlegen. Die Wahrscheinlichkeit, in I. 63. 9 eine Zuthat viel späterer Zeit zu sehen, ist somit unbedingt vorhanden; so hat auch die Beleuchtung des Einflusses des Demetrios bei Polybios dazu geführt, die Annahme einer späteren Uebersetzung des Werkes aufzustellen.

Endlich muss hier noch II. 38. 5 (so nahe an II. 70) herangezogen werden: *δῆλον ὡς τύχην μὲν λέγειν οὐδαμῶς ἂν εἴη πρόπον (φαῦλον γάρ), αἰτίαν δὲ μᾶλλον ζητεῖν χωρὶς γὰρ ταύτης οὔτε τῶν κατὰ λόγον οὔτε τῶν παρὰ λόγον εἶναι δοκούντων οὐδὲν οἶόν τε συντελεσθῆναι*. Dies stellt uns die vollständige Abkehr von der T. dar; jeder ist thöricht, der

bare Zusammenwirken der Umstände — in beiden Fällen liegt eine gründliche Meinungsänderung vor, oder endlich in I. 3 und 4 ist das wunderbare Zusammenwirken der Umstände gemeint, in I. 63. 9 aber gegen den Volksglauben an die Tyche geeifert; dann wäre es höchst thöricht, wenn er sich an I. 3 erinnert, dies unverändert zu lassen. Jede dieser drei Möglichkeiten erklärt sich am besten, wenn I. 63. 9 als Einschiebsel aus späterer Zeit angesehen wird. Zum Schluss ist noch ein etwaiger Einwand zurückzuweisen: Polybios schwankt allerdings bei Personen zwischen Verdienst und Tyche (vgl. die Stellen über Scipio S. 178 A. 2), er hat auch in der nächsten Nähe der klaren Umgrenzung des Tychegebietes in XXXVII. 11 alte Phrasen: XXXVII. 5. 2 und XXXIX. 11. 8. Aber derartige Rückfälle sind nicht im entferntesten damit zu vergleichen, dass die weltbewegende Thatsache, deren Geschichtschreiber Polybios sein will, im gleichen Buche ein Werk der Tyche genannt wird und dann wieder diejenigen getadelt werden, die dafür die Tyche verantwortlich machen. Er wusste eben längst nichts mehr von I. 3, als er I. 63. 9 schrieb, und zu seiner Ehre hat sich die hohe Wahrscheinlichkeit einer viel späteren Einfügung der zweiten Stelle ergeben. Wunderer, *Conjecturae Polybianae*. Erlangen 1885. 27 deutet eine derartige geistige Entwicklung gegenüber Hirzel an.

die T. auch nur zu nennen wagt. Da diese Stelle eine Vorstufe zu der scharfen Umgrenzung der T. im XXXVII. B. ist, gleichsam den jähen Bruch mit dem Tyche-Glauben selbst zeigt, der später milder beurtheilt wird und bei nicht nachweisbaren Ursachen gerechtfertigt erscheint, so ist auch dieser Satz später eingeschoben und zwar in jener zweiten Entwicklungsphase, da sich Pol. von Demetrios losreißt, und vor jenem dritten Entwicklungsabschnitt, in dem alles verstanden, alles vergeben wird.

Fassen wir nach dieser Abschweifung, die eine Loslösung von Demetrios' Einfluss in viel spätere Zeit verweist, die Ergebnisse der Untersuchung zusammen. Eine frühe und eingehende Beschäftigung mit Demetrios liess sich aufzeigen; in Demetrios' Schrift *περὶ τύχης* war das Unheil von 167, das Polybios aus einem hochangesehenen Manne in einen römischen Gefangenen verwandelt hatte, in typische, für alle Zeit gültige Worte gefasst und tief drangen die Worte des Peripatetikers in Polybios' Geist, so dass dieselbe Ausdrucksweise in vielen Stellen des Geschichtswerks wiederkehrt.

Diese eifrige Beschäftigung bot Anlass, andere Werke des Phalereers einzusehen, so die den Fachmann anziehenden *Στρατηγικά*, die Schrift *Δίκαία*, die Gelegenheit bot, den Römern gegenüber ihren Fetialengesetzen das Vorhandensein eines griechischen Völkerrechtes nachzuweisen, endlich die *Δεκαετία*. Bedenken wir, wie mächtig gleich am Beginne des Werkes demetrianischer Einfluss zu Tage tritt, wie der Trost der ersten Zeit des römischen Aufenthaltes die Schrift *περὶ τύχης* gewesen ist, so liegt die Folgerung nahe, dass, wenn andere Polybios nahestehende Männer gleichfalls eifriges Demetriosstudium verrathen, dies eine Beeinflussung durch Polybios erweist. Und in der That liessen sich nicht allein bei Scipio Spuren dieser wehmüthigen Geschichtsphilosophie erkennen, auch Panaitios zeigt eindringende Beschäftigung mit Demetrios: dessen *Σωκράτης* hat er in seiner Abhandlung *περὶ*

Σωκράτους wiederholt angeführt und auch bekämpft¹⁾, dessen Schrift *περὶ γῆρας* in *περὶ εὐθυμίας* angeführt²⁾; aus dessen Memoiren *περὶ δεκαετίας* war wohl der Tadel gegen Perikles genommen, den Panaitios ausspricht³⁾. Ja auch Panaitios scheint sogar der Tyche-Terminologie des Demetrios nicht ganz ferne gestanden zu sein, er führt wenigstens einen Ausspruch des Scipio an, der auf die Erziehung übermüthig gewordener Menschen durch Unglück und auf *rerum humanarum imbecillitatem varietatemque fortunae* hinweist.

Angesichts dieser Thatsache erhält eine Stelle aus Cicero *de offic. II. 6. 19*, also aus einem Buche der *Officia*, dessen Abhängigkeit von Panaitios nicht bezweifelt ist, erhöhte Bedeutung; denn hier ist der *δύναμις* der *τύχη*, genau wie bei Polybios, nur der Kreis der Naturereignisse ganz unterworfen⁴⁾, wo Menschen handelnd eingreifen, sind ihre *opes* und *studia* mitbestimmend: *magnam vim esse in fortuna in utramque partem, vel secundas ad res vel adversas, quis ignorat? Nam et, cum reflavit, affligimur. Haec igitur ipsa fortuna ceteros*

¹⁾ fg. 44 (Fowler) = Plut. Arist. I: Demetrios hat mit Unrecht den auf einem choregischen Dreifuss genannten Aristeidēs mit dem berühmten Staatsmann identificirt (vgl. Hirzel a. a. O. II. 377. 1). Sokrates hatte nicht, wie Demetrios und andere behaupten, zwei Frauen: fg. 47 F. = Plut. Arist. XXVII. und Athen. XIII. p. 556 B (vgl. Hirzel ebenda).

²⁾ fg. 17 F. (= Laert. Diog. IX. 2. 20): *Φησὶ δὲ Δημήτριος ὁ Φαλερεὺς ἐν τῷ περὶ γῆρας καὶ Παναίτιος ὁ Στωικὸς ἐν τῷ περὶ εὐθυμίας ταῖς ἰδίαις χερσὶ θάψαι τοὺς υἱεῖς αὐτὸν* (nämlich den Xenophanes) *καθάπερ καὶ Ἀναξαγόραν*. Dass hier die Anführung des Demetrios (fg. 17 Ostermann) schon bei Panaitios vorhanden war, ist wohl wahrscheinlich, trotzdem der letzte Theil der Demetriosstelle (über Anaxagoras) auch Laert. Diogen. II. 3. 13 angeführt wird.

³⁾ fg. 10 = Cic. *de off. II. 17. 60*: *sed doctissimi non probant, ut et hic ipse Panaetius quem multum in his libris secutus sum, non interpretatus et Phalereus Demetrius, qui Periclem, principem Graeciae, vituperat, quod tantam pecuniam in praeclara illa propylea coniecerit.*

⁴⁾ Etwas abweichend Cic. *de off. I. 33. 120*, wo der Natur die grösste Macht, die zweitgrösste Macht der *τύχη* zugeschrieben wird.

casus rariores habet, primum ab inanimis procellas tempestates, naufragia, ruinas, incendia, deinde a bestiis ictus, morsus, impetus; haec ergo, ut dixi, rariora. At vero interitus exercituum, ut proxime trium saepe multorum, clades imperatorum invidiae praeterea multitudinis atque ob eas bene meritum civium expulsionem, calamitates, fugae, rursusque secundae res, honores, imperia, victoriae, quamquam fortuita sunt, tamen sine hominum opibus et studiis neutram in partem effici possunt¹⁾. So hat sich auch Polybios XXXVII. 11 mit der Schicksalsmacht abgefunden, wobei beide keineswegs etwa die Naturereignisse dem gesetzmässigen Naturlaufe entrücken und sich zu Aristoteles (Phys. II. 1. 192 b) in Gegensatz stellen, sondern nur das Zusammentreffen dieser Naturereignisse mit Menschenbesitz und Menschenplänen der Tyche zuschreiben wollen. Ohne daher gerade auf wörtliche Berührungen zwischen Polybios und Panaitios bei Cicero Werth zu legen, sehen wir, dass auch Panaitios demetrianische Anschauungen, aber geläutert und eingeschränkt aufweist²⁾ und dass sich der Endpunkt des polybianischen Entwicklungs-

¹⁾ Die übrigens vorhanden sind: man vergleiche *reflavit et prospero flatu* bei Cicero und *πνεύματος λαμπροῦ* bei Plutarch, Aem. XXXVI. 3; *magnum vim* der fortuna entspricht der *δύναμις* bei Pol. Die Betrachtung über die von der *τύχη* abhängigen Reiche ist bei Cic. de off. I. 32. 115 dem Aussprache Scipios Pol. XXXIX. 6. 2 ähnlich (vgl. Liv. XLII. 50. 5). Wüssten wir, dass das Citat aus Panaitios bei Plut. π. εὐθρυίας XVI. 474 D (Pan. fg. 16 a) ganz auf Panaitios zurückgeht, so würde zu bemerken sein, dass der diesen Gedankenkreis der Hinfälligkeit des Glückes streifende Euripidesvers (fg. 551): *ὁ γὰρ ὄλβος οὐ βέβαιος ἀλλ' ἐφήμερος*, den Demetrios (fg. 13 = Plut. Παράμ. πρ. Ἀπ. VI. 104 A) citirt, auch bei Panaitios vorkäme.

²⁾ Die Stellung des Panaitios zur Stoa könnte dann in folgender Weise umschrieben werden. Der Glaube an die von früheren Stoikern so scharf betonte, unabänderliche Weltordnung, die Chrysippos gerade aus der Mantik beweisen will (Diogenian bei Euseb. praep. evang. IV. 3. 1 ff.), der deshalb auch die Tyche nach demokritischer Anschauung nur in der Unwissenheit der Menschen bestehen lässt (Chrysippos bei Plut. περὶ Στωικ.

ἐναντ. 23. p. 1045), jene εἰμαρμένη, die Zenon, Chrysippos, Boëthos und später Poseidonios so sehr beschäftigte (Sonderabhandlungen über dieselbe Laert. Diog. VII. 149), war durch Panaitios' Verwerfung der Mantik (fg. 20, vgl. freilich auch fg. 18 und 19 Fowler) bedenklich erschüttert; wenn Panaitios sich in derselben Weise zur peripatetischen Lehre des Indeterminismus hinneigte, wie Polybios (vgl. S. 151. A. 1), so war er in den alten Kampf zwischen Weltordnung und Zurechnungsfähigkeit zu Gunsten der letzteren eingetreten und hatte dadurch abermals jenen Glauben an die unabänderliche Weltordnung ins Wanken gebracht, wenn er auch selbst noch an ihm festhielt. Und mochte der Glaube an die Causalität alles Geschehens noch so mächtig seine Lehre durchziehen, gerade die historischen Studien, die Ueberschau über die grossen Ereignisse der letzten Zeit, hatten bei aller Klarlegung der Ursachen einen Rest aufgewiesen, den man keineswegs auf den ἄδηλος λόγος zurückführen konnte, sondern das als wunderbares Zusammenwirken freilich durchwegs bekannter Ursachen, als τύχη bezeichnet wurde, als eine Macht, die sich neben die φύσις und ihre nothwendige Ordnung, die φύσεως ἀνάγκη scheinbar fast als Negation der Nothwendigkeit (vgl. Windelband, die Lehren vom Zufall 5) stellt, nach ihr die grösste Wirkung beanspruchend. Es ist jene Nebeneinanderstellung der Nothwendigkeit und Zufälligkeit, wie sie Schopenhauer so klar beleuchtet (Kritik der Kantischen Philosophie 550): „jede Begebenheit in der wirklichen Welt ist allemal nothwendig und zufällig zugleich: nothwendig in Bezug auf das Eine, das ihre Ursache ist, zufällig in Bezug auf alles Uebrige.“ So fügt sich des Demetrios Tychelehre in die Anschauung des Panaitios ein, und es ist zum ersten Mal jene Verbindung der Stoa mit wehmüthiger Geschichtsphilosophie gegeben, die später in Kaiser Mark Aurel so ergreifenden Ausdruck gefunden hat (vgl. IV. 36. 43, V. 13. 23, VIII. 6, IX. 19. 28. 32), die bei diesem wie bei Scipio an Stelle lebendiger Thatkraft entsagungsvolle Thatenlosigkeit gesetzt hat. Dabei scheint sich mir der Widerspruch zwischen den verschiedenen Nachrichten über die Leugnung der Mantik durch Panaitios zu lösen; den ganzen Zauberspuk (haruspicum responsa auspicia oracula somnia vaticinationes fg. 19 = Cic. Acad. II. 33. 107) verwirft Panaitios freilich; aber das divinare (fg. 18 = Cic. de div. I. 3. 6) bezweifelt er nur — wer die ἀνάγκη erkennt, kann die Zukunft durchdringen, wer die Vergangenheit überblickt, vermag auch die künftigen Jahrhunderte vornehmend im Geiste zu schauen (Pol. VI. 6, Cicero de off. I. 4. 11, Mark Aurel VII. 39), ihm zieht ein augurium quoddam saeculorum futurorum durch die Seele (Cic. Tusc. I. 15. 33; vgl. Pol. XII. 25 b. 3). Ueber die Möglichkeit dieser Erkenntnis aber bleibt der Streit unerledigt. Mir scheint es natürlich, dass wir unter den Stoikern, die (Diels, Doxogr. Gr. 326 a. 3) gleichwie Anaxagoras ἀνάγκη, εἰμαρμένη, προαίρεσις, τύχη und αὐτόματον nebeneinander-

ganges hier wiederfindet, also nicht ohne stoischen Einfluss erreicht wurde.

So sind wir hier im Stande, ein oft behandeltes Thema des Scipionenkreises aufzuzeigen und eine wechselseitige Beeinflussung bei Panaitios und Polybios nachzuweisen: die Beschäftigung mit Demetrios geht auf Polybios' Einfluss zurück¹⁾, die Klärung der demetrianischen Schicksalsvorstellungen auf Panaitios.

stellen, in erster Linie Panaitios zu verstehen haben: der nothwendige Mechanismus des Weltlaufes und die vernünftige Zweckthätigkeit des alles durchdringenden Urwesens, *ἀνάγκη* und *εἰμαρμένη* oder *λόγος σπερματικός*, die bei Chrysippos ausdrücklich als ineinander verfließend angegeben werden (Diels, Dox. Gr. 322 b. 6; 323 b. 22) werden hier von einander getrennt; der menschlichen Zweckthätigkeit wird nach aristotelischem Muster (Arist. Phys. II. 5 und 6) das aus absichtsvoller Handlung Hervorgehende, aber nicht Beabsichtigte und das gleichfalls nicht Beabsichtigte, aber auch aus zufälliger äusserer Thatsache Hervorgehende gegenübergestellt. Bei dieser Gelegenheit kann wohl auch darauf hingewiesen werden, dass auch der Schüler des Panaitios, Poseidonios (fg. 48, Müller F. H. Gr. III. 273) sich auf einen Ausspruch des Demetrios über die attischen Bergwerke beruft und die Schätze von der *τύχη* aufgehäuft sein lässt. Seine stark theistisch gefärbte Anschauung, in der auch Dämonen Platz finden, geht aber in der Zusammenstellung der leitenden Mächte auf die alte *νέμεσις* zurück. Bei Plut. Marius XXIII. 1 ist uns nämlich „eine schön geformte und wirkungsvolle Periode“ erhalten, in der schon Müllenhoff (Deutsche Alterthumskunde 2. 137) das Eigenthum des Pos. erkannt hat: *ἡ δὲ μηθὲν ἔωσα τῶν μεγάλων εὐτυχημάτων ἄκρατον εἰς ἡδονὴν καὶ καθαρόν ἀλλὰ μίξει κακῶν καὶ ἀγαθῶν ποικίλλουσα τὸν ἀνθρώπινον βίον ἢ τύχη τις ἢ νέμεσις ἢ πραγμάτων ἀναγκαῖα φύσις*. Vgl. Diod. III. 53. 7; XII. 1; XVIII. 59. 6. Max. Tyr. I. 4.

¹⁾ Berührungspunkte finden sich auch sonst zwischen Demetrios und Panaitios, die beide Homer so hochstellen und Demosthenes eifrig studiren: Demetrios hatte ja *περὶ Ὀδυσσεύς* und *Ὀμηρικὸς* geschrieben und in seinen 2 Büchern *περὶ ῥητορικῆς* Demosthenes eingehend behandelt (fg. 45—51); über die Homerstudien der Stoa vgl. S. 64 ff., über die Demosthenesstudien des Panaitios Hirzel II. 328 und 377. Die völkerrechtlichen Studien des Demetrios müssen demjenigen, der auch die *bellica officia* in den Kreis seiner Darstellung zog (vgl. Cic. de off. I. 13. 41), hochwillkommen

§ 5. Straton von Lampsakos.

Ein zweiter Philosoph aus Theophrastos' Schule hat auf Polybios Einfluss geübt: Straton aus Lampsakos, des Arkesilaos Sohn. Dieser hatte den von Polybios so hoch geschätzten Universalhistoriker Ephoros sehr nachdrücklich auf sein eigenes Gebiet verwiesen und Polybios scheint mit grossem Vergnügen die Annagelung dieser Niederlage eines Geschichtschreibers auf fremdem Wissenschaftsfelde zur Kenntnis genommen zu haben¹⁾. Mögen nun auch Straton's positive Erörterungen nicht immer so erheiternd auf Polybios gewirkt haben, mag er sich auch über dieselben ungünstig geäussert haben²⁾, sie zogen doch den Philosophen und den Geographen Polybios an: den Philosophen, der bei Straton den Grundsatz des Werdens und der Bewegung in die Psychologie übertragen fand³⁾, den Geographen, der bei unserm Peripatetiker eine

gewesen sein (vgl. Anlage VI). Mit Recht hat Jordan das Dictum Cato's über den doctus vir Phalereus . . . Demetrius (Cic. de rep. II. 1) mit einem Fragezeichen versehen: das Urtheil wird eher auf den Scipionenkreis zurückgehen.

¹⁾ Dass Polybios XII. 25 c. 3 (*παραπλήσιον γὰρ δὴ τι τοιοῦτο συμβέβηκε Στρατῶνι τῷ φυσικῷ. καὶ γὰρ ἐκεῖνος ὅταν ἐγχειρήσῃ τὰς τῶν ἄλλων δόξας διαστελλέσθαι καὶ ψευδοποιεῖν, θαυμάσιός ἐστιν, ὅταν δ' ἐξ αὐτοῦ τι προφέρεται καὶ τι τῶν ἰδίων ἐπινοημάτων ἐξηγῆται, παρὰ πολὺ φαίνεται τοῖς ἐπιστήμοσιν εὐθρότερος αὐτοῦ καὶ νωθρότερος*) in erster Linie die gegen Ephoros' *περὶ εὐρημάτων* gerichtete Schrift (vgl. Plinius ind. zu Hist. Nat. VII: Stratonem qui contra Ephori *εὐρήματα* scripsit, auch von Clem. Alexandr. Strom. I citirt) im Auge hat, ist kaum zweifelhaft.

²⁾ Welches ungünstige Urtheil eine Benützung sogar wahrscheinlich macht (vgl. Anlage II). Die Befangenheit, welche auch Zeller II. 2³. 902. 2 feststellt, geht gerade daraus hervor, dass er diesen seinen Vorgänger gelesen und benützt hat, ihn aber trotz dieser Berührung als tief unter sich stehend erweisen will.

³⁾ So kann man wohl den Satz Straton's fassen, in den er seinen Gegensatz zu Aristoteles zusammendrängte: alle Seelenthätigkeit ist Bewegung und nicht Vermögen (Simplik. in phys. Aristotel. fol. 225 a: *καὶ Στρατῶν δὲ — τὴν ψυχὴν ὁμολογεῖ κινεῖσθαι οὐ μόνον τὴν ἄλογον, ἀλλὰ*

an die aristotelische Meteorologie¹⁾ anschliessende, aber weit über die daselbst gegebenen Beobachtungen hinausgehende Entwicklungsgeschichte der stehenden Gewässer mit besonderer Berücksichtigung des Pontos Euxeinus lesen konnte. Polyb. IV. 39—42 gibt nun überraschender Weise auch eine Geschichte der allmäligen Umwandlung eingeschlossener Meeresbecken in Süsswasserseen, wobei natürlich in Folge des geringen Beobachtungsstoffes das Zwischenstadium der brakischen Gewässer noch nicht bekannt erscheint. Dieselbe ist ausserordentlich anziehend, nicht allein um der Verwebung in die Universalhistorie willen, die das tiefe Interesse des Polybios für Hydrographie von neuem bekundet²⁾, sondern auch wegen der sonderbaren philosophischen Färbung der geologischen Ausführung und nicht zum Mindesten wegen der Art der Quellenbenützung durch Polybios, da wir seine Quelle auch bei Strabon wiederfinden. Betrachtungen über Zeit und Raum würde man hier kaum zu finden erwarten. Polybios sagt (IV. 40. 5): *ὅταν γὰρ ὁ μὲν χρόνος ἄπειρος ᾖ, τὰ δὲ κοιλώματα πάντη πάντως ὁρισμένα . . .* Auch Straton hat, freilich von einem anderen Standpunkte, den Unterschied von Zeit und Raum auseinandergesetzt — wie, wissen wir allerdings nicht mehr³⁾. Aber eine Stelle Straton's dient doch zum ge-

καὶ τὴν λογικὴν, κινήσεις λέγων εἶναι τὰς ἐνεργείας τῆς ψυχῆς. Vgl. Nauwerk, de Stratone Lampsaceno. Berlin 1836. 12 ff. Aus Simplicios ebenda ersehen wir allerdings, dass Straton damit nur eine Lehre Theophrast's ausgestaltete: vgl. Zeller II. 2^a. 846. 3 und 916).

¹⁾ I. 14 (ed. Ideler I. p. 53); über die Meeresströmungen II. 1. 11 ff. Deshalb hatte Ideler (I. 493) in den Irrthum verfallen können, dass Aristoteles die Quelle des Polybios sei; die Benützung Straton's war dann erst von Berger, die geographischen Fragmente des Eratosthenes. Leipzig 1880. 10, 61 ff. und Grenzboden 39. 460 erkannt worden.

²⁾ Vgl. S. 30 ff.

³⁾ Die Bemerkung bei Sext. Emp. Math. X. 155: *καὶ δὲ οὕτως ἡνέχθησαν οἱ περὶ τὸν Σιτρότωνι τὸν φυσικόν τοὺς μὲν γὰρ χρόνους εἰς ἀμερεῖς ὑπέβηλον καταλήγειν, τὰ δὲ σώματα καὶ τοὺς τόπους εἰς ἄπειρον τέμνεσθαι*

naueren Verständnis des Polybios. Die Zeit ist nach jenem das Mass der Bewegung und Ruhe, d. i. alles Lebens, und alles Werdende wird nur in der Zeit ¹⁾. So verstehen wir unseren Polybios: das Mass der Bewegung, die Zeit ist unendlich, die Becken, in welche die Bewegung der Flüsse Schlamm und Erde trägt, begrenzt — also werden die Becken ausgefüllt.

Ein Erbtheil des Aristoteles ²⁾, die starke Betonung der Begrenztheit des Raumes und der Unbegrenztheit der Zeit, ist somit hier durch Straton auf Polybios gekommen. Er weiss freilich nicht mehr, dass gerade bei diesen geologischen Veränderungen dieses Verhältnis zwischen Raum und Zeit von

muss auf einem Irrthum beruhen, da gerade Straton bei Simplik. 187 a die Zeit nicht als Zahl der Bewegung gelten lässt: *διότι ὁ μὲν ἀριθμὸς διωρισμένον ποσόν, ἡ δὲ κίνησις καὶ ὁ χρόνος συνεχής· τὸ δὲ συνεχὲς οὐκ ἀριθμητόν*. Darauf hat Zeller II. 2^a. 912. 3 aufmerksam gemacht.

¹⁾ Als Grösse der Thätigkeiten wird die Zeit bestimmt: Simplikos 187 a: *καὶ ἄλλα δὲ πολλὰ ἀντιπῶν πρὸς τὴν Ἀριστοτέλους ἀπόδοσιν ὁ Στράτων αὐτὸς τὸν χρόνον τὸ ἐν ταῖς πράξεσι ποσὸν εἶναι τίθεται*, als Grösse oder Mass der Bewegung und Ruhe: Stob. Ekl. I. 250: *Στράτων [τὸν χρόνον] τῶν ἐν κινήσει καὶ ἡρεμίᾳ ποσόν*. Sext. Math. X. 128: *Στράτων δὲ, ἡ ὥς τινες Ἀριστοτέλης [χρόνον φησὶν εἶναι] μέτρον κινήσεως καὶ μονῆς*. Math. X. 177: *Στράτων ὁ φυσικὸς . . . ἔλεγον χρόνον ὑπάρχειν μέτρον πάσης κινήσεως καὶ μονῆς. παρῆκει γὰρ πᾶσι τοῖς κινουμένοις ὅτε κινεῖται καὶ πᾶσι τοῖς ἀκινήτοις ὅτε ἀκίνητιζεν. καὶ διὰ τοῦτο πάντα τὰ γινόμενα ἐν χρόνῳ γίνονται*. Der Fortschritt von Plat. Tim. 37 D, 38 C (= Philon 4 F), wo die Zeit als Dauer der Umläufe der Himmelskörper gefasst wird, zu Arist. Phys. VIII. 1. 251 b. 10, der sie weiter als Mass der Bewegung überhaupt bestimmt, und von da zu Straton, der von der Zeit das, was in ihr ist, scheidet und kleine Theile der Zeit anerkennt, ist klar, freilich lässt sich hier einstweilen nur die allgemeine peripatetische Färbung der Quelle des Polybios erkennen, da des Polybios Worte nicht unbedingt aus diesem letzten Standpunkte hervorgehen müssen. Wohl aber mag darauf aufmerksam gemacht werden, dass die Stoa spitzfindiger Weise nicht mehr die Zeit als solche *ἄπειρον* sein liess, sondern nur die Vergangenheit und Zukunft, während die Gegenwart beschränkt ist: La. Diog. VII. 144. Mark. Aurel. V. 23.

²⁾ Vgl. Zeller II. 2^a. 357. 394. 399.

der peripatetischen Schule deshalb herbeigezogen wurde, um ein Wort des Anaxagoras zu bekämpfen, das der peripatetischen Lehre von der Umwandlung der Erdoberfläche entgegenzustehen schien: schon Aristoteles hat in der betreffenden Stelle — die, wie bereits erwähnt, Straton zur Grundlage dient — bemerkt: . . . ὁ τε χρόνος οὐχ ὑπολείπει καὶ τὸ ὅλον αἰδίων¹⁾ gegen Anaxagoras²⁾, von dem berichtet wird: πρὸς τὸν εἰπόντα, εἰ τὰ ἐν Λαμψάκῃ ὄρη ἔσται ποτὲ θάλαττα γασὶν εἰπεῖν, ἐάν γε ὁ χρόνος μὴ ἐπιλίπῃ³⁾. Noch einmal wird von Polybios die unbegrenzte Zeit, in der alles Begrenzte stetem Wandel, dem Werden und Vergehen unterliegt, hervorgehoben: Polyb. IV. 40: κατὰ φύσιν γὰρ τὸ πεπερασμένον ἐν ἀπείρῳ χρόνῳ συνεχῶς γινόμενον ἢ φθιρόμενον. Hier ist jedes Wort peripatetisch. Die Anfangs- und Endlosigkeit der Zeit hat Aristoteles Phys. VIII. 1. 251 b. 10 ff. bewiesen; dass auch die Bewegung, deren Mass die Zeit ist, also auch jene Bewegung, die als Substanzveränderung (γινόμενον καὶ φθιρόμενον) bezeichnet wird, unaufhörlich ist (Metaph. XII. 6. 1071 b: καὶ ἡ κίνησις ἄρα οὕτω συνεχὴς ὥσπερ καὶ ὁ χρόνος), geht daraus klar hervor⁴⁾.

In der Vertheidigung der Ewigkeit der Welt gegen die Stoa, die uns Pseudo-Philon, mit Theophrast's Namen versehen, erhalten hat⁵⁾, wird in gleicher Weise die geologische Veränderung ἐν ἀπείρῳ χρόνῳ (264. 12) berührt; so ist ein

¹⁾ Meteor. I. 14. 31.

²⁾ Wie bereits Ideler Meteorol. I. p. 493 vermuthet.

³⁾ Laert. Diog. II. 3. 10. Aehnlich hat die junge Geologie unseres Jahrhunderts (Charles Lyell) eine unbegrenzte Zeit zu diesen Umwälzungen verlangt. Peschel, Gesch. d. Erdkunde.² München 1877. 68. b.

⁴⁾ Vgl. darüber Zeller II. 2³. 358. 394. 398 ff.

⁵⁾ Zeller (Hermes XI. 422 ff. und Phil. d. Gr. II. 2³. 836) schreibt diese ganze Stelle bei Pseudo-Philon Theophrast zu. Diels (Doxogr. Gr. 106 ff.) bezweifelt dies und meint, dass die die Stoa treffende Widerlegung aus Kritolaos geflossen sei; auch Bernays (Abh. d. Berl. Ak. 1882. 76) hält eine Widerlegung stoischer Lehren durch Theophrast nicht für möglich.

alter peripatetischer Satz, der schon bei Aristoteles Physik IV. 13 steht und von da in Eudemos¹⁾ und Pseudo-Archytas (bei Simplik. f. 130 b und 186 a)²⁾ übergegangen ist, benützt, um abermals Begrenztheit und Unbegrenztheit einander gegenüberzustellen.

Bei Straton findet sich nun trotz abweichender Zeitbestimmung wie bei Aristoteles die Betonung (Sext. Emp. adv. Math. X. 177): *πάντα τὰ γινόμενα ἐν χρόνῳ γίνεται* und *διὰ τοῦτο δὲ πάντα ἐν χρόνῳ εἶναι φαμεν* (Simpl. 187 b), ferner ebenso die Stetigkeit der Bewegung (Simpl. 168 a, 187 a) gelehrt und die Bewegung, die als Stoffwechsel aufgefasst wird, in gleicher Weise durch *φθιρόμενον* und *γινόμενον* (Simpl. 191 a) bezeichnet.

Der Wandel in der Natur, die von anderen als gleichbleibend angesehen wurde, die *γένεσις* und *φθορά* der Theile des Kosmos führt einen philosophisch gebildeten Mann auf denjenigen, der vor allem in dem Fluss der Dinge die höchste Erkenntnis sah³⁾: so wird gerade an dieser Stelle von Polybios Herakleitos angeführt⁴⁾, sei es, dass er bei Straton schon dieses Citat vorgefunden, sei es, dass er vom Zauber herakleitischer Ideen, der ihm hier entgegenwehte, angezogen, den Ephesier selbst nachsah.

Ist so die allgemein peripatetische Färbung des Berichtes aufgezeigt und eine allgemeine Uebereinstimmung mit Straton klargestellt, so führt die weitere Untersuchung darauf, dass Straton selbst die Quelle ist. Vergleichen wir Polybios mit

¹⁾ fg. 52 Mullach, F. Ph. Gr. III. 250: *ἐν δὲ τῷ χρόνῳ πάντα γίνεται καὶ φθίρεται*.

²⁾ Mullach II. 118: *τῷ δὲ χρόνῳ τὰ μὲν γινόμενα ἐφθατται, τὰ δὲ γενασόμενα φθαρήσεται*.

³⁾ Schon Aristoteles Meteorol. I. 14. 17 muss sich mit Herakleitos auseinandersetzen, wie bereits Alexander (Comm. ad Arist. Met. Ideler I. 260) erkannt; vgl. Ideler I. p. 483. — Ebenso I. 14. 24.

⁴⁾ Vgl. S. 88 ff.

dem bei Strabon erhaltenen und aus Eratosthenes herübergenommenen Fragmente Straton's.

Straton bei Strabon I. 3, 4. p. 50: δοκεῖν δὲ καὶ χωσθῆναι τὸν Πόντον ὅλον εἰς ὕστερον, ἂν μένωσιν αἱ ἐπιρροῖαι τοιαῦται.

διὸ καὶ γλυκντάτην εἶναι τὴν Ποντικὴν θάλατταν.

Polybios IV. 40. 4: φασὲν δὲ χώννυσθαι . . . τὸν Πόντον, χρόνῳ γε μὴν ὁλοσχερῶς ἐγχωσθήσεσθαι τὴν τε Μαιώτιν καὶ τοῦτον, μενούσης γε δὴ τῆς αὐτῆς τάξεως περὶ τοὺς τόπους, καὶ τῶν αἰτίων τῆς ἐγχώσεως ἐνεργούντων κατὰ τὸ συνεχές. Polybios ist umständlich wie immer und wird schliesslich so erwärmt, dass er ausruft (IV. 42. 2): οὐ γὰρ εἰκὸς ἀλλ' ἀναγκαῖον γενέσθαι τοῦτό γε προφαίνεται κατὰ τὸν ὀρθὸν λόγον (dies wohl stratonisch). 40. 9: (sc. ἡ Μαιώτις) νῦν ἐστὶ λίμνη γλυκεῖα . . . ἔσται δὲ καὶ περὶ τὸν Πόντον παραπλήσιον, καὶ γίνεται νῦν¹⁾.

Die Beschreibung der Istrosmündung und die Entstehung der Schuttbänke vor derselben ist ohne Zweifel bei beiden gleich:

Straton: . . . καὶ τὰ καλούμενα στήθη ὑπὸ τῶν ναυτικῶν τὰ περὶ τὸν Ἰστρον. Straton bei Strabon I. 3, 9. p. 53 legt mehr Gewicht auf die abstossende Kraft der Meereswellen: ἡ μὲν οὖν ἔφοδος τοῦ κύματος ἔχει τινὰ βίαν ὥστ' ἀπωθεῖσθαι τὸ ἀλλότριον...

Pol. IV. 41. 2: Καλοῦσι δ' αὐτοὺς οἱ ναυτικοὶ Στήθη. 41. 4: ἐφ' ὅσον μὲν γὰρ αἱ ῥύσεις τῶν ποταμῶν διὰ τὴν βίαν τῆς φορᾶς ἐπικρατοῦσι καὶ διωθοῦνται τὴν θάλατταν, ἐπὶ τοσοῦτο καὶ τὴν γῆν καὶ πάντα τὰ φερόμενα τοῖς ῥέμασιν ἀνάγκη προωθεῖσθαι

¹⁾ Später aus Eratosthenes in Sall. Hist. III. 45 und Ammianus Marcellinus XXII. 8. 46 (nach Gardthausen, die geogr. Quellen des Ammianus Marcell. VI. S. B. d. Jhrb. f. cl. Phil. 550 durch 2. Hand) übergegangen.

Er muss aber, wie Polybios, auch die noch im Meere fort-dauernde Strömung der Flüsse berücksichtigt haben: *καὶ γὰρ ἢ τοῦ ποταμοῦ βία πᾶνεται μικρὸν προελθοῦσα τοῦ στό-ματος.*

.... ὅταν δὲ διὰ τὸ βάθος ἤδη καὶ πλεῖθος τῆς θαλάττης ἐκλίηται τὰ ρεύματα, τότε εἰκὸς ἤδη κατὰ φύσιν φερόμενον κάτω μονὴν καὶ στάσιν λαμβάνειν τὸν χοῦν.

Vorsichtig genug nimmt Polybios, der allerdings auch die Meersunde als Mündungen ansieht, den Satz Straton's, die Wassermasse des Pontos hätte sich selbst diese Mündungen durch einstiges Landgebiet geschaffen, nicht auf.

Das durch die Ausfüllung mit Schlamm hervorbrachte Steigen des Wassers und die durch diese relative Verschiedenheit der Tiefe der Meeresbecken hervorbrachte Strömung in den Meerengen, besonders im Bosporos, wird bei beiden gleich erklärt. Straton hat ja die *κοιλότης τῆς γῆς* des Aristoteles (Meteorol. II. 1. 12) als abhängig von der Masse der Flussablagerungen erklärend, wie wir trotz aller Angriffe Strabon's sehen, ebenfalls die Verschlammung als Grund für die Erhöhung des Bodens angegeben: *ἀπὸ γὰρ τῆς ἰλῆος τῆς ἀπὸ τῶν ποταμῶν καταφερομένης πληροῦσθαι τὸν βυθὸν καὶ βραχὺν γίνεσθαι, διὰ τοῦτο δὲ καὶ ρεῖν εἰς τὰ ἐκτός* (Strabon I. 3. 5. p. 51), woraus wir ersehen, dass der ganze Kampf Strabon's gegen Windmühlen gerichtet ist¹⁾. So hat aber auch Polybios des weitern die Ursachen des Ausfliessens des Pontos IV. 39. 7—11 gekennzeichnet.

Vielleicht rührt dann auch die Schilderung der Strömung selbst von Straton her, die sich bei Polybios unmittelbar findet, bei Strabon nur als Ursache der Richtung, welche der Zug der Thunfische nimmt — eine Aehnlichkeit ist entschieden vorhanden.

¹⁾ Vgl. Berger, die geographischen Fragmente des Eratosthenes 65.

Strabon VII. 6. 2. p. 320:
 εἰς οὓς (κόλπους) ἐμπίπτουσα
 ἡ πηλαμὺς ἀλίσκεται ῥαδίως
 διὰ τε τὸ πλῆθος ἀντῆς καὶ
 τὴν βίαν τοῦ συνελάνοντος
 ῥοῦ καὶ τὴν στενότητα τῶν
 κόλπων. (Strabon gibt dann
 eine ausführliche Erklärung
 dieses Zuges, der in der Maiot-
 tis beginnt.) ἐπειδὴν δὲ ἤδη
 συνάψῃ ταῖς Κυανέαις . . . ἐκ
 τῆς Χαλκηδονιακῆς ἀκτῆς λευκή
 τις πέτρα προπίπτουσα φοβεῖ
 τὸ ζῶον ὥστ' εὐθὺς εἰς τὴν
 περαίαν τρέπεσθαι.

Polyb. IV. 43. 4: ἐπ' αὖν δ'
 εἰς τὸ τῆς Εὐρώπης Ἑρμαῖον,
 ἧ στενωτάτον ἔφαιμεν εἶναι,
 φερόμενος ἐκ τοῦ Πόντου καὶ
 συγκλειόμενος ὁ ῥοὺς βίᾳ προσ-
 πέσῃ,

τότε δὲ τραπεῖς ὥπερ ἀπὸ
 πληγῆς ἐμπίπτει τοῖς ἀντίπε-
 ρας τῆς Ἀσίας τόποις — der
 Vergleich ὥπερ ἀπὸ πληγῆς
 ist ein wenig gewagt und wird
 erst dann erklärlicher, wenn
 Polybios durch die Beschrei-
 bung seiner Vorlage vom Zug
 der Pelamys, die der Strömung
 folgen, darauf geführt wurde ¹⁾.

Aeussere Anzeichen für die von Polybios zu Grunde ge-
 legte Quelle sind nun allerdings auch vorhanden; betrachten
 wir, ob sie für eine unmittelbare Benützung Straton's sprechen.
 Von der Maiotis heisst es IV. 40. 9: οὐσά τ' ἐξ ἀρχῆς θαλά-
 λαια σύρρους τῷ Πόντῳ, καθάπερ οἱ παλαιοὶ συμ-
 φωνοῦσι. Dass Polybios wirklich zu dieser Frage die alte
 Literatur verglichen, ist im Allgemeinen kaum anzunehmen.
 Wir sind aber auch im Stande, diese παλαιοὶ ganz genau zu

¹⁾ Dass Pol. den Widerspruch seines jüngerer Zeitgenossen Hipparch
 gegen diese Lehre von der stetigen Strömung (vgl. Berger, die geographi-
 schen Fragmente des Hipparch. Leipzig 1869. S. 83. fg. VIII. 3) nicht
 kennt, geht aus dem Ganzen deutlich hervor: Hipparch fasste ja seine Be-
 obachtungen wohl erst nach 126 zusammen.

bestimmen: es sind die ionischen Naturphilosophen, die unter dieser zum terminus technicus gewordenen Bezeichnung verstanden werden. Diese *παλαιοὶ* entsprechen den *ἀρχαῖοι* des Aristoteles¹⁾; Eratosthenes²⁾ und Hipparch³⁾ hatten sich dieses Ausdrucks für die Ionier bedient, so dass Strabon⁴⁾ unter ihrem Einfluss dasselbe thut, Agathemeros⁵⁾ braucht ihn und noch in der auf uralten Quellen beruhenden geographischen Einschaltung des Prokopios⁶⁾ über die Erdtheilung finden wir eine Umschreibung dieser Bezeichnung.

¹⁾ *Περὶ οὐρανοῦ* II. 13. 19: ὥσπερ τῶν ἀρχαίων Ἀναξίμανδρος. In Ephoros fg. 38 stammt die Bezeichnung der *παλαιὰ δόξα* wohl erst von Strabon.

²⁾ Eratosthenes verbessert die ionische Karte: τὸν ἀρχαῖον γεωγραφικὸν πῖνακα fg. III A. 2. Berger 170.

³⁾ Bei Strabon II. 87: . . . καθάπερ ἐν τοῖς ἀρχαίοις πῖναξι καταγέγραπται. Vgl. Berger, die geogr. Fragm. des Hipparch 109 ff.

⁴⁾ Von Berger, Gesch. d. wiss. Erdkunde der Griechen. Leipzig 1887. 84. 1 hervorgehoben. Vgl. Strabon IV. 203, VIII. 341, XII. 579, XIII. 628, XIV. 642, XVII. 790.

⁵⁾ I. 3 (Geogr. Gr. min. ed. Müller II. p. 472): Ἀσίας δὲ καὶ Εὐρώπης οἱ μὲν ἀρχαῖοι Φᾶσιν ποταμὸν καὶ τὸν ἕως Κασπίας Ἰσθμὸν . . . I. 2 (Geogr. Gr. min. ed. Müller II. p. 471): οἱ μὲν οὖν παλαιοὶ τὴν οἰκουμένην ἔγραφον στρογγύλην . . .

⁶⁾ Bell. Goth. IV. 6 (vol. II. p. 481 ff. ed. Dindorf): . . . ὥσπερ καὶ αὐτοὶ οἱ ταῦτα ἐκ παλαιοῦ ἀναγραφόμενοι ὁμολογοῦσι, und später am Schlusse zweier widerstreitender Ansichten: ὥς δὲ οὐ μόνος ὁ πρότερος λόγος, ἀλλὰ καὶ οὗτος, ὅνπερ ἀρίτως ἐλέγομεν, μήκει τε χρόνου κεκοιμῆται καὶ ἀνδρῶν τινῶν παλαιωτάτων δόξῃ, ἐγὼ δηλώσω. Vgl. über diese Prokopiosstelle nunmehr Berger, Gesch. der wissensch. Erdkunde der Griechen. 71 ff. — Sicher hat nur die Erdkunde diese Bedeutung der *παλαιοὶ* aufgebracht, die Geschichte der Philosophie hat ein viel kürzeres Gedächtnis: schon Chrysippos nennt Platon und Aristoteles τοὺς ἀρχαίους (Laert. Diog. VII. 7. 201; Plut. Mor. 1035 A; vgl. Hirzel in Satyra Philol. Sauppe oblata 73 ff.), ebenso Zenon (Stob. Ekl. I. 332) und Antiochos (vgl. Bernays, die Dialoge des Aristoteles 120 ff. Hirzel, Hermes 10. 95. 1; Hirzel II. 834. 1). Ein einzelner hat sich weit später mit *οἱ παλαιοὶ* gleichfalls einen terminus technicus geschaffen: Eustathios, der damit die Epitome der Scholien, beziehungsweise den Viermännercommentar bezeichnet (Lachmann, Be-

Hat nun Polybios wirklich die ionischen Naturphilosophen zu dieser seiner Abhandlung verglichen? Die Thatsache, dass er an anderem Orte¹⁾ die Theilung der Oikumene ganz nach dem bei Hippokrates niedergelegten ionischen Schema behandelt, würde dafür sprechen. Doch ist dabei Polybios sicher nicht auf Hippokrates zurückgegangen: Ephoros zeigt so vielfachen Anklang an Hippokrates²⁾, dass wir wohl berechtigt sind, der Weisheitsquelle des Polybios auch diese Art der Erdtheilung zuzuschreiben. Die Wahrscheinlichkeit, dass an unserer Stelle die Ionier herangezogen sind, schrumpft somit sehr zusammen; es spricht schliesslich noch diese Heranziehung dafür, dass Polybios' Quelle auf dem Gebiete der physischen Geographie und ihrer Entwicklungsgeschichte ausgezeichnet bewandert war. Auf Eratosthenes wie auf Straton würde dies in gleicher Weise passen³⁾. Bedenken wir aber,

trachtungen 33. Lehrs. Aristarch² p. 34 und 370 ff.; Ludwig, Aristarch's homerische Textkritik. Leipzig 1884. I. 80. 169 u. ö.).

¹⁾ III. 37: vgl. Berger, G. d. w. Erdk. 60.

²⁾ Vgl. Berger 83. Pöhlmann, Hell. Anschauungen üb. d. Zusammenhang zw. Natur u. Geschichte. Leipzig 1879. 56 ff.

³⁾ Auf Grund des polybianischen Ausdruckes (IV. 42. 2): *τοῦτό γε προφαίνεται κατὰ τὸν ὁρθὸν λόγον* irgend welche weitgehende Schlüsse zu ziehen, geht nicht an. Es wäre in gleicher Weise ungereimt, in Folge dieses *ὁρθὸς λόγος* eine Herübernahme des Stratonischen Berichtes aus Eratosthenes zu vermuthen, der dann Zenon in Bezug auf das Erkenntnisprincip gefolgt sein müsste (Poseid. bei Laert. Diog. VII. 54, welche Nachricht Hirzel, Untersuchungen zu Cic. phil. Schriften II. 11 ff. gegen Corssen, de Posidonio Rhodio. Bonn 1876. 19 überzeugend vertheidigt), wie etwa die Annahme einer Hinneigung des Panaitios, durch den Polybios seine stoische Ueberzeugung erhalten hat, zu Zenon und Kleantes. Wenn wir bedenken, dass schon Herodot VI. 53. 2 und 68. 1 den *ὁρθὸς λόγος* ähnlich verwendet (woran Heinze, die Lehre vom Logos 75. 3 verweist), aber auch Platon (*Nóm.* X. 890 D, *Φαίδ.* 73 A, *Κριτ.* 109 B, *Πολιτικός* 310 C) und Aristoteles (vgl. Heinze a. a. O. 76, Hirzel a. a. O. 18) denselben aufweisen und darunter wiederholt als Princip der Erkenntnis, so ist damit jeder andere Schluss aus dem Wege geräumt: Straton selbst hat vermuthlich den Ausdruck gebraucht oder aber Polybios: vgl. XXXVII. 1. 11.

dass Straton nach dem Muster seines Meisters Aristoteles sich hier stark in Herakleitos' Bahnen bewegt haben wird, dass bei Polybios Spuren davon wie von der starken peripatetischen Betonung des Verhältnisses von Zeit und Raum finden, während nicht erst Strabon, sondern wohl schon Eratosthenes diese ihm ferne liegende Erörterung sehr gekürzt haben wird, so werden wir eine unmittelbare Benützung des Straton durch Polybios um so mehr annehmen, als wir das eigene Zeugnis des Polybios besitzen, dass er Straton gelesen.

Zum Schlusse wäre noch zu bemerken, dass Spuren einer Polemik gegen einen andern Bericht über die Ausfüllung der Meeresbecken bei Polybios deutlich zu erkennen sind. Polybios scheint da neben dem von ihm so ausführlich behandelten Bericht, den wir als den Straton's erkannten, eine Behandlungsweise der Frage zu kennen, die ihm gar nicht gefällt. Dort wird eine blosser Behauptung aufgestellt: . . . ἐν ἀντὶ τῇ φάσει κείμενον, ὅπερ οἱ πλείστοι ποιεῖν εἰώθασι τῶν συγγραφέων (IV. 40. 1) und als Zeugnis für diese Behauptung werden Dichter und Mythographen angerufen ὅπερ οἱ πρό ἡμῶν πεποιήκασιν περὶ τῶν πλείστον (IV. 40. 3), möglicherweise auch die Berichte der Kaufleute und Seefahrer angeführt, was in Polybios' Augen wenig gilt¹⁾: er behandelt das Ding gerade ausführlich . . . τῆς τῶν πλοῦζομένων ψευδολογίας καὶ τερατείας χάριν (IV. 42. 7) und seine Entwicklung beruht keineswegs auf der Erzählung der Kaufleute: οὐκ ἐξ ἐμπορικῶν ἔχουσαι διηγημάτων τὴν πίστιν, ἀλλ' ἐκ τῆς κατὰ φύσιν θεωρίας, ἧς ἀκριβεστέραν εὐρεῖν οὐ ῥάδιον (IV. 39. 11), ein echt herakleitischer Schluss. Er ruft keine Zeugen an, sondern bringt Beweise²⁾. Wir können auch diese Bekämpfung

¹⁾ Eine Anspielung auf Herodot könnte ungezwungen angenommen werden, wenn nicht die sonstige Nichtbenützung Herodot's durch P. dagegen spräche: vgl. B. II.

²⁾ So drückt sich der berechnete Stolz der naturwissenschaftlichen Methode, in dem bisweilen auch unberechtigte Ueberhebung steckt, zu allen

bei aller Hochachtung vor den naturwissenschaftlichen Kenntnissen des Polybios im vorliegenden Falle kaum unserem Megalopoliten selbst zuschreiben — auch sie entspricht dem Manne, der in Bezug auf Wichtigkeit der Ethik seine eigene Schule verleugnend, vielleicht schon durch seine heimatlichen Überlieferungen, in denen die Lehren Demokrit's sich lebendig erhalten hatten, bewogen¹⁾, ganz und gar der Physik sich ergab²⁾: Straton, der Polybios gerade in den streitbaren Theilen seines Werkes so hohe Achtung abzwang.

Was Polybios von der peripatetischen Schule gelernt hat, gehört den verschiedensten Gebieten menschlichen Wissens an. Elemente der aristotelischen Lehre vom Staate sind bei ihm zu finden und wirken nach; die Werke des Demetrios führen ihn in völkerrechtliche Theorien ein und lassen ihn Menschen- und Staatenschicksal auf die Tyche zurückführen; Straton von Lampsakos weist ihn auf die Veränderungen der Erdoberfläche, die sein Blick schon im Heimatlande staunend gewahrt. Wir könnten die Beeinflussung in Bezug auf die beiden letzten Anschauungen nicht besser zusammenfassen, als durch die Betrachtung König Heinrich IV. bei Shakespeare (2. Theil, III. 1. 45): O heaven! that one might read the book of fate || And see the revolution of the times || Make mountains level and the continent. (Weary of solid firmness) melt itself || Into

Zeiten gleich aus: Polybios findet es hier auf dem naturwissenschaftlichen Boden stehend ungeeignet *ποιηταῖς καὶ μυθογράφοις χρῆσθαι μάλιστα περὶ τῶν ἀγνοουμένων* (IV. 40. 2), vielmehr *ἀποδεικτικῇ δὲ μᾶλλον τῇ διηγήσει χρηστέον*. Galen I. p. 349 ed. Kühn vol. XVI sagt: *ἐγὼ δὲ οὐχ ὡς μάρτυροι τὰνδρι πιστεύω τοῖς πολλοῖς ὡσαύτως, ἀλλ' ὅτι τὰς ἀποδείξεις αὐτοῦ βεβαίας ὁρῶ*.

¹⁾ Vgl. Usener, Preuss. Jahrb. 53. 16.

²⁾ Vgl. Cicero Acad. 1. 9: nam Strato, ejus (sc. Theophrasti) auditor, quamquam fuit acri ingenio, tamen ab ea disciplina omnino semovendus est: qui quum maxime necessariam partem philosophiae, quae posita est in virtute et in moribus, reliquisset, totumque se ad investigationem naturae contulisset, in ea ipsa plurimum dissedit a suis.

the sea! and other times to see || The beachy girdle of the ocean || Too wide for Neptune's hips; how chances mock || And charges fill the cup of alteration || With divers liquors!⁴

§ 6. Die stoische Schule¹⁾.

Mit einer philosophischen Schule war des Polybios Heimatstadt nicht in Verbindung getreten, mit der Stoa: hatte man ihre Lehren in Megalopolis vernommen, so waren sie sicher durch die Schule des Arkesilaos in der ungünstigsten Weise gefärbt. Ihre Lehren lernte der arkadische Offizier erst bei seiner Internirung in Rom kennen; im Scipionenkreis trat ihm Panaitios entgegen, dem die stoische Schule eine bedeutende Ausgestaltung ihrer Lehren verdankt.

In klarer und einfacher Sprache, fern von jeder gekünstelten und gelehrten Schulterminologie²⁾ wurde dem vorwiegend

¹⁾ Es ist unnöthig zu bemerken, dass diese Ausführungen in erster Linie auf R. Hirzel's bahnbrechender Untersuchung (Untersuchungen zu Cicero's philosophischen Schriften. Leipzig 1882. II. 841—907) beruhen; hier handelte es sich aber auch um den Versuch, die Wahlverwandschaft zwischen Polybios und der Stoa festzustellen. Darin, sowie in einigen Ausfüllungen der Umrissse geht diese Erörterung über Hirzel hinaus. Die Abtragung einer Dankesschuld an den alten Creuzer (die historische Kunst der Griechen 414 ff.) ist es, wenn wir darauf hinweisen, dass er den Zusammenhang zwischen P. und der stoischen Schule erkannt hat, noch deutlicher als Wytttenbach (Praef. ad Select. Hist. Graec. p. XVII).

²⁾ Für die Schrift *περὶ τοῦ καθήκοντος* des Panaitios schon von Cicero hervorgehoben (de off. II. 35): popularibus enim verbis est agendum et usitatis, cum loquimur de opinione populari, idque eodem modo fecit Pan-aetius. Vgl. Hirzel bes. 268 und 415. In dieser Beziehung muss sich der Vergleich mit Schopenhauer's durchsichtig klarer, auch weiten Kreisen verständlicher Sprache aufdrängen. Weil es die Stoiker verstanden, ins volle Menschenleben hineinzugreifen und aus der Umgangssprache zu schöpfen, scheint mir auch jede lexikographische Untersuchung, die den Stoikern und Polybios gemeinsame Wörter zu Tage fördert, eine sehr unsichere Grundlage für die Aufweisung geistigen Zusammenhanges zu bieten. Deshalb hat Hirzel (850) mit Recht darauf verzichtet, die ihnen gemeinsamen Wörter

lebensthätig angelegten Megalopoliten ein Lehrgebäude geboten, das in jedem einzelnen Punkte seiner innersten Ueberzeugung voll entsprach. Was er vermöge seiner ganzen Anlage und seinem soldatischen Lebenslaufe nach als das einzig Richtige erkannt, das fand er nun hier in der Stoa wissenschaftlich begründet: der Nutzen ist der Massstab und das Ziel aller wissenschaftlichen Beschäftigung¹⁾; diese Beschäftigung muss naturgemäss in erster Linie in der Erfor-

προκαθηγούμενον, περίστασις (vgl. aber dazu §. 4 Demetrios von Phaleron S. 164 A. 1 und Strachan-Davidson, *Sel. from Pol.* p. 11), *παρακολουθεῖν, προκοπή* (292. A), *πρόληψις* zu Schlussfolgerungen zu benützen. Höchstens könnte τὸ καθήκον, der Begriff aller moralischen Verpflichtung, in dieser Beziehung verwerthet werden (s. Jerusalem, *Wiener Studien* I. 1879. 54); aber auch hier mahnt die Stelle Xenophon's zur Vorsicht, auf die wieder Hirzel (406. 1) gegen Eucken, *Gesch. der philos. Terminologie* (28. 1) aufmerksam gemacht hat: *Kyropaideia* I. 2. 1: *εἰσι δὲ καὶ τῶν γεραιτέρων προστάται ἡρημένοι, οἳ προστατεύουσιν, ὅπως καὶ οὗτοι τὰ καθήκοντα ἀποτελῶσιν*. Nur die singulare Form des subst. Particips könnte also in dieser Beziehung verwerthet werden.

¹⁾ Die Lehre der Stoa bietet Stob. Ekl. II. 128: *φασὶ δὲ καὶ τῶν ἐν ἔξει ἀγαθῶν εἶναι τὰ ἐπιτηδεύματα καλούμενα, οἷον φιλομουσίαν φιλογραμματίαν φιλογεωμετρίαν καὶ τὰ παρὰ πλῆσιν· εἶναι γὰρ ὁδὸν τινα ἐκλεκτὴν τῶν ἐν ταύταις ταῖς τέχναις οἰκείων πρὸς ἀρετὴν, ἀναφέρουσιν αὐτὰ ἐπὶ τὸ τοῦ βίου τέλος*, vgl. 122. Besonders Panaitios hatte nur Fragen behandelt, die mit dem praktischen Leben in Zusammenhang standen, wie die Titel *περὶ καθήκοντος*, *περὶ εὐθυμίας* und *περὶ προνοίας* zeigen (Hirzel 884). — Nicht allein Krieg und Schiffahrt werden nach Polybios nicht um ihrer selbst willen betrieben, καὶ μὴν οὐδὲ τὰς ἐμπειρίας καὶ τέχνας αὐτῆς ἔνεκα τῆς ἐπιστήμης ἀναλαμβάνει· πάντες δὲ πράττουσι πάντα χάριν τῶν ἐπιγινομένων τοῖς ἔργοις ἡδέων ἢ καλῶν ἢ συμφερόντων (III. 4. 10; vgl. X. 17. 1). Polyb. IX. 20. 6: *ἐγὼ δὲ τὰ μὲν ἐκ περιττοῦ παρελκόμενα τοῖς ἐπιτηδεύμασι χάριν τῆς ἐν ἐκάστοις ἐπιφάσεως καὶ στωμυλίας πολὺ τι μᾶλλον ἀποδοκιμάζων, παρὰ πλῆσιν δὲ καὶ τὸ πορρωτέρω τοῦ πρὸς τὴν χρεῖαν ἀνήκοντος ἐπιτάττειν, περὶ τὰ νυνεργαῖα φιλοτιμιότητός εἰμι καὶ σπουδάζων*. In Betreff der historischen Wissenschaft XII. 25 g. 2: *ἐὰν γὰρ ἐκ τῆς ἱστορίας ἐξέλῃ τις τὸ δυνάμενον ὠφελεῖν ἡμᾶς, τὸ λοιπὸν αὐτῆς ἄζηλον καὶ ἀνωφελὲς γίνεται παντελῶς*.

schung der Gründe bestehen¹⁾. Es soll also auch die Geschichte eine wahrhafte nützliche Wissenschaft sein, eine *ἀποδεικτικὴ ἱστορία*²⁾).

Nüchtern und einfach, aber ansprechend wurde hier die Entstehung aller sittlichen Begriffe gegeben — sie entspringen der Quelle der Erfahrung, um nicht zu sagen der Eigenliebe³⁾.

Bei so kraftvoller Betonung des Werthes der Erfahrung trat auch der Einfluss des durch Erfahrung gereiften Geistes des einzelnen Menschen auf das gesammte Leben der Völker

¹⁾ Panaitios werden wir wohl mit Hirzel 513 die Definition der sapientia bei Cicero de off. II. 18 zuschreiben: etenim virtus omnis tribus in rebus fere vertitur, quarum una est in perspicendo, quid in quaque re verum sincerumque sit, quid consentaneum cuique, quid consequens, ex quo quaeque gignantur, quae cujusque rei causa sit: nicht erst Poseidonios, schon Panaitios wandelt also auf aristotelischen Bahnen. Darin beruht eben der Nutzen der historischen Darstellung nach Polyb. VI. 1. 8: ὅτι τὸ ψυχᾶγωγὸν ἅμα καὶ τὴν ὠφελίαν ἐπιφέρων τοῖς φιλομαθέσι [τοῦτ'] ἐστὶν ἡ τῶν αἰτιῶν θεωρία καὶ τοῦ βελτίονος ἐν ἐκάστοις αἵρεσις. XI. 19 a. 1: τί γὰρ ὄφελός ἐστι τοῖς ἀναγινώσκουσι διεξίεναι πολέμους καὶ μάχας καὶ πόλεων ἐξανδραποδισμούς καὶ πολιορκίας, εἰ μὴ τὰς αἰτίας ἐπιγινώσκονται, παρ' ἃς ἐν ἐκάστοις οἱ μὲν κατωρθώσαν οἱ δὲ ἐσφάλησαν; τὰ γὰρ τέλη τῶν πράξεων ψυχᾶγωγὴ μόνον τοὺς ἀκούοντας (so auch XIV. 1 a. 3), αἱ δὲ πρόσθεν διαλήψεις τῶν ἐπιβαλλομένων ἐξεταζόμεναι δεόντως ὠφελοῦσι τοὺς φιλομαθοῦντας. XII. 25 b. 1: ὅτι τῆς ἱστορίας ἰδίωμα τοῦτ' ἐστὶ τὸ πρῶτον μὲν αὐτοὺς τοὺς κατ' ἀλήθειαν εἰρημένους, οἳ τοὶ ποτ' ἂν ὦσι, γινῶναι λόγους, δεύτερον τὴν αἰτίαν πυθάνεσθαι, παρ' ἣν ἡ διέπεςεν ἡ κατωρθώθη τὸ πραχθὲν ἡ ῥηθὲν, ἐπεὶ φιλῶς λεγόμενον αὐτὸ τὸ γεγονὸς ψυχᾶγωγὴ μὲν ὠφελεῖ δ' οὐδέν, προστεθείσης δὲ τῆς αἰτίας ἔγκαρπος ἡ τῆς ἱστορίας γίνεται χρῆσις. Wer διὰ φαυλότητα φύσεως ἡ δι' ἀπειρίαν καὶ ῥαθυμίαν diese Ursachen nicht erkennt, muss die Thaten vielfach den Göttern und dem Schicksal zuweisen, X. 5. 8. Vgl. III. 7. 7; III. 31. 12; XVIII. 28. 5; XXII. 8. 6 (κυριώτατον τὸ γινώσκειν τὰς αἰτίας wichtiger als πρόφασις und ἀρχή); XXXII. 16. 3.

²⁾ II. 37. 3; III. 1. 3, 31. 12. Vgl. La. Diog. VII. 45; Epikt. Diss. II. 25; Creuzer a. a. O. 414 ff.

³⁾ Vgl. VI. 6. 1 ff. mit Cicero de fin. III. 20 ff., de off. III. 28 und I. 99. Darauf wird später noch einmal zurückgegangen.

und Staaten stark hervor¹⁾; wer vermöge seiner hervorragenden Stellung einen weiten Wirkungskreis hat, soll daher auch, sei er Feldherr, sei er Staatsmann, hohe wissenschaftliche Bildung aufzuweisen haben²⁾.

Zieht die Erfahrung die hauptsächlichsten Umrisse des menschlichen Einzelwesens, so ist durch Natur und Klima der Charakter ganzer Stämme gegeben³⁾ — wie mächtig musste

¹⁾ In gewissem Sinne sind die S. 84 A. 6 angeführten Stellen doch der Einfluss der stoischen Meinung von der Kraft des λόγος und seiner Personification, des Weisen. Vgl. die Hochschätzung der φρόνησις V. 88. 3.

²⁾ Pol. IX. 12—21 verglichen mit dem stoischen Paradoxon, das in dem Weisen den einzig wahren ἀρχικὸς (La. Diog. VII. 122) und den einzigen *στρατηγικὸς* (Stob. Ekl. II. 206) erblickte.

³⁾ Die Lehre der Stoa, die Pöhlmann in seiner anregenden Schrift: Hellenische Anschauungen über den Zusammenhang zwischen Natur und Geschichte. Leipzig 1879 nicht berücksichtigt hat, wohl weil sie ganz aus Platon stammt, ist bei Proklos, Comment. in Tim. Plat. I. p. 50 B (= Panaitios fg. 32 Fowler) ausgesprochen: τὴν δὲ εὐκρασίαν τῶν ὥρων τὴν τῶν φρονίμων οἰστικὴν Παναίτιος μὲν καὶ ἄλλοι τινὲς τῶν Πλατωνικῶν ἐπὶ τῶν φαινομένων ἤκουσαν, ὡς τῆς Ἀττικῆς διὰ τὰς ὥρας τοῦ ἔτους εὐ κεκραμένης ἐπιτηδείως ἐχούσης πρὸς τὴν τῶν φρονίμων ἀνδρῶν ἀπογέννησιν. Vgl. Pan. fg. 22. 107 (= Cic. de divin. II. 42. 87); ferner Poseidon. fg. 68. 8 und 84 Müller; Pseudo-Archyt. b. Stob. 43, 134. Diese von Strabon II. 3. 7 geistvoll bekämpfte Ansicht Platon's knüpft doch trotz des Gegensatzes zu Hippokrates *περὶ ἀέρος κτλ.* XII. 52 (vgl. Pöhlmann 61) an den letzteren an. Dass insbesondere auf das Wehen der Seeluft (vgl. auch Euripides' Medea 824 ff.) Werth gelegt wurde, beweist Achilles Isagoge in Arat. Phaenom. in D. Petavius Uranolog. p. 96 (= Pan. fg. 33 Fowler), wonach die Aequatorialzone bewohnt sein kann: ἐκ τοῦ ἀναπνοῇ τῆς ἐκτὲρ μεγάλης θαλάσσης μινύναται τὴν ἀναθυμίασιν τῆς ψυχρότητος πρὸς τὴν τῆς θερμότητος κράσιν. S. auch Apollodor fg. 219 (Müller I. 463). Vgl. hiezu neben Hirzel auch Lasaulx, über den Entwicklungsgang des griech. und röm. und den gegenwärt. Zust. d. deutschen Lebens. Vortr. München 1847. 4. 1; Pöhlmann, Hellenische Anschauungen bes. 57 u. 75. — Pol. IV. 21. 1: ᾧ (sc. τῷ περιέχοντι) *συνεξομοιοῦσθαι* (Ausdrucksweise der Stoa bei der Definition der Gottheit; vgl. *ἐξομοιοῦσθαι* bei Chrysippos Plut. 1053 D; Pol. XXXI. 27. 4); *πεφύκαμεν πάντες ἄνθρωποι κατ' ἀνάγκην*· οὐ γὰρ δι' ἄλλην διὰ δὲ ταύτην τὴν αἰτίαν κατὰ τὰς ἐθνικὰς καὶ τὰς ὁλοσχερεῖς διαστάσεις πλεῖστον ἀλλήλων διαφέρωμεν ἢ θεοὶ τε καὶ μορφαὶς καὶ χρώμασιν, εἰ δὲ τῶν ἐπιτηδευμάτων

diese Lehre von dem Zusammenhang zwischen Natur und Menschen den Arkader berühren, der von Jugend auf in innigem Verkehr mit der Natur gelebt und durch Naturbetrachtung sein Auge geschärft hatte¹⁾, der schon bei der Lektüre seines Ephoros dunkel ausgesprochen gefunden hatte²⁾, was hier lichtvoll und überzeugend dargelegt war! Der Grieche, der sein Heimatsland der Gnade der Römer anheimgegeben sah und vielfach lernen musste, was so leicht zu üben und so schwer zu tragen ist — das Schweigen³⁾, empfand es wie eine tiefe Wahrheit, dass das innerste Wesen des Menschen sich nur dann voll und ganz auslebt, wenn er in weltfremder Einsamkeit weilt, den tausendfach verwickelten Verhältnissen der politischen Kreise und ihrem Druck entrückt⁴⁾.

τοῖς πλείστοις. Von Heirkte wird besonders hervorgehoben, dass dieser Platz πρὸς μὲν τὰς πελαγίους πνοιὰς εὐφυῶς κείμενος sei (I. 56. 4).

¹⁾ Vgl. S. 25 ff.

²⁾ Vgl. Bd. II. Abschn. I.

³⁾ VIII. 38. 2: οὕτως οἱ πλείους τῶν ἀνθρώπων τὸ κουφότατον ἥμισια φέρειν δύνανται, λέγω δὲ τὴν σιωπὴν.

⁴⁾ Die Stoa lehrt (Laert. Diog. VII. 89): διαστρέφεσθαι δὲ τὸ λογικὸν ζῶον ποτὲ μὲν διὰ τὰς τῶν ἐξωθεν πραγματειῶν (nach Hirzel in φαντασιῶν zu ändern) πιθανότητος, ποτὲ δὲ διὰ τὴν κατήχησιν τῶν συνόντων· ἐπεὶ ἡ φύσις ἀφορμὰς δίδωσιν ἀδιαστρόφους. Schon Chrysippos sagt (Galen, de Hipp. et Plat. plac. V. 462): διττὴν εἶναι τῆς διαστροφῆς τὴν αἰτίαν, ἑτέραν μὲν ἐκ κατηχέσεως τῶν πολλῶν ἀνθρώπων ἐγγινομένην, ἑτέραν δὲ ἐξ αὐτῆς τῶν πραγμάτων τῆς φύσεως. Vgl. Plut. Sertor. X. 4 (wohl Poseidon.). Damit stimmt Polybios IX. 22. 9 überein: ἐνιοὶ μὲν γὰρ ἐλέγχεσθαι φασὶ τὰς φύσεις ὑπὸ τῶν περιστάσεων, καὶ τοὺς μὲν ἐν ταῖς ἐξουσίαις καταφανεῖς γίνεσθαι, καὶ ὅλως τὸν πρὸ τοῦ χρόνον ἀναστέλλωνται, τοὺς δὲ πάλιν ἐν ταῖς ἀτυχίαις. ἔμοι δ' ἔμπαλιν οὐχ ὑγιὲς εἶναι δοκεῖ τὸ λεγόμενον· οὐ γὰρ ὅλγα μοι φαίνονται, τὰ δὲ πλείστα, ποτὲ μὲν διὰ τὰς τῶν φίλων παραθέσεις, ποτὲ δὲ διὰ τὰς τῶν πραγμάτων ποικιλίας, ἄνθρωποι παρὰ τὴν αὐτῶν προαίρεσιν ἀναγκάζεσθαι καὶ λέγειν καὶ πράττειν. γινώτῃ δ' ἂν τις ἐπὶ πολλὰ τῶν ἥδη γεγονότων ἐπιστήσας. — Mit Bezugnahme auf die Historiker, ja überhaupt ein wenig persönlich ist diese Ansicht VIII. 10. 8 ff. gefasst: ἀλλ' ἴσως τοῦτ' εἰπεῖν μὲν εὐμαρές, πράξει δὲ καὶ λίαν δυσχερὲς διὰ τὸ πολλὰς καὶ ποικίλας εἶναι διαθέσεις καὶ περιστάσεις, αἷς εἰκοντες

Den scharf blickenden Geist, in dem der Plan keimte, die wahren Ursachen der Römererfolge der Welt — Griechen und Römern zugleich — klarzulegen, zog die tief eindringende Kritik an, die zwischen Wahrheit und Wahrscheinlichkeit so streng schied¹⁾; seine Nüchternheit berührte wohlthuend das Fehlen aller transcendentalen Hypothesen über das Leben nach dem Tode²⁾. Und gerade auf diesem Gebiete des Glaubens bot ihm die Stoa die Lösung eines tiefen Zwiespaltes dar. Dem alten Götterglauben längst entwachsen³⁾ hatte der

ἄνθρωποι κατὰ τὸν βίον οὔτε λέγειν οὔτε γράφειν δύνανται τὸ φαινόμενον. ὦν χάριν ἰσὶ μὲν αὐτῶν συγγνώμην δοτέον, ἐνίοις γε μὴν οὐ δοτέον.

¹⁾ Einem Manne, der sagt (Polyb. XII. 7. 4): *ὅτι μὲν οὖν ἀμφοτέρωι κατὰ τὸν εἰκότα λόγον πεποίηται τὴν ἐπιχείρησιν, καὶ διότι πλείους εἰσὶ πιθανότητες ἐν τῇ κατ' Ἀριστοτέλην ἱστορίᾳ, δοκῶ, πᾶς ἂν τις ἐκ τῶν εἰρημένων ὁμολογήσειεν· ἀλλ' ὅτις μέντοι γε καὶ καθάπαξ διαστειλεῖται περὶ τίνος οὐδὲν ἔστιν ἐν τούτοις*, muss der kritische Geist des Panaitios, der die Ueberlieferung von den Verfassern der sokratischen Dialoge bestritt und in der Phaidonfrage sogar zur Hyperkritik schritt, wahrhaft wahlverwandt erscheinen — und als Wahlverwandtschaft, nicht als Beeinflussung des einen durch den andern (wobei übrigens in dieser Beziehung Panaitios jedenfalls der beeinflusste gewesen wäre) fasse ich den kritischen Standpunkt beider auf (vgl. Hirzel 888).

²⁾ Dafür spricht die Aufnahme der rhetorischen Phrase (VIII. 14. 8: *καὶ γὰρ θυσίας αὐτῷ καὶ τιμὰς ἡρώϊκας ἐψηφίσαντο, καὶ συλλήβδην ὅσα πρὸς αἰώνιον ἀνήκει μνήμην, ὥστ' εἴπερ καὶ περὶ τοὺς ἀποικομένους ἔστι τις αἰσθησις (εἰκὸς εὐδοκεῖν αὐτὸν καὶ τῇ τῶν Ἀχαιῶν εὐχαριστίᾳ καὶ ταῖς ἐν τῷ ζῆν κακοπραγμίαις καὶ κινδύνοις)* (vgl. darüber auch Bd. II), die sich zum ersten Male in ähnlicher Form bei Eurip. *Ἡρακλ. μαιν.* 490 ff. findet, dann bei Platon *Apol.* 40 C; *Menex.* 248 B, 408 E; *Isokr.* 9. 2, 14. 61, 19. 42; *Demosth.* 19. 66, 20. 87, 23. 210; *Lykurg.* 136; *Hyper.* bei *Stob.* *ἀνθ.* 124. 36; *Philemon* fg. 130 Kock; *Diodor* XXV. 17. — Panaitios fg. 37 (*Cic. Tusc.* I. 32. 79) hat die Unsterblichkeit kühl gelegnet und er ist es wohl, der bei Cicero *de offic.* I. 19 warnt, die Erforschung dunkler Probleme zu unternehmen.

³⁾ Das spricht sich deutlich im ganzen Werke des Polybios aus, wenn auch nicht stetig der Unglaube zum Ausdruck kommt: die scheinbare Unbeständigkeit zeigt sich weniger in den schon von Hirzel 862 ff. angezogenen Stellen, an denen er die Ausdrücke *θεῖος*, *θεοὶ* u. s. w. gebraucht

Arkader im römischen Staate ein wunderbares Gefüge gefunden, kraftvoll im Innern und zur Weltherrschaft nach aussen geschaffen, das in allen seinen Theilen eine mächtige Staats- und Volksreligion erfüllte und zusammenhielt¹⁾. Sein Volk, einst „das herrlichste von allen“²⁾, war nicht allein über die Formen des alten Glaubens hinausgewachsen, auch der Inhalt war zum Märchen geworden, mochte man auch für eigenes Verschulden die Götter um Rath fragen; die Religion der Weisen aber war noch nicht erkämpft. So war mit dem

[VI. 48. 2; X. 2. 7; XI. 24. 8; XXIX. 21. 9; XXXI. 21. 9; XXXVII. 9. 3, wozu noch die bekannte Phrase von dem Kriege gegen die Götter bei Zerstörung von Heiligthümern kommt: IV. 62. 3; VII. 14. 3; XVI. 1. 2; XXXII. 27. 14; vgl. Diod. XXVIII. 7; weiters IV. 21. 10: *ἂν ποτ' αὐτοῖς ὁ θεὸς εὖ θῶ*; IV. 74. 3: *πάντες τοῖς θεοῖς εὐχόμεθα*; V. 104. 11: *εὐξασθαι τοῖς θεοῖς* — einfach gleich wünschen wie bei Isokrat. 8. 127, 15. 246; Dem. 18. 89, 20. 25; vgl. Schmidt, die Ethik der alten Griechen II. 33 — und *χάριν ἔχειν τοῖς θεοῖς* IV. 104; ferner muss hinzugefügt werden: IV. 33. 4; X. 25. 5 (Rede); XI. 6. 4; XIV. 1. 4; XV. 14. 7; XVI. 23. 5 (Dankbarkeit der Menge gegen die Götter); XVI. 28. 8 (*δαιμονίως*); XVIII. 54. 9. 11; XVIII. 9. 4 (*δαιμονοβλάβεια*); vgl. Appian Mak. 18 Schluss *θεοβλάβεια*, ebenso Syr. 28 — wohl durch Pol. veranlasst — XXXI. 27. 14; XXXVIII. 1. 9, 1. 11 (Rede); XXXVIII. 8. 8: *τοῖς θεοῖς ἐχθροί*], als vielmehr in der Ausdrucksweise XXIX. 17. 5: Perseus will *Ἡρακλεῖ θύειν, δειλὰ παρὰ δειλῶν ἱερὰ μὴ δεχομένῳ, μηδ' εὐχὰς ἀθεμίτους ἐπιτελοῦντι* und in dem Satze VI. 1. 13: *τὸ γὰρ μανθάνειν ἀψευστεῖν πρὸς τοὺς θεοὺς ὑπόθυρίς ἐστὶ τῆς πρὸς ἀλλήλους ἀληθείας*.

¹⁾ Wie tief tragisch erscheint dann der Satz XXXIX. 11. 7: *τοιαύτης δὲ τῆς ἀνολας καὶ τῆς ἀκρισίας συμβαινούσης περὶ πάντας οἷαν οὐδ' ἂν ἐν βαρβάρους εὖροι τις ἡρώδης*. VI. 56. 6: *μεγίστην δέ μοι δοκεῖ διαφορὰν ἔχειν τὸ Ῥωμαίων πολίτευμα πρὸς βέλτιον ἐν τῇ περὶ θεῶν διαλήψει. καὶ μοι δοκεῖ τὸ παρὰ τοῖς ἄλλοις ἀνθρώποις ὀνειδιζόμενον, τοῦτο συνέχειν τὰ Ῥωμαίων πράγματα, λέγω δὲ τὴν δεισιδαιμονίαν* ἐπὶ τοσούτον γὰρ ἐκτετραγώδηται καὶ παρεσιῆται τοῦτο τὸ μέρος παρ' αὐτοῖς εἰς τε τοὺς κατ' ἰδίαν βίους καὶ τὰ κοινὰ τῆς πόλεως ὥστε μὴ καταλιπεῖν ὑπερβολήν.

²⁾ Die Städte sollen ihre höchsten Ehren nicht verschwenden, sondern *πειρῶνται τὸ κατ' ἀξίαν ἐκάστοις τηρεῖν, ᾧ πλείστον διαφέρουσιν Ἕλληνες τῶν ἄλλων ἀνθρώπων* (V. 90. 8) — wehmüthige Erinnerung an Vergangenes, die sich ganz in isokrateischen Ausdrücken bewegt (vgl. Bd. II).

Glauben an die Götter die Moral zertrümmert. Dort also ein vollendetes Staatsgebilde. Hier ein Volk von genussstichtigen¹⁾ Lazzaroni²⁾, physisch verkommenen und moralisch verderbten Leuten, die im Kriege nicht mehr Wehr und Waffen zu tragen³⁾ und im Frieden keine anvertraute Summe trotz aller Ueberwachung zu bewahren vermögen⁴⁾. Ein tief gesunkenes Volk, jedermann feil⁵⁾, von den höheren Ständen, bei denen Habgier und Uebermuth das Ein- und Zweikindersystem hervorgebracht⁶⁾, bis herab zu den Schweinetreibern⁷⁾.

¹⁾ Aulus Posthumius Albinus wird vorgeworfen: *ἐξηλώκει τὰ χειρίστα τῶν Ἑλληνικῶν· καὶ γὰρ φιλήθορος ἦν καὶ φυγόπορος* (XXXIX. 12. 10).

²⁾ Bei der Schanzarbeit benützen die Griechen möglichst das Terrain *ἅμα μὲν ἐκκλίνοντες τὴν περὶ τὰς ταφρέας ταιλαιπωρίαν* (VI. 42. 2) . . 42. 5: *Ῥωμαῖοι δὲ τὴν περὶ τὰς τάφρους ταιλαιπωρίαν. καὶ τίλλα τὰ παρεπόμενα τούτοις ὑπομένειν αἰροῦνται.*

³⁾ XVIII. 18. 3: *οἱ μὲν γὰρ Ἕλληνες μόλις αὐτῶν κρατοῦσι τῶν σαρῶν ἐν ταῖς πορείαις καὶ μόλις ὑπομένουσι τὸν ἀπὸ τούτων κόπον* — ihnen werden dann wieder die Römer gegenübergestellt.

⁴⁾ VI. 56. 13: *τοιγαροῦν, χωρὶς τῶν ἄλλων, οἱ τὰ κοινὰ χειρίζοντες παρὰ μὲν τοῖς Ἕλλησιν, ἐὰν τιλάντου μόνον πιστευθῶσιν, ἀντιγραφεῖς ἔχοντες δέκα καὶ σφραγίδας τοσαύτας καὶ μάρτυρας διπλάσιους οὐ δύνανται τηρεῖν τὴν πίστιν· παρὰ δὲ Ῥωμαίοις κατὰ τε τὰς ἀρχὰς καὶ πρεσβείας πολὺ τι πλῆθος χρημάτων χειρίζοντες δι' αὐτῆς τῆς κατὰ τὸν ὄρκον πίστεως τηροῦσι τὸ καθήκον.* Von dem grössten Theil der Griechen meint P.: *ἀπιστίαν ἅμα δ' ἀνανδρίαν ἔδειξαν* (XXXVIII. 5. 10).

⁵⁾ XVIII. 34. 7: *ἤδη γὰρ κατὰ τὴν Ἑλλάδα τῆς δωροδοκίας ἐπιπολεζούσης καὶ τοῦ μηδένα μηδὲν δωρεὰν πράττειν . . .* Hätte Perseus nur einiges Geld aufgewendet, so hätte sich das Volk des Aristides hiefür sehr empfänglich gezeigt: XXVIII. 9. 6: *πάντας ἂν συνέβη καὶ τοὺς Ἕλληνας καὶ τοὺς βασιλεῖς, εἰ δὲ μὴ γε, τοὺς πλείστους ἐξελεγχθῆναι, δοκῶ μηδένα τῶν νῦν ἐχόντων πρὸς με διαμψισθητῆσαι περὶ τούτων.* (Vgl. Philippos' Brief 20, Blass, Att. Bereds. III. 348.)

⁶⁾ XXXVII. 9. 7: *τῶν γὰρ ἀνθρώπων εἰς ἀλαζονείαν καὶ φιλοχρημοσύνην ἐτι δὲ ῥαθυμίαν (auch εὐχέρεια XXXII. 11. 4, Diod. XXXI. 26. 7) ἐκτετραμμένων καὶ βουλομένων μήτε γαμῆν μήτ', ἐὰν γήμωσι, τὰ γινόμενα τέκνα τρέφειν, ἀλλὰ μόλις ἐν τῶν πλείστων ἢ δύο χάριν τοῦ πλουσίους τούτους καταλιπεῖν καὶ σπαταλῶντας θρεῖναι, ταχέως ἔλαθε τὸ κακὸν αὐξηθῆναι.*

⁷⁾ XII. 4. 13: *παρὰ δὲ τοῖς Ἕλλησι κατὰ τοὺς δρυμούς, ἐπειδὴν ἀλ-*

Erschien da nicht tief aus der Erfahrung gegriffen die Lehre der Stoa, dass eine Volksreligion unbedingt nötig sei, der Menge Leitstern und Fessel zugleich ¹⁾? So nimmt Polybios mit innigem Verständnis zwar die Lehre von der natürlichen Religion ²⁾, aber auch der Nothwendigkeit dieser also ent-

*λήλοις συμπέση διώκοντα τὸν καρπὸν, ὁ πλείονας ἔχων χεῖρας καὶ κατευ-
καιρήσας περιλαβὼν τοῖς ἰδίοις θυρέμμοισιν ἀπάγει τὰ τοῦ πλησίον.*

¹⁾ Stellen für die Anerkennung der Nothwendigkeit der Götterverehr-
ung durch die Stoa: Seneca fg. 33 und 39; die Fabel von den rächenden
Blitzen des Jupiter diene nur ad coercendos animos imperitorum: Seneca
nat. quaest. II. 42 (Zeller III. 1. 314. 1); Epiktet, diss. II. 20, 33 ff.
(Zeller III. 1. 312. 1). — Für die ältere Stoa Laert. Diog. VII. 119: ἀλλὰ
μὴν καὶ θύσειν αὐτοὺς (sc. τοὺς σοφοὺς) θεοὶς ἀγνοοῦς θ' ὑπάρχειν
μόρους θ' ἱερέας τοὺς σοφοὺς. ἐπισκῆφθαι γὰρ ἐπὶ θυσίῳν, ἰδρύσεων, κα-
θααρῶν καὶ τῶν ἄλλων τῶν πρὸς θεοὺς οἰκείων. Ebenda 124 (auf Posei-
donios und Hekaton zurückgeführt): καὶ εὖζεται ὁ σοφὸς αἰτούμενος τὰ
ἀγαθὰ παρὰ τῶν θεῶν.

²⁾ Es ist nicht das geringste Verdienst der lichtvollen Ausführungen
Hirzel's, dass nun klar ist, wie Polybios mit seinem Glauben, die Religion
sei eine politische Einrichtung alter Zeit (VI. 56, vgl. A. 1), keineswegs
im Widerspruch steht mit sich selbst, wenn er an anderer Stelle den Glauben
aus der dankbaren Verehrung der ersten Menschen für ihre ersten
Wohlthäter ableitet: XXXIV. 1. 5: (Πολύβιος) τὸν γὰρ Αἰόλον τὸν προ-
σημαίνοντα τοὺς ἔκπλους ἐν τοῖς κατὰ τὸν πορθμὸν τόποις ἀμφιδρόμοις οὐσι
καὶ δυσέκπλοις διὰ τὰς παλιρρόους, τιμίαν τε εἰρῆσθαι τῶν ἀνέμων καὶ
βασιλέα νενομίσθαι φησί, καθάπερ Δαναὸν μὲν τὰ ὑδρεῖα τὰ ἐν Ἀργεῖ παρα-
δείξαντα, Ἀτρεά δὲ τοῦ ἡλίου τὸν ὑπεραντίον τῷ οὐρανῷ δρόμον, μάντις τε
καὶ ἱεροσκοποῦμένους ἀποδείκνυσθαι βασιλέας· τοὺς θ' ἱερέας τῶν Αἰγυπτίων
καὶ Χαλδαίων καὶ Μάγους, σοφία τινὶ διαφέροντας τῶν ἄλλων, ἡγεμονίας
καὶ τιμῆς τυγχάνειν παρὰ τοῖς πρὸ ἡμῶν. οὕτω δὲ καὶ τῶν θεῶν ἕνα ἕκαστον
τῶν χρησίσμων τινὸς εὐρέειν γενόμενον τιμᾶσθαι. Dazu vgl. X. 10. 11, wo von
Aletes gesagt wird: δοκεῖ δ' οὗτος εὐρετὴς γενόμενος τῶν ἀργυρέων με-
τάλλων ἰσοθέων τετευχέναι τιμῶν. Wir sehen aus Cicero de rep. II. 10. 18,
dass Pol. VI. 2. 2 (Zeitbestimmung des Lykurgos) in der Romulusgeschichte
gestanden hat zur Begründung des Ausspruches: quod ceteri, qui dii ex
hominibus facti esse dicuntur, minus eruditus hominum seculis fuerunt.
Polybios setzt also diese Entstehung der Religion für gewöhnlich in eine
sehr frühe Zeit. Vgl. auch Cicero II. 1. 4. Die erste Ansicht ist die
Theorie des Kritias (Sextus Empir. adv. Math. IX. 54), die zweite bewegt

standen für die Moral in sich auf¹⁾. Was aber diese selbst betrifft, so stimmten die von der Stoa aufgestellten ethischen

sich in den Bahnen des Prodikos, Euemeros und Persaios (bei Cicero de nat. deorum I. 38, 118 ff.; vgl. Hirzel 76); aber P. hat beide Erklärungen, die ethische und die historische, so verbunden, dass „nach seiner Meinung die Regenten der alten Zeit die Religion nicht frei schufen, sondern aus der vorhandenen natürlichen Religion bildeten, indem sie darin ihrem Zwecke dienliche Elemente auswählten“ (Hirzel 866). P. hat also wie die Stoiker zwischen Volks- und Staatsreligion unterschieden (vgl. Zeller III. 1. 317. 3). Ueber Gottähnlichkeit durch Wohlthaten vgl. auch Cod. Vat. Graec. 151 f. 244 n. 18 und 742 f. 64² (Sternbach, Wiener Studien IX. 71). Vgl. die Schematisirung der Götter bei Ps. Plut. bez. Aëtios I. 6 (Diels, Doxogr. Gr. 295 ff.), Cicero de nat. deor. II. 47 und Clem. Alex. protr. §. 26, die auf Poseidonios' Werk *περί θεῶν* zurückgeht (P. Wendland im Archiv f. Gesch. der Philos. I. 200—210.)

¹⁾ VI. 56. 10: *εἰ μὲν γὰρ ἦν σοφῶν ἀνδρῶν πολιτεύμα συναγαγεῖν* (wahrscheinlich Anspielung auf den kynischen Idealstaat, der nur aus Weisen besteht: Hirzel 879. 1; vgl. Zeller III. 1. 312. 3 und II. 1. 278. 4; vielleicht gehört hieher auch Livius XXVI. 22. 14: *si qua sit sapientium civitas, quam docti fingunt magis quam norunt*), *ἴσως οὐδὲν ἦν ἀναγκαῖος τοιοῦτος τρόπος· ἐπεὶ δὲ πᾶν πλήθος ἐστὶν ἐλαφρόν καὶ πλήρες ἐπιθυμιῶν παρὰ νόμων, ὁρμῆς* (so schreibe ich in stoischen Bahnen bleibend und auch mit Rücksicht auf XXXIII. 20, wo P. der Menge ὁρμὴν πρὸς τὸ φιλεῖν ἢ τὸ μισεῖν τινὰς ὑπερβαλλόντως zuschreibt statt ὁργῆς, das die codd. bieten: vgl. XXXI. 11. 3. — ὁργῆς ἀλόγου ist ja eine Tautologie, während ὁρμῆς ἀλόγου der ὁρμὴ ἐν τοῖς ἀλόγοις ζῴοις Stob. Ekl. eth. 162 entspricht, vgl. Hirzel a. a. O. 384 A. und Chrysippos bei Galen 469, so auch Diodor XXXVII. 13. 2) ἀλόγου, θυμοῦ βιαίου, *λείπεται τοῖς ἀδύλοις φόβοις καὶ τῇ τοιαύτῃ τραγωδίᾳ τὰ πλήθη συνέχειν. διόπερ οἱ παλαιοὶ δοκοῦσι μοι τὰς περὶ τῶν θεῶν ἐννοίας καὶ τὰς ὑπὲρ τῶν ἐν Αἰδοῦ διαλήψεις οὐκ εἰκῇ καὶ ὥς ἐτυχεν εἰς τὰ πλήθη παρεισαγαγεῖν, πολὺ δὲ μᾶλλον οἱ νῦν εἰκῇ καὶ ἀλόγως ἐκβάλλειν αὐτά.* Lykurgos und Scipio wussten τοὺς πολλοὺς τῶν ἀνθρώπων οὔτε τὰ παράδοξα προσδεχομένους, ἔαδώς οὔτε τοῖς δεινοῖς τοιμῶντας παραβάλλεσθαι χωρὶς τῆς ἐκ τῶν θεῶν ἐλπίδος (X. 2. 10). Auch die Weisen sollen sich diesem frommen Glauben der Menge in Bezug auf Dinge anschliessen, deren Ursache dunkel ist, ja machen sogar Opfer zur Versöhnung der Gottheit mit: XXXVII. 9. 3: *διόπερ εἰκότως περὶ τῶν τοιούτων ἀπολουθούντες ταῖς τῶν πολλῶν δόξαις διὰ τὴν ἀπορίαν, ἱκετεύοντες καὶ θύοντες ἐξιλασκόμενοι τὸ θεῖον* — man vgl. hiezu die S. 209 A. 1 an-

Pflichten wunderbar mit der Ueberzeugung des Arkaders überein, der, einem verhältnismässig unverdorbenen Stamme entsprossen, die Reinheit des Familienlebens¹⁾, Ehrung der Eltern²⁾ und Eintracht der Brüder³⁾ hochhielt, der seinem Vaterlande treue Liebe bewahrte, wenn er auch nicht mehr auf selbständige politische Wiedergeburt hoffen konnte, der alle Zeit Freundespflicht gepredigt und geübt, ob auch grosse Gefahr ihm darob drohte⁴⁾. Wie konnte seine positive ethische Anschauung besser zusammengefasst werden als in der stoi-

geführte Stelle bei Laert. Diog. Auch die Geschichtschreiber können darauf Rücksicht nehmen *διασφύζειν τὴν τοῦ πλήθους εὐσέβειαν πρὸς τὸ θεῖον* freilich ist *τὸ δ' ὑπεραίρον οὐ συγχωρητέον* (XVI. 12. 9).

¹⁾ Mit welcher Genugthuung hebt Polybios das schöne Familienleben des Attalos hervor (XVIII. 41. 8): *σωφρονέστατα μὲν ἐβίωσε καὶ σεμνότεστατα πρὸς γυναῖκα καὶ τέκνα, διεφύλαξε δὲ τὴν πρὸς πάντας τοὺς συμμάχους καὶ φίλους πίστιν* Als Gegenstück erscheint die hehre Familienmutter Apollonias, die alle Hetairenkünste verachtete (XXII. 20).

²⁾ Die Pietät gegen seinen Vater Lykortas, den er Philopoimen an die Seite stellt (XXIII. 12. 7) leuchtet überall hervor; so hebt er bei politischen Thaten die *μεγαλοψυχία* desselben hervor (XXIII. 17. 1), die hohen Verdienste, die er sich um den achaischen Bund erworben (II. 40. 4, vgl. S. 16. A. 1) und über dessen politischen Fehler gleitet er, ohne ihn zu verschweigen, sachte hinüber (XXII. 12, vgl. S. 17). — Von Gelon wird rühmend erwähnt: *σκοπὸν προέθηκε κάλλιστον ἐν τῷ ζῆν, τὸ πειθαρχεῖν τῷ γεννήσαντι, καὶ μῆτε πλοῦτον μῆτε βασιλείας μέγεθος μὴτ' ἄλλο περὶ πλείονος ποιήσασθαι μηδὲν τῆς πρὸς τοὺς γονεῖς εὐνοίας καὶ πίστεως* (VII. 8. 9). Die Söhne der Apollonias erwarben sich einen trefflichen Ruf *ἀποδιδόντες τῇ μητρὶ τὴν καθήκουσαν χάριτα καὶ τιμὴν* (XXII. 20. 4).

³⁾ Den König Philippos lässt P. über den hohen Werth der Bruderliebe sprechen: XXIII. 11; König Eumenes' glanzvolle Stellung wird unter anderem darauf zurückgeführt: *τρίτον ἀδελφούς ἔχων τρεῖς καὶ κατὰ τὴν ἡλικίαν (ἀκμάζοντας) καὶ πρᾶξιν (ἔχοντας ἱκανήν?)*. πάντας τούτους συνέσχε πειθαρχούντας αὐτῷ καὶ δορυφορούντας καὶ σφύζοντας τὸ τῆς βασιλείας ἀξίωμα. τοῦτο δὲ σπανίως εὗροι τις ἂν γεγονός (XXXII. 22. 6).

⁴⁾ I. 14. 4: *καὶ γὰρ φιλόφιλον δεῖ εἶναι τὸν ἀγαθὸν ἄνθρωπον καὶ φιλόπατριν καὶ συμμισεῖν τοῖς φίλοις τοὺς ἐχθρούς καὶ συναγαπᾶν τοὺς φίλους*. Dem Prinzen Demetrios hat er zur Flucht verholfen, obzwar ihn dies selbst in Gefahr bringen konnte (XXXI. 20 ff.).

schen Lehre: *καθήκοντα μὲν οὖν εἶναι ὅσα λόγος αἰρεῖ ποιεῖν ὡς ἔχει τὸ γονεῖς τιμᾶν, ἀδελφούς¹⁾, πατρίδα, συμπεριφέρεσθαι φίλοις²⁾*. Und wie tief innerlich stimmte die negative Moral, die Betonung des strafenden Gewissens in der Stoa mit Polybios' Ueberzeugung zusammen, dem die eigene *σύνεσις* als furchtbarster Ankläger erschien³⁾!

Vielleicht gerade angesichts der traurigen staatlichen Zustände seines Vaterlandes mochte ihm ein Satz der Stoa einleuchten, der der bisherigen Moral, ja sogar dem Gesetze widersprach: dass freiwilliges Scheiden aus dem Leben nicht unbedingt zu verurtheilen sei⁴⁾ — das Höchste im Leben ist

¹⁾ Dies geht hervor aus der anerkennenden Erwähnung der Verurtheilung von Söhnen durch ihre Väter, die also *περὶ πλείονος ποιούμενοι τὸ τῆς πατρίδος συμφέρον τῆς κατὰ φύσιν οἰκειότητος πρὸς τοὺς ἀναγκαϊοτάτους* (VI. 54. 5) recht gehandelt haben. So entscheidet auch Panaitios bei Cicero de off. I. 17. 57: *cari sunt parentes, cari liberi, propinqui, familiares, sed omnes omnium caritates patria una complexa est*. Vgl. auch I. 17. 58: *sed si contentio quaedam et comparatio fiat, quibus plurimum tribuendum sit officium, principes sint patria et parentes, proximi liberi totaque domus*. Ueber diesen Pflichtenwiderstreit mag im Scipionenkreis viel verhandelt worden sein: s. Lucil. fg. inc. 1. 12 (Müller p. 133).

²⁾ Laert. Diog. VII. 108. Vgl. auch Horat. ep. ad Pis. (312 ff.), wo ja viel stoisches Gut sich birgt: *qui didicit patriae quid debeat et quid amicis quo sit amore parens quo frater amandus et hospes . . .*

³⁾ Mit Recht hat auf Grund der Ausführungen von Jahnelt (De conscientiae notione qualis fuerit apud veteres etc. Berlin 1862, bes. 28 ff. Ueber den Begriff Gewissen in der griechischen Philosophie. Glatz 1872. 10 ff.) und A. Ritschl (Ueber das Gewissen. Bonn 1876) L. Schmidt (Die Ethik der alten Griechen I. 226) den Begriff *συνείδησις* gegenüber dem früheren (auch von Pol. XVIII. 43. 13 gebrauchten) *σύνεσις* der Stoa zugeschrieben. Deshalb ist hier eher Wahlverwandtschaft als Beeinflussung vorhanden: in der Beziehung mögen die Sentenzen der Komödie (Menandr. fg. 605, 597 und 654 allerdings unecht) viel gewirkt haben.

⁴⁾ Vgl. Zeller III. 1. 306. 4. Baumhauer, *Veterum philosophorum praecipue stoicorum doctrina de morte voluntaria*. Traj. ad Rhen. 1842. Bernays, *Lucian und die Kyniker*, S. 56 f. Hirzel II. 300 ff. K. Aug. Geiger, *der Selbstmord im klassischen Alterthum*. Augsburg 1888. 14 ff.

und 33. Laert. Diog. VII. 180. Cic. de finn. III. 60. Diese Selbstmordlehre widerspricht ebenso der Ethik Platon's (*Nómoi* IX. 12. p. 873) und Aristoteles' (Ethik Nik. V. 11. 3) wie den Gesetzesbestimmungen, die in der griechischen Blütezeit den Selbstmord als einen Frevel gegen den Staat bezeichneten: Geiger a. a. O. 59 ff. Polyb. XI. 2. 9: *Ἀσδρούβας δέ, ἕως μὲν ἦν ἐλπίς ἐκ τῶν κατὰ λόγον τοῦ δύνασθαι πράττειν ἄξιόν τι τῶν προβεβιωμένων, οὐδενὸς μᾶλλον προενοεῖτο κατὰ τοὺς κινδύνους ὡς τῆς αὐτοῦ σωτηρίας· ἐπεὶ δὲ πάσας ἀφελομένη τὰς εἰς τὸ μέλλον ἐλπίδας ἢ τύχῃ συνέκλεισε πρὸς τὸν ἔσχατον καιρὸν, οὐδὲν παραλιπὼν . . . πρὸς τὸ νικᾶν, οὐχ ἥτιον πρόνοιαν εἶχε καὶ τοῦ σφαλεῖς τοῖς ὅλοις ὁμόσε χωρῆσαι τοῖς παρούσι καὶ μηδὲν ὑπομεῖναι τῶν προβεβιωμένων ἀνάξιον. Ταῦτα μὲν οὖν εἰρήσθω περὶ τῶν ἐν πράγμασιν ἀναστρεφόμενων, ἵνα μήτε προπετιῶς κινδυνεύοντες σφάλλωσι τὰς τῶν πιστευσάντων ἐλπίδας μήτε φιλοζωοῦντες παρὰ τὸ δέον αἰσχροῦς καὶ ἐπονειδίστους ποιῶσι τὰς αὐτῶν περιπετείας.* Besonders stoisch angehaucht erscheint XXX. 6—9; 6. 3 wird als Zweck der Erzählung hingestellt: *γινῶναι . . . τίνες παραπεπαικότες τοῦ καθήκοντος, ἵνα οἱ ἐπιγινόμενοι . . . δύνωνται . . . τὰ μὲν αἰρετὰ (vgl. Laert. Diog. VII. 99) διώκω, τὰ δὲ φευκτὰ φεύγωιν ἀληθινῶς* — also in gewissem Sinne den Menschen die σωφροσύνη beizubringen, die ja die *ἐπιστήμη αἰρετῶν καὶ φευκτῶν καὶ οὐδετέρων* (Stob. Ekl. II. 102) darstellt. Der Selbstmord wird dann 7. 4 gelobt: *... ἀπέθανον γενναίως. διόπερ ἄξιον ἐπαινεῖν, τοὺς ἄνδρας ἐπὶ τῷ μὴ προσέσθαι μηδὲ περιδεῖν σφᾶς αὐτοὺς εἰς ἀνάξιαν διάθεσιν ἐμπεσόντας τοῦ προγεγονότος βίου.* Aber ohne Noth sich den Tod zu geben, ist ebenfalls ein Zeichen der Feigheit (7. 7): *τοιγαροῦν εἰκότως οὗτοι καὶ δικαιολογίαν καὶ κρίσιν ὑπέμενον, καὶ πάσας ἐξήλεγχον τὰς ἐλπίδας· οὐ γὰρ ἔλαττόν ἐστιν ἀγεννίας σημεῖον τὸ μηδὲν αὐτῷ συνειδότα μοχθηρὸν (also auch hier ist die causa justa des Cicero Tusc. I. 72 nöthig) προεξάγειν ἐκ τοῦ ζῆν αὐτόν (anklingend an das ἐξάγειν ἑαυτὸν τοῦ βίου der Stoiker Laert. Diog. VII. 180), ποτὲ μὲν τὰς τῶν ἀντιπολιτευομένων ἀνατάσεις καταπλαγέντα ποτὲ δὲ τὴν τῶν κρατούντων ἐξουσίαν, τοῦ παρὰ τὸ καθήκον φιλοζωεῖν (Diogenes tadelt seines Lehrers Antisthenes φιλοζωία Laert. Diog. VI. 1. 19).* Nur im Falle der Hoffnungslosigkeit ist der Selbstmord Pflicht (8. 3): *τοιγαροῦν προσκαρτεροῦντες καὶ φιλοζωοῦντες πρὸς ἀπεγνωσμένας ἐλπίδας καὶ τὸ δοκοῦν εἶναι περὶ αὐτοὺς τολμηρὸν καὶ παράβολον ἀνέτρεψαν.* Der Beweggrund ist nicht einzusehen, weshalb in einem solchen Falle der Mann noch am Leben hieng (*προσανεῖχε τῷ ζῆν* 8. 8). XVI. 32 spricht von den Abydenern, die freiwillig in den Tod gehen, mit unverkennbarer Hochachtung. Vgl. Diod. XXXI. 9. 6. Endlich ist noch fg. 85 τὸ ἱμεῖρειν τοῦ βίου καὶ φιλοζωεῖν τῆς μεγίστης ἀγεννίας ἐστὶ σημεῖον καὶ κακίας anzuführen. Möglicher Weise (Hirzel 858) gehört in diesen Zusammenhang fg. 12: *οἶδε γὰρ καὶ λόγων ἀλλή θανάτου καταφρονεῖν.* In

ja die Ehre¹⁾. Einen Frevel am Staate begieng jetzt keiner mehr in Hellas, der selbst aus dem Leben schied

Trost musste dem Hellenen die Erkenntnis gewähren, dass im unendlichen Makrokosmos Entstehen und Vergehen im ewigen Kreislauf sich ablöst nach den ehernen Gesetzen, auf die des Ephesiers Geist hingewiesen und die nun auch die Stoa anerkannte trotz der Annahme von der Unvergänglichkeit der Welt selbst²⁾. Wenn dem vom Blick ins Unendliche geklärten Geiste³⁾ die gesetzmässige Entwicklung der Menschenschöpfung, Entstehen, Wachsen, Blühen und Vergehen der menschlichen Vereinigungen, der Staaten sich darstellte, dann war sein Hellas nur im unerbittlichen Kreisläufe der Dinge⁴⁾ zu Grunde gegangen, dem auch der römische Staat seiner Zeit nicht entinnen kann Tiefer als durch die moralphilosophische Betrachtung des Demetrios und verständlicher als durch des Herakleitos Lehre — weil concret auf die Staaten bezogen, war damit der einzige Trost gegeben, der den Hellenen seines Vaterlandes Elend und Verderbnis ertragen liess.

Wo gesetzmässiges Walten im Leben der Staaten wie des Einzelnen sich nicht nachweisen liess, da nahm dann auch Polybios seine Zuflucht zu jener unbegreiflichen Macht, der die Stoa den Namen *πρόνοια* beilegte, die aber Polybios in alter Liebe zu Demetrios noch *τύχη* nannte⁵⁾. War das umfassende Lehr-

ähnlichem Gedankenkreis bewegt sich XXXVIII. 3. 7: *καὶ καθ' ὅσον τοὺς ζῶντας μετὰ τιμωρίας ἐλεινοτέρους νομίζομεν τῶν ἐν αὐτοῖς τοῖς δεινοῖς ἐκλείπόντων τὸν βίον.*

¹⁾ IV. 30. 4: *ἀλλὰ μοι δοκοῦσιν οἱ γνήσιοι τῶν ἀνδρῶν καὶ κοινῇ καὶ κατ' ἰδίαν οὐδέποτε περὶ πλείονος οὐδὲν ποιεῖσθαι τοῦ καθήκοντος.*

²⁾ Hirzel 871.

³⁾ Hirzel 902. — II. 21, IV. 2, XXIX. 6, d.

⁴⁾ In diesem Kreislauf äussert sich die *φύσεως οἰκονομία*; Polybios gebraucht also (VI. 9) denselben Ausdruck wie anderwärts die Stoa: Alexander Aphrod. c. 22 S. 72 und Plut. *Περὶ ἐναντ. Στοιχ.* p. 1050 A. D. u. ö.

⁵⁾ Es kann hier wohl trotz Hirzel's Untersuchung über die *τύχη* bei

gebäude der Stoa in vielen Punkten eine wissenschaftliche Zusammenfassung seiner Lebenserfahrungen, so knüpfte es im Einzelnen vielfach an seine früheren Bildungsgrundlagen an. Hier wurde mit Sorgfalt der Gedankeninhalt der homerischen Gedichte gehegt; den Helden Odysseus erhob so recht im Sinne des späteren Polybios, der die Weiten der Erde durchschweift¹⁾, seine Erfahrung zum Weisheitsideal, das er blieb, bis die spätere Stoa Cato an dessen Stelle setzte²⁾. In politisch-historischer Beziehung aber fand er in der Stoa als Staatsideal jene weise Mischung der Staatsformen wieder, die Aristokratie und Demokratie in sich vereinte³⁾: so lautete längst unter Einfluss der isokrateischen Schule⁴⁾ und des unter der Flagge der Demokratie segelnden aristokratischen Achaierbundes⁵⁾ sein politisches Glaubensbekenntnis. Und um so

Polybios (862—869) mit Bezugnahme auf die Ausführungen S. 174 ff. darauf hingewiesen werden, dass Pol. *τύχη* im populären Sinne und als Verlegenheitsausdruck braucht. Die gewöhnliche Ausdrucksweise ebenso wie die erbauliche Betrachtung des Peripatetikers Demetrios, die doch auf der Oberfläche bleibt, aber Polybios gefangen genommen hat, ist der Betrachtung hinderlich.

¹⁾ Vgl. S. 67. Geistige Fäden leiten von Xenoph. (*Σύμπ.* IV. 6) auch bei diesem Weisheitsideal zur Stoa über, wie auch sonst: Hirzel II. 64. u. ö. Spätere Nachklänge Max. Tyr. Diss. XXXII. p. 116.

²⁾ Seneca de constantia 2. 1: Catonem certius exemplar sapientis viri nobis deos immortales dedisse quam Ulyxen et Herculem prioribus seculis.

³⁾ Laert. Diog. VII. 131: *πολιτεῖν δ' ἀρίστην τὴν μικτὴν ἐκ τε δημοκρατίας καὶ βασιλείας καὶ ἀριστοκρατίας* (sc. εἶναι ἀρέσκει τοῖς στωικοῖς). Mit Recht versteht so *Περικλῆς, περὶ Βλοσσοῦ καὶ Διοφάνου*. Leipzig 1873. 3 unter den Staaten *ταῖς ἐμφαινόουσας τινὰ προκοπὴν πρὸς τὰς τελείας πολιτείας* des Chrysippos Stob. Ekl. 3. 186 solche Mischstaaten. Vgl. auch meine Besprechung von Busolt, Gr. Gesch. I. Zeitschr. f. österr. Gymn. 1886. 542.

⁴⁾ Vgl. Bd. II.

⁵⁾ Dass er demokratisch heißen will, beweist Polybios II. 38. 6, 42. 3; XXII. 11. 6; XXIII. 12. 8. Die aristokratische oder richtiger plutokratische Richtung aus seiner Politik zu beweisen, ist kaum nöthig. Schon früher

lieber griff er nach dieser neuen Bestätigung, da damit die Grösse des genau so geformten römischen Staates¹⁾ erklärt war. Zum Schlusse muss ihm, dem einst nationalen Griechen, der das römische Reich nunmehr als Herrscherin der Welt anerkannte und diesem gewaltigen Rahmen nicht allein aus politischer Ueberzeugung, sondern in wahrer Herzenspolitik die Umfassung der Welt wünschte, der kosmopolitische Gedanke der Stoa²⁾, den wohl auch Panaitios theilweise festhielt, Beruhigung gewährt haben: verschwamm Griechen- und Römerthum in eins, dann war er nur Politiker, wenn er der herrschenden neuen Macht sich beugte, und Verrat an seiner Nation durfte ihm niemand vorwerfen, denn es gab nur eine Weltmacht — keine Nation³⁾.

ist die achaische Verfassung eine oligarchische: Thukyd. V. 82; Xen. Hell. VII. 1. 41. Es hatten wohl nur die *κρητικοί* (Pol. V. 93. 6) Sitz und Stimme bei den Versammlungen und nur die Reichsten konnten öffentliche Aemter bekleiden: Plut. Phil. VII. 3, XVIII; Pol. XXVIII. 7. 7. Vgl. S 14. A. 6. Vgl. Nitzsch, Polybios 124; Freeman, History of federal Government I. London 1863. 264 ff.; Wahner, de Achaeorum foederis origine atque institutis. Glogau 1854. 27. 20. Polybios und seine Freunde trachten wiederzuerhalten *ἄς πρότερον εἶχον ἐν Ἀχαΐᾳ τιμὰς* (Pol. XXXV. 6. 3: vgl. W. Vischer, kl. Schriften I. 378. 2).

¹⁾ VI. 11. 11: *ἣν μὲν δὴ τρία μέρη τὰ κρατοῦντα τῆς πολιτείας . . . οὕτως δὲ πάντα κατὰ μέρος ἴσως καὶ πρεπόντως συνετέτακτο καὶ διωκεῖτο διὰ τούτων ὥστε μηδένα ποτ' ἂν εἰπεῖν δυνάσθαι βεβαίως, μηδὲ τῶν ἐγγυωρίων, πότερ' ἀριστοκρατικὸν τὸ πολίτευμα σύμπαν ἢ δημοκρατικὸν ἢ μοναρχικόν. καὶ τοῦτ' εἰκὸς ἦν πάσχειν. ὅτε μὲν γὰρ εἰς τὴν τῶν ὑπάτων ἀνένισαιμεν ἐξουσίαν τελείως μοναρχικὸν ἐφαίνεται εἶναι καὶ βασιλικόν, ὅτε δ' εἰς τὴν τῆς συγκλήτου, πάλιν ἀριστοκρατικόν· καὶ μὴν εἰ τὴν τῶν πολλῶν ἐξουσίαν θεωροῖη τις, ἐδόκει σαφῶς εἶναι δημοκρατικόν.*

²⁾ Vgl. Rohde, der griechische Roman 16. 1.

³⁾ Freilich ist ihm der Gedanke eines gemischt-sprachigen Staates namentlich vom Standpunkt der Heeresseinheit und Heeresorganisation nicht sehr anlockend; wiederholt hebt er die *ἡθὴ σύμμικτα* (I. 65. 7, Gegensatz *ὁμοεθνεῖς* XXX. 6. 7) hervor und bei der schönen Würdigung Hannibal's weist er darauf hin (XI. 19. 3): *καίπερ οὐχ οἷον ὁμοεθνεσσιν ἀλλ' οὐδ' ὁμοφύλοις χρησάμενος στρατοπέδοις. εἶχε γὰρ Ἀβυρας Ἰβηρας . . . οἷς οὐ*

Endlich trifft die Stoa gerade von diesem Standpunkt des Kosmopolitismus und vom Standpunkt der Trefflichkeit der gemischten Verfassungen mit Ephoros in der Beurtheilung der spartanischen Verfassung zusammen¹⁾: da ist die Verfassung aus diesen bekannten vorgeschriebenen Elementen ge-

νόμος, οὐκ ἔθος, οὐ λόγος οὐχ ἕτερον οὐδὲν ἦν κοινὸν ἐκ φύσεως πρὸς ἀλλήλους. XI. 19. 5: *καίπερ οὐχ ἀπλῆς οὐσης τῆς περιστάσεως ἀλλὰ καὶ ποικίλης, καὶ πολλάκις μὲν αὐτοῖς λαμπρᾶς ἐπιπνεούσης τῆς τύχης ποτὲ δὲ τούναντίον ἐξ ὧν ἂν τις θαυμάσειε . . .* Ebenso XXIII. 13. 2: *πλείστοις ἀνδράσιν ἀλλοφύλοις χρησάμενος.* Livius hat diese Schilderung zum Jahre 206 aufgenommen: XXVIII. 12: *ac nescio an mirabilior adversis quam secundis rebus fuerit, quippe qui, cum et in hostium terra per annos tredecim, tam procul ab domo, varia fortuna bellum gereret, et exercitu non suo civili, sed mixto ex colluvione omnium gentium, quibus non lex, non mos, non lingua communis, alius habitus, alia vestis, alia arma, alii ritus, alia sacra, alii prope dei essent, ita quodam uno vinculo copulaverit, ut nulla nec inter ipsos nec adversus ducem seditio exstiterit.* Pol. XV. 12. 9. Die Griechen zu Alexandreia sind schon *μιγάδες* XXXIV. 14. 5. Livius XLIV. 45: *multitudo incondita plurium simul gentium*; vgl. XXXVII. 13. Diodor XXIX. 7.

¹⁾ Man vergleiche darüber die Erstlingsarbeit meines Freundes Fleisch-anderl, die spartanische Verfassung bei Xenophon, Leipzig 1888 (bei deren Besprechung die Kritik leider so vieles Gute mit dem Unzweckmässigen über Bord geworfen hat), wo S. 117 ff. die Ergebnisse meiner Betrachtung gegeben sind. Ich fasse daher hier nur kurz zusammen, dass der Stoiker Persaios durch sein Xenophonstudium (Hirzel, Unters. zu Cicero's philos. Schriften. Leipzig 1882. II. 1. 64 u. A. 1. 79 ff.) und durch seine antidemokratische Gesinnung auf die spartanische Verfassung hingelenkt worden war; durch den Abfall Spartas von seinen alten Ueberlieferungen, die es nun im Bunde mit Ptolemaios verleugnete, wird er vermuthlich bewogen, die *Λακεδαιμονίων πολιτεία* zu schreiben und die unhistorische Haltung Spartas den Zeitgenossen klarzulegen. Sphairos aber hatte in praktischer Absicht, um seinem königlichen Schüler Kleomenes eine historische Grundlage für seine Socialreform zu geben, eine verherrlichende Darstellung der alten spartanischen Verfassung veröffentlicht. Damit lenken beide die Stoa in die geistige Strömung, welche von den Sokratikern Kritias, Xenophon, Platon ausgegangen war und auch Isokrates und Ephoros andererseits erfasst hatte: die spartanische Verfassung wird als Verkörperung der weisen Mischung aus den verschiedenen Regierungsarten laut und lauter gepriesen.

mischt; da tritt aber auch hinter der Thatsache spartanischer Erziehung alle Volkszugehörigkeit zurück¹⁾. Deshalb steht die spartanische Verfassung so hoch in der Schätzung der Stoa und darin bietet sie für den eifrigen Ephorosforscher einen neuen Anknüpfungspunkt.

Ist so die Anziehung erklärt, welche die Stoa im Allgemeinen und durch den Kern ihrer Lehre auf Polybios übte, so wird nun verständlich, dass sich auch im Einzelnen mehr oberflächliche Anklänge an den stoischen Gedankenkreis mehrfach nachweisen lassen. Ob die *ψυχὴ δέοντως ἀρμοσθεῖσα* (Pol. IX. 22. 6) oder *ψ. δ. ἡρμοσμένη* (VIII. 9. 7) wirklich auf die stoische Lehre von den Seelentheilen, richtiger von den Seelenströmungen, hinweist²⁾, möge unentschieden bleiben. Gegenüberstellungen der beiden Zwecke des Lebens, des Schönen und des Nützlichen kommen wiederholt vor, so II. 50. 11: *οὐδὲν . . . κάλλιον οὐδὲ συμφωρότερον* (ähnlich III. 4. 10, XVIII. 15. 5, XXXIX. 19. 7), beweisen aber in ihrer Allgemeinheit doch nichts. XV. 24. 5 wird den Königen ihre despotische Art vorgehalten: *διὸ καὶ τοῦ μὲν καλοῦ διαψεύδονται, τοῦ δὲ παραντίκα³⁾ συμφέροντος ὡς ἐπίπαν οὐκ*

¹⁾ Dieser „Vorzug“ der spartanischen Verfassung wird von den Kynikern zuerst, dann von der Stoa — selbstverständlich sachlich sehr mit Unrecht — gefunden; der Wanderprediger Teles bei Stobaios IV. 68. 21 und der stoisch-herakleitische Jude, der den IX. pseudoherakleitischen Brief verfasste, drücken sich in dieser Beziehung sehr ähnlich aus.

²⁾ So Hirzel II. 860, 861. Es könnte nicht mehr dahinter stecken als hinter dem isokrateischen Ausspruche: *οὕτως εὐάρμοστον τὴν φύσιν ἔσχηκεν* (Brief 4. 3). — In gleicher Weise mag einstweilen bei Seite gelassen werden die Eintheilung der Feldherrnkunst in *τὰ ἐκ τριβῆς, τὰ ἐξ ἱστορίας* und *τὰ κατ' ἐμπειρίαν μεθοδικήν* (Pol. IX. 14, vgl. I. 84. 6), von der ich vermuthe, dass sie auf anderem Boden als auf dem stoischen (so Hirzel II. 888. 2) erwachsen ist, wenn auch Tauriskos, der wie Panaitios Schüler des Krates war, nach Sext. Emp. adv. Math. I. 284 die *κριτικὴ* in *λογικόν, τριβικόν, ἱστορικόν* theilte.

³⁾ So lese ich statt des *παρ' αὐτοῖς* des Vaticanus mit Geel. Hultsch setzt *παραντία*, doch zeigt Pol. XXI. 41 (oben angeführt), dass *παραντίκα* das Richtige ist.

ἀποτυγχάνουσι, was schon eher als stoisch aufgefasst werden kann. XXXVIII. 3. 8 wird den Begriffen τοῦ καθήκοντος καὶ τοῦ καλοῦ gegenübergestellt τὸ συμφέρον. Ueber den Zwiespalt, den diese Ziele hervorrufen können, wenn sie nicht zusammenfallen, spricht Polybios sehr philosophisch (XXI. 41): "Οτι τὸ καλὸν καὶ τὸ συμφέρον σπανίως εἴωθε συντρέχειν καὶ σπάνιοι τῶν ἀνδρῶν εἰσιν οἱ δυνάμενοι ταῦτα συνάγειν καὶ συναρμόζειν πρὸς ἄλληλα. κατὰ μὲν γὰρ τὸ πολὺ πάντες ἴσμεν διότι τό τε καλὸν φεύγει τὴν τοῦ παρ-
αντίκα λυσιτελοῦς φύσιν καὶ τὸ λυσιτελές τὴν τοῦ καλοῦ (ähnlich XXXII. 2. 6, Liv. XLII. 47. 9). Panaitios hatte ja versprochen darüber zu schreiben (fg. 2) si id, quod speciem haberet honesti, pugnaret cum eo, quod utile videretur (dies ist wohl τὸ παραντίκα λυσιτελές), quo modo ea discerni oporteret — aber nec exsolvit id quod promiserat. Noch in anderer Beziehung ist eine weitere Gegenüberstellung wichtig, XXIV. 14. 2: δύο γὰρ . . . σκοποὺς εἶναι πάσης πολιτείας, τό τε καλὸν καὶ τὸ συμφέρον. οἷς μὲν οὖν ἐφικτός ἐστιν ἡ τοῦ καλοῦ κτῆσις, ταύτης ἀντέχεσθαι δεῖν τοὺς ὀρθῶς πολιτευομένους· οἷς δ' ἀδύνατος, ἐπὶ τὴν τοῦ συμφέροντος μερίδα καταφεύγειν· τὸ δ' ἑκατέρων ἀποτυγχάνειν μέγιστον εἶναι τεκμήριον ἀβουλίας. Die Wahl des Wortes σκοπὸς statt des gewöhnlichen τέλος, das wir hier erwarten würden, zeigt so recht den Einfluss des Panaitios. Die scharfe Unterscheidung zwischen dem Ziel, das die Staatsmänner im Auge haben, dem σκοπός, der in dem καλὸν καὶ συμφέρον besteht und das leitende Ziel darstellt, und dem τέλος, das das abschliessende Ziel ist und hier durch den vollkommenen Staat dargestellt würde, beruht zweifelsohne auf der Einwirkung des Panaitios, der ja nach Hirzel's überzeugender Untersuchung¹⁾ diesen feinen Unterschied mit Benützung des Sprachgebrauches in die stoische Ausdrucksweise eingeführt hat (vgl. fg. 42 Fowler).

Durch ihre philosophische Färbung fällt ferner die Rede

¹⁾ A. a. O. II. 550—557.

des Eumenes, noch mehr die der Rhodier XXI. 19—23 auf. Dass die Rhodier sich auf das *καθήκον* berufen würden, wird vorausgesetzt; es wird unterschieden zwischen der *φαντασία διὰ τῶν λόγων* und ihrem Verhalten *κατὰ τὴν ἀλήθειαν* (19. 7; wie allerdings auch X. 37), ferner heisst es: ἔδει . . . τοῦ καλοῦ καὶ καθήκοντος αὐτοῖς ὀλιγοῦσαι καὶ τὸ τέλος τῶν ἰδίων πράξεων ἀμυνεῖν καὶ καταβαλεῖν (22. 11). Das Wort *σωματοποιῆσαι* (23. 1)¹⁾, die Wendung *ὁρμῶσι πρὸς τὰς πράξεις ὁρεγόμενοι* (23. 3) ist in diesem Zusammenhang ebenso auffällig wie die Bemerkung *τὸ δὲ καλὸν καὶ πρὸς ἔπαινον καὶ τι μὴν ἀνῆκον θεῶν καὶ τῶν ἔγγιστα τούτοις πεφυκότων ἀνδρῶν ἐστίν*, die die Gottähnlichkeit der Weisen²⁾, also der *συνάρχοντες τῶν θεῶν* (Epikt. Encheir. 15 vgl. Diodor XXXVII. 20. 2: *ὅτι αἱ ἀνθρώπωναι ψυχαὶ μετέχουσι θείας τινὸς φύσεως* freilich mit Bezug auf die Mantik; Cicero de legg. I. 8 *agnatio cum coelestibus*) hervorhebt. Dahin passt denn auch die Gegenüberstellung der Begriffe *ἃ γε νομίζομεν ὑμῖν καὶ πρέπειν καὶ συμφέρειν* (23. 12) und der Schlusssatz *οὐδὲ περὶ πλείονος οὐδὲν ποιησάμενοι τοῦ καθήκοντος αὐτοῖς*. So deutet der ganze Abschnitt auf eine besonders lebhaft Beschäftigung des Schreibers mit stoischen Ideen während der Zeit der Ab-

¹⁾ Auch fg. 176. In der pseudoaristotelischen Schrift *περὶ κόσμου*, die nicht, wie Osann, Beiträge zur griechischen und römischen Litteraturgesch. I. 141 ff. geglaubt, von einem Stoiker, also auch nicht von Chrysippos herrührt, sondern von einem Peripatetiker, der den aristotelischen Theismus mit dem stoischen Pantheismus versöhnen will (Zeller in Sitz.-Ber. der Berl. Akad. 1885. 399 ff.) 4. 396 a (ed. Bekker) *συσσωματοποιεῖσθαι*. Vgl. Pol. XXIV. 12. 4; XXVI. 2; XXXIII. 15 a. 3.

²⁾ Ueber diese Frage vergleiche man vor allem Hüpeden, *Commentatio qua comparatur doctrina de amore inimicorum christiana cum ea, quae tum in nonnullis veteris Testamenti locis tum in libris philosophorum Graecorum et Romanorum tradita*. Göttingen 1817. 43—50 (über Platon), 72, 75, 86 ff. (über die Stoa); Zeller III. 1². 762 ff.; Schmidt, die Ethik d. alt. Gr. II. 319 ff., 365 ff., 474, 477. Ueber den Gegensatz zwischen Xenophon und Platon vgl. Anlage VI (das Völkerrecht bei Polybios). — Man vgl. übrigens auch das Sprichwort vom Mitleid des Feindes bei Polyb. XXXIX. 9. 7.

fassung hin. Oder hat Panaitios selbst bei der Zimmerung dieser Rede seiner Landsleute mitgewirkt?

Nur vermuthen lässt sich, dass wie die spätere Stoa, so auch die Stoa des 2. Jahrh. die Feindesliebe als schönes Erbtheil von Sokrates (Platon Kriton 49 A. Πολ. I. 334 E. ff.) übernommen hat. Polybios wenigstens freut sich, wenn die Macht des Gerechten nicht allein Freunde, sondern auch Feinde rettet, XXXI. 17. 6: οὕτως ἢ τε τοῦ δικαίου φύσις ἔχει μεγάλην δύναμιν, αἱ τε τῶν ἀγαθῶν ἀνδρῶν γινῶμαι καὶ παραινέσεις, ὥστε μὴ μόνον τοὺς φίλους ἀλλὰ καὶ τοὺς ἐχθροὺς πολλαῖς σφῖζειν καὶ μετατιθέναι τὰς φύσεις αὐτῶν πρὸς τὸ βέλτιον. Diese Besserung des Feindes ist ganz im Sinne des Sokrates, den Kallikles im Gorgias p. 486 C. so recht im Widerspruch mit der gesammten antiken Anschauung zeigt, wenn er meint, dass man solchen Leuten ungestraft eine Ohrfeige geben könne. Dass aber das Mittelglied zwischen Sokrates, beziehungsweise Platon und Polybios die Stoa des 2. Jahrh. war, lässt sich vermuthen, da der Zorn, die natürliche Grundlage der Feindschaft von ihr verworfen wurde, (Laert. Diog. VII. 113, wonach auch der Hass unter die ἄλογος ὄρεξις fällt), und die spätere Stoa den Feindschaftsbegriff überhaupt aufhebt, so Seneca, der sich freilich in dieser Beziehung auf das engste mit dem Epikureer Philodemos berührt, und Mark Aurel¹⁾.

So ganz hat sich Polybios nun freilich nicht in den Sprachgebrauch der Stoa eingelebt. Zeitweilig wird statt καθῆκον der alte Ausdruck τὸ δέον gebraucht, der bei Demokrit und den Sokratikern²⁾ anstatt des erst durch die Stoa eingeführten καθῆκον im Gebrauche war, so XVIII. 33. 6 und XXXII. 11. 10. ὁρμάς ἐπὶ τὸ δέον (echt stoisch ist ὁρμάς in dieser Bedeutung;

¹⁾ Vgl. Zeller III. 1. 200. 2.

²⁾ Vgl. Hirzel 388. — IV. 31. 2: παραπαίοντες τοῦ δέοντος. VI. 18. 7. XI. 2. 11; XVIII. 33. 6; XXI. 19. 11; XXVII. 15. 12; XXVIII. 3. 4; XXXII. 11. 10; vergleiche auch IX. 10. 3; XVI. 17. 10. Dagegen ist recht hübsch gegenübergestellt (fg. 88): τολμᾶσι πέρα τοῦ δέοντος καὶ ποιοῦσι παρὰ τὸ καθῆκον. τὸ πρόπον: XXVIII. 7. 12; XXX. 6. 4; XXXI. 25. 4.

vgl. Epiktet. Diss. III. 2. 1¹⁾). Merkwürdig ist, dass er bei einer Bemerkung, die sonst stoisch aussieht, da sie die Seltenheit des Weisen betont²⁾, sagt (XXVII. 20. 3): *ὅτι δοκοῦσι πολλοὶ μὲν τῶν ἀνθρώπων ἐπιθυμεῖν τῶν καλῶν, ὀλίγοι δὲ τολμᾷν ἐγχειρεῖν αὐτοῖς· σπάνιοι δὲ τῶν ἐγχειρησάντων ἐπὶ τέλος ἀγαγεῖν τολμῶσι τὸ καθήκον ἐν ἐκάστοις πράγμασιν* — *ἐπιθυμεῖν* ist ja auf das Schlechte beschränkt und längst *ὀρέγεσθαι* für das Streben nach dem Guten eingeführt. Doch wenn Chrysippos die *ὀρεξις ἄλογος* (Galen. de plac. Hipp. et Plat. 366) erlaubt ist, ja bei Diogenes von Laerte VII. 1. 113 dieselbe noch zur Definition der *ἐπιθυμία* verwendet wird (*ἡ δ' ἐπιθυμία ἔστι ἄλογος ὀρεξις*), so kann unserem Polybios wohl das Umgekehrte nachgesehen werden, umsomehr, da er XXI. 23. 3³⁾ auch in dieser Beziehung sich im stoischen Fahrwasser bewegt.

Zum Schlusse bleibt noch die gesammte Behandlung des Staates im VI. Buche zu beleuchten. Wir haben gesehen, wieviel platonisches und aristotelisches Gut sich in demselben birgt, doch selbständig umgewandelt, nicht in rohem Eklekticismus aneinandergefügt, sondern geistig umgestaltet. Dass bei einzelnen Punkten stoischer Mörtel die Steine bindet, ist bereits klar geworden. Doch es ist nach meiner Meinung sogar möglich, eine Behandlung der *πολιτεία* vorzuweisen, die am allernächsten mit der des Polybios zusammentrifft, zwar weder die Quelle unseres Schriftstellers darstellt, noch aus ihm abgeleitet ist, aber dafür bei näherer Betrachtung unleugbar nach derselben stoischen Vorlage gearbeitet, höchstens ein wenig mehr platonisch gefärbt, erscheint.

¹⁾ Aehnlich XVI. 28. 1: *ἀλλ' ἐμοὶ δοκεῖ τὸ μὲν ἄρξασθαι καλῶς καὶ συνακμάσαι ταῖς ὁρμαῖς πρὸς τὴν τῶν πραγμάτων αὐξήσιν ἐπὶ πολλῶν ἤδη γεγονέναι, τὸ δ' ἐπὶ τέλος ἀγαγεῖν τὸ προτεθὲν καὶ πού καὶ τῆς τύχης ἀντιπιπτούσης συνεκπληρῶσαι τῷ λογισμῷ τὸ τῆς προθυμίας ἑλλιπὲς ἐπ' ὀλίγων γίνεσθαι.* XVIII. 53. 1: *τῶν γὰρ παραβόλων καὶ καλῶν ἔργων ἐφίενται μὲν πολλοί, τολμῶσι δ' ὀλίγοι ψαύειν.*

²⁾ Vgl. Hirzel 383 ff.

Die angeblichen pythagoreischen Abhandlungen über den Staat, die so viel Berührungspunkte mit Platon und Aristoteles aufweisen und dadurch im Falle ihrer Echtheit in ebenso vielen Punkten den Glauben an die Ursprünglichkeit beider Philosophen zerstören würden, haben mit Recht frühzeitig den Verdacht der Forscher erweckt. Namentlich hatten die bei Stobaios (Flor. XLIII. 92. 93. 94 u. XCVIII. 71) erhaltenen Fragmente des Pythagoreers Hippodamos *περὶ πολιτείας* und des Thuriensers Hippodamos *περὶ εὐδαιμονίας*, die übrigens unbedingt von demselben Verfasser herrühren und die keineswegs mit der von Aristoteles *Πολ.* II. 8. 1267b. 21 entworfenen Uebersicht über des Hippodamos Lehre stimmen¹⁾, schon Gruppe²⁾, C. F. Hermann³⁾, Henkel⁴⁾, L. Stein⁵⁾, R. v. Mohl⁶⁾, Hildenbrand⁷⁾ und Oncken⁸⁾ veranlasst, dieselben als nicht von

¹⁾ Ueber die Controversen in dieser Beziehung zwischen Muret, Vettori, Valesius, Riccobonus, Picartus s. Schneider, Arist. Polit. Berlin 1825. II. 117 ff. und C. F. Hermann, de Hippodamo Milesio. Marburg 1841. 35 ff. Vgl. auch Hartenstein, de Archytæ Tarentini fragm. philos. Diss. Leipzig 1833. Meiners, Gesch. d. Urspr. u. s. w. der Wissensch. I. 569 ff.

²⁾ Ueber die Fragmente des Archytas und der älteren Pythagoreer. Berlin 1840, bes. 139, der in *βασίλειά μὲν γὰρ θεομύκτων πρᾶγμα* die jüdische Beziehung der Königsherrschaft zur Herrschaft Gottes sehen will; ich vermute aber sehr, dass die unbeabsichtigte (durch Druckfehler oder Schreibversehen entstandene) Form Gruppe's *θεομύκτων* das Richtige bietet: man vgl. die *θεομύκτους βασιλῆας* des Tyrtaios in seiner Umschreibung der Rhetra (Bergk, P. L. Gr. II³. 394. 4). Ein alexandrinischer Jude hätte doch zudem nicht die Worte über die handeltreibende Bevölkerung geschrieben!

³⁾ a. a. O. 41.

⁴⁾ Philologus IX. 409; in der zusammenfassenden Arbeit: Studien zur Gesch. d. griech. Lehre vom Staate. Leipzig 1872. 99 und 114 wird der stoische Ursprung nicht mehr aufrecht erhalten.

⁵⁾ In Mohl's Zeitschrift f. Staatswissenschaften 1853. 161 ff.

⁶⁾ Geschichte und Litteratur der Staatswissenschaften. Erlangen 1855. I. 171. 1.

⁷⁾ Geschichte und System der Rechts- und Staatsphilosophie. Leipzig 1860. 58 ff.

⁸⁾ Die Staatslehre des Aristoteles I. Leipzig 1870. 215 ff.

dem Architekten Hippodamos¹⁾ herrührend, sondern als spätere Fälschung zu bezeichnen, während nur Beckmann²⁾ und Zell³⁾ geneigt waren, die Echtheit der Fragmente anzuerkennen. War zuerst von Gruppe ein alexandrinischer Jude als Verfasser vermutet worden, so war Henkel auf den richtigen Gedanken gekommen, dass hier ein mit der stoischen Schule zusammenhängendes Machwerk vorliege. Es ergibt sich nun die überraschende Thatsache, dass diese angeblich hippodamischen Fragmente dieselbe Vorlage gehabt haben müssen wie Polybios in seinem VI. Buche⁴⁾.

¹⁾ Vgl. Erdmann, Hippodamos Philol. XLII. 202 ff., wo besonders wichtig erscheint, dass danach Arsenius nicht etwa aus noch erhaltenen Hippodamosfragmenten, sondern einfach aus Stobaios geschöpft hat.

²⁾ De Pythagoreorum reliquiis. Berlin 1850. 1 ff.

³⁾ C. Zell, Ferienschriften. Neue Folge I. Heidelberg 1857. 253 ff.

⁴⁾ Ich kann hier nicht auf das Fragment des Hippodamos Stob. Flor. CIII. 26 *περὶ εὐδαιμονίας* näher eingehen, das für unsere Zwecke belanglos ist; doch insofern, als es unbedingt denselben Verfasser hat, wie das zweite, sind die stoischen Merkmale von Wichtigkeit. In gleicher Weise werden wie bei Hekaton fg. IX Fowler (= Cicero de off. III. 15. 63) *ἡθεα ἐπιταθεύματα νόμῳ* als Grundlagen des Staates genannt. Die Gleichung *ἀ δ' ὕγεια καὶ ἰσχύς ἀρετὰ σώματος* erinnert ferner an die *ἀναλογία καὶ ὁμοιότης* der Zustände der Seele mit denen des Körpers, die Chrysippos (Galen V. Kühn de plac. Hipp. et Plut. 403 ff., 438 ff.) bringt. Auch der Parallelismus bei Hekaton fg. IV. (= Stob. Ekl. II. 110) zwischen *ἰσχύς σώματος* und *ἰσχύς ψυχῆς* ist hier heranzuziehen. Man vergleiche ferner die starke Betonung der *ἀρμονία συμφωνία* und des *ἀριθμός* bei Hipp. und die Betonung des wichtigen Verhältnisses der Theile zum Ganzen, worin ja nach stoischen Begriffen die Schönheit besteht (Laert. Diog. VII. 100. Chrys. bei Galen a. a. O. 440. Cic. de off. I. 27), ebenda mit der *συμμετρία τῶν μελῶν* (die Aenderung Mullach's *μερῶν* ist mit Rücksicht auf Mark Aurel II. 1. VII. 13 und in Beachtung der viel höheren Auffassung, die in *μελῶν* — organische Theile — liegt, zu verwerfen) *καθεστῶτων αὐτῷ πρὸς ἑαυτὴν τε καὶ πρὸς τὸ ὅλον* bei Hekaton fg. IV, sowie mit der Betonung der *εὐκрасία* und *συμμετρία* der Seele ebenda (bei Stob. Ekl. II. 110). Auch muss hier darauf hingewiesen werden, dass dieselben Bilder für das Walten der Tyche gewählt werden, wie sie sich bei Polybios und z. Th. auch bei Cicero-Panaitios finden. Vgl. S. 173 A. u. u. 1.

Die Einleitung des Hippodamos betrifft die Theile des Staates: *καὶ μίαν μὲν εἶμεν μοῖραν τῶν διανοίᾳ κυβερνώντων τὰ κοινά, δευτέραν δὲ τῶν δυνάμει, τρίταν δὲ τῶν ἐκπλαρώσει καὶ χοραγίᾳ τῶν ἀναγκαίων. ὀνομαίνω δὲ τὸ μὲν πρῶτον πλᾶθος βουλευτικόν, τὸ δὲ δεύτερον ἐπίκουρον, τὸ δὲ τρίτον βάνανσον.* Das ist die ständische Gliederung des Staates, wie sie schon Platon *Πολ. IV. 11. 434 C.*¹⁾ nach dem Muster der Dreitheilung der Seele in *λογιστικόν* oder *ἡγεμονοῦν*, *θυμοειδὲς* und *ἐπιθυμητικόν* gegeben hat, ein bezeichnendes Gegenstück zu dem Parallelismus, den der Naturforscher Aristoteles *Πολ. VI. 4. 9* (1290 b. 25) zwischen den Theilen des Staates und den Theilen jedes Lebewesens sah.

Eine solche Gegenüberstellung von Seelentheilen und Staatstheilen hat dann auch Cicero *de rep. I. 38. 59*, wo mit der Königsherrschaft das regale imperium der Vernunft (*consilii ea est enim animi pars optima*) zusammengebracht wird. Ist diese Theilung nun aber rein platonisch oder doch auch stoisch? Ziehen wir eine kleine Abhandlung bei Maximus Tyrius XXII. 4 heran. Auch dort ist die Dreitheilung im Staate gleichfalls der Lehre von der Seele entsprossen: *ὅτι τῇ τοῦ ἀνθρώπου ψυχῇ ἔνειμε θεὸς δυνάμεις τρεῖς καὶ χώρας καὶ φύσεις, ὥσπερ τινὰ ἀθροίζων ξυνοίκησιν πόλεως· ἥς τὸ μὲν ἄρχον καὶ προβουλευόμενον εἰς ἀκρόπολιν ἀναγαγόν, ἰδρύσας αὐτοῦ, πλεον οὐδὲν αὐτῷ προσέταξε λογισμοῦ· τὸ δ' ἀκμάζον καὶ πράττειν δεινόν, καὶ τελεσιουργεῖν ἱκανόν τὰ βουλευθέντα, συνῆψέ τε καὶ ξυνέκρυσσε δι' ὑπηρεσίας προσταγμάτων τῷ βουλευτικῷ· τρίτον δ' αὖ τὸ ἀργὸν τοῦτο πλήθος καὶ ἀκόλαστον καὶ βάνανσον καὶ μεστὸν μὲν ἐπιθυμιῶν, μεστὸν δὲ ὕβρεως, μεστὸν δὲ ἡδονῶν παντοδαπῶν τρίτην ἔχειν μοῖραν κτα. ταύτῃ δὲ νενεμημένης τῆς ψυχῆς, τῇ οἰκονομίᾳ τῆς τοῦ ἀνθρώπου συντάξεως στάσις ἐγγίγνεσθαι φιλεῖ αὐτὸ ἐκείνο*

¹⁾ Vgl. Platon *Πολιτεία* II. 368 E, IV. 441 B ff., V. 462 B. Henkel, Studien zur Gesch. d. gr. Lehre vom Staate. 52 ff.

τὸ ἐν πόλεσι πάθος. Es folgt die Eintheilung der Verfassungen in Königthum, Aristokratie und Demokratie oder Ochlokratie; es ist also Zusammengehöriges auseinandergerissen worden: der Vergleich passt nur gut, wenn die drei Stände in einem Staate beisammen sind. Dass aber Maximus Tyrius bei dieser Gegenüberstellung der *οἰκονομία* der Seele und des Staates aus stoischem Gedankenkreise schöpft, dem er ja auch sonst manches entlehnte (Zeller III. 2³. 205), lehrt die Ausdrucksweise: *οἰκονομία* und die Hervorhebung der Mischung (*ἕνεκράσε*) sind gut stoisch. Ueberraschend würde es uns aber berühren, wenn wir Beziehungen auf eine solche Gegenüberstellung des Staates und der Seele auch bei Polybios nachweisen könnten, ja wenn wir gerade zwischen Polybios und dem mit Hippodamos verwandten Aufsatz des Maximus Tyrius Berührungspunkte fänden. In der That heisst es Pol. 48. 4: *ἑκατέρων δὲ τούτων ὁμοῦ συνδραμόντων εἰς μίαν ψυχὴν ἢ πόλιν*. Die unmittelbare Beziehung des dritten Standes zu dem *ἐπιθυμητικόν* der Seele tritt uns bei Pol. VI. 56. 11 gleich scharf entgegen wie bei Max. Tyr.: *ἐπεὶ δὲ πᾶν πλήθος ἐστὶν ἐλαφρόν καὶ πλήρες ἐπιθυμιῶν παρανόμων, ὁρμῆς ἀλόγου, θυμοῦ βιαίου κτ.*, und Max. T.: *μεστὸν μὲν ἐπιθυμιῶν, μεστὸν δὲ ὕβρεως, μεστὸν δὲ ἡδονῶν παντοδαπῶν* . . . Noch mehr, unter den vortrefflichen Verfassungen sind nicht allein bei Pol. VI. 43. 1 und Max. Tyr. die lakonische und kretensische aufgezählt, was sehr natürlich ist, sondern auch die Verfassung von Mantinea, was uns unbedingt auf eine Verwandtschaft der beiderseits zu Grunde liegenden Berichte führt. Die bei Hippodamos auftretende Ständeeintheilung ist somit zwar auf den ersten Blick rein platonisch, findet sich aber auch in stoischer Gegend und zeigt daselbst Verwandtschaft mit dem VI. Buche des Polybios.

Auf den ersten Blick spricht diese Eintheilung sehr gegen den stoischen Ursprung, denn die Stoiker nahmen bekanntlich acht, Panaitios sechs Theile der Seele an. Ein zwingender

Grund gegen den stoischen Ursprung ist dies aber keineswegs. Von der allerdings etwas unsicheren Angabe Tertulian's de anima 14 abgesehen, der schon Zenon eine Dreitheilung der Seele zuschreibt, erscheint die Ausführung v. Stein's ¹⁾ äusserst ansprechend, dass Panaitios eine, der platonischen Dreitheilung ähnliche Bezeichnung der Seelenströmungen durch *ψυχῇ*, *φύσιν* und *θυμοειδὲς* oder *ὁρμῇ* gegeben hat. Bei dem innigen Zusammenhang, der für die Stoa zwischen Mikrokosmos und Makrokosmos besteht ²⁾, erscheint es zudem nur folgerichtig, wenn auch der Mesokosmos, der Staat, in eine gewisse Beziehung zu der Welt einerseits und zu dem Einzelwesen andererseits gesetzt wird: wie die Welt natur einen Zusammenhang mit der Menschennatur aufweist, so wird man auch auf platonischen Bahnen wandelnd nach Parallelismen aus der Seelenlehre für den Staat gesucht haben ³⁾. Aus einem solchen theoretischen Parallelismus, nicht aus prak-

¹⁾ Berliner Studien III. 1886. 182.

²⁾ Ebenda 207. 208.

³⁾ Es möge hier wenigstens darauf hingewiesen werden, dass schon bei Aristoteles *Πολ.* 1254 a. 2 Keime eines derartigen Parallelismus sich finden und dass noch Kaiser Mark Aurel IV. 12 das *ἡγεμονικὸν* als *τὴν βασιλικὴν καὶ νομοθετικὴν* bezeichnet hat. — Auf eine Gegenüberstellung von Seele und Staat scheint denn doch auch das Fragment des Panaitios Pap. Erc. col. LXII hinzudeuten: *ἐκάστω δ' τὰς ψυχ[α]ς[ας]. Περὶ δ' [ἐ] πολ[ι]τικῆς εἰς τοῦναντίον (ἐξ)έ(π)[εν].* Endlich zeigt sich bei Pseudo-Archytas (Stob. XLII. 132), bei dem bereits eine gewisse Beziehung zu Polybios und Plutarch (vgl. S. 71) aufgewiesen ist, eine ähnliche Zusammenstellung mit den drei Seelentheilen, in deren letztem Satze der stoische Verfasser zu Tage tritt: *τὸ μὲν οὖν ἄρχειν τῷ κρείσσονος οὐκῆον, τὸ δ' ἄρχεσθαι τῷ χειρόνους, τὸ δὲ κρατεῖν, ἀμφοτέρων. ἄρχει μὲν γὰρ τὸ λόγον ἔχον τὰς ψυχᾶς, ἄρχεται δὲ τὸ ἄλογον, κρατοῦντι δὲ τῶν παθέων ἀμφοτέρω. γίνεται γὰρ ἐκ τὰς ἐκατέρων συναρμογᾶς ἀρετὰ αὐτὰ δὲ καὶ ἀπὸ τῶν ἀθονῶν καὶ ἀπὸ τῶν λυπῶν εἰς ἀρεμίαν καὶ ἀπάθειαν ἀπάγει τὴν ψυχάν.* Als die beiden Merkmale des Kosmos wie des guten Staates und des kraftvollen Körpers werden *κραῖσις* und *συναρμογή* angesehen: Plut. Phok. II. 4, wo ganz autolykisch auf die Ekliptik (natürlich nicht unter diesem Namen) hingewiesen wird, die die *μουσικωιάτη κραῖσις* des Kosmos

tischer Erfahrung scheint die Wertschätzung der gemischten Verfassung hervorgegangen zu sein: die *εὖ κεκραμέναι πολιτεῖαι*, wie sich schon Aristoteles *Πολ.* VIII. 8. 2. 1307 b. 30 ausdrückt — müssen der *εὐκρασία* der Seele vor allem gegenübergestellt worden sein; dafür spricht unter anderem, dass Plutarch *Mor.* 826 D. diesen *εὖ κεκραμέναι πολιτεῖαι* ihr Gegenbild an die Seite stellt: *ὑπερχύσεις*, das ist mit Bezug auf die eine Form der *κράσις δι' ὅλων* gesagt, die Chrysispos (dieser liegt ja wohl bei Areios Didym. *Stob. Ekl.* I. 374 ff. vor) als *σύγχυσις* bezeichnet.

Polybios hat diese ständische Gliederung des Staates also sicher in seiner Quelle gefunden; sie erschien ihm aber — falls sie nicht der Epitomator übergieng — zu sehr als Ausfluss ideokratischer Staatsauffassung. So lassen sich hier zwischen Hippodamos und Pol. nur allgemeine, nichtssagende Aehnlichkeiten aufweisen, um so mehr, als offenbar Hippo-

z. Th. hervorbringt; so muss auch der Staat wohl gemischt sein. Vgl. *Plut. Comp. Ar. Cat.* IV. 5: *σῶμα τὸ καλῶς πρὸς εὐεξίαν κεκράμενον*. *Stob. Ekl.* II. 110. *Συναρμογή* als pythagoreisch angeführt bei Theon Smyrn. *Mathem.* 15 B; in der That abgesehen von Plutarch (*Mor.* 1007 D; *Aem. Paul.* XXXII. 5), Porphy. bei Villosion ined. 2. p. 112; Ptolem. *Tetrab.* 3. p. 111; Oribas. 96 ed. Mai hauptsächlich bei den stoisch angehauchten Neupythagoreern für die Harmonie in Kosmos, Staat, Seele und Haushalt gebraucht, so bei Diotogenes (*Stob.* XLVIII. 61 = *Mull.* I. 533, wo der Vergleich des Volkes mit den Seelentheilen etwas verändert ist; *συναρμόζεσθαι* I. 532), Kallikratidas (*Stob.* LXXXV. 16 = *Mull.* II. 29, wo die Seelentheile zum Haushalt in Parallelität gebracht sind; *συναρμόζεσθαι* *Stob.* LXXXV. 17 = *Mull.* II. 30 — fast wörtlich mit Diotogenes stimmend —, 18 = *Mull.* II. 31), Euryphamos (*Stob.* CIII. 25 = *M.* II. 15), bei dem sogen. *Tim. Lokr.* (2. 95 B), Hippodam. (XLIII. 97 = *M.* II. 12). *Συναρμόζω* wird dann auch in der stoisches Gut bergenden Lykurgosbiographie Plutarch's gerne von der Staatsordnung gebraucht: XXX. 1; *Comp. Lyk. Num.* IV. 9; vgl. VII. 3: *ἁρμοσάμενος καὶ κράσις*. (Bei dieser *ἁρμονία* liegt das Gleichnis mit der *Lyra* nahe: Eurypham. 15; Diotog. 533; Hippod. 12; *Plut. Comp. Lyk. Num.* I. 5.) Diese *ἁρμογή* will nun aber auch Polybios im römischen Staate nachweisen: dies beweist VI. 18. 1 und 51. 2!

damos noch über seine Quelle hinausschritt und sehr gekünstelt eine abermalige Eintheilung der Stände in Klassen vornahm.

Vgl. Hippod. bei Stob. XLIII. 92 = Mullach F. Ph. Gr. II. 12. *προμαχαιτικὸν δὲ τὸ τῶν ἀνδρικοτάτων καὶ θυμικοτάτων καὶ τολματικωτάτων πᾶν γένος, ἀγελαῖον δὲ καὶ σπρωτιωτικὸν τὸ λοιπὸν πλᾶθος.*

Pol. VI. 5. 7: *ὅπερ εἰκός, κατὰ τοῦτο εἰς τὸ ὁμόφυλον συναγελάζεσθαι¹⁾ διὰ τὴν τῆς φύσεως ἀσθένειαν . . . 5. 9: ζωηδὸν συναθροιζομένων καὶ τοῖς ἀλκιμωτάτοις καὶ δυναμικωτάτοις ἐπομένων.*

Der Mensch als Herdenthier kommt hier und dort vor, aber zunächst ist die Uebereinstimmung noch klein, da bei Hippodamos die philosophische Auseinanderlegung der Schichten im Staate gegeben wird, bei Polybios die prähistorische Entwicklung, die bei Hippodamus überhaupt nicht berührt ist. Im Augenblick aber, da der bestehende Staat bei Polybios zur Grundlage der Erörterung gemacht wird, ist eine seltene Uebereinstimmung vorhanden.

Als Grundlagen des Staates werden bezeichnet:

Φαμί δὲ ἔγωγε, τρισὶ τούτοις συναρμόξεσθαι τὰν πολιτικὰν κοινωνίαν, λόγοις, ἐπιταδεύμασιν ἐθῶν, νόμοις²⁾ καὶ διὰ τριῶν τούτων παιδεύεσθαι τὸν ἄνθρωπον καὶ σπουδαιότερον γίγνεσθαι . . . τοὶ δὲ νόμοι τὰ μὲν φόβοις κατέχοντες κατεργάζονται.

47. 1: *ἐγὼ γὰρ οἶμαι δύο ἀρχὰς εἶναι πάσης πολιτείας, δι' ὧν αἰρετὰς ἢ φευκτὰς συμβαίνει γίνεσθαι τάς τε δυνάμεις αὐτῶν καὶ τὰς συστάσεις· αὗται δ' εἰσὶν ἔθνη καὶ νόμοι, ὧν τὰ μὲν αἰρετὰ . . . τὰ δὲ φευκτὰ τὸν ἄνθρωπον.*

Die λόγοι sind von Poly-

¹⁾ *Συναγελάζεσθαι* auch bei Kaiser Marcus Aurelius IX. 39. Lammert, Jahrb. f. cl. Phil. 137, 630 möchte — sehr ansprechend — die Stelle so herstellen: *ὅπερ εἰκός κατ' αὐτὸ τοῦτο, καθάπερ ἐπὶ τῶν ἄλλων ζώων, [τό γ'] αἰετὸ ὁμόφυλον συναγελάζεσθαι . . .* Auch die fremdartige Ausdrucksweise des Abschnittes ist von L. richtig hervorgehoben worden (*συναγελάζεσθαι, ἀδοξοποίητος, ὁ λόγος αἰρεῖ, τότε δὲ που*).

²⁾ In gleicher Weise scheint Hekaton (fg. IX Fowler = Cic. de off. III. 15. 63) die Grundlagen des Staates mit *mores, leges, instituta* zu bezeichnen.

In der Grundanschauung und in einzelnen Ausdrücken, wie Aufstände zu vermeiden sind, stimmt das Folgende überein: τὰ καθόλου δὲ πειρᾶσθαι διὰ τούτων ὡς ὅτι μάλιστα ποιεῖν τὰν πόλιν, ὅπως ὁμολόγος ἦ καὶ σύμφωνος τοῖς ἀντᾶς μέρεσι, ἀλλὰ μὴ στασιάζουσα καὶ διαμαχόμενα mit Beziehung auf Platon 442 CD., wonach die einzelne Seele wie der Staat (431 E) durch *ἁμωφονία* der Theile *σώφρων* wird und sich füge der Herrschaft der Vernunft¹⁾.

διὸ καὶ φρατρίας καὶ συσσίτια καὶ συσκανίας καὶ συναγελισμῶς, τὰ μὲν στρατιωτικῶς τὰ δὲ καὶ πολιτικῶς παρασκευάζειν δεῖ ταῖς τῶν νέων ψυχαῖς.

Eine unmittelbare Stütze des Staates dagegen ist die Gottesfurcht. Die Sophisten, welche die Gottesfurcht erschüttern, thun Uebles nach Pol. VI. 56. 7 und Hippod.: τὰν μέγισταν κακοδαιμοσύνην ἐντίκτοντι τοῖ τῶν σοφιστᾶν λόγοι ταῖς τῶν ἀνθρώπων ψύχαῖς, αἵκα τολμῶντί τι κινήν παρὰ τὰς κοινὰς ἐννοίας (vgl. Pol. VI. 57. 12 τὰς περὶ θεῶν ἐννοίας) ἢ τῶν θεῶν ἢ τῶν ἀνθρώπων, wie aus dem Folgenden (die Leute wollen den Glauben verbreiten, dass, wenn es Götter gäbe, sie sich um die Menschen nicht kümmern [= Platon Νόμοι X. p. 888 C: φροντίζειν δὲ οὐδὲν τῶν ἀνθρώπων])

bios übergangen, dafür ist dem Satze durch *αἰρετὰ* und *φενκτὰ* eine noch viel stärkere stoische Färbung gegeben. (Vgl. XXX. 6. 4 u. S. 213 Mitte): Stob. Ekl. II. 102. 126.

48. 3: ἡ μὲν γὰρ περὶ τὰς κτήσεις ἰσότης καὶ περὶ τὴν διαίταν ἀφέλεια καὶ κοινότης σώφρονας μὲν ἔμελλε τοὺς κατ' ἰδίαν βίους παρασκευάσειν, ἀστασίαστον δὲ τὴν κοινήν παρέξουσιν πολιτείαν — also auch hier die Schaffung des *σώφρων* (auch 48. 7), aber durch die Hinweisung auf die einzelnen Mittel der spart. Instit., durch die Vereinigung von Platon 442 C. und 416 E. eine mit Hippodamos gemeinsame Quelle erweisend.

¹⁾ Zeller II. 1. 749.

hervorgeht, mit Beziehung auf Platon¹⁾ gesagt. Die Begründung dieser Nothwendigkeit durch die psychologische Beschaffenheit der Menschen ist bei beiden gegeben, ja sogar im Wortlaut anklingend.

πᾶς γὰρ ἄνθρωπος ἀναρχίας πλαρωθεὶς καὶ τὸν τῷ ὑπάτῳ ἀπωσάμενος φόβον σκιρτᾷ τε καὶ παρανομεῖ, παντοδαπὸς γινόμενος (Max. Tyr. XXII. 4 sagt viel sinnreicher *μεστὸν δὲ ἡδονῶν παντοδαπῶν*, ähnlich Dion Chrysost. III. p. 47 ed. Dind.)²⁾ *ποικίλη καὶ παντοδαπὴ φορὰ πλήθους* und Dion Kass. LII. 15. 16.

Die gemischte Verfassung ist die beste: *ἐκ δὲ τῶν νόμων δεῖ τὰν ἀσφάλειαν οὕτως ἐπιφέρειν, αἵκα σύνθετος ἡ πολιτεία ἢ καὶ συντεταγμένα ἐκ πασῶν τῶν ἀλλῶν* λέγω δὲ οὐ τῶν παρὰ φύσιν, ἀλλὰ τῶν κατὰ φύσιν. Diese scharfe Betonung des Naturgemässen, die sich wiederholt bei Polyb. (vgl. VI. 4. 9, 11 u. 13; 9. 13; 10. 2 u. 4; 51. 4) findet, kehrt ja unter anderen auch bei Panaitios fg. 39 (Sextus Empir. XI. 73, p. 500, Bekker) und überhaupt in der Stoa wieder (vgl. Cic.

VI. 56. 11: *ἐπεὶ δὲ πᾶν πλήθος ἐστὶν ἐλαφρόν καὶ πλήρες ἐπιθυμιῶν παρανόμων, ὁρμῆς ἀλόγου, θυμοῦ βιαίου, λείπεται τοῖς ἀδήλοις φόβοις καὶ τῇ τοιαύτῃ τραγωδίᾳ τὰ πλήθη συνέχειν.*

Polybios vermag die Eigenschaften nicht auf den einzelnen Menschen zu beziehen; dazu ist er zu aristokratisch. Er setzt lieber die Masse *πλήθος* dafür ein.

Lykurg erkennt (VI. 10. 2): *πᾶν εἶδος πολιτείας ἀπλοῦν καὶ κατὰ μίαν συνεστηκὸς δύναμιν ἐπισφαλὲς γίνεται . . .* also: *πάσας ὁμοῦ συνήθροισε τὰς ἀρετὰς καὶ τὰς ιδιότητας τῶν ἀρίστων πολιτευμάτων.*

Dazu halte man VI. 7. 7.: *τὰς περὶ τὴν τροφὴν ἀπολαύσεις, und τὰς τῶν ἐφεστώτων ὑβρεις* (VI. 7. 9).

¹⁾ Die auch noch Diod. XXXIV. 2. 47 bewahrt hat. Vgl. Isokr. 11, 41 und Ennius, Telamon III. 210 (ed. Müller 111).

²⁾ Vgl. S. 137 A. 2.

de Div. II. 28. 60, Chrysipp.
bei Plut. II. *Στωικῶν ἐναντ.*
XXXVII. 1 (1051 B), Zenon
bei Plut. x. *ἐνν.* XXIII. 1.
Von diesen einzelnen einfachen
Formen geht z. B. das Königtum
ὑπὸ τρυφᾶς καὶ ὕβριος
zu Grunde.

Sind die Grundlagen des Staates beleuchtet, so handelt es sich, die Ursachen des Verderbens für eine solche Lebensgemeinschaft aufzufinden, die ja nicht wie der κόσμος unvergänglich, sondern nur von flüchtigem Dasein ist, Hippod.: τὰ μὲν ὧν ὑπὸ θεῶν διοικούμενα ἀφθάρτα ἔοντα ὑπὸ ἀφθάρτων τὸν αἰὲ χρόνον πέφυκε σῶζεσθαι, τὰ δ' ὑπ' ἀνθρώπων θνατὰ ἔοντα ὑπὸ θνατῶν ἐπιδέχεται ποικίλαν αἰ μεταβολάν. Alles Irdische aber unterliegt entweder inneren oder äusseren Ursachen des Verderbens — das hat schon Platon in seinem Unsterblichkeitsbeweis ausgeführt und dabei für jene Ursachen das Gleichnis von Rost beim Eisen und der Fäulnis beim Holz angewendet, das sich bei Polybios wie bei Pseudo-Philon¹⁾ zum gleichen Zwecke der Verdeutlichung wiederfindet. Aber auch Hippodamos weist dieselbe Art der Erörterung auf und die Ueppigkeit, die die innere Ursache des Verderbens darstellt, wird bei Hippodamos und Polybios ähnlich geschildert.

ἐπεὶ ὧν διὰ τριῶν ἐλέγομεν
σπουδαῖον ἀποτελέεσθαι τὸν
ἄνθρωπον, διὰ τε τῶν ἐθέων
καὶ τῶν νόμων καὶ τῷ λόγῳ,
σκοπιάζεσθαι δεῖ πῶς τε δια-
φθείρεσθαι πέφυκε τὰ ἔθεα
καὶ πῶς διάμενεν. *Εὐρήσομεν*

VI. 57. 2: *δυεῖν δὲ τρό-
πων ὄντων καθ' οὓς φθεί-
ρεσθαι πέφυκε πᾶν γένος
πολιτείας, τοῦ μὲν ἔξωθεν τοῦ
δ' ἐν αὐτοῖς φνομένου.* P. be-
zieht diese Ursachen des Ver-
derbens ungenauer auf den

¹⁾ Vgl. S. 120 ff.

δὴ τὰ ἔθρα φθειρόμενα κατὰ
 δύο τρόποις, ἢ γὰρ δι' αὐτῶς
 ἢ διὰ τῶς ἐκτός. καὶ διὰ μὲν
 αὐτῶς, ἥτοι διὰ τὸ φεύγεν
 τὰς λύπας ἢ διὰ τὸ αἰρέ-
 εσθαι τὰς ἀδονάς· διὰ μὲν γὰρ
 τὸ φεύγεν τὰς λύπας τῶς
 πόνως οὐχ ὑπομένοντι, διὰ
 δὲ τὸ διώκεν τὰς ἀδονάς
 τὰ ἀγαθὰ ἀποβάλλοντι· ἐρ-
 γατεύοντι δὲ τοὶ μὲν πόνοι
 τὰ ἀγαθὰ τοῖς ἀνθρώποις,
 ταὶ δὲ ἀδوناὶ τὰ κακά. ἀκρα-
 τέες ὦν καὶ μαλακοὶ γινό-
 μενοι θηλύτεροι γίνονται ταῖς
 ψυχαῖς καὶ ποτὶ τὰς ἀναλώ-
 σιας πολυδαπανώτεροι.

Staat, nicht auf seine eine
 Grundlage, die ἔθρη.

VI. 57. 5: ὅταν γὰρ πολ-
 λούς καὶ μεγάλους κινδύνους
 διωσαμένη πολιτεία μετὰ
 ταῦτα εἰς ὑπεροχὴν καὶ θυ-
 ναστείαν ἀδήριτον ἀφίκηται,
 φανερόν ὡς ἐσοικιζομένης εἰς
 αὐτὴν ἐπὶ πολὺ τῆς εὐδαι-
 μονίας συμβαίνει τοὺς μὲν
 βίους γίνεσθαι πολυτελεστέ-
 ρους τοὺς δ' ἄνδρας φιλονει-
 κοτέρεους τοῦ θεόντος περὶ τε
 τὰς ὀρχὰς καὶ τὰς ἄλλας ἐπι-
 βολάς.

Wir hätten gerne gesehen, dass Polybios an dieser Stelle
 die Ursachen des Verderbens, die ἔξωθεν kommen, ἐπιβολὰς
 καὶ πολέμους (X. 25. 3) besprochen hätte: sie sind aber hier
 übergangen, wohl weil dem weitsehenden und weitgereisten
 Manne die Abschliessungstheorie unrichtig vorkam, schwerlich
 weil sie der Epitomator ausliess: mit dem Satze τὸν μὲν ἐκτὸς
 ἄστατον ἔχειν συμβαίνει τὴν θεωρίαν (VI. 57. 2) schiebt Poly-
 bios die ganze Erörterung über die äusseren Gründe bei
 Seite; aber bei Pseudo-Hippodamos sind sie genannt und zwar
 aus Platon abgeleitet und Cicero hat sie ebenfalls in seinen
 Staat aufgenommen: so hatte sie auch die gemeinsame Quelle
 des Hippodamos und Polybios.

Plato de legg.	Aristoteles	Hippoda-	Cicero de
IV. 1. p. 704 E:	spielt auf die	mos: διὰ δὲ τῶς	rep. II. 4:
Ein Seestaat be-	Stelle Platon's	ἐκτὸς αἵκα ξε-	
dürftegöttlicher	an IV. (VII.)	νικὸς ἐπίδαμος	
Gesetzgeber εἰ	6. (3.) 1327 a.	ὄχλος γέννεται	

μη̃ πολλά τε
ἐμελλεν ἔθῃ καὶ
ποικίλα καὶ φαν-
ταῖα ἐξείν τοιαύτη
φύσει γενομένη
... πρόσσοικος
γὰρ θάλαττα
χώρα τὸ μὲν παρ'
ἐκάστην ἡμέραν
ἰδύ, μάλα γε
μὴν ὄντως ἀλμυ-
ρὸν καὶ πικρὸν
γειτόνημα. ἐμ-
πορίας καὶ χρη-
ματισμοῦ διὰ
καπηλείας ἐμ-
πιπλάσσει αὐτήν,
ἔθῃ παλίμβολα
καὶ ἄπιστα ταῖς
ψυχαῖς ἐντίκ-
τουσα, αὐτὴν τε
πρὸς αὐτὴν τὴν
πόλιν ἄπιστον
καὶ ἄφιλον ποιεῖ
καὶ πρὸς τοὺς
ἄλλους ἀνθρώ-
πους ὡσαύτως.

10: περὶ δὲ τῆς
πρὸς τὴν θά-
λατταν κοινω-
νίας, πότερον
ὠφέλιμος ταῖς
εὐνομιουμέναις
πόλεσιν ἢ βλα-
βερά, πολλοὶ
τυγχάνουσιν
ἀμφισβητοῦν-
τες. τὸ τε γὰρ
ἐπιξενοῦσθαι
τίνας ἐν ἄλλοις
τεθραμμένους
νόμοις ἀσύμ-
φορον εἶναι
φασὶ πρὸς τὴν
εὐνομίαν ...
φινάξασθαι
ῥάδιον τοῖς νό-
μοις φράζον-
τας καὶ διορί-
ζοντας, τίνας
οὐ δεῖ καὶ τίνας
ἐπιμίσεσθαι
δεῖ, πρὸς ἄλ-
λῃλους.

εὐαμερίαις ἐμ-
πορικαῖς χαί-
ρων, ἢ καὶ τοῖς
ἀστυγείτονας
φιλάδονοι καὶ
τρύφακες ἐόν-
τες μεταδιδών-
τι τοῖς πλατιά-
ζουσι τῶν παρ'
αὐτοῖς ἐθέων.
Διὸ δεῖ τὴν
νομοθέτας καὶ
τὴν ἀγελάρχας
ἐπιμελέως πα-
ρατηρῆναι, εἰ
ἐπιμελέως ἀ-
σκεῖται τὰ ἔθνη
καὶ ὁμαλῶς
πορεύεται διὰ
πάντων ἔτι δὲ
εἰ τὸ γνάσιον
καὶ τὸ αὐθι-
γενὲς πλάθος
τῆς πολιτείας
διαμένει ἀκέ-
ραιον καὶ
ἀπαράμικτον
ὑπάρχον ἀπὸ
τῷ ἄλλῳ γέ-
νους.

admiscentur
enim novis ser-
monibus ac dis-
ciplinis, et im-
portantur non
merces solum
adventitiaesed
etiam mores...
multa etiam ad
luxuriam in-
vitamenta per-
niciose civita-
tibus suppedit-
antur mari.
quae vel ca-
piuntur vel im-
portantur at-
que habet
amoenitas ipsa
vel sumptuosas
vel desidiosas
illicitebras mul-
tas cupidita-
tum. Vgl. Cic.
de leg. agr. II.
35. 95.

XII. 5. p. 949 E: πέφυκε δὲ ἡ πόλεων ἐπιμειξία πόλεσιν
ἔθῃ κεραννύναι παντοδαπά, καινοτομίας ἀλλήλοις ἐμποιούντων

ξένων ξένοις. ὁ δὲ τοῖς εὖ πολιτευομένοις διὰ νόμων ὀρθῶν βλάβην ἂν φέροι μεγίστην πασῶν.

Nun hat aber Polybios, der diese Ausführung zu Gunsten der Binnenstädte nicht an dieser Stelle bringen wollte, dieselbe einem andern in den Mund gelegt, der, wie Plut. Cato IV. 3 vermuthen lässt, wirklich so dachte: die Rede Cato's bei Appian Libyka 87 entspricht im Wesentlichen platonisch-stoischem Lob der Abgeschlossenheit. Der Vergleich ὅλως τέ μοι δοκεῖ πόλις ἣ μὲν ἐν τῇ θαλάσῃ ναῦς τις εἶναι μᾶλλον ἢ γῆ, πολὺν τὸν σάλον τῶν πραγμάτων ἔχουσα καὶ τὰς μεταβολὰς ist mit dem Ciceronianischen (insulas Graeciae) quae fluctibus cinctae natant paene ipsae simul cum civitatum institutis et moribus zu vergleichen. Der Hinweisung Cato's, dass die Reiche der Assyrer, Meder und Perser durch die Binnenlage ihrer Hauptstädte gross geworden seien, steht bei Cicero zur Seite: nam e barbaris quidem ipsis nulli erant antea maritimi, praeter Etruscos et Poenos. Cicero kann aus Polybios geschöpft haben, aber eine gemeinsame stoische Quelle beiden zu Grunde liegend erscheint nach dem Vorhergehenden wahrscheinlicher.

¹⁾ Vgl. zur Sache Oncken, die Staatslehre des Aristoteles. Leipzig 1875. II. 186 ff. Stallbaum zu Platon *Nόμοι* p. 380. Vgl. Isokr. 12, 116. Arat. Phain. 110 ff. Prokl. in Pol. p. 352, 13. Horaz epod. XVI. Dass diese gesammte Gedankenreihe Cicero's II. 4 ff., die im Besonderen an die Lage der Stadt Rom anknüpft, allgemein mit der Ausführung des Aristoteles IV (VII). 5. 6 (1327 a) ff., 11 (1330 a. 34) ff. verwandt ist, ist wohl klar. Das allgemeine Schema der Bedingungen, die Aristoteles für die Lage einer Stadt angibt, ist ganz eingehalten: 1. Die *ὕψις*, die durch Quellenreichtum und Windeswehen hervorgebracht wird (1230 b. 13: ἡ δὲ τῶν ὑδάτων καὶ τοῦ πνεύματος δύναμις ταύτην ἔχει τὴν φύσιν), entspricht dem fontibus abundanter et . . . salubrem. 2. Der guten Lage *πρὸς τὰς πολιτικὰς πράξεις καὶ πολεμικὰς πράξεις* entspricht die Ausführung Cicero's über die gefährliche Lage der Seestädte; dass dieselben in politischer Beziehung Gefahr laufen, in eine corruptela ac denudatio morum zu verfallen: admiscuntur enim novis sermonibus ac disciplinis, et importantur non merces solum adventitiae, sed etiam mores; ut nihil possit in patriis institutis manere in-

Vielleicht das am meisten Beweisende für den stoischen Ursprung der pseudo-hippod. Abhandlung und für die gemein-

tegrum ist unbedingt ganz aus Aristoteles geflossen, der (1327 a. 13) darauf hinweist: *τό τε γὰρ ἐπιξενοῦσθαι τινὰς ἐν ἄλλοις τετραμμένους νόμοις ἀσύμφορόν φασιν εἶναι πρὸς τὴν εὐνομίαν, καὶ τὴν πολυανθρωπίαν.* 3. Die gute Lage *πρὸς εὐπορίαν τῶν ἀναγκαίων*, die 1327 a. 19 genannt, 1327 a. 25 angeführt ist: *ὅσα τ' ἂν μὴ τυγχάνῃ παρ' αὐτοῖς ὄντα, δεῖσθαι ταῦτα καὶ τὰ πλεονάζοντα τῶν γινομένων ἐκπέμψασθαι τῶν ἀναγκαίων ἐστίν*, entspricht dem oben angeführten Satze Ciceros über Einfuhr und Ausfuhr und ist vielleicht als 2. Bedingung in die Lücke 1330 b. 1 einzusetzen. Aristoteles wirkt noch weiter: aus Cicero hat Livius seine schöne Betrachtung über die Lage der Stadt Rom geschöpft V. 54: *non sine causa dii hominesque hunc urbi condendae locum elegerunt, saluberrimos colles, flumen opportunum quo ex mediterraneis locis fruges devehantur, quo maritimi commeatus accipiantur, mari vicinum ad commoditates nec expositum nimia propinquitate ad pericula classium externarum; regionum Italiae medium, ad incrementum urbis natum unice locum* (vgl. Nissen, Ital. Landesk. 316). Man vergleiche nun:

Liv.: *non sine causa dii hominesque hunc locum elegerunt.*

saluberrimos colles.

flumen opportunum quo ex mediterraneis locis fruges devehantur, quo maritimi commeatus accipiantur.

mari vicinum ad commoditates.

nec expositum nimia propinquitate ad pericula classium externarum.

Cic. 5. 10: *qui potuit divinius et utilitates complecti maritimas Romulus et vitia vitare; ebenso 3. 5: urbi autem locum incredibili opportunitate delegit.*

6. 11: *locumque delegit et fontibus abundantem, et in regione pestilenti salubrem: colles enim sunt, qui quum perfiantur ipsi, tam afferunt umbram vallibus.*

perennis amnis et aequabilis . . . quo posset urbs et accipere ex mari, quo egeret, et reddere, quo redundaret.

Von Cicero wird 4. 9 allgemein den Seestädten . . . *illa magna commoditas des leichten Verkehrs und der leichten Ausfuhr dessen quod agri efferant sui zugeschrieben.*

Cicero führt allgemein aus (3. 6): *primum quod essent urbes maritimae*

same Quelle dieser wie des VI. Buches des Polybios ist die folgende Stelle, die den Kreislauf nach der *ἀνάγκη φύσεως* lehrt:

πάντα μὲν ὧν τὰ θνατὰ δι' ἀνάγκαν φύσιος ἐν μεταβολαῖς καλινδεῖται, τὰ μὲν ἀπὸ τῶν χερηόνων ἐπὶ τὰ βελτιόνα μετατροπὴν λαμβάνοντα, τὰ δὲ ἀπὸ τῶν βελτιόνων ἐπὶ τὰ χερήονα. γενόμενα γὰρ ἀέξε-ται τὰ πράγματα καὶ ἀεξεθέντα ἀκμάζει καὶ ἀκμάσαντα γηράσκει καὶ τέλος ὕστατα φθί-ρεται. τὰ μὲν ὑπὸ φύσιος γι-νόμενα δι' αὐτὰς τὰς φύ-σιος ἐς τὸ ἄδηλον αὐτὰς τερ-ματιζόμενα καὶ πάλιν ἐκ τῶ ἀ-δήλῳ ἐς τὸ θνατὸν ἐπισυνερχό-μενα ἀμοιβᾷ γενέσιος καὶ ἀν-αποδόσι φθορᾶς κύκλον

VI. 57. 1: ὅτι μὲν οὖν πᾶσι τοῖς οὖσιν ὑπόκειται φθορὰ καὶ μεταβολή, σχεδὸν οὐ προσ-δεῖ λόγων· ἱκανὴ γὰρ ἡ τῆς φύσεως ἀνάγκη παραστήσαι τὴν τοιαύτην πίστιν¹⁾.

VI. 51. 4: ἐπειδὴ γὰρ παν-τὸς καὶ σώματος καὶ πολι-τείας καὶ πράξεώς ἐστι τις αὔξεις κατὰ φύσιν κτα.

VI. 4. 11: γνοίη δ' ἂν τις σαφέστατα περὶ τούτων, ὡς ἀληθῶς ἐστὶν οἷα δὴ νῦν εἶπον, ἐπὶ τὰς ἐκάστων κατὰ φύσιν ἀρχὰς καὶ γενέσεις καὶ μετα-βολὰς ἐπιστήσας· ὁ γὰρ συν-ιδὼν ἕκαστον αὐτῶν ὡς φύε-

regionum Italiae medium.

ad incrementum urbis natum
unice locum.

Eine solche Betrachtung ist so gleichlautend nicht unabhängig von zweien angestellt worden: Cicero ist Livius' Quelle. Sollte nicht doch etwa schon Polybios durch stoische Einflüsse bewogen, im VI. Buche eine der-artige Betrachtung über Rom angestellt haben?

¹⁾ Vgl. dazu auch Mark Aurel X. 7: ἀνάγκη ist es für die Theile des Kosmos zu Grunde zu gehen. Diod. XIV. 105. 2.

non solum multis periculis oppositae, sed etiam caecis . . . maritimus . . . ille et navalis hostis ante adesse potest, quam quisquam venturum esse suspicari queat.

5. 10: nam hanc rerum tantam potentiam non ferme facilius alia in parte Italiae posita urbs tenere po- tuisset.

urbis autem ipsius nativa prae- sidia.

ἀνταύτας ἀναποδιζοίσας, τὰ δὲ καὶ ὑπὸ ἀφροσύνας ἀνθρωπίνων ὕβρι καὶ κόρῳ ζεσάσας.

Der Weg vom Allgemeinen zum Besonderen ist in diesem Bericht noch klar.

Οἱκοί τε καὶ πόλεις ὑπὸ μεγάλων εὐτυχημάτων ἀεθρεῖσα, καὶ βίον βαθὺν πλουτεῦσαι ἅμα τοῖς μακαριζομένοις ἀγαθοῖς ἐς τὸν ὀλεθρον ἔβασαν

Τὰ μὲν οὖν ὑπὸ θεῶν διοικούμενα ἄφθαρτα ἔόντα ὑπὸ ἀφθάρτων τὸν αἰὲ χρόνον πέφυκε σώζεσθαι, τὰ δ' ὑπ' ἀνθρώπων θνατὰ ἔόντα ὑπὸ θνατῶν ἐπιδέχεται ποικίλαν αἰὲ μεταβολάν.

ται, μόνος ἂν οὗτος δύναιτο συνιδεῖν καὶ τὴν αὕξησιν καὶ τὴν ἀκμὴν καὶ τὴν μεταβολὴν ἐκάστων καὶ τὸ τέλος, πότε καὶ πῶς καὶ ποῦ καταντήσῃ πάλιν.

Ebenso VI. 9. 12. Die römische Verfassung ist leicht zu beurtheilen: διὰ τὸ κατὰ φύσιν αὐτὴν ἀπ' ἀρχῆς εἰληφέναι τὴν τε σύστασιν καὶ αὕξησιν (VI. 9. 13).

XXIV. 12. 10: τοῦ δὲ τῶν Ἀχαιῶν ἔθνους ἡνῆχθέντος καὶ προκοπὴν εἰληφότες κατὰ τὸ βέλτιστον ἀφ' ὧν ἡμεῖς ἴστοροῦμεν χρόνων, αὕτη πάλιν ἀρχὴ τῆς ἐπὶ τὸ χεῖρον ἐγένετο μεταβολῆς.

VI. 9. 10: αὕτη πολιτειῶν ἀνακύκλωσις, αὕτη φύσεως οἰκονομία, καθ' ἣν μεταβάλλει καὶ μεθίσταται καὶ πάλιν εἰς αὐτὰ καταντᾷ τὰ κατὰ τὰς πολιτείας.

VIII. 26. 9. Langjährige Freiheit hat bei den Tarentinern κόρον τῶν ὑποκειμένων hervorgerufen, dies τὴν πρὸς τὸ χεῖρον μεταβολήν.

Doch wir können noch weiter verfolgen, auf welchem Grunde diese Theorie vom Staate zuerst erwachsen ist. Cicero hat Sokrates das hohe Verdienst zugeschrieben, die Philosophie von den Höhen des Himmels auf die Erde herabgeführt zu haben; und in der That folgt der Zeit, da alle heisse Be-

mühung darauf gerichtet war, das Geheimnis der Weltentstehung und des Kosmos zu enträthseln, eine Zeit, die die Welt der Begriffe sichtet und ordnet, aus den Tiefen des Geistes ethische Lehren holt und endlich auch das lange übersehene Gebilde des Staates philosophisch untersucht. Den Weg von der Betrachtung des Kosmos zur Betrachtung der Staatsgestaltung hat die ganze griechische Philosophie gewandelt; für ihren Beginn gilt des Ennius Wort: *quod pro pedibust, nemo spectat: caeli scrutantur plagas*¹⁾. Sollte nicht auch diese Theorie von dem Kreislauf im Staatenleben, von der Entstehung, der Blüthe und dem Vergehen des Staates, sowie die Untersuchung der von aussen und innen kommenden Ursachen des Verderbens in Parallelität, beziehungsweise in bewusstem Gegensatz zur Betrachtung des Kosmos ausgebildet worden sein?²⁾ Die Natur hat zu allen Zeiten und allen denkenden Völkern das Beispiel des ewigen Kreislaufes des Werdens, Wachsens und Vergehens geboten und von hier aus haben sich Beziehungen auf die Unsterblichkeit des Mikrokosmos ergeben: so haben die Aegypter die stets wiederkehrenden Erscheinungen der Natur, Nem-masu oder Mas-chau, in innigen Zusammenhang mit dem einzelnen Menschen gebracht³⁾. Dass dem so ist, hatten schon die übereinstimmenden Stellen bei Hippodamos und Polybios VI. 57. 1 bewiesen, die beide von der *ἀνάγκη φύσεως*, der alles Sterbliche beherrschenden Macht ausgehen, um zu der steten Umwandlung der einzelnen Staatsgebilde zu gelangen. Gerade

¹⁾ Iph. 76, was übrigens nicht durch Eur. Iph. 956 veranlasst ist und kaum mit dem Ausspruch der thrakischen Magd im plat. Theaitet etwas zu thun hat, sondern eher auf einen Zusammenhang mit Bion (bei Stob. 80. 3) hindeutet.

²⁾ Allgemeiner angedeutet von Lasaulx, die Geologie d. Griech. u. Röm. München 1851. 49 ff.

³⁾ Vgl. Brugsch, Aegypt. Wörterb. Leipzig 1876 ff.; s. v. nem. Religion u. Mytholog. d. alt. Aegypt. Leipzig 1884 u. 1888. I. 266 ff., II. 359 u. 8.

Hippodamos aber führt uns mit seiner scharfen Gegenüberstellung der dem Gesetze der Umwandlung unterworfenen sterblichen Dinge und des diesem Gesetze entrückten ἄφθαρτον auf ein anderes Erzeugnis der pseudepigraphischen neupythagoreischen Literatur, auf den Lukanier Okellos, der in seiner Abhandlung περὶ τῆς τοῦ παντός φύσεως in gleicher Weise die Theilung zwischen ἄφθαρτον und allem Sterblichen vorgenommen hatte und den Kosmos der ersteren Kategorie zuwies: Okellos (Mullach I. 389) I. 3: πᾶν τε τὸ γενέσεως ἀρχὴν εἰληφὸς καὶ διαλύσεως ὀφείλον κοινωνῆσαι δύο ἐπιδέχεται μεταβολάς· μίαν μὲν τὴν ἀπὸ τοῦ μείονος ἐπὶ τὸ μείζον καὶ τὴν ἀπὸ τοῦ χείρονος ἐπὶ τὸ βέλτιον· καλεῖται τὸ μὲν ἀφ' οὗπερ ἂν ἄρξῃται μεταβάλλειν, γένεσις, τὸ δὲ εἰς ὃ ἀφικνεῖται, ἀκμὴ. δευτέραν δὲ τὴν ἀπὸ τοῦ μείζονος ἐπὶ τὸ μείον καὶ τὴν ἀπὸ τοῦ βελτίονος ἐπὶ τὸ χείρον· τὸ δὲ συμπέρασμα τῆς μεταβολῆς ταύτης ὀνομάζεται φθορὰ καὶ διάλυσις Γενόμενος ἄρα ὁ κόσμος αὐξήσιν ἔλαβε καὶ ἀκμὴν, καὶ πάλιν λήψεται φθίσιν καὶ τελευτήν. ἅπανα γὰρ φύσις, ἣ ἔχουσα διέξοδον, ὅρους ἔχει τρεῖς καὶ δύο διαστήματα, ὅροι μὲν οὖν εἰσι γένεσις, ἀκμὴ, τελευτή· διαστήματα δὲ τὸ τε ἀπὸ τῆς γένεως μέχρι τῆς ἀκμῆς καὶ τὸ ἀπὸ τῆς ἀκμῆς μέχρι τῆς τελευτῆς.

Wir sehen, dass nicht allein sämtliche Kunstaussprüche der μεταβολαί, γένεσις, αὐξήσις, ἀκμὴ und τελευτή bei Polybios, Hippodamos und Okellos sich finden; die enge Berührung zwischen Hippodamos und Okellos erweist auch die Vergleichung folgender Stelle des Hippodamos mit dem Schlusse der oben angeführten okellischen Stelle: οὕτω δὲ καὶ συμβαίνει πᾶσαν ἀγεμονίαν τρισὶ χρόνοις ὀρίζεσθαι (ὅροι bei Ok.) ἐνὶ μὲν καὶ πρώτῳ τῷ περιέχοντι τὰν κτᾶσιν, δευτέρῳ δὲ τῷ τὰν ἀπόλωνσιν, τελευταίῳ δὲ τῷ τὰν ἀπόλεσιν — eine zusammenfassende, allgemeine Redensart, die beiderseits unnöthig ist und deshalb die Verwandtschaft der beiden Untersuchungen stützt, die auch durch leise Veränderungen nicht in Frage ge-

stellt werden kann; wenn Okellos z. B. die *ἀνάγκη φύσεως* specialisirt, statt sie zu nennen und *φύσεως διέξοδος*¹⁾, also ihre Wirkung einführt (I. 5: *πάντα γὰρ τὰ τοιαῦτα μεταβολὴν καὶ μείωσιν ἐπιδέχεται κατὰ τὴν τῆς γενετῆς φύσεως διέξοδον*), so entspricht dies vielleicht dem Wunsche des Okellos, ein stoisches Schlagwort zu vermeiden.

Ein weiterer Parallelismus zwischen der Beweisführung des Okellos und den gemeinsam bei Polybios und Hippodamos stehenden Erörterungen ist die Eintheilung der Ursachen des Verderbens für die von ihnen behandelten Objecte. Okellos I. 11 (und nach ihm der falsche Philolaos *περὶ ψυχῆς*, Stob. Ekl. I. 420)²⁾ sucht die *ἀφθαρσία* des Weltalls dadurch zu erweisen, dass er zeigt, es könnte das Verderben für den Kosmos nur *ὑπὸ τινος τῶν ἔξω τοῦ παντός* oder *ὑπὸ τινος τῶν ἐντός* kommen, ausserhalb des Weltalls sei aber nichts vorhanden und im Innern könne nicht ein Theil stärker als das Ganze sein. Hippodamos und Polybios nehmen dieselbe Eintheilung der Ursachen des Verderbens für ihren Gegenstand, für den Staat, herüber (Polyb. VI. 57 und Hippodamos)³⁾.

In Anbetracht des Umstandes, dass wir dasselbe platonische Gleichnis bei diesen äusseren und inneren Ursachen des Verderbens bei Polybios und Pseudo-Philon wiedergefunden haben, während es bei Okellos I. 11 nicht vorhanden ist, sind wir bereits an anderer Stelle zu dem Schlusse gekommen, dass die gleiche Beweisführung bei Pseudo-Philon nicht aus Okellos, sondern aus der Quelle des Okellos stammt. Schon hier muss aber darauf aufmerksam gemacht werden, dass, wie der Mesokosmos und der Mikrokosmos, Staat und Seele von

¹⁾ *διέξοδος* auch bei Archytas (Exc. cod. Flor. Io. Damasc. b. Stob. Ekl. II. 741 Gaisford; II. 120 Mull.)

²⁾ So schon Zeller III. 2, 132. 1.

³⁾ Daraus geht zur Gentige hervor, dass keineswegs der aristotelische Satz (1307 b. 20): *πᾶσαι δ' αἱ πολιτεῖαι λύνονται ὅτε μὲν ἔξ αὐτῶν ὅτε δ' ἔξωθεν* der Ausgangspunkt dieser Betrachtungen war.

der Stoa in eine gewisse Beziehung gebracht wurde ¹⁾, auch diese Gegenüberstellung von Makrokosmos und Mesokosmos, Kosmos und Staat nicht allein im Allgemeinen sehr gut der stoischen Lehre entsprechen würde, sondern in der That auch wiederholt nachzuweisen ist. Man sehe vor allem Plutarch *κοιν. ἐνν.* XXXIV. 6, der von den Stoikern die Bemerkung anführt: *τὸν κόσμον εἶναι πόλιν καὶ πολίτας τοὺς ἀστέρας* und auch Kaiser Mark Aurel stellt IV. 3 den Kosmos mit dem Staate zusammen ²⁾. Hier sind die Stoiker die Erben platonischer Weisheit: der Staat ist wie das Weltganze und der Einzelne nach Platon eine Mischung von Idee, Sinnlichkeit und dem beide einigenden Bande, also wohl auch wie das Weltall ein ζῷον.

So erscheint, dem Gange der griechischen Weltweisheit entsprechend, die erst nach weiter Umschau im Kosmos zur Einkehr in den Menscheng Geist und Betrachtung der Menschenschöpfungen gelangt war, die Untersuchung über den Staat, die Polybios und Hippodamos als Quelle gedient hat, der Betrachtung des Kosmos nachgebildet, beziehungsweise in bewussten Gegensatz zu ihr gestellt. Doch nicht allein zur Erkenntnis des seltsamen Entwicklungsganges menschlicher Betrachtung — vom Weltall zum Staat — und der Uebertragung der Kunstaussprüche hat uns die Heranziehung der Schrift des Okellos geführt. Dieselbe leitet uns nun auch von der Mitte oder dem Beginn des 1. Jahrhunderts v. Chr., in welche Zeit Zeller mit guten Gründen ihre Entstehung verlegt, höher hinauf gerade in die Nähe des Polybios und in die Nähe des Panaitios: die Quelle des Okellos ist, wie wir aus der pseudo-

¹⁾ Vgl. S. 227.

²⁾ Vgl. auch Hildenbrand a. a. O. 510. 5. Wie echt griechisch diese Anschauung war, bezeugt O. Müller: Die Dorier III. 1 u. 2. Die Zusammenstellungen bei Cic. de fin. III. 19. 64 und M. Aurel VI. 44, X. 15 entspringen einem anderen Gedankengange.

³⁾ III. 2^s. 96. 1.

philonischen Schrift *περὶ ἀφθαρσίας τοῦ κόσμου* ersehen, Kritolaos von Phaselis¹⁾, jener Theilnehmer an der Philosophengesandtschaft des Jahres 155, der durch seine schmucke und feine Darstellung²⁾ die Aufmerksamkeit des Polybios erregt hatte. Dieser hatte in einer Schrift, die vermuthlich den Titel *περὶ τῆς αἰδιότητος τοῦ κόσμου* führte³⁾, gegen die Stoa die *ἀφθαρσία* des Weltalls vertheidigt und vermuthlich auch durch seine Beweisgründe die beiden Stoiker (*νικηθέντες δὲ ὑπὸ τῆς ἀληθείας* nennt sie Pseudo-Philon 248. 9) überzeugt, die nach dem Zeugnisse des Pseudo-Philon (248. 11) die *ἐκπύρωσις* aufgegeben, die *ἀφθαρσία* aufgenommen und sich so von der Stoa getrennt hatten: Boëthos und Panaitios⁴⁾. Aus demselben Kreise, der das Muster von Polybios' Staatsbetrachtungen geliefert, hat schliesslich auch das angebliche Philolaos-Fragment über die Unzerstörbarkeit des Weltalls (fg. 21 Mul-

¹⁾ ed. J. Bernays (Abhandlungen der Berliner Akademie 1876) 239. 7. Vgl. J. Bernays, über die unter Philon's Werken stehende Schrift: Ueber die Unzerstörbarkeit des Weltalls, herausg. v. H. Usener, Abhandl. der Berl. Ak. 1883. 24. 71 (245. 13). Da findet sich wieder: *ὁ ρος δὲ ὁ τῶν ἀνωτάτω βαθμῶν ἀκμή* (Ps.-Phil. ed. Bernays 240. 12), *ἡμερώτερον ζῶον ὁ ἄνθρωπος* (Kritol. bei Ps.-Phil. 244. 14 und Okellos IV. 4), die Eintheilung der Ursachen des Verderbens (247. 3 und Ok. I. 11).

²⁾ Gellius N. A. VI. (VII.) 14. 10 aus Rutilius, der wieder den Polybios citirt hatte: *scita et teretia Critolaus*, was Bernays a. a. O. 55 A mit *τὰ δὲ τοῦ Κριτολάου κομυρὰ καὶ γλαφυρὰ* zurückübersetzen möchte.

³⁾ Bernays a. a. O. 53.

⁴⁾ Es mag Zufall sein, soll aber doch angeführt werden, dass sich gerade hier bei Ps.-Philon 248. 10 der Satz: *προσκλητικὴν γὰρ ἔχει δύναμιν τὸ κάλλος*, den schon Bernays z. St. als Citat bezeichnet hat, findet, ein Satz, der auch bei Polyb. XXXI. 17. 7: *ὅτι παντὸς ἐπιστολίου τὸ κάλλος ἐστὶν συστατικώτερον* wiederkehrt. Das ist entschieden genau dasselbe, denn wie *παρακλητικὰ* Bettelbriefe sind (Diogenes IV. 39, was v. Wilamowitz, Antigonos von Karystos 229. 61 gut durch eine Stelle aus dem Briefsteller des Proklos, Hercher Epistologr. 8 erläutert), so sind *προσκλητικὰ* Empfehlungsbriefe. In so weit also die peripatetische Herkunft dieses Apophth. in Frage kommt, wird die Ueberlieferung bei Stob. LXV. 11 und La. Diog. V. 1. 18 richtig sein, die dasselbe Aristoteles zuschreibt,

lach II. p. 6 = Stob. Ekl. I. 420 ff.), das der Schrift *περὶ ψυχῆς* entnommen sein soll, seine Gründe geholt: dieselbe Beweisführung *οὔτε γὰρ ἔντοσθεν ἄλλα τις αἰτία δυναμικωτέρα* (derselbe Ausdruck Okellos I. 11) *ἀντ᾽ εὐρηθήσεται οὔτ' ἔκτοσθεν φθεῖραι αὐτὸν δυνάμενα*, die dann in aristotelische Erwägungen ausklingt¹⁾, tritt uns entgegen und lässt nicht Philolaos²⁾, sondern einen Neupythagoreer wohl auch des 1. Jahrhunderts, der peripatetische Gelehrsamkeit benützt hat, als Verfasser dieser Schrift erscheinen³⁾.

Der Gedankengang der polybianischen Untersuchung über die Entstehung der Vorstellung von der Pflicht ist nicht kürzer und schärfer zusammenzufassen, als durch Cicero de off. I. 30. 107, wo Panaitios vorliegt⁴⁾: . . . quod omnes participes sumus rationis praestantiaeque ejus, qua antecellimus bestiis, a qua omne honestum decorumque trahitur et ex qua ratio inveniendi officii exquiritur . . . Bei Polybios ist der Beweis des Weitern ausgeführt: die einzelnen Stadien der Beweisführung aber liessen sich auch hier in die Sätze zusammendrängen VI. 6. 4: *τοῦ γὰρ γένους τῶν ἀνθρώπων ταύτῃ διαφέροντος τῶν ἄλλων ζώων ἢ μόνοις αὐτοῖς μέτεστι νοῦ καὶ λογισμοῦ* . . . Aus den Erwägungen dieses zunächst auf sich bedachten Verstandes geht dann weiter hervor (VI. 6. 7): *ἐξ ὧν ὑπογίνεται τις ἔννοια παρ' ἑκάστῳ τῆς τοῦ καθήκοντος δυνάμεως καὶ θεωρίας* . . . VI. 6. 9: *ἐξ οὗ πάλιν εὐλογον ὑπογίνεσθαι τινα θεωρίαν παρὰ τοῖς πολλοῖς αἰσχροῦ καὶ καλοῦ*. Aber wir können auch die

¹⁾ Vgl. Aristoteles, Phys. VIII. 1; Zeller, Hermes 10. 186.

²⁾ Wie Rohr (De Philolai Pythagorei fragmento *περὶ ψυχῆς*. Leipzig 1874) beweisen will. Vgl. Zeller a. a. O.

³⁾ Auch die Stoa gebraucht diese Eintheilung der Uebel gelegentlich, Cicero de off. I. 6. 28: *incommoda vel externa vel corporis . . vel et iam ipsius animi*: doch ist hier nicht der gleiche Zusammenhang, so dass dadurch nichts bewiesen ist.

⁴⁾ Dass in Cicero's erstem Buche de off. (mit Ausnahme des Schlusses, der aus Poseidonios stammt) Panaitios vorliegt, ist sicher; vgl. Hirzel, Unters. II. 448 ff., 722.

psychologische Entwicklung des Urmenschen bei beiden aufweisen.

Cicero de off. 1. 4. 11 ff.: principio generi animantium omnium est a natura tributum (ut se, vitam corpusque tueatur, declinet ea, quae nocitura videantur, omniaque quae sint ad vivendum necessaria, anquirat et paret, ut pastum, ut latibula, ut alia generis ejusdem); commune item animantium omnium est conjunctionis adpetitus procreandi causa et cura quaedam eorum, quae procreata sint, sed inter hominem et beluam hoc maxime interest, quod haec tantum, quantum sensu movetur, ad id solum, quod adest quodque praesens est, se accomodat, paulumadmodum sentiens praeteritum et futurum; homo autem, quod rationis est particeps, per quam consequentia cernit, causas rerum videt earumque praegressus et quasi antecessiones non ignorat, similitudines comparat, rebusque praesentibus adjungit atque adnectit futuras, facile totius vitae cursum videt ad

πάντων γὰρ πρὸς τὰς
συνουσίας ὁρμώντων κατὰ
φύσιν, ἐκ δὲ τούτων παιδο-
ποιίας ἀποτελουμένης...

τοῦ γὰρ γένους τῶν ἀνθρώ-
πων ταύτῃ διαφέροντος
τῶν ἄλλων ζώων ἢ μόνοις
αὐτοῖς μέτεστι νοῦ καὶ
λογισμοῦ, φανερόν ὡς οὐκ
εἰκὸς παρατρέχειν αὐτοὺς τὴν
προειρημένην διαφορὰν καθά-
περ ἐπὶ τῶν ἄλλων ζώων,
ἀλλ' ἐπισημαίνεσθαι τὸ γινώ-
μενον καὶ δυσαρεστῆσθαι τοῖς
παροῦσι, προορωμένους
τὸ μέλλον καὶ συλλογιζομέ-
νους ὅτι τὸ παραπλήσιον ἐκά-
στοις αὐτῶν συγκυρήσει.

eamque degendam praeparat
res necessarias¹⁾.

Die hochwichtige Rolle endlich, welche von Polybios bei der Staatenbildung der Eigenliebe oder Selbstsucht eingeräumt wird, ist stoisch: die Stoa hat die Lehre Platon's vom engen Zusammenhange zwischen Selbstsucht und Gerechtigkeit (vgl. *Πολιτεία* II. 365 A. ff.) ausgestaltend, in der Selbstsucht die wichtigste Triebfeder für die Entwicklung menschlicher Gemeinschaftsformen erkannt.

Ueberliefert ist uns nun allerdings nur die stoische Lehre, dass die Selbstliebe oder der Selbsterhaltungstrieb der Grundtrieb aller Wesen sei²⁾. Doch schwingt sich naturgemäss

¹⁾ Stoische Eigenthümlichkeit ist es auch sonst, aus der Betrachtung der Vergangenheit die Erkenntnis der Zukunft abzuleiten; Kaiser Marcus Aurelius hat fast in denselben Worten den Werth der Geschichte gepriesen (VII. 49): τὰ προγεγονότα ἀναθεωρεῖν τὰς τοσαύτας τῶν ἡγεμονιῶν μεταβολάς. ἔξεστι καὶ τὰ ἐσόμενα προσφορᾶν. ὁμοειδῆ γὰρ πάντως ἔσται, καὶ οὐχ οἷόν τε ἐκβῆναι τοῦ ὅθμου τῶν νῦν γινομένων. — Vgl. auch die fast gleichlautende Stelle de finn. II. 14. 45.

²⁾ Laert. Diog. VII. 85: τὴν δὲ πρώτην ὁρμὴν φασὶ τὸ ζῶον ἰσχεῖν ἐπὶ τὸ τηρεῖν ἑαυτόν, οἰκειούσης αὐτῷ τῆς φύσεως ἀπ' ἀρχῆς, καθά φησιν ὁ Χρυσίππος ἐν τῇ πρώτῃ περὶ τελῶν, πρῶτον οἰκεῖον εἶναι λέγων παντὶ ζῴῳ τὴν αὐτοῦ σύστασιν καὶ τὴν ταύτης συνείδησιν· οὔτε γὰρ ἀλλοτριῶσαι εἰκὸς ἦν αὐτὸ τὸ ζῶον, οὔτε ποιῆσαι αὐτό, μήτ' ἀλλοτριῶσαι μήτ' (das hier folgende οὐκ ist offenbar Unsinn) οἰκειῶσαι. ἀπολείπεται τοίνυν λέγειν συστημαμένην αὐτὸ οἰκεῖως πρὸς ἑαυτό. οὕτω γὰρ τὰ τε βλάπτοντα διωδεῖται καὶ τὰ οἰκεῖα προσέεται. Aus derselben Quelle (vgl. Zeller III. 1^a. 208. 2) Cicero de finn. III. 5. 16: placet his, inquit, quorum ratio mihi probatur, simulatque natum sit animal (hinc enim est ordiendum) ipsum sibi conciliari et commendari ad se conservandum, et ad suum statum, eaque quae conservantia sunt eius status, diligenda: alienari ab interitu iisque rebus quae interitum videantur afferre. V. 9. 24 ff., wo sich Antiochos in dieser Beziehung als germanissimus Stoicus zeigt. Vgl. die Epitome der peripatetischen Ethik des Areios Didymos Stob. Ekl. II. 246 ff., 252, 258 (φύσει γὰρ οἰκειῶσθαι πρὸς ἑαυτόν); Cicero de off. I. 4. 11; Alexander Aphrod. περὶ ψυχῆς 154 (Themist. opera Venet. 1534). Freilich bietet der Vertrag der epikureischen Schule gegen Schaden nehmen und Schadenzufügen gleichfalls eine gewisse Aehnlichkeit.

von hier zu den Grundpflichten im Verhalten gegen die Mitmenschen, zur Gerechtigkeit und Menschenliebe ¹⁾ eine feste Brücke hinüber: die Vorstellung von diesen Pflichten entsteht, wie Polybios ausgeführt hat, eben aus der Selbstliebe. Die Menschen denken bei der Dankbarkeit und bei der Undankbarkeit der Kinder gegen die Eltern und der mit Wohlthaten Bedachten gegen ihre Wohlthäter, dass Aehnliches ihnen selbst widerfahren könne ²⁾. Die Pflicht ist vom Vortheil nicht verschieden: wer sich über die Menge emporhebt durch auszeichnende Thaten — durch Beschützung derselben — hat Vortheil davon und erfährt Nachahmung gerade *διὰ τὸ συμφέρον*, wer aber seine Schuldigkeit nicht thut, empfängt Tadel und deshalb eifert man ihm nicht nach ³⁾. Die Gerechtigkeit wird geübt im Gefühl der eigenen Schwäche, die gleichfalls der Gerechtigkeit bedarf: etenim justitiae non natura, nec voluntas, sed imbecillitas mater est — so fasst Cic. de rep. III. 14. 23 in einer im Gedankengang mit Pol. VI. 18 sich berührenden Ausführung diese Gedankenreihe scharf zusammen — es ist dies die folgerichtige weitere Entwicklung des Urstaates, der auch *διὰ τὴν τῆς φύσεως ἀσθένειαν* (Pol. VI. 5. 7) entstanden ist. So fügt sich die polybianische Erläuterung der wichtigen Rolle, welche die Selbstliebe bei der Entwicklung der Menschheit aus rohen Urformen zur gesellschaftlichen Wechselseitigkeit, zu reineren Sittlichkeitsbegriffen spielt, vollkommen in die stoische Lehre von der Tugend ein, ja sie ergänzt eine Lücke in der wünschenswerthesten Weise ⁴⁾.

¹⁾ Justitia und beneficentia hat Panaitios, wie wir aus Cic. de off. I. 7. 20 sehen, als Grundlage der menschlichen Gemeinschaft aufgestellt.

²⁾ Pol. VI. 6. 5: *συλλογίζομένους ὅτι τὸ παραπλήσιον ἐκάστοις αὐτῶν συγκυρήσει* und ähnlich 6. 6.

³⁾ VI. 6. 9. *Αἰρετὰ und φευκτὰ* ist hier umschrieben: *καὶ τὸ μὲν ζήλου καὶ μιμνήσεως τυγχάνειν διὰ τὸ συμφέρον, τὸ δὲ φυχῆς*.

⁴⁾ Poseidonios ist, wie Seneca ep. 90. 5 ff. beweist, wieder zu dem platonischen, prähistorischen Idyll voll Sittenreinheit und Sitteneinfalt zurückgekehrt: bei ihm entwickeln sich nicht die Sittlichkeitsbegriffe, sondern die Laster.

Stellen wir die gewonnenen Ergebnisse zusammen. Polybios benützt im VI. Buche eine Abhandlung über den Staat, die in gleicher Weise von Hippodamos verarbeitet wurde, also durch Heranziehung des letzteren wiederhergestellt werden kann. Diese Untersuchung setzt den vergänglichen Staat in Gegensatz zum unvergänglichen Kosmos und führt diese Gegenüberstellung namentlich in Bezug auf die Untersuchung der inneren und äusseren Ursachen durch, wie sie aus dem platonischen Unsterblichkeitsbeweis in den peripatetischen Beweis von der ἀφθαρσία des Kosmos übergegangen und von hier auch in die stoische Lehre aufgenommen wurde. Die Lehre von der Mischung tritt hier, wie früher für die Gesamtheit, den Kosmos, und für den Menschen, den Mikrokosmos, so nun auch für den Mesokosmos als besonders wichtig hervor: nicht allein für die ἀκμὴ des Weltalls, für die ἰσχύς des Körpers und der Seele, auch für die ἀκμὴ des Staates ist eine Mischung — hier der Gewalten nothwendig. Bei der Ausführung der prähistorischen Staatsentwicklung zeigt sich ausgezeichnete Belesenheit und eindringende Verarbeitung von platonischen und aristotelischen Gedanken, eine Hinneigung zu der peripatetischen Annahme, dass die Theile des Kosmos periodischem Untergange verfallen.

Stoisch ist aber der Grundgedanke, die Hervorhebung der Eigenliebe bei der Entwicklung der menschlichen Gemeinschaftsformen, stoisch ist die Entwicklung des Begriffes der Pflicht, stoisch ist die Form der einzelnen Kunstaussprüche, stoisch ist der Parallelismus zwischen Makrokosmos, Mesokosmos und Mikrokosmos, somit auch stoisch der Kreis, aus dem diese Abhandlung stammt. Bedenken wir, dass staatliches Interesse nur bei wenigen Stoikern vorhanden war, dass eben deshalb die älteren stoischen Schriften über den Staat und über Gesetze eine sehr kühl objective Sprache geführt haben mussten — etwa mit alleiniger Ausnahme des Persaios und Sphairos —, dass in erster Linie Panaitios bei Cicero

solches staatliche Interesse zeigte und allein mit Diogenes die Lehre von den Obrigkeiten genauer untersuchte¹⁾, dass die Belesenheit in Platon und Aristoteles bei Panaitios besonders hervorgehoben ist²⁾, dass gerade einzelne Stellen des Polybios mit Panaitios bei Cicero fast wörtlich übereinstimmen, dass die ἀφθαρσία des Kosmos in der Stoa nur von Diogenes, Boëthos und Panaitios angenommen wurde, dass endlich der Zusammenhang zwischen Polybios und Pseudo-Philon auf Kritolaos hinweist, den Panaitios in Athen sehr gut gehört haben kann³⁾ — so ist die Wahrscheinlichkeit unbedingt vorhanden, dass der Staat des Panaitios die Quelle des VI. Buches des Polybios gewesen sei. Mit Sicherheit aber lässt sich sagen, dass aus dem Gedankenkreise der mittleren Stoa, deren Hauptvertreter Panaitios ist, die Quelle

¹⁾ Vgl. Henkel, Philol. IX. 407 ff. Diogenes verfasste nach Athenaios IV. 168 e eine Schrift *περὶ εὐγενείας*; nach XII. 526 d und wohl auch nach Cicero de leg. III. 5. 14 ein Werk *περὶ νόμων*. (Die Conjectur Diogene Cic. de leg. III. 5. 14, die zuerst von Turnebus aufgestellt und von anderen gebilligt wurde, ist nicht hinfällig geworden durch Papiro Ercolanese ed. Comparetti col. LXXIX: Στρατοκλέους Δίων (?) Ἀλεξανδρεὺς, wie Fowler a. a. O. 13. 2 angeführt hat, da sich bei Cicero keine sonstige Spur dieses Akademikers Dio (vgl. Ind. Herc. Greifsw. 1870. col. XXXV. 8) findet, da ferner diese Stelle auf eine Unkenntnis Cicero's hinweisen würde — er nennt ausdrücklich Panaitios und diesen Dio die einzigen Stoiker, die die Fragen über die Obrigkeiten genauer untersucht hätten — und da endlich dieser Akademiker sicher nicht als Stoiker angeführt würde, wenn er auch Schüler eines Stoikers war.) Ein Rest der Schrift *περὶ πολιτείας* des Panaitios liegt uns ohne Zweifel in Pap. Erc. col. LXII vor. Cicero de r. p. I. 34 nennt ihn Graecum vel peritissimum rerum civilium. Vgl. Henkel, zur Gesch. der griech. Lehre vom Staate. Leipzig 1872. p. 31.

²⁾ Pap. Erc. col. LXI. Ἦν γὰρ ἰσχυρῶς φιλοπλάτων καὶ φιλαριστοτελής. Proklos zu Timaios. Plat. 150 stellt Panaitios mit den Platonikern zusammen.

³⁾ F. G. van Lynden: Disputatio historico-critica de Panaetio Rhodio Philosopho Stoico Lugd. Bat. 1802. p. 25 vermuthet schon, dass Panaitios auch den Kritolaos gehört habe.

des Polybios hervorgegangen ist. Wir laufen nicht Gefahr, in den mit Recht gerügten Fehler zu fallen, den vorliegenden Schriftsteller als unbedeutend und die zu Grunde liegende Quelle als ausgezeichnet zu betrachten, wenn wir Polybios die Selbstschaffung einer derartigen Abhandlung absprechen. Die Erwägung, dass diese umfassende philosophische Bildung, diese tief eindringende Verarbeitung früherer philosophischer Gedanken sich nirgends findet, als in diesem VI. Buche, genügt, um dem Soldaten Polybios die freie Schaffung einer Staatstheorie, die von stoischem Geiste erfüllt ist und platonische und aristotelische Gedanken in freier Umgestaltung verwerthet, abzusprechen.

So recht im Sinne der mittleren Stoa und ganz besonders im Sinne des Panaitios ist es, wenn Polybios in der schärfsten Weise diejenigen angreift, die über Träume geschrieben hatten¹⁾; der betreffende Vorwurf wird sich wohl in erster Linie gegen Chrysippos richten, dessen Schrift *περὶ ὀνείρων* Cicero wiederholt nennt²⁾, möglicherweise aber auch gegen die Schrift *περὶ μαντικῆς*, in welcher Antipater, der Lehrer des Panaitios, Traumdeutungen gesammelt hatte³⁾. Es lässt sich hier andererseits vielleicht sogar von einem Ausspruche des Polybios, der die Möglichkeit von Ahnungen zulässt⁴⁾, auf die diesbezügliche Stellung des Panaitios schliessen, der die Weissagung nicht unbedingt leugnet, sondern sie nur bezweifelt und also auch die Möglichkeit von Ahnungen nicht unbedingt verworfen haben wird⁵⁾.

¹⁾ XXXIII. 21. 2: διὸ καὶ μάτην τελῶς περὶ τούτων λέγειν, εἰ μὴ τις καὶ γράφειν ἐνύπνια βούλεται καὶ θεωρεῖν ἐγρηγορότως ἐνύπνια.

²⁾ Cic. Div. I. 20. 39, II. 61. 126, 63. 130, 70. 144; vgl. auch Suidas s. v. *τιμωροῦντος*; siehe auch Zeller III. 1^a. 336. 3.

³⁾ Cic. Div. I. 3. 6; vgl. I. 20. 39, 38. 83 ff., 54. 123, II. 15. 35, 49. 101, 70. 144.

⁴⁾ XXVII. 16. 5: νῦν δὲ δαιμονίως πῶς ὁ Νέσιωρ τὸ μέλλον ὀνείουσαμένους . . .

⁵⁾ Cic. Div. I. 3. 6: sed a Stoicis vel eius disciplinae Posidonii doctor

Und Polybios hätte sich bei aller Wahlverwandschaft mit der gesammten Stoa doch nur Panaitios in diesem Masse anschliessen können ¹⁾. Der Verzicht auf alle praktische Thätigkeit, der den ausgesprochenen Utilitariern gar merkwürdig zu Gesichte stand, hätte Polybios abgestossen. Von Panaitios wird dagegen schon bei aller Preisung des stillbeschaulichen Lebens die fruchtbringende Bethätigung der Kräfte im Dienste des Staates höher gestellt ²⁾. Zu diesem

discipulus Antipatri degeneravit Panaetius, nec tamen ausus est negare vim esse divinandi, sed dubitari se dixit. Ebenda I. 7. 12, II. 42. 88; Acad. II. 33. 107; La. Diog. VII. 149; Epiphan. adv. haer. 1090 d. Vgl. Zeller III. 1. 343. Diod. XXXVII. 20. 2 (ὅτι αἱ ἀνθρώπωναι ψυχὰι μετέχουσιν θείας τινὸς φύσεως ἐνίοτε προκαταμαντευόμεναι τὰ μέλλοντα καὶ κατὰ τινὰς φυσικὰς εἰδωλοποιίας — augurium quoddam bei Cic. Tusc. I. 15. 33 — προορῶνται τὸ συμβησόμενον) stellt uns den Standpunkt des Poseidonios dar.

¹⁾ Ueber den Verkehr zwischen Pol. und Pan. vgl. Cic. acad. prior. II. 2, disp. Tusc. I. 33, de republ. I. 21, ad Atticum IX. 12.

²⁾ Cic. de off. I. 20. 69: multi autem et sunt et fuerunt, qui eam, quam dico tranquillitatem expetentes a negotiis publicis se removerint ad otiumque perfugerint, in his et nobilissimi philosophi longeque principes et quidam homines severi et graves nec populi nec principum mores ferre potuerunt, vixeruntque nonnulli in agris delectati re sua familiari (vgl. ἐν ἀγρῷ διάξεις ἐπιμελόμενος τῶν ἰδίων bei Plut. π. εὐθυμίας VI. 467 D, wo schon van Lynden p. 35 Panaitios vermuthet). Offenbar der früheren Stoa, also vor allem Chrysippos, wird zwar die Richtigkeit des Ausspruches (Chrys. bei Plut. Περὶ Στωικ. ἐναντ. XX. 1. p. 1043 B): τῷ γὰρ ὄντι φαίνεται ὁ κατὰ τὴν ἡσυχίαν βίος ἀκίνδυνόν τι καὶ ἀσφαλὲς ἔχειν κτλ. zu- gegeben, aber auch die Schattenseite dieses ruhigen Lebens hervorgehoben: faciliior et tutior et minus aliis gravis aut molesta vita est otiosorum, fructuosior autem hominum generi et ad claritatem amplitudinemque aptior eorum, qui se ad rem publicam et ad magnas res agendas accomodaverunt. Mag auch das Folgende von Cicero erweitert und mit Rücksicht auf seine eigene glorreiche Thätigkeit catilinarischen Angedenkens verschärft worden sein, der Grundton muss auch bei Panaitios so geklungen haben, dass nur schwache Gesundheit und begeisterte Hingabe an die Wissenschaft (qui excellenti ingenio doctrinae sese dediderunt) die Fernehaltung vom Staatsleben entschuldige: quibus autem talis nulla sit causa, si despiciere se dicant ea, quae plerique mirentur, imperia et magistratus, iis non modo non laudi, verum etiam vitio dandum puto. Hat vielleicht auch schon Panaitios für

Gegensätze gegen die früheren Stoiker, die zum Theil halbsemitischer Abstammung den Sinn für ihre heimatlichen Gemeinwesen nicht mehr und den für griechisches Staatsleben noch nicht besaßen oder ihn doch nur vom Standpunkte des Gelderwerbes begreifen konnten¹⁾, musste den vornehmen Rhodier schon die Ueberlieferung seiner Familie²⁾ bringen, die eine bedeutsame Rolle gespielt und besonders in Panaitios' Vater Nikagoras der Heimat einen zu diplomatischem Verkehre geeigneten Mann geschenkt hatte³⁾. Und fast wie eine Kennzeichnung des Polybios klingt die Darstellung des Panaitios, der seine lebendige Ausdrucksweise aus allen Gebieten menschlichen Wissens, aus Philosophie, Geschichte und Staats-

das Privatleben die *αὐτιοργία* gepriesen, wie Musonius (Wendland, Quaestion. Muson. 62) und die stoische Quelle Philon's in der Schrift *περὶ τοῦ πάντα σπουδαῖον εἶναι ἐλεύθερον* c. 19 (Wendland, Arch. für Gesch. der Phil. I. 513)? Es ist sonach doch ein Unterschied zwischen der Zurückweisung des athenischen Bürgerrechts durch Zenon und Kleanthes (Plut. *π. Στωικ. ἐναντ.* IV. 1034 A) und durch Panaitios (Plut. *Comm. in Hesiod.* fg. XXXVII Düb. bei Prokl. in *Hes. Opp.* 705 p. 316 Gaisford); wer im Mittelpunkt der neuen Weltmacht geweilt hatte, dem mochte auch die Bürgerrechtsverleihung von Athen als ein gar kindliches Ding erscheinen, so wie Agel. bei Pol. V. 104. 10 die hellenischen Wirren *τὰς παιδίας ἄς νῦν παλζομεν* nennt. Zenon und Kleanthes hatten zu dieser Betrachtung noch kein Recht.

¹⁾ Vgl. Chrys. bei Plut. *π. Στωικ. ἐναντ.* XX. 3, 7. 10 f. p. 1043 C. ff. XXX. 3 p. 1047; Laert. *Diog.* VII. 188 ff.; Stob. II. 224 ff. Der einzige Kleanthes, der von altgriechischem Boden stammte, besaß, wie er der einzige mit griechischem Form- und Sprachgefühl war (Hirzel II. 354), höheres Staatsgefühl: Klea. bei Stob. II. 208.

²⁾ Die angesehene Familie rühmt Strabo XIV. 2. 13. p. 655. Vgl. *Ind. Herc. ed. Comparetti* col. LV. 1: τῶν [ν] [εὐγεν] (εσ)τάτων ἦν.

³⁾ Jener Nikagoras, der bei Polybios XXVIII. 2. 1. u. 16. 5 als rhodischer Gesandter 169 v. Chr. in Rom erscheint, ist wohl der Vater des Panaitios, der nach dem *Ind. Herc. ed. Comparetti* col. LI. 3 Nikagoras heisst; zwei vornehme Nikagoras in Rhodos zu derselben Zeit anzunehmen, sind wir um so weniger berechtigt, als der genaue Berichterstatter des Pol. sicher wie bei *Ἀγγιστοχὸς Ἡγησίου* (XXVIII. 16. 5) den Vaternamen hinzugefügt hätte, wenn zwei existirt hätten. Ein Verwandter, möglicher-

wissenschaft bereichert hatte¹⁾. Die stoische Schule ist somit der eigentliche Hafen, in den Polybios' philosophisches Schiffelein einfährt; er findet daselbst vieles in philosophische und doch einfache Formeln gefasst, was ihm selbst schon seine Lebenserfahrung geboten; die Lehre gibt ihm nicht allein die Erklärung für den Untergang des Hellenenthums, sie spendet auch Trost dafür durch die Hinweisung auf die unabänderlichen Gesetze und verleiht ihm die Berechtigung, auf ein grosses Weltreich zu hoffen, das zwar nicht mehr an die griechische Nation gebunden ist, aber doch alle Errungenschaften der Kultur festhält.

Die Lage der Welt selbst hatte Polybios nach 167 den Griffel zur Geschichtschreibung in die Hand gedrückt²⁾: die demetrianische Weissagung war eingetroffen und in erschütternder Weise ward den Zeitgenossen klar, dass das Zeitalter, das durch Alexander eingeleitet worden, zu Grabe getragen sei. Nach dem Muster des Ephoros konnte nun eine Weltgeschichte eines neuen Zeitabschnittes geschrieben werden; eine solche diente aber nicht mehr der ethnographischen Freude hellenischer Geistesanlage: sie hatte die Bildung

weise (mit Rücksicht auf die Wiederkehr des Namens in der zweiten Generation) ein Bruder des Nikagoras ist dann jener *στραταγός* *σιος Παναιτίου*, der in der Inschrift (von Roehl veröffentlicht und in die Zeit von 188—167 zu setzen) Mitth. d. d. arch. Inst. II. 224 ff. No. 2 (= Caner 182) erscheint. Leider wissen wir die Namen der beiden jüngeren Brüder des Panaitios nicht (Ind. Herc. col. LV. 2). Es ist allerdings wahrscheinlich, dass bei Cicero de off. II. 21. 73 und II. 22. 78 Cicero selbst spricht und seinem Hasse gegen Gütervertheilung Luft gemacht hat; doch ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass Panaitios, ein Angehöriger jener Richtung, die einen Socialisten Sphairos hervorgebracht, dahintersteht: Polybios hätte bei anderer Gesinnung ebensowenig Freude an Panaitios gehabt, wie der Scipionenkreis.

¹⁾ Pap. Ercol. col. LXVI: $\kappa(\alpha)[\lambda] \mu\epsilon\mu\gamma\mu\acute{\epsilon}\nu\eta\nu \xi\chi(\omega)\nu \tau(\eta\nu) \lambda\alpha\lambda\acute{\iota}\alpha\nu \xi\zeta$
 $\iota\sigma[\tau]ορ[\acute{\alpha}\varsigma \kappa]\alpha[\lambda] (\mu)[\alpha](\vartheta)\eta\mu\acute{\alpha}\tau(\omega\nu) \kappa\alpha(\lambda) [\varphi\iota\lambda]\sigma(\sigma)[\sigma]φ\acute{\iota}\alpha\varsigma \kappa\alpha\iota (\pi)[\sigma](\lambda)\iota\tau[\iota\kappa\eta\varsigma].$

²⁾ Vgl. z. Folg.: O. Lorenz, F. Ch. Schlosser (Sitz.-Ber. d. Wien. Akad. 88. 131—219), M. Ritter, Hist. Zeitschr. LIV. 22 ff., Hirzel a. a. O. 895 ff.

einer einzigen Herrschaft klarzulegen, „das grösste Werk der Tyche in Vergangenheit und Zukunft“¹⁾). Der Plan, die Bildung der politischen Einheit darzustellen, tritt so Polybios zuerst vor die Seele. Erst später bei der Ausführung dieses Planes wird die Darstellung vertieft durch die Anschauung von der moralischen Einheit der gesamten menschlichen Gemeinschaft, die Polybios freilich nicht so ganz übernimmt, wie sie die Stoa ausgebildet hatte, die aber auch sein Meister in stoischer Weisheit, Panaitios, schwerlich so wie Zenon und Chrysippos gefasst hatte: Barbaren sind trotz stoischer Lehre vorhanden und Illyrer, Thraker, Skythen werden mit einer nicht gerade weltbürgerlich zu nennenden Verachtung behandelt²⁾). Für Polybios ist die moralische Einheit der menschlichen Gemeinschaft beschlossen in dem Griechen-Römerthume, in den beiden Culturvölkern. Aber nicht allein in dieser Verdichtung der politischen Einheit zur moralischen Einheit liegt der historiographische Fortschritt, den die Stoa gebracht hat. Einem Geschichtschreiber, der tief in den ethischen Kritizismus einer Schule eingedrungen war, lag es nahe, denselben auch in die Darstellung zu übertragen. Ob die Schule nun kantische Philosophie und der auf ihrem Grunde fussende Geschichtschreiber Friedrich Christoph Schlosser hiess, oder ob Stoa und Polybios, immer musste den Beeinflussten klar werden, dass das Leben des Volkes nicht allein in den Verfassungsformen, sondern auch in der auf Religion, Sitte und Gesetz gegründeten Sittlichkeit sich abspinne. So war der Geschichtschreibung eine Erweiterung ihres Gesichtskreises, eine Vertiefung ihres Inhalts geboten, eine gerechte Beurtheilung auch Nahestehender erleichtert. Aber damit war auch die Veranlassung gegeben, Politik und Moral zu identificiren, auch in das Leben der Staaten den Pflichtbegriff zu

¹⁾ Ἀνυπερβλήτων nennt P. I. 2. 7 die römische Herrschaft auch für die Nachkommen.

²⁾ Vgl. IX. 34. 11 u. ö.

übertragen; mochte nun die Mahnung an ihn *οὐ δέοντως* oder „ohne Scheu und Scham“ lauten, mochte er selbst *τὸ καθῆκον* oder kategorischer Imperativ genannt werden, beiderseits war ein unabänderlicher Werthmasstab geschaffen, nicht aus den Verhältnissen selbst geholt, und der Typus „altväterischer Sitte“, der überhaupt durch jedes Ereignis im inneren Leben gefährdet erschien, den Neuerern entgegengehalten. Bei minder veranlagten Geistern sank damit die Geschichtschreibung zur seichten Moralphilosophie herab, die behaglich plätschernd den Strom ihrer Beredsamkeit über die tugendhaften Grundgestalten — nicht mehr Typen, sondern Schablonen — ergoss. Aber auch in Polybios ist zwar das „Dante'sche Element“ gestärkt worden, das die „lasterhaften Freunde“, die Hellenen, zeichnet, wie sie sind, die Römer furchtlos an das *καθῆκον* erinnert und Hannibal's hohen Geist bewundert. Das Verständnis für das Aufstreben neuer Bevölkerungsschichten, das in dem Arkader schon von seiner Heimat her höchst mangelhaft entwickelt war, wird jedoch durch die überkommenen Kategorien vollends erstickt. Dass eine innere Geschichte überhaupt zu behandeln ist, beweist für Polybios den Niedergang, die *φθορά* des Staates; Nabis, die communistischen Vielfrasse in Boiotien und Kritolaos stützten diese Ansicht bedenklich. Blieb der Väter Werk — *πατέρων εὖ κείμενα ἔργα* (XV. 4. 11) gewahrt, dann hatte ein Geschichtschreiber nur die ruhmvolle Ausbreitung des Staates nach aussen zu behandeln. Arkadisches Landjunkerthum und stoische Ethik haben so zusammengewirkt, um für Polybios die hohe Bedeutung der socialen Gliederung zu verdecken; sie tragen die Schuld, dass ihm auch die Neigung zur Darstellung der inneren Vorgänge fehlt, dass uns die gewaltige Gährung in Rom, hervorgerufen durch das Zwillingsspaar: Geldoligarchie und Pauperismus gar nicht, die tiefgehende wirtschaftliche Zerrüttung in Griechenland vor dem politischen Sturz nur andeutungsweise überliefert ist.

Anlage I.

Polybios und die Frauen.

(Zu Seite 18.)

Wir wissen nicht das Geringste davon, ob auf Polybios seine Mutter tieferen Einfluss geübt hat; wir vermögen auch nicht zu sagen, ob er verheirathet gewesen, da die Lykortas und Polybios der Kaiserzeit auch von seinem Bruder abstammen können. Hätte Polybios den Satz des Theopompos, den er XII. 25 h. 5 anführt, als eigene Meinung angenommen: es sei nothwendig, *καὶ μὴν ὅτι περὶ βιωτικῶν* (sc. ὁ λόγος εἰς πραγμάτων, ἐπιφθέργεσθαι), *ὅτι τέτροφε τέκνα καὶ μετὰ γυναικὸς ἔζηκε* — so wüssten wir bestimmt, dass ihm ein Weib zu Theil geworden und dass Kinder in seinem Hause aufwuchsen, denn über *βιωτικὰ* hat er im Fortgange seines Werkes genügend geurtheilt; namentlich aber lassen sich seine Ansichten über die Frauen scharf zusammenfassen. An Gefühl für den Gemüthsadel und den Liebreiz der Frauen — für letzteren in reinem wie in sehr gewöhnlichem Sinn — hat es Polybios nicht gefehlt. Tief ergriffen beugt er sich vor dem Verstand und dem hohen Sinn der keltischen Heldin Chiomara, die ihm in Sardes entgegengetreten war (XXI. 38. 7: *ὁ Πολύβιος φησι θαυμάσαι τό τε φρόνημα καὶ τὴν σύνεσιν*) und Begeisterung führte seine Feder, da er die schlichte Bürgerin und herrliche Königin Apollonias schildert, die nicht nach Hetärenkünsten strebte, sondern nach verständiger und feiner Würde wie nach edler Gesinnung (XXII. 20. 2: *οὐχ ἐταιρικὴν προσφερομένη πιθανότητα, σωφρονικὴν δὲ καὶ πολιτικὴν σεμνότητα καὶ καλοκαγαθίαν διεφύλαξε τὴν εὐνοίαν καὶ φιλοστοργίαν μέχρι τῆς τοῦ βίου καταστροφῆς*). Ja, im Allgemeinen zeigt er sich erstaunt, wenn eine Frau, die ihm also durch gute Gemüthsveranlagung höher zu stehen

scheint als der Mann, an verwerflichen Gewaltthaten Theil hat (XXXII. 20. 14: *πρὸς δὲ βίαν καὶ πλεῖόν τι δυνάμενον συνεργεῖν ἢ κατὰ γυναῖκα*). Die Schönheit der Gattin des Königs Antiochos (XX. 8. 3: *κάλλει δὲ πάσας ὑπερβάλλουσα*) wie der gefangenen Ibererin, die vor Scipio geführt wird, muss er anmerken und bei der letzteren die tiefe Wirkung schildern, die sie auf Scipio geübt hatte (X. 19. 4: *καταπλαγείς καὶ θαυμάσας τὸ κάλλος*). Bei dieser Gelegenheit stellt sich aber auch heraus, dass der vornehme und reiche arkadische Landadelige, der an anderem Ort auch auf die verblendeude Macht der Liebe hindeutet (von Philinos und Fabius nimmt er an, dass sie nicht absichtlich ungerecht gewesen seien: *δοκοῦσι δέ μοι πεπονθέναι τι παραπλήσιον τοῖς ἐρωσὶ* I. 14. 2), den Liebesfreuden nicht abhold gewesen sei, da er einen Ausspruch des den Frauen sehr geneigten Scipio (*φιλογύνην ὄντα τὸν Πόπλιον* X. 19. 3, also ist Naevius 108 Scaen. Rom. poes. fg. II. 25 gerechtfertigt!) mit sichtlichem und verständnisvollem Behagen dahin erklärt: *ὥς μὲν ἐμοὶ δοκεῖ, τοῦτ' αἰνιττόμενος διὰ τῆς ἀποφάσεως, διότι κατὰ μὲν τὰς ἀναπαύσεις ἐνίοτε καὶ ῥαθυμίας ἐν τῷ ζῆν ἡδίστας τοῖς νεοῖς ἀπολαύσεις τὰ τοιαῦτα παρέχεται καὶ διατριβάς*, im Kriege natürlich seien derartige Seitensprünge zu vermeiden X. 19. 5 (danach Plut. Apophth. Sc. 2. 196 C; vgl. auch *διὰ τοὺς ἀπρεπεῖς ἔρωτας* V. 34. 10). Im Besondern lässt sich nun aus Polybios eine Sammlung nicht immer glänzender weiblicher Eigenschaften machen, die sein Urtheil in dieser Beziehung erläutern werden. Die Frauen sind in der Logik nicht sehr stark (II. 4. 8 heisst es von der Königin Teuta: *χρωμένη δὲ λογισμοῖς γυναικείοις*, die auch *γυναικοθύμως καὶ ἀλογίστως* den Freimuth aufnimmt II. 8. 12), dafür aber sehr redselig und hartnäckig in der Verfolgung ihrer Zwecke (XXXII. 12. 10: *ἅτε τοῦ τῶν γυναικῶν γένους καὶ λάλον καὶ κατακοροῦς ὄντος ἐφ' ὃ τι ἂν ὀρμήσῃ*), leicht ergriffen (X. 4. 7: *τῆς δὲ παθοῦσης τὸ γυναικεῖον πάθος*) und thränenreich

(XXXVI. 5. 7: *μετὰ μεγάλης οἰμωγῆς καὶ δακρύων . . . καὶ μάλιστα τῶν γυναικῶν ἐκκαίουσῶν τὴν τοιαύτην διάθεσιν*)¹⁾. In der Verehrung der Götter leisten sie allzuviel, indem sie stets auf den Knien herumrutschen (XXXII. 27. 8: *γονυπετῶν καὶ γυναικιζόμενος*, wohl ein *ἐν διὰ δουῖν*, vgl. XXX. 19. 5); der Wunderkram ist so recht ihr Gebiet (XII. 24. 5: *τετρατείας γυναικώδους*). Dem Ausspruche seines Vorbildes Philopomen, der Putz sei ihre Sache, besonders wenn sie nicht allzu ehrbar seien (XI. 9. 7: *ὥς ὁ μὲν ἐν τοῖς ἱματίοις καλλωπισμὸς γυναικὸς ἐστι, καὶ ταύτης οὐ λίαν σώφρονος*), scheint endlich Polybios beizustimmen²⁾. (Aehnlich hatte schon der Bauer Hesiod *Ἔργα καὶ ἡμέραι* 373 die Putzsucht angeklagt.)

Ein gewisses Studium der Frauen lässt sich bei Polybios somit ebensowenig ableugnen, wie das Gefühl für echte Frauenwürde und Frauenschönheit; unentschieden muss aber bleiben, ob er im eigenen Hause Gelegenheit gehabt hatte, solche Beobachtungen anzustellen. Vielleicht kann bei Anwendung der modern-germanistischen, sinnhuberischen Methode (die Stoffhuber hätten hier leider wenig Arbeit)³⁾ herausgefunden werden, dass bei Abfassung des XXXII. Buches eine Frau der hellenischen Colonie in Rom oder gar eine Römerin, fromm (XXXII. 27. 8) und von guter Gemüthsart (XXXII. 21. 14), aber redselig und hartnäckig in der Verfolgung ihrer Zwecke (XXXII. 12. 10) auf unseren Polybios Jagd gemacht hat!

¹⁾ Hieher gehört auch der verächtliche Ausdruck bei Diodor XXX. 17: *γυναιχείοις ἐπιτηδεύμασι*.

²⁾ Aehnl. Eurip. Med. 928; vgl. Pacuv. 269 (ed. Ribb. p. 110). Wenn P. bei Demetrios von Phaleron (Cic. de legg. II. 25. 64 = fg. 10 Legrand; daher auch Plut. Sol. XXI. 5) Solon's Gesetze über die Beschränkung der Schmerzensäusserung las, war er wohl sehr erbaut!

³⁾ Um mit F. Th. Vischer, Faust. Der Trag. dritter Theil³, Tüb. 1886. 157 ff. zu sprechen.

Anlage II.

Zu den Quellen des Polybios.

(Zu Seite 60.)

Das ungemein reiche Material, das Polybios zur Verfügung stand, entstammt 1) geschriebenen Werken, Briefen und Berichten, 2) inschriftlichen Denkmälern und 3) mündlichen Mittheilungen. 1) Von denjenigen Geschichtswerken und Denkwürdigkeiten, die Polybios als Quelle benützt, nennt er einzig und allein Aratos, ohne zu polemisieren, II. 40. 4: *τῶν μέντοι γε διωκημένων, καὶ νῦν, καὶ μετὰ ταῦτα πάλιν, ἐπικεφαλαιοῦμενοι μνησθησόμεθα, διὰ τὸ καὶ λίαν ἀληθινούς καὶ σαφεῖς ἐκείνων περὶ τῶν ἰδίων συντεταχέναι πράξεων ὑπομνηματισμούς.* Aber selbst da leuchtet zwischen den Zeilen hervor, wie natürlich auch diese Denkwürdigkeiten, an deren Schluss Polybios' eigentliches Werk anknüpft (I. 3. 2 und IV. 2. 1), der Verbesserung bedürftig seien; II. 40. 5 wird darauf hingewiesen, dass auch die Thaten anderer Männer berücksichtigt werden müssten, was also Aratos nicht gethan hatte, und II. 47. 11 erklärt Polybios es als begreiflich, dass Aratos nicht allen diplomatischen Trug, den er angewendet, in seine Denkwürdigkeiten aufgenommen habe. Die übrigen Quellen-schriftsteller werden nur anlässlich einer Polemik genannt: Philinos I. 14 ff., III. 26. 2; Fabius Pictor I. 14. 1—3; 15. 12, 58. 5, III. 8 u. 9; Phylarchos II. 56. 1—63. 6; Chaireas und Sosylos III. 20. 5 (allerdings nicht die richtigen Bericht-erstatter für römische Senatssitzungen!); Zenon von Rhodos XVI. 14. 2—20. 5; Antisthenes von Rhodos XVI. 14. 2—15. 8. Es ist von vorneherein anzunehmen, dass der reiche Schatz, der in diesen Werken lag, von Polybios nicht unbenützt gelassen wurde: er hat denselben auch dort verwerthet, wo seine Kritik nichts zu tadeln findet, wo er daher auch die

Verfasser nicht nennt¹⁾. Die Beweise hiefür sind nicht schwer zu erbringen. Das Ende des Königs Kleomenes in Aegypten hat Phylarchos noch geschildert, da längst festgestellt ist, dass bei Suidas s. v. *Φύλαρχος* zu schreiben ist: *κατάγει δὲ . . . καὶ ἕως τοῦ θανάτου Κλεομένου*s (statt des handschriftlichen *Κλεωνύμου*). Dieser traurige Ausgang eines grossen Mannes inmitten des alexandrinischen Pöbels wird von Polybios mit mehr Antheilnahme geschildert, als er gewöhnlich Kleomenes zu widmen pflegt. Weist schon diese Thatsache auf eine dem Socialreformer freundliche Quelle, also auf Phylarchos, so ergibt eine bereits wiederholt vorgenommene Vergleichung mit Plutarch Kleomenes XXXII—XXXVII, dass beider Darstellung in den meisten Punkten bis ins Einzelste übereinstimmt, dass Plutarch ausführlicher als Polybios ist, daher nicht aus diesem geschöpft haben kann, dass endlich der Bericht bei beiden Merkmale des Phylarchos aufweist. Der vollkommen geschlossene Bericht Plutarch's weicht nun darin von Polybios ab, dass bei dem Messenier Nikagoras als Grund seines Hasses gegen Kleomenes von Plutarch die Nichtbezahlung eines Grundstückes angegeben wird, von Polybios aber die Ermordung des Königs Archidamos durch Kleomenes. Nun hat Phylarch die Unschuld des letzteren an diesem Morde behauptet (Plut. Kleom. V = fg. 55), folglich kann er nur einen ähnlichen Grund angegeben haben wie Plutarch; mit anderen Worten: Polybios weicht, abgesehen von Kürzungen, nur dort von dem bei Plutarch vorliegenden Bericht ab, wo ihm die von Phylarchos behauptete, von ihm aber bestrittene Unschuld des Kleomenes in der Archidamos-Angelegenheit in die Quere kommt. Dies gestattet uns mit ziemlicher Wahr-

¹⁾ Jeder Schluss, der aus heftiger Polemik gegen einen Historiker, auf Nichtbenützung desselben durch Polybios, gezogen wird, ist also falsch; er muss auch bei der Untersuchung Breska's (Die Quellen des Pol. im III. Buche. Diss. Berl. 1880. 98) wegfallen. Die Benützung des Silenos durch Polybios erscheint durch die andern Gründe Breska's allerdings möglich.

scheinlichkeit als seine Quelle Phylarchos zu bezeichnen. Die bedeutende Ausnützung des Phylarchos durch Plutarch in der ganzen Lebensbeschreibung des Kleomenes erhöht diese Wahrscheinlichkeit, ja lässt uns die Benützung jenes Geschichtschreibers fast sicher erscheinen, unter dessen Einfluss allein der Kleomenesfeind Polybios sich zu dem ehrenden Nachruf entschliessen kann (V. 39. 6): *Κλεομένης μὲν οὖν οὕτω μετέ- ἤλλαξε τὸν βίον ἀνὴρ γενόμενος καὶ πρὸς τὰς ὁμίλιας ἐπι- δέξιος* (Phyl. fg. 43: *διετέλει δ' αὐτὸς προσομιλῶν πρὸς ἑκα- στον*) καὶ πρὸς πραγμάτων οἰκονομίαν εὐφυνῆς (Phyl. fg. 43: *πολὺ διενέγκας τῷ τε συνιδεῖν πράγματα*) καὶ συλλήβδην ἰγερ- μονικὸς καὶ βασιλικὸς τῇ φύσει. Vielleicht ist es später möglich, auch die andere Quelle zu bestimmen, aus der die haupt- sächlichste Abweichung von Phylarchos stammt. Phylarchos, dessen ganzes Werk übrigens Polybios gelesen zu haben behauptet (II. 56. 3: *καθόλου μὲν οὖν ὁ συγγραφεὺς οὗτος πολλὰ παρ' ὅλην τὴν πραγματείαν εἰκῇ καὶ ὡς ἔτυχεν εἰρηκεν· πλὴν περὶ μὲν τῶν ἄλλων ἴσως οὐκ ἀναγκαῖον ἐπιτιμᾶν κατὰ τὸ παρὸν οὐδ' ἐξακριβοῦν* und 63. 6: *πολλὰ δὲ καὶ ἕτερα τῷ συγγραφεῖ τοιαῦτα καὶ κατὰ τοὺς ὑποκειμένους καιροὺς καὶ παρ' ὅλην τὴν πραγματείαν κατατέτακται*), ohne dass sich eine positive Spur eines Studiums Phylarch's in Bezug auf ältere Geschichte nachweisen liesse, ist also neben Aratos und anderen Quellen in zweiter Linie im II., IV. und V. Buche des Polybios benützt¹⁾.

Weiter ist eine rhodische Quelle in grösserem Umfange benützt, wie namentlich Pol. V. 88—90, XXX. 5—9, XXXI. 17 zu zeigen scheint. Aus der Thatsache, dass zwar Polybios XXV. 4 die Behauptung des Senats anmerkt,

¹⁾ Ist etwa die Illustration zur Werthschätzung des Nilwassers durch Ptolemaios Philadelphos (Polyb. fg. 154) aus Phylarch? (Ueber Nilwasser Plin. 7. 12, Ail. h. n. 3. 33, Diod. I. 51, Aisch. suppl. 867). Diese Annahme hat inzwischen, wie ich nach Abschluss des Werkes sehe, auch v. Wilamowitz-Moellendorf in Kaibel's Athenaios II. p. 54 B ausgesprochen.

er habe Lykien der Republik Rhodos nicht zur Beherrschung, sondern als Bundesgenossen anvertraut (4. 6: οὐκ ἐν δωρεᾷ, τὸ δὲ πλεῖον ὡς φίλοι καὶ σύμμαχοι), aber XXI. 48. 8 wie XXII. 5. 7 ausdrücklich gesagt ist, Lykien sei von den Römern den Rhodiern ἐν δωρεᾷ gegeben worden, hat Valeton a. a. O. 222 ganz richtig geschlossen, dass an den letzten Stellen rhodische Auffassung, also auch eine rhodische Quelle vorliege. Da nun die rhetorische Behandlung der Belagerung von Gaza bei Zenon von Seite des Polybios (XVI. 18) Tadel erfährt, Polybios selbst aber eine etwas rednerisch gehobene Zusammenfassung der Belagerungen von Gaza aufzuweisen hat (XVI. 22 a), so ist die Annahme einer starken Benützung Zenon's wahrscheinlich; die rhodische Quelle der früher bezeichneten Abschnitte wird also wohl auch Zenon heissen. Hieher scheint ein weiterer Abschnitt zu gehören. Der Krieg des Antiochos mit Arsakes (X. 27—31) ist nach dem Berichte eines Augenzeugen geschildert, der natürlich griechischer Offizier sein musste; unter den drei genannten Offizieren (X. 29. 6) befindet sich ein Rhodier Polyxenidas (vgl. auch App. Syr. 14. 22. 27), der seinem Landsmann Zenon oder auch einem älteren rhodischen Geschichtschreiber das beste Material liefern konnte. So ist anzunehmen, dass in den in polemischer Absicht genannten Quellen uns zugleich die Hauptquellen eines Theiles des polybianischen Werkes vorliegen. Den ausdrücklich genannten Quellen können noch hinzugefügt werden: Silenos, König Ptolemaios Physkon (Charakteristik des Königs Antiochos Epiphanes fg. 1. Müller F. H. G. III. 186 = Pol. XXVI. 1; so und nicht durch einen Schreibfehler des Athenaios ist zu erklären, dass Ath. X. p. 438 D dasselbe aus Ptolem. beibringt, was er V. p. 194 B aus Polybios citirt hat, vielleicht muss auch XXXI. 3—6 hier angeführt werden¹⁾), Baton von Sinope (VII. 7. 1: οὔτι τινὲς τῶν

¹⁾ Bei dem naturwissenschaftlichen Charakter des ganzen Werkes (vgl. v. Gutschmid bei Sharpe, Gesch. Aegyptens, Leipzig 1862. 273. 4) ist

λογογράφων τῶν ὑπὲρ τῆς καταστροφῆς τοῦ Ἱερωνύμου γε-
γραφότων πολὺν τινα πεποιήνται λόγον καὶ πολλὴν τινα δια-
τέθεινται τερατείαν ἐξηγούμενοι μὲν τὰ πρὸ τῆς ἀρχῆς αὐτοῖς
γεγόμενα σημεῖα καὶ τὰς ἀτυχίας τὰς Συρακουσίων, τραγω-
δοῦντες δὲ τὴν ὁμότητα τῶν τρόπων καὶ τὴν ἀσέβειαν τῶν
πράξεων, ἐπὶ δὲ πᾶσι τὸ παράλογον καὶ τὸ δεινὸν τῶν περὶ
τὴν καταστροφὴν αὐτοῦ συμβάντων . . . hat schon Müller F.
H. G. IV. 349 auch auf Baton bezogen, der nach Athen. VI.
251 E über Hieronymos geschrieben; weitere Daten über Baton
bei Stiehle Philologus 10. 491), vor allem aber Ptolemaios
von Megalopolis, der mitten in den Ereignissen stand und
tiefen Einblick in die Parteiungen Aegyptens haben musste.

Da ward seinem Landsmann ein ungemein werthvoller Stoff
geboten; seine Geschichte des Königs Philopator, anekdotisch
gefärbte Tagebücher mit einer Fülle von Einzelheiten, schloss
sich unmittelbar an die Geschichte des Phylarchos: mit dem
Tode des Kleomenes, der den Schluss des phylarchischen
Werkes bildete, eröffnete Ptolemaios seine Biographie Philo-
pator's, in dessen Regierung sich dieser Aufstand als erstes
bedeutendes Ereignis darstellte. Aber auch im ganzen Tone,
in der Lebendigkeit der Darstellung, in der Berücksichtigung
der Einzelheiten des Hofklatsches und Hofschmutzes muss
Ptolemaios in den Bahnen des Phylarchos gewandelt sein; der
liebenswürdigen Agathokleia haben Phylarchos (bei Plut. Kleom.
XXXIII. 1) wie Ptolemaios (fg. 4; bei Polybios XIV. 11. 5;
XV. 25. 31 ff.) Verewigung durch ihre Werke zu Theil wer-
den lassen. Die Benützung dieses Fortsetzers des Phylarchos
durch Polybios für die Geschichte Philopator's erweist ein
Vergleich von fg. 3 des Ptolemaios mit Pol. XIV. 11, wo
Kleino als Mundschenkin (τῆς οἰνοχόου bei Ptol., τῆς οἰνο-
χοούσης bei Pol. XIV. 11. 2) erwähnt wird: bei einer Dirne

es klar, dass in demselben auch das Recept gestanden hat, das Marcellus
de medicam. apud Steph. col. 302 aus Ptol. Euerg. anführt; vgl. hiezu
Sprengel, Gesch. der Medic. I. 559.

ist es ja wohl zu gleichgültig, welches Amt sie zum Scheine versieht, als dass zwei Schriftsteller unabhängig von einander dieser Sache Erwähnung thun. Athenaios III. 246 E. hat Quelle und Abgeleitetes, Ptolemaios und Polybios neben einander gesetzt, so dass wir mit Beruhigung auch das Weitere bei Athenaios dem Ptolemaios zuweisen können. Die Einführung der Geliebten der Könige in die Geschichte (auch Pol. XIV. 11 und Ptolem. fg. 4) hat Ptolemaios in Aegypten gelernt, wo Agathokleia und Genossen eine so grosse Rolle spielten; auch Ptolemaios Euergetes hat sich in seinen Denkwürdigkeiten mit dieser Dirnenstatistik seiner Ahnen liebevoll befasst (fg. 4. Müller F. H. G. III. 186; vgl. auch Herakleid. Lemb. fg. 4. F. H. G. III. 168. Plut. Mor. 753 D): Aristophanes von Byzanz scheint hier Schule gemacht zu haben. Die ganze Schilderung des liederlichen Lebens des Philopator, die Polybios gegeben hat (XIV. 12. 3: *βιον ἄσωτον καὶ τοιοῦτον οἶον ἀρτίως διεληλύθαμεν* (vgl. auch V. 34 u. V. 87. 3)), ist leider nicht erhalten; sie würde sonst auch fg. 2 des Ptolemaios in sich fassen; jedenfalls entspricht der phylarchischen Schilderung die ptolemaïische recht gut: vgl. Phyl. bei Kleom. XXXIII. 1 und Ptol. bei Pol. V. 34. 10. Derselbe Charakter der Darstellung lässt sich nun aber auch bei der Geschichte des Agathokles nachweisen; da wird das ausschweifende Leben des Agathokles geschildert, das auch in dem wenig pruden Aegypten Aufsehen erregt (XV. 25. 24; 30), der ganze Parteiklatsch der Aufnahme gewürdigt. Für den Megalopoliten spricht hier die merkwürdig persönlich klingende Einführung des Ptolemaios in der S. 59 A. 1 angezogenen Stelle XV. 25. 14, ferner aus der Erwägung, dass sich dem Historiker diese Agathoklesepisode, die Geschichte eines schon unter Philopator mächtigen Mannes, fast nothwendig als Ergänzung der Geschichte Philopator's darstellt und dass endlich der Geschichtschreiber Philopator's dabei noch selbst mitleidend war. Den Beweis nach all diesen Wahrscheinlichkeits-

gründen liefert aber eine Betrachtung der Schilderung dieser 204—202 währenden Agathoklesepisode. Der Beginn derselben ist mit allen Einzelheiten ausgestattet; der Herrschaftsantritt in der grössten Halle des Schlosses, in der eine Rednerbühne erbaut worden war (25. 3), die Entdeckung des Schicksals der Arsinoe bei der Beisetzung der Urnen und der dadurch hervorgerufene Jammer in der Stadt (25. 6—10) tritt uns mit Lebendigkeit vor Augen und kann so nur von einem Augenzeugen geschildert sein. Auch die Folgen der Massregeln des Agathokles, darunter die Entfernung der bedeutendsten Männer vom Hofe, sind eingehend erörtert (25. 11—18); von da ab, also nachdem unser Ptolemaios entfernt worden, wird das ruchlose Benehmen des Agathokles sehr allgemein gekennzeichnet (25. 20—24). Die Ränke des Tlepolemos sind zwar mit guter Kenntnis beschrieben, aber keineswegs mit reichen Einzelheiten ausgestattet. (Witze wie 25. 32 haften lange und beweisen nicht die Antheilnahme des Berichterstatters an den Gelagen.) Auffallend ist auch hier, dass Tlepolemos auf die Bildung eines Regentschaftsrathes gehofft hätte, dann aber zu einer Aenderung seiner friedlichen Haltung dadurch bewogen worden sei, *ὡς δ' ἑώρα τοὺς μὲν ἀξίους ἐπιτροπῆς ἄνδρας ἐκποδῶν γεγονότας*, also durch die Entfernung derjenigen, die sich zum Mindesten auf die Aufnahme in einen zu bildenden Regentschaftsrath Hoffnung machten; diese Würdigkeitserklärung sieht nicht ganz Tlepolemos gleich, wohl aber einem dieser würdigen Männer selbst (*ἐπιφανεστάτους*, wie sie 25. 24 heissen), also Ptolemaios. Im letzteren Theil der Agathoklesgeschichte (26—32), den Ptolemaios nach seiner Rückkehr nach Aegypten wieder selbst mit erleben konnte, ist dann abermals eine Fülle von Einzelheiten aufgespeichert, die nur ein Augenzeuge geben kann: man vergleiche das Benehmen des Agathokles, der sich immer mit der Chlamys die Thränen trocknet (26. 2. 3), und dann den jungen König auf den Arm nimmt, das sehr unehrerbietige Benehmen der Ge-

sichter schneidenden und schwatzenden Makedonier (26. 8), die Behandlung der Danae (27) und das Moiragenesgeschichtchen (27. 6—28. 9). Mit fast allzugrosser Genauigkeit wird bei dem nun folgenden Auftritt erzählt, in welcher Reihenfolge die Standlager zur Erhebung aufgefördert wurden (29. 1); nur 4 Stunden (29. 4) verstrichen bis zur Verständigung der ganzen Stadt. Das Lärmen der Bevölkerung (Polybios benützt die Gelegenheit, um eine Bemerkung über das Geschrei der Kinder in den orientalischen Städten hinzuzufügen 30. 10), der Rückzug des Agathokles (30. 5—8) in die Galerie und die ungemein eingehende und lebendige Darstellung des Auflaufes vor der Galerie, wobei Platz, Treppe und Dächer von schreienden Menschen besetzt sind, endlich der Untergang des Agathokles ist mit Geschick und eingehendster Kenntniss, durch Augenzeugenschaft erworben, geschrieben. Es entspricht also die Zeit mit Häufung von Einzelheiten der Anwesenheit Ptolemaios' in Aegypten, der allgemein geschilderte Abschnitt seiner Abwesenheit und der wieder mit Augenzeugengenauigkeit geschilderte Aufstand seiner vermuthlichen Rückkehr. Stellen wir noch an den Schluss die Entschuldigung des Polybios für die Ausführlichkeit seiner Quelle: XV. 36. 8: *ἀλλ' ὥσως ἀνγκαῖόν ἐστι, συγγνώμην ἔχειν τοῖς μὴ συνεριστάνουσι μήτ' ἐπὶ τὰ τῆς φύσεως μήτ' ἐπὶ τὰ καθόλου κατὰ τῆς οἰκουμένης πράγματ'· δοκεῖ γὰρ αὐτοῖς εἶναι μέγιστα καὶ θαυμαστότατα τῶν προγεγονότων οἷς ἂν αὐτοὶ παρατυχόντες ἐγκυρήσωσιν ἢ πνθόμενοι παρὰ τινων πρὸς αὐτὰ ταῦτα προσέχωσι τὸν νοῦν* — ganz vortrefflich auf Ptolemaios passend! Wenn wir damit die übrigen Partien vergleichen, die sich auf Ptolemaios Philopator beziehen, so werden wir die Kriege in ganz anderem grossen Stil geschildert finden, während Polybios bei den inneren Angelegenheiten der Kleinmalerei seiner Vorlage sich nicht entziehen kann: vgl. V. 34—39 und 81 (37. 8: Spaziergang *ἐν τῇ λιμένι παρὰ τὴν κρηπίδα*, 39. 3: *προάγοντες δὲ καὶ συντυχόντες κατὰ τὴν πλατεῖαν Πτολεμαίῳ τῷ*

τότε ἐπὶ τῆς πόλεως ἀπολελειμένῳ, καταπληξάμενοι τῇ παραβολῇ τοὺς συνόντας αὐτῷ τοῦτον μὲν κατασπάσαντες ἀπὸ τοῦ τεθρόππου παρέκλεισαν). Vielleicht stammt dann auch aus Ptolemaios die Geschichte des J. 201 XVI. 21. 22 (Tlepolemos), kaum noch XVIII. 36—38 (Skopas). Doch lässt sich hier nicht annähernd die Wahrscheinlichkeit behaupten. Wohl aber scheint die Wichtigkeit dieser Quelle für die innere Geschichte Philopator's und für ägyptische Angelegenheiten bis 202 v. Chr. bei Polybios erwiesen.

Eine Fülle von Werken, auf die von Polybios hingewiesen wird, muss zunächst namenlos bleiben; sie seien hier zusammengestellt. Griechische Schriftsteller, deren Schilderung des römischen Staates werthlos ist, hat Polybios eingesehen (I. 64. 4), ebenso Geschichtschreiber, die über die Kriege Scipio des Älteren in Africa und Spanien berichteten (X. 9. 2), Werke über die Thaten König Philipp's (III. 32, VIII. 10. 5), über Philokles, den Mörder des Demetrios, des Sohnes Philipp's (Pol. bei Livius XL. 55), über Perseus (XXII. 8. 5), über den syrischen Krieg (XXIX. 12 a. 1), Geographen, die über Sardinien geschrieben (I. 79), Schriftsteller, die über den Alpenübergang Hannibal's (III. 47) und über die Gold- und Silberbergwerke Spaniens phantasirten (III. 57. 8), solche, die auf einigen Seiten den hannibalischen Krieg geschildert hatten (V. 53), und geringere Geschichtschreiber, die überhaupt nicht genannt werden (V. 33, XVI. 14). Wir sehen, dass er sich entschuldigt, wenn er als Nichtaugenzeuge die Bewunderung dieser seiner Quellen theilt (I. 26, II. 28), dass er einen zu starken Ausdruck der Quellen zwar gebraucht, aber ihn, gleichsam sich entschuldigend, hyperbolisch nennt (VII. 12. 8).

Weitere literarische Quellen sind: die veröffentlichten Reden, so die des Astymedes XXX. 4. 11, bisher ziemlich übersehen (dass Livius XLV. 22—24 diese Veröffentlichung selbst benützt hat, wie Nitzsch, Polybios 131. 13 meint, ist sehr unwahrscheinlich); ferner Berichte über Senatssitzungen

XXI. 18—23, XXIV. 11; endlich aus Archiven (vgl. Nissen 106) schriftliche Berichte der Zeitgenossen XVI. 15. 8 und Briefe, so des Scipio X. 9. 3. Wahrscheinlich ist Polybios auch das *βυβλίδιον οὐ μέγα* zur Verfügung gestanden, das die *ὑπομνήματα* des Philippos (XXIII. 2. 5) enthielt¹⁾, und das *commentarium* des Königs Eumenes (Livius XLII. 6), das naturgemäss im römischen Archiv geblieben war²⁾.

2. Inschriftliche Denkmäler a) in Archiven: Senatsbeschlüsse und Verträge: (I. 62. 8. 9 scheint aus literarischer Quelle geflossen zu sein;) II. 12. 3 (aus dem achaischen Archiv); III. 26—28 (aus der Schatzkammer der Aedilen); IV. 52 (aus dem rhodischen Archiv); VII. 9 (vermuthlich aus dem makedonischen Archiv); XVIII. 44 (Senatsbeschluss, zweifelhaft, ob aus literarischer Quelle); XXI. 32. 2—14 u. 45 (aus dem römischen Archiv; vgl. Appian Syr. 39); XXI. 48 (aus literarischer Quelle, die aus dem rhodischen Archiv schöpfte³⁾). Spuren von Senatsbeschlüssen in einzelnen Wendungen: XXII. 16. 10; XXIV. 5. 8; XXVIII. 1. 9; XXXII. 26. 1 (vgl. Viereck, *Sermo Graecus*. Göttingen 1888. 90); b) anderweitige Denkmäler: Säuleninschrift zu Lakinion III. 33 u. 56.

3. Entsprechend seinem Grundsatz *πυνθάνεσθαι μὲν ὡς παρὰ πλείστων, πιστεύειν δὲ τοῖς ἀξίοις πίστεως, κριτὴν δ' εἶναι τῶν προσπιπτόντων μὴ κακὸν* (XII. 4 c. 5) hat Polybios auch zahlreiche mündliche Quellen benützt und zwar: mündliche Berichte älterer Zeitgenossen, die sich noch des Alpenüberganges Hannibal's erinnerten (III. 48. 12), geborener Kar-

¹⁾ Dies geht aus den später (2. 7) folgenden wörtlichen Anführungen daraus hervor: *προσέκειτο δὲ πρὸς ταῖς πλείσταις ἀποφάσεσιν „καίτοι οὐκ ἴσως χρησάμενων ἡμῖν τῶν πρεσβευτῶν τῶν περὶ Καίχλιον ἐν τούτοις“ καὶ πάλιν „καίτοι γε οὐκ δικαίως ἡμῶν ταῦτα πασχόντων“.*

²⁾ In der Rede des Eumenes bei Livius XLII. 11—13 ist eine solche Fülle von Einzelheiten aufgezeichnet (z. B. die 3 Orte, an denen Bundesverträge des Perseus mit den Boiotern aufgestellt sind), dass sich diese Annahme wohl rechtfertigt. (Vgl. auch Nissen K. U. 245.)

³⁾ Valetón a. a. O. 222. Vgl. S. 262.

thager, die über Hannibal Aufschluss geben konnten (IX. 25. 2), des Masinissa (IX. 25), des Laelius (X. 3), der Freunde des Perseus (XXIX. 8. 10), also des Pantauchos (des Sohnes des Balakros XXVII. 8. 5 und Vaters eines Balakros XXIX. 4. 6; *ἓνα τῶν πρώτων φίλων*¹⁾ XXIX. 3. 3) und des Hippias aus Beroia (principes amicorum Liv. XLII. 39, XLIV. 45, wobei, wie Pol. XXIX. 4 und auctore Pantaucho Liv. XLIV. 23 und 30 zeigt, der erstere eine noch grössere Rolle spielt), endlich des Sohnes Masinissa's, Gulussas (Plin. VIII. 31 = XXXIV. 16, wohl auch Quelle der Erzählung XXXVIII. 1. 2). Diese mündlichen Quellen werden von ihm ausdrücklich genannt und zum Theil rühmend hervorgehoben, so die Aussage des Laelius X. 3. 2: *ὧν εἰς ἣν Γάιος Λαίλιος, ἀπὸ νέου μετ-εσχηκὼς αὐτῷ* (sc. Scipio) *παντὸς ἔργου καὶ λόγου μέχρι τελευτῆς, ὁ ταύτην περὶ αὐτοῦ τὴν δόξαν ἡμῖν ἐνεργασάμενος διὰ τὸ δοκεῖν εἰκότα λέγειν καὶ σύμφωνον τοῖς ὑπ' ἐκείνου πεπραγμένοις.*

Diesen namentlich angeführten Gewährsmännern reihen sich andere an, die nicht als solche ausdrücklich genannt sind, aber Polybios zweifelsohne mit Nachrichten versorgten, so die Delphierin Praxo, deren Zeugnis er für den Mordanschlag auf Eumenes (Liv. XLII. 15 ff., vgl. Pomtow, Beitr. z. Topogr. v. Delphi. Berlin 1889. 86 A.) verwendete. Jedesfalls vor seinem Aufenthalte in Rom hatte Polybios den Menyllos aus der besonders römerfreundlichen (Liv.

¹⁾ Dass die Bezeichnung der *πρώτοι φίλοι* nicht allgemein ist, sondern ein ganz bestimmtes Amt trifft, ist klar: es ist das von Alexander vielleicht aus Aegypten (vgl. das alte *ma haut* oder *me het en suten*. Rougé, Monum. des six prem. dyn. Insc. et bell. lettres XXV. 2. 275, 280, 295, 309, 323, 342. Letronne, Recherches p. servir à l'histoire etc. 58, 60, 314, 320 ff. Lumbroso, Recherches sur l'économie politique de l'Egypte. Turin 1870. 191 ff.) eingeführte Hofamt, das in der Alexandergeschichte oft genug erscheint (Stellen bei Lumbroso 192. 2; vgl. auch Lanth, Alexander in Aegypten. München 1876. 48).

XLIII. 6. 5) Stadt Alabanda kennen gelernt¹⁾, den er schon zum Jahre 162 seinen vertrauten Freund nennt (XXXI. 20. 8: ... *Μένυλλον μὲν τὸν Ἀλαβανδέα παρῆναι πρεσβέοντα βασιλέως Πτολεμαίου χάριν τοῦ συγκαταστῆναι καὶ δικαιο-λογηθῆναι πρὸς τὸν νεώτερον Πτολεμαῖον· ἐτύγχανε δὲ προῦπ-άρχουσα τῷ Πολυβίῳ πρὸς τὸν Μένυλλον ἰσχυρὰ συνήθεια καὶ πίστις*). Von hier konnten also Nachrichten über Ptolemaios VI. Philometor und Ptolemaios Physkon in Polybios' Werk übergehen; auf Gewährsmänner am Hofe des Königs Philometor deutet unter anderem die Bemerkung hin, dass die Sparsamkeit des Statthalters von Kypros nicht allein den König, sondern auch *τοὺς περὶ τὴν ἀντὶν* befriedigt habe (XXVII. 13. 4) — was ja sonst ziemlich gleichgültig wäre. Auf die geistige Bedeutung Philometor's hält Polybios viel: er sieht in ihm den richtigen Leiter Aegyptens, weshalb die Römer auch auf Seite des jüngeren, weniger gefährlichen Physkon neigen (XXXI. 18. 8). Auf Menyllos kann zum Theil zurückgehen XXXI. 27. 6 (der Anfang ist zu ungünstig für den älteren Ptolemaios); die Beeinflussung könnte sich in den *διαβολαῖς* des Physkon zeigen (XXXIII. 8. 5). Wenn also Polybios in der Schlusscharakteristik des Ptolemaios VI. sagt: *κατὰ μὲν τινὰς μεγάλων ἐπαίνων καὶ μνήμης ὢν ἄξιος· κατὰ δὲ τινὰς τοῦναντίον* (XXXIX. 18. 2), so ist unter den ersteren zweifellos der treue Gesandte des Königs und langjährige Freund des Polybios mitzuverstehen: Menyllos von Alabanda.

Wir können ferner eine Berichterstattung aufzeigen, die

¹⁾ Vielleicht beim kleinasiatischen Feldzug 189, an dem Polybios doch wohl im Hilfscorps des Eumenes, in dem Diophanes von Megalopolis das achaische Contingent befehligte (XXI. 9), Theil nahm: Mommsen, Röm. Forsch. II. 543, und sonderbarer Weise, unabhängig von Mommsen, weil mit seinen röm. Forsch. nicht bekannt, Werner, de Polybii vita. Leipzig 1877. 5. Doch kann Polybios dem Hilfscorps erst nachgekommen sein, denn von den ursprünglichen Truppen des Diophanes sagt Polybios (bei Livius XXXVII. 20) ausdrücklich: *veterani omnes et periti belli erant, et ipse dux Philopoemenis summis tum omnium Graecorum imperatoris discipulus.*

Polybios aus athamanischer Quelle zugeflossen sein muss. In der Schilderung des Polybios, die uns bei Livius erhalten ist, findet sich eine eingehende Kenntnis des athamanischen Landes mit seiner rauhen und unwegsamen Bodenbeschaffenheit (Liv. XLII. 55: *Athamaniam — asperi ac prope invii soli*); seine Hauptstadt Argithea (Liv. XXXVIII. 1, nun wohl auch inschriftlich bezeugt: *Carapanos, Dodones et ses ruines* S. 51 No. 4), seine Festungen Aethopia (Liv. XXXVIII. 2), Athenaion (XXXVIII. 2, XXXIX. 25), Poitneion (XXXIX. 25), seine Städte Herakleia, Theudoria, Tetraphylia (XXXVIII. 1) werden uns hier allein genannt, wobei nur XXXIX. 25 eine Veranlassung vorlag, dass die Castelle Athenaion und Poitneion — ihre Rückgabe war Friedensbedingung — in weiteren Kreisen genannt wurden. Die Genauigkeit des bei Livius XXXVIII. 1 und 2 vorliegenden Berichtes des Polybios lässt sich jedoch nur durch die Annahme einer Quelle erklären, die mit Athamanien in besonderer Beziehung stand. Die Zusammenfassung der Geschichte von Zakynthos (Liv. XXXVI. 31), welche Insel von 206—191 (vgl. Weil, Zeitschrift für Num. 1880. VII. 127 ff.; Oberhummer, Akarnanien, Ambrakia, Amphilochien, Leukas im Alterthum. München 1887. 170 A. 6 und 297) zu Akarnanien gehörte, ist von einer peinlichen Ausführlichkeit: da werden sogar die Gründe für die Abberufung des ersten Statthalters angegeben, was uns weniger Wunder nimmt, wenn wir hören, dass derselbe unser Philippos von Megalopolis (vgl. S. 51 A. 2) ist. Auch die Anekdote von der Begegnung dieses Mannes und des Königs Philippos, der ihn als König begrüßen lässt und ihn Bruder nennt, spricht in ihrem gekränkten Ton (*haud sane decoro maiestati suae ioco* Liv. XXXVI. 14) für eine dem armen Exminister Athamaniens und Exprätendenten Makedoniens nahestehende Quelle (XXXV. 47 hat Liv. selbst die Charakteristik *ingenio vanum* gegeben, Polybios hatte, wie wir aus Appian Syr. 13 sehen, kein hartes Urtheil über Philippos). Es soll nun damit durch-

aus nicht behauptet werden, dass der Megalopolite Philippos selbst, der schon 191 nach Rom abgeführt ward, die Quelle dieser ganzen Abschnitte über Athamanien gewesen sei, obwohl es immer möglich wäre, dass Philippos, vermuthlich bald von Rom entlassen und in seine Heimat zurückgekehrt, die Quelle für die Darstellung der Ereignisse von 191 geboten hatte; es lässt sich denken, dass diese Verbindung eines megalopolitanischen Bürgergeschlechtes mit dem athamanischen Fürstenhaus genaue Kenntniss vom Lande und seinen Kämpfen in Polybios' Heimatsstadt bringen musste, mögen nun die Kinder des Königs Amyndros und der Megalopolitin Apame oder sonstige Zwischenglieder zwischen Athamanien und Megalopolis die Berichterstatter des Polybios gewesen sein: wir vermögen die Quelle abstract als athamanische zu bezeichnen, ohne sie concretisiren zu können. Diese Fäden lassen sich nun aber auch weiter verfolgen: sie ziehen sich bis nach Aegypten hinüber. Der Sohn dieser aus Megalopolis stammenden Frau, Galaistes, ist ein vertrauter Freund des Königs Ptolemaios Philometor (Diodor fg. 23 bei Müller F. H. G. II. p. XVIII: *ὅτι Γαλαίστης τις, Ἀθαμᾶν τὸ γένος, υἱὸς δὲ Ἀμυνάνδρου τοῦ βασιλευκόντος Ἀθαμάνων, γένει καὶ πλούτῳ καὶ δόξῃ πολὺ προέχων τῶν ὁμοεθνῶν, ἐγένετο φίλος Πτολεμαίου τοῦ Φιλομήτορος*; vgl. Ailian, *Ποικ. ἱστ.* I. 30, nicht zu verwechseln mit dem delphischen Proxenos gleichen Namens, dem Sohne des Ptolemaios: Wescher-Foucart, *Inscriptions recueillies à Delphes*. Paris 1863. No. 18. Z. 133, unrichtig zusammengeworfen mit dem obigen G. von Wescher: *Rev. arch.* 1866. II. 167, richtig auseinandergehalten von Th. Bergk: *Philol.* XLII. 258) und kämpft gegen König Demetrios Soter von Syrien an der Spitze der Heeresabtheilung von Alexandrien, welche Ptolemaios Philometor dem Alexander Balas 150 v. Chr. zu Hilfe gesandt hatte (wir haben gar nicht nöthig, das bei Diodor ebenda folgende *ἐν δὲ τῇ πρὸς Ἀρμιήτριον μάχῃ τῶν δυνάμεων τῶν ἀπὸ Ἀλεξανδρείας ἡγεμῶν ἐγεγόνει* als negli-

gentius dictum aufzufassen; es ist dies vielmehr die erste Schlacht Alexander's gegen Demetrios, in welcher der letztere siegreich bleibt trotz der Streitkräfte Alexander's, der totius ferme Orientis viribus succinctus ist: Justin. XXXV. 1. 9; das folgende *μετὰ τὴν ἦνταν καὶ τελευτήν Πτολεμαίου* ist heillos verwirrt; ich denke, dass nach *ἦνταν* ein Name ausgefallen ist. Sulpicius Severus, *Sacrae hist. lib. II. 41 ed. Horn p. 352*: eo proelio vincitur Ptolemaeus, cadit Alexander, vincitur Ptolemaeus et paulo post interficitur hat dieselbe Verwirrung). Nach dem Tode des Pt. Philometor von Pt. Physkon der Verrätherei beschuldigt und sehr übel behandelt (Diodor ebenda: *ἐλθὼν εἰς διαβολὰς ψευδεῖς [διαβολαὶ gegen seinen Bruder wirft dem Pt. Polybios XXXIII. 8. 5 vor], ὡς ἐκουσίως τοῖς πολεμίοις καταπροέμενος τὰ πράγματα, καὶ τοῦ διαδεξαμένου τὴν βασιλείαν Πτολεμαίου τὰς δωρεὰς ἀφελόμενον καὶ χαλεπῶς διακειμένου πρὸς αὐτόν*, vgl. auch Diod. XXXIII. 6: *πολλοὺς μὲν γὰρ ψεύδεσιν αἰτίαις περιβάλλον ὡς ἐπιβουλεύοντας αὐτῷ, ὡμῶς καὶ παρανόμως ἀνήρει ἄλλους δὲ ποικίλαις προφάσεσι συκοφαντῶν ὡς ἀδικοῦντας, ἐρνυγάδευε καὶ τὰς τούτων οὐσίας ἀφηρεῖτο*), zettelt er einen Aufstand an (Diod. XXXIII. 23, die Soldaten sind bereit *ἀφίστασθαι πρὸς Γαλασίην*), flieht aber dann, offenbar durch den Praefecten Hierax in seinen Plänen gehindert (Diod. XXXIII. 23) nach Griechenland (etwa nach Arkadien?) und gründet dort einen förmlichen Exilirtenhof, dem auch der Prätendent, ein vorgeblicher oder wirklicher Sohn des Königs Philometor (Diod. XXXIII. fg. 23), nicht fehlt. Auch mit ihm könnte Polybios in Verbindung gestanden haben und Galaistes' Mittheilungen konnten die des Menyllos ergänzen.

Während seines Aufenthaltes zu Rom hatte nun Polybios Gelegenheit in der schon damals vorhandenen griechischen Kolonie ¹⁾, mit Landsleuten aus den verschiedensten

¹⁾ Mahaffy, *Greek life and thought*. London 1887. 571 vergleicht theilweise richtig diese Kolonie, die *παρεπιδημοῦντες* zu Rom mit der englischen

Theilen griechischen Sprachgebietes zu verkehren, eine gar vornehme Gesellschaft: hellenistische Prinzen, internirte griechische Staatsmänner und Feldherrn, auch junge vornehme Griechen, die römische Sprache und Bildung sich aneignen sollten¹⁾, freilich auch daneben Grammatiker, Sophisten, Rhetoren und Lehrer aller Beschäftigungen, der Pferde- und Hundezucht, der Jagd, wie der Malerei und Plastik²⁾. Mit den achaischen Internirten scheint der vornehme Megalopolite nicht allzu viel verkehrt zu haben: diejenigen, die 160 noch am Leben sind, nennt er mit Ausnahme des Stratios und seiner Persönlichkeit nicht der Erwähnung werth³⁾. Dieser Stratios aus Tritaia, der schon XXVIII. 6. 6 mit unverkennbarer Sympathie gezeichnet wird, obwohl er dem Vater des Polybios entgegentritt und dessen wässeriger Neutralität eine kraftvolle Verurtheilung des Streberthums gegenüberstellt, konnte unserem Polybios sowohl für achaische Angelegenheiten früherer Zeiten willkommene Ergänzungen liefern, als auch für den letzten Verzweiflungskampf Griechenlands, für die Zeit der Kritolaos (XXXVIII. 11. 4 ff.) und Diaios (XXXIX. 10. 4) werthvolle Augenzeugenschaft bieten: wohnte doch Stratios den beiden korinthischen Versammlungen des Jahres 146 bei, heftigst angegriffen in der ersten, in der zweiten verzweif-

colony in Neapel oder Florenz: they were a public in themselves, with an opinion of their own, which was clearly expressed. This Greek public opinion at Rome is often alluded to by Polybius.

¹⁾ Der hellenisirte Epeirote Charops wird wohl mit seiner Hochachtung für römische Bildung nicht allein stehen; er sandte seinen gleichnamigen Enkel 170 nach Rom (XXVII. 15. 4): *χάριν τοῦ καὶ τὴν διάλεκτον καὶ τὰ γράμματα τὰ Ῥωμαϊκὰ μαθεῖν*. Diesen Völkern, die nie ganz Hellenen gewesen, wird freilich die Erkenntnis am leichtesten gefallen sein, dass die Sonne nun im Westen stehe.

²⁾ Polybios bei Plutarch Aem. Paul. VI. 7.

³⁾ Die Gesandten kommen *μάλιστα τοῦ Πολυβίου καὶ τοῦ Στρατίου χάριν* τούς μὲν γὰρ πλείστους σχεδὸν ἀπαντας ὁ χρόνος ἤδη κατηγαλῶκει, τούς γε δὲ καὶ μνήμης ἀξίους (XXXII. 7. 15).

lungsvoll versuchend, die Wahnsinnigen von ihrem Verderben zurückzuhalten. Ihm wird daher der lebendige Bericht über beide Versammlungen XXXVIII. 10. 5—11. 7 und XXXIX. 10. 1—11. 6 zu danken sein.

Hier in der Fremde, in dieser griechischen Kolonie ward aber auch aitolisch-achaischer Hass vergessen. Der aitolische Staatsmann und Feldherr Nikandros aus Trichonion¹⁾ war in Folge erbärmlicher Machenschaften aus seiner Heimat 170 nach Rom gebracht und dort internirt worden, wo er auch sein heimatfernes Grab fand²⁾. Dass Polybios ihn noch am Leben gefunden und Nachrichten von ihm erhielt, scheint die Aufnahme eines höchst persönlichen, mit peinlicher Genauigkeit ausgestatteten Erlebnisses des Nikandros zu beweisen, das Polybios mit den Worten einleitet: *περὶ δὲ τῆς συμβάσεως τῷ Νικάνδρῳ περιπετείᾳ οὐκ ἄξιον παρασιωπῆσαι* (XX. 11. 1). Nikandros fiel nämlich in die Hände Philipp's und wurde von diesem freundlichst entlassen; da wird nun die Stellung der Römer und Makedonier genau angegeben, wie sie in dem Augenblicke der Rückkehr des Nikandros aus Ephesos am 12. Tage nach seiner Abreise sich darstellte (11. 2 ff.) — ein Ding, das Nichtbetheiligten kaum wichtig genug erschienen wäre, trotzdem es das Erlebnis des Nikandros erklärt; seine persönlichen Befürchtungen werden angegeben (11. 5: *προ-*

¹⁾ Der im Index bei Hultsch um seinen ehrlichen Namen gekommen ist und Nikagoras heisst.

²⁾ XX. 11. 10: *κατὰ τοὺς Περσικοὺς καιροὺς ἐνδεδμεμένος τῇ προειρημένῃ χάριτι, καὶ δυσχερῶς ἀντιπράττων ταῖς τοῦ Περσέως ἐπιβολαῖς εἰς ὑποψίας καὶ διαβολὰς ἐμπροσθέν καὶ τέλος ἀνακληθεὶς εἰς Ῥώμην ἐκεῖ μετῆλλαξε τὸν βίον*. Er und seine Genossen Eupolemos (XXVIII. 4. 6), Hippolochos und Lochagos gelten für den achaischen Bund als warnende Beispiele (XXVIII. 6. 7); sie sind *ἀλλόγως* nach Rom gebracht (XXVII. 15. 14). Dass er aus Trichonion war, wissen wir aus den Delphischen Freilassungs-urkunden, in denen er 190/89, 184/3, 177/6 als aitolischer Stratege genannt wird; vgl. Wescher-Foucart, *Inscriptions recueillies à Delphes*. Paris 1863; A. Mommsen, *Philol.* XXIV. 1—48; Th. Bergk, *Philol.* XLII. 237.

ορώμενος ἦτοι (nach Hultsch erg.) *πείσεσθαι τι δεινὸν πεσὼν ὑπὸ τοῦ Φιλίππου τὸν Θυμὸν ἢ παραδοθῆσεσθαι τοῖς Ῥωμαίοις*) Schon hier wird uns mitgetheilt, dass Nikandros in Rom starb, was beim Jahre 191 etwas zu früh kommt, aber dadurch erklärt wird, dass eben die von Polybios mit ihm zu Rom gemachte persönliche Bekanntschaft Anlass zur Aufnahme dieses Erlebnisses war. Und diese Quelle war für Polybios unschätzbar; sie konnte die Berichte eines zweiten Augenzeugen des aitolischen Feldzuges — Cato's, der damals als Legat den Consul M. Fulvius Nobilior begleitete (Cato or. XI. 3 Jordan) — ergänzen und zur Überprüfung dienen. Hier war über die Gesandtschaft des Nikandros nach Asien zu Antiochos (XX. 10. 16 und Liv. XXXVI. 26) das Genaueste zu erfahren; den Feldzug der Aitoler in Amphilochien 189 hatte Nikandros selbst geleitet (XXI. 25. 4 und Liv. XXXVIII. 3; in der kurzen Skizze tritt doch die persönliche Meinung des Nikandros hervor: *δοκᾷν ἡσφαλισθαι τὰ κατὰ τὴν Αἰτωλίαν...*), die Belagerung von Ambrakia hatte er als Führer des Entsatzheeres von weitem mitgemacht (XXI. 27. 7 ff. und Liv. XXXVIII. 4—6 — wobei ihn Polybios allerdings nicht sehr glimpflich behandelt — ganz ungerecht: Oberhummer, Akarnanien 184. 1) und war in der nach dem Falle Ambrakias gewählten Gesandtschaft nach Rom gegangen (XXI. 30. 15). Mir scheinen Nikandros' Mittheilungen somit vorzuliegen in XX. 10. 16 beziehungsweise Liv. XXXVI. 26, XX. 11. 3 und XXI. 25. 4—7 bez. Liv. XXXVIII. 3. Ergänzend können sie eingetreten sein in XXI. 9 und 10 (unverkennbar grössere Sympathie für die Aitoler als gewöhnlich), 27. 7 ff. und 29—31.

Es lässt sich weiter ein pergamenischer Berichterstatter aufzeigen, den Polybios persönlich gekannt hat. Als König Eumenes erfuhr, dass seinem Bruder Attalos in Rom die gute Aufnahme und die Hetzreden einiger römischer Politiker zu Kopfe gestiegen seien und ihm die Rolle eines Prä-

tendenten nahe gelegt hätten, sandte er, ein echter Attalide, der auch seine vertrauten Freunde aus den Männern der exakten Wissenschaft wählte, seinen Arzt nach Rom, der die hohe diplomatische Aufgabe hatte, Attalos aus seinen hochverrätherischen Träumen zu reissen und ihm den Abgrund zu zeigen, in den Pergamon durch einen Bruderkrieg stürzen würde. Dies gelingt dem Unterhändler, Namens Stratios (XXX. 2); Polybios fügt der Schilderung seiner Thätigkeit (*λαβὼν εἰς τὰς χεῖρας τὸν Ἀτταλον, πολλοὺς μὲν καὶ ποικίλους διέθετο λόγους*) die Worte *καὶ ἦν ὁ ἄνθρωπος ἔχων τι νοῦν-εχὲς καὶ πειστικόν* (2. 3) hinzu. Bedenken wir, dass Stratios nach Rom kam, da Polybios bereits dort weilte, so hören wir deutlich aus diesem Urtheil die eigene Erfahrung, ja warme Antheilnahme heraus. Merkwürdig ist es, dass uns dieser pergamenische Bekannte des Polybios, der doch, nach der Richtung des Hofes zu urtheilen, auch wissenschaftlich bedeutend sein musste, nur bei Polybios (und dem aus ihm schöpfenden Livius XLV. 19. 20) entgegentritt. Dies hat schon Wegener (*De aula Attalica*. Havniae 1836. 289. 20) auf die Vermuthung gebracht, es liege im Namen ein uralter Schreibfehler vor und es sei der angebliche Stratios vielmehr jener Statius Sebosus, der bei Solinus c. 52 und bei Plinius (VI. 183. 201. 202 u. ö.) vorkommt; es wird aber doch bedenklich scheinen, den Ruhm dieses pergamenischen Arztes auf diese Weise herzustellen. Für Polybios muss Stratios nun jedenfalls wichtig gewesen sein; durch ihn, der schwerlich Neuling auf diplomatischem Gebiete war, wurde Polybios in den Stand gesetzt, die Verhandlungen zwischen Eumenes und Perseus (*ἀδὲ ἀπορρήτων πρὸς αὐτοὺς οἱ βασιλεῖς ἔπραττον* XXIX. 5. 1), die zunächst auf der Darstellung der Freunde des Perseus beruhten (*τούτων δ' ἕνια μὲν ἐρρήν παρ' αὐτὸν τὸν καιρὸν, ἕνια δὲ μετ' ὀλίγον εἰς τοὺς παρακειμένους τῷ Περσεῖ φίλους, παρ' ὧν ἐξεποίησε πνέεσθαι*... XXIX. 8. 10), auch vom Standpunkt des Eumenes zu ergänzen; die Erwägungen des Eumenes (*θεω-*

ρῶν γὰρ . . . XXIX. 7. 4, *ὑπέλαβεν, οὐκ ἀδύνατον εἶναι . . .* XXIX. 7. 6, *ταῦτα δὲ συλλογισάμενος ἐφ' ἑαυτοῦ* XXIX. 7. 8) sind dann aus zuverlässigster Quelle geschöpft¹⁾. Ferner könnte der Vertrag zwischen Eumenes, Prusias, Ariarathes einerseits und Pharnakes andererseits XXV. 2 (von 179), den Polybios nicht in der Vertragsurkunde selbst benutzt hat (sonst würde sich kaum das Einschiesel zu *Τίον παρὰ τὸν Πόντον*, nämlich *ὁ μετὰ τινα χρόνον Εὐμένης ἔδωκε Προσία πεισθεὶς μετὰ μεγάλης χάριτος* finden), auf diesen Bericht-erstatte zurückgehen. An der warmen Verehrung für Eumenes, die im Nachrufe an denselben (XXXII. 22) nachklingt, wo *τῇ τῆς ψυχῆς λαμπρότητι* gehuldigt wird, hat diese pergamenische Quelle sicher ihren Antheil.

So hat sich uns eine Fülle von persönlichen Beziehungen des Polybios zu Leuten an den verschiedensten Höfen ergeben.

Anlage III.

Kunstsinn des Polybios.

(Zu Seite 62.)

So wenig Anregung für Ausbildung des Kunstsinnes unserem Polybios von seiner Vaterstadt gegeben wurde, so sehr mussten die Reisen seinen Blick für das wahrhaft Schöne schärfen und auch seinem nüchternen Geiste die Kunstbegeisterung verleihen, die keinem aus dem Volke der Formfrohen gefehlt hatte. Schon seine engere Heimat bot mancherlei, was tiefen Eindruck auf ihn hervorbrachte. Wahre Kunstbegeisterung und Antheilnahme an Fragen der Kunstgeschichte klingt durch, da er das eherne Standbild der Athene zu Alipheira, einer der zu Megalopolis gehörenden Städte (Liv. XXVIII. 8. 6),

¹⁾ Wenig Werth lege ich darauf, dass gerade in dieser Erzählung der Vergleich *σπουδάζων καθάπερ μοχθηροὶ τῶν ἱατρῶν, περὶ τὸ πρόδομα μᾶλλον ἢ περὶ τὸν μισθόν* (XXIX. 8. 8) sich findet, da Polybios dieses Vergleichsgebiet überall pflegt.

bespricht (IV. 78. 3): *καὶ χαλκοῦν Ἀθηνᾶς ἀνδριάντα κάλλει καὶ μεγέθει διαφέροντα, οὗ τὴν μὲν αἰτίαν, ἀπὸ ποίας προθέσεως ἢ χορηγίας ἔλαβε τὴν ἀρχὴν τῆς κατασκευῆς, ἀμφισβητεῖσθαι συμβαίνει καὶ παρὰ τοῖς ἐγχωρίοις (οὔτε γὰρ πόθεν οὔτε τίς ἀνέθηκεν εὐρίσκεται τρανῶς), τὸ μέντοι γε τῆς τέχνης ἀποτέλεσμα συμφωνεῖται παρὰ πᾶσι διότι τῶν μεγαλομερεσιῶτων καὶ τεχνικωτάτων ἔργων ἐστίν, Ὑπατοδώρου (codd. Ἐκατοδώρου) καὶ Σωστράτου κατεσκευαστότων.* Dann hat wohl Athen mit seinen schimmernden Marmorschätzen und dem Ideenreichtum seiner Künstler tiefen Eindruck auf Polybios gemacht — es wäre möglich, dass die Liviusstelle XXXI. 26. 11: *exornata eo genere operum eximie terra Attica et copia domestici marmoris et ingeniis artificum*, auf ihn zurückginge. So ist es begreiflich, dass der Sinn für einzelne plastische Werke mächtig sich hebt; man lese XXXII. 27. 4: *τὸ τοῦ Ἀσκληπιοῦ . . . ἄγαλμα περιετῶς ὑπὸ Φυρομάχου κατεσκευασμένον* (= Diod. XXXI. 35, ähnlich von Häusern Pol. I. 21. 7) und XXX. 10. 6: *Λεύκιος Αἰμίλιος παρὴν εἰς τὸ τέμενος τὸ ἐν Ὀλυμπίᾳ, καὶ τὸ ἄγαλμα θεασάμενος ἐξεπλάγη, καὶ τοιοῦτον εἶπεν ὅτι μόνος αὐτῷ δοκεῖ Φειδίας τὸν παρ' Ὀμήρῳ Δία μεμιμῆσθαι, διότι μεγάλην ἔχων προσδοκίαν τῆς Ὀλυμπίας μείζω τῆς προσδοκίας εὐρηκῶς εἶη τὴν ἀλήθειαν*, wo ein freudiger Stolz nicht zu verkennen ist; Livius XXXII. 16. 17 wird der Kunstreichthum von Eretria hervorgehoben. Auch allgemeinere Bemerkungen zeigen das theoretische Verständnis für künstlerisches Schaffen. So wird nach VI. 58. 1 die Eigenart eines Künstlers durch ein einziges Werk gekennzeichnet, obwohl tief eindringende Beurtheilung bei einem guten Künstler auch Nebensächliches nicht übersehen soll (fg. 162). Doch so hoch plastische Werke in den Augen des Polybios stehen, künstlerisch noch so vollendete Statuen vermögen nicht zu wetteifern mit der lebensvollen Schönheit, die den menschlichen Körper auszeichnet (VI. 47. 9 u. 10) und seinen wirksamsten Empfehlungsbrief bildet (XXXI. 17. 7): *ὅτι παντὸς ἐπιστολίου τὸ κάλλος ἐστὶ συστατικώτερον.*

Auf dem Gebiete der Baukunst, wo wir ihn gerne über den berühmten Tempel seiner Heimat — zu Phigaleia — hören würden, spricht er mit grosser Wärme von den Gebäuden und besonders vom Tempel des olympischen Zeus zu Akragas IX. 27. 9: *κεκόσμηται δὲ καὶ τὰλλα μεγαλοπρεπῶς ἢ πόλις ναοῖς καὶ στοαῖς, καὶ ὁ τοῦ Διὸς τοῦ Ὀλυμπίου νεὼς παντέλειαν μὲν οὐκ εἶληφε, κατὰ δὲ τὴν ἐπιβολὴν καὶ τὸ μέγεθος οὐδ' ὁποίου τῶν κατὰ τὴν Ἑλλάδα δοκεῖ λείπεσθαι.* Auch sonst hebt er Kunstbauten anerkennend wiederholt hervor, so den Tempel der erykinischen Aphrodite I. 55, das königliche Schloss des Hasdrubal zu Neukarthago X. 10. 9, das er selbst gesehen (X. 11. 4), ferner die Bauten von Seleukeia (V. 59), die Tempel von Pergamon (XVI. 1. 6) und den künstlerischen Reichthum der Insel Bacchium (Liv. XXXVII. 21. 7: *egregie autem ornata insula erat*) und der Stadt Dion (Liv. XLIV. 7. 3). Die Beschreibung des Tempels zu Jerusalem, die er XVI. 39. 5 verspricht, ist, was nicht genug zu beklagen ist, verloren gegangen oder vielleicht auch nicht geliefert worden²⁾. Mit Verständniss ist endlich das königliche Schloss zu Ekbatana geschildert (X. 27), das er nicht aus eigener Anschauung kennt; es geht dies unwiderleglich aus dem Satze hervor: (8) *τοῖς δ' εὐλαβῶς προσπορευομένοις πρὸς πᾶν τὸ παρὰ τὴν κοινὴν ἔννοιαν λεγόμενον ἀπορίαν παρασκευάζει καὶ δυσχερσίαν* (sc. ἡ πόλις). Der vorsichtige Mann ist Polybios selbst; hätte er die Stadt gesehen, so hätte ihm die Beschreibung doch keine Verlegenheit verursacht, und er wäre nicht auf τὸ λεγόμενον angewiesen.

Verhältnismässig wenig findet sich über Malerei. Neben einer Erwähnung von Städtebildern (I. 4. 6: *τὰς ἐπιφανεστάτας πόλεις τις . . . γεγραμμένας χωρὶς ἀλλήλων θεασάμενος*

¹⁾ Vgl. S. 243. A. 4.

²⁾ Die Tempelbeschreibung des Poseidonios, gegen den sich Jos. Flav. κατὰ Ἀπίωνα II. 78 wendet, steht kaum in Zusammenhang mit der polybian. Schilderung.

also wie Karthago nach Plin. XXXV. 23) müssen einige Bemerkungen über Theorie und Technik der Malerei herangezogen werden: XII. 25 e. 7: . . . ὡς ἂν εἴ τις τὰ τῶν ἀρχαίων ζωγράφων ἔργα θεασάμενος, ἱκανὸς οἴοιτο ζωγράφος εἶναι καὶ προστάτης τῆς τέχνης, und XII. 25 h. 2: παραπλήσιός ἐστι τοῖς ζωγράφοις τοῖς ἀπὸ τῶν ἀποσεσασμένων θυλάκων ποιουμένοις τὰς ὑπογραφάς· καὶ γὰρ ἐπ' ἐκείνων ἢ μὲν ἐκτὸς ἐνίοτε γραμμὴ σφίζεται, τὸ δὲ τῆς ἐμφάσεως καὶ τῆς ἐναργείας τῶν ἀληθινῶν ζώων ἄπεστιν, ὅπερ ἴδιον ὑπάρχει τῆς ζωγραφικῆς τέχνης¹⁾. Anlässlich der römischen Barbarei gegenüber berühmten Gemälden spricht der Grieche seine tiefste Entrüstung aus XXXIX. 13: Πολύβιος δὲ τὰ συμβάντα περὶ τὴν ἄλωσιν ἐν οἴκῳ μέρει λέγων, προστίθῃσι καὶ τὴν στρατιωτικὴν ὀλιγωρίαν τὴν περὶ τὰ τῶν τεχνῶν ἔργα καὶ τὰ ἀνάθηματα. φησὶ γὰρ ἰδεῖν παρῶν ἐρῶμένους πίνακας ἐπ' ἐδάφους, πετιέοντας δὲ τοὺς στρατιώτας ἐπὶ τούτων. ὀνομάζει δ' αὐτῶν Ἀριστείδου γραφὴν τοῦ Διονύσου, ἐφ' οὗ τινες εἰρησθαὶ φασὶ τὸ οὐδὲν πρὸς τὸν Διόνυσον, καὶ τὸν Ἡρακλέα τὸν καταπονούμενον τῇ τῆς Ἀθιανείρας χιτῶνι. Die Römer verstehen ja überhaupt bedenklich wenig von Kunstschatzen, weshalb auch die Ueberführung derselben in ihre Heimat ein grosser Fehler ist (IX. 10. 5): εἰ δ' ἀπλουστάτοις χρώμενοι βίοις, καὶ πορρωτάτῳ τῆς ἐν τούτοις περιττότητος καὶ πολυτελείας ἀφεστώτες, ὅμως ἐπεκράτουν τούτων αἰεὶ παρ' οἷς ὑπῆρχε πλεῖστα καὶ κάλλιστα τὰ τοιαῦτα, πῶς οὐ νομιστέον εἶναι τὸ γινόμενον ὑπ' αὐτῶν ἀμάχημα²⁾ — wie machtvoll spricht aus diesen Worten das Bewusstsein der künstlerischen Ueberlegenheit der Hellenen über die einfachen Römer! Wer über

¹⁾ Die Erwähnung der Bühnengemälde (σκηνογραφίαι XII. 28 a. 1) stammt aus Timaios.

²⁾ Plutarch hat diese Stelle in seinem Marcellus XXI. 2 vor sich gehabt und noch schärfer wiedergegeben, ebenso 5, wo er die Römer τὸν δῆμον εἰθισμένον πολεμεῖν ἢ γεωργεῖν, τρυφῆς δὲ καὶ ῥαθυμίας ἄπειρον ὄντα καὶ κατὰ τὸν Εὐριπίδειον Ἡρακλέα φραῦλον, ἀχομρον, τὰ μέγιστα τε ἁγαθὸν nennt.

alle politischen Erwägungen sich hinwegsetzend mit so feurigem Griffel schreibt, in dessen Seele hat der Sonnenstrahl der Begeisterung für Hellas' Kunstgrösse tief gewirkt.

Anlage IV.

(Zu Seite 84.)

Sprüchwörter und geflügelte Worte bei Polybios.

- IV. 18. 7: οἱ δ' Αἰτωλοὶ . . . ἐγκρατεῖς γενόμενοι τῆς πόλεως τῶν ἀδίκων ἔργων ἐν τοῦτ' ἔπραξαν δικαιοτάτων (= XV. 26 a. 1) geht auf den Vers zurück: τοῦτο ποιήσας τῶν ἀδίκων ἔργων ἐν τῷ δικαιοτάτων (Suidas = Bergk P. L. Gr. III⁴. 691. fg. adesp. 11 B).
- IV. 34. 2: πολλάκις τολμᾷν περιττὸν εἰς ἄνοιαν καὶ τὸ μηδὲν καταντᾶν εἴωθεν.
- IV. 45. 6: τιμωρίαν Ταντάλειον (C. P. Gr. II. 657 u. 772). Vgl. S. 71. A. 2 u. 82. A. 1.
- IV. 52. 3: βουλόμενοι τὸ δὴ λεγόμενον, καὶ τὸ δορὺ καὶ τὸ κηρύκειον ἅμα πέμπειν πρὸς τοὺς Βυζαντίους (= XXIV. 14. 1. C. P. Gr. I. 64). Vgl. Paus. f. 143. p. 63. Rindfl. Zenob. III. 26. Eust. Γ. 222. p. 408. 4.
- V. 35. 13: οὐκ ἀσφαλὲς νομίζοντες εἶναι λέοντι καὶ προβάτοις ὁμοῦ ποιεῖσθαι τὴν ἔπανλιν (C. P. Gr. I. 269). Wie sich aus Plutarch Kleomenes XXXIII. 3 ergibt, wo nicht Polybios, sondern nur die gleiche Quelle wie bei Polybios vorliegt, ist das geflügelte Wort der Quelle entnommen: οὗτος ὁ λέων ἐν τούτοις τοῖς προβάτοις ἀναστρέφεται.
- VI. 43. 2: ὥσπερ ἐκ προσπαίου τινὸς τύχης σὺν καιρῷ λάμψαντας τὸ δὴ λεγόμενον (vgl. Aristoteles Eth. IX. 5).
- VIII. 21. 5: τὸ δὴ λεγόμενον πρὸς Κρητὰ κρητίζων. Plut. Aemil. XXIII. Lysandros XX. Georg. Pachym. V. Mich. p. 202. B. Suid. Diog. 7. 65. Makar. 7. 35. Apost. 14. 98, 15. 1 a (C. P. Gr. I. 291). Aristoph. v. Byz.: Cohn 332, 339.

- IX. 25. 3: ἐγχώριοι γὰρ οὐ μόνον τὰς τῶν ἀνέμων στάσεις κατὰ τὴν παροιμίαν, ἀλλὰ καὶ τὰ τῶν ἐγχωρίων ἀνθρώπων ἦθῃ κάλλιστα γινώσκουσιν. (So auch I. 48. 2, wo man Schweigh. vergl., 75. 8. V. 5. 3.) Alkaios bei Herakl. Alleg. Hom. p. 13. Coc. Boiss. Anecd. vol. 3. p. 294. (C. P. Gr. I. 245. 297. II. 290.)
- X. 2. 5: τὸ μὲν κοινόν ἐστι καὶ τοῖς τυχοῦσι (Unterstützung durch das Glück) vgl. C. P. Gr. II. 446 u. S. 82. A. 2.
- X. 32. 11; δεῖ γὰρ ἐν Καρὶ τὴν πείραν, ὡς ἡ παροιμία φησὶν, οὐκ ἐν τῷ στρατηγῷ γίνεσθαι. App. II. 60. Eur. Kyklops 654. Platon, Euthyd. 285 B; Lach. 187 B u. Ephor. Philen. fg. 18. p. 483; Kratin. im Schol. Plat. 6. p. 322 Bekk.; Zen. 3. 59; Greg. Cypr. 11. 3. 45; Apost. 7. 39; Suid. Hesych. (ἐν Καρὶ); Eust. II. B. 864, I. 378; Aristeid. or. p. 282 u. Schol. u. Cic. Flav. 27. (C. P. Gr. II. 404.)
- XII. 4 a. 1: καὶ τῷ προσφνομένῳ τοῖς ἄλλοις πρὸς τὰς παρ-
ωνυχίας. Vgl. Plut. Mor. 43 B; 73 B. Cic. Rosc. Amer. 44. 128.
- XII. 10. 6: ἀλλ' ἀπρίξ, τὸ δὲ λεγόμενον, ἀμφοῖν τοῖν χεροῖν ἐπέφν. Platon Theait. 155 E; vgl. Soph. Ajax 303. ἀπρίξ ἔχεν ἀμῶν Theokr. 15. 68 (Schol. ἐμπεφυκότης ὥστε μὴ διαπρίσαι τὴν συμφυΐαν) vgl. 24. 54, 29. 25 ἀπρίξ ἐμφύντες Ail. περὶ ζώων I. 5.
- (XII. 23. 7 möglicher Weise καθάπερ ἐν δξυβάφῳ.)
- XII. 25 a. 1: καθάπερ γὰρ ἐκ τῶν παροιμιῶν ἱκανὸν εἶναι φασὶ σταλαγμὸν ἓνα τοῦ μεγίστου τεύχους εἰς τὸ γνῶναι τὸ πᾶν ἔγχυμα. (Vgl. C. P. Gr. II. 645.) Der Gedanke sei wenigstens ausgesprochen, dass diese Betonung der Bedeutung eines Tropfens durch die Stoa veranlasst sein könnte, die ja eine παρέκτασις eines Tropfens durch den ganzen Kosmos annimmt: Chrysippos bei Plut. π. κοιν. ἐνν. X. (1077); vgl. 3. 7; Laert. Diog. VII. 151; Alex. Aphrod. περὶ μίξεως 142 b. o.; Galen π. Ἱπποκρ. κ. Πλάτ. δογμ. VII. 5 (Kühn V. 619).
- XII. 26 a. 2: ὁμῶς ἐν ταῖς παροιμίαις, ὅταν περὶ ἐρημίας

- ἔμψασιν βουλόμεθα ποιῆσαι, λέγειν ἡμᾶς ἐρημότερα τῆς Λιβύης.
- XII. 27. 1: ἀκοῆς καὶ ὁράσεως ἀληθινωτέρας δ' οὔσης οὐ μικρῷ τῆς ὁράσεως κατὰ τὸν Ἡράκλειτον. ὀφθαλμοὶ γὰρ τῶν ὄτων ἀκριβεστέροι μάρτυρες (C. P. Gr. II. 744). Vgl. S. 88.
- XV. 4. 11: ἐπειράθη διαφυλάξαι, κατὰ τὴν παροιμίαν, πατέρων εὖ κείμενα ἔργα (vgl. C. P. Gr. I. 22. 278). Aehnlich: Plat. Phileb. p. 15 E: μὴ κινεῖν εὖ κείμενον. Vgl. Aristoteles Πολ. II. 8 (p. 1269 a): κινεῖν τοὺς πατέρας νόμους.
- XV. 16. 6: κατὰ τὴν παροιμίαν ἐσθλὸς ἐὼν ἄλλον κρείττονος ἀντέτυχεν (= Bergk P. L. Gr. III⁴. 690. fg. adesp. 8 A; vgl. S. 76. A. 1); Suidas s. v. ἐπιβολὴ sagt: τοῦτο δὲ φασὶ περὶ Ὑλλου τοῦ Ἡρακλείδου καὶ Ἐχέμου τοῦ Αἰγεάτου.
- XV. 20. 3: τὸν λεγόμενον τὸν ἰχθύων βίον C. P. Gr. II. 596.
- XV. 26. a 1: καὶ τοῦτο ἔπραξε τῶν ἀδίκων ἔργων, ὡς ἡ παροιμία φησι, δικαιότατον = IV. 18. 7.
- XVI. 24. 4: τὸ δὴ λεγόμενον λύκου βίον ζῆν.
- XVI. 32. 1: τὴν λεγομένην Φωκικὴν ἀπόνειαν. Paus. X. 1. 8. Plut. γυναικ. ἀρετ. II. (244 B); Steph. Byz. s. v. Φωκ.
- XVII. 4. 4: καὶ τυφλῷ δῆλον = Liv. XXXII. 34. C. P. Gr. II. 156.
- XVIII. 49. 1: εἰ, τὸ δὴ λεγόμενον, τρέχωσι τὴν ἐσχάτην C. P. Gr. II. 691.
- XXI. 42: ἐμ(πεσοῦσης) ἔτι τῆς πράξεως τῆς περὶ τὸν Ἀριάρχαν εἰς τὴν παροιμίαν ἔχοντες γὰρ ἐπι(δεῶς χρημάτων ὑποχείρι)οι τοῖς πολεμίοις ἐγένοντο.
- XXIII. 10. 3: ἔστι δίκη δ' ὀφθαλμος, ἥς μηδέποτε δεῖ καταφρονεῖν ἀνθρώπους ὑπάρχοντας. C. P. Gr. II. 366. Von Menandros Monost. 179 (vgl. Meineke ad Men. et Phil. Fragm. p. 433). Diphil. bei Theodoret. Θεραπν. 564 und Philemon Meineke IV. 67 citirt. Euseb. Orat. de laude Constant. 661; Anth. Palat. VII. 357. Vgl. auch Fragm. anonym. tragic. fg. 199 u. 204 (ed. Didot) Fragm. Eurip. et trag. 181. Aehnlich Philon 601 F.

XXIII. 12. 4: ἀλλά μοι δοκεῖ κατὰ τὴν κοινὴν παροιμίαν
ἐντυγχῆσαι μὲν ἄνθρωπον ὄντα δυνατὸν, διεντυγχῆσαι γε μὴν
ἀδύνατον. Vgl. S. 167.

XXIV. 14. 1: τὸ δόρυ καὶ τὸ κηρύκειον = IV. 52. 3.

XXIX. 16. 3: οὕτως ἀληθές ἐστι τὸ περιφερόμενον ὅτι πολλὰ
κενὰ τοῦ πολέμου. = Liv. XXXIV. 12: multa vana pro
veris maxime in bello valuisse¹⁾. Schon v. Thuk. III. 10. 4
citirt, dann von Cic. epist. ad Atticum V. 20. 3. Vgl. Ste-
phanus und Wesseling zu Diod. XVII. 86; XX. 30. 1,
67. 4; XXI. 2. 2. Wytttenbach zu Plut. π. ἀκούειν p. 41 A.
Apost. XIV. 53 (C. P. Gr. II. 618). Diogenian VII. 80
(C. P. Gr. I. 300).

XXIX. 17. 2: καθάπερ τὰ κίβδηλα τῶν νομισμάτων εἰς τὸ πῦρ.

XXIX. 26. 1: χαλεπὸν ἐσθλὸν ἔμμεναι, von Pol. auf Simoni-
des zurückgeführt, bei Laert. Diog. I. 76 auf Pittakos (=
F. Ph. Gr. I, 224. Pitt. 2).

XXX. 21. 8: κατὰ τὴν παροιμίαν τὸν λύκον τῶν ὥτων ἔλα-
βον. (Makar. VIII. 44. C. P. Gr. II. 220). Bei Terent.
Phorm. III. 2. 31: mihin domist immo quod aiunt, auribus
teneo lupum; offenbar der griechischen Komödie entnommen:
Donatus z. d. St. Plutarch 802 D hat wie überhaupt in
den Πολιτικὰ παραγγέλματα stark seine Polybiosexcerpte
verwendet²⁾, und auch dieses Sprüchwort wiederholt. Vgl.
Sueton Tiber. 35.

XXXI. 19. 5 (= XXXI. 20. 1): μὴ δις πρὸς τὸν ἀντὶν λίθον
πταίνειν (C. P. Gr. I. 65, II. 22); vgl. Cod. Vatic. Cram. 83.

¹⁾ Hat der hier zu Grunde liegende Cato (Nissen 155) ein Sprüch-
wort des genus nequissimum angewendet oder Livius dies frei nach Poly-
bios citirt?

²⁾ Anklage gegen Scipio IV. 9 (800 D), XI. 5 (806 A), Landleben des-
selben XV. 10 (811 E), Ermordung des Nikokles durch Arator X. 6 (804 F),
Polybios und Panaitios ziehen Nutzen für ihr Vaterland aus der Freund-
schaft mit Scipio XVIII. 2 (814 D), Unkenntnis des Philopoimen in der
Schiffahrt XV. 21 (812 F), Befreiung von Messene durch Philopoimen XXIII.
5. 6 (817 F).

- XXXI. 20. 1: ἐξέσας τὸ κύκνειον = XXX. 4. 7. Daher auch Diodor XXXI. 5.
- XXXI. 25. 2: Ἰακὴ ἄσωτία. Vgl. C. P. Gr. I. 144; Theophr. fg. 86; Plut. Lyk. IV. 4.
- XXXII. 9. 9 muss vielleicht δύο τρώγομεν ἀδελφοί angeführt werden (vgl. Schweigh. z. d. St.).
- XXXIII. 4. 3: ὥσπερ εἰς πῦρ, καθάπερ τὰ κίβδηλα τῶν νομισμάτων = XXIX. 17. 2. Daher auch Diodor XXXI. 37. Vgl. Nik. Eth. IX. 3. 2. Aristoph. Schol. Av. 158. Suid. Theogn. 119. Eurip. Med. 516. Xen. Ἀπομνημ. III. 1. 9.
- XXXIII. 5. 3: κενὰ κενοὶ λογίζονται. C. P. Gr. I. 270, II. 119. 475.
- XXXIII. 21. 1: πότερον ὁ τὸν τράγον ἀμέλγων ἀφρονέστερος ἢ ὁ τὸν κόσκινον ὑπέχων. C. P. Gr. I. 303. II. 695, der erste Theil auch II. 95, der zweite I. 344. Aehnlich Plat. Πολ. II. 363 D: τοὺς ἀνοσίους ἐν ἄδον κοσκίνῃ ὕδωρ φέρειν ἀναγκάζουσι. Vgl. Plaut. Pseud. I. 1. 100.
- XXXVII. 7. 2: Σαρδανάπαλλον δὲ βάρβαρον βίον. C. P. Gr. II. 637. Vgl. Theophr. fg. 84.
- XXXVIII. 2. 7: vielleicht . . . διαιτᾶσθαι παραπλησίως τοῖς σιτευτοῖς βουσίην.
- XXXVIII. 8. 9: καθάπερ ἐν παροιμίᾳ φασίν, οὐ μόνον τὰ διδόμενα τῇ δεξιᾷ (παρὰ Ῥωμαίων) ἐδέχοντο τῇ λαιᾷ χειρί.
- XXXIX. 9. 7: ὥστε κατὰ τὴν παροιμίαν κἂν ἐχθρὸν ἐλεῆσαι θεασάμενον τὴν τότε περιπέτειαν τῆς Ἑλλάδος.
- XXXIX. 9. 11: κενὰ κενοὶ λογίζονται = XXXIII. 5. 3.
- XXXIX. 11. 5: οὐδὲ γὰρ ἐπὶ τοῦ σκάμματος εἶναι. Vgl. Jl. K. 173. Eust. p. 796, 55.
- XXXIX. 11. 12: τὴν παροιμίαν . . . ὥς εἰ μὴ ταχέως ἀπωλόμεθα, οὐκ ἂν ἐσώθηνεν. C. P. Gr. I. 396. Darnach Zonaras (beziehungsweise Dion) IX. 31; vgl. Menandr. 840 Kock. Dieses Plut. Them. XXIX und Mor. 328 F angeführte Wort ist auch von Teles περὶ φυνγῆς Stob. Ekl. XL. 8 herangezogen.

XXXIX. 13. 3: οὐδὲν πρὸς Διόνυσον. Die Ausführung dieses Sprüchwortes und seine Zurückführung auf das Bild des Aristeides ist nicht sicher von Polybios gebraucht, es kann ein Einschießel Strabons VIII. 6. p. 381 aus den *τινες* vorliegen. Vgl. Plut. Symp. I. 1, der das Sprüchwort auf die Neuerungen des Phrynichos und Aischylos zurückführt, während es bei Zenob. V. 4, Suidas und Photios u. d. W. mit Epigenes v. Sikyon in Zusammenhang gebracht wird.

XXXIX. 14. 2: δικαίως ἂν εἴποι τις τὸ περιφερόμενον οὐ θύρα, τὸ δὲ λεγόμενον, ἀλλ' ἀμφοτέρω διέψενσται, eine Veränderung des Sprüchwortes *τίς ἂν θύρας ἀμάρτοι* (Aristoteles Metaphys. A. 1. 993 b. 5; vgl. Erasm. Adag. p. 203).

XXXIX. 14. 6: τὸ δὲ λεγόμενον ἐκ πυρὸς παρῆσθαι.

fg. 16: ἀναδρομὴ γίνοιτο, καὶ σφαλλοίμεθα.

fg. 145: προσδέξασθαι δὲ, τὸ δὲ λεγόμενον, πρὸς τὰς πλεονεξίας τοὺς πολέμους.

Wahrscheinlich muss hieher auch Diodor XXIX. 6. 1 gezogen werden: ὅτι εἰσὶν ἐν τοῖς πολέμοις αἱ τῶν χρημάτων παρασκευαί, καθάπερ ἡ κοινὴ παροιμία φησὶν, ἐταῖροι τῶν πράξεων, was gewöhnlich *νεῦροι* heisst. Ferner vielleicht Diod. XXXI. 3. 1: Ὅτι ἀληθὴς ἦν ἄρα ὡς ἔοικε τὸ ῥηθὲν ὑπὸ τινων τῶν πάλαι σοφῶν ὅτι συγγνώμη τιμωρίας αἰρετωτέρα was in verschiedenen Formen auf Pittakos zurückgeführt wird: Laert. Diog. I. 76: συγγνώμη μετανοίας κρίσεως (= Mullach I. 225 Pittakos 13) und Stob. XIX. 14.

Hat nun Polybios eine Sammlung von Sprüchwörtern benützt, wie sie schon Aristoteles (Kephisodotos bei Athen. 60d), Demon (Müller F. H. G. I. 378—383) und Klearchos (F. H. G. II. 317—320, fg. 45—60) angefertigt hatten? Genau ein halbes Hundert ist bei unserem Schriftsteller nachzuweisen, davon nur 5 in den ganz erhaltenen ersten 5 Büchern (darunter 1 aus seiner Quelle), in der 1. Dekade noch weitere 5, in der 2. Dekade 13, in der 3. Dekade 7, in der letzten Dekade 18, endlich 2 an nicht zu bestimmenden Stellen. Im XXXIX. Buche allein

finden sich 7 Sprichwörter, also mehr als in den ersten 5 Büchern zusammengenommen. Zunehmendes Alter mochte ihn für Spruchweisheit besonders aufnahmefähig machen, aber die Heranziehung einer Sammlung wird dabei doch trotz Herübernahme einzelner Sprichwörter aus den jeweiligen Quellen anzunehmen sein. Ein Zusammenhang lässt sich einstweilen freilich weder mit der Sammlung des Aristophanes von Byzanz (ed. Nauck. Halle 1848, 236—242) noch mit der des Chrysippos feststellen.

Anlage V.

Polybios und seine Leser.

Die Beurtheilung eines Schriftstellers bleibt einseitig, wenn wir nur die Einflüsse seiner Familie, seiner Umgebung, seiner Nation, seiner Zeit in seinem Eigenwesen zu erkennen suchen und die Art der Verarbeitung dieses Stoffes, die selbständige Umgestaltung als seine eigenste Thätigkeit und als Ausfluss seiner Wesenheit bestimmen. Ergänzend muss hinzutreten die Beleuchtung des Verhältnisses, in dem der Gelehrte oder Künstler zu seinem zeitgenössischen Publikum steht und die Nachwirkung seiner Leistungen in den folgenden Schaffensperioden.

Polybios hat von allen antiken Geschichtsschreibern zuerst auf einen Leserkreis — er heisst bei ihm: *οἱ συνεπιστάδοντες ἐπιμελῶς ἡμῶν τοῖς ὑπομνήμασι* IX. 2. 7 (vgl. VII. 13. 2) — gerechnet, der über die Grenzen des eigenen Volkes hinausreicht. Wohl schreibt er sein Werk zunächst für Griechen (I. 3. 8): *ἐπεὶ δ' οὔτε τοῦ Ῥωμαίων οὔτε τοῦ Καρχηδονίων πολιτεύματος πρόχειρός ἐστι τοῖς πολλοῖς τῶν Ἑλλήνων ἡ προγεγεννημένη δύναμις οὐδ' αἱ πράξεις αὐτῶν, ἀναγκαῖον ὑπελάβομεν εἶναι κτλ.* Er will beweisen: *ὡς οὐ τύχη Ῥωμαῖοι καθάπερ ἔνιοι δοκοῦσι τῶν Ἑλλήνων, οὐδ' ἀντομάτως, ἀλλὰ καὶ λίαν εἰκότως, ἐν τοιούτοις καὶ τηλικούτοις πράγμασιν*

ἐνασκήσαντες, οὐ μόνον ἐπεβάλλοντο τῇ τῶν ὅλων ἡγεμονίᾳ καὶ δυναστείᾳ τολμηρῶς, ἀλλὰ καὶ καθίκοντο τῆς προθέσεως (I. 63. 9), also wohl den Griechen. Grosse Gefahren hat er auf seinen Reisen bestanden ἵνα . . . γνώριμα ποιήσωμεν τοῖς Ἕλλησι καὶ ταῦτα τὰ μέρη τῆς οἰκουμένης (III. 59. 8). Den Eleiern ertheilt er IV. 74 einen Rath, IV. 32. 33 den Arkadern und Messeniern eine ernste Mahnung, wobei er die Manen des Epameinondas anruft. Der Belehrung der Griechen dienen nicht allein die gesammten Ausführungen des VI. Buches, sondern auch zahlreiche Erklärungen römischer Einrichtungen an anderen Orten (Stärke der beiden Consularheere III. 72. 12; Erklärung der Dictatur III. 87. 7; Aushebung III. 107. 10 ff.; Erklärung der weissen Toga X. 4. 9; Verfahren beim Plündern X. 16; Trompetenzeichen für die Nachtwachen XIV. 3. 2; supplicatio XXI. 3. 2; Salier XXI. 13. 11).

Doch hat Polybios mit der bewussten Absicht, auch für die Römer zu schreiben, sein Werk begonnen. Er rechnet bei der Mitteilung der karthagischen und römischen Verträge auf den Leserkreis der Senatoren (III. 21. 9): er untersucht die Frage genauer ἵνα μήτε οἷς καθήκει καὶ διαφέρει τὸ σαφῶς εἰδέναι τὴν ἐν τούτοις ἀκρίβειαν, παραπαίωσι τῆς ἀληθείας ἐν τοῖς ἀναγκαιοτάτοις διαβουλίαις, während auch für die φιλομαθοῦντες die Sache nützlich ist. Fast scheint es sicher dass er unter den Letzteren die Griechen verstanden hatte, die τὰς πολεμικὰς καὶ πολιτικὰς πράξεις aufgegeben und Zeit hätten zum Studium (III. 59. 4): ἐκ δὲ τούτων μεγάλας ἀφορμὰς εἰς τὸ πολυπραγμονεῖν καὶ φιλομαθεῖν — dann waren die πρακτικοὶ oder πραγματικοὶ oder πολιτευόμενοι immer die Römer. Dem römischen Leserkreis wird IV. 18. 10 das griechische Tempelasylrecht erklärt; darum kann er sich auch V. 12 mit einer sehr durchsichtigen Mahnung an die Römer wenden, die Griechen durch Grossmut zu besiegen, ohne die Römer zu nennen; deshalb bringt er VI. 11. 3 seine Entschuldigung vor, dass seine Aus-

führung über die römische Verfassung den Römern selbst mangelhaft und lückenhaft erscheinen werde: οὐκ ἀγνοῶ δὲ διότι τοῖς ἐξ αὐτῆς τῆς πολιτείας ὁρμωμένοις ἐλλειπεστέραν φανησόμεθα ποιῆσθαι τὴν ἐξήγησιν. Die Wahrscheinlichkeit liegt nahe, dass der griechische Leserkreis von den späteren Büchern sich allmählig abwandte; der Tadel des ernststen Mannes gegen das verlotterte, physisch und moralisch verkommene Griechenthum musste doch gar zu unbequem wirken, das stete Lob der Römer die Eitelkeit der Griechen auf das tiefste verletzen. Der unumstössliche Beweis für die Richtigkeit dieser Annahme liegt vor: die späteren Bücher sind in der That hauptsächlich von Römern gelesen und für Römer geschrieben worden: XXXII. 8. 8 διότι σαφῶς ὁ γράφων ἤδει μάλιστα Ῥωμαίους ἀναληψομένους εἰς τὰς χεῖρας τὰ βιβλία ταῦτα διὰ τὸ τὰς ἐπιφανεστάτας καὶ τὰς πλείστας αὐτῶν πράξεις ἐν τούτοις περιέχεσθαι.

Hat nun auch Polybios versucht, den Kreis, für den er schreiben wollte, heranzuziehen? Die zeitgenössischen Leser wurden durch Polybios nach allen Regeln der Reclame geködert. Die Vorreden — mögen es nun auf der Aussen- seite der Rolle angebrachte προγραφαι wie für die ersten sechs Bücher, oder mit dem Text verbundene προεκθέσεις sein — haben ganz deutlich ausgesprochen den Zweck, Leser anzulocken und das Buch anzupreisen: XI. 1 a. 2 (τὸ τῶν προγραφῶν γένος) συνεκκαλεῖται καὶ παρορμᾷ πρὸς τὴν ἀνάγνωσιν τοὺς ἐντυγχάνοντας. XIV. 1 a: Ἴσως μὲν οὖν ἐπὶ πάσαις ταῖς ὀλυμπιάσιν αἱ προεκθέσεις τῶν πράξεων εἰς ἐπίστασιν ἄγονσι τοὺς ἐντυγχάνοντας καὶ διὰ τὸ πλῆθος καὶ διὰ τὸ μέγεθος τῶν γεγονότων Diesmal ist aber das Buch besonders spannend: οὐ μὲν ἀλλὰ τὰ κατὰ ταύτην τὴν ὀλυμπιάδα μάλιστα νομίζω συνεπιστήσκειν τοὺς ἀναγινώσκοντας . . . γύσει γὰρ πάντες ἄνθρωποι ὁμῶς ἐκάστωι τὸ τέλος ἱμεῖρονσι μαθεῖν. (Glaubt man da nicht „Fortsetzung und Schluss des hochspannenden Romanes unseres X.“ zu lesen?)

Leider hatte der Leserkreis des Polybios verzweifelt wenig Sinn für derlei Selbstanzeigen — man warf sie ungelesen bei Seite: XI. 1 a. 3: *Θεωρῶν δὲ διὰ πολλὰς αἰτίας καὶ τὰς τυχοῦσας ὀλιγορούμενον καὶ φθειρόμενον τὸ τῶν προγραφῶν γένος, οὕτως καὶ διὰ ταῦτα πρὸς τοῦτο τὸ μέρος κατηνέχθην*, woran wohl nicht allein ihr Platz an der Aussenseite der Rolle ¹⁾, sondern auch ihre langweilige und langstielige Fassung Schuld gewesen sein mag. Am Beginn des VI. Buches verspricht er seinen Lesern, dieses Buch werde *κάλλιστον ἅμα δ' ὠφελιμώτατον* sein, was er schon am Schlusse des III. Buches angekündigt hatte: die Abhandlung über römische Staatsverfassung werde nicht allein vom Standpunkte der künstlerischen Darstellung in sein Werk passen, sondern werde auch für Staatsmänner äusserst nützlich sein: *καὶ πρὸς τὰς τῶν πολιτευμάτων διορθώσεις καὶ κατασκευὰς μεγάλα συμβάλλεσθαι τοῖς φιλομαθοῦσι καὶ πραγματικοῖς τῶν ἀνδρῶν* (III. 118. 12). Wer wird dann so ungebildet sein, sein Buch nicht zu lesen? *Τίς γὰρ οὕτως ἐστὶν ἀπεικὼς πρὸς τὰ καλὰ καὶ σπουδαῖα τῶν ἔργων, ὃς οὐκ ἂν βουλευθεῖη μικρὸν ἐπιμελέστερον ἐπιστῆσαι περὶ τῶν τοιούτων* (VI. 26. 12). Nicht genug, dass Vorreden und Anzeigen späterer Leistungen wacker die Anpreisung betreiben, auch mitten in ein Buch ist eine gar heitere Stelle eingestreut, der an köstlicher Reclame-naivität im ganzen Alterthum nur die entsprechende Hervorhebung der bequemerer Anschaffung bei Diodor I. 3 an die Seite gestellt werden kann — der sicilische Geistesheld muss sogar seine Reclame bei anderen borgen. Die Buchhändleranzeige bei Polybios (III. 32. 1) lautet: *Ἦ καὶ τοὺς ὑπολαμβάνοντας δύσκιτον εἶναι καὶ δύσγνωστον τὴν ἡμετέραν πραγματείαν διὰ τὸ πλῆθος καὶ τὸ μέγεθος τῶν βύβλων ἀγνοεῖν νομιστέον. πόσῃ γὰρ ῥᾶν ἐστὶ καὶ κτήσασθαι καὶ διαγνᾶναι βύβλους τετταράκοντα καθαπερανεὶ κατὰ μίτον ἐξυφασμένας . . . ἢ τὰς τῶν κατὰ μέρος γραφόντων συντάξεις*

¹⁾ Birt, das antike Buchwesen. Leipzig 1882. 142.

ἀναγιγνώσκειν ἢ κτᾶσθαι; Die Leute sollten auch ja nicht glauben, dass sie sein Werk verstünden, wenn sie erst das dritte Buch kauften und die προκατασκευὴ sich schenkten (III. 10. 1) καθάπερ ἐν ταῖς πρὸ ταύτης βύβλοις περὶ τούτων δεδηλώκαμεν, ὧν χωρὶς οὐκ οἶόν τε ἦν συμπεριενεχθῆναι δεόντως οὔτε τοῖς νῦν λεγομένοις οὔτε τοῖς μετὰ ταῦτα ῥηθισομένοις ὑφ' ἡμῶν — man glaubt einen jener Geschichtschreiber vor sich zu haben, die ihr Brod verdienen wollen (πορί-
ζειν τὸν βίον XII. 25 e. 3).

Trotz alledem wollen die bösen Leute (wer sein Werk nicht liest, erhält gleich in der Einleitung des Werkes I. 1. 5 die Qualification φαῦλος καὶ ῥέθνμος) nicht viel kaufen; das erraten wir nicht allein aus der geringen Anzahl der Stücke, auf die der Verlust späterer Bücher schliessen lässt, sondern lesen es auch bei Polybios selbst. Gar gerne möchte er ein weiteres Publikum heranziehen; XIV. 1 a. 4 wird recht eigentlich die Lösung früherer Verhältnisse versprochen und für die in diesem Buche behandelte Zeit der Vorzug ihrer Klarheit gerühmt: ἃ γὰρ πρότερον ἐλέγετο τότε σαφῶς ἐπεγνώσθη πάντα παρὰ πᾶσι καὶ τοῖς μηδ' ὅλως ἐθέλουσι πολυπραγμονεῖν — somit ist auch die Geschichte dieser Zeit sogar für solche mindere Leute verständlich. Er hat aber trotz dieses Bestrebens, seinen Leserkreis zu erweitern, nur eine Leserklasse zur Verfügung (IX. 1. 2: οὐκ ἄγνοῦ δὲ διότι συμβαίνει τὴν πραγματείαν ἡμῶν ἔχειν αὐστερόν τι καὶ πρὸς ἓν γένος ἀκροατῶν οἰκειοῦσθαι καὶ κρῖνεσθαι διὰ τὸ μονοειδὲς τῆς συντάξεως), die allerdings Alt und Jung umfasst: den Alten hofft er ἡδεῖαν, den Jungen ὠφέλιμον ἱστορίαν zu bieten (XXXII. 16. 1). Selbst unter diesen wenigen Lesern gibt es aber Tadler (XXXIX. 1. 1): οὐ γὰρ ἄγνοῶ διότι τινὲς ἐπιλήψονται τῆς πραγματείας, φάσκοντες ἀτελῆ καὶ διεῖρημένην ἡμᾶς πεποιῆσθαι τὴν ἐξήγησιν τῶν πραγμάτων . . . ζητεῖν δὲ τοὺς φιλομαθοῦντας τὸ συνεχὲς καὶ τὸ τέλος ἱμείρειν ἀκοῦσαι τῆς προθέσεως· καὶ γὰρ τὴν ψυχαγωγίαν καὶ τὴν ὠφέλειαν οὕτω μᾶλλον συνεκτρέχειν τοῖς

προσέχουσιν. Das ist aber keine blosse Prokatalepsis, wie sie etwa Isokrates bei gleichem Anlass vorbringt ¹⁾: der Vorwurf der Sprunghaftigkeit und Zerrissenheit muss der Darstellung des Polybios wirklich gemacht worden sein, der letztere vielleicht gerade von einem Specialhistoriker in Zurückweisung von I. 4. Nicht so bestimmt richtet sich gegen eine wirkliche Anklage von Seite der Römer VI. 11. 3: *οὐκ ἄγνοῶ δὲ διότι τοῖς ἐξ αὐτῆς τῆς πολιτείας ὀρμωμένοις ἐλλειπεστέραν φανησόμεθα ποιῆσθαι τὴν ἐξήγησιν ἔνια παραλιπόντες τῶν κατὰ μέρος*. Freilich klingt der Schluss sehr persönlich und gereizt (11. 9): *ταῦτα μὲν οὖν εἰρήσθω μοι πρὸς τοὺς φιλοτιμότερον ἢ δικαιότερον ἐπιτιμῶντας τοῖς συγγραφεῦσιν*. Ist dies gleichfalls eine Zurückweisung einer wirklichen Kritik, die Polybios betreffend typisch für alle Zeiten kennzeichnet durch: *οὐ τὸ λεγόμενον θαυμάσουσιν ἀλλὰ τὸ παραλειπόμενον ἐπιζητήσουσιν*, so gibt sie uns werthvollen Aufschluss über das Misstrauen, das die Römer dem ihre Geschichte behandelnden Griechen entgegenbrachten, ein Misstrauen, das einen römischen Senator und Zeitgenossen unbedingt höher stellen musste (III. 9).

So stellt sich eigentlich der Erfolg des Polybios bei dem weiteren zeitgenössischen Leserkreis nicht sehr bedeutend dar; das etwaige engere Fachpublikum aber wird kaum angelockt worden sein durch die bedenkliche Probe collegialer Liebenswürdigkeit, die Polybios gegenüber dem armen Zenon von Rhodos geleistet: trotz eines höflichen Briefes, der den Dank für die aufgezeigten Fehler ausspricht, war dieser noch in der grössten Weise abgekanzelt worden.

¹⁾ Isokrates will seine Preisung Agamemnon's (mit Recht auf Philipp von Makedonien bezogen: Blass, Att. Bereds. II. 294; Schaefer, Demosthenes u. s. Zeit III. 6) begründen (12. 74): *ὁρῶ δὲ τὰς πράξεις τὰς ἐξω λεγόμενας τῶν ὑποθέσεων οὐκ ἐπαινουμένας ἀλλὰ ταραχώδεις εἶναι δοκούσας, καὶ πολλοὺς μὲν ὄντας τοὺς κακῶς χρωμένους αὐταῖς, πολὺ δὲ πλείους τοὺς ἐπιτιμῶντας*.

Des Polybios' Worte, er schenke seine fürsorgliche Aufmerksamkeit auch fremden Geschichtswerken (XVI. 20. 6 wird sein Schreiben an Zenon aus der Ueberzeugung abgeleitet: *καλὸν εἶναι τὸ μὴ τὰς τῶν πέλας ἀμαρτίας ἰδία προτερήματα νομίζειν, καθάπερ ἔνιοι ποιεῖν εἰώθασιν, ἀλλὰ μὴ μόνον τῶν ἰδίων ὑπομνημάτων ἀλλὰ καὶ τῶν ἀλλοτρίων καὶ ὅσον οἱοί τ' ἐσμέν, ποιῆσθαι πρόνοιαν καὶ διόρθωσιν χάριν τῆς κοινῆς ὠφελείας*) werden also in diesem Zusammenhang schwerlich die Wirkung hervorgebracht haben, ihm in zeitgenössischen Berufskreisen höhere Beliebtheit und damit grösseren Absatz seiner Bücher zu verschaffen. Weit über den Scipionenkreis werden somit zu Lebzeiten des Polybios die letzten Theile der Universalgeschichte nicht hinausgedrungen sein und die sonst übliche Auflage von 1000 Stücken (vergl. Plinius Ep. IV. 7. 2) war dafür sicherlich nicht nöthig.

Durch das Verdienst der stoischen Schule ist nach Polybios' Tode die Gelehrtenwelt mit seinem Werke vertraut geworden ¹⁾. Wohl ist Artemidor, der emsige Benützung des Polybios und namentlich energische Polemik gegen denselben aufweist ²⁾, nicht aus der stoischen Schule hervorgegangen. Aber

¹⁾ In dieser Weise lässt sich wohl Hirzel's Bemerkung (Unters. II. 906) erweitern.

²⁾ Die Benützung des Polybios durch Artemidor geht hervor aus einer Reihe von Fragmenten des letzteren (ges. von S. W. Hoffmann, die Iberer in Westen und Osten. Leipzig 1838. 221—288, und von Stiehle, Philologus XI. 193—244, wo 239 die diese Benützung erweisenden Fragmente — ausgenommen 44 — zusammengestellt sind): Fg. 14 St. = Fg. 14 H. = Strabon III. 172 (Quelle bei Gades); Fg. 33 St. = Fg. 1 H. = Strabon IV. 183 (3 Rhonemündungen statt 5); Fg. 44 (tarentinischer Meerbusen); Fg. 46 St. = Fg. 32 H. = Strabon VI. 285 (*χωρόγραφος*); Fg. 59 St. = Fg. 37 H., bei Strabon VIII. 335 (Umfang der Peloponnesos); Fg. 59 a St. = Fg. 38 H. = Strabon VIII. 389 (Entfernung bis zum Ister); Fg. 70 St. = Fg. 104 H. = Plin. IV. 24 (Entfernung des thrakischen und kimmerischen Bosporos). Ob der übrigens auch sonst reich belesene Artemidor das Werk unseres Polybios während seines Aufenthaltes in Rom (Strabon XIV. 342) kennen lernte oder in Alexandrien (Fg. 97 St. = Strabon XVI. 774), wage ich nicht zu entscheiden.

derjenige, dem des Polybios hohe Bedeutung so klar geworden ist, dass er sein eigenes Werk nur als Fortsetzung des polybianischen betrachtet wissen will, Poseidonios¹⁾, zählt ebenso zu den Schülern des Panaitios, wie der erste römische Annalist, dem Benützung des Polybios nachzuweisen ist: P. Rutilius Rufus, der übrigens Polybios noch persönlich gekannt hat²⁾, und wie jener Skylax, den die Benützung des Polybios zur Abfassung einer Gegenschrift geführt³⁾. Und Schüler des Poseidonios sind es, die das Studium des Polybios weiter führen: Geminus⁴⁾ und Cicero⁵⁾. Seine eigentliche Richtung verdankt

¹⁾ Der freilich trotz seiner *ιστορία μετὰ Πολύβιον* vielfach berichtigend seinem Vorgänger gegenüber trat (Strab. III. p. 163; vgl. u. a. Plut. Mar. XXI. 6, also Pos. mit Pol. XI. 24. 8). Eine genaue Untersuchung, inwieweit Poseidonios in Polybios' Fusstapfen getreten, ist gerade erschwert durch die bei beiden wiederkehrenden stoischen Züge. Vgl. aber S. 173. 1, 177. 2, 217. 4.

²⁾ P. Rutilius Rufus war Militärtribun im Heere Scipio's vor Numantia 134 (Appian Iber. 88). In der Geschichte seiner Zeit (de vita sua, in griech. Bearbeitung *πάντιος ιστορία*: Nissen K. U. 43) schloss er sich unmittelbar an Polybios an (Cicero, Brutus 30. 113: doctus vir et Graecis litteris eruditus, Panaeti auditor, prope perfectus in stoicis, quorum peracutum et artis plenum orationis genus scis tamen esse exile nec satis populari assensionis accommodatum. Das Polybiosstudium des Rutilius aber wird dadurch bewiesen, dass die zwei Fragmente, welche denselben Zeitraum wie Polybios behandeln (Fig. 2 Peter, Tod des Scipio 183, allerdings falsch, da Polybios und deshalb auch Rutilius den Tod 184 ansetzten; vgl. Nissen, K. U. 41 ff. Fig. 3, Philosophengesandtschaft von 155) ersichtlich auf Polybios beruhen und bezeugen, dass Rutilius den Polybios auch mit Namen anführte.

³⁾ Dass der Skylax Halicarnasseus [familiaris Panaetij, excellens in astrologia. Cicero de div. II. 42, vgl. II. 88] die *ἀντιγραφὴν πρὸς τὴν Πολυβίου ιστορίαν* (Suid. u. Σχ.) geschrieben hat, wird durch das Obige noch klarer.

⁴⁾ Geminus 13 (p. 205 f. Hilderich = 54 Petau = 67 Halma) wird *περὶ τῆς περὶ τὸν Ἰσημερινὸν οὐκλήσεως*, als wohl ein Theil des 34. Buches (M. Schmidt, N. Jahrb. f. cl. Philolog. 1882. p. 113—122; vgl. Philol. XLII. 104 und XLV. 299) citirt. Geht die ganze Stelle bei Proklos p. 38 auf Geminus zurück, so hat er wohl auch die Taktik des Polybios studirt, vgl. Philol. XLV. 75. Folgen wir Blass, De Gem. et Pos., Kiel 1883, so beweisen diese Citate nur die Vertrautheit des Pos., nicht des Gem., mit Pol.

⁵⁾ Es genügt hier auf die Benützung des VI. Buches des Polybios in

Cicero's de re publica hinzuweisen und die beweisenden Hauptstellen zusammenzufassen. (Vgl. auch Peter, hist. lat. rell. p. XXIII.)

Cicero I. 28. 44 (finitimum quoddam malum jeder Verfassung) = Polyb. VI. 10. 2 (τὴν οὐκ εἶναι κακίαν).

Cicero I. 29. 45 und II. 23. 41 (gemischte Verfassung ist die beste) = Polyb. VI. 10. 6 ff.

Cicero ebenda und II. 25. 45 (Kreislauf) = Polyb. VI. 9. 10 ff.

Cicero I. 44. 68 (Kennzeichnung des Volksführers) = Polyb. VI. 9. 8.

Cicero I. fg. 1 (Liebe zum Vaterland steht höher als Liebe zu den Angehörigen) = Polyb. VI. 54. 5.

Cicero II. 1. 2 (Römische Verfassung Werk der Jahrhunderte und nicht eines einzigen; allerdings Cato als Quelle genannt, aber Jordan bezweifelt die Richtigkeit dieser Anführung: Ind. s. v. Demetrius Ph.) = Polyb. VI. 10. 13.

Cicero II. 1. 8 (Uebergangsphrase, bei welcher Cicero statt des Hinweises auf eine schlechtere Zukunft des römischen Staates sagt: rem publicam . . . iam firmam atque robustam ostendero) = Polyb. VI. 9. 12.

Cicero II. 10. 18 (chronologische Bestimmung des Lykurgos) = Polyb. VI. 2. 2.

Cicero II. 11. 21 (Urtheil über Platon) anklingend an Polyb. VI. 5. 1 und 47. 7.

Cicero II. 14. 27 (Tod des Numa Pompilius) = Polyb. VI. 2. 4 (Polyb. ausdrücklich citirt).

Cicero II. 15. 28 (Unmöglichkeit des bezüglich Numa Erlogenen) = P. VI. 2. 11.

Cicero II. 16. 30 (Lob des römischen Eklektizismus) = Polyb. VI. 25. 11.

Cicero ebenda (nicht zufällig, sondern consilio et disciplina ist Rom gross geworden) = Polyb. I. 63. 9 (sicher in VI wiederholt).

Cicero II. 18. 33 (Erbauung von Ostia) = Polyb. VI. 2. 9.

Cicero II. 20. 35 (Tarquinius) = Polyb. VI. 2. 10.

Cicero II. 32 (königliche Gewalt der Cons.) = P. VI. 11. 12.

Cicero II. 33 (Stellung der Volkstribunen gegenüber den Cons.) = P. VI. 12. 2.

Cicero II. 33. 57 (Ausführung des Gleichgewichts der Gewalten) = Polyb. 10. 7 ff.

Cicero III. 9. 15 (Ehrenhaftigkeit des Raubes bei den Kretern) = Polyb. VI. 46. 9.

Cicero III. 14. 23 (Gegenseitige Hemmung und Förderung im zusammengesetzten Staate — ἀρμολή oder coniunctum civitatis genus — Polyb. VI. 18).

Cicero IV. 3. 3. wird Polybios' Tadel der römischen Erziehung angeführt.

Cicero IV. 6. 18 (Verwandtenkuss) wohl mit Polyb. VI. 2 in Zusammenhang zu bringen.

Auf die Kenntnis anderer Bücher des Polybios könnte Folgendes hinweisen:

Cicero I. 20. 33 (Wissenschaften müssen nutzbringend sein) = Polyb. III. 4. 10, IX. 20. 6.

(Cicero II. 11. 21, Betonung der Wirkung eines Mannes und eines Geistes, die S. 94 A. 6 auf Polyb. zurückgeführt wurde, mag mehr selbständige Polemik Cicero's gegen Cato dict. 64 sein — vgl. Polyb. VI. 11.)

Cicero II. 10. 19 (Klarheit des eigenen Zeitalters im Vergleich zu früheren) = Polyb. IV. 40. 2.

Cicero II. 19. 34 (Strom der Gelehrten), Erinnerung an Polyb. XXXII. 10. 7.

Cicero II. 26. 47 (Kennzeichnung des Tyrannen) = Polyb. II. 59. 6.

Cicero III. 9. 14 (bereits Philipp plant den Rachezug gegen Persien) = Polyb. III. 6. 5.

Doch könnten diese Stellen im VI. Buche wiederholt gewesen sein. Zur Kennzeichnung der meist kürzenden und verändernden Uebersetzung Cicero's sei die Geschichte des L. Tarquinius hieher gesetzt.

Cicero, de re publica II. 20. 35.

Polybios VI. 2. 10.

Facile in civitatem receptus est propter humanitatem atque doctrinam Anco regi familiaris est factus

Τυχὼν τῆς πολιτείας ἡρώσατο πρὸς τὴν τοῦ βασιλέως ἀρεσκείαν διὰ δὲ τὴν φύσεως ἐπιδειξιότητι καὶ μάλιστα διὰ τὴν ἐκ παίδων ἀγωγὴν. εἰς τοῦτ' ἦλθε παραδοχῆς ὥστε συνδοικεῖν καὶ συγχειροῦν τῷ Μαρκίῳ τὰ κατὰ τὴν βασιλείαν. ἐν δὲ τοῦτοις ἐπ' ἀγαθῷ πᾶσι γενομένου

usque eo, ut consiliorum omnium particeps et socius paene regni putaretur.

καὶ συνεργῶν καὶ συγκατασκευάζων τοῖς θεομένοις αἰετὶ τῶν χρησίων ἅμα δὲ καὶ τοῦ βίου χορηγία μεγαλοψύχως εἰς τὸ θεὸν ἐκάσποτε καὶ σὺν καιρῷ χρώμενος καὶ τῆς βασιλείας ἔτυχεν.

summa in omnes civis opis

auxilii

largiendi etiam

benignitas

cuncti populi suffragiis rex est creatus.

Das wirft nun freilich kein günstiges Licht auf die Verfassungsnachrichten Cicero's. Wenn alle Nachrichten über das römische Wahlkönigthum so willkürlich entstanden wären, stünde dasselbe auf schlechter Grundlage; aber das einfache *ἔτυχεν* könnte auch Schuld des Epitomators sein. (Diod. VIII. 31, aus P. genommen, ist unvollständig.) Die Kenntniss des VI. Buches des Polybios wird endlich auch de off. III. 32. 113 ff. verwerthet, wo Polybios VI. 58. 2 ff. citirt wird. Hatte Cicero bloss März 45, als er den Brief an Atticus XII. 23 schrieb, das XXXIII. Buch des Polybios nicht zur Verfügung, oder hat er die Philophengesandtschaft des Jahres 155 überhaupt nur in den Annalen des

unserem Polybios Strabon, ein begeisterter Stoiker¹⁾; eine Epitome anzufertigen, unternimmt Brutus, dessen Familie mit Poseidonios bekannt war und der in seinem philosophischen Studium mit allen Schulen sich beschäftigte (Plut. Brut. II. 1). Der Stoiker Diodor endlich steht mit seinem ganzen Werke unter dem Banne des Polybios²⁾. So konnten nicht allein die vielbelesenen Gelehrten Dionys³⁾, Plinius und Plutarch des Polybios Bedeutung erkennen, sondern auch die minder bele-

Atticus gelesen? Die Wahrscheinlichkeit spricht für das Letztere. Durch Atticus hat dann auch Cornelius Nepos Pol. kennen gelernt, den er Hannib. 13 anführt, in seiner Lotosbeschreibung in den libri exemplorum (fg. 20 Halm = Plinius XIII. 17. 104 und 106, vgl. S. 153), beim Gründungsjahre Roms (fg. 5 H. = Solin. I. 27. p. 11 M.), möglicher Weise auch bei der Beurtheilung des Postumius Albinus (de vir. ill. fg. 27 = Gellius XI. 8. 1) benutzt und gegen den er vermuthlich bei geographischen Massen polemisiert: vgl. Plin. III. 19. 132, VI. 12. 77, 31. 199.

¹⁾ Belegstellen hübsch zusammengestellt bei Butzer, über Strabo's Geographica. Progr. Frankfurt a. M. 1887. 10 ff. 32, ff.

²⁾ Die zu dieser Stelle ausgearbeitete Anlage: „Diodor als Stoiker und als Nachahmer des Polybios“, wird nun durch einen eben erschienenen Aufsatz Busolt's: Diodor's Verhältnis zum Stoicismus. N. Jahrb. f. cl. Phil. 139, 297—315, zum grössten Theil überflüssig; wir stimmen in dieser Beziehung überraschend überein. Der zweite Theil der Untersuchung, Nachahmung des P., wird mit den Ergänzungen zu Busolt als selbständiger Aufsatz veröffentlicht.

³⁾ Dionys von Halikarnassos, der übrigens die Stoa genau studirt hatte (de comp. verb. IV), kennt Polybios, doch sehr schlecht. Wenn er auch I. 32 und 74 ihn citirt, so weist doch Arch. Rom. I. 6 auf keine sehr genaue Kenntnis hin: ἅμα δὲ τοῦτοις Ἀντιγόρου τε καὶ Πολυβίου καὶ Σίλλην καὶ μυρίων ἄλλων τοῖς αὐτοῖς πράγμασιν οὐχ ὁμοίως ἐπιβαλόντων ὧν ἕκαστος ὀλίγα καὶ οὐδ' ἀκριβῶς αὐτῷ διεσπουδασμένα ἀλλ' ἐκ τῶν ἐπιτυχόντων ἀκουσμάτων συνθεῖς ἀνέγραπεν. So thörichtes Urtheil kann man einem Dionys über einen von ihm genau durchgearbeiteten Historiker nicht zutrauen, er wird eben nur das VI. Buch gekannt haben. — Die Bekanntheit der Vertreter der exakten Wissenschaften mit Polybios' Werk beweisen Heron und Achilles Tatios. Plut. Comp. Pel. et Marc. I. 5 beweist natürlich noch keineswegs die Benützung des Polybios durch König Juba.

senen Historiker Livius¹⁾, Appian, Polyainos²⁾ zur Kenntnis und Benützung seiner Werke geführt werden. Noch von Ammianus Marcellinus und Zosimos in lebendiger Auffassung gelesen, von Suidas, Stephanos von Byzanz, Konstantinos Porphyrogenneta und dessen Excerptoren pietätvoll ausgeschrieben, ist dem Megalopoliten so noch in späten Jahrhunderten weit eindringenderes Studium gewidmet worden, als zu seinen Lebzeiten.

Anlage VI.

(Zu Seite 158.)

Das Völkerrecht³⁾ bei Polybios.

Frühzeitig hatte sich in Hellas als eine der vielen Blüten griechischer Kultur die Anschauung entwickelt, dass trotz

¹⁾ Die philosophischen Studien des Livius (vgl. Senec. Epist. 100, Kallenbach, Ueber T. Liv., Quedlinb. 1860. 4) werden ihn zuerst auf die Stoa geführt haben. Die Spuren davon sind allerdings sehr gering. Die Hervorhebung der Nothwendigkeit der Gottesfurcht für die ungebildete und rohe Menge (I. 19: omnium primum rem ad multitudinem inperitam et illis saeculis rudem efficacissimam, deorum metum iniciendum ratus est, vgl. auch XXVI. 22. 14 und S. 210. A. 1) entspricht der Theorie der Stoa bei Polybios VI. 56. 10 und bei anderen (vgl. S. 209. A. 1) vollständig, doch entschwindet unserem Livius diese Lehre, denn bei Darstellung der antiken Geschichte ersteht in ihm selbst ein antiker Geist: quaedam religio XLIV. 33. 1. Fato cuius lege immobilis rerum summarum ordo seritur (XXV. 6) kann stoisch, aber auch bloß rhetorisch sein. Die Betonung des Zusammenhanges zwischen Land und Leuten stammt aus Polybios (XXXVIII. 17 — XXXVII. 54 steht damit im Widerspruch und ist Eigenthum des Livius —, XLV. 30), zum Theil ist sie so wenig scharf gefasst, dass sie keineswegs durch stoische Einflüsse veranlasst zu sein braucht, wie IX. 13 (wo nicht mehr als bei Herodot IX. 122 gesagt ist) und XXIX. 25.

²⁾ Polyainos VIII. 16. 7 = Polyb. XIII. 1 (so schon Hultsch IV. 1400). Polyainos IV. 18. 1 = Polyb. XVI. 11 scheint auf die gleiche Quelle zurückzugehen (Hultsch IV. 1401).

³⁾ Die Literatur über das griechische Völkerrecht hat in neuerer Zeit nichts Bedeutendes aufzuweisen, es wird immer mit denselben Stellen ge-

persönlicher Feindschaft, trotz Kampf und Krieg der Stämme und Völker gewisse Rücksichten festgehalten werden müssten, die allen Hellenen, ja allen Menschen gemeinsam ins Herz gesenkt seien. Um heilige Mittelpunkte bilden sich Bünde, die diese Rücksichten und Einschränkungen des Kampfes auf gesetzgeberischem Wege feststellen. Damit schwindet auch fast vollständig das Bewusstsein, dass auch die ausserhalb dieser Bünde Stehenden, die Nichtgriechen Anspruch auf dieselben Rücksichten machen könnten. Hat Sparta den Mord der persischen Gesandten bereut, und legt noch Herodot, der

arbeitet, obwohl doch neue hieher gehörige Schriftstellen und Inschriften unschätzbares Material bieten würden. Vgl. Ompteda, *Literatur des gesammten sowohl natürlichen als positiven Völkerrechts*. I. Regensburg 1785. bes. 141; Ward, *An enquiry into the foundation and history of the law of nations in Europe*. London 1795. I. 171—200; Wachsmuth, *Jus gentium quale obtinuerit apud Graecos ante bellorum cum Persis gestorum initium*. Berlin 1822; Heffter, *De antiquo iure gentium* (Prolusio). Bonn 1823; Schoemann, *Antiquitates iuris publici Graecorum*. Greifswald 1838. 364—377; Mauritius Müller-Jochmus, *Geschichte des Völkerrechts im Alterthum*. Leipzig 1848, bes. 119—128; Laurent, *Histoire du droit des gens*. Gent 1850. II. 117—148, III. 419—427 (wo die Bedeutung des Polybios für das Völkerrecht am besten erkannt ist); Wheaton, *Histoire du progrès du droit des gens*. Leipzig 1853. I. 1—23; Fustel de Coulanges, *La cité antique*. Paris 1864. 261 ff.; Egger, *Essais historiques sur les traités publics dans l'antiquité*. Paris 1866; Oke Manning, *Commentaries on the law of nations*, ed. by Sheldon Amos. London 1875. 9 ff.; Axel Benedix, *De praeda*. Breslau 1876; Brougham Leech, *An essay on ancient international law*. Dublin 1877 (for private circulation only — ich erhielt das Büchlein durch die Güte des Verfassers, dem hier nochmals gedankt sei; hier wird bes. S. 22 die Theorie des Völkerrechts berührt und auch Inschriftenmaterial verworther); Bürgel, *Die pyl.-delph. Amphiktyonie*. München 1877. 197 ff.; Bluntschli, *Das Beuterecht im Kriege*. Nördlingen 1878. 15—19; Martens, *Völkerrecht* I. Berlin 1883. 39—51; Holtzendorff, *Handbuch des Völkerrechts*. 1885. I. 213—219, IV. 1888 (Lueder, *Krieg und Kriegsrecht im Allgemeinen*. 169 ff.); Busolt im *Handbuch d. cl. Alterthumswiss.* Nördlingen 1887. IV. 54—56; Hermann-Thumser, *Lehrb. d. gr. Staatsalterth.* Freiburg 1889. 69 ff., 74 ff. Den aus den Inschriften zn gewinnenden Reichtum erweist für eine einzelne Frage Sonne, *de arbitris externis*. Leipzig 1888.

seine Geburt im persischen Reichsgebiet nie verleugnet ¹⁾, dem Xerxes die Worte in den Mund, die Spartaner hätten durch diese That *συνγέαι τὰ πάντων ἀνθρώπων νόμιμα* (VII. 136. 3), so ist mit dem erstarkenden Volksgefühl, das trotz wahnsinniger Selbstzerfleischung, trotz zeitweilig auftauchender kosmopolitischer Gedanken ²⁾ tiefere Wurzel schlägt, mit dem wachsenden Zusammengehörigkeitsgefühl aller Hellenen der Gedanke an Menschheitsrechte für lange Zeiten verloren gegangen. Euripides, in dem sich der Gegensatz zwischen Hellenenthum und Barbarenenthum vielleicht am schärfsten ausprägt (Medea 536 ff., 1339 ff., Hekuba 1199 ff., Androm. 173 ff., Herakleid. 130 ff., Iphig. i. Tauris 1399) spricht von den *νόμιμά τε πάσης (συνγέοντας) Ἑλλάδος* (*Ἰκέτιδες* 311), welche die Thebaner durch die Weigerung die gefallenen Argiver auszuliefern, beflecken, nennt die Bestattung *τὸν Πανελλήνων νόμον* (*Ἰκέτ.* 526), und ermahnt: *τιμᾶν . . . νόμους τε κοινούς Ἑλλάδος* (fg. 221 Didot.). Einen Gefangenen zu tödten, entspricht nicht *τοῖσιν Ἑλλήνων νόμοις* (Herakleidai 1010, vgl. 965 ff.) ³⁾. Die Schutzfliehenden nicht zu tödten, ist bei Thukydides (III. 58. 3 u. 67. 6) *νόμος τοῖς Ἑλλήσιν* und wird unter *τὰ κοινὰ τῶν Ἑλλήνων νόμιμα* (III.

¹⁾ So schon Curtius, Das Königthum der Alten. Berlin 1886. 11.

²⁾ Ueber die kosmopolitischen Strömungen des Alterthums vgl. Le Blant: Comptes rendus des séances de l'Acad. des inscr. et de belles lettres. 1872. 374—395. Einiges auch bei Laurent II. 368, 376, 410, 414, 419 und Schmidt, Die Ethik der alten Griechen II. 225. Demokrit (fg. 225) ist viel mehr als Sokrates (J. Bernays, Phokion und seine neueren Beurtheiler. Berlin 1881. 31 und 112; vgl. Arr. Diss. Epikt. I. 9. 1, Plut. π. φυγ. V) der Hauptvertreter des Weltbürgerthums vor Alexander.

³⁾ Das einzige, allen Menschen gemeinsame Gesetz (*κοινὸς ἀνθρώποις νόμος*) ist ein ungeschriebenes ethisches Gebot: die Elternliebe (fg. 335) *τὰ δ' ἄλλα χωρὶς χρώμεθ' ἀλλήλων νόμοις*. Die Phrase des Demosthenes vom Barbarenenthum der Makedonier, die auch heute noch nicht überwunden ist (vgl. Chatzidakis *Ἐβδομάς* 1888. No. 22), wird durch den am Hofe des Archelaos weilenden Euripides merkwürdig beleuchtet.

59. 1) gerechnet; diese νόμιμα τῶν Ἑλλήνων umfassen ferner πᾶσι . . . καθ'εστῆχός . . . ἰόντας ἐπὶ τὴν ἀλλήλων ἱερῶν τῶν ἐνόμιων ἀπέχεσθαι (IV. 97. 3). Zu derselben Zeit scheint sich denn auch die Auffassung von den νόμιμα des Krieges, dem ungeschriebenen Gewohnheitsrechte des Kampfes (vgl. Dümmler Rh. Mus. 42. 191), dessen Wirkungskreis sich verengerte, in Bezug auf die darunter verstandenen Rechte gedehnt zu haben, wenigstens beklagen sich die Megarensen (bei Plut. Perikles XXIX. 5, aber auf seine Quelle zurückgehend) aus allen Häfen und Marktplätzen ausgeschlossen zu sein παρὰ τὰ κοινὰ δίκαια καὶ τοὺς γεγενημένους ὄρκους τοῖς Ἑλλησι. Nicht vereinbart, aber doch beachtet erscheint bei Xenophon τὸ ἀρχαῖον νόμιμον, μὴ χρησθησθαι τοὺς Ἑλλήνας ἐφ' Ἑλλήνων πολέμῳ (Hell. III. 2. 22), eine wahrhaft zarte Rücksicht. Der Charakter der Kyrupaideia bringt es mit sich, dass die Jünglinge τὰ πρὸς τοὺς πολεμίους νόμιμα lernen — spielte der Idealroman in Griechenland, so wären sicher die πολέμιοι nicht so allgemein genannt. So ist auch die erste Völkerrechtstheorie, die uns entgegentritt, eigentlich nur eine Kriege rechtstheorie für Kämpfe zwischen Griechen: Platon hat in seiner Politeia nur das ξυγγενὲς γένος in Betracht gezogen (V. 16. 470 A.). Im Zeitalter Alexander's werden noch in gleicher Weise die κοινὰ τῶν Ἑλλήνων νόμιμα betont, unter die das Asylrecht zählt (Diod. XIX. 63. 5)¹⁾, wie das Recht des Siegers, den Besiegten die Grenze zu bestimmen (Demosthenes p. 199. 17 τῶν Ἑλληνικῶν δικαίων οἱ κρατοῦντες ὀρίζονται τοῖς ἡττοσὶ γίγνονται).

In der isokrateischen Schule dürfte man sich gewiss

¹⁾ Eine nicht zum Völkerrecht gehörige, aber gemeinsame Bestimmung, die freilich nur bei den Athenern nachzuweisen ist (vgl. Xen. Hell. I. 7. 22, Hypereides f. Lyk. 16, Plut. Mor. 549 A), enthält Diodor XVI. 25. 2: παρὰ πᾶσι τοῖς Ἑλλησι κοινὸς νόμος ἐστὶ ἀτάφους ὑπὸ πτεσθαι τοὺς ἱεροσύλους — es ist dies also eine Ausnahme von dem παλαιὸν ἔθος καὶ πάτριος νόμος (Isokr. 4. 55), die gefallenen Feinde auszuliefern.

mit diesen Fragen beschäftigt haben: in der auf Ephoros zurückgehenden Rede des Nikolaos bei Diodor XIII. 20—27, die des isokrateischen genug enthält, wird das Völkerrecht wiederholt gestreift und fein zwischen *τοὺς τῶν Ἑλλήνων ἐθισμούς* und *τὰ κοινὰ πάντων νόμιμα* (23. 4, vgl. auch 26. 2) unterschieden ¹⁾).

Durch Alexander, dessen Wirkung schon in diesen ephorischen Worten zu fühlen ist, war thatsächlich ein neues internationales Völkerrecht geschaffen, doch in der trümmerhaften Ueberlieferung ist bis jetzt keine Spur dieser Umwälzung aufgewiesen. Wohl ist die Regierungsweisheit, die Aristoteles in nicht gerade erhebender Umänderung isokrateischer Worte seinem grossen Schüler beibringen wollte ²⁾,

¹⁾ Weniger die Gründe Collmann's (De Diodori fontibus 21 ff.), als die von Holm (Gesch. Siciliens II. 363) hervorgehobene Aehnlichkeit von XIII. 20—32 mit XIV. 65—69 deuten auf Ephoros. Zudem ist der isokrateische Zug in Timaios sicher nicht so stark, dass er, der Sicilier, Athen so sehr als *παιδευτήριον* preisen und Isokr. ausschreiben würde, wie es die Quelle Diodor's gethan.

²⁾ Isokrates hatte Philipp den wunderbar staatsmännischen Rath gegeben (5. 154): *φημι γὰρ χρῆναί σε τοὺς μὲν Ἑλλήνας εὐεργετεῖν, Μακεδόνων δὲ βασιλεύειν, τῶν δὲ βαρβάρων ὡς πλείστων ἄρχειν. ἦν γὰρ ταῦτα πράττης, ἅπαντές σοι χάριν ἔξουσιν, οἱ μὲν Ἕλληνες ὑπὲρ ὧν ἂν εὖ πάσχωσι, Μακεδόνες δ' ἦν βασιλικῶς ἀλλὰ μὴ τυραννικῶς αὐτῶν ἐπιστατῆς, τὸ δὲ τῶν ἄλλων γένος, ἦν διὰ σὲ βαρβαρικῆς δεσποτείας ἀπαλλαγέντες Ἑλληνικῆς ἐπιμελείας τύχωσιν.* Und auf diesen Bahnen, die der athenische Redner Philipp gewiesen, wandelt dessen Sohn, unbekümmert um Aristoteles' Rath (Plut. Mor. 329 A): *οὐ γὰρ, ὡς Ἀριστοτέλης συνεβούλευεν, τοῖς μὲν Ἑλλήσιν ἡγεμονικῶς, τοῖς δὲ βαρβάροις δεσποτικῶς χρῶμενος καὶ τῶν ὡς φίλων καὶ οἰκείων ἐπιμελούμενος, τοῖς δὲ ὡς ἑσώοις ἢ φυτοῖς προσφερόμενος.* Die Beziehung der zweiten Stelle auf die erste ist ebenso deutlich, wie die staatsmännische Ueberlegenheit des Isokrates, der hier, wie aus dem II. Bande vorweg genommen werden soll, einen nothwendigen Regierungsgrundsatz für das künftige Weltreich ausgesprochen hat, wie er 5. 122 auf den anderen — Schutz der Griechen in Asien durch Gründung grossartiger Heerlager-Städte — in bewunderungswürdiger Weise hingewiesen.

durch die Schaffung des Alexanderreiches bei Seite geworfen¹⁾. Trotzdem tritt die Anschauung des Menschenrechtes, das nicht auf Griechen beschränkt ist, nur schüchtern — wenn auch gute Keime bergend — in der peripatetischen Ethik²⁾ zu Tage; deutlich ausgeprägt ist der Menschheitsgedanke bei den Stoikern, hier nicht in jener schönen Erweiterung des Nationalgefühls, die alle Menschen wahrhaft als Menschen und die eigenen Volksgenossen als Brüder ansieht, sondern in jener Zerstörung des Nationalgefühles, die ob der Welt, für die der Einzelne nichts thun kann, der Brüder vergisst,

¹⁾ Eratosthenes (Strabon I. p. 66) mag in seinem Tadel gegen diese aristotelische Weisheit stoische Vorgänger haben (Schmidt, Ethik II. 474), aber es spricht auch die Erfahrung eines im Ptolemaierreiche lebenden Griechen aus ihm, ja zum Theil greift er durch die Betonung des Bildungsmomentes auf Isokrates zurück.

²⁾ Nikomachische Ethik VIII. 1. 3 (1155 a. 21): *ἴδοι δ' ἂν τις καὶ ἐν ταῖς πλάναις, ὡς οἰκεῖον ἅπας ἄνθρωπος ἀνθρώπῳ καὶ φίλον* (vgl. auch die Paraphrase des Andronikos, Mullach F. Ph. Gr. III. 491), Theophrast bei Porphyrios 3 C. p. 150, ed. Nauck: *οὕτω δὲ οἶμαι. καὶ τὸν Ἕλληνα μὲν τῷ Ἕλληνι, τὸν δὲ βάρβαρον τῷ βαρβάρῳ, πάντας δὲ τοὺς ἀνθρώπους ἀλλήλοις φραμὲν οἰκεῖους τε καὶ συγγενεῖς εἶναι, δυοῖν θάτερον, ἢ τῷ προγόνῳ εἶναι τῶν αὐτῶν ἢ τῷ τροφῇ καὶ ἡθῶν καὶ ταύτου γένους κοινωνεῖν* (vgl. Bernays, Theophrast's Schrift über die Frömmigkeit 100) und die peripatetische Quelle des Antiochos von Askalon bei Cicero de fin. V. 23. 65: *in omni autem honesto, de quo loquimur, nihil est tam illustre, nec quod latius pateat, quam coniunctio inter homines hominum et quasi quaedam societas et communicatio utilitatum et ipsa caritas generis humani: quae nata a primo satu, quo a procreatoribus nati diliguntur, et tota domus coniungitur, serpit sensim foras, cognationibus primum, tum affinitatibus, deinde amicitis, post vicinitatibus; tum civibus et iis qui publice socii atque amici sunt: deinde totius complexu gentis humanae, quae animi affectio suum cuique tribuens, atque hanc quam dico societatem coniunctionis humanae munifice et aequè tuens, iustitia dicitur* (vgl. Bernays a. a. O. 101 ff. und Zeller, Phil. d. Gr. III. 1. 607) verglichen mit Stob. Ekl. eth. II. 6. 7. p. 250, 252, (Areios Didym.) beweisen die weltbürgerliche Strömung in der peripatetischen Schule. Vgl. Schmidt, Die Ethik der Griechen. II. 276 ff., 471. 1.

für die er nichts thun will¹⁾. Damit ist aber auch gerade für diese Vertreter der Menschheitsidee nicht allein jedes einzelne Volksrecht, sondern im Gegensatz zum Weltrecht auch ein Völkerrecht unnöthig geworden.

Polybios, der bei den Römern viel schärfer ausgeprägte völkerrechtliche Anschauungen und in den Römern das Herrschervolk der Welt gefunden hatte, konnte unmöglich an eine auf die Griechen beschränkte Regelung des Krieges denken, — sie musste international sein. Darum spricht er zuerst wieder von den *κοινὰ τῶν ἀνθρώπων νόμιμα*. Diese völkerrechtlichen Anschauungen bilden nun aber bei Polybios ein vollständig gegliedertes Gebäude. Bedeutung und Fortschritt derselben gegen frühere Theorien werden erst klar, wenn wir untersuchen, inwieweit jeder einzelne Satz bei ihm neu ist, inwieweit er schärfere Fassung als seine Vorgänger erlangt hat. Die Ansichten über Krieg und Kriebsrecht müssen als die wichtigsten zuerst behandelt werden.

¹⁾ Eine Richtung, die die staatlichen Fesseln abwirft, um diesem Traume nachzujagen, und den Tempel der Menschheit aufbauen will, indem sie die einzelnen Steine — die Nationen — zerschlägt und Sandkörner — die Individuen — an deren Stelle setzt (jede engere Verbindung soll ja aufgelöst werden: Zenon bei Plut. Mor. 329 A: . . . *ἵνα μὴ κατὰ πόλεις μηδὲ δήμους οἰκῶμεν, ἰδίῳις ἕκαστοι διωρισμένοι δικαίοις*, vgl. Plut. *Περὶ Στοιχ. ἐναντ.* II; La. Diog. VII. 122 ff.; Lactantius, *Divin. Instit.* III. 23, VI. 10. So hat schon Ritter, *Gesch. d. Phil.* III. 649. den Kosmopolitismus der Stoiker beurtheilt) kann auf die Bildung eines Völkerrechts keinen Einfluss nehmen — das ist für sie Halbheit. Der „*κοσμοπολίτης*“ (La. Diog. VI. 2. 63) Diogenes (vgl. auch dessen Schüler Krates bei La. Diog. VI. 98) in seiner pöbelhaft anarchistischen Abwendung von Staat und Nation und der heitere Egoist Aristipp in seiner weltmännischen Verachtung jeder Gebundenheit an die Scholle (Xen. *Ἀπομνημ.* II. 1. 8 ff.) stellen uns die modernen Typen der Nationsverächter dar: die zweite Richtung ist sich freilich allezeit weniger klar, dass auch sie zur Verachtung des Gesetzes gelangt — sie zeigt dieselbe auch nicht mehr so derb wie Theodoros (La. Diog. II. 8. 99)! Für die Bildung eines Völkerrechts aber kommen beide Richtungen — die kynische und die kyrenaische — nicht in Betracht.

I. Ein guter Friede ist ein allgemein anerkanntes Gut (IV. 74. 3, IV. 31. 8); jeder Krieg ist eine Durchbrechung der allgemeinen Rechtsordnung (Pol. bei Diod. XXX. 8. 2) schrecklich (IV. 31. 3) und schädlich (XI. 4. 7) zugleich. Dennoch kann Pflicht und Ehre, die im Leben des Einzelnen wie im Leben der Staaten leitender Grundsatz sein muss (IV. 30), gebieten, den Krieg einem Frieden um jeden Preis vorzuziehen (IV. 31. 3, IV. 31. 8); es können eben auch gerechte Veranlassungen vorhanden sein, einen Krieg zu beginnen, wie dies namentlich bei den Römern zu sehen ist (XXXVI. 2. 3). Diese Gedanken des Polybios sind in ihrer Allgemeinheit nur zum Theile neu. Thukydides und andere bieten vielfach dieselben Sätze.

Thukydides IV. 62. 2: τὴν δὲ ὑπὸ πάντων ὁμολογουμένην ἄριστον εἶναι εἰρήνην.

Thuk. I. 124. 2: ἐκ πολέμου μὲν γὰρ εἰρήνην βεβαιοῦνται, ἀφ' ἡσυχίας δὲ μὴ πολεμῆσαι οὐχ ὁμοίως ἀκίνδυνον.

Eurip. Troad. 400: φεύγειν μὲν οὖν χρὴ πόλεμον ὅστις εὖ φρονεῖ.

Thuk. I. 80. 1: Der Krieg ist nichts ἀγαθὸν καὶ ἀσφαλές.

Polybios IV. 74. 3: εἰ γὰρ ἥς πάντες εὐχόμεθα τοῖς θεοῖς τυχεῖν καὶ πᾶν ὑπομένομεν ἰμείροντες αὐτῆς μετασχεῖν καὶ μόνον τοῦτο τῶν νομιζομένων ἀγαθῶν ἀναμφισβήτητόν ἐστι παρ' ἀνθρώποις, λέγω δὲ τὴν εἰρήνην.

Pol. IV. 31. 8: εἰρήνη γὰρ μετὰ μὲν τοῦ δικαίου καὶ πρέποντος κάλλιστόν ἐστι κτήμα καὶ λυσιτελέστατον. μετὰ δὲ κακίας ἢ δειλίας ἐπονειδίστον πάντων αἰσχιστον καὶ βλαβερώτατον.

Pol. IV. 31. 3: ἐγὼ γὰρ φοβερὸν μὲν εἶναι φημι τὸν πόλεμον, οὐ μὴν οὕτω γε φοβερὸν ὥστε πᾶν ὑπομένειν χάριν τοῦ μὴ προσδέξασθαι πόλεμον.

Xen. Hieron II. 7: εἰ μὲν εἰ-
ρήνη δοκεῖ μέγα ἀγαθὸν τοῖς
ἀνθρώποις εἶναι, ταύτης ἐλά-
χιστον τοῖς τυράννοις μέτεστιν·
εἰ δὲ πόλεμος μέγα κακόν, τού-
του πλεῖστον μέρος οἱ τύραν-
νοι μετέχουσιν.

Diod. XXX. 23 (auf Poly-
bios zurückgehend): τὸν γὰρ
πόλεμον πᾶσιν ὄντα βλαβερόν
ἀπεφήναντο.

Pol. XI. 4. 7: . . . πόλεμον
ἀλυσιτελῆ μὲν, ἐπειδὴ παντὶ
πολέμῳ τοῦτο παρέπεται κατὰ
τὸ πλεῖστον.¹⁾

Die Nothwendigkeit, nur aus gerechter Veranlassung zum Kriege zu schreiten, hat Demetrios von Phaleron, den Polybios bei dieser Gelegenheit heranzieht, betont²⁾; dagegen ist vollkommen neu der merkwürdige (bisher ganz übersehene) Satz der bei Diodor stehend, doch als durchaus polybianisch aufgefasst werden darf (Diod. XXX. 18. 2): πᾶς γὰρ πόλεμος ἐκβεβηκὼς τὰ νόμιμα καὶ δίκαια τῶν ἀνθρώπων, ὅμως ἔχει, ἰδίους καταπερεὶ νόμους . . .³⁾. Das Kriegerrecht ist also nicht wie in neuester Zeit ein anerkannter Theil der Rechtsordnung, sondern der Krieg stellt eine Durchbrechung jedes Rechtes dar, somit muss das Kriegerrecht als eine zwar durch die Menschlichkeit und durch die echt griechische Auffassung vom Kriege als der Bethätigung geistiger Kräfte⁴⁾ geforderte, aber gleichsam unlogische und unorganische Rechtsbildung erscheinen.

II. Kriegerankündigung, wie sie leider regelmässig

¹⁾ Vgl. S. 96.

²⁾ Polybios stellt daher III. 30. 3 fest: ἀδίκως ἐξηγηροχένοι τὸν πόλεμον Καρχηδονίους. Schon Euripides fg. 361 hat dies hervorgehoben: οὐδεὶς στρατεύσας ἄδικα σῶς ἦλθεν πάλιν. Vgl. Xen. Hell. VI. 3. 5: καὶ σωφρόνων μὲν δήπου ἐστὶ μηδὲ εἰ μικρὰ τὰ διαφέροντα εἴη πόλεμον ἀναιρεῖσθαι. Vgl. S. 156 ff.

³⁾ Lueder a. a. O. 258. Ganz anders hätte Herakleitos gesprochen: vgl. S. 95 ff.

⁴⁾ Holtzendorff, Handbuch des Völkerrechts I. 213. Vgl. dazu namentlich Polybios fg. 101!

nur mehr bei den Römern Gepflogenheit ist, erscheint nöthig ¹⁾. In der That sagen die Eleuthernaier den Rhodiern Wiedervergeltung an (IV. 53. 2) ²⁾. Durch Heroldruf verkünden die

¹⁾ XIII. 3. 2: οἱ μὲν γὰρ ἀρχαῖοι πολὺ τι τοῦ τοιοῦτου μέρους ἐκτὸς ἦσαν τοσοῦτο γὰρ ἀπληλοτέρωντο τοῦ κακομηχανεῖν περὶ τοὺς φίλους χάριν τοῦ τῷ τοιοῦτῳ συναύξειν τὰς σφετέραις δυναστείας, ὥστ' οὐδὲ τοὺς πολέμους ἤρουντο δι' ἀπάτης νικᾶν, ὑπολαμβάνοντες οὐδὲν οὔτε λαμπρὸν οὐδὲ μὴν βέβαιον εἶναι τῶν κατορθωμάτων, ἐὰν μὴ τις ἐκ τοῦ προφανοῦς μαχόμενος ἡττήσῃ ταῖς ψυχαῖς τοὺς ἀντιταττομένους· διὸ καὶ συνετίθεντο πρὸς σφᾶς μῆτε ἀδύλοις βέλεσι μῆθ' ἐκηβόλοις χρῆσασθαι κατ' ἀλλήλων, μόνην δὲ τὴν ἐκ χειρὸς καὶ συσιάδην γενομένην μάχην ἀληθινὴν ὑπελάμβανον. εἶναι κρίσιν πραγμάτων· ἥ καὶ τοὺς πολέμους ἀλλήλοις προύλεγον καὶ τὰς μάχας, ὅτε πρόθοιντο διακινδυνεύειν καὶ τοὺς τόπους, εἰς οὓς μέλλοιεν ἐξιέναι παραταξόμενοι (Aehnliches muss im XXVII. Buche gestanden haben, wie Livius XLII. 47. 5 beweist), νῦν δὲ καὶ φαύλου φασὶν εἶναι στρατηγῷ τοῦ προφανῶς τι πράττειν τῶν πολεμικῶν, βραχὺ δὲ τι λείπεται παρὰ Ῥωμαίοις ἴχνος ἔτι τῆς ἀρχαίας αἰρέσεως περὶ τὰ πολεμικὰ καὶ γὰρ προλέγουσι τοὺς πολέμους καὶ ταῖς ἐνέδραις σπανίως χρῶνται καὶ τὴν μάχην ἐκ χειρὸς ποιοῦνται καὶ συσιάδην. Das fremde Gut, das sich hier vorfindet, bleibt bei genauerer Betrachtung nicht herrenlos. Strabon X. 1. 12. p. 448, also wohl Apollodor, berichtet von Eretria und Chalkis: συνένθεντο ἐφ' οἷς συστήσονται τὸν ἀγῶνα. δηλοῖ δὲ καὶ τοῦτο ἐν τῷ Ἀμαρυνθίῳ στήλῃ τις φράζουσα μὴ χρῆσθαι τηλεβόλοις — dass darauf Polybios anspielt, ist an und für sich klar (Schoemann, antiquitates iuris publici Graecorum. Greifswald 1838. 369. 6 sagt: simile quid de veteribus Achaeis refert Polyb., was selbstverständlich mit der Leseart Ἀχαιοὶ der schlechteren Handschriftenklasse hinfällig wird) und wird noch deutlicher durch die Vergleichung mit dem bei Strabon Folgenden: οἱ δ' Εὐβοεῖς ἀγαθοὶ πρὸς μάχην ὑπῆρξαν τὴν σιαδαν, ἥ καὶ συσιάδην λέγεται καὶ ἐκ χειρὸς. Vgl. XI. 31. 7 und fg. 65. Die Inschrift im Heiligthume der amarynthischen Artemis zu Eretria (vgl. auch v. Wilamowitz, Antigonos von Karystos 136) hat Polybios nicht gelesen, und auch nicht Apollodor, sondern derjenige, der von der Seemacht Eretrias berichtet: der auch sonst inschriftenkundige (vgl. fg. 121) Ephoros (Enseb. I. 229, Synkellos 469). Eine Beziehung auf ihn liegt also bei Polyb. hier vor; ja vielleicht ist auch die Aussage der Schlachten aus der Erinnerung an die *μονομαχίαι* hervorgegangen, die Ephoros fg. 15 als *ἔθος τι παλαιὸν τῶν Ἑλλήνων* bezeichnet.

²⁾ IV. 53. 2: ῥύσαι κατήγγειλαν τοῖς Ῥοδίοις. Vgl. über *ῥυσιάζειν* Wesseling zu Diodor vol. IV. p. 24.

Achaier das Beuterecht gegen die Aitoler (IV. 26. 7)¹⁾, die Lakedaimonier gegen die Achaier (IV. 36. 6)²⁾. Die Aitoler werden streng getadelt, dass sie ohne Kriegsankündigung ein Land mit Krieg überziehen (IV. 6. 11, IV. 16. 4)³⁾, die Kydoniaten, da sie im Frieden eine Stadt besetzen (Pol. XXVIII. 14: danach Diod. XXX. 13)⁴⁾.

So streng muss Polybios bei einem Volke geworden sein, das er den eigenen Feldherrn anklagen sieht, einen Feldzug gegen die Gallier wider alles Völkerrecht unternommen zu haben (Livius XXXVIII. 45. 11)⁵⁾. Angesichts der strengen Nothwendigkeit der *indictio* im römischen Fetialenrechte⁶⁾ [vgl. Cicero de rep. II. 17. 31, wo wohl wie im unmittelbar Vorhergehenden und Nachfolgenden Polybios zu Grunde liegt: *ius quo bella indicerentur; quod* (sc. Tullus Hostil.) *per se iustissime inventum sanxit fetiali religione, ut omne bellum, quod denuntiatur indicatumque non esset, id iniustum esse atque impium iudicaretur*. Vgl. Cicero de officiis I. 11. 36 *neque ullum bellum iustum esse existimarunt nisi*

¹⁾ IV. 26. 7: *οἱ δ' Ἀχαιοὶ . . . τὸ λάφυρον ἐπεκέρουσαν κατὰ τῶν Αἰτωλῶν*.

²⁾ IV. 36. 6: *ἐπεκέρουσαν τὸ λάφυρον οἱ Λακεδαιμόνιοι κατὰ τῶν Ἀχαιῶν*.

³⁾ IV. 16. 4: *Αἰτωλοὶ γοῦν τούτῳ τῷ τρόπῳ χρώμενοι καὶ ληστεύοντες συνεχῶς τὴν Ἑλλάδα, καὶ πολέμους ἀνεπαγγέλτους φέροντες πολλοῖς*. Der Einfall der Aitoler in Messenien ist eine Verletzung τῷ κατὰ κοινὸν ὥρισμένων δικαίων παρ' ἀνθρώποις, IV. 6. 11.

⁴⁾ Diodor XXX. 13 nennt die Besetzung einer Stadt durch Kydoniaten in Friedenszeiten *πράξιν ἔκνομον καὶ ἀλλοτριωτάτην τῶν Ἑλλήνων νομίμων*, Polybios spricht von *κοινωνίας πάντων τῶν ἐν ἀνθρώποις νομιζομένων δικαίων*.

⁵⁾ Manlius wird angeklagt *nullo gentium iure* die Gallier bekriegt, also ein *latrocinium* ausgeführt zu haben.

⁶⁾ Vgl. darüber Müller-Jochmus 153 ff.; Laurent, Hist. du droit des gens III. 15; Bernhöft, Staat und Recht der röm. Königszeit. Stuttgart 1882. 133 ff. und 220 ff.; André Weiss, Le droit fetial et les Fetiaux à Rome. Paris 1883 (Extrait de la France judiciaire). 27 ff., der statt „aut“ „et“ setzen möchte; Mommsen-Marquardt, Handbuch d. röm. Staatsalterthümer. VI². 416.

quod aut rebus repetitis geretur aut denuntiatur ante esset et indictum] will er sein Volk als nicht minder rechtlich gesinnt darstellen. Deshalb preist er die gute alte hellenische Zeit, in der bestimmte Waffen von der Verwendung im Kampfe ausgeschlossen waren, die Kriege immer und meistens auch die Schlachten angesagt wurden¹⁾, und will so zeigen, dass nur die jetzige Zeit diesen Völkerrechtsniedergang aufzuweisen hat. Beispiele dieser früher geltenden Uebung konnten ihm in genügender Anzahl bekannt sein; dass uns solche bloss bei Herodot, Thukydides, Demosthenes, Plutarch und Pausanias zur Verfügung stehen, ist Zufall und wird hoffentlich nicht als Beweis angesehen, dass etwa Polybios gerade die bei den drei erstgenannten und in den Quellen der letztgenannten vorkommenden Kriegsankündigungen im Auge hatte.

III. Nicht allein der Beginn der Durchbrechung aller Rechtsordnung, als welche der Krieg erscheint²⁾, wird unter vollkommen genau festgesetzten Formen bekannt gegeben; auch der rechtswidrige Zustand des Krieges selbst ist durch gewisse Gesetze geordnet und eingeschränkt. Gestattet ist es im Kriege, alle der Vertheidigung des Gegners dienende Mittel zu vernichten (V. 11. 3). Die Zerstörung von Häusern,

¹⁾ Mir sind nur folgende Beispiele und Andeutungen bekannt: Herodot VII. 9. 5; Thukydides I. 29. 1, I. 131. 1; Demosthenes XI. 157. 20; Aristoteles bei Plutarch, Lykurg. XXVIII. 5; Plutarch, Pyrrhos XXVI. 18, vgl. Polyain. VI. 6. 2. Pausanias IV. 5. 8; Diodor XIV. 68. 4. Polyain. IV. 7. 11. (sprüchwörtlich geworden Plat. *Νόμ.* III. 16. 702 D. Diogen. Proverb. II. 96). Vergleiche dazu Holtzendorff, Handb. I. §. 52. S. 214; Geffken in Laband und Stoerk's Archiv f. öff. Recht I. 164. Hermann-Thumser. I. 70. 2. Polybios drückt sich in der S. 308 A. 1 angeführten Stelle XIII. 3: *καὶ τοὺς πολέμους ἀλλήλοις προὔλεγον* freilich etwas zu eng aus, denn es geht aus IV. 26. 7, IV. 36. 6 (vgl. S. 309 A. 1 u. 2) hervor, dass auch die blosse Kriegsverkündung durch Proklamation als genügend angesehen wird (vgl. über diesen Unterschied Lueder a. a. O. 335). Die kriegsrechtliche Theorie der neuesten Zeit erkennt bekanntlich die Kriegserklärung überhaupt nicht als rechtlich nothwendig an (vgl. Lueder 338).

²⁾ Vgl. S. 307.

Häfen, Schiffen, der heurigen Saat, die Wegführung von Gold und Silber, wie des Viehes ¹⁾ ist daher im Kriebsrecht begründet (V. 9. 11, XXIII. 15, Livius XXXI. 30). Die Einwohner einer eroberten Stadt in die Sklaverei zu verkaufen ist nach den Kriegsgesetzen zulässig (II. 58. 9) ²⁾, da die Eroberung einen Rechtstitel auf Stadt (Livius XXXIX. 29) und Einwohner schafft ³⁾. Doch pflegt nach den allgemein menschlichen Gesetzen, hinter denen die Kriegsgesetze somit zurückgeblieben sind, die Entlassung in die Heimat bewilligt zu werden (II. 58. 5) ⁴⁾. Zum ersten Mal ist also von Po-

¹⁾ Auch die Tödtung der Thiere ist begründet, da Polyb. X. 15. 4 ff. keine Einwendung gegen diesen Brauch der Römer erhebt, den er auf die Abschreckungstheorie zurückführt. Ueber die letztere vgl. auch Diod. XXXII. 4, was natürlich ebenfalls polybianisches Gut ist.

²⁾ Vgl. Xen. *Απομνημ.* II. 2. 2: ὥσπερ τὸ ἀνδραποδῆσθαι τοὺς μὲν φίλους ἄδικον εἶναι δοκεῖ, τοὺς δὲ πολεμίους δίκαιον. Ebenda IV. 2. 15: τί δ'; ἐάν τις στρατηγὸς αἰρεθεὶς ἄδικόν τε καὶ ἐχθρὰν πόλιν ἐξανδραποδίσσῃται, φήσομεν τοῦτον ἀδικεῖν; οὐ δῆτα, ἔφη. Δίκαιον δὲ ποιεῖν οὐ φήσομεν; καὶ μάλα. Die Schonung anzunehmen, ist nicht Sache der ἀγαθοὶ ἄνδρες: Kyrup. VII. 1. 41.

³⁾ Livius XXXIX. 29: si Philippus bello cepisset (sc. civitates), praemium victoriae iure belli habiturum. Vgl. Cicero de off. I. 7. 21, der den Besitz vetere occupatione und victoria unterscheidet; Cic. de rep. III. 9: ut . . . Lacedaemonii suos omnis agros esse dictarent, quos spiculo possent contingere; Diod. XXI. 1. 5 δίκαιον εἶναι τοὺς τῇ παρατάξει κρατήσαντας κυρίους ὑπάρχειν τῶν δορικιτῶν. Ferner II. I. 593 und Dionysios von Halikarn. VI. 36, VIII. 10, Gaius IV. 16, Schmidt II. 281.

⁴⁾ Wenn Polybios solche Milde verräth, so wandelt er auf den Spuren Xenophon's:

Pol. II. 58. 9: τυχὸν ἴσως εἴποι τις ἂν, πρῶτοντις μετὰ τέκνων καὶ γυναικῶν, ἐπεὶ κατεπολεμήθησαν. ἀλλὰ τοῦτό γε καὶ τοῖς μηθὲν ἄσεβες ἐκτελεσαμένοις κατὰ τοὺς τοῦ πολέμου νόμους ὑποκεῖται παθεῖν (vgl. Diod. XXI. 3). II.	Xen. Kyr. VII. 5. 73: νόμος γὰρ ἐν πᾶσιν ἀνθρώποις αἰδιόος ἐστίν, ὅταν πολεμοῦντων πόλιν αἰλῶ, τῶν ἐλόντων εἶναι καὶ τὰ σώματα τῶν ἐν τῇ πόλει καὶ τὰ χρήματα. οὐκ οὐκ ἀδικία γε ἔξετε.	Aristot. Pol. I. 6. 16, 1255 a. 6: ὁ γὰρ νόμος ὁμοιοῦς ἐστίν, ἐν ᾧ λόγοι τίς ἐστίν, ἐν ᾧ τὰ κατὰ πόλιν κρατούμενα τῶν κρατούντων εἶναι φασιν.
--	---	---

lybios im Einzelnen ausgesprochen worden, dass der Nützlichkeitsstandpunkt¹⁾ im Kriege eine Reihe von Dingen zu thun

58. 5: *ἔᾶσαι πάντας ὑποσπόνδους ἀπελθεῖν τοῦτο γὰρ τοῖς πολέμοις ἔθος ἐστὶ συγχωρεῖσθαι καὶ τὰ τοὺς κοινοὺς τῶν ἀνθρώπων νόμους.* *“Ο τι ἂν ἔχητε, ἀλλὰ φιλανθρωπίαν οὐκ ἀφαιρήσειςθε, ἢν τι ἔᾶτε ἔχειν αὐτούς. III. 3. 45, V. 4. 24—27.*

Freilich ist diese Theorie auch durch römische Uebung gegeben: vgl. Livius X. 31, XXX. 43; Osenbrüggen, *de iure belli ac pacis Romanorum* p. 46.

¹⁾ Für die Politik im Allgemeinen ist dieser Nützlichkeitsstandpunkt schon wiederholt hervorgehoben worden, klar hat auf ihn der Thrasymachos der platonischen *Πολιτεία* I. 338 C hingewiesen. Recht und athenisches Interesse stehen sich in den Reden der kerkyraischen und korinthischen Gesandten bei Thukydides I. 32—43 gegenüber, ebenso in den Reden V. 84—113. Die Rede des athenischen Gesandten Euphemos bei Thukydides VI. 85 enthält den Ausspruch: *ἀνδρὶ δὲ τυράνῳ ἢ πόλει ἀρχὴν ἐχούσῃ οὐδὲν ἄλογον ὅ τι ξύμφορον οὐδ’ οἰκείον ὅ τι μὴ πιστόν· πρὸς ἕκαστα δὲ δεῖ ἢ ἔχθρὸν ἢ φίλον μετὰ καιροῦ γίνεσθαι.* Die Lakedaimonier erscheinen als die Hauptvertreter dieses Standpunktes; von ihnen heisst es V. 105. 1: *... ἐπιφανέστατα ὧν ἴσμεν τὰ μὲν ἡδὲα καλὰ νομίζουσι, τὰ δὲ ξυμφέροντα δίκαια* — ähnlich bei Demosthenes c. Leptin. 87: *ἃ τῇ παρ’ ἐκείνοις πολιτείᾳ ξυμφέρει, ταῦτ’ ἐπαινεῖν ἀνάγκη καὶ ποιεῖν.* In der That erklärt Agesilaos nach der Besetzung der Kadmeia (Xen. Hell. V. 2. 32): *εἰ μὲν βλαβερά τῇ Λακεδαιμόνι πεπραχὼς εἴη δίκαιον εἶναι ζημιουῖσθαι, εἰ δ’ ἀγαθὰ, ἀρχαῖον εἶναι νόμιμον, ἐξεῖναι τὰ τοιαῦτα αὐτοσχεδιάζειν und darnach ähnlich Plut. Ages. XXIII. 5: ὅτι τὴν πράξιν αὐτὴν, εἴ τι χρήσιμον ἔχει, σκοπεῖν, τὰ γὰρ συμφέροντα Λακεδαιμόνι καλῶς ἔχειν αὐτοματιζέσθαι καὶ μηδεὶς κελεύσῃ.* Ages. XXXVII. 7: *Λακ. τὴν πρώτην τοῦ καλοῦ μερίδα ἰὼ τῆς πατρίδος συμφέροντα διδόντες* und Plutarch sagt von Lyсандρος (VII. 4): *ἰὼ συμφέροντι χρώμενος ὡς καλῷ.* Aber auch die Athener haben sich zu dem Grundsatz bekannt und auffallend ist es und war es auch schon Theophrast, dass der Gerechteste der Gerechten, Aristides, zwischen Privatmoral und öffentlicher Moral unterscheidet (Theophr. fg. 136 = Plut. Aristeid. XXV. 3) bei dem Beschlusse, den Schatz von Delos nach Athen zu überführen, meint Aristides: *ὡς οὐ δίκαιον μὲν, σύμφορον δὲ τοῦτ’ ἐστὶ.* Und doch hat auch Theophrast selbst nicht einmal das Staatsinteresse, sondern sogar schon das Interesse eines Freundes für genügend erachtet, um eine *parva et tenuis vel turpitudine vel infamia* zu entschuldigen (fg. 81)! Vgl. S. 218 ff.

gestattet, ja gebietet, die die Schwächung des Gegners herbeiführen — δι' ὧν τοὺς μὲν ὑπεναντίους ἀσθενεστεροὺς ἂν τις ποιῆσαι, τὰ δὲ σφέτερα πράγματα καὶ τὰς ἐπιβολὰς δυναμικωτέρας, ταῦτα μὲν ἀναγκάζουσιν οἱ τοῦ πολέμου νόμοι καὶ τὰ τούτου δίκαια δοῶν ¹⁾, und Appian Libyke 62. — wahrscheinlich auf Polybios beruhend: τὸ μὲν συμφέρον ἐστὶ μόνον ἐν τοῖς πολέμοις . . . χρήσιμον. Inwieweit die Anwendung der Kriegsmittel gestattet ist, hat schon in jener ersten theoretisch-völkerrechtlichen Erörterung der griechischen Literatur Platon untersucht, von dem zwar Polybios abweicht, dessen Gedanken aber, wenn auch umgestaltet und erweitert, bei letzterem vorliegen.

Platon Polit. V. 16. 470 A: | Nach Pol. V. 11. 3 (vgl.
γῆς τε τμησεως τῆς Ἑλλη- | auch V. 9. 1) gestatten οἱ
νικῆς καὶ οἰκιῶν ἐμπροσθεν | τοῦ πολέμου νόμοι Folgendes:

¹⁾ Noch schärfer haben dies Euripides fg. 927 (Didot): νόμος τὸν ἐχθρὸν δοῶν, ὅπου λάβης, κακῶς, Thukydides V. 9: καὶ τὰ κλέμματα ταῦτα καλλίστην δόξαν ἔχει ἂν τὸν πολέμιον μάλιστα' ἂν τις ἀπατήσας τοὺς φίλους μεγίστι' ἂν ἀφελήσκειν und Xenoph. Ἀπομνημ. II. 3. 14 ausgedrückt: καὶ μὴν πλείστου γε δοκεῖ ἀνὴρ ἐπαίνου ἄξιος εἶναι, ὃς ἂν φθάνῃ τοὺς μὲν πολεμίους κακῶς ποιῶν. Ebenda II. 6. 35: καὶ ὅτι ἐγνωκας ἀνδρὸς ἀρετὴν εἶναι νικᾶν τοὺς μὲν φίλους εὖ ποιοῦντα τοὺς δὲ ἐχθρούς κακῶς. So auch IV. 2. 15 (Fortsetzung der S. 311 A. 1 angeführten Stelle): τί δ'; ἐὰν ἐξαπατῇ πολεμῶν αὐτοῖς; Αἰκίον, ἔφη, καὶ τοῦτο. — Ἐὰν δὲ κλέπῃ καὶ ἀρπάξῃ τὰ τούτων, οὐ δίκαια ποιήσει; καὶ μάλα, ἔφη (vgl. auch III. 9. 8, Kyrup. I. 6. 27, Hipparchikos V. 11). Die bisherigen Erklärungsversuche, diese xenophontische Ueberlieferung über des Sokrates Ansicht mit Platon Kriton 49 A ff. und Politeia I. 334 ff. zu vereinigen, wo auch die üble Behandlung der Feinde als Unrecht aufgefasst wird (vgl. dazu Meiners, Gesch. d. Verf. d. Wissensch. II. 456; Zeller, Phil. d. Gr. II. 1³. 143; Windelband, Gesch. d. ant. Phil. Nördlingen 1887. 195. 5) sind erfolglos geblieben. Mir scheint sich aus Xen. II. 3. 14 und IV. 2. 15 zu ergeben, dass Sokrates das Recht des Krieges anerkannte, Xen. aber daraus willkürlich die Ansicht ableitete, dass es gestattet sei, nicht allein die πολέμοι, sondern auch die ἐχθροὶ übel zu behandeln — Platon berührt entschieden nur die Frage der persönlichen Feinde und ebenso Polybios XXXI. 17. 6, worüber man S. 221 vergleiche.

ποῖόν τι σοι δράσουσιν οἱ στρα-
τιῶται πρὸς τοὺς πολεμίους
... ἐμοὶ μὲν τοίνυν, ἤν δ' ἐγώ,
δοκεῖ τούτων μηδέτερα ποιεῖν,
ἀλλὰ τὸν ἐπέτειον καρπὸν
ἀφαιρεῖσθαι (Rhianos v. Kreta
bei Paus. IV. 7. 1 hat seinen
Platon gut studirt).

τὸ μὲν παραιρεῖσθαι τῶν πο-
λεμίων καὶ καταφθείρειν φρου-
ρια λιμένας πόλεις ἄνδρας
ναῦς καρπούς ... IX. 10. 11
τὸ μὲν οὖν τὸν χρυσὸν καὶ
τὸν ἄργυρον ἀθροίζειν πρὸς
αὐτοὺς ἴσως ἔχει τινὰ λόγον.

Aus Livius XXXI. 30 (schon von Nissen K. U. 127
mit der obigen Polybiosstelle verglichen) lässt sich noch er-
gänzen: (esse enim quaedam belli iura, quae ut facere ita
pati sit fas: sata exuri, dirui tecta) praedas hominum peco-
rumque agi. Dagegen stimmt gut überein — namentlich
durch den Ausblick auf die Zukunft:

Platon 470 C: ἀλλὰ
μέτριοι εἶναι τοὺς καρ-
πούς ἀφαιρεῖσθαι τοῖς
κρατοῦσι τῶν κρατουμέ-
νων καὶ διανοεῖσθαι ὡς
διαλλαγησομένων καὶ οὐκ
ἀεὶ πολεμησόντων ein be-
deutender Fortschritt ge-
gen Sokrates' Ansicht bei
Xen. Ἀπομν. II. 1. 13.

Pol. XXIII. 15. 1: οὐδέποτε
δὲ ἐγὼ συντίθεμαι τὴν γνώμην τοῖς
ἐπὶ τοσοῦτον διατιθεμένοις τὴν
ὀργὴν εἰς τοὺς ὁμοφύλους (bei
Platon ξυγγενὲς γένος) ὥστε μὴ
μόνον τοὺς ἐπετειοὺς καρπούς πα-
ραιρεῖσθαι τῶν πολεμίων, ἀλλὰ
καὶ τὰ δένδρα καὶ τὰ κατεσκευ-
ασμένα διαφθεῖρειν μηδὲ μεταμε-
λείας καταλιπόντας τόπον¹⁾.

Erhalten soll bleiben, was nicht der augenblicklichen Ver-
theidigung dient (XXIII. 15. 1—15. 2)²⁾ und geschont soll
werden, wer nicht schuldig ist.

¹⁾ Es ist möglich, dass Diodor II. 36 an diese Polybiosstelle gedacht hatte,
da er τὰ νόμιμα der Inder als Beispiel aufstellt: παρὰ μὲν γὰρ τοῖς ἄλλοις
ἀνθρώποις οἱ πολέμοι καταφθείροντες τὴν χώραν ἀγεώργητον κατὰ σκευάζουσιν
— anders die Inder: τὰς τε χώρας τῶν ἀντιπολεμούντων οὐτ' ἐμπυρρῶσιν
οὔτε δεινδοτομοῦσιν. Zerstörung der Saat schon von Isokrates 16. 13 mit
Tadel angeführt. Die διαφθορὰν αἰώνιον tadelt auch Ephoros bei Diod.
XIII. 23. 3.

²⁾ XXIII. 15. 1 (oben angeführt). XXIII. 15. 2: ἀλλὰ μοι δοκοῦσι

Plat. 471. A: οὐδὲ ὁμολο-
γήσουσιν ἐν ἐκάστη πόλει πάντας
ἐχθροὺς αὐτοῖς εἶναι, καὶ ἄνδρας
καὶ γυναῖκας καὶ παῖδας, ἀλλ' ὅλι-
γους αἰεὶ ἐχθροὺς τοὺς αἰτίους τῆς
διαφορᾶς . . . ἀλλὰ μέχρι οὗ ἂν οἱ
αἴτιοι ἀναγκασθῶσιν ὑπὸ τῶν ἀναι-
τίων ἀλγούντων δοῦναι δίκην.

Pol. V. 11. 5: οὐδὲ
συναιρεῖν τὰ μηδὲν ἀδι-
κοῦντα τοῖς ἡδικοῦσιν,
ἀλλὰ συσφύζειν μᾶλλον
καὶ συνεξαίρεσθαι τοῖς
ἀναιτίοις τοὺς δοκοῦντας
ἀδικεῖν.

So ist die Verwüstung des Landes auf Jahre hinaus
grausam; die Schonung eroberter Städte, wo ihre Zerstörung
nicht unbedingt erforderlich, ist ein Gebot der Menschlichkeit
(XVIII. 3. 4)¹⁾. Die Wegführung von Kunstwerken wird
als unnöthige Herausforderung der Besiegten zu Hass und
Neid angesehen (IX. 10. 12)²⁾. Die Tempel endlich sind,
wie schon nach dem Amphiktyoneneid, der Grundlage des
griechischen Völkerrechts, unverletzlich; eine Zerstörung der

μεγαλείως ἀγνῶειν οἱ ταῦτα πράττοντες καθ' ὅσον γὰρ ὑπολαμβάνουσι κατα-
πλήτεσθαι τοὺς πολέμους λυμαινόμενοι τὴν χώραν καὶ παραιρούμενοι πάσας
οὐ μόνον τὰς κατὰ τὸ παρὸν ἀλλὰ καὶ τὰς εἰς τὸ μέλλον ἐλπίδας τῶν πρὸς
τὸν βίον ἀναγκαίων, κατὰ τοσοῦτον ἀποθηριῶντες τοὺς ἀνθρώπους ἀμετά-
θετον ποιοῦσι τὴν πρὸς αὐτοὺς ὀργὴν τῶν ἀπαξ ἐξαμαρτόντων.

¹⁾ XVIII. 3. 4: μάχεσθαι μὲν γὰρ πρὸς ἀλλήλους συνεχῶς ἐν τοῖς
ὑπαίθεροις, τὰς δὲ πόλεις σπανίως ἀναιρεῖν καὶ καταφθεῖρειν — so hätten
Alexander, die Diadochen, Pyrrhos Krieg geführt: πάντα ποιεῖν εἰς τὸ
καταγωνίζεσθαι διὰ τῶν ὀπλῶν ἀλλήλους, τῶν δὲ πόλεων φεῖδεσθαι χάριν
τοῦ τοὺς νικήσαντας ἡγεῖσθαι τούτων καὶ τιμᾶσθαι παρὰ τοῖς ὑποτακτομένοις.
τὸ δ' ἀναιροῦντα περὶ ὧν ὁ πόλεμός ἐστι τὸν πόλεμον αὐτὸν καταλιπεῖν
μηνίας ἔργον εἶναι. Die Zerstörung der Städte wird schon bei Euripides
mit der der Heiligthümer zusammengestellt (Troad. v. 95 ff.): Μῶρος δὲ
θνητῶν ὅστις ἐκπορθεῖ πόλεις || ναοὺς τε τύμβους θ', ἱερὰ τῶν κεκμηκό-
των || ἐρημία δούς αὐτὸς ὧλεθ' ὕστερον.

²⁾ IX. 10. 12: τὰ δ' ἐκτὸς ὑπάρχοντα τῆς προεξημένης δυνάμεως ἢ
ἐν τοῖς ἐξ ἀρχῆς τόποις ἅμα τῷ φθόνῳ καταλιπέντας ἐνδοξότεραν ποιεῖν τὴν
σφετέραν πατρίδα, μὴ γραφαῖς καὶ τύποις ἀλλὰ σεμνότητι καὶ μεγαλοψυχία
κοσμοῦντας αὐτήν. Wären aber die Römer auf derselben Stufe gestanden
wie die Griechen, dann wäre es klar, ὡς εἰκότως ταῦτα μετέφερον εἰς τὴν
οἰκίαν, δι' ὧν ηὔξηθησαν.

Heiligthümer wird nicht gerechter, wenn man sie übt, weil der Gegner sie begonnen (IV. 62. 3, IV. 67. 3, VII. 14. 3, IX. 33. 4, 34. 8, XI. 7. 2, XXXII. 27. 7, 32. 13)¹⁾. Damit war nun freilich ein unendlich höherer Standpunkt eingenommen, als mit dem hierin unbeschränkten Kriegerrecht der Römer und seinem Grundsatz: Quidquid in hostibus feci, ius belli defendit²⁾.

IV. Verboten sind nicht allein durch Menschlichkeits-satzungen, sondern durch eigentliche Kriegsgesetze drei Dinge in der strengsten Weise: Bruch des Waffenstillstandes, Verletzung des Herolds und Verletzung dessen, der sich im Kampfe ergeben (Diodor XXX. 18. 2): *πᾶς γὰρ πόλεμος ἐκβεβηκώς τὰ νόμιμα καὶ δίκαια τῶν ἀνθρώπων, ὁμῶς ἔχει τινὰς ἰδίους*

¹⁾ Die Verletzung der Heiligthümer bei Leopold Schmidt, Die Ethik der alten Griechen. Berlin 1887. II. 19—24 zusammengestellt. Pol. VI. 62. 3: οὗτος μὲν οὖν εὐθέως κατὰ τὴν ἐνστασιν τοῦ πολέμου καὶ τὴν πρώτην πράξιν οὐ μόνον τοῖς ἀνθρώποις ἀλλὰ καὶ τοῖς θεοῖς πόλεμον ἐξηγρηκώς ἐπανήει (vgl. auch V. 9, 10). IV. 67. 3: (Der Aitolier Dorimachos) παραγενόμενος δὲ πρὸς τὸ περὶ Λαδώνην ἱερὸν τὰς τε στοὰς ἐνέπηρσε καὶ πολλὰ τῶν ἀναθημάτων διέφθειρε, κατέσκαψε δὲ καὶ τὴν ἱερὰν οἰκίαν, ὥστε μήτ' εἰρήνης ὅρον μήτε πολέμου πρὸς Αἰτωλοὺς ὑπάρχειν, ἀλλ' ἐν ἀμφοτέραις ταῖς περιστάσεσι παρὰ τὰ κοινὰ τῶν ἀνθρώπων ἔθη καὶ νόμιμα χρῆσθαι ἐπιβολαῖς. VII. 14. 3: (sc. Φίλιππος) ἡσέβει μὲν εἰς τοὺς θεοὺς, τὰ καθιερωμένα τῶν ἀναθημάτων διαφθείρων, ἡμάρτανε δὲ περὶ τοὺς ἀνθρώπους, ὑπερβαίνων τοὺς τοῦ πολέμου νόμους. IX. 33. 4: ἀσεβῶς καὶ παρανόμως ἐγένοντο κύριοι τῶν τοῦ θεοῦ χρημάτων, 33. 5: . . ταῖς εἰς τὸ θεῖον ἀσεβείαις, 34. 8: καὶ τοῖς ἀσύλοις ἱεροῖς ἐτόλμησαν προσάγειν τὰς χεῖρας. Vgl. auch 35. 6. XI. 7. 2: (Φίλιππος) τότε πάλιν ἅπαντα διελωβήσατο, κακῶς μὲν πρὸ τοῦ κακῶς δὲ τότε χρώμενος τῷ θυμῷ· τὸ γὰρ τοῖς ἀνθρώποις ὀργιζόμενον εἰς τὸ θεῖον ἀσεβεῖν τῆς πάσης ἀλογιστίας ἐστὶ σημεῖον. XXXII. 27. 7 ff. wird der Wahnsinn der Tempelzerstörung geschildert; 32. 13: ἐπανήλθεν εἰς τὴν οἰκίαν, οὐ μόνον τοῖς ἀνθρώποις, ἀλλὰ τοῖς θεοῖς πεπολεμηκώς eine isokratische Antithese: Isokrates 4. 156 sagt, αὐτοὺς οὐ μόνον τοῖς σώμασιν ἡμῶν ἀλλὰ καὶ τοῖς ἀναθήμασι πολεμήσαντας. Vgl. S. 207. A. n.

²⁾ Liv. XXVI. 31; vgl. XXI. 13 und Osenbrüggen, De iure belli ac pacis Romanorum p. 44.

καθαπερεὶ νόμους, οἷον ἀνοχὰς μὴ λύνειν, κήρυκα μὴ ἀναιρεῖν, τὸν τὸ σῶμα αὐτοῦ πρὸς τὴν τοῦ κατισχύοντος πίστιν* τιμωρεῖσθαι¹⁾. Deshalb wird die Verletzung eines Gesandten eine Geringachtung τῶν παρ' ἀνθρώπων ὠρισμένων δικαίων (II. 8. 12) genannt²⁾, die Tödtung der Gefangenen eine ἀσέβεια³⁾ und die Zerstörung von Städten, die sich übergeben haben (im Gegensatz zu den eroberten Punkten⁴⁾), eine Grausamkeit.

V. Ein erster Krieg gegen einen Gegner soll nie ein Vernichtungskrieg sein (XVIII. 37. 2)⁵⁾; Zweck des Krieges ist ja nicht Vernichtung des Feindes, sondern Sühnung des Unrechts (V. 11. 5)⁶⁾, daher auch nach dem Siege Milde und Menschlichkeit angewendet werden soll (XVIII. 37. 7, XXIV. 12. 11)⁷⁾.

¹⁾ Dass in der Lücke μὴ gestanden, ist klar; das Verbum lässt sich nicht genau feststellen, da das zu erwartende gewöhnliche ἐγχειρίζοντα ein εἰς statt des πρὸς erfordern würde.

²⁾ Berufung auf die Gesandteneigenschaft XX. 10. 10. Rom wird wegen τὴν περὶ τοὺς πρεσβευτὰς πίστιν hochgeschätzt: XV. 4. 10.

³⁾ XV. 4. 7. Hasdrubal hatte die römischen Gefangenen zu Tode foltern lassen, wie wir aus Appian Libyke 118 wissen; bei Pol. XXXVIII. 2. 2 wird er dafür so gekennzeichnet: . . . τοιαύτην καὶ τηλικαύτην ἀσέβειαν εἰς τοὺς αἰχμαλώτους ἡμῶν ἐνεδείξω, καὶ νῦν ἐπὶ τοῖς θεοῖς τὰς ἐλλίδας ἔχεις παραβεβηκώς καὶ τοὺς τῶν ἀνθρώπων νόμους.

⁴⁾ Liv. XXXVII. 32. 12. Appian Lib. 85.

⁵⁾ XVIII. 37. 2: οὔτε γὰρ Ῥωμαίοις οὐδέσι τὸ πρῶτον πολεμήσαντας εὐθέως ἀναστάτους ποιεῖν τούτους (= Appian Mak. 7).

⁶⁾ V. 11. 5: οὐ γὰρ ἐπ' ἀπώλειᾳ δεῖ καὶ ἀφανισμῷ τοῖς ἀγνόησσι πολεμεῖν τοὺς ἀγαθοὺς ἄνδρας, ἀλλ' ἐπὶ διορθώσει καὶ μεταθέσει τῶν ἡμαρτημένων. Eur. Or. 1639 ff.

⁷⁾ V. 12. 2: καὶ μὴν τό γε νικῆσαι τοὺς πολεμίους καλοκαγαθία καὶ τοῖς δικαίοις οὐκ ἐλάττω, μεῖζω δὲ παρέχεται χρεῖαν τῶν ἐν τοῖς ὅλοις κατορθωμάτων. XVIII. 37. 7: πολεμοῦντας γὰρ δεῖ τοὺς ἀγαθοὺς ἄνδρας βαρεῖς εἶναι καὶ θυμικοὺς, ἡττωμένους δὲ γενναίους καὶ μεγαλόφρονας, νικῶντάς γε μὴν μετρίους καὶ πραεῖς καὶ φιλανθρωποὺς. XXIV. 12. 11: Ῥωμαῖοι ὄντες ἄνθρωποι καὶ ψυχῇ χρώμενοι λαμπρῶ καὶ προαιρέσει καλῇ, πάντας μὲν ἐλεοῦσι τοὺς ἐπταικότας καὶ πᾶσι πειρῶνται χαρίζεσθαι τοῖς καταφεύγουσιν ὡς αὐτούς. Ebenso Diod. XXXIV. 2. 34, App. Mak. 7. Aehnlich schon Thuk. IV. 19. 2 und Xen. Kyr. VII. 1. 41.

Dem Kriebsrecht, in dem die Einhaltung des Waffenstillstandes als ein Grundgesetz erscheint, entspricht ein Vertragsrecht, das die Verträge als heilig ansieht; sie beruhen auf den gemeinsamen ethischen Anschauungen der Menschen (I. 70. 6)¹⁾; Vertragsbruch, den unbekümmert um Liebe und Hass der Historiker bei Freund und Feind feststellt²⁾, zieht allgemeinen Hass nach sich. Und trotzdem können Fälle eintreten, in denen sittliche Gefühle sich als stärker erweisen, denn geschriebene Verträge (IX. 36. 12)³⁾. Im Allgemeinen ist aber der stärkste Feind der Verträge die Macht: deshalb sollen die Staaten zusehen, dass nicht einer unter ihnen so sehr anwachse, dass Macht vor Vertragsrecht geht, I. 83. 4: οὐδὲ τηλικαύτην οὐδενὶ συγκατασκευάζειν δυναστείαν πρὸς ἣν οὐδὲ περὶ τῶν ὁμολογουμένων ἐξέσται δικαίων ἀμφοισβητεῖν. Aus der Hochhaltung des Vertragsrechtes wächst somit bei Polybios die Gleichgewichtstheorie empor: sie ist, so oft man

¹⁾ Die karthagischen Söldner, die im Vertragsverhältnis zu den Karthagern stehen, freveln durch ihren Aufstand *παρὰ τὰ κοινὰ τῶν ἀνθρώπων ἔθῃ*. Das feine Wort des Isokrates (4. 81), dass die Athener *ταῖς δὲ συνθήκαις ὥσπερ ἀνάγκαις ἐμμένειν*, trifft die Verbindlichkeit der Verträge freilich noch besser (18. 28 nennt Isokr. die Verträge das einzig Gemeinsame für alle Menschen). Damit ist die moralische Naturnothwendigkeit betont, während Herodot I. 74 bloss den äusseren Zwang im Auge hatte, wenn er sagte: *ἀνευ γὰρ ἀναγκαῆς ἰσχυρῆς συμβάσεις ἰσχυραὶ οὐκ ἐθέλουσι συμμένειν*. Darnach vielleicht Macchiavelli, Discorsi III. 42.

²⁾ Der Uebergang über den Iberos ist *παρὰ τὰς συνθήκας* III. 6. 2; die Römer werden gegen den Vorwurf des Philinos vertheidigt, dass sie am Beginn des II. punischen Krieges *παρὰ τοὺς ὅρκους καὶ τὰς συνθήκας* gehandelt haben: III. 26. 7. Vertragswidrig ist dagegen die Besetzung Sardiniens: vgl. I. 83. 5 u. 11, III. 28. Vertragsbruch bewirkt, dass die Karthager, wie sie selbst gestehen, *πᾶν εἰκότως ἀν πάθειεν* (XV. 1. 7). Eine Definition des Vertragsbruches gibt P. XXXVII. 1. 15: *παρασπόνδημα δὲ τὸ παρὰ τοὺς ὅρκους καὶ τὰς ἐγγράπτους ὁμολογίας πραττόμενον*. Die Kydoniaten begehen durch den vertragswidrigen Ueberfall von Apollonia eine That, die alle kretensischen Verbrechen übertrifft: XXVIII. 14. 3.

³⁾ IX. 36. 12: *καὶ μὴν οὐχ οὕτως ὅσιόν ἐστι τὸ τὰς ἐγγράπτους πείσσει βεβαιοῦν, ὥς ἀνόσιον τὸ τοῖς σώμασι πολεμεῖν*.

sie auch in der Literatur des Alterthumes finden wollte¹⁾, von keinem ausser von Polybios ausgesprochen und nirgends bis auf Hume²⁾ so bewusst und klar geltend gemacht worden. Zu dem schmerzhaften Ausrufe des Isokrates (4. 176): *τις γὰρ οὐκ οἶδεν ὅτι συνθῆκαι μὲν εἰσιν, αἵτινες ἂν ἴσως καὶ κοινῶς ἀμφοτέροισι ἔχωσι, προστάγματα δὲ τοὺς ἑτέροισι ἐλαττοῦντα παρὰ τὸ δίκαιον* war nun auch die vorbeugende Politik gefunden, die Verträge unter gleich Starken ermöglicht, weil sie strebt, niemanden stärker werden zu lassen.

Mit umfassender Kenntniss der gesamten theoretischen Lehren über Völkerrecht im Allgemeinen und Kriegerrecht im Besonderen, mit eingehender Berücksichtigung der ersten Völkerrechtstheorie der Griechen, die in dem Staate Platons als leuchtende Offenbarung des Humanitätsgedankens zu Tage getreten ist, in besonderer Werthschätzung eines völkerrechtlichen Werkes des Demetrios von Phaleron, hat Polybios eine in allen Einzelheiten durchgebildete Lehre des Völkerrechts gegeben. Aus drei geistigen Strömungen ist diese ausgebildete Lehre zusammengefloßen. Das heimatliche, achaische und fast archaische Festhalten an den uralten Völkerrechtsbegriffen gegenüber den argen Verächtern alles Kriegerrechtes, den Aitolern, hatte Polybios frühzeitig auf eine fast pedantische Betonung des Völkerrechts hingeführt³⁾. Das Bestreben, dem

¹⁾ Wheaton, *Histoire du progrès du droit des gens* I. 14 ff. will in Demosthenes' Rede für die Megalopoliten (dort durchgehends Megapolitains genannt) diese Theorie finden, dagegen mit Recht Martens, dessen Behandlung des Völkerrechts im Alterthum übrigens schon weniger als dilettantisch zu nennen ist.

²⁾ Hume, *Essays* VII: On the balance of power. London 1777. I. 353 ff. Nur kurz sei hier angemerkt, dass das Asylrecht Pol. IV. 35. 4, Liv. XLIV. 29. 2, App. Mak. 11. 6 betont wird und eine Beziehung auf die Rechte eines Proxenos V. 95. 12 erscheint.

³⁾ Vgl. Polyb. IV. 15. Darauf hat schon Nitzsch, Polybios 15. 16 und 121. 7 aufmerksam gemacht und mit Recht die genannte Polybiosstelle gegen Lucas 104 in Schutz genommen. So ist der Hinweis nicht unnütz,

römischen oder richtiger gemein-italischen¹⁾ Fetialen-Rechte eine ältere Völkerrechtslehre seines Volkes gegenüber zu stellen, führt unseren Kriegsmann, der praktisch oft genug kriegsrechtliche Fragen zu erwägen hatte, dazu, auch theoretische Abhandlungen über Völkerrecht, die dem hellenischen Philosophengeiste entsprungen waren, zu studiren. Hier bot ihm die peripatetische Ethik nicht allein Anknüpfungspunkte, sondern wirkliche Ausgestaltungen völkerrechtlicher Lehren. Aristoteles hat bei der Behandlung des natürlichen Gerechten und conventionellen Gerechten, des allgemeinen und sonderthümlichen Gerechten, endlich des geschriebenen und ungeschriebenen Gerechten, so nahe gelegen es gewesen wäre, das Völkerrecht nicht berührt: das V Buch der Nikomachischen Ethik forderte in dieser Beziehung naturgemäss zu einer Ergänzung auf. Aristoteles selbst hatte dazu den Weg gewiesen, indem er in der Polit. I. 8. p. 1256 b. 23²⁾ eine rechtliche Begründung wenigstens eines Krieges der Hellenen gegen die Barbaren versucht und ihn als natürlich gerecht bezeichnet. Seine Schule, die die Einheit der Menschen nicht vom Standpunkte der Zerstörung kleinerer Einheiten, sondern von dem Standpunkte der Zusammenbindung eben dieser Einheiten auffasste, musste eine lohnende Aufgabe darin sehen, in ein-

wie die Arkader sich gegen die zu wenig rühmliche Rolle wehren, die ihnen in der Ilias zugedacht worden (ihr Held Ereuthalion wird von Nestor im Einzelkampf erschlagen, *A* 319 und *H* 133 ff.): der Tegeate Ariaithos hat in sein Werk die Sage aufgenommen, dass die Arkader dann trotz dem Bündnis die Pylier angriffen und schlugen, da Nestor die Kampfgesetze verletzt hätte: Schol. Il. *A*. 319).

¹⁾ Liv. VIII. 39. 10 und 14. Adolf Schmidt, Zum internationalen Rechtsverkehr der Römer. Zeitschr. d. Savigny-Stiftung f. Rechtsgesch. IX (Rom. Abth.) 122 ff.

²⁾ *Διὸ καὶ ἡ πολεμικὴ φύσει κτητικὴ πως ἔστι (ἡ γὰρ θηρευτικὴ μέρος αὐτῆς) ἣ δὲ χρῆσθαι πρὸς τε τὰ θηρία καὶ τῶν ἀνθρώπων ὅσοι πεφυκότες ἄρχειν μὴ θέλουσιν* (also gegen Barbaren), *ὥς φύσει δίκαιον τοῦτον ὄντα τὸν πόλεμον.*

gehender Begründung die *κοινὰ νόμιμα* darzulegen und den Ausbau der *δίκαια* in den vom Meister nur angedeuteten Theilen zu versuchen. Wer war dazu mehr berufen als der Peripatetiker, der die Vermählung hellenischer und orientalischer Kultur erlebt, der in den wilden Diadochenkämpfen andererseits die Nothwendigkeit eines aller individuellen Grausamkeit entrückten Kriegsrechtes erkannt hatte, Demetrios von Phaleron, der grösste Staatsmann peripatetischer Richtung! So hat derselbe die Philosophie aus den kühlen Hörsälen hinaus in den Lärm und das Getümmel der Schlachten geführt ¹⁾ und in seinen *Νίκα*a eine Völkerrechtstheorie umfassender Art aufgebaut. Auf ihn hat Polybios in erster Linie sich gestützt: ein glanzvolles Gegenbild zum Fetialen-Rechte war hier gegeben.

Aber neben dem eigenen Bestreben des Polybios und neben der sich ihm hiezu anbietenden peripatetischen Gelehrsamkeit mochte zwar keine weitere Vertiefung der kriegsrechtlichen Theorie, aber doch die Herstellung einer innigeren Verbindung mit den übrigen Vorschriften der angewandten Moral insbesondere dem Geiste desjenigen entsprungen sein, der zwar der Stoa angehörend, zuerst unter allen Stoikern wenigstens durch seine Familie dem staatlichen Leben nahe stand: Panaitios von Rhodos. Es ist zweifellos, dass bei einer Beleuchtung der *καθήκοντα*, bei einer Anwendung der sittlichen Grundsätze auf einzelne Lebensverhältnisse auch die im Kriege zu beobachtenden Rücksichten nicht ausser Acht gelassen werden konnten: sie gingen aus beiden Hauptpflichten, welche das Verhalten der Menschen zu einander regeln, hervor: *iustitia* und *beneficentia* ²⁾ sind in gleicher Weise die Quellen dieser Rücksichten. Die unverkennbar römische Färbung des Abschnittes über die *iura belli* oder über die *bellica officia* bei Cicero de off. I. 11. 34, 13. 41 wird uns nicht verleiten, die Grundlage dieses Abschnittes, also 11. 35 Cicero

¹⁾ Vgl. S. 157.

²⁾ Cic. de off. I. 7. 20.

selbst zuzuschreiben. Bei dieser erkennen wir die *ἐνστασις δίκαια* des Demetrios und Polybios wieder, wenn es heisst: quare suscipienda quidem bella sunt ob eam causam. ut sine iniuria in pace vivatur; wir begrüßen in den Worten: *parta autem victoria conservandi ii, qui non crudeles in bello, non immanes fuerunt*, dieselbe Schonung all derjenigen, die nicht schuldig sind; in der Begründung der Zerstörung von Korinth leuchtet uns dieselbe Menschlichkeit entgegen, die eine Zerstörung von eroberten Städten nur zum Zwecke der Sicherheit zulässt. Werthvoll erscheint unter solchen Umständen, dass Diodor XXXII. 4. 5 denselben, nur noch viel verständlicheren Gedankengang enthält wie Cicero de off. I. 11. 35, in dem die milde behandelten und in die Clientel der Römer aufgenommenen Stämme den unter dem unerbittlichen Zwang politischer Nothwendigkeit zerstörten Städten Carthago, Korinth und Numantia gegenüber gestellt werden¹⁾; bei Diodor liegt uns Polybios vor; bei Cicero könnte aber bei diesen concreten Beispielen nicht mehr der Freund des Polybios, Panaitios, vorliegen, wenn dieser um 110²⁾ gestorben wäre, also seine

¹⁾ Diodor XXXII. 4. 5: *τοιγαροῦν διὰ τὴν ὑπερβολὴν τῆς ἡμερότητος οἱ τε βασιλεῖς καὶ αἱ πόλεις καὶ συλλήβδην τὰ ἔθνη πρὸς τὴν Ῥωμαίων ἡγεμονίαν ὑπομόλησαν. οὗτοι δὲ σχεδὸν τὴν ἀρχὴν πάσης τῆς οἰκουμένης ἔχοντες, ταύτην ἡσφάλισαντο φόβῳ καὶ τῇ τῶν ἐπιφανεσιότων πόλεων ἀπωλείᾳ. Κόρινθον γὰρ κατέσκαψαν, καὶ τοὺς κατὰ τὴν Μακεδονίαν ἐρριζοτόμησαν, οἷον τὸν Περσέα, καὶ Καρχηδόνα κατέσκαψαν καὶ ἐν Κελτιβηρίᾳ τὴν Νομαντίαν καὶ πολλοὺς κατεπλήξαντο.* Schon XXXI. 3 und 4 hatte Diod. eine Betrachtung ähnlicher Art nach Polybios gebracht.

Cicero de off. I. 11. 35: *parta autem victoria conservandi ii qui non crudeles in bello, non immanes fuerunt, ut maiores nostri Tusculanos, Aequos, Volscos, Sabinos, Hernicos in civitatem etiam acceperunt, at Carthaginem et Numantiam funditus sustulerunt; nollem Corinthum, sed credo aliquid secutos, opportunitatem loci maxime, ne posset aliquando ad bellum faciendum locus ipse adhortari.*

²⁾ Vgl. die Ausführung bei Zeller III. 1⁸. 558,6.

Schrift *περὶ τοῦ καθήκοντος* schon 140 abgefasst hätte ¹⁾ und somit nicht mehr Numantia als Beispiel hätte erwähnen können. Da Cicero kaum aus Polybios eine Ergänzung zu den *bellica officia* des Panaitios genommen hat, sondern da vielmehr Polybios und Panaitios in dieser Weise übereingestimmt haben werden, so spricht dieser Parallelismus sehr für die Aufstellung Unger's, der das Leben des Panaitios in die Jahre 170—100 oder noch später ansetzt (Philol. 41. 625). Auch bei weiterer flüchtiger Streifung des Völkerrechts durch Cicero *de off.* I. 24. 82, wonach mit der Zerstörung und Plünderung von Städten vorsichtig vorgegangen werden muss und nur die Schuldigen gestraft werden sollen, dagegen die Menge bewahrt werden müsse, ist Aehnliches, aber doch weniger gesagt als von Polybios V. 11. 5 und XVIII. 3. 4. Die Stoa hat also dem Völkerrechte auch durch Panaitios keine umfassendere Begründung, keine eindringendere Vertiefung gegeben.

Auf dem Grunde peripatetischer Gelehrsamkeit aufgebaut, fester gegründet durch die an der Bekanntschaft mit Rom gewonnenen Gesichtspunkte, das noch ganz anders als die orientalischen Völker eine Kulturmacht darstellt, erhebt sich das polybianische Gebäude des philosophischen Völkerrechts. Wie am Beginne hellenisch-staatlicher Entwicklung der einfache Bau des durch den Amphiktyonenbund geschaffenen positiven griechischen Stammesrechtes dem Boden entsteigt ²⁾, so steht, ein ergreifendes Denkmal des staatlichen Unterganges, das stolze Gefüge eines neuen rationalen Völkerrechtes am Ausgang hellenischen Staatslebens da, getrennt durch einen weiten, blutgedüngten, irrthumsreichen Weg. Der Grundsatz des Völkerrechts ist im Allgemeinen „in dem Zusammenwirken zweier sich wechselseitig bedingender und durchdringender Grundkräfte zu finden,

¹⁾ Nach Poseidonios bei Cic. *de off.* III. 2. 8.

²⁾ Vgl. darüber Bürgel, *Die pylaeisch-delphische Amphiktyonie*. München 1877. 195 ff.

von denen die eine als kosmopolitische oder Universalmacht in der ethisch-rechtlichen Anlage der menschlichen Gesellschaft als eines entwicklungs- und vervollkommnungsfähigen Wesens begründet ist. die andere als staatlich-historische Macht erscheint und in dem Wechsel der einzelnen zur Verwirklichung der menschlichen Lebenszwecke dienenden Staatspersönlichkeiten deswegen hervortritt, weil auch Staaten und Völker keine unendliche oder unerschöpfliche Kraft des Daseins besitzen“¹⁾. Unserem Polybios hat die Einfügung eines Kulturvolkes, seines Kulturvolkes, ja des Kulturvolkes von einst in einen grösseren Organismus die Augen heller gemacht für das Dasein dieser Gesamtgesellschaft. Dass aber diese Vernunftsforderung gerade in dem Augenblicke gestellt wird, da die bisher im Vordergrund stehende staatlich-historische Macht zerschellt, ist nicht eitel Zufall; gerade in dieser wohl schon lange vorbereiteten und nun erst endgültig gemachten Verrückung des Schwerpunktes, in diesem Wechsel der Trägerschaft der Zukunft lag der Antrieb, zum mindesten die Gleichberechtigung der zwei jetzigen Kulturnationen in einem philosophischen Völkerrecht niederzulegen, das an das positive griechische Stammrecht, wie an das frühere philosophische Völkerrecht anknüpft, aber beide erweitert, aus tiefer Herzensangst und schwerer Sorge um das eigene Volk. Wehmüthig verklärt im Schimmer eines untergehenden Volksdaseins und seltsam subjectiv belebt von ängstlicher Liebe zu der engeren Gemeinschaft tritt uns so dieses philosophische Völkerrecht vor Augen.

¹⁾ Holtzendorff, Handbuch des Völkerrechts I. 31.

Anlage VII.

Stoische Einlagen in den ersten 5 Büchern des Polybios.

Wenn die Lebensdaten des Panaitios genauer wären¹⁾, könnte bei denselben eine Untersuchung einsetzen, welche die Abfassungszeit der einzelnen Theile des polybianischen Geschichtswerkes mit Berücksichtigung des stoischen Einflusses näher bestimmt. Trotz der Ungenauigkeit der Angaben über Panaitios lässt sich aber doch vielleicht Einiges durch Wahrscheinlichkeitsgründe erschliessen. Auffallend gering sind die Spuren stoischen Einflusses in den ersten 5 Büchern und auch eine Betrachtung der wenigen Stellen, in denen solche nachzuweisen sind, liefert ein merkwürdiges Ergebnis. In Betracht kommen die Bemerkungen über das Klima I. 56. 4 und IV. 21. 1; über das *καθ' ἑχον* im Leben der Einzelnen und im Leben der Staaten IV. 30. 4; über die Vernachlässigung

¹⁾ Zeller III. 1^s. 558 und Schühlein (Studien zu Posidonius Rhodius. Progr. v. Freising 1886. 22) nehmen 110 als Todesjahr des Panaitios an gegen van Lynden, der 112 aufstellt; Unger (Philol. 41. 625) nimmt 170 — 100 als Lebenszeit an; es ergibt dies aber noch sehr wenig. Auf die Zeit könnte folgende Erwägung wenigstens einiges Licht werfen. Die Möglichkeit, dass sich Pap. Erc. Col. LVI auf die erste Zusammenkunft des Panaitios mit Scipio beziehen, ist schon von Buecheler z. d. St. vorsichtig angedeutet worden. Dass der *φιλομαθής* (Buecheler will freilich *φιλομαθῆ* lesen) jener Scipio ist, dem im Verein mit seinem Bruder bei Plut. Aem. Paul. XXVIII. 8 das ehrende Beiwort *φιλογραμματοῦσι* beigelegt wird, ist sehr wahrscheinlich. Die Lesart *(σ)τρα(τε)[υ]σάμενος* ist gesichert (also auch durch den Aorist der Sinn der Stelle des Vell. Pat. I. 13. 3 ausgeschlossen), es traf Scipio den Panaitios *στρατευσάμενος*: soll sich dies auf 151, 147 oder 146 beziehen? (133 ist natürlich ausgeschlossen.) Wir können keine Entscheidung fällen, aber denn doch sagen, dass Panaitios wahrscheinlich 151 mit Scipio zuerst zusammengetroffen und vermuthlich erst damals nach Rom gekommen ist: 147 oder 146 anzunehmen, verbietet der tiefgehende Einfluss auf Polybios. Das Jahr 139 (Gesandtschaftsreise des Scipio in den Orient) zeigt bereits eine lebendige Freundschaft zwischen Scipio und Panaitios.

des καθῆκον durch die Athener V. 106; und über den Werth der Erkenntnis der Ursachen III. 7. 7 und 31. 12.

Die Beschreibung von Heirkte, in welcher eine allerdings gar nicht schwerwiegende Hindeutung auf den günstigen Einfluss der Seeluft vorkommt, weist in ihrer Genauigkeit und Anschaulichkeit darauf hin, dass Polybios die Gegend selbst gesehen hat: es ist eigentlich hier doch mehr gegeben, als zum Verständnis des Meisterstreiches des Hamilkar notwendig ist. Das steil sich erhebende Plateau mit seinem Gipfelaufsatz und seinen drei Zugängen, auf zwei Seiten — gegen Binnenland und Meer — jäh abfallend, für Ackerbau und Viehzucht wie geschaffen, frei von schädlichen Thieren, von der Seeluft bestrichen, mit wasserreichem Hafen, wäre in dieser Ausführlichkeit von Polybios kaum seiner Quelle entnommen worden; persönliches Interesse, Freude an dem selbst Gesehenen bringt ihn zu der von 56. 4—56. 8 dauernden Abschweifung. Ist dieselbe aber im Flusse der Composition des I. Buches gemacht worden? Sicherlich nicht, wenn Autopsie der Beschreibung zu Grunde liegt. Es zeigt sich nicht allein bei Seleukia, dass die Beschreibung der Stadt eingeschoben ist, auch hier lässt sich vermuthen, dass die später nirgends eine Rolle spielende Gegend von Polybios beschrieben wurde, nachdem er Heirkte gesehen. Dass er bei der Abfassung der ersten 5 Bücher noch keineswegs jene freie Bewegung erlangt hatte, die ihm später zu Theil wurde, zeigt sich aus Abfassungszeit und Ton der Bücher. Ueber die an anderer Stelle von mir zu behandelnde Abfassungszeit sei hier kurz hinweggegangen und nur vorweg genommen, dass diese Bücher in der ersten Zeit der Internirung des Polybios in Rom geschrieben sind; dass ein Mann, der sagt (I. 36. 3): οἱ δὲ ξένοι ταχέως ἐφ' ἑκατέρων τούτων ἠτιῶνται καὶ κινδυνεύουσιν (in Folge von παραδόξοι πράξεις, die τοὺς φθόρους und τὰς διαβολὰς erregen), in so elegischem Tone von der gefährlichen Lage der Fremden spricht, noch nicht Ent-

deckungsreisen auf feindlichem Boden macht, ist sicher. So ist die auf Autopsie beruhende Beschreibung von Heirkte in der That später eingeschoben, und auch die freilich nicht viel besagende klimatologische Bemerkung einer späteren Zeit zugewiesen und entstammt, was mir wahrscheinlich dünkt, der Vergleich mit den todesmuthigen Kampfhähnen I. 58. 7 ff. stoischem Gedankenkreise¹⁾, so dürfte auch dies als Einschielssel zu erkennen sein. In der That weist der unbeholfene Zwischensatz: *τὰ μὲν οὖν περὶ τὸν Ἑρκα καὶ τὰς περικὰς δυνάμεις τοιαύτην ἔσχε διάθεσιν*, an welchen der Vergleich *τὰ δὲ πολιτεύματα ἦν κατὰ* geknüpft wird, auf ein derartiges späteres Einschielssel hin.

Aber auch in IV. 21 ist eine Einschielbung aus späterer Zeit wahrscheinlich. Das Kennzeichen einer solchen liegt vor allem darin, dass der Einschielbende durch den vor der Einschielbung stehenden Satz zu derselben veranlasst wird, also das Einschielbene recht gut zu dem Vorausgehenden, weniger gut oder gar nicht zu dem Nachfolgenden passt. Sehen wir uns die Stelle an: 21. 1: *ταῦτά τέ μοι δοκοῦσιν οἱ πάλαι παρειαγαγεῖν οὐ τρυφῆς καὶ περιουσίας χάριν, ἀλλὰ θεωροῦντες μὲν τὴν ἐκάστην αὐτουργίαν καὶ συλλήβδην τὸ τῶν βίων ἐπίπονον καὶ σκληρόν (θεωροῦντες δὲ τὴν τῶν ἡθῶν αὐστηρίαν, ἣτις αὐτοῖς παρέπεται διὰ τὴν τοῦ περιέχοντος ψυχρότητα καὶ σιτηνότητα τὴν κατὰ τὸ πλεῖστον ἐν τοῖς τόποις ὑπάρχουσαν, ᾧ συνεξομοιοῦσθαι πεφύκαμεν πάντες ἄνθρωποι κατ' ἀνάγκην· οὐ γὰρ δι' ἄλλην, διὰ δὲ ταύτην τὴν αἰτίαν κατὰ τὰς ἐθνικὰς καὶ τὰς ὁλοσχερεῖς διαστάσεις πλεῖστον ἀλλήλων διαφέρομεν ἥθεσί τε καὶ μορφαῖς καὶ χρώμασιν, ἔτι δὲ τῶν ἐπιτηδευμάτων τοῖς πλείστοις). βουλόμενοι δὲ μαλαττεῖν καὶ κινᾶν τὸ τῆς φύσεως αὐθαδὲς καὶ*

¹⁾ Auf die Beliebtheit dieses Vergleiches bei der Stoa (Epiktet II. 2. 13, IV. 1. 124, Clem. Alex. Paedagog. III. 18. p. 262 P) (vgl. freilich auch Laert. Diog. II. 30) hat Wendland (Archiv f. Gesch. d. Phil. I. 512) aufmerksam gemacht. Ein anderer Vergleich, der durch die Stoa vielleicht vermittelt wurde, in Anlage VIII.

σκληρόν, τὰ τε προειρημένα πάντα παρεισέγαγον. καὶ πρὸς
 τούτοις συνόδους κοινὰς καὶ θυσίας πλείστας ὁμοίως ἀνδράσι
 καὶ γυναιξὶ κατείδισαν κτλ. ὧν Κυναῖθεις ὀλγωρήσαντες εἰς
 ἰέλως (καὶ ταῦτα πλείσθις δεόμενοι ἡς τοιαύτης ἐπικουρίας
 διὰ τὸ σκληρότατον παρὰ πολὺ τῆς Ἀρκαδίας ἔχειν αἶρα καὶ
 τόπον, πρὸς αὐτὰς δὲ τὰς ἐν ἀλλήλοις παρατριβὰς καὶ φιλο-
 τιμίας ὁρμήσαντες, τέλος) ἀπεθρηνώθησαν οὕτως κτλ. Die
 Wiederholung des Participiums *θεωροῦντες* ist merkwürdig;
 Polybios hat dergleichen sonst nicht aufzuweisen; sie wird
 erklärt, wenn wir eine spätere Einschlebung des eingeschlos-
 senen Satzes annehmen, der geistig gleichzeitig geboren, weil
 allgemeiner, unbedingt an die Spitze des Ganzen gestellt wor-
 den wäre; eine derartige Bemerkung, die ein Stück Welt-
 anschauung darstellt, wird auch nicht so nachtragsweise ge-
 geben, wenn der Verfasser schon bei Abfassung des betreffen-
 den Theiles sich diese Weltanschauung erarbeitet hätte. Der
 wissenschaftliche Ton dieser klimatologisch-ethnographischen
 Bemerkung stimmt ferner mit der Absicht des übrigen Capi-
 tels nicht, dasselbe ist ursprünglich der Ermahnung der Ky-
 naitheer gewidmet: (21. 10: ταῦτα μὲν οὖν ἡμῖν εἰρήσθω) . . .
 εἴη δὲ καὶ Κυναῖθων ἕνεκα, ἵνα ἂν ποι' αὐτοῖς ὁ θεὸς εὖ
 δοῖ, τραπέντες πρὸς παιδείαν ἡμερῶσιν αὐτοῦς, καὶ μάλιστα
 ταύτης πρὸς μουσικὴν — die starke Hervorhebung des *καὶ*
ἀνάγκην hätte ihnen eine Entschuldigung nahegelegt, die der
 Ermahnung leicht die Spitze abbrechen und auch die ange-
 rathene Uebung der Musik als unnütz erscheinen lassen konnte.
 Die naturhistorisch-klimatologische Erklärung, wie ein Volks-
 charakter so geworden, wird von keinem Staatsmann in den
 mahnenden Vorwurf zur Besserung verwoben, da damit die
 Wirksamkeit desselben abgeschwächt und den Ermahnten die
 Abwehr: „wir sind, wie wir sind“ in den Mund gelegt wird.
 Die Abschweifung geht endlich auch zu weit für den Zweck
 des Capitels, insoferne als sie nicht allein auf den Unterschied
 τοῖς ἡθεσι, sondern sogar auf den *μορφαῖς καὶ χρώμασι* ein-

geht und erst am Schluss versucht, wieder für den besonderen Zweck einzulenken: *ἔτι δὲ τῶν ἐπιτηδεύματων τοῖς πλείστοις*, wo *ἐπιτηδεύματα* selbstverständlich wie VI. 5. 6 und in den Inschriften (Bull. d. c. Hell. VI. 352. XIII. 421. 7) Beschäftigungsarten bedeutet. All dies könnte nun allerdings einfach als Anklage gegen die geistige Arbeitsweise des Polybios aufgefasst werden, der sich hier in Wortwiederholungen (man beachte auch das dreifache *σκληρόν*, *σκληρόν* und *σκληρότατον*) gegen den Stil versündigt, in allzu wissenschaftlicher Erklärung des Gewordenen dem Zweck seiner Ermahnung schadet und indem er die Abschweifung von der Abschweifung höchst lose mit der letzteren verbindet, gegen die Einheit der Composition sich verfehlt. Doch so geringes Stilgefühl in Polybios lebt, lassen sich Wortwiederholungen in so wenigen Zeilen wie hier sonst nicht nachweisen; die Klugheit des staatsmännischen Volksführers hat ihn stets geleitet und bei aller Vorliebe für *παρεκβάσεις* können wir solche Abschweifungen, die selbst wieder in Abschweifungen eingeschaltet sind, nicht nachweisen. So löst sich die Frage am einfachsten, wenn der nun von stoischer Lehre erfüllte Polybios in sein lange vorher abgefasstes IV. Buch und in jenes Capitel, das nun nicht mehr der Ermahnung der Kynaitheer galt, gerade bei der Besprechung seines eigenen Stammes den Zusammenhang zwischen Klima und Volkscharakter einfügte, unbekümmert darum, ob er deshalb stilistische Unebenheiten verursachte, logisch den Zusammenhang störte und in politischer Beziehung die Ermahnung, die ja doch kein Kynaitheer mehr zu Gesicht bekam, wirkungslos machte. So sind der ursprünglichen Abfassung der ersten Bücher die stoischen Anschauungen fremd, die den Einfluss des Klimas auf den Volkscharakter betreffen.

Schwieriger scheint es auf den ersten Blick, eine stoischen Einfluss verrathende Stelle in IV. 30, welche das *καθ' ἑκόν* berührt, als spätere Einschiebung zu bezeichnen. Polybios lobt die Akarnanen, dass sie sofort den Krieg mit den Aitolern

begonnen, trotzdem sie so nahe Grenznachbarn waren und üble Erfahrungen aus deren Feindschaft gezogen hatten: *ἀλλά μοι δοκοῦσιν οἱ γνήσιοι τῶν ἀνδρῶν καὶ κοινῇ καὶ κατ' ἰδίαν οὐδέποτε περὶ πλείονος οὐδὲν ποιεῖσθαι τοῦ καθήκοντος· ὅπερ Ἀρκανᾶνες ἐν τοῖς πλείστοις καιροῖς οὐδενὸς τῶν Ἑλλήνων ἦτιον εὐρίσκονται διατειρηκότες καίπερ ἀπὸ μικρᾶς ὁρμῶμενοι δυνάμεως. οἷς οὐκ ὀκνητέον κατὰ τὰς περιστάσεις κοινωνεῖν πραγμάτων, σπενστέον δὲ μᾶλλον, εἰ καὶ τισιν ἑτέροις τῶν Ἑλλήνων· καὶ γὰρ ἰδίᾳ καὶ κοινῇ στάσιμον ἔχουσί τι καὶ φιλελεύθερον.* Wiederholungen sind auch hier auf engem Raume beisammen: *οὐδενὸς τῶν Ἑλλήνων ἦτιον* und *εἰ καὶ τισιν ἑτέροις τῶν Ἑλλήνων*, ferner *κοινῇ καὶ κατ' ἰδίαν* und *ἰδίᾳ καὶ κοινῇ*¹⁾, diese letztere hat wohl auch den Schreiber des Monacensis 267 (N) verleitet, die Stelle von *ὅπερ* bis *φιλελεύθερον* zu überspringen. Aber es liegt in der ganzen Stelle eine Wiederholung, die sogar eine leise Unterbrechung des Zusammenhanges hervorbringt: mit *οἷς ὀκνητέον* wird unmittelbar angeschlossen an die That der Akarnanen, den Krieg zu beginnen, mit ihr ist eben ein politischer Grund für den Anschluss an sie gegeben und erst das *σπενστέον μᾶλλον* wird mit dem moralischen Grunde gestützt: *καὶ γὰρ ἰδίᾳ καὶ κοινῇ στάσιμον ἔχουσί τι καὶ φιλελεύθερον.* Und nun wird plötzlich eine allgemeine Preisung des *καθήκον*, eines Begriffes, der sich sonst in den ersten 5 Büchern nur noch an einer andern Stelle findet²⁾, zwischen dem politischen und dem mo-

¹⁾ Beliebte Redensart: I. 11. 2, II. 33. 1, II. 37. 11, III. 31. 10, XXXVIII. 5. 7, XXXIX. 16. 3, XXXIX. 17. 2.

²⁾ Vgl. S. 202 A. n. S. 221 A. 2. Wohl findet sich das Verbum *καθῆκειν* I. 1. 3, I. 88. 9, II. 12. 5, III. 21. 9; 111. 5, wie später XVIII. 1. 12, XXI. 19. 6, XXI. 48. 6, XXVIII. 17. 4, XXIX. 17. 4, XXX. 21. 5, XXXI. 1. 4, 8. 7, XXXII. 9. 2, XXXVII. 1. 9, 3. 2, XXXVIII. 6. 2, doch dies darf noch keineswegs mit Jerusalem (Wiener Studien I. 54) auf den Einfluss der Stoa zurückgeführt werden; erst τὸ καθήκον, das sich in den ersten 5 Büchern nur noch V. 106. 8 findet, ist so aufzufassen: VI. 6. 7, VI. 56. 15, XVIII. 33. 2, XXI. 22. 11, XXI. 23. 12, XXIV. 10. 2, XXVIII. 7. 12, XXX. 6. 3, XXX. 7. 8,

ralischen Beweggrund eingeschoben und daran die Hochhaltung des καθῆκον durch die Akarnanen geknüpft, also so ziemlich das spätere Lob vorweggenommen. Soll hier Polybios abermals der Wiederholung und Störung des Zusammenhanges während der Abfassung selbst beschuldigt werden? Schwerlich mit Recht: der Polybios des IV. Buches hat sich einfach und kernhaft καὶ γὰρ ἰδίᾳ καὶ κοινῇ στάσιμον ἔχουσί τι καὶ φιλελεύθερον ausgedrückt; der von der stoischen Lehre erfüllte Polybios späterer Jahre hat, angeregt durch diese seine Bemerkung, eine Lehre über die Hochhaltung des καθῆκον καὶ κοινῇ καὶ κατ' ἰδίαν im Allgemeinen und durch die Akarnanen insbesondere, also eine Wiederholung seiner Bemerkung im philosophischen Gewande eingefügt.

Erscheint es annehmbar, dass diese Stelle später eingeschoben ist, so wird auch gerade ob des vollkommen vereinzelt Vorkommens des καθῆκον in V. 106. 8 wahrscheinlich, dass diese Worte, die Verachtung gegen Athen athmen und mit dem Früheren ziemlich unverbunden und unvermittelt einen Auszug aus der inneren athenischen Geschichte gehen, später eingeschoben sind¹⁾. Gehen wir zur hohen Werthschätzung der αἰτίαι alles menschlichen Geschehens über, die in den späteren Büchern gar häufig, in den ersten Büchern nur III. 7. 7 und III. 31. 12 XXXI. 18. 8, XXXVIII. 3. 8, XXXIX. 17. 4, fg. 88, wohl auch XXXVIII. 5. 13; Plural: VI. 56. 2, XXI. 44. 2, XXVIII. 21. 3, XXIX. 9. 12, XXXIX. 17. 4.

¹⁾ V. 106. 6 heisst es, nachdem früher die Peloponnesier gekennzeichnet wurden: Ἀθηναῖοι δὲ τῶν ἐκ Μακεδονίας φόβων ἀπελέλυτο καὶ τὴν ἐλευθερίαν ἔχειν ἐδόκουν ἥδη βεβαίως, χρώμενοι δὲ προστατίαις Εὐρυκλείδῃ καὶ Μικίωνι τῶν μὲν ἄλλων Ἑλληνικῶν πράξεων οὐδ' ὅποιας μετεῖχον, ἀκολουθοῦντες δὲ τῇ τῶν προεστώτων αἰρέσει καὶ ταῖς τούτων ὁρμαῖς εἰς πάντας τοὺς βασιλεῖς ἐξεκέχυντο, καὶ μάλιστα τούτων εἰς Πτολεμαῖον, καὶ πᾶν γένος ὑπέμενον ὑψηφισμάτων καὶ κηρυγμάτων, βραχύν τινα λόγον ποιούμενοι τοῦ καθήκοντος διὰ τὴν τῶν προεστώτων ἀκρίσιν. Es ist dieser Abriss athenischer Geschichte (vgl. Poseid. fg. 21) ziemlich unvermittelt aus einer anderen Quelle und zu einer Zeit eingefügt, da Polybios bereits ganz auf stoischem Boden stand.

zu Tage tritt. Bei letzterer Stelle, in der scharf die *αἰτίαι* als das eigentliche Kennzeichen der historischen Wissenschaft bezeichnet werden, trifft die Beobachtung, dass der philosophisch und zwar insbesondere stoisch angehauchte Ton einer späteren Zeit angehört, auf das Schönste und Ueberraschendste mit dem durchaus gesicherten Ergebnis von Thommen's Untersuchung zusammen, dass die „eine festgefügte Gedankenkettenbildenden Capitel 22—32 später und zwar nach 146 eingefügt sind¹⁾. Es erübrigt nur noch III. 7. 7 zu betrachten, ein Capitel, das keineswegs eine Fortsetzung der später eingeschobenen²⁾ Vorrede III. 4 ist, sondern in einer selbstständigen Abhandlung über den Unterschied von *αἰτία*, *ἀρχή* und *προφάσις* eines Krieges steht. Die Betonung dieses Unterschiedes hat Polybios nicht der Philosophie, sondern der Historiographie zu verdanken: muss auch, wie wir sehen werden, eine unmittelbare Benützung des Thukydides abgewiesen werden, so scheint doch durch Vermittlung des Ephoros eine Kenntnis von Thukydides' Unterscheidung Polybios zugekommen zu sein. Die erhaltenen Stellen der Stoiker mit ihrem unstillen Wechsel zwischen *αἰτία* und *ἀρχή*³⁾ machen eine stoische Beeinflussung nicht wahrscheinlicher, sondern lassen eine blosse Wahlverwandtschaft in der Betonung der Wichtigkeit, die Ursachen zu erkennen, weit eher annehmen. Zum Schluss ist noch III. 4. 10 zu betrachten, wo nach stoischer Art sogar die Wissenschaften nur erlernt werden wegen des Nutzens, den sie bringen, ganz ähnlich wie IX. 20. 7 Geometrie und

¹⁾ Hermes XX. 210—213.

²⁾ Ebenda 199.

³⁾ Vgl. Göring: Ueber den Begriff der Ursache in der griech. Philos. Habilitationsschr. Leipzig 1874, bes. 42 und die bei Zeller, Phil. d. Griech. III. 1³. 131 ff. gesammelten Stellen. Hier muss wohl auch darauf hingewiesen werden, dass die *προφάσεις αἰτίαι* von den wirklichen *αἰτίαι* zuerst von Hippokrates unterschieden wurden; vgl. auch Haeser, Geschichte der Medicin 27 ff.

Astronomie wegen τοῦ πρὸς τὴν χρδαὶν ἀνῆκοντος für den Feldherrn gepriesen werden. Dieses 4. Cap. des III. Buches hat aber seinen Platz in der neuen Vorrede, welche Polybios nach Aenderung und Erweiterung seines ursprünglichen Planes in das III. Buch eingefügt hat. Es findet sich also hier abermals eine Bestätigung der Ergebnisse von Thommen's¹⁾ Untersuchung: mehrere als später eingefügt erkannte Stellen zeigen auch andere Färbung in geistiger Beziehung; sie sind stoisch gefärbt im Gegensatz zu ihrer indifferenten Umgebung.

Haben wir in den ersten 5 Büchern die geringen Spuren stoischer Philosophie auf spätere Einschiebungen von Polybios' Hand zurückgeführt, so zeigt sich das VI. Buch bereits in ganz anderem Lichte: hier sind die stoischen Gedanken nicht Einschiebungen, sondern recht eigentlich die Grundlage, auf der mit aristotelischen und platonischen Bausteinen die Lehre vom Staate aufgeführt wird. Bei Abfassung des VI. Buches also war Polybios bereits mit der stoischen Lehre vertraut, die nunmehr immer tiefere Wurzeln in seinem Geiste schlägt und besonders im IX. Buche, dann aber auch in den Büchern XXI, XXII, XXIV, XXVII zu Tage tritt.

Anlage VIII.

Ein kynisch-kyrenaischer Vergleich bei P.

Weit verbreitet ist heutzutage der toscanische Spruch: L'avaro è come l'idrópico: quanto più beve, più ha sete. Ein ehrwürdiges Alter schmückt ihn; noch weit hinter Horaz reicht sein Ursprung. Schon Diogenes hatte die Geldgierigen mit Wasserstüchtigen verglichen (fg. 27. Mull.-Stob. Flor. X. 46): Aristippos hatte dieses Gleichnis etwas verallgemeinert (bei Plut. π. φιλοπλουτίας III. 524 A), Bion jedoch dasselbe in

¹⁾ Hermes XX. 199.

ähnlicher Form beibehalten, wie ein Fragment in jener *σύγκρισις* (Stob. Flor. XCVII. 31) beweist, die man lange dem kynischen Wanderprediger Teles zugeschrieben hat¹⁾. Bei Polybios XIII. 2. 2 findet sich nun genau wie bei Horaz (Carm. II. 2. 13. Epist. II. 2. 146), der hier Bion nachahmt²⁾, das Gleichnis, dass man nur dann die Wassersucht wie die Geldgier heilen könne, wenn man die Ursache der Krankheit aus der Welt schaffe. Also liegt hier bei Polybios gleichfalls Bion vor; aber eine unmittelbare Benützung ist deshalb noch nicht anzunehmen: durch die Stoa wie durch eigene Lektüre einer derartigen *σύγκρισις*, in der er auch die Geschichten von Aristeides und Epameinondas, XXXII. 8. 6, gefunden haben könnte, ist die Uebertragung dieses kynisch-kyrenaischen Gutes möglich³⁾.

¹⁾ Nachgeahmt auch in der *σύγκρισις* Stob. Flor. XCIII. 31. 11.

²⁾ Peerkamp z. d. St.; Buecheler Rh. Mus. 37. 231. Vgl. auch die mir nach Abschluss des Buches zukommende Diss. Heinze. De Horatio Bionis imitatore. Bonn 1889, bes. 27.

³⁾ Vgl. auch Max. Tyr. VII. 5; in diesem herakleitisch schillernden (VII. 2), und die stoische *ὁρμή* (5) aufweisenden *λόγος* liegt die gleiche Quelle vor wie bei Plut. π. φιλοπλ. III. u. IV.: beiderseits wird die Begrenzung vernünftigen Strebens scharf hervorgehoben.

Nachträge und Verbesserungen.

- S. 1 Z. 9 v. o. lies: den dem Dichter statt der dem Dichter.
- S. 9 Z. 21 v. o. lies: $\gamma\eta\nu$ statt $\gamma\eta\nu$.
- S. 12 Z. 18 füge nach Würzburg 1887) hinzu: Fassbaender, Quaest. gramm. ad P. pertin. Progr. Crefeld 1889. Lindauer, De P. vocabulis militaribus. Diss. Erlangen 1889.
- S. 13 Z. 16 v. o. füge vor erinnern ein: zu.
A. 3 Z. 2 lies: vielleicht statt zweifelsohne.
- S. 14. Z. 6 v. u. füge zu arkadische Stamm die Anm. hinzu: Xen. Hell. IV. 2. 33 ff., VII. 1. 38. Ueber Arkad. im Allg. Malte-Brun, Nouv. Ann. des voyages. Moeurs et lois des anciens Arcadiens. Paris 1819. Kellermann, De re militari Arcadum. München 1831. Schwab, Arkad. Stuttg.-Tüb. 1852. Höhle, Ark. vor den Perserkriegen. Mee-rane 1883.
- S. 22 Z. 12 v. o. lies: S. 61 ff. statt Schluss der Einleitung.
Z. 18 v. o. füge zu Liv. XLII. 63 hinzu: App. Hannib. 57.
Z. 23 v. o. lies: 9. 2 statt 92.
Zum Schluss der A. 2. füge hinzu: Ueber I. 87. 9, II. 63. 2, III. 94. 4 (Würfelspiel) vgl. S. 83 A. 2.
- S. 24 Z. 7 v. o. füge nach 196 F ein: App. Syr. 29.
- S. 29 Z. 14 v. o. füge nach werden ein: noch, wie schon in homerischer Zeit (ϵ , 271, Σ , 486. E, 5, X, 26).
Z. 22 v. o. lies: kannte statt konnte.
A. 3 vorletzte Z. lies: $\delta\alpha\alpha$ statt $\delta\alpha\alpha$.
A. 3 letzte Z. lies: $\varphi\theta\alpha\theta\alpha$ statt $\theta\alpha\theta\alpha$.
A. 3 letzte Z. füge nach $\alpha\alpha\alpha\alpha$ ein: (vielleicht auch Erinnerung an Hom. Y, 490, vgl. O, 605).
- S. 30 zu Anm. 1 füge hinzu: (persönliche Anschauung und sicher nicht Nachahmung von A, 492.)
- S. 32 Z. 11 v. o. ist statt Vorgängen zu lesen: Vorgängern.
Z. 13 v. o. ist nach Lampsakos der Punkt zu tilgen und dann statt Die zu setzen: die.

- S. 34 Z. 11 v. u. füge nach stammen ein: schon wegen des parallelen Vergleiches mit den Fechtern, der sich Pol. XXVII. 9. 2, Liv. XLII. 63 findet. Möglicherweise zählt hier App. Libyke 124, ferner an der O, 690 und X, 308 ff. anklingende Vergleich mit dem Adler: Lib. 100.
- S. 40 Z. 13 v. u. füge nach u. ö. ein: von Appian Libyke 131 nicht mehr verstanden.
- S. 41 Z. 11 v. u. füge nach XXXIV. 11. 1 ein: (Ark. Wein: Aristotel. Metaphys. A, 10. 388 b. 6. Theophr. π. φυτ. ιστ. IX. 6. Ail. ποικ. ιστ. XIII. 6.
Z. 14 v. u. lies: IX. 44. 3, XXXIV. 8. 7 statt IX. 45.
- S. 50 zu A. n. füge hinzu: Ar. als Aufenthalt zahlreicher Fremder, namentlich in dem Asyl Tegea (vgl. Schwedler, De reb. Teg. Leipz. Stud. IX. 1887. 288) ist absichtlich nicht berührt, da für diese Zeit zu wenig Fälle bezeugt sind (Leonidas in Teg., Terentius in Stymphalos).
Zu A. 1 füge hinzu: Die Einwohnerschaft von Kleitor nennt P. φιλελεύθερον καὶ γενναῖον (II. 55. 9): er hatte sie wohl zuerst gelegentlich jener achaischen Bundesversammlung von 184 (Pol. XXII. 2, Liv. XXXIX. 35 ff., Paus. VII. 9. 3) kennen gelernt, wo statt der flamininischen Sammtpfote die claudische Krallen sichtbar wurde.
- S. 51 Z. 19 v. o. füge nach könnten ein: (Bull. de corr. Hell. XIII. 183 ff.)
Z. 10 v. u. lies: 47. 5 statt 475.
- S. 53 füge zu A. 1 hinzu: Koepke, De hypomnem. Graec. Progr. Berl. 1842. 33.
letzte Zeile schreibe: 38) muss.
- S. 54 zu A. 2 füge hinzu: (Vgl. auch Schwedler, De reb. Teg. 303.)
- S. 55 Z. 3 nach Geschmack! füge ein: — vielleicht durch landschaftliche Gründe, durch die Ἀρχαδικὰ des Hekataios veranlasst).
- S. 56 Z. 8 lies: Epicharmos statt Epikarmos.
- S. 65 A. 1 Z. 4 füge nach Krates von Mallos ein: (Wachsmuth, De Cratete Mallota. Leipzig 1860. S. 45, 16.)
A. 1 Z. 6 nach 401 ff. füge ein: (wo also auch Kr. vorliegt).
A. 3 füge hinzu: Liv. XXXV. 49. 5 peditum equitumque nubes in durchaus polybianischer Umgebung könnte Nachahmung von II, 66 (weniger von A, 274, wo der Vergleich ausgeführt wird) χυάνεον Τρώων νέφος sein).
- S. 66 A. 3 füge hinzu: Aehnlich Plut. Mor. 16 C.
- S. 70 Z. 1 füge nach ist ein: Ja, er versucht vielleicht eine neue örtliche

Feststellung homerischer Landschaften, indem er das Land der Phaeaken nicht in Korkyra, sondern in Spanien sucht¹⁾.

Hiezu füge folgende Anmerkung:

¹⁾ Ursprünglich wollte ich die *τροφή τῶν Φαιάκων* XXXIV. 9. 15 so auffassen, wie sie in Folge verschiedener Vergleiche a. a. O. (so bei Theopomp. fg. 126 = Athen. XII. 531 A ff.; vgl. u. a. Ath. I. 16 D, V. 192 D; wohl in den Schriften *περὶ ἡδονῆς* und *περὶ τροφῆς* besonders häufig) zunächst erklärt werden musste: als sprichwörtlich gewordenen Vergleich, der in Anlage IV einzureihen war. Allein der Nachsatz *πλὴν τοῦ τοὺς κρατῆρας ἐν μέσῳ τῆς οἰκίας ἐστάναι πλήρεις οἴνου κριθίνου ἀργυροῦς ὄντας καὶ χρυσοῦς* deutete bei näherer Ueberlegung auf einen tieferen Zusammenhang hin: er bewies zum mindesten eine ins Einzelne gehende Vergleichung des iberischen Königshauses mit dem Palaste des Alkinoos und seinem Megaron, in dem goldene Jünglinge standen. Zu welchem Zwecke aber? Sollte nicht doch hier eine Festbindung einer homerischen Oertlichkeit an eine jetzt allgemein bekannte Landstrecke vorliegen? Ein Blick auf die Zeit nach Polybios ergab die Möglichkeit dieser Vermuthung. Strabon sagt ausdrücklich von Homer I. 1. 4. p. 3: *τῶν δ' ἐσπερίων ἀνδρῶν καὶ τὴν εὐδαιμονίαν ἐμφανίζει καὶ τὴν εὐκρασίαν τοῦ περιέχοντος, πεπυσμένος, ὥς ἔοικε, τὸν Ἰβηρικὸν πλοῦτον . . . ἐνταῦθα γὰρ αἱ τοῦ Λεπύρου πνοιαί, ἐνταῦθα δὲ καὶ τὸ Ἠλύσιον ποιεῖ πεδὸν ὁ ποιητής . . . καὶ αἱ τῶν μακάρων δὲ νῆσοι πρὸ τῆς Μαυρουσίας εἰσὶ τῆς ἐσχάτης πρὸς δύσιν, καθ' ὃ μέρος συντρέχει καὶ τῆς Ἰβηρίας τὸ ταύτη πέρας*. Ebenso wird III. 2. 13. p. 149 ff. die Irrfahrt des Odysseus in Zusammenhang mit Iberien gebracht und hier nach dem Vorgange des Artemidoros Poseidonios und Asklepiades, wie wir aus III. 4. 3. p. 157 ersehen, die Stadt Odysseia zum Beweise herangezogen. Es ist somit auch I. 1. 4. p. 3, wenn auch nicht gerade aus Artemidor (wie Butzer, Ueber Strabo's Geographica. Progr. Frankfurt 1887. 20. 1 will) geholt, aber jedesfalls in dessen Sinn gesprochen. Von Poseidonios wissen wir auch sonst, dass er dem allgemeinen Glauben an die westliche Lage dieser Gegenden (vgl. auch Pomp. Mel. III. 10. 101 ff., Horaz Epod. 16) nicht entgegentrat: Sertorius sucht das elysische Gefilde, das Homer δ, 563 beschrieben hatte und das nun ganz mit den Inseln der Seligen zusammengeworfen wird, in der Nähe Iberiens (Plut. Sertor. VIII, Flor. II. 10. [III. 22]). Der Geschichtschreiber, der hierüber berichtet und kein Wort des Tadels für diese Localisation hat, ist in erster Linie Sallust (vgl. fg. I. 61), aber aus Strabon III. 2. 13. p. 150 können wir schliessen, dass auch Poseidonios damit ganz einver-

standen war. Ist nun diese Localisation der Inseln der Seligen, die vom elysischen Gefilde nicht mehr geschieden werden, gerade in den Kreisen der Vorgänger des Strabon verbreitet, dann wird auch Polybios diese Ansicht gehegt haben: im Falle eines Widerspruches hätte Strabon denselben wohl aufbewahrt. Diese Localisation im Westen musste aber nun eine andere Folge haben: die Rhadamanthysgeschichte verknüpfte das Phaeakenland auf das Engste mit dem elysischen Gefilde oder den Inseln der Seligen (vgl. Schol. η. 324: *φαίρονται γοῦν οἱ Φαίακες πλησίον τῶν μακάρων νήσων*. Schol. Eurip. Hipp. 745: *ἐν ταύτῃ (τῇ γῇ) γὰρ τὸ Ἠλύσιον πεδὶον καὶ τῶν Φαίακων τὴν γῆν ἐμύθευσαν εἶναι*); es musste also auch das Phaeakenland hier im Westen gesucht werden. Das hatte nun, wie es scheint, schon Polybios gethan und Lusitanien als Phaeakenland aufgefasst. Betrachten wir die Beschreibung dieses Landes XXXIV. 8. Dasselbe wird gepriesen wegen *τὴν τοῦ αἰέρος εὐχράσιν*, dies wird bei wirklichen Beschreibungen (vgl. S. 204, 3), wie bei utopischen Ländern hervorgehoben: es beweist daher noch nichts, dass dies im Allgemeinen η 118 ff. entspricht: *ἀλλὰ μαλ' αἰεὶ* || *Ζεφύρῃ πνέουσα τὰ μὲν φύει, ἀλλὰ δὲ πέσσει*. Strabon III. 2. 13. p. 150 hat dies bei der Beschreibung Iberiens als Eigenschaft des Westlandes hervorgehoben: *τό τε γὰρ εὐαέρον καὶ τὸ εὐπνουν τοῦ ζεφύρου ταύτης ἐστὶ τῆς χώρας οἰκεῖον ἐσπερίου*. Merkwürdig ist aber schon η 117: *τάων οὐποτε καρπὸς ἀπόλλυται οὐδ' ἀπολείπει* || *χείματος οὐδὲ θέρεως, ἐπειήσιος* und Pol. 8. 4: *καὶ οἱ ἐν τῇ χώρᾳ καρποὶ οὐδέποτε φθείρονται*, von Rosen, Levkojen und Spargeln heisst es dann: *οὐ πλεον διαλείπει μῆγων τριῶν*. In diesem Zusammenhange, der in erster Linie der Festbindung homerischer Oertlichkeiten gewidmet ist, dürfte die Uebereinstimmung keine zufällige sein, aber auch nicht aus zweckloser Nachahmung hervorgehen, sondern den Erweis der Gleichung: Lusitanien-Phaeakenland versucht haben. Auf eine weitere Vergleichung des Lebensmittelverzeichnisses bei Pol., das den Reichthum an Wein, Schweinen, Schafen, Feigen (vgl. η, 122 ff., θ, 60, 475, θ, 60, η, 116) hervorhebt, mit den in der Beschreibung des Phaeakenlandes genannten Erzeugnissen kann dann wohl verzichtet werden, ebenso auf die etwaige Vermuthung, dass die bei Pol. 8. 5 genannten Zierblumen den doch auch schon im Altertum als Blumenbeete gefassten *ροσμῆται πρισιὰ* η, 127 entsprechen könnten. Die Wahrscheinlichkeit ist vorhanden, dass Polybios, wie Poseidonios, wie Artemidor die Gleichung Kerkyra-Scheria verworfen und dafür das Phaeakenland im Westen gesucht hat. Reste dieses letzteren Versuches scheinen in XXXIV. 8. 4—10 und 9. 15 vorzuliegen. In der

- S. 247 Z. 3 v. u. füge nach platonischen (vgl. S. 111) ein.
Z. 1 v. u. füge hinzu: Dies ist der inhaltreichen Zusammenstellung bei Rohde (Der griechische Roman. Leipz. 1876. 201. 2) beizufügen.
- S. 249 A. 1 Z. 10 v. u. füge vor: Ein Rest . . . hinzu: In welchem Sinne die *Πολιτεία* des Zenon (La. Diog. VII. 1. 4), der *Νομοθέτης* des Herillos (VIII. 3. 166) und die politischen Schriften des Chrysippos (Plut. π. Στωικ. ἐναντ. II. 1) geschrieben gewesen sein müssen, ist klar. Aber auch die Schriften des Kleantes: *Πολιτικός, περὶ νόμων, περὶ βασιλείας* (VII. I. 175) konnten nach dieser Cicerostelle, die wohl auch im Sinne des Panaitios gesprochen ist, trotz Stob. Ekl. II. 208 nicht allzu staatlichen Sinn verrathen — dass Persaios und Sphaيروس nicht genannt sind, darf uns weder bei Cicero noch bei Panaitios Wunder nehmen (vgl. S. 217 u. 253. A. n.) Haake, Die Gesellschaftslehre der Stoiker. Berl. 1887 (bes. 5) hält demnach die Staatsauffassung der gesammten älteren Stoa mit Unrecht für einheitlich (trotz S. 16): die Aehnlichkeit in der Staatslehre auch der mittleren, schon viel staatsliebender veranlagten Stoa mit dem von Haake so tief gestellten Epikureismus und seiner Vertragslehre ist nicht zu verkennen (vgl. S. 246. 2). Die Stellen, die Haake aus Cicero gesammelt hat, sind z. Th. Cicero's eigenste Ansicht, die sich durch den angeborenen Trieb zur sittlichen Gemeinschaft kennzeichnet (vgl. u. a. Zeller III. 1. 660), z. Th. aber jenem Stoiker entnommen, der die Menschheit von dem praehistorischen Idyll der Sittenreinheit zur Verschlechterung der Sitten fortschreiten lässt, also die Schwäche nicht als Grundlage der Staatenbildung ansehen kann: Poseidonios (vgl. Hirzel, Unters. II. 722 ff.). Erst hier wird auf diesem Gebiete der Gegensatz gegen den Epikureismus schroff.
- S. 269 1. Z. der A. füge nach ist ein: (wie Liv. XLIV. 23. 2 ex fidissimis amicis glaubt!)
- Nachtrag zu S. 295 A. 5. Hätte ich R. I. Schubert, Quos Cicero in libro I et II de rep. auctores secutus esse videatur. Diss. Leipz. 1883 früher gekannt, so wäre die Zusammenstellung von Cicero de rep. und Pol. VI in dieser Ausführlichkeit unnöthig gewesen. Die Abweichung von Schubert besteht darin, dass Dikaiarchos, der seit Osann in so hohem Ansehen steht, von Sch. (14—36) als Quelle des I. Buches angesehen wird, P. nur als Quelle des folgenden, während ich P. auch als Vorlage des I. Buches voraussetze. Ist hier P. wirklich nicht unmittelbare Vorlage Cicero's, dann ist auch

stande
vom
Krei
lybi
hät
W
g'
e

in rep I nach derselben griechischen Quelle gearbeitet, die P. vor
sich hatte

- Bei Z. 15 mußte zu bedenken die A. App. Libye 101 nennt wohl nach
einer Anregung des P die Bestattung der gefallenen Feinde: in
einer arabischen Zeit wurde er mit: *noisuo*.
- 117 Z. 7 mußte ein: der *noisuo*: *noisuo*: (I. 65. 6) steht natürlich ausser-
halb aller dieser Gesetze (vgl. Herod. V. 81. 2; Xen. Hell. VI. 4. 21;
Thucyd. I. 104. 1; Diod. XIV. 40; Plut. Per. XXX. 3;
Comp. Alc. Cor. II: Apophth. 175A u. ö.).





—

1

2

3

4

5

6

7

8

9

10

11

12

13

14

15

16

17

18

19

20

21

22

23

24

25

26

27

28

29

30

31

32

33

34

35





3 2044 017 962 606

A FINE IS INCURRED IF THIS BOOK IS
NOT RETURNED TO THE LIBRARY ON
OR BEFORE THE LAST DATE STAMPED
BELOW.

SEP 25 1972

4124702

STUDY
CHARGE

45 333

JUN 14 1974 H

EXCLUDED
MAY 20 1974

